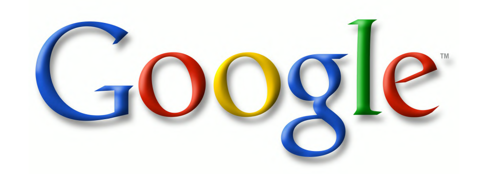
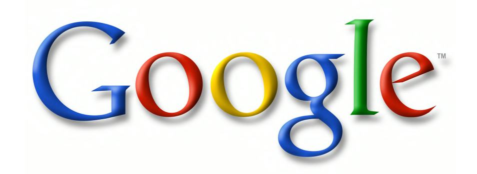
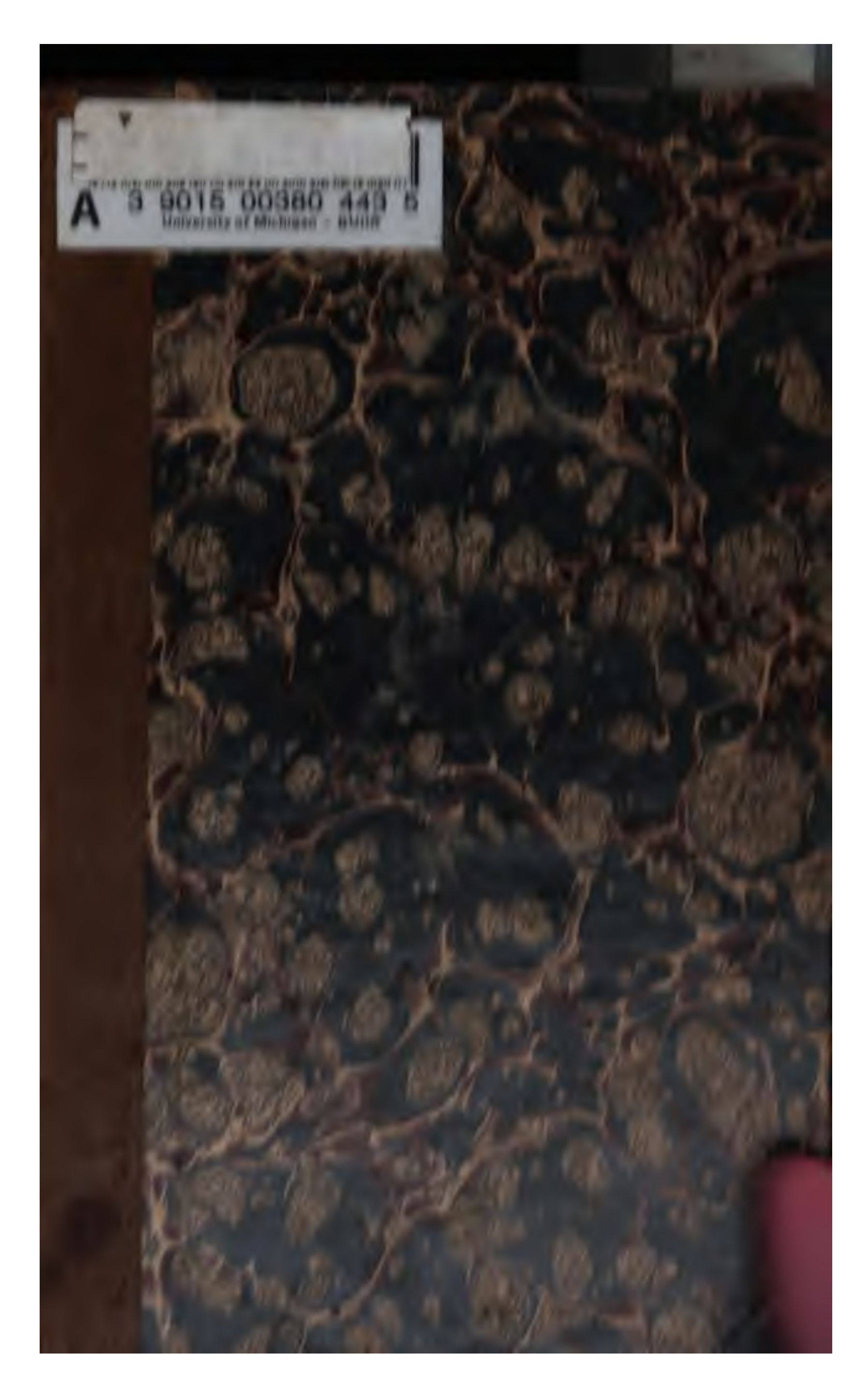
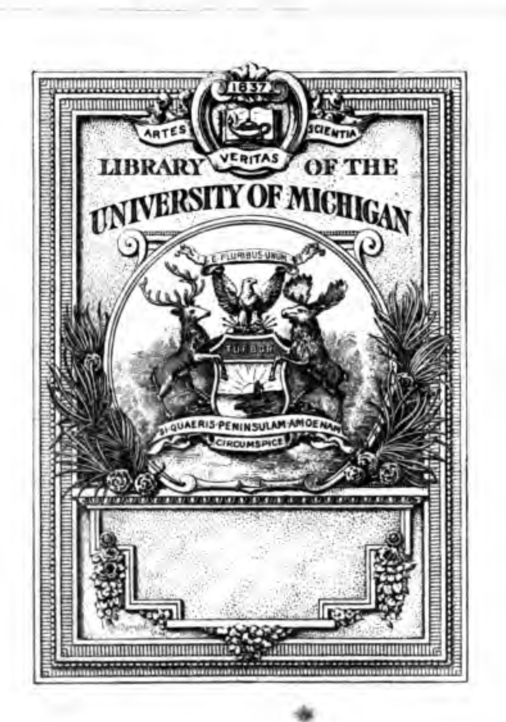







1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medizin zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

XXXIX. Band.

Berlin 1814.
In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Die auf Selbsterfahrung gegründeten Ansichten der akuten Kontagien überhaupt, und des Kontagiums des Typhus insbesondere,

vom

Regierungs- und Medizinalrath D. Kausch,

zu Liegnitz.

— — — vergessend, daſs bei den Alten nicht, wie jetzt gewöhnlich, die Theorie die Erfahrung, sondern die Erfahrung die Theorie machte, und also ihre faktischen Wahrheiten immer höchst schätzbar bleiben, man mag auch über ihre Theorie urtheilen wie man will. Siehe Journal der Heilkunde Jhrg. 1814. 1. St. Das Element des Wassers von *Hufeland*. S. 2.

Ein Kontagium ist ein abnormes Product eines morbosen Prozesses, der dem leben-

den animalischen Organismus allein zusteht, wodurch derselbe Prozeſs und dasselbe Produot und letzteres zwar in unzähliger Menge, hervorgebracht werden kann. Das Produkt ist abnorm (nach der neuesten Pathologie: *a consiliis et finibus naturae abludens; S. C. Sprengel Inst. path. gen. Amstelod.* 1813), und unterscheidet sich dadurch, so wie auch durch Gesundheitswidrige des Processes von der Erzeugung (Generatio.) Die Krätzmilbe ist für die von der Krätze befallenen Thiere ebenfalls ein abnormes Produkt, die *pathologia animata* tritt mithin hier nicht in den Weg; wenn diese Milbe wirklich Ursache der Krätze und folglich mehr als Nebenerscheinung seyn sollte. Fäulniſs, Verbrennung, Gährung sind Kontagien der todten Natur, sie gehören nicht hieher, gehen aber gleichen Schritt mit den Kontagien der lebendigen Natur, mit den ansteckenden Krankheiten. Kämen sie, oder etwas ähnliches, auch noch daneben, doch auch im lebenden Thiere vor, so gehören sie nicht zu den kontagiösen Krankheiten, weil diese allein Sache des lebenden Organismus und nicht zugleich der anorgischen Natur sind. Eben so verhält es sich mit dem Magnet, wel-

cher in der anorgischen Natur das vollendeteste Bild der Kontagien aufstellt.

Das gedachte Product des kontagiösen Prozesses entsteht theils idiopatisch, durch Selbsterzeugung unter einem Zusammenfluſs von oft sehr selten zusammentreffenden Umständen, der oft nur in manchem Winkel der Erde möglich wird; theils und meistens entsteht er aber durch Verbreitung von Kranken zu Kranken, von Ort zu Ort, von Land zu Land; immer ist es Folge eines Prozesses des lebenden Organismus.

Dieser Prozeſs liefert sein Product in akuten Krankheiten erst gegen seine Vollendung, welche aber, wie in der Pest, oft nach wenig Stunden der Ansteckung schon eintritt. Oft latirt der Ansteckungstoff kürzere oder längere Zeit, ehe er den Ausbruch des Prozesses aufstellt; 8 Tage nach der Ansteckung bricht ziemlich konstant, wie sich in der Folge ergeben wird, der Typhus der Menschen und des Rindes (die Rinderpest) erst aus. Auf lange, unbestimmte Zeit latirt das Gift der Hydrophobie. Der Prozeſs selbst hat, nach der Gattung des Uebels, einen, der Zeit nach sehr verschiedenen, Verlauf.

Die akuten Kontagien, von denen hier allein die Rede ist, sind durchaus von den kronischen zu unterscheiden. Die erstern bewerkstelligen die Reproduktion durch das Fieber, die letztern sind zuweilen zwar auch mit einem Reizfieber, aber mit keinem Reproduktionsfieber begleitet. So tritt in der Lues, bei der Krätze u. s. w. oft ein Fieber hinzu vom Reiz der ergriffenen Organe, aber auch ohne dieses, erfolgt sehr oft die Reproduktion; es ist ein solches also blos Folge des einschreitenden Reizes. Daher scheint es auch zu kommen, daſs wir die letztern, weil nicht der ganze Organismus in Einwirkung tritt, mehr als einmal haben können, welches bei jenen (bei Blattern, Vaccine, Masern, Scharlach) in der Regel nicht der Fall ist. Zur Klasse der erstern, die nämlich unter der Kategorie des Reproduktionsfiebers stehen, scheint daher das Kontagium der Ruhr, der Lungensucht, des Weichselzopfes und dergleichen mehr nicht zu gehören, weil es anzunehmen ist, daſs man mehr als einmal von ihnen angesteckt werden könne. Auch finden hier, ich muſs wieder sagen, wie es scheint, Komplikationen von beiden Uebeln statt; dahin gehört vielleicht der würgende

Typhus dysentericus, welcher vor Kurzem allein siebenzehn tausend Mann der französischen Garnison, ohne die zu Tausenden drauf gegangenen Einwohner, allein in *Torgau* gemordet hat. Ich schliesse es daraus, dass hier eine Komplication statt findet, weil neben demselben meist auch Dyssenterie ohne Typhus zu herrschen pflegt, übrigens halte ich es auch mit so vielen andern noch etwas zweifelhaft, ob eine Ruhr ohne Typhus anstecken könne; meine eigne Erfahrung läſst mich hier ohne Belehrung und — *Auctores certant, hinc adhuc sub judice lis est.*

Der gröſsere Theil der Kontagien gehört zu den nicht akuten, bei welchen das Fieber nur Nebensache ist, diese gehen mich hier nichts an, da an diesem Orte nur von akuten Kontagien die Rede ist.

Das Produkt lagert sich in denselben in der Regel in der Haut (in die äuſsere oder innere) in einer, besonders sich unterscheidenden, Desorganisation ab; dort erhält es erst seine Vollendung; erst mit dieser Metamorphose geht der Prozeſs in das Stadium der Heilung über, durch welches das Produkt seine volle ansteckende Kraft bewahrt.

Diese Metamorphose ist indeſs zur Been-

digung des Prozesses, wie es scheint, nicht immer nöthig, wir haben oft genug Blatternfieber ohne Blattern und zwar mit dem spezifiken Geruch gesehen, das Produkt ohne Hautdesorganisation, sie müsse denn im Innern des Körpers statt finden.

Da in der Regel die Haut in einer eigenen Metamorphose den Erzeugungsheerd des Produkts konstituirt, so darf man sich gar nicht wundern, wenn das Blut und andere Säfte in vielen Fällen nicht anstecken. Hierzu ist auch nicht erforderlich, daß das Gift mittelst Polarität eines Imponderabilen seinen Weg, wie manche Schriftsteller wähnen, nach der Desorganisationsstelle der Haut gleichsam die Blutmasse um und übergehend, nimmt; denn das Produkt gelangt erst zur Dignität des Produkts und zu seiner Reife, mittelst der Metamorphose. Eher als der ansteckende Stoff das Gift in der Art vervielfältiget hat, mittelst des organischen Processes, kann ja doch nicht an Produktivität auf Seiten der Ansteckung gedacht werden.

Die Metamorphosen sind solche Abnormitäten der irregeleiteten Reproduktion, wodurch die Genesis des Produkts in der Regel *bedingt wird*; sie sind der Heerd des Giftes,

aber nicht mehr. In keiner Art läſst sich aus dem Begriff der luxurirenden, irregeleiteten Effloreszenz der Reproduction das Giftproduct, mit der besondern Eigenschaft, eine zahllose Erzeugung von derselben Art in andern thierischen Individuen hervorzubringen, deduziren. Wo eine Blatter, oder so etwas ähnliches ist, ist irregeleitete Reproduktion — aber steckt denn jede Blatter an! Was ist das Unterscheidende zwischen der ansteckenden und nichtansteckenden Blatter? — *This is the question!* sagt *Hamlet.* In sofern hat *Curt Sprengel* Recht, wenn er die Reproduktionstheorien von *Gutfeld* und *Hencke* verwirft; denn wir werden der Hauptsache dadurch nicht näher geführt; um so mehr, da das Blatterfieber ohne Blattern noch immer einige Zweifel übrig läſst, ob nicht ohne Hautdesorganisationen auch die Gifterzeugung möglich sey. Ich glaube es zwar noch nicht mit voller Ueberzeugung und wollte immer lieber auf eine und die andere innerliche Blatter in diesem Falle schlieſsen. Auch ist der spezifike Blattergeruch, der bei der Ausathmung auch bei wenig Blattern statt findet, nicht so leicht für diesen Fall zu erklären; obgleich diese Spezifizität des Geruchs immer

noch nicht Beweis genug ist, dafs Anstekkungsstoff erzeugt worden — dafs der spezifike Reproductionsprocefs seine Vollendung erlangt hat.

Man darf hier nicht übersehen, dafs Reproduktion im engern Sinne nicht mehr, als eine Vegetation ist, die nicht einmal das Saamenkorn setzt, um die Weitererzeugung pflanzenmäfsig setzen zu können. Hier ist ja aber von einer abundanten Erzeugung die mit der *Generatio aequivoca* vergleichbar ist, die Rede. Wer sieht nicht, dafs solche in keiner Art aus bloſser vegetativer Reproduktion *allein* hervorgehen kann! Wenn ich mich des Wortes Reproduktion bediene, so geschieht es im weitesten Sinne, in welchem auch die Generation unter ihm subsumirt werden kann.

Woher entsteht also die Eigenschaft der Ansteckbarkeit der Kontagien? Ich weifs es nicht; eben so wenig weifs ich es, als warum der Rosenstrauch Rosen und nicht Nelken hervorbringt. Mit andern Worten: diese Frage ist nicht unserer Kompetenz, wir können daher nur erbärmliche Hypothesen zu Markte bringen, wenn wir uns auf ihre Beantwortung einlassen; die der Wissenschaft

wohl

wohl schädlich, aber nicht förderlich seyn können. Wir sehen hier eine Art von — vielleicht thierischer, vielleicht auch nicht thierischer *Genesis aequivoca* — oder auch nur etwas ähnliches, wobei es dem Wahrheitsfreunde ziemt, die Beschränktheit seines Wissens einzugestehen. Doch wir werden in der Folge noch einmal auf dieses Thema zurückgeführt werden.

Eben so unrecht zerbricht man sich den Kopf darüber, warum man die Fieberkontagien meist nur einmal zu haben pflegt. Das Produkt ist die Frucht, welche mittelst der irregeleiteten Reproduktion mit der Eigenschaft zur unendlichen Wiedererzeugung hervorgebracht worden. Gewisse Thiere und Pflanzen zeugen öfter, gewiſse seltener, gewisse zeugen einmal und haben dann die Zeugungskraft verlohren. Darüber wundert sich Niemand. Niemand verlangt darüber eine Erklärung. Gerade so geht es bei dieser analogen Zeugung zu. Der angesteckte Körper erschöpft seine Zeugungsfähigkeit bei manchen Kontagien mit einem einzigen Akt, bei andern behält er diese Fähigkeit fortwährend ungeschmälert. Eben so haben wir in der Kindheit eine Abundanz an Disposition

zur Vermehrung der Kopfläuse. Hundertmal habe ich beobachtet, wenn Kinder unpaſs sind, nehmen diese Inquilinen ab, diese Disposition ist also Folge, sogar des Gesundheitszustandes. Indem diese Dispositionen bei gewissen Krankheiten ganz aufhören, werden sie in andern selbst zur Krankheit. Man erinnere sich der fürchterlichen Läusesucht. Ohne Dispositionen sind wir keiner Krankheit fähig, diese sind aber in ihren Gestaltungen so mannigfaltig, als die der Krankheiten selbst es sind. Wenn wir uns nicht wundern, daſs die Monatsrose öfter im Jahre blüht und die Centifolie nur einmal; die Aloë nur nach einer langen Reihe von Jahren — so können wir es auch nicht wonderbar finden, daſs der Typus der Kontagien sehr verschieden ist, und daſs bei den bedeutenderen derselben die Disposition der Natur für das ganze Leben, durch einen einzigen analogen Zeugungsakt erschöpft wird. Wir finden überhaupt in dieser Materie so manches sehr seltsam, welches gar keiner besondern Aufmerksamkeit werth ist. Welches Aufsehen hat nicht die Ansteckung des berühmten Oxforder Gerichts vom Typhus gemacht; welche die Richter angesteckt hat-

ten, doch nicht krank waren? Man folgerte daraus, daſs die Menschen nach und nach sich so sehr an das tödlichste Typhus-Kontagium, ohne vorher überstandene Krankheit gewöhnen könnten, daſs es auf sie gar nicht mehr einwirke. Hieraus machte man es sich begreiflich, daſs fremde Menschen-raçen einander sehr gefährlich, auch wohl ohne Krankheit, werden könnten. Man sah vom Durchziehen fremder Völker Krankheiten entstehen, man fand bei denselben einen ganz besondern Geruch — ja nun wurde die Entstehung des bei solcher Gelegenheit entstandenen Typhus, aus dem nachherigen Einflusse fernher kommender Völkerschaften auf unsern Organismus, selbst wenn sie gesund wären, erklärt. Da fremde Rindviehheerden sehr oft die Rinderpest in unsere Ställe bringen, so fand man dieses, gestützt auf die Ansteckung der Richter von Oxford, sehr begreiflich; auch hier wurde die fremde Raçe, als die Quelle des Uebels, selbst beim wirklichen Wohlseyn dieser Rinder angesehen.

Bei meiner Furchtsamkeit einen Fehlschuſs zu thun, will ich die Möglichkeit dieser Erscheinung noch nicht unbedingt hinwegläugnen, aber so viel kann ich doch nicht un-

terlassen, zu bemerken, dafs jene Ansteckung von Oxford, die alleralltäglichste Erscheinung ist und dafs sie mithin gar keinen Grund darbietet, den daraus gezogenen Schlufs zu erhärten. Wer sieht in diesen epidemischen Zeiten nicht alle Tage, dafs ein gesunder Krankenwärter, der den Typhus vor vielen Monaten überstanden hat, durch seine angesteckten Kleider eine ganze Familie ansteckt! Die Engländer haben in Westindien beim gelben Fieber so häufig, wie wir beim Typhus, die Erfahrung gemacht, dafs ein angesteckter Rock (überhaupt ein Rekonvalescent) oft gefährlicher für uns, als ein mit dem Tode ringender Kranker ist.

Es trug einer oder der andere dieser Inquisiten einen angesteckten, vielleicht früher so lange wie *Hildenbrands* Scharlachfieberkleid eingepackt gewesenen Rock — und man kann sich nur noch wundern, dafs die Aerzte einiges Aufsehen von dieser Alltagserscheinung gemacht haben. Die Menschen sind ja auch Pestträger, wenn sie gesund sind, sind sie es nicht, so sind es ihre Kleider! Wer weifs, ob nicht einer der Gefangenen Kleidungstücke eines verstorbenen Kranken getragen hat, oder gar ein Rekon-

valeszent gewesen ist! — Soviel ist wenigstens gewiſs, daſs diese Thatsache ganz und gar nicht dazu geeignet ist, ein Resultat zu einer neuen Lehre zu begründen.

Folgende, sehr ähnliche Erscheinung beweiset es noch mehr, wie wenig hiezu Grund vorhanden ist und wie leicht die öffentliche Stimme sich hintergehen läſst. Die Transporte Kaiserlich-Russischer, von den Preuſsen gemachter Gefangenen hinterlieſsen im Iahr 1812 auf ihren Märschen in allen Nachtquartieren in Schlesien Ansteckung des Typhus, die sich fürchterlich an manchen Orten, jedoch nicht schnell, sondern nach dem gewöhnlichen Propagationstypus dieses Uebels (von 8 zu 8 Tagen) verbreitete. Im Jahr 1805 und 1806 hinterlieſsen schon die nach Austerlitz bestimmten K. Russischen Truppen allenthalben ebenfalls den Typhus. Dies war noch im frischen Andenken, und beides war genug den eigenthümlichen, nach seinen Genuſsmitteln modificirten starken Geruch des gemeinen Russen für pestähnlich auszuschreien, der bei voller Gesundheit uns Deutsche mit dem Typhus heimzusuchen im Stande seyn sollte. Dieses war die Stimme des Publikums und bei unserem jetzt

herrschenden Schnellglauben auch die Stimme vieler Aerzte, welche zum Theil noch durch den Tod der Richter in Oxford ihre Behauptung zu koloriren pflegten.

Ich hasse diesen Schnellglauben, der auch die Lehre des Kontagiums mit so viel Wunderdingen, mit Kontagien des lymphatischen, mukösen und serösen Humoral - und Nerven-Systems überflutet hat, wie den Typhus selbst. Er verwirrt alle ächte Theorie, indem er jede zufällige Koexistenz für Kausalnexus ausgiebt. So leicht konnte ich mich auch dieser Behauptung schon darum nicht hingeben, da ich schon 1805 und 1806 in jedem meiner beiden ehemaligen Physikate an 500 durch die Russen angesteckte Einwohner, die mir ein ungeheures Geschäft in kurativer und polizeilicher Hinsicht gemacht hatten, zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte. In zahllosen Protokollen hatte ich bei dieser groſsen Epidemie doch immer entdeckt, daſs ein Rekonvalescent, oder ein Kranker, oder etwas dergleichen den Typhus eingeschleppt hatte. In sehr vielen Dörfern, wo doch eben so häufig Russen gelegen hatten, blieb alles gesund. Auch stand dieser Behauptung die Erfahrung entgegen, daſs die-

italienischen und französischen, durchmarschirenden Truppen bis zur Zeit ihrer Retraite aus Moskau keinen Typhus in diesen Gegenden zurückgelassen hatten; denn sie waren wohlgenährt und sicherten sich gegen alle Noth. Wie viel anders sahe es aber um diese Franzosen, Italiener u. s. w. aus, wie sie aus Moskau bei Hunger, Frost, und jeder Noth ihre traurige Flucht zurücklegten! Hier steckten sie alles, gleich den K. Russischen Gefangenen an; ja ihr Geruch war noch viel unausstehlicher, als jener der Russen. Dieser und ihr scheußliches Ansehen schreckte von denselben selbst die mitleidigsten Menschen zurück, die ihnen beizustehen gesonnen waren. Sie kamen zum Theil aus Lazarethen, zum Theil waren sie am Typhus krank, oder mit stinkenden Ueberbleibseln von erfrornen Gliedern, der von erhaltenen Blessuren, versehen. Der Gesunde schien den Tod in seinem Busen zu tragen und, wie sie sich selbst ausdrückten, bei gesundem Leibe schon zu faulen: *Nous pourissons vivants.* Hierauf marschirten durch Schlesien, als Sieger, die großen Russischen Armeen, auch wohlgenährt, gut bekleidet, nicht vom Feinde gedrängt u. s. w.; auch sie hatten typhöse

Kranke in ihrem Gefolge, welche den Typhus hie und da zurückliefsen. Allein hätten auch die Gesunden mit ihren eigenthümlichen Gerüchen den Typhus unter unseren Einwohnern verbreitet: so wäre kein Dorf, kein Haus, auf den grofsen Marschrouten verschont geblieben! Dies war aber gar nicht der Fall, denn wo der Typhus zum Vorschein kam, dort waren Kranke gewesen. Dafs indefs ein solcher unausstehlicher Geruch in Folge des höchsten Nothstandes ein Zeichen von Typhusinfektion ist, läfst sich wohl denken; der gesunde, obgleich unangenehme sogenannte Raçengeruch der Nordländer, bleibt aber bisher ganz unverdächtig; denn die Erfahrung hat uns deutlich belehrt, dafs diese durch ihren Geruch verschrieene Menschenraçe uns gar nicht gefährlicher, als es andere Truppen zu seyn pflegen, gewesen ist. Dieser Geruch ist überdem blos Folge der Lebensart; dies geht daraus hervor, dafs er beim gebildeten Officier durchaus fehlt. Allerdings mag die Spezifizität ihres Geruchs bei grofser Unreinlichkeit, beim übermäfsigen Genufs von Branntwein, Knoblauch und Zwiebeln, sehr oft unsern Einwohnern nicht nur lästig, sondern auch nach-

theilig werden: allein von Erzeugung des Typhus kann man ihn sicher in Folge einer so grofsen umfassenden Erfahrung frei sprechen; wenn nicht noch eigenthümliche Nebenumstände in besondersten Fällen jener Erzeugung Vorschub leisten. Dieser Geruch allein mag wohl Ueblig keiten, Hysterie und andere Krankheiten, aber nicht den Typhus erzeugen.

So wahr es ist, dafs der medizinische Schnellglaube uns häufig auf Irrthümer führt und uns Wunderdinge aufstellt, die keine Theorie erklären kann, eben weil sie Hirngespinste sind; und die man nachher noch überdem gern durch analogisches Putzwerk zu verschönern pflegt: eben so und nicht anders mag es um die Erscheinung von Oxford stehen. Vielleicht eben so, um die Verbreitung der Rinderpest durch gesunde, fremde, unsern Heerden durch Ausdünstung nachtheilig seyn sollende podolische Rindviehheerden! Weil es indefs viel giebt, wovon unsere Philosophie nichts träumt, so mag auch hier ein: *Non liquet* die Sache in Betreff jener Viehkrankheit, noch vor der Hand dahin gestellt seyn lassen. Fest will ich sie indefs im Auge behalten und ihr bei

jeder Gelegenheit, die sich mir darbietet, die volle Aufmerksamkeit mit der möglichsten Unbefangenheit widmen. Neben ihr läuft die zweite Frage von ähnlicher Wichtigkeit parallel, ob die Russischen Kinder den Kindertyphus wirklich in hohem Grade gelinder, als die unsrigen, überstehen? Wir sehen ihn auch bei den unsrigen vor kurzem oft sehr gelind. Man hüte sich nur vor einem voreiligen Schlusse; reine, oft wiederholte und gehörig konstatirte Erfahrung muſs und kann in solchen Fällen allein entscheiden. Mehr als hundert, theils von mir, theils von den Hrn. Physicis des Liegnitzschen Regierungs-Departements protokollirte Untersuchungen, liegen meinen obigen Behauptungen zu Grunde; ich glaube daher, daſs sie es verdienen, gehörig beachtet zu werden. Der Typhus idiopathicus ist das Produkt der Noth und besonders des nahen Zusammenseyns vieler Menschen, vorzüglich bei einer Luft, die durch krankhafte Ausdünstungen verdorben ist. Putride, brandigte Schäden stehen unter den letzten oben an. Möchte man nur sehr auf der Huth seyn, nicht jede seltsame Erscheinung sogleich als ein Resultat aufzustellen! Möchte

man sich überzeugen, daſs bei einer genauen kritischen Prüfung der Sache, kaum der gröſsere Theil der angeblichen kontagiösen Krankheiten bestehen wird! Erst nach einer solchen Sichtung läſst es sich hoffen, etwas mehr Licht in diese Materie zu bringen. Wem aber, wie andern, die Phantasie schon ausreicht Kontagien auszubilden, dem wollte ich mich nicht einmal gern als reinem Beobachter hingeben, ausFurcht, die Einbildungskraft dürfte ihm auch auſserdem einen garstigen Streich spielen.

Das Organ des Typhus ist, wie aller Ausschlagskrankheiten, die Haut; nicht wie *Hartmann* glaubt, ist der Sitz dieser Seuche vorzüglich in den Schleimhäuten, sondern in der Epidermis; dahert schilfert sich in der Rekonvalescenz beim Uebel, welches sich in seiner Vollendung ausspricht, die Haut allemal ab, die Haare fallen eben darum aus. Bei der Löserdürre des Rindviehes zeigt sich dieses am deutlichsten, die Haut bildet noch in Folge der Genesung leere Haarflecken und abgehende Borken. Im Maule zeigen sich schon gegen den dritten Tag der Krankheit, nach vorhergegangener Röthe des Rachens Erosionen, indem die Epidermis dort in ein

talgartiges Wesen übergeht und bei einer stärkern Berührung, von der Oberhaut entblöfste Striehmen, Ritze oder kleinere oder gröfsere solche Flecke aufstellt, denen ich den Namen Erosionen gegeben habe. Ich werde davon weiter unten noch einmal umständlicher sprechen, wenn von der *Hartmannschen Theorie* die Rede seyn wird. Die Hautfunktion leidet mithin beim Fortgange des Typhus des Menschen und des Rindes vorzüglich; daher die Neigung zu kolliquativen Durchfällen (ganz vorzüglich beim Rindvieh); daher die Nothwendigkeit, um so mehr von flüchtigen Mitteln zur Belebung der absterbenden Haut und ihrer Funktion nach geendetem Stadium des Erethismus Gebrauch zu machen; daher die Petechien; daher die Ueberfüllung des Gehirns und der Lungen durch Anhäufung des Bluts in den Zentralorganen bei versperrter Haut-Oberfläche; daher das gute Zeichen der fortdauernden, oder als Merkmal der Besserung wieder eintretenden, feuchten, weichen Haut; daher eine der ersten Besserungsanzeigen die Ablösung der verdorbenen Haut von der Zunge und zwar zu allererst, um ihre Ränder herum; daher die

elen Recidive *) wie in andern Haut-
rankheiten, wegen der zu leichten Unter-
rückung der Funktion der neugebohrnen
ngen, noch allzu empfindlichen Haut; daher
ndlich die große Kraft reizender Hautfrik-
onen, durch Essig, durch den stärksten
ranntwein, durch Arrak, Rum und dgl.

*) Wie kann der Mensch eine Recidive des Typhus erhalten? Für das Gift des Typhus ist seine Natur unempfindlich geworden; einen zweiten Typhus, welches die Recidive besagt, kann er im Augenblick *nicht* bekommen. Allein die neugeborne Haut wird bei der geringsten Erkältung, oder bei einem Diätfehler sammt den geschwächten übrigen Organen, *sofort* in Unordnung gesetzt und — der Rekonvaleszent unterliegt, wie im Scharlach, in Masern u. s. w. Aber dieses ist Rückfall — so wenig wie im Scharlach.

Es ist freilich jede solche Recidive eine höchst asthenische Krankheit, eine Krankheit von der Form, aber nicht von der Art des Typhus, denn ein vom Typhus entnervtes Subjekt kann nicht eine Krankheit mit wahrem Erethismus hervorbringen; aber eben darum ist diese Recidive kein Typhus, das heißt, keine Krankheit, welche aufs Neue das typhöse Miasma reproducirt, oder doch zu reproduciren fähig ist. Etwas dergleichen wird man gewiß in den Recidiven des Typhus nicht nachweisen, so wenig wie man einen zweiten Blatterausbruch in einer Recidive nach Blattern zu Gesicht bekommen wird, denn das Wesen ist dort, wie hier, miasmathische Reproduction.

daher wahrscheinlich auch im brennenden Hautzustande (*Calor siccus, mordax*), der gute Erfolg der *Currie*schen Methode, oder des Einschlagens in kalte Tücher; worauf so gern wohlthätige Schweiſse erfolgen.

Wahrlich, ich liebe nicht die Hypothesen; ich schmeichle mir aber, daſs ich gewiſs mit guten Gründen die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die besondere Berücksichtigung der Haut im Typhus auffordere. So lange die Hautfunktion (freilich nicht durch fette, kalte Schweiſse) unterhalten bleibt, wird man selten etwas zu fürchten haben. Ganz besonders ist sie aber im *Typhus stupidus*, wo die Haut trocken und hart ist, unterdrückt. Man gab Reizmittel in dynamischer Rücksicht, weil man seit ein paar Jahrzehenden die Excretionen, leider nur gar zu sehr, übersah; man hätte noch mehr in Hinsicht auf Beförderung der unterdrückten Hautfunction geben sollen. Dies ist besonders der Fall gegen den Zeitpunkt der Katastrophe, der Leben und Tod entscheidet. Läſst man hier die Hautthätigkeit bei der nach und nach absterbenden Epidermis ganz untergehen, so folgen tödliche Kongestionen auf das Gehirn oder die Lungen (beim

Rindvieh in der Löserdürre auf die Lungen oder den Darmkanal —). Das Oberhäutchen muſs in diesem Augenblick zur Abschilferung vorbereitet werden, welches nur durch Aufrechthaltung der Thätigkeit der darunter liegenden Hautgefäſse geschehen kann, wodurch die todte, nachher in Schuppen abgehende Epidermis allein abgestoſsen und durch eine junge Haut frühzeitig ersetzt werden kann. Je mehr die Erfahrung dieser Berücksichtigung der Aufrechthaltung der Hautfunktion das Wort spricht; je entschiedener, nach zahlreichen Beobachtungen die Wirkungen der stärksten Hautfriktionen im Typhus sind — desto weniger glaube ich, daſs hier von einer bloſsen Hypothese die Rede seyn kann.

Hieraus ergiebt sich schon, wie wenig Grund das Geschwätz von Identität des Nervenfiebers und des Typhus hat. Es ist hier eine Krankheit, bei welcher die Natur, nachdem zu Anfang der Erethismus mehr oder weniger eine Rolle gespielt hat, unterliegt. Kann dieses ohne Theilnahme des Nervensystems erfolgen! Die Nervenleiden treten hier freilich oft im fürchterlichsten Grade hervor; aber doch auch nicht um ein haar-

breit mehr als in jeder andern tödlichen asthenischen Krankheit und immer nur als Nebensache. Kann die Naturkraft zu Boden sinken, ohne dafs das Nervensystem kraftlos dahin stürzt! Kann man der erstern aufhelfen, ohne durch die kräftigsten Stärkungsmittel dem letztern zu Hülfe zu kommen! Nie that die Heilkunde einen gröfsern Mifsgriff als, durch die Aufstellung der akuten Nervenfieber, als einer Hauptklasse, welcher der Typhus, das alte Faulfieber, untergeordnet worden ist.

Aus dem bisherigen folgt also: der Typhus, der seinen Sitz in der Haut hat, der seiner Wesenheit nach nicht mehr mit den akuten Nervenfiebern, als jede andere asthenische, akute Krankheit gemein hat, kann unmöglich, wie schon *von Hildenbrand* sehr recht bemerkt hat, eine Gattungskrankheit seyn. Er ist eine Ausschlagskrankheit eigner Art, wie die Blatter, der Scharlach u. s. w.; nur mit der Abweichung, dafs das Fieber hier öfter als sonst, ohne Exanthem verläuft. H. P. *Kieser* behauptet zwar, dafs das Exanthem nie ausbleibe; er kann freilich recht haben; denn vielleicht gewahren wir nur sein, da und dort in den Hautflächen, versteck-

steckteS Daseyn in den meisten Fällen nicht; darum kann es denn doch vorhanden seyn. Dem ungeachtet kann ich bei der abundantesten Gelegenheit zu Beobachtungen die mir in Dutzenden von grossen Epidemieen zu Gebote gestanden hat, behaupten, dass ich sehr oft und häufig, eigentlich in der grossen Mehrzahl der Fälle, die Petechien, als die einzigen hieher gehörigen Efflorescenzen nicht gesehen habe, da mir doch *fast* alle Seltenheiten, ja wohl manche von andern kaum bemerkte, seltsame Erscheinungen *) in dieser Hinsicht zu Gesicht gekommen sind.

*) Ich sah Petechien bei einem herumgehenden jungen Menschen im Hause epidemischer Kranken ohne Fieber, ohne Krankheit; sehr oft sah ich die, so ganz mit Unrecht für fieberlose Petechien ausgegebenen *Werlhof*schen Flecke, welche ganz etwas anders, als Petechien sind, eben weil ihnen das Wesentliche derselben, der Typhus und überhaupt das Kontagium fehlt. Ich sah mehrmals breite Blutflecke auf den Extremitäten im bösartigen Typhus, die selbst dem erfahrnen *Peter Frank* nur ein paarmal zu Gesicht gekommen. In *Goldberg* sahen die Aerzte 1813 öfter, wie sie mir es im Spital nachwiesen, grosse Theile der Extremitäten blau, oder blutroch werden. Ich sah ferner im Dorfe *Wilhelminenort* eine kleine Epidemie von blos einigen Per-

Darin hat *H. P. K.* freilich sehr recht, dafs er behauptet, dafs das Wesen dieses Uebels in einem Aufschlagsprozefs bestehe. Nur kommt der Ausschlag hier weit seltener, als in andern ähnlichen Krankheiten (z. B. den Blattern) zu Stande, weil theils sehr oft die miasmatische Abundanz des Produkts nicht grofs genug zu seyn scheint, um die Petechien auszubilden, theils auch die Krankheit selbst nicht immer jene Vollendung erhält, die zur Erzeugung des Produkts überhaupt erforderlich ist. Auch kann ich mit ihm die Meinung nicht theilen, dafs diese Metamorphosen dem Menschen zum vollkommneren Leben für die Zukunft gedeihen

sonen, wo die Hälfte des Gesichts, oder des Arms, oder eines andern Theils, roth schwarz und mit einer scharfen Linie von den übrigen, natürlich weifsen Körpertheilen auf eine höchst erschreckende Art abgeschnitten war.

Ob diese Epidemie, welche zwar auch Ansteckungsdata nachwiefs, wirklich Typhus, oder ob sie nichs etwas mehr war, weifs ich nicht, wegen ihrer augenblicklichen policeylichen Unterdrückung. Ich hätte sie für den heftigsten Grad der Pest erklärt, wenn ihre Ansteckbarkeit ihrer Bösartigkeit gleich gekommen wäre. Alle die wenigen Ergriffenen starben den zweiten oder dritten Tag.

und dieses vorbereiten, denn man kann wohl mit Recht mit *Boerhaven* auch hier sagen, wer ohne Schnupfen gesund bleibt, ist besser daran, als der, welcher durch ihn sich die Fortdauer seines Wohlbefindens erkaufen muſs. Dasselbe gilt gewiſs mit noch gröſserem Rechte von der Blatter, dem Scharlach, dem Typhus, ja der Pest u. s. w! Das Wesen der einen, wie der andern, dieser Krankheiten ist die (nicht selten auf dem halben Wege unterdrückte) Erzeugung eines spezifiken abnormen Produkts, welches durch denselben Prozeſs in einem andern Organismus in zahlloser Menge dasselbe Produkt zu sezzen im Stande ist. Ist dieses Produkt geliefert, so ist es dem betreffenden Thier in den gedachten und allen ähnlichen Formen derjenigen kontagiösen Fieber, die wir nur einmal haben (oder der eigentlichen Ausschlagsfieber), kein Gift mehr.

Es ist eine klare und doch noch so sehr übersehene Sache, daſs das Wesen aller dieser Krankheiten nichts anders ist, als der Prozeſs, wodurch das Giftkontagium wieder erzeugt wird. So lange dieses nicht geschehen ist, ist auch die Krankheit nicht vollständig vorüber.

Ist dieses vollständig erfolgt, so ist die Krankheit entweder durch den Tod, oder durch die eintretende Rekonvaleszenz, oder endlich durch den Uebergang in eine andere Krankheit beendigt.

Ich forderte hier eine vollständig erfolgte Erzeugung; denn, wenn der Typhus schon mit 4 bis 5 Tagen Petechien aufstellt, so ist noch lange nicht vollständig die Erzeugung des Giftes erfolgt, weil in diesen Fällen eine solche Abundanz, wie etwa in den zusammenflieſsenden Blattern die groſse Aufgabe ist, welche die Natur zu bewirken hat. Der Tod drängt sich dann gemeinhin frühzeitig und vor der Vollendung der Krankheit auf, weil die Natur mit der groſsen Lection nicht fertig werden kann.

Damit will ich nur bemerklich machen, daſs die erste Eruption, besonders eine frühzeitige, noch gar nicht jene erforderte Vollständigkeit setzt, sondern vielmehr auf eine Abundanz hinweiset, die in Folge groſser Zerstörungen des Organismus späterhin mit und ohne neue oder fortwährende Petechien, oder mit und ohne Friesel, Aphthen u. drgl. gern den Tod herbeiführt. Selbst frühzeitige Ausbrüche der Blattern fand *Sydenham* ma-

li ominis und wenigstens auf einen lang dauernden gefährlichen Verlauf deutend. Diese Vollständigkeit beruht aber ganz und gar nicht auf einem bestimmten Maafse; denn eine oder zwei Blattern schützen, so gut wie tausende gegen die fernere Blatternansteckung. Es kommt hier in Betreff der Menge des Produkts vielmehr auf das Verhältnifs zur Receptivität und auf die dieser Erzeugung günstigen oder ungünstigen Bedingungen an, unter welchen das Fieber obenan steht. So erzeugt die *Generatio aequivoca* unter den ersteren in kurzem Millionen und unter den letzteren kaum einige einzelne Thierchen!

Jedes Kontagium geht hiebei auf eine eigenthümliche Art zu Werke, wie jede Pflanze und jedes Thier seine eigene Form, seine eigene Fortpflanzungs - und Lebensweise hat. Zu den Varietäten dieser Existenz gehört denn auch der Umstand, dafs die Natur dergleichen Erzeugungen nur in diesem oder jenem Lebensalter oder in allen Epochen des Lebens, dafs sie sie nur einmal, oder sehr oft nur bei dieser oder jener Nation, nur in diesem oder jenem Klima, nur zu dieser Jahreszeit zu bewerkstelligen im Stande ist; wor-

über sich so wenig wie über die Bedingungen des Gedeihens der verschiedenen Pflanzen kein weiterer Grund angeben läſst als: es ist so und nicht anders.

Hieraus folgt nun die unauflösliche Lehre, daſs jede ansteckende Krankheit auch ein *eigener Prozeſs*, ein *morbus sui generis* ist. Es kann daher, wie sehr richtig schon *von Hildenbrand* dargethan hat, der Typhus unmöglich einen Gattungsbegriff einer Krankheitsform abgeben. So wenig, wie im Typhus von einer *Febris variolosa*, oder *scarlatina* die Rede seyn kann, eben so wenig kann es *variolas typhosas* und *morbillos typhosos* geben. Es ist lächerlich, wenn man bei den brandigen, konfluirenden Blattern vom Typhus spricht; denn ihre Ansteckung geht immer nur allein auf Blattererzeugung; weil sie immer nur denen, die nicht geblattert haben, Ansteckung droht. Wer hat gesehen, daſs die bösartigsten Blattern an sich die Quelle einer Typhus-Epidemie geworden sind! Blattern bringen immer nur Blattern, Scharlach und Masern bringen nur diese Krankheiten hervor; so wie aus dem Typhus nicht Blattern und Scharlach werden kann, so können diese keinen Typhus erzeugen.

Sollte einmal wegen Ueberfüllung des Raumes aus Blattern und Masern der Typhus erzeugt werden, so erfolgt dieses nur in so fern, als auch Gesunde (freilich Kranke noch mehr!) bei Engheit des Gelasses den Typhus hervorzubringen im Stande sind.

In dieser kleinen Auseinandersetzung liegt der Sturz der ganzen *Reilschen Fiebertheorie*, die allenthalben *Synocha*, *Typhus* und *Lähmung* zum Grunde legt. Ich habe die hierauf gegründete, mehr detaillirte Widerlegung, in einem noch ungedruckten Aufsatz über die Eintheilung der fieberhaften Krankheiten mit dem Karakter der vorherrschenden Schwäche voriges Jahr bei der Muſse, die mir die kriegerische Flucht darboth entworfen, das Uebermaſs nachheriger Geschäfte machte es mir bisher unmöglich, die letzte Hand daran zu legen.

Nicht minder auffallend ist es, daſs das unselige Vermengen des Typhus mit den Nervenfiebern so lange Zeit hindurch Irrthum und durchaus falsche Ansichten über diesen Gegenstand verbreitet hat. Wie ungeheuer dieser Nachtheil ist, weiſs am besten derjenige, dem es obliegt, viele Epidemieberichte vermöge seines Amtes zu lesen. Gottlob,

daſs endlich das Wort Typhus allenthalben und sogar im Munde des Laien das Bürgerrecht erhalten hat, und der Name *Nervenfieber* als Benennung der typhösen Krankheit in den meisten Gegenden bereits als ausgerottet anzusehen ist. Seitdem jedermann unter Typhus das ansteckende Spital- und Faulfieber versteht, weiſs man jetzt mit Bestimmtheit, woran man mit der bezeichneten Sache ist. Welche Confusion tritt aber in polizeilicher Hinsicht ein, sobald man statt dessen mit einer Nervosa auftritt, oder sie mit dem Typhus vermengt! Der Polizeibeamte und die oberen Behörden irren dann immer im Finstern.

Das wahre Nervenfieber, welches bei vorwaltender Asthenie sich durch Widerspruch der Symptome und Nervenzufälle, vorzüglich aber durch Nichtansteckbarkeit und daher meist durch Sporadicität auszeichnet und welches uns *Selle* am besten beschrieben hat, ist kein Unding; aber doch in Beziehung auf den Unfug, den man damit getrieben, nichts wie Nervenfieber zu sehen, eine wahre Seltenheit. Hier gilt es nicht: *in verbis simus faciles!*

Uebrigens ist auch der Typhus sehr oft

nicht ansteckend, daher zu seiner Wesenheit, eigentlich auch in seiner Vollendung nur *die Ansteckbarkeit in der Potenz, die Fähigkeit, eine ansteckende Krankheit zu werden*, gehört, das heifst: er mufs nicht das Kontagium jedesmal bis zu jener Vollständigkeit, während dem Verlauf seines morbosen Prozesses bringen, dafs er anzustecken im Stande ist; es ist genug, dafs dieser Prozefs eben der und kein anderer ist, in welchem die Möglichkeit dieser zu vollendenden Entwickelung schlummert. Es scheint, dafs so wie sehr oft der Tod unter ungünstigen Umständen die Katastrophe eher herbeiführt, als die vollständige Entwickelung des Kontagiums erfolgen kann, eben so die prävalirende Natur im Stande ist, die Herstellung eher zu bewirken als die vollständige Entwickelung desselben eingetreten ist. Oder auch, es mögen vielleicht manche Individualitäten nicht im Stande seyn, alle die Bedingungen aufzustellen, die zur Erzeugung des Kontagiums nicht nur in der Potenz, sondern auch *actu* erfordert werden. So wie mancher Boden nicht vermögend ist, gewisse Gewächse bis zur Frucht zu fördern; hier ist das Kontagium die Frucht. Zwar ist dieses hier meist nur in leichteren

Formen des Uebels der Fall, ich habe es jedoch auch in den allerschwersten und zwar nicht so selten beobachtet. Wer mag es, der nicht auf Hypothesen Jagd macht, genau bestimmen wollen, woran es liegt! Es ist hier von einer Thatsache die Rede, und da sie noch nirgends hinreichend zur Sprache gekommen ist, so muſs ich sie mit nähern Beweisen belegen.

Nachdem ich schon mehrere bedeutende Typhusepidemieen behandelt hatte, sprang mir vor etwa zwanzig Jahren die Sache bei einer neuen Seuche dieser Art ganz besonders ins Auge. Es starb in derselben beim Mangel an Pflege und bei sehr engem Raum ein und die andere arme Familie fast aus, es wurde mithin alles angesteckt; da hingegen die wohlhabenden, geräumig gelegten Kranken durchaus durchkamen; ja auch niemanden ansteckten. Auch in den vielen nachherigen Seuchen, die ich beobachtet habe, welche freilich meistens die Armuth allein betrafen, habe ich diese Erfahrung nicht mehr so hervorstechend erneuern können. Doch aber bemerkte ich oft in der groſsen Typhusepidemie von 1805 und 1806 (wie auch wohl schon früher), daſs es Ausbrüche an manchen Orten gab, die sehr

gelind waren und die doch fast Niemand un-
ter demselben Attacke unangesteckt ließen.
Im Gegentheil sah ich bei dem schon ange-
führten ansteckenden Schleimnervenfieber zu
[illegible], der nur aus etwa 5 kleinen
2 oder 3 Tagen gesunden und todten Perso-
nen bestand, deren jede einen Theil des Ge-
sichts oder eines der großen Extremitäten roth-
schwarz (vom Leiden und nach dem Tode)
aufwies. Hier ergriff die Verbreitung nur ei-
nige Personen, die andern blieben in demselben
Hause gesund. Außerdem hätte ich, wie
ich schon angeführt habe, diese fürchterliche
Epidemie für die Pest erklären müssen. Hier-
aus sehen wir, wie wenig Gefahr und An-
steckung gleichen Schritt halten, obgleich es
dennoch wahr bleibt, daß größere Bösartig-
keit immer auch Verdacht auf größere An-
steckbarkeit darbietet. Unter den wohlha-
benden Klassen der Menschen wurden in der
Epidemie von 1813 am meisten die Aerzte
ein Opfer des Todes, weil sie wegen vieler
Arbeit schon vor Ausbruch des Fiebers zu
sehr entkräftet waren. Wir haben bis Ende
März 1814 im Liegnitzschen Regierungsde-
partement von [illegible] in einem Zeit-
raum von etwa ½ Jahren 13 Aerzte, ohne Chi-

rurgen, und die Stadt Breslau hat allein mit ein paar Kandidaten in weit kürzerer Zeit deren 16 verlohren; nur sehr wenige dieser Aerzte, die doch alle den kompletesten Typhus hatten, (denn sie hatten ihn von Ansteckung) haben ihre Frauen, Wärter, Kinder, angesteckt. Einer derselben, den ich mit der unsäglichsten Mühe am Ende des Jahres 1813 rettete, verbreitete den Typhus auf Frau, Verwandte, Dienstboten und Kinder, zwei andere Aerzte, die auch unter meiner Behandlung auf dem Tode lagen und deren einer ein geräumiges, der andere ein enges Lokal hatte, steckten Niemand an, ungeachtet die angeordneten Friktionen, diejenigen, welche sie anwendeten, in die sichtbarste Gefahr setzten. Dort, wo die ganze Familie von der Seuche ergriffen wurde, war die Stube geräumig und luftig, Aphthen und Petechien waren bei zweien; die Symptome waren übrigens bei allen fast dieselben. Zweien davon war Blut gelassen und zweien, wo nicht allen dreien Igel gesetzt worden. Kälte wurde bei allen auf den Kopf, bei zweien auch, mit nassen Tüchern um den Leib herumgeschlagen, angewendet. So wahr es auch ist, daſs Engheit des Gelasses das mei-

ste zur Potenzirung des Giftes bis nicht nur zur potentialen, sondern aktuellen Anstekkung beiträgt: so ist es doch nicht zu läugnen, daſs noch Bedingungen dabei obwalten, die wir bei weitem noch nicht hinreichend kennen. Ich kann nicht sagen, daſs die Mineralräucherungen bei dem Arzte, wo bei engem Gelaſs keine Ansteckung der zahlreichen Familie erfolgte, mehr (eher weniger!) als bei dem, der die Familie ansteckte, angewendet worden. Ich hebe diese Beispiele gerade aus, weil hier die Verschiedenheit in Beziehung auf Kontagium so auffallend war und weil sie meiner Erinnerung, da sie Kollegen betrafen, mehr als andere ähnliche, gegenwärtig sind; zuletzt, weil bei den Aerzten die Ansteckung als Ursache, und mithin die Wirklichkeit des Typhus deutlicher, als bei andern Typhösen zu Tage liegt. Ich selbst hatte den Typhus von Ansteckung als Kandidat der Heilkunde vor 32 Jahren und doch steckte ich niemanden von meiner Familie an. In allen diesen Fällen war es derselbe von Ansteckung erzeugte Typhus in einigen der nicht ansteckenden Fällen waren auch Petechien vorhanden; sie waren durchaus alle von der eminentesten Malignität, über die

Ansteckbarkeit des Uebels *in potentia*, das heifst: über dessen Fähigkeit zur Entwickelung des kontagiösen Produkts konnte also kein Zweifel seyn. Es fehlte nirgends an ansteckbaren, jungen, vom Typhus noch nicht heimgesuchten Subjekten und doch erfolgte keine Ansteckung actu. Jene Fähigkeit zur Entwickelung des Produkts mufste also doch nicht erfolgt seyn. Die nicht ansteckenden Fälle, die ich vor 20 — 30 und mehr Jahren beobachtet habe, wobei keine Mineralräucherungen statt gefunden, zeugen auch, besonders bei dem Umstande, dafs diese Fumigationen nicht immer hinreichend genug angewendet werden, dafs man auf ihre Anwendung in neuern Zeiten das Aufsenbleiben der Ansteckung (wenigstens in den angeführten Fällen) nicht zu schieben berechtigt ist. Wenn also, wie es nicht anders ist und schon von *Hildenbrand* deutlich dargethan worden, das Wesen des Typhus auf Ansteckung beruht: so mufs man doch hinzufügen, dafs hier nur von der *Ansteckbarkeit*, *von der Fähigkeit zur Entwickelung derselben* die Rede ist. Damit diese actuell wird, gehört wie gesagt, noch eine und die andere, uns nicht genug bekannte, Bedingung dazu.

Man übersehe nicht bei der Ausführung
biger Erfahrungen, daß dieselbe Epidemie
er mörderisch und dort sehr leicht ist und
a Enghelt des Raumes und häusliche Noth
ch auch hier als erste Quellen der Malignit-
t manifestirt haben. Weiter sind wir jetzt
och nicht in der Erkenntniß. Wenn wir
it weiser Bescheidenheit dieses anerkennen,
wird es auch hier heißen: *dies diem do-
cet*, und wir werden gewiß bald weiter
ommen; wollen wir aber fliegen, ehe uns
e Flügel gewachsen sind, so hoffen wir,
ie unsere Hypothesenmacher, das Loos des
arus zu gewärtigen.

Man kann sich den Unterschied zwischen
er Ansteckung des Typhus *in potentia et
ctu* im dem Bilde der Reife einer Frucht
nd dem Gegentheil vorstellen. Dieselbe
flanze trägt bald reife Früchte, die taugli-
chen Samen zur Vermehrung derselben dar-
ieten; bald gehet sie auch vor dieser Reife
manchen Provinzen und unter manchen
Witterungszuständen zu Grunde. So erhält
s Produkt des Typhus auch nicht immer
e nöthige Reife, die zur Erzeugung eines
nlichen Prozesses erforderlich ist. Der Ve-
tationsprozeß war vollständig hiezu einge-

leitet, aber doch fehlte es an einer oder der andern Bedingung, um dem Produkt seine Reife zu verschaffen, um es zu Stande zu bringen.

Eben so kann man sich jedes Kontagium unter dem Bilde eines thierischen Keimes denken, der im Thiere schon vorhanden ist, der nach seiner Geburt schon da liegt. Dieser Keim, diese Präexistenz wird durch das fremde Kontagium zur Lebendigkeit hervorgerufen und nun ist er, ist sie auf dem Wege, aus der in ihr verborgenen Potentialität in die Wirklichkeit zu treten. Auf diesem Wege können einem solchen Keime nun freilich, ehe er ihn vollendet, manche Hindernisse in den Weg treten, so daſs er genöthiget ist, auf dem Wege der Potentialität stehen zu bleiben. Dann wird die Krankheit mehr unterdrückt als vollendet; denn das Produkt des Kontagiums gelangt nicht zu seiner Vollendung. Ob nicht in solchen Fällen eine zweite Ansteckung, selbst in Krankheiten, die man sonst, wie auch den Typhus, nur ein mal hat, statt finden können, möchte ich nicht, aus Mangel hinreichender Erfahrung entscheiden.

Röschlaub würde nach seinen neuern

An-

Ansichten sagen, es tritt in den kontagiösen Krankheiten, aufgerufen durch das Kontagium, ein neues fremdartiges Leben als Thierpflanze, ein neuer Organismus — ein, durch einen Zeugungsakt entstandener Krankheitskeim in das eigenthümliche Leben des angesteckten Thieres. Diese Thierpflanze, dieser neue Organismus, dieser Krankheitskeim setzt den Prozeſs der Ansteckung, der das Produkt nur in der Potenz enthält, welches oft aus Mangel der erforderlichen Bedingungen nicht bis zur Reife, nicht *ad Statum actualem* gelangen kann.

Zur bildlichen Darstellung sind diese Hypothesen vortrefflich; nur muſs man sie nicht weiter gelten lassen, als die Natur die Uebereinstimmung des Bildes mit der Sache nachweiset. Allein unser Fehler ist, daſs wir das, worüber sich die Natur nicht ausspricht, welches für uns ein *X* ist, aus demselben erkennen oder folgern zu dürfen wähnen.

Es ist sonderbar, der scharfdenkende *Back*, verwarf vor einigen Jahren bei der Behandlung dieses Gegenstandes, die Erklärung aus der *pathologia animata* so sehr, daſs er sie nicht einmal einer Prüfung bei dem heutigen Standpunkt der Wissenschaften werth hielt.

Kaum hatte er dieses Wort ausgesprochen, so nimmt die Sache diese Wendung, dafs man fast nur vom Standpunkte einer höhern *pathologia animata* eine dem Zeitgeiste unserer Theoretiker angemessene Ansicht dieser Angelegenheit zu gewinnen im Stande ist.

Warum sollte man nicht, wenn uns anders Hypothesen genügen, die Kontagien so gut, wie die Eingeweidewürmer nach *Walther* (S. *Markus* Ephemeriden 8. B. 1. Hft.) als *Parasiten* ansehen, da dem *V.* der Mensch selbst nur ein *Parasite der Tellus* ist, von der das Alleben im kräftigen Vitalfunken eben so auf uns, wie von uns auf unsere Schmarozerthiere der Eingeweide und des Kontagiums herüberströmt! Wir sind das Zentrum ihres Lebens, wie es die *hohe Tellus* des unsrigen ist; sie allein ist das absolute Thier der Zeitlichkeit. Konsequent nennt er und seine Schule daher selbst unsere Organe, als Ganze in Ganzen, *Parasiten* des menschlichen Ganzen. Diesen für jedes Kontagium erforderlichen Präexistenzen, man nenne sie Keime eines fremdartigen eigenthümlichen Lebens, oder, wie man will, giebt also das Kontagium den erforderlichen Impuls und

sie gehen in ihr Parasitenleben über. Indem sie nun aber alle zugleich mittelst des Reproduktionsprozesses (der denn freilich einen etwas geänderten Namen erhalten möchte) den Akt ihrer Erzeugung feiern, und indem da Produkt in unendlicher Menge zur ferner weiteren Ansteckung hervortritt, hört auch die Möglichkeit auf, daſs eine zweite Ansteckung in selbigem Thiere erfolgen könnte; denn jene Präexistenzen sind nicht mehr, weil sie bereits alle in Lebendigkeit übergegangen sind. Ist es in der übrigen animalischen und vegetativen Natur anders? Warum wundern wir uns also hierüber! Welch eine Menge von Erscheinungen lassen sich nicht hier durch eine schöne bildliche Darstellung begreiflich machen, die wir sonst nicht im Stande sind zu erklären! Wenn nach *Oken* das Leben des gröſsern Thieres die Fäulniſs dadurch abhält, daſs es die untergeordneten Lebendigkeiten im Todesschlummer während seiner Lebenszeit begraben hält, welche dann durch den Tod von jenem erst in lebendige Einzelheiten zerfallen; so ist uns auch hier für die eigentlichen Kontagien der Thiere der ingeniöseste Mythus gegeben, um unseres Intelligenz Möglichkeiten, die bisher alle Schran-

ken der Begreiflichkeit zu überschreiten schienen, in bildlichen, abgerissenen Vorstellungen vorzuhalten. Ich wollte daher nie wegwerfend von einer höhern Pathologia animata sprechen; sie gilt mir weit mehr als jene Zersetzungen der Imponderabilien, wodurch man die Kontagien auf galvanisch-elektrische Art zu erklären sich bemüht hat. Unmöglich ist es für die zahlreichen Varietäten dieser Gifte einen Erklärungsgrund aufzustellen. Ueberdem würde man ja dann nach einem Duzend überstandener Blatterkrankheiten immer noch die Fähigkeit behalten, denselben Prozefs eben so oft zu wiederholen. Endlich ist diese Theorie auf die irrige Behauptung gegründet, dafs in einem solchen galvanisch-elektrischen Prozesse der Prozefs des Lebens bestehe, da derselbe doch nicht mehr und nicht weniger, als eine der vielen Verhandlungen ist, die dem Organismus zu Gebote stehen und die zusammen die Fortdauer des Lebens bedingen.

Ich kann mich hierüber nicht weitläuftiger verbreiten, weil es nicht zu meinem Thema gehört, die verschiedenen Theorien der Kontagien hier zu widerlegen, oder überhaupt zu würdigen. Indem ich sie berühre, geschieht es nur, in so fern sich die Sache

[illegible] darbietet, oder indem man sich auf [illegible] besteht und ein zum Grunde legt, mich aufzudecken, mich über ihre Richtig- oder Unzulänglichkeit zu erklären, wie dies z. B. auch bei der *Hahnemannischen* Hy- [illegible] der Fall ist, so der ich bald überzeu- [illegible] gedenke, die ich in theoretischer Kon- [illegible] ebenfalls noch immer nicht den [illegible] [illegible] Ansichten der *pathologi*[illegible] [illegible] [illegible] stellen möchte. Doch [illegible] sehr bitten, daß man mich nicht [illegible], und mir den Vorwurf macht, ich meinte, in der Vorrede zu den *Me*- [illegible] so [illegible] abgelegten Erklärung [illegible] der wissenschaftlichen Empirie- [illegible] zu [illegible] gewonnen sey, wenn [illegible] [illegible] hypothetischen Ansicht vor [illegible] der [illegible]. Die [illegible], nicht [illegible] von der Empirie in die Natur nach [illegible] [illegible], welche dann in der Ra- [illegible] der [illegible] [illegible], ist mir, wie mich schon [illegible] [illegible] haben, nichts [illegible] als eine Mythe, die [illegible] [illegible] [illegible], nicht der Vernunft, ein [illegible] [illegible], [illegible] wir uns [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu machen, in [illegible] [illegible] worden. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

den praktischen Wissenschaften Unheil bringt, daher sind wir zwar immer durch dahin gestellte Vermuthungen, die uns zur nähern Untersuchung der Geheimnisse der Natur veranlaſst haben, als bescheidene Zweifler in der Erkenntniſs vorwärts gerückt; aber nie hat uns, auch in Jahrtausenden nicht, die theoretische, erklärungssüchtige Voraussetzung in praktischen Disciplinen zum Wohl der Menschheit geleitet. Unübersehbar ist das Unglück, welches besonders die teutsche Medizin darum drückt (wie *Wedekind* in seinen *Ideen der Staatsarzneiwiss.* (S. *Kopp's* Jahrbücher 6ten Bd.) mit Recht bemerkt, daſs wir uns so unbedingt mit jedem Tage neuen Hypothesen hingeben und nie ermüden, das Faſs der Danaiden füllen zu wollen. Teutschland, wie theuer hast du die Gelehrsamkeit und den Scharfsinn deiner besten Köpfe unter den Aerzten in neuern Zeiten bezahlt!

Ehe ich weiter gehe, sey es mir erlaubt, über den Gegensatz zwischen Kontagium und Gift, den manche, so schneidend er ist, gern hinwegläugnen möchten, etwas zu sagen. Kontagien und Gifte wirken in den kleinsten

Quantitäten und zwar nicht nährend, sondern den Organismus bedrohend. Die erstern reproduciren sich im Produkt mehr oder weniger potential oder actuel; dies thut das *Arsenikum* nicht, auch nicht *Opium*, *Belladonna* u. s. w. Gifte wirken in wenig Augenblicken oder Stunden, keines latirt (hinweggesehen von der *Aqua tophana*, deren schleichendes Virus auf der Geringheit der Gabe zu beruhen scheint) durch eine längere Zeit; allein die Kontagien brauchen meist ganz latent mehrere Tage (die Hydrophobie Tage, Monate, Jahre,) um in Wirkung zu treten. Beide, Kontagien und Gifte, sind an sich mild, wie das Typhusgift, das Pestgift, wie Opium und andere *Virosa*, sie sind auch beide, auf die Haut gebracht, ätzend, wie es bei dem Milzbrandgift; wenn es die schwarze Blatter wahrscheinlich mit Ansteckungsstoff hervorbringt, der Fall zu seyn scheint, wie das Arsenikum und so viele andere Gifte. Wenn daher hier Zweifel obwalten, kann es nur daran liegen, daſs der Thatbestand der Phänomologie noch nicht hinreichend ausgemittelt ist. *)

*) Die Contagien sind fast durchaus mild, weil sie auch bei der Rezeptivität, so lange latiren. Daſs sie nach erfolgter Reproduktion nicht mehr ein-

So viel schönes *Hartmann's* scharfsinnige Theorie des Typhus auch enthält, so wahr es ist; daſs das Organ dieses Uebels die Haut ist, so bietet uns doch auch diese Hypothese keine Ansicht für den *allgemeinen Begriff* der Kontagien, unter welche dann auch jener des Typhus subsummirt werden müſste, dar. Man kann überhaupt schon nicht über das Kontagium des Typhus sprechen, ohne über Kontagien im Allgemeinen sich vollständig und im Einverständniſs mit der Darstellung dessen, was man von jenen denkt, erklärt zu haben; denn im Ganzen müſsten sämmtliche Kontagien in ihrer Erklärung doch *pari passu* behandelt werden. Der *V.* würde vielleicht dieses, so wie die totale Differenz zwischen Nervenfieber und Typhus mehr gefühlt haben, wenn er *von Hildenbrands* Meisterwerk vor Verfertigung seiner Schrift hätte lesen können; dann würde ihm die eigenthümliche Wesenheit des Typhus, die auf dem Kontagium beruht, noch mehr eingeleuchtet haben; er würde auch zur Ueber-

wirken, beweiset zwar ihre Mildheit nicht; weil alle Schärfe nur in sofern statt finden kann, als Receptivität da ist; sie ist ein ganz relativer Begriff.

zeugung gelangt seyn, daſs aus dem Begriff *Sphacelus*, nicht die Reproduktion mit dem reproduktionsfähigen Giftprodukt, worauf hier alles ankömmt, hergeleitet werden könne. Um sich davon noch mehr zu überzeugen, darf man nur nicht aus dem Auge verlieren, daſs derselbe bisher noch nicht ansteckende Typhus, wie es scheint, gleichsam im Nu oft zu jener malignösen Höhe potenzirt wird, welche die Ansteckung bedingt. Denn, wenn auch der leichtere Typhus ansteckt und der malignösere es oft nicht thut, so bleibt im Ganzen, als Regel, doch fest stehen, daſs beim bösartigeren die Ansteckungsgefahr immer viel gröſser ist. Diese Entwickelung des Kontagiums gleichsam im Nu, auf der einen Seite und dessen Zurückbleiben im andern Falle bei ganz gleichen Symptomen, zeigt wohl deutlich, daſs hier wohl noch etwas ganz anderes zur Erzeugung des Kontagiums als alles, was uns der Sphacelus darbietet, erforderlich sey; denn sonst müſste hier die Ansteckung mit den Symptomen durchaus parallel stehen. Es scheint eine Art von Genesis unter Begünstigungen wie im Nu zu erfolgen und die Umgebenden mit Ansteckung zu überströhmen. Die Möglichkeit der

Vielerleiheit dieser Generationsähnlichkeiten (mehr wage ich nicht auszusprechen) erklärt denn auch genügend die Varietäten der Kontagien, welche sich aus dem Begriff des Sphacelus gar nicht deduciren lassen. Der Sphacelus soll nach dem Verfasser einen Theil der Schleimhaut inficiren, diese inficirt hiernächst durch Sphacelirung die nächste Hautumgebung und so soll die Ansteckung auf die ganze übrige Haut übergehen. Verhielt sich dieses so, so müſste, welches ganz entschieden ist, der Kranke immer den ersten Ort der Ansteckung anzugeben wissen, wir müſsten mit unsern Sinnen den Weg gewahren können, auf welchem die Ansteckung mittelst der Sphacelirung nach und nach weiter um sich greift; dieser müſste selbst durch Schmerz und Röthe bezeichnet werden, denn ohne eine merkliche Entzündung könnte dieses nicht erfolgen. Davon sehen wir aber nichts. Gifte können den Sphacelus hervorbringen, denn diese sind meist scharf, aber die Kontagien sind mild; dies letztere geht in Beziehung auf den Typhus daraus hervor, daſs dieses Kontagium an 8 Tage unter der Haut latirt, ohne sie in Reiz zu setzen. Kaum daſs man daher dem Typhusgifte, welches eine

Woche braucht, ehe es den Organismus sichtbar afficirt (noch länger braucht die Blatter) Entzündung, geschweige dann den Sphacelus zuzumuthen im Stande ist. Sehr wahr bemerkt der Hr. Staatsrath *Hufeland* in den *Bemerkungen über die Blattern*: Berührung der Haut auf Seiten des Kontagiums sey nicht hinreichend den Reproduktionsprozeſs zu setzen. Diese Berührung leitet ihn allerdings wegen der Mildheit derselben nur erst ein, und es wird darum so viel Zeit erfordert, bis jene Bedingungen mittelst animaler Reaktion entwickelt werden, die erforderlich sind, daſs dieser Prozeſs seinen Fortgang haben kann. Ein durch eine Zeit latirendes Kontagium bedarf, wie es scheint, erst einer animalischen Zubereitung um kontagiöse Einwirkungen bewerkstelligen zu können. Sphacelus der Hautfäulniſs derselben in groſsen Flächen, wodurch ihre Funktion allemal unterdrückt werden müſste, würde auch jedesmal den Tod nothwendig zur Folge haben. Und -- wenn Fäulniſs zum Hervorbringen des Typhus hinreicht, so müſsten die groſsen, besonders in England so berufenen Fäulniſsfabriken ewige Typhusheerde abgeben. Sollten auch die Einwohner schon da-

gegen abgestumpft und abgehärtet seyn, so würde doch kein Fremder diese Ortschaften, ohne sich einen Typhus geholt zu haben, verlassen.

Allerdings findet im Typhus Zersetzung, Auflösung der Säfte (und auch wol fauligter Art) so sehr man sich dagegen aufgelehnt hat, statt; allerdings spielt hier der Sphacelus durch Destruktion der Organe und als hohes Moment der Genesis dieses Uebels eine große Rolle; allein, wenn er auch so, wie die Fäulniß das Gift erzeugen kann und von ihm (wie die Fäulniß) wieder erzeugt wird; so konstituirt denn doch etwas höheres seine Wesenheit. Wie Fäulniß und Sphacelus der Genesis des Typhus Vorschub leistet, ist mir im rezentesten Andenken durch die oben angeführte Epidemie, welche die retirirenden französischen Armeen mit der Menge der erfrornen sphacelirenden Gliedmaßen allenthalben hinter sich zurückgelassen hatten. Einigermaßen scheint es mir auch, daß der von mir sehr geschätzte *Verfasser* der Beglaubigung seiner Behauptungen auch noch durch die Einmischung des nach außen gekehrten, Hydrogenpols in den Weg tritt; denn die Fäulniß deutet zwar auf Aneignung — As-

assimilation organischer Substanzen; in der todten Natur ist es ein Ferment, in der lebendigen ist es es zwar nicht; aber es arbeitet auf parasitischem Wege durch den Sphacelus und dann gelingt es ihr auch hier, ihre Rechte geltend zu machen. Diese Eigenschaft kennen wir aber ja noch nicht zum Heilen[illegible] gang; am wenigsten nach der [illegible] Theorie des *[illegible]*; die [illegible] [illegible] [illegible] nach meinem [illegible], hier immer [illegible] als jener *[illegible]* [illegible], obgleich sie auch nicht ausreicht. Sehr wahr ist es, was *[illegible]* und *[illegible]* selbst nach der Anführung des gelehrten *[illegible]* schon behauptet haben, daß die Schleimhäute überhaupt die Haut das wirkliche Organ des Typhus sind, durch deren Papillarnerven die gefährlichen Kongestionen und Entzündungen der Vitalorgane mittelst Ableitung der Blutmasse von der [illegible] oder [illegible] ten Hautfläche unumgänglich mehr oder weniger Blutentleerungen, wenn auch nicht immer, doch in vielen Fällen, nöthig machen. Ich habe davon schon öfter gesprochen. *[illegible]* wird die [illegible] Theorien darüber in meinen *[illegible]* der *Heilkunde*, *Staatsarzneiwissenschaft* und *Thierheilkunst*.

Züllichau 1813 (1ter Bd.) finden, wo die Verhandlungen über die Erosionen der Schleimhäute, des Maules und der Nase, und der Uebergang dieser Häute in ein insektartiges Wesen bei der Löserdürre (Typhus des Rindviehes) als einziges karakteristisches Zeichen dieser Seuche vorgetragen werden. Besonders merkwürdig über diesen Gegenstand ist der Aufsatz des Herrn *Kreisphysici D. Beling* im ersten Bande des *Asklepieion*: Ueber die *kausischen Erosionen* u. s. w. Dieser Erscheinung geht im Rinde immer ein rother Rachen voran, welcher bei der blendenden Weiſse der Rachen der Rinder sehr ins Auge springt. Möchten wir auch bei den Menschen bald zu einem so sichern Zeichen des Typhus gelangen! — Ich brachte vor wenig Jahren im 1ten Bd. von *Hufeland's* und *Himly's* Journal dieses Pathognomikon zum erstenmal auf den Grund mehrerer Epizootien der Löserdürre zur Kenntniſs des medizinischen Publikums; seitdem hat es sich in den gröſsten Ausbrüchen der Rinderpest nach dem einstimmigen Urtheile fast aller H. H. Physiker des Liegnitzschen K. Preuſs. Regierungs-Departements als ganz entscheidend legitimirt. Beim Rindvieh können wir es also mit Au-

n sehen, zwar nicht, daſs die Schleimhäute
einen Sphacelus, aber doch in eine talg-
tige Auflösung übergehen, welche Risse,
icher (Erosionen) und Entblöſsungen der
ıut in allen Formen zurückläſst.

Allein der Milzbrand ist nicht, wie der
P. H. S. 153 seiner Theorie wähnt, der
rphus, denn dieser ist nur zu gewiſs durch-
s vom Typhus verschieden, und wie die-
r *Contagium specificum sui generis.* Ich
be in meiner von der Königl. Berliner
kademie gekrönten Preisschrift: *Ueber den
ilzbrand*, eine Parallele zwischen dieser
ankheit und dem gelben Fieber aufgestellt.
ımals wuſste ich noch nicht, daſs die schwar-
Blatter (*Zcarna chrosta*) der *Sarmaten*
ıd *Preuſsen* (siehe *Mathy's Briefe über
egenstände der Therapie*), der vom Rind-
eh auf die Menschen verpflanzte Milzbrand
; hievon machte ich erst, laut *Hufelands*
urnal Bd. XXXIII. St. III. und IV. im Jahr
07 und 1808 die ersten Erfahrungen; seit-
m ist diese Sache, besonders durch die Be-
ihungen des Hrn. *Medicinalrath Kopp* in
nau zur entscheidendsten Gewiſsheit erho-
n worden. Wir wissen nun mit Bestimmt-
it, daſs dieses Uebel, himmelweit vom Ty-

phus, so wie vom gelben Fieber unterschieden ist; daher meine Parallele nur auf einer Aehnlichkeit, aber auch gar keiner Identität zwischen dem Milzbrande und dem gelben Fieber beruht. Bekanntlich hat man neuerlich in der Gegend von *Hanau* und an so viel andern Orten, (so wie früher im alten *Sarmatien* und in Preufsen) die schwarze Blatter, als Folge des Milzbrandes so oft epidemisch gesehen, ohne dafs darum eine Epidemie des gelben Fiebers oder des Typhus entstanden ist. *Dies diem docuit commenta dierum.* Alles, was also der *H. P. Hartmann* als einen Fund zur Bestätigung seiner Theorie des Typhus von Seiten des Milzbrandes aufführt, kann daher nicht das geringste Gewicht haben, weil diese beiden Kontagien in keiner Relation mit einander stehen. Hierüber kann nach den neuesten Verhandlungen gar kein Streit in ihr obwalten.

In der neuern Zeit sind wir über die Zeit, die zwischen der Ansteckung und dem Ausbruch auf Seiten des Typhus verläuft, etwas weiter vorgerückt. Hiezu gehören, wie beim Typhus der Rinder nahe an 8 Tage, in manchen Fällen etwas darüber oder etwas dar-

darunter. Darüber haben mich eine Menge von Untersuchungen wo der Typhus nach Märschen, nach Einquartirungen von Angesteckten erfolgte, ganz entschieden belehrt; weil hier der *Terminus a quo* auf Seiten der Ansteckung genau ausgemittelt werden konnte. Aber wann tritt die zweite Propagation vom Tage eines solchen Marsches, oder einer solchen Einquartirung ein? Diese erfolgt nicht leicht vor dem 20sten Tag, sie kann aber erst gegen den 40sten Tag und auch noch später eintreten. Dieser Umstand ist oft in polizeilicher Hinsicht sehr wichtig, daher ich ihn näher auseinandersetzen muss. Man rechne 8 Tage seit der Ansteckung bis zum ersten Ausbruch, 4, auch mehr Tage bis der neuerzeugte Typhus Ansteckung wieder bewirkt, noch 8 Tage bis diese ausbricht und man hat 20 Tage. Allein die Ansteckung kann ja wohl 11 Tage später (gegen den 20ten Tag der Dauer der Krankheit) eintreten, auch wohl gar erst in der Rekonvaleszenz der ersten Propagation, dann bricht die zweite erst gegen den 40sten Tag und noch später aus. Man lachte bei meinen Berechnungen des Typhus oft darüber, wenn ich behauptete man wä-

auch so spät noch nicht vor der zweiten Propagation gesichert und man sah leider nicht selten, daſs ich Recht hatte. Alle Propagationen durch Giftträger, Kleider und dgl. haben gar keinen bestimmten Termin, besonders wenn sie eingepackt gelegen haben. Hieraus ergiebt sich die nicht unwichtige Lehre, daſs erst mit 7 Wochen die zweite und mit 10 Wochen die dritte Propagation einer solchen, durch fremde Menschen eingeschleppten und auf die Einwohner eines Orts propagirten Typhusepidemie beendigt ist. Hat die Polizei die erforderlichen Mittel, hinreichende Gewalt und tritt ihr kein Kriegsgetümmel, Hungersnoth u. dgl. in den Weg, so kann sie und muſs sie mit 10, höchstens mit 12 Wochen bis auf einige sporadische Nachträge eine solche Seuche allemal unterdrücken. Daſs dieser Zeitraum, über welchen man sich noch nirgends, meines Wissens ausgesprochen hat, hiezu genügt, habe ich nicht nur als Physikus in vielen Typhusepidemien in Schlesien und im Herzogthum Warschau gesehen, sondern auch jetzt fast immer bei groſsen und kleinen Typhus-Ausbrüchen im Liegnitzschen Regierungs-Departement, seitdem ich ihm als Dirigent der Medizinalgeschäfte vorstehe, bestätiget gefunden. Gerade eben so verhält es sich mit dem Typhus der Rinder, (der Löserdürre); in diesem Zeitraum kann auch diese, wie ich aus vielfältiger Erfahrung gegesehen, selbst wenn sie ganze Gegenden und Kreise verwüstet, bis auf die Nachträge im Einzelnen, ausgerottet seyn. Es dauerte dieses Uebel selbst beim Kriegsgetümmel vom Etatsjahr 1813 nicht volle 4 Monate,

ungeachtet es an 11 bis 12 Kreise im gedachten Departement ergriffen und die kurz vorhergegangene Invasion des Feindes die Polizei zu Anfang des Ausbruchs sehr gelähmt hatte. Doch muſs ich auch gestehen, daſs kein Regierungs - und Medizinalrath, kein Protomedikus, keine Medizinalbehörde, welche nicht das Glück hat sich von so trefflichen, meistens mit allen Rindviehepizootieen vollständig bekannten Kreisphysikern unterstützt zu sehen, wie ich im Liegnitzschen Departement zu leiten die Ehre habe, im Stande seyn kann, in so kurzer Frist einer allgemeinen Rinderpest Schranken zu setzen. Es sey diesen Ehrenmännern hiemit öffentlich für ihr kräftiges Einwirken in den edelsten Zweig des Staatswohls der verbindlichste Dank gesagt! Der Typhus der Rinder geht mit jenem der Menschen ganz parallel in Betreff der Art des Kontagiums, er braucht auch 7 bis 8 Tage ungefähr als Zwischenzeit der Ansteckung und des Ausbruchs, in dieser ist das Rindvieh völlig gesund; bei demselben geht aber das Kontagium fast allgemein zu jener Reife über, die zur Wiederanstekkung erforderlich ist, welcher beim Menschen sehr oft nicht der Fall ist. Es bildet sich indeſs dasselbe entweder gar nicht, oder doch nur höchst selten idiopatisch bei uns aus, welches doch beim Typhus der Menschen so oft, auch in unsern Provinzen der Fall ist. Dies ist indeſs kein Grund der Rinderpest eine höhere Malignität als dem Typhus der Menschen zuzuerkennen und sie für die Pest der Rinder zu erklären, wie man bereits gethan hat.

Sie bedarf zwar einer viel kürzeren Zeit

als der menschliche Typhus zu ihrem Verlauf, ihre Form ist daher anders; allein das ist ja selbst beim Milzbrand der Fall, der im Menschen mit und ohne schwarze Blatter eine sehr von jener des Thieres verschiedene Gestalt annimmt; obgleich (welches der Typhus der Rinder nicht thut) er sich von dem Thiere auf den Menschen übertragen läſst, und mithin über die Identität des Uebels hier gar kein Zweifel obwalten kann. Indeſs ist bei beiden Arten des Typhus zwar die gröſste Aehnlichkeit, aber doch nicht Identität, weil sonst der Rekonvalescent des Typhus das Rind, welches er pflegt von der Rinderpest anstecken, der Krankenwärter aus der Krankenstube die Rinderpest nach dem Stalle bringen würde. Auch würde der Genuſs des kranken Fleisches den Typhus der Menschen, zur Folge haben. Dies ist aber nicht der Fall; wenn es nicht durch den Grad der Krankheit verdorben ist. Sehr häufig wird dieses Fleisch, bei äuſserer guter Beschaffenheit, ohne Nachtheil genossen.

Bei dieser Gelegenheit darf ich nicht unbemerkt lassen, daſs der hochverdiente von *Hildenbrand*, der auch die Löserdürre mit Recht zum Typhus zählt, durch falsche Geleitsmänner irre geleitet worden, wenn er behauptet, die Haarseile seyen ein Präservativ gegen dieses Uebel. Vielleicht daſs sie die Krankheit erleichtern, wenn man sie vorher setzt; allein alle erfahrenen Thierärzte wissen, daſs sie das Rind in keiner Art gegen die Ansteckung sichern. Ich habe nach zahlreichen Erfahrungen sehr oft gesehen, daſs man vergebens hierauf seine Hoffnun-

gen setzte; die Sache ist auch allgemein gegenwärtig anerkannt. Der Schluſs, den er hieraus macht, daſs auch beim Menschen Ableitungen gegen den Typhus helfen können fällt also von selbst weg. Auch ich will hier zwar meine Meinung über die neuerlich von *Hildenbrand*, *Richsteig*, *Gräfe*, *Bischoff* und so viel andern (besonders nach *Larrey*) als Prophylacticum empfohlenen Fontanellen und ähnliche Ableitungen dem Publikum vorlegen; sie kann indeſs freilich nicht von einem entschiedenen Gewicht seyn, weil es mir hier an Erfahrungen fehlt, indem ich jede Arznei und jede äuſsere Anwendung in prophylaktischer Hinsicht bei Blattern, Typhus der Menschen, Rindviehpest (wie letzteres alle meine Veterinairschriften bekunden) und überhaupt in allen ansteckenden Krankheiten von jeher als ganz zwecklos zu erklären gewohnt war. Mein Grund war dieser. Die Ansteckbarkeit ist Folge der Gesundheit, (also Folge der Vollkommenheit, nicht nach *Kiesern*, *Mittel zur Vollkommenheit*) denn der Gesunde ist in der Regel ansteckbar, gewisse Krankheiten können höchstens nur eine Ausnahme machen; ich hielt es also für ganz unmöglich, daſs man ohne Hervorbringung einer groſsen, den Organismus umstimmenden Krankheit einer Ansteckung von der Art vorbeugen könne. Es ist hier nicht die Rede von einer *Kaunelke*, nicht von einem *Glas Arrak*, ehe wir ins Lazareth gehen, sondern von einer vollständigen Prophylaxis. *H. Horn* bestätiget es laut vieler Erfahrungen, daſs ich in Hinsicht auf äuſsere Mittel Recht habe! Allein vielleicht irrte ich mich

in theoretischer und (welches zwar minder anzunehmen ist) vielleicht irrte sich auch *Horn* in practischer Hinsicht! Wer kann es wissen, ob nicht leisere Umstimmungen schon als Prophylaxis ausreichen, wenn gleich die mifslungene Sicherstellung durch Haarseile beim Typhus des Rindviehes nicht der Sache der Fontanellen u. drgl. das Wort redet! Wer hätte die prophylactische Möglichkeit der Vaccine geglaubt! Soviel ist gewifs, die oben angeführten, verdienstvollen Männer, hatten sicher noch nicht Grund genug, diese äufseren Prophylactica, wenn sie selbst in der Pest von Wirksamkeit wären, auch im Typhus zu empfehlen; aber auch ich hatte nicht Grund genug, sie früherhin auf eine so entschiedene Art zu verwerfen, ohne durch hinlängliche Versuche dazu berechtiget zu seyn.

Wenn ich oben sagte: die Ansteckbarkeit ist Folge der Gesundheit, so mufs ich mich hierüber näher erklären. Es ist wahr, der Gesunde wird bei einer *somatischen* oder auch wohl *psychischen* Anomalie eher, als bei voller Energie seines Dualismus angesteckt; darum bleibt es aber ewig wahr, dafs Ansteckbarkeit Antheil der Gesundheit, des Normalzustandes ist; denn dieser bedingt den Fall der Möglichkeit einer Ansteckung von einem Kontagium. Es mufs in der Regel eine Art von Abnormität, eine krankhafte Umstimmung eintreten, z. B. lungensüchtiger Zustand, wenn wir im Stande sind, Contagien, die wir noch nicht überstanden haben, und die unserm Alter angemessen sind, zu widerstehen. Der Gesundeste ist es gemeinhin, welcher zuerst angefallen wird,

aber er selbst unterliegt am meisten dann, wenn durch schwächende Potenzen seine Thätigkeit nach der Haut beeinträchtiget wird und mithin die Inhalation über die Exhalation prävalirt. Zur Verhütung dieser Prävalenz ist ein Spirituosum, vor dem Eintritt ins Lazareth genommen, nebst Vermeidung des längeren Aufenthalts daselbst, so bald das anstrengende Geschäft vollendet ist, das beste. Denn bei eintretender Ruhe steht die Aushauchung allemal der Einhauchung nach. Vielleicht hat man nicht ganz Unrecht, wenn man die Furcht unter den schwächenden Potenzen obenan setzt; allein wie oft sah ich nicht auch die furchtlosesten Frechlinge unterliegen; wie oft ihre athletischen Konstitutionen zuerst als Opfer fallen!

Noch ist zu erörtern, welche Ausschlagsform die eigenthümliche des Typhus ist.

Nach meiner Ueberzeugung giebt man ihm sehr mit Unrecht neben den Petechien, den Friesel und die Aphthen als karakterisirende Efflorescenzen. Allerdings zeigen Aphthen und Friesel (welcher Art das letzte auch sey) im Typhus auf eine größere Krankheit und ist ihre Gegenwart insofern ein Nebenbeweis, daſs im vorliegenden Falle des Verdachts auf Typhus, wirklich Typhus statt finde; auch versteht es sich, daſs sie beide im Typhus Ansteckungstoff enthalten; allein der Friesel ist dem Typhus nicht mehr, als jeder andern Krankheit, welche mit Destruktion der Haut und Schweiſsen verbunden ist, eigenthümlich. Und so verhält es sich auch in Beziehung auf die Schwämmchen, welche die Gesellschafter so vieler andern Leiden mit Destruction der Schleim-

häute des Rachens sind. Man hat daher die letztern schon früher weit mehr für ein böses Symptom, als für ein, das Daseyn des Typhus bestätigendes Zeichen, mit Recht erklärt. In Hinsicht auf den Friesel muſs ich indeſs meine Behauptung, da sie der gewöhnlichen Meinung entgegen ist, umständlicher auseinander setzen.

Man sieht den Friesel nicht nur im Kindbett (*purpura puerperalis*), sondern in allen Krankheiten fieberhafter Art, wo die Haut durch groſse anhaltende Schweiſse zur Abschälung vorbereitet wird und zwar in allen seinen Formen, als weiſsen, rothen Friesel, so wie auch als Glasfriesel. *) Selbst in kalten Fiebern, wenn sie in anhaltende übergehen, viel Schweiſse und Schälung der Haut zur Folge haben, kommt der Friesel zum Vorschein; er ist daher nur ansteckend, wenn die Krankheit, die ihn hervorbringt, eine ansteckende ist. Folglich gehört er auch gar nicht, zu den Reproduktions- und Inokulationskrankheiten, allein in einem Falle kann er den Typhus und im andern den Scharlach u. s. w. reproduciren; dann aber ist es nicht nöthig, daſs er wieder einen Frieselausschlag im angesteckten Subjekt bewerkstelliget; denn als solcher ist er nicht ansteckend. Mich erinnernd der Streitigkeiten, die von meinen theuren Lehrern *de Haen*, *von Störk* und *Collin* in meiner Ju-

*) In einigen dieser Krankheiten, wo, wie bei Kindern, jene Ablösung der Haut ein geringeres, leichteres Geschäft der Natur macht, oder wo der Periodus, wie im Scharlach nicht so lang anhält, findet man freilich diese Efflorescenz seltener als im Typhus.

gend über die Friesel in so manchen Beziehungen geführt worden, wundere ich mich jetzt noch dieser, mir durchaus einleuchtenden Ansicht, daſs man sich damals über so manches, mit vieler Heftigkeit streiten konnte. Der Hauptgegenstand dieses Streits betraf die Frage, ob der Friesel kritisch ist. Die Sache ist wohl auch in unsern Tagen nicht mehr so schwer zu entscheiden. Er ist es im strengeren Sinne nicht, denn er entscheidet, obgleich die verlaufenden Beängstigungen, Beklemmungen und dergleichen nach seinem Ausbruch erleichternd nachlassen, keine Krankheitsform, weil er an sich keine für sich bestehende Krankheit kein *Contagium sui generis* ist. Allein sein Erscheinen im Typhus, obgleich es auf eine groſse gefährliche Krankheit hinweiset und daher in der Regel nicht wünschenswerth ist, leistet doch sehr oft durch Beförderung der Hautablösung, eine groſse wohlthätige Erleichterung dem Kranken. Er ist gleichsam als das erste Stadium der Abschälung der Haut anzusehen, welches in leichteren Fällen zwar langsamer und mithin später und ohne diese frieselartigen Knötchen ebenfalls erfolgen kann. Diese Aetiologie des Friesels wird man hoffentlich als rein aus der Erfahrung abstrahirt ansehen. Es geht aus derselben hervor, daſs der Friesel nie zu den eigentlichen Ausschlägen, die dem Typhus eigen sind, gehört; sondern, daſs er bei den letzteren nur, weil er Hautabschuppung zur Folge hat, zum Vorschein kommt; er kann daher auch im streng logischen Sinne nicht kritischen Ausschlag des Typhus, aber doch sehr oft in demselben sehr willkommen seyn,

daher denn der Widerspruch auf Seiten des Empirismus: *er ist* — *er ist* nicht wohlthätig. Die Petechien sind mithin die einzige Efflorescenz, die dem Typhus eigenthümlich angehört; da die Striehmen, Furunkeln und dergleichen mehr zur Pest, als zum Typhus gehören.

Wenn aus dem Bisherigen hervorgeht, daſs der Typhus eine Krankheit ist, welche zwar nicht immer actu, die Fähigkeit das Kontagium zu reproduciren, besitzt, doch die Potenz zur Entwickelung desselben jedesmal mit sich führt; wenn ferner alle fieberhaften ansteckenden Krankheiten durchgehends Ausschlagskrankheiten, nur mit Ausnahme der Wasserscheu sind, als von welcher wir keinen Ausschlag kennen, die jedoch aber auch ihre Reproduktion in den Schleimhäuten des Mundes, also doch auch auf der Oberfläche des Körpers gleich den übrigen Ausschlägen zu Stande bringt, so ergiebt sich daraus, daſs hierdurch ein sehr wichtiger, bisher ganz übersehener Fingerzeig zur Behandlung dieses Uebels zu Tage gefördert wird. Da der Typhus sehr oft und besonders in den schlimmeren Formen mit Ausschlägen (Petechien) verbunden ist; und (in den Fällen) wo er ohne Ausschlag verläuft, (der *Febri variolosae sine variolis* ähnlich) blos seine vollständige Ausbildung zu vermissen scheint, so kann es um so weniger einem Zweifel unterliegen, daſs er in die Klasse der fieberhaft ansteckenden Ausschlagskrankheiten gehört.

Für die Kategorie der ansteckenden Ausschlagskrankheiten legitimirt er sich auch

sonders dadurch, dafs wir ihn in der Re-
gel nur einmal haben können. Friesel, Nes-
lsucht und Sommerausschläge, welche alle
cht ansteckend sind, können wir mehr als
nmal haben; die übrigen Ausschlagskrank-
eiten, welche ansteckender Art sind, wie
latern, Scharlach, Masern u. s. w., wohin
uch der Typhus gehört, wenn er in seiner
anzen Vollendung dagewesen ist, sind nur
n Stande uns ein einzigesmal zu ergrei-
en *)

Dafs diese Möglichkeit auch beim Ty-
hus in der Regel für die Zeit eines ganzen
ebens gilt, belehrte mich eine zahlreiche
rfahrung, jedoch kann ich Fälle seltener
usnahme, die sich die Natur so gern in ih-
em großen Haushalt erlaubt, nicht als durch-
us unmöglich verbilligen. Wer z. B. den
Typhus, den die Russen im Jahr 1805 nach
chlesien gebracht, im Wohlauischen Kreise
usgestanden hatte, bekam ihn im Jahre 1813

*) Zahlreiche Erfahrung hat mich dieses auf Seiten des Typhus als Regel belehrt. Wer freilich ein Nervenfieber für einen Typhus gelten läßt, kann in demselben Subjekt den Typhus sehr oft sehen. Ich spreche indeß nur von seiner Vollendung, ohne im Stande zu seyn, diese anders zu bestimmen, als daß wirklich Ansteckung durch ihn verbreitet wurde u. oder Hautabschuppung, noch sicherer aber, als dieses, das Haarausfallen bei der Genesung oder auch der Ausschlag der Petechien [illegible] eingetreten ist. Jedoch sahen wir oft das eine, ohne das andere, wie es bei mir der Fall war; ich hatte Hautabschuppung, Ausfall aller Haare und Niemand wurde von mir angesteckt. Welcher Ansteckung war ich nicht unter Collin und [illegible] in Wien, im Militair Typhuslazareth [illegible], welcher im Herzogthum Warschau – und endlich

nach dem Bericht des Hofrath und Kreisphysikus *H. D. Müller* nicht mehr, wenn er auch der Ansteckung ausgesetzt war. Welches Rind den Typhus der Rinder (die Rinderpest) in einer Epizootie ausgehalten hat, ist in jeder folgenden sicher dafür geborgen.

Dieser Karakter des Typhus fordert also, dafs er nach den Vorschriften für fieberhafte, ansteckende Ausschlagskrankheiten behandelt werde; wir erhalten mithin eine neue Kur-Anweisung für ihn. Ewig wahr wird es bleiben, wenn *Hufeland* im ersten Bande seines Systems der praktischen Heilkunde im Allgemeinen zwei Hauptregeln für die fieberhaften ansteckenden Leiden festsetzt, nämlich die Berücksichtigung:

a) der Reproduktion des kontagiösen Produkts,

b) des Organismus, dafs er diesen Prozefs auch auszuhalten im Stande ist.

in meinem jetzigen Posten im Jahr 1813 und 1814 ohne alle Folgen ausgesetzt! Dafs die Ansteckbarkeit verlohren geht nach ausgestandenem Typhus ist bei den älteren Praktikern bei den Krankenwärtern, die das Uebel überstanden haben und überhaupt bei den Rekonvalescenten augenfällig; allein dafs auch hier Ausnahmen statt finden, dafs es deren mehr vielleicht als in den Blattern giebt, ist auch nicht zu läugnen. Bei den Blattern ist es nach Hufelands Werk über diese Krankheit immer noch zweifelhaft, ob nicht in solchen Fällen die erste Krankheit eine unvollendete und mithin nicht schützende Form hatte. Man kann nach ihm wirkliche ächte Blattern haben, deren Verlauf uns jedoch, wenn er nicht ganz regelmäfsig ist und dadurch auf eine Varietät hinweiset, so wenig, wie eine nicht ganz regelmäfsige natürliche Impfung, oder eine nicht ganz gelungene sicher stellen kann.

Diese beiden aus der Natur der Sache geschöpften Hauptregeln lagen der Behandlung der Blattern und ähnlichen Ausschlagskrankheiten beim *Sydenham* und bei allen großen, ältern Praktikern, man möchte sagen, unausgesprochen, zum Grunde; sie verließen sich nicht aufs Dynamische, sie berücksichtigten dieses nur in sofern als zu starker Erethismus durch zuviel Reproduktion des Kontagiums, dem Organismus gefährlich, und zu wenig Erethismus der erforderlichen Reproduktion des Kontagiums nachtheilig werden konnte. Die genaue Beachtung der Stadien des Reproduktionsprozesses war daher nach der Individualität des Kontagiums und des Subjekts der Hauptpunkt ihres Augenmerks, welcher in der Folge fast ganz unter uns verlohren gegangen ist. Wer hierin zweifelt, halte das angeführte Werk des Hrn. Staatsrath *Hufeland* gegen das kurrente Verfahren der Aerzte in diesen Krankheiten in den letzten Dezennien!

Es ist nun die Frage: in wiefern finden jene beiden angegebenen Hauptregeln, bei den oben aufgestellten Eigenheiten des Kontagiums des Typhus, auch in dieser Krankheit Anwendung? Soll man auf die schnellste Reproduktion des kontagiösen Produkts losarbeiten und steht zu hoffen, daß dadurch unter der erforderlichen Schonung des Organismus, das Ziel am sichersten erreicht werden kann?

Wäre dieses der Fall, so würde allerdings die erregende Methode, welche ohne Widerrede die Erzeugung des Kontagiums der Zeit und Menge nach fördert, den Vorzug verdie-

nen. Allein schon die Blattern, welche doch die Fähigkeit zur Ansteckung actu verlangen, gedeihen besser, wenn durch Mäſsigung des Fiebers, die Pusteln zwar nicht unterdrückt, nicht in der Eiterung aufgehalten, jedoch aber vor zu groſser Aufregung des Blutes gesichert werden. Dadurch wird jene Abundanz des Produkts und jener zu schnelle Verlauf der kontagiösen Reproduktion, wodurch der Organismus gemeinhin zernichtet wird, am besten abgehalten. Noch weit mehr muſs aber dieses der Fall bei einer Krankheit seyn, wo, wie im Typhus, das Produkt nicht bis zur Reife, in der Fähigkeit der Ansteckung, gelangen darf; wo das Produkt ohne Nachtheil auf den Wege zu dieser Reife, welches bei der Blatter nicht der Fall ist, gestört werden und somit der Reproduktionsprozeſs unterdrückt werden darf. Oder — braucht man im Gegentheil, eben weil diese Unterdrükkung hier statt finden darf, unbedenklich im Typhus, obgleich er Ausschlagskrankheit ist, die Aufrechthaltung jenes Reproduktionsprozesses gar nicht zu berücksichtigen und ist man vielmehr berechtiget, durch die stärksten Blutentziehungen und die *Curriesche* Wassermethode diesen Prozeſs so stürmisch als möglich zu unterdrücken! Wären indeſs diese beiden Mittel wirklich darum, weil sie deprimirend wirken, im Typhus heilsam, welches noch gar nicht im Reinen ist (denn im Milzbrand haben, wie im gelben Fieber, jugular-Aderlässe und *Curriesche Methode* bei dem höchsten antiphlogistischen Zustande dieser Uebel so oft die ersprieſslichsten Dienste gethan): so folgt daraus noch gar nicht, daſs die Unterdrückung des Reproduktions-

prozesses die *sacra anchora* in dieser Krankheit sey.

Sobald das typhöse Fieber nicht zu Anfang durch Brechmittel, wie ich einstimmig mit *v. Hildenbrand* und so vielen andern glaubwürdigen Männern, so häufig beobachtet habe, oder vielleicht auch durch Schweifsmittel, wie andere bemerkt haben, in seiner Geburt hat unterdrückt werden können: mufs es seinen vollständigen Verlauf von drei Wochen haben; nur selten tritt die Besserung mit dem 14ten Tage schon so sehr hervor, dafs man darüber zweifelhaft bleiben kann, ob etwa die wirkliche Rekonvalescenz schon vor dem 21ten Tage Platz gegriffen habe. Wer daher bis zum 21ten Tage den Typhus, sey es durch Nichtsthun, oder nach Umständen durch schwächende oder stärkende Mittel zu verschleppen versteht, der ist bei dieser Krankheit der glücklichste Arzt. Auf diesem Wege und bei der Maxime, dafs ich mich im *Typhus floridus* sehr sorgfältig vor dem Eintritt der Schwäche gehütet, und in der wirklichen ächten *stupida nervosa* bei Kälte, schwachem Puls, verschlossener Haut (wobei der Kranke noch oft herumgeht) ich *nur allein* schon früher (im ersten Stadium) zu gelindern Reizmitteln schritt, habe ich mich schon zu jenen Zeiten, wo grober und geläuterter Brownianismus auf der Tagesordnung standen, am besten befunden. Ich rettete in zwei grofsen Epidemien, wie die Akten des ehemaligen Köngl. Obercollegii med. in *Berlin* nachweisen können, mehr als den zwanzigsten Kranken. Späterhin habe ich freilich, wie auch schon ehedem in *Wien*, Blutentleerungen, besonders durch Blutigel, auch wohl Ader-

lässe und äufsere Anwendungen des kalten Wassers (die beiden Mittel, die ich im Milzbrande der Rinder so sehr vor mehr als 20 Jahren empfohlen hatte) nicht gescheut. Aber doch habe ich mich immer in Acht genommen, nicht durch irgend ein heftiges, von der Indikation nicht bestimmt angeordnetes, Verfahren, jener Maxime, welche auf der Hinschleppung des Kranken bis zum 21. Tage beruht, in den Weg zu treten. Dieser Zeitraum verlangt im Typhus die vollständige Reproduktion; indem man ihn gewaltsam und ohne Noth auf dem Wege der Reizung oder Schwächung zu verkürzen sucht, um schneller zum Ziele zu kommen, arbeitet man gewifs, nach meiner vielen Erfahrung, dem Tode in die Hände. Dieser feststehende Zeitraum ist mir der deutlichste, auf Heilung von Typhösen zu Tausenden gegründete Beweis, dafs diese Krankheit, die keine besondere konstante Krisis darbietet, zur Vollendung ihres Verlaufs der genauen Berücksichtigung des kontagiösen Produkts bedarf, oder welches eben so viel ist: der Reproduktionsprozefs derselben darf nicht ohne Nachtheil vor seiner Vollendung, welche in die Beendigung der dritten Woche fällt, gestört werden. Uebrigens ist die Möglichkeit nicht abzuläugnen, dafs gerade im Typhus wo das Produkt nicht nothwendig zur Reife, die intendirte *Generatio aequivoca* nicht gerade zur Vollendung gelangen mufs, durch ein sehr heroisches Verfahren, dieser Periodus bei manchen Individualitäten allerdings etwas verkürzt werden könnte: allein wo hörten wir sonst so viel wie jetzt und zwar gerade nach solcher Behandlung, — von Nachkrankheiten und nament-

nentlich von der Wassersucht als Folge des Typhus! Vor 40 Jahren behandelten ein paar Aerzte den Typhus in *Breslau* zwar nicht mit Wasserbegiefsungen, sondern mit den heftigsten Aderlässen. Nachkrankheiten und namentlich wässerigte Aufschwellungen des Körpers traten auch hier als Folge hervor. Daher ich das ärztliche Publikum hierauf aufmerksam machen mufs. Mich geht indefs alles dieses nur in so fern an diesem Orte an, als in allem dem Momente für den Beweis liegen; die Berücksichtigung der Reproduktion stehe auch beim Typhus als Regel fest, und in so fern mögen die Petechien, obgleich sie immer auf eine gröfsere Krankheit hinweisen und nicht im Allgemeinen zu den erfreulichen Erscheinungen gehören, doch wohl oft verdienen, wie grofse Praktiker zu allen Zeiten behaupteten, wirklich kritisch genannt zu werden und zwar mit gröfserem Rechte, als der Friesel, weil dieser hier wie anderwärts immer nur ein Nebending bleibt, welches zu dieser Krankheit in eben dem Verhältnifs, wie zu vielen andern, steht *). Wenn nur der gegen mich einen Stein aufhebt, der wirklich glücklicher als ich den Typhus behandelt hat, so dürfte ich hoffen, so ziemlich unverletzt die Reihen meiner Gegner zu passiren; indefs habe ich freilich früherhin zu

*) Der Wahrheit gemäfs darf ich es übrigens nicht übergehen, dafs ich bei Epidemieen des Typhus mehrmals so leichte Kranken häufig gesehen habe, wo das Uebel mit 10 Tagen vorüber ging; namentlich war dieses in *Sagan* bei der Epidemie von 1813 der Fall. Der Hr. Stadtphys. D. *Oswald* behandelte diese Formen sehr glücklich mit Weinsteinsäure. Allein hatten diese Menschen, neben denen so viele andere an diesem Orte mit dem typhösen

wenig mich des stärker kühlenden Verfahrens, dort wo es angezeigt war, bedient und ich werde das bleibende Gute mir von dieser Seite eben so dankbarlich zu eigen machen, wie ich es auf Seiten des Brownianismus gethan habe, das heifst, *an seinem Orte* gethan habe; denn offenbar waren wir vorher viel zu furchtsam, wo die grofsen äufsern und innern Reize Noth thaten. Nie aber werde ich die ächte *Stupida nervosa*, wie ich sie eben angedeutet und in manchen Epidemien der Noth so häufig beobachtet habe, anders als stärkend, auch von Anfang an, behandeln; man unterscheide aber die ächte *Stupida nervosa*, mit leerem, schwachen, oft langsamen Pulse von der *sogenannten*, in welcher der *Stupor* und nicht Typhomanie als Folge der Ueberfüllung des Gehirns gesetzt ist. Wer hinreichend diese Krankheit im Grofsen zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, unterscheidet die wahre *Stupida nervosa*, von dieser, die zum *Typhus floridus* gehören kann, sehr genau. Ueberhaupt giebt es nur zwei Gattungen des Typhus, den *Floridus* und die *Stupida nervosa*; dafür fällt, wie es sich von selbst seit Erscheinung des *Hildenbrand*schen Werkes ergiebt, alle Eintheilung im *Typhus lymphaticus*, *muscularis*, *nervosus* u. s. w. durchaus als unstatthaft hinweg, so bald wir uns die Erfahrung, als alleinige kompetente

Tode kämpften, den Typhus? Oder war es ein *morbus intercurrens*? Diese leichtere Form hatte die Gestalt eines Katarrhalfiebers: Oder — trat hier eine Varietät des Typhus auf? Dafs ein solches Fieber nicht für die Zukunft schützen mag, leuchtete mir sehr ein; daher ich diese leichtern Formen auch nicht für wahren, ächten Typhus erklären kann.

Leiterin führen lassen. Ich habe es in meinem Journal *Geist und Kritik* mehr als einmal vorhergesagt, daſs die Zeit kommen wird, wo ich mich gegen die schwächende Methode, eben so, wie ehedem, gegen die reizende erklären würde, wenn die Epoche ihrer Uebertreibung, der man schon damals entgegen sehen konnte, eintreten würde. Sie ist da, möchte man die Stimme derjenigen nicht überhören, denen die Erfahrung die Theorie, und nicht die Theorie die Erfahrung an die Hand giebt!

Ueber die zweite Hauptregel der Kur ansteckender Krankheiten, nämlich die Berücksichtigung des Organismus, habe ich mich hier weiter in Beziehung auf den Typhus nicht auszulassen, da sie keinem Widerspruch unterworfen ist. Wenn ich mich übrigens in diesem Aufsatze so oft mit furchtsamer Unentschiedenheit ausgedrückt habe, so liegt es in dem kleinen Umstande, daſs ich nach meiner Erfahrung die Sache nicht besser wuſste und fremde Experienz mir sehr oft nicht Genüge leistete; ich überlasse es gern unsern Anfängern *oris magno hiatu* über alles anmaſsend zu entscheiden; nach mehrern Jahren werden sie, wenn Wahrheit ihnen etwas mehr als manchem unserer älteren Allwiſser gilt, eine andere Sprache führen.

II.

Eine glücklich durch Aderlaſs gehe Wasserscheu nach dem Bisse eines tollen Hundes.

Von

Jos. Shoolbred,

Med. Dr., angestellt in der Niederlassung von Beng Wundarzt bei der Präsidentschaft und am Hospi der Eingebornen zu Calcutta *);

übersetzt

von

Dr. L. A. Kraus,

Docent und praktischem Arzte zu Göttingen.

(Beschluſs. S. XXXVIII. B. 5. St.)

Bemerkungen.

Wer die bisherige Geschichte der Was scheu kennt und das fast allgemeine Fehlscl gen aller Heilversuche gegen dieselbe, u nun hört, daſs eine vollkommene Heilung c ser furchtbaren Krankheit binnen zwei St den, einzig und allein durch Blutlassen i wirkt worden ist, der darf wohl zweifelnd f

gen, ob die angeblich geheilte Krankheit auch wirklich die Wasserscheu vom Bisse eines tollen Hundes, oder die Hundswuth, war? Ich lasse gern diesen Zweifel zu, und stelle ihn absichtlich auf, um ihn so gründlich als möglich zu beseitigen. Denn bei dem Bericht über einen Krankheitsfall, welcher einen von allen bisher beobachteten, selbst von dem so glücklich behandelten *Tymon*'schen, so ganz verschiedenen Ausgang hatte, darf man wohl fragen, ob nicht etwa bei der Beobachtung, oder bei der Darstellung der Thatsachen, oder auch bei den daraus gezogenen Schlüssen irgend ein Irrthum mit untergelaufen sey.

Der gröſste Theil der Leser wird sich diese Frage schon bei einer aufmerksamen Durchsicht der obigen Erzählung zur Gnüge beantworten. Da aber hin und wieder noch jemand Zweifel hegen könnte, und da es für künftige Kranke dieser Art von der gröſsten Wichtigkeit ist, daſs für keinen Arzt irgend eine Ungewiſsheit bleibe, ob in dem obigen Falle wirklich Wasserscheu vorhanden war, und ob die Heilung derselben entschieden dem Blutlassen beizumessen sey, so will ich so kurz als möglich die Gewiſsheit jener beiden Thatsachen gegen jeden Einwurf festzustellen suchen.

Wer nie einen Wasserscheu-Kranken gesehen hat, dem muſs es schwer, ja fast unmöglich werden, durch Worte eine passende Vorstellung von der Krankheit zu geben. Man muſs die fürchterlichen Erscheinungen bei diesem Zustande selbst gesehen haben, um sie gehörig zu begreifen und zu bezeichnen; aber jedem ärztlichen Beobachter von einiger Einsicht und Umsicht bleiben sie sicher unaus-

löschlich eingeprägt, wenn er sie auch nur Einmal gesehen hat, und ich halte es für ganz unmöglich, daſs derselbe jemals eine andere Krankheit für Wasserscheu ansehen könnte. Einen so tiefen und bleibenden Eindruck muſs nach meiner Ueberzeugung die Beobachtung auch eines einzigen Falles von Wasserscheu auf das Gemüth machen. Da ich nun aber während der letzten 18 Jahre, welche hindurch ich als Wundarzt am Hospitale der Eingebornen zu Kalkutta stand, nicht weniger als 17 bis 18 Kranke dieser Art beobachtet habe, bei denen allen, (blos mit Ausnahme des letzten, oben erzählten, Falles) sich meine Diagnose und Prognose auf eine leider nur zu traurige Weise bestätigte, so darf ich wohl ohne Anmaſsung glauben, daſs ich mich nicht leicht in der Diagnose der Wasserscheu irren werde; eben so wenig, wie ein erfahrner Wundarzt zwei ganz entgegengesetzte Krankheiten mit einander verwechseln wird, wenn sie auch für ein unerfahrnes Auge einige Aehnlichkeit im äuſsern Ansehn haben sollten.

Auſserdem habe ich immer bei der Aufnahme eines Hydrophobischen in das Hospital einige mir befreundete Aerzte hinzugezogen, theils damit diese Gelegenheit hätten, eine in der Privatpraxis seltner vorkommende Krankheit zu beobachten, theils um mich ihres Rathes bei der Behandlung zu erfreuen und zu bedienen. Bei dem vorliegenden Falle entzog mir nun zwar die Schnelligkeit, mit welcher, der (*Tymon*'schen) Vorschrift gemäſs, das zu versuchende Heilverfahren angewandt werden muſste, und die über alle Erwartung schnelle und groſse Wirkung desselben den Vortheil, mich auf das Zeugniſs an-

derer einsichtsvollen Aerzte berufen zu können. Obgleich aber dasselbe für das Daseyn von Wasserscheu in dem vorliegenden Falle schweigen muſs, so wird doch jeder dieser Aerzte gern bezeugen, daſs ich ihn nie zu einem Wasserscheu-Kranken gerufen habe, bei welchem auch nur der mindeste Zweifel über die Natur der Krankheit statt gefunden hätte; — und es kann nicht leicht behauptet werden, daſs ich in diesem Falle der Gefahr zu irren hätte sollen mehr ausgesetzt gewesen seyn, als in allen vorhergehenden.

Wenn diese Thatsachen und die Betrachtungen über die obige Krankheitsgeschichte, der Zeitraum zwischen der Verletzung und dem Eintritt der Zufälle, die Aussage des Kranken über den Ausbruch der Krankheit, die Aussage der Freunde des Kranken über den Zustand desselben vor seiner Ankunft im Hospitale, der Zustand des Kranken bei und gleich nach seiner Aufnahme in das Hospital, — wenn alle diese Umstände für unzureichend gehalten werden sollten, um über die wahre Natur der Krankheit zu entscheiden, so bin ich allerdings auſser Stande, einen genügenden Beweis aufzustellen. Der einzige mangelhafte Punct in der ganzen Beweisführung ist die Ungewiſsheit, ob der Hund, von welchem Ameir gebissen wurde, wirklich toll gewesen sey, oder nicht. Obgleich aber dieses nicht durch directe Beweise dargethan werden kann, so verliert doch dieser Einwurf sein ganzes Gewicht, sobald man weiſs, daſs gerade zu jener Zeit, wie nachher bewiesen werden soll, bei uns die Wuth unter den Hunden überaus häufig war. Wer nach diesen Umständen seine Zweifel nicht fahren lieſse,

den müfste man fragen, was für eine Krankheit es sonst gewesen seyn könne? *)

Dafs die Krankheit, welcher Art sie nun auch gewesen seyn mag, durch den Aderlafs, und zwar fast augenblicklich, gehoben wurde, ist, wie ich glaube, eben so wenig zweifelhaft.

In dem Falle, welchen Hr. *Tymon* glücklich behandelte, verschwanden alle Zufälle erst nach und nach, und zum Theil erst nach vier Tagen gänzlich. Da nun während dieser Zeit Opium, Quecksilber und Spiefsglanz häufig gereicht und der Kranke ganz vorzüglich der allgemeinen Einwirkung des Quecksilbers ausgesetzt war, bevor seine Heilung erfolgte, so glauben viele nicht ohne Grund, dafs nicht das Blutlassen, sondern der Gebrauch des Quecksilbers die Heilung bewirkt habe. — Selbst der Dr. *Berry*, dessen seltenem und lobenswürdigen Eifer für die Vergröfserung und Verbreitung nützlicher Kenntnisse die Welt so viel verdankt, und welcher seine lange und ehrenvolle Laufbahn im öffentlichen Dienste noch mit der Bekanntmachung der *Tymon*'schen Beobachtung, der einzigen und ersten glücklichen dieser Art, gleichsam be-

*) Der Verf. könnte durch seine etwas gesuchte und weitschweifige Beweisführung, die der Uebersetzer, um den Leser nicht zu ermüden, noch beträchtlich abgekürzt hat, eher Zweifel erregen, als beseitigen. Wenn nicht zugleich alle übrigen Umstände, so wie der so mannichfach sich aussprechende achtungswürdige Charakter und gute Wille des Verf. die Behauptung desselben bekräftigten, so könnte man ja allerdings die beobachteten Erscheinungen auch von einer andern krampfhaften Krankheit, von Hysteria (oder Hypochondria) hydrophoboica und dgl. herleiten. *d. Uebers.*

schliefst, bedient sich des Ausdrucks: „dafs das Blutlassen das Leben des Kranken (*Morsan's*) rettete, indem es die zu heftige Thätigkeit des Organismus verminderte und dadurch die Einwirkung von Arzneien möglich machte, die in allen vorhergehenden Fällen vergebens versucht worden waren."

Da diese Aeufserung zu sehr mit der am allgemeinsten angenommenen Theorie dieser Krankheit zusammen stimmt, obgleich diese Theorie, oder vielmehr das von ihr veranlafste Heilverfahren, auch nicht Einen Kranken rettete, so halte ich es für höchst wichtig und nöthig, dieselbe zu berichtigen, damit nicht noch fernerhin die Aerzte sich durch ein zu grofses Vertrauen auf die Wirkungen des Opiums und Quecksilbers von dem Blutlassen abhalten lassen, von welchem einzig und allein, in so fern wenigstens ein einzelner*) Fall etwas entscheiden kann, die Rettung des unglücklichen Kranken abzuhängen scheint.

Dafs der erste Aderlafs in dem oben erzählten Falle alle Zufälle der Krankheit, wenn gleich nicht anhaltend, hob, wird, wie ich glaube, durch folgende sechs Umstände auf das vollständigste bewiesen: 1) durch die Entfernung aller krampfhaften Erscheinungen; 2) durch die Herstellung der freien Respiration; 3) durch die Wiederherstellung des Vermögens, Flüssigkeit zu schlucken, und die Entfernung des Zurückschauderns bei ihrer Annäherung; 4) durch die Verwandlung des vor-

*) Dieserhalb ist es sehr zu wünschen, dafs besonders Hr. *Shoolbred*, wegen der häufigen Gelegenheit, die ihm zu Gebote steht, uns bald mit den Resultaten weiterer Versuche bekannt machen möge.
d. Uebers.

herigen Abscheues vor dem Luftzuge in ein Verlangen nach demselben; 5) durch die Neigung zu einer natürlichen Leibesöffnung; 6) durch die Wiederkehr der Fähigkeit zu schlafen. — Alle diese unzweideutigen Anzeigen der Genesung fanden sich während und unmittelbar nach dem ersten Aderlaſs ein, und da keine darunter ist, die vorher jemals einem Wasserscheu-Kranken zu Theil wurde, als höchstens nahe am Schlusse der traurigen Scene, und zwar dann mehr als Folge eines gänzlichen Erliegens der Lebenskräfte, als vom Nachlassen der Krankheit, so ist es wohl sehr vernünftig, jene Erscheinungen einem Mittel zuzuschreiben, welches nie auf die Art, wie in dem vorliegenden Falle, oder doch unglücklicher Weise nicht in dem Zeitpuncte angewandt worden war, in welchem allein es nützen konnte.

Als zwei Stunden nach dem ersten Aderlaſs die Krankheit einen Rückfall drohte, zeigte abermals dasselbe Mittel seine groſse Wirkung: *ein zweites Aderlaſs bis zur Ohnmacht* hielt augenblicklich alles Fortschreiten der Symptome auf, und erstickte für immer, ehe noch das mindeste von irgend einer Arznei gereicht worden war, den krankhaften Zustand, worin auch das Wesen desselben bestanden haben mag.

Dargethan wären demnach die beiden Hauptpuncte: daſs *Ameir* an Wasserscheu litt und daſs er einzig durch das Blutlassen gerettet wurde.

Doch bin ich, ungeachtet dieser beispiellosen Heilung, weit entfernt von der übereilten Folgerung, daſs künftig jede Wasserscheu nothwendig dem Blutlassen weichen müsse.

Sehr wahrscheinlich hat die Krankheit eine Periode, über welche hinaus sich die heilende Kraft dieses grofsen Mittels nicht erstreckt. Diese Periode kann nur durch weitere Erfahrungen ausgemittelt werden. Aber selbst diese Ungewifsheit befiehlt uns, dergleichen Kranken ohne den mindesten Zeitverlust gleich bei den ersten unzweideutigen Symptomen der Krankheit reichlich Blut zu lassen, da ein Verzug von wenig Stunden dem Kranken das Leben kosten kann.

Nach den Tagebüchern, die ich noch über 14 Wasserscheu-Kranke liegen habe, starben 8 daran in den ersten sechs Stunden nach ihrer Aufnahme in das Hospital. Bei diesen würde wahrscheinlich das Blutlassen nichts geholfen haben. Aber von den übrigen sechs, von denen einer 11, einer 13, 15, 20, 36 und einer 49 Stunden nach der Aufnahme lebte, möchte dasselbe leicht drei bis vier haben retten können. Darf man in einer so hoffnungslosen Krankheit es wohl je für zu spät halten, das Mittel wenigstens zu versuchen? Und da nur durch diese Versuche ausgemittelt werden kann, bis zu welcher Periode der Krankheit noch etwas von dem Mittel zu hoffen ist, so sind die Bewegungsgründe zu diesen Versuchen hier noch weit dringender, als bei jeder andern Krankheit. Jedoch mufs man sich bei diesen Versuchen vor einem Nachtheile hüten, der nicht selten aus ähnlichen entstand. Es wird nämlich in der Medicin, wegen unzähliger früherer Täuschungen, nur mit der gröfsten Vorsicht ein neues Heilverfahren als bestätigt angesehen und allgemein aufgenommen. Sollten demnach einige Sub-*jecte zu spät zur Ader* gelassen werden und

möglich, auf Einmal dem Fortschreiten der Krankheit Einhalt zu thun, den krampfhaften Zustand des Herzens und der Schlagadern zu heben, das Uebermaafs von Sensibilität und Irritabilität herabzustimmen, und überhaupt die Herstellung des nöthigen Gleichgewichts in der Thätigkeit und Wechselwirkung zwischen dem Gefäfs- und dem Nervensysteme möglich werden zu lassen, auf welchem die Hauptbedingung für die Fortdauer des Lebens und der Gesundheit zu beruhen scheint.

Doch lege ich kein Gewicht weder auf diese noch auf irgend eine andere pathologische Erklärung der Krankheit; nur nach authentischen Berichten über gut geleitete Versuche dieser Heilart in den frühern Stadien der Krankheit verlange ich sehnlichst. Schlägt dieselbe in mehrern Fällen, wo sie auf oben angegebene Weise in den ersten 24, oder auch in den ersten 30 Stunden angewandt wurde, fehl, so wären meine grofsen Hoffnungen vernichtet, und es würde mich sehr schmerzen, nach so schönen Aussichten ein Mittel verwerfen zu müssen, das in der kurzen Zeit von sieben Monaten zwei so glückliche Kuren bewirkte, wie man sie wohl kaum jemals erlebt hat, und dasselbe mit in den unnützen Mittelkram werfen zu müssen, der mehrere Menschenalter unzählige male durchgebraucht ist, ohne jemals auch nur Einen wirklich Wasserscheu-Kranken gerettet zu haben.

In Betreff der *Nachkur* bedarf es kaum eines Fingerzeiges. Mein obiger Fall zeigt deutlich genug, dafs in Hinsicht auf die Wasserscheu, als solche, gar keine Nachkur erfoderlich ist. Da aber dieser und mehrere andere bekannte Fälle viel Zeichen liefern, die

ber den Anschein bekommen, als habe das Blutlassen den Tod des Kranken befördert, und ich würde dadurch höchst wahrscheinlich in dem folgenden Falle, bei *Ameir*, mich haben abhalten lassen, so viel Blut wegzulassen, als zur Heilung erfoderlich war. Ich muſs deshalb ein für allemal darauf bestehen, daſs man ein öfteres Miſslingen der Kur durch das Blutlassen in einem schon etwas vorgerückten Stadium der Krankheit nie als einen zureichenden Grund ansehen darf, die ganze Heilart zu verwerfen. Mit eben dem Rechte könnte man das Aderlassen zu Anfange der Pneumonie oder Enteritis in robusten Subjecten verwerfen, weil es auch in diesen Krankheiten eine Periode giebt, wo der Aderlaſs nicht mehr heilend, sondern tödtend, wirken kann.

Mit Sehnsucht müssen wir weitern Erfahrungen entgegen sehen, die allein die Sache auf's Reine bringen können. Diese wird sicher sehr bald dieses Land (Ostindien) liefern, da hier die Krankheit so häufig vorkommt, daſs die Aerzte reichliche Gelegenheit haben, die Kur zu versuchen, und uns vom Erfolge zu unterrichten.

Doch ist wohl zu merken, daſs es nicht genug ist, überhaupt nur eine Ader zu öffnen und eine groſse Quantität Blut abflieſsen zu lassen. Die *Oeffnung in der Ader muſs groſs seyn*, das Blut muſs so *schnell* als möglich ausflieſsen und *muſs so lange flieſsen, bis der Mensch ohnmächtig geworden ist*, ohne daſs man während des Ausflieſsens an ein Messen der abgeflossenen Menge denkt oder sich durch die Gröſse derselben wankend machen läſst. Nur hierdurch wird es

muſs ich gestehen, daſs ich mit keiner einzigen von den vielen, die ich versucht habe, glücklich gewesen bin. Das Baden zeigte sich immer ohne Wirkung. *Ich lieſs groſse Quantitäten Blut weg,* gab Opium, flüchtiges Salz, u. s. w. — Alles war vergebens, *weil es zu spät angewandt wurde.*" Doch fügt er, ungeachtet dieses Fehlschlagens seiner Versuche, hinzu: „Wenn in diesem verzweiflungsvollen Zustande noch etwas zu hoffen ist, so ist es wohl *nur von groſsen Aderlässen bis zur Ohnmacht*, welche vorgenommen werden, ehe die Membranenfibern ihr natürliches Zusammenziehungsvermögen durch den Krampf verloren haben. Doch wird es meistens der Fall seyn, daſs (wie die Griechen von unheilbaren Krankheiten sagten,) der Tod der beste Arzt des Kranken ist." Diese, wenn gleich empfehlende, Aeuſserung, enthielt gewiſs wenig Aufmunterndes für die Anwendung des Aderlasses.

Boerhaave's Lehren veranlaſsten ihn und seine Schüler, das Blutlassen in der Wasserscheu zu empfehlen und anzuwenden. „Die Krankheit muſs," sagt der berühmte Leidener Professor, „als eine höchst inflammatorische behandelt werden. So wie sich die ersten Spuren vom Eintritte der Krankheit zeigen, muſs man das Blut aus einer groſsen Aderöffnung abflieſsen lassen, und das so lange, bis der Kranke ohnmächtig wird. Bald nach dem Aderlaſs muſs man dem Kranken Klystire von warmen Wasser mit Weinessig geben lassen u. s. w." Dieses Verfahren sey, wie er hinzusetzt, durch eine kleine Anzahl glücklicher Versuche als heilsam bestätigt. Doch giebt er keine weitere Nachweisungen über

die

die einzelnen besondern Umstände bei demselben.

Doch finde ich, daſs der Dr. *Rutherford*, *Boerhaave's* Schüler, vor mehr als 60 Jahren, zu Edinburgh, bei einem Kranken, der erst Morgens zur Ader gelassen war, *nach und nach* sechs und sechzig Unzen Blut weglaufen lieſs. Da dieser Kranke noch 48 Stunden nach dem zweiten Aderlaſs lebte, so ist zu vermuthen, daſs das Mittel ziemlich frühzeitig angewandt wurde, und daſs demnach ein besserer Erfolg davon zu erwarten gewesen wäre. Warum es diesen nicht hatte, läſst sich jetzt nicht mehr ausmitteln; es müſste denn das *nach und nach* auf eine Erkläsung führen. Aber auf jeden Fall muſste das Fehlschlagen dieses Versuches sehr abschreckend auf andere wirken, die etwa noch hätten können geneigt seyn, den *Boerhaave'*schen Heilplan zu befolgen, und es muſste den Aerzten bei den folgenden Heilversuchen gegen die Wasserscheu eine ganz entgegengesetzte Richtung geben.

Nach dem Fehlschlagen des Blutlassens in diesem Falle nahm zunächst der Dr. *Rutherford* selbst, welcher damals mit so groſsem Ruhme das Lehramt der praktischen Heilkunde auf der berühmtesten medicinischen Schule in Europa bekleidete, mit edler Offenherzigkeit eine Meinung zurück, welche er von *Boerhaave* angenommen, und die ihn bei dem ganzen Verfahren geleitet hatte. Er erklärte in seinen öffentlichen Vorlesungen, „daſs er sich jetzt überzeugt habe, die Wasserscheu sey eine spasmodische, und nicht eine heftig inflammatorische Krankheit; daſs zwar das Blutlassen recht gut den Delirien

vorbeugen möge, dafs aber weder dieses, noch das eigentliche antiphlogistische Verfahren als Hauptkur gegen die Wasserscheu angesehen werden könnten, und dafs er künftig in ähnlichen Fällen, nach einem oder zwei Aderlässen, *Sal Succini*, *Moschus*, *Opium*, und vielleicht auch *Blasenpflaster* verordnen werde." — Auf diese Weise verbreitete er zu gleicher Zeit in allen Theilen der Welt die Meinung, dafs grofse Aderlässe in der Wasserscheu fruchtlos wären, und schärfte den ausschliefsenden Gebrauch der krampfstillenden Mittel ein.

Dr. *Cullen* sagt über die Wasserscheu fast weiter nichts, als dafs er bei der Behandlung derselben blos vom Quecksilber etwas erwarte. — *Macbride* behauptet: Dr. *Nugent* sey der erste gewesen, der uns über die wahre Natur der Hydrophobie aufgeklärt habe, während man dieselbe vor ihm allgemein für eine Entzündungskrankheit gehalten habe. Dr. *Nugent* habe seinen Kranken *reichlich zur Ader gelassen* und ihnen dann noch grofse Quantitäten Moschus, Zinnober und Opium gegeben; gegen das Ende der Kur aber eine Zeitlang Opium mit Campher und Asa foetida. Allein, *das Opium sey das einzige Mittel, auf dessen Wirkung man rechnen müsse.* Auf diese Weise zog man die Aufmerksamkeit der praktischen Aerzte wieder von den grofsen Aderlässen ab, denen in diesen (*Nugent's* und *Macbride's*) Fällen sehr wahrscheinlich allein die Heilung zuzuschreiben war.

Diese und ziemlich ähnliche Meinungen waren die herrschenden bei fast allen Aerzten. Nur der Dr. *Rufh* empfahl, zu Folge

seiner Theorie der Entzündung, welche jedoch durch die Erscheinungen an dem von Wasserscheu-Kranken abgelassenen Blute nicht bestätigt wird, wieder dringend das Blutlassen, und neuere Erfahrungen bewiesen, dafs er Recht hatte. Aber es ist zu bedauern, dafs weder die glücklichen Kuren, auf welche er seine Behauptung gründete, noch seine verbesserte Hypothese über die Aehnlichkeit der Wasserscheu mit dem bösartigen Fieber (*F. maligna*), von andern praktischen Aerzten für wichtig genug gehalten worden sind, um von ihnen angenommen und befolgt zu werden.

Da demnach so viele Auctoritäten gegen das Blutlassen in der Wasserscheu sprechen und demselben auch nicht Eine Heilung zugeschrieben wird, — denn die von *Boerhaave* unbestimmt erwähnten kann man für nichts rechnen, — so kann es nicht auffallen, dafs man ein halbes Jahrhundert hindurch kaum an dasselbe als Heilmittel gegen diese Krankheit gedacht hat. Ich bin überzeugt, dafs es oft als Unterstützungsmittel (Adjuvans) gebrauch ist, wenn der Puls sehr voll und das Maafs der Kräfte grofs war; aber blos in der Absicht, den Kranken nachgiebiger zu machen, und um ihm besser beikommen zu können. Da es aber bis auf diese Zeit nicht als Hauptmittel, noch auf eine Art angewandt worden ist, um eine entscheidende Wirkung zu leisten, so darf man wohl erwarten und verlangen, dafs sein bisheriges scheinbares Fehlschlagen keinem guten Arzte die Hoffnung benehmen möge, die man sich mit so grofsem Rechte von seiner künftigen Anwendung machen darf.

Auf jeden Fall muſs es sehr aufmuntern, daſs das Mittel in den einzigen drei Fällen, wo es als Hauptmittel angewandt wurde, alle Wünsche in so hohem Grade befriedigte.

Der erste dieser Fälle wurde vom Dr. *Burton* in America beobachtet. Die Anwendung des Blutlassens bei demselben war durch Dr *Rush's* Vorlesungen veranlaſst worden, und der Fall selbst wurde vor etwa sieben Jahren in verschiedenen periodischen Schriften erzählt. Da aber unglücklicher Weise der ganze Krankheitsbericht nicht mit der nöthigen Genauigkeit abgefaſst war, und da der Verf. desselben einige seltsame theoretische Ideen darin verflochten hatte, so scheint man den Fall gar nicht als Wasserscheu anerkannt zu haben, und so ging das Gute, das er hätte stiften können, völlig verloren. Es kann uns jetzt aber gleichgültig seyn, ob es eine wirkliche Hydrophobie war, oder nicht, da wir nunmehr im Besitze von *Tymon's* Beobachtung und von derjenigen sind, welche diese, nur zu langen, Bemerkungen veranlaſst hat.

Doch kann ich letztere noch nicht schlieſsen, ohne einige Worte über das bis auf diese Zeit beobachtete anthydrophobische Verfahren hinzuzufügen. Da ich Dr. *Nugent's* oben erwähnten Fall nicht selbst gesehen habe, so war die einzige mir bekannte entschiedene Heilung der Wasserscheu, *vor* den genannten drei Fällen, eine Beobachtung, welche der Dr. *Shadwell* in den *Memoirs of the London medical Society* bekannt machte, nach welcher ein Kranker dieser Art durch den äuſsern und innern Ge-

rauch des Oels *) geheilt wurde. Die Anweisung zu dieser Behandlungsart will *Shadwell* in einem griechischen Manuscripte gefunden haben. Nach diesem Beispiele wendete ich das Oel so allgemein als möglich in mehreren der ersten Fälle an, die ich zu behandeln hatte. Aber obgleich es mir oft gelang, dem Kranken eine große Menge desselben durch den Mund beizubringen, und obgleich ich es häufig in Klystiren und in fast unablässigen Einreibungen anwandte, so brachte es doch nie die mindeste heilsame Wirkung hervor, und dieserhalb stand ich nachher ganz davon ab.

Ich habe nach und nach alle Heilmethoden versucht, die mir bekannt geworden waren. Aber keine leistete das von ihr Versprochene. Nur den *Arsenik* wollte ich zuletzt, obgleich mit gar geringen Hoffnungen, fast noch versuchen, wenn nicht glücklicher Weise *Tymon*'s Beobachtung dazwischen gekommen wäre und mich davon abgebracht hätte. Bei den dadurch veranlaßten Versuchen brauchte ich, außer den Versuchen mit dem Oele, das Opium auf die ausgedehnteste Weise; dann Quecksilber, Moschus, Campher, Blasenpflaster, Galvanismus, Klystire von Laudanum, von Tabackrauch u. s. w.; aber alles ohne Nutzen. Keines dieser Mittel bewirkte eine Erleichterung der Zufälle, bis auf die bei-

*) *Shadwell*'s Aufsatz findet man in den *Memoirs of the medical Soc. of Lond. III.* p. 41. Er ließ das Oel einreiben und gab es innerlich und in Klystiren. Dieselben *Memoirs* enthalten schon im *I.* u. *II.* B. *Sims*'s Aufsatz über den innern und äußern Gebrauch des Baumöls gegen die Wasserscheu, und mehrere frühere Schriften handeln von demselben. *d. Uebers.*

den letzten, welche wenigstens den Krampf linderten und welche ich deshalb für solche Fälle noch empfehlen möchte, wo das Blutlassen zu spät angewandt worden ist, um noch Rettung zu bewirken. Sie werden dann wenigstens die letzten Zufälle mildern und den einmal unabwendbaren Tod leichter und sanfter machen.

Der Dr. *Bardsley* zu Manchester, welcher mit unermüdetem Eifer die Natur der Hundswuth zu erforschen gesucht hat, mit der Absicht, eine zuverlässige Heilart derselben auszumitteln und sogar, wenn möglich, dieselbe ganz aus dem vereinigten Königreiche zu verbannen, — empfahl das *Alcali volatile*, und ich stellte deshalb möglichst genaue Versuche mit demselben an. Gegen alle meine Erwartung gelang es mir drei Drachmen kohlensaures Ammonium, mit Brodkrumen zu Bolus geformt, in den Magen zu bringen. Aber der Erfolg war um nichts glücklicher, als nach den übrigen Mitteln."

Dr. *Bardsley* wurde auf dieses Mittel gebracht durch Hrn. *William's* Erzählung einer Herstellung vom Bisse der Cobra de Capello durch Eau-de-luce und sucht die Anwendung des Mittels damit zu begründen, daſs bei der Behandlung einer so schrecklichen Krankheit eine *rationelle Kur* den Vorzug verdiene, und daſs unter diesen Umständen die Analogie unsere beste Führerin sey.

Es ist sehr traurig, daſs obgleich die Wasserscheu in den letzten Jahren in England besonders häufig vorgekommen ist und viele Fälle davon zu London von den trefflichsten Aerzten, sowohl in Hospitälern, als in der Pri-

vatpraxis behandelt worden sind, auch noch nicht eine einzige Heilung derselben gelang.

Dr. *Parr*, der Verfasser des Medical-Dictionary, führt in der besondern Absicht, den jetzigen Zustand der Heilkunde zu bezeichnen, das *Ausschneiden der Bißwunde* als das einzige, aber auch *sichere* Vorbeugungsmittel der Hundswuth an, läßt uns aber in der frühern Hoffnungslosigkeit, sobald die Krankheit einmal Wurzel gefaßt hat.

Dr. *Joh. Hunter* beschließt einen sehr guten Aufsatz über die Geschichte dieser Krankheit und über die Versuche, sie zu heilen, mit den Worten: „Wenn einmal die Symptome der Wasserscheu wirklich eingetreten waren, so hat bis diesen Augenblick noch keine Arznei und kein sonstiges Heilmittel Erleichterung und noch viel weniger Heilung der Krankheit bewirkt.“

Ein sehr wohl unterrichteter anonymer Schriftsteller in dem Medical annual Register for 1808 giebt eine Uebersicht des Heilverfahrens, daß man jenes Jahr hindurch zu London beobachtet hat, und beschließt dieselbe, nach der Bemerkung, daß jedes Heilverfahren gegen die Hundswuth vergebens gewesen sey, mit dem traurigen Ausspruche, daß wir demnach uns betrachten müßten, als noch immer in der schmählichsten Unwissenheit befangen, sowohl in Hinsicht auf die Natur der Krankheit, als in Hinsicht auf ihre Heilung und selbst in Hinsicht auf die Verhütung nur eines ihrer Symptome.

Dieß ist die niederschlagende Sprache, die man bis jetzt allgemein in Beziehung auf die Wasserscheu führte. Ich hoffe mit Zuversicht, sie soll jetzt verstummen. Die schnelle

Bestätigung der *Tymon*schen Beobachtung durch die meinige berechtigt uns zu großen Hoffnungen und läßt uns binnen kurzer Zeit mehrern Erfahrungen entgegensehen.

Sollten aber fernere glückliche Versuche die gute Wirkung der großen Blutlässe bis zur Ohnmacht gegen die Wasserscheu bewähren, so wäre es ein beschämendes Bekenntniß für den Stolz der Wissenschaft, zu gestehen, daß sie dieses einzige Rettungsmittel bis hieher so ganz übersehen hat, und zwar bloß aus stolzer Vorliebe für ein System, nach welchem die Hundswuth zu den Nervenkrankheiten gezählt und als zunächst verwandt mit dem Tetanus angesehen wurde. Man hielt die Krankheit für asthenisch und deshalb das Blutlassen bei ihr für unzuläßig und hoffte dagegen alles von antispasmodischen und tonischen Mitteln, mit denen man doch selbst unter funfzig Tetanuskranken kaum Einen hergestellt hat. Die vermeintliche Analogie aber, nach welcher man glaubte die Wasserscheu wie den Tetanus ansehen und behandeln zu müssen, hat bloß als Irrlicht gedient, selbst die bessern Köpfe da in gefährliche Sümpfe zu führen, wo sie, sich selbst überlassen, vielleicht besser zurecht gefunden hätten.

Doch dürfen wir, ungeachtet dieses Verdammens der Analogie, wohl den Schluß machen, daß das bei der Wasserscheu geglückte Verfahren nicht wenig auch für die glücklichere Behandlung des Tetanus verspricht.

Man hat oft den Tetanus mit der Wasserscheu verglichen, und manche haben behauptet, beide Krankheiten könnten gar leicht mit einander verwechselt werden. Von die-

ser Zahl bin ich nun freilich nicht, sondern behaupte, dafs, wer beide Krankheiten mehrmals gesehen hat, nie die eine für die andere nehmen kann, vorzüglich wegen folgender zwei Umstände: 1) bei dem Tetanus ist der Unterkiefer durchaus unbeweglich und der Kranke spricht blofs mittelst der Lippen und mit einer Art von Zischen, — während bei der Wasserscheu der Unterkiefer auf jede Weise beweglich und in den Exacerbationen fast unaufhörlich in Bewegung ist, um den zähen Schleim, der sich beständig in den Faucibus sammelt, fortzuschaffen, wobei die Bewegung des Mundes oft dem Räuspern ähnlich ist. — 2) Obgleich das Schlucken von Flüssigkeiten auch bei dem Tetanus schwer oder ganz unmöglich wird, und Versuche mit demselben, krampfhafte Zuckungen im Gesichte, am Halse und in der Brust hervorbringen können, so erstrecken sich diese Schwierigkeiten doch nur auf das Schlucken, als solches, und man sah nie, wenigstens ich nicht, dafs schon das Nennen, die Annäherung und die Berührung einer Flüssigkeit den Kranken in die fürchterlichste Angst und in Verzweiflung versetzt hätte, wie bei der Wasserscheu.

III.

Medicinische und chirurgische Beobachtungen.

Von

Johann August Wilhelm Hedenus,

Königl. Sächsischem Hofrath, und Leibchirurgus Sr. Majestät des Königs von Sachsen.

(Beschluſs. S. XXXVIII. B. 5. St.)

IV.

Heilung einer Wunde der durchsichtigen Hornhaut mit Vorfall der Regenbogenhaut.

Vor sechs Jahren wurde ich zu dem zweijährigen Sohn des Hrn. O. I. Comiss. M--s gerufen, um eine Augenverletzung zu behandeln, die sich derselbe durch eine mit einem langen Stock zertrümmerte Fensterscheibe zugezogen hatte, wovon ihm ein Stück einer Hand groſs von einer Höhe von 2 Ellen auf das Auge gefallen war. Bei meiner Ankunft konnte ich wegen des anhaltenden Weinens die Verletzung nicht entdecken; nur nachdem dies

achließ, so machte der Knabe das Auge auf, und nun sahe ich, ohne ihn berühren zu dürfen, daß die *Cornea transpar.* in der Mitte zwischen ihrem Centralpunkte und ihrem peripherischen Rande verletzt war, wie die beiliegende Figur die Wunde genau bestimmt. Die *Cornea transparens* war 2 Linien in der Richtung von oben nach unten aufgerissen, und hatte einen *Prolapsum iridis* zur Folge gehabt; die Pupille war ins Längliche gezogen. Da ich wegen der großen Furcht des Knaben denselben schlechterdings nicht berühren konnte und durfte, so war an eine Instrumental- oder Manualhülfe nicht zu denken. Ich mußte also durch medicamentöse Einwirkungen suchen, theils der Entzündung vorzubeugen, theils dadurch den Prolapsus zurückzubringen. Bei einigem Nachdenken fiel mir die specifische Einwirkung der *Belladonna* und des *Hyoscyamus* auf die Iris und die Erweiterung der Pupille ein, und ich schöpfte hierauf die Hoffnung, daß, wenn ich eins von beiden Mitteln anwendete, sich dadurch der Prolapsus von selbst reponiren würde. Ich verordnete daher außer der obigen Oel-Emulsion mit Nitr. dep., folgendes Infusum Herb. Hyoscyami, als Fomentum, dem ich noch, als Entzündung vorbeugendes Mittel, das Extr. Saturni beimischte *). — ℞. *Herb. Hyosc.* ℥j. *infunde Aqu. fervent.* ℥viij. *stet in calid. digest. vase clauso per semi-hor.*

*) Da ich bei Staar-Operationen bemerkt hatte, daß die *Belladonna* Erweiterung der Pupille ohne Fühllosigkeit der Iris, der *Hyoscyamus* aber Erweiterung und Fühllosigkeit bewirkt, so wählte ich hier deshalb letzteren, und der gute Erfolg bestätigte meine Wahl. — Auch eine schnelle Wirkung, die ich

Colat. fort. expr. adde Extracti Saturni ʒj. *D. S. Alle Viertelstunden lauwarm mit leinewandnen Compressen auf das Auge und*

nach einer Staar-Operation vor 14 Jahren beobachtet hatte, räumte demselben den Vorzug ein. Ich hatte nämlich eine sehr reizbare und zu Krämpfen geneigte Judenfrau von 58 Jahren am grauen Staar operirt, ohne dafs bei derselben etwas widriges vorgefallen wäre, aufser dafs ich nach der Extraction der Linse noch einige kleine Schleimpartthieen der geronnenen *Morgagni*schen Feuchtigkeit mit dem *Daviel*schen Löffel herausnehmen müfste, wobei sie aber nicht litt. Nachdem ich sie nun mit dem nöthigen Verband versehen, in eine zweckdienliche Lage gebracht, und mich von ihr entfernt hatte, so werde ich eine halbe Stunde hernach gerufen, und fand, aufser einem drückenden krampfhaften Schmerz in der ganzen Augenhöhle, worüber sie laut jammerte, dafs das Blut in schnell folgenden Tropfen aus dem Auge flofs. Der erste Gedanke war Krampf und Schmerz, als die Ursache der Blutung, zu lindern und zu heben. Ich gab ihr sogleich obige Emulsion mit dem *Syr. diacod.* alle 5 Minuten einen Efslöffel, liefs *dr. ij. Extr. hyosciam.* in *viij. unc.* Wasser auflösen, schlug dies mittelst leinener Compressen alle 5 Minuten auf die Stirn, Schläfe und Auge warm um, und schon nach dem 3ten Umschlage hörte das Bluten, nebst Krampf und Schmerz auf, so dafs ich nach einem Verlauf von 30 Minuten mit dem Auge eine genaue Untersuchung anstellen konnte, bei welcher ich die Iris bis auf einen schmalen Rand erweitert und im Auge etwas Blut ergossen fand. Ich schlofs das Auge, in der Hoffnung, dafs sich dieses Extravasat resorbiren würde, verordnete die mit 2 Theilen Wasser verdünnte Solution alle 2 Stunden fort umzuschlagen, und Nachmittags, wo sie gar keine unangenehme Empfindung mehr im Auge hatte, mit einem *Decocto flor. arnic.* zu fomentiren. Den andern Tag konnte ich von der Effusion wenig mehr entdecken, — kurz, sie wurde nach Anwendung von noch mancherlei Mitteln, da sich den 3ten Tag Entzündungszufälle hinzu gesellten, geheilt, jedoch mit einem sehr schwachen Sehvermögen.

die nächsten Umgebungen desselben zu legen. Nach Verlauf von drei Stunden liefs ich ihn das Auge öffnen, wo ich den Prolapsus um die Hälfte verkleinert fand, und nach abermals 4 Stunden war derselbe ganz zurück gegangen, die Pupille ganz erweitert, und der kleine Kranke gab keinen Schmerz mehr zu erkennen. Es wurde aber dem ohnerachtet die ganze Nacht und folgenden 2ten Tag alle 2 bis 3 Stunden fort umgeschlagen, und ich fand den 3ten Tag die Wunde zusammen geklebt. Von nun an liefs ich mit einem schwachen *Aq. vegeto - mineral. Goulardi* laulich umschlagen, und so war dieser Verwundete, bei Beobachtung einer kühlenden und gering nährenden Diät, den 9ten Tag völlig und ohne Nachtheil seines Gesichts geheilt. Die kleine Narbe sieht man jetzo noch; sie ist sehr wenig erhaben, glänzend silberweifs, wie Gelenkknorpel.

Ohngefähr ein Jahr darauf bekam ich einen andern Knaben von 4 Jahren, der ebenfalls eine Wunde der *Corneae transparentis cum prolapsu iridis* durch einen Steinwurf erhalten hatte. Die Wunde und der Prolapsus waren etwas kleiner, jedoch fast in gleicher Entfernung von dem peripherischen Rande der Corn. transpar., wie im vorigen Falle. Um mich zu überzeugen, ob die *Belladonna* nicht gleiche Kräfte äufsern würde, so liefs ich ein Infusum von derselben bereiten, und wie oben umschlagen; allein sie brachte weder den ersten, noch den zweiten Tag obige Wirkung hervor, im Gegentheil der Prolapsus blieb, bei ziemlich erweiterter Pupille, unverändert, das Auge entzündete sich etwas und der Kranke konnte das Auge schwer öff-

nen *). Da ich nun befürchtete, dafs dieser Prolapsus in der Wunde adhaesiv werden könnte, so wendete ich den 3ten Tag obiges *Infusum Hyosciami* an; schon des Abends, also 7 Stunden nach der Anwendung, war er kleiner und den 4ten Tag ganz verschwunden. Auch dieser wurde ohne Nachtheil seines Sehvermögens geheilt, und die Narbe hatte das nämliche Ansehen, wie im ersten Falle, nur dafs sie, ob die Wunde schon kleiner, als die erstere war, etwas gröfser und erhabener sich ausgebildet hatte, ein Nachtheil, welcher ohnehin die Folge aller gequetschten Wunden ist.

V.

Bemerkungen über die Operation der Sack- oder Blasen-Wassersucht der Eierstöcke.

Bei der Wassersucht der Eierstöcke findet sich selten nur ein mit Feuchtigkeiten angefüllter Sack, sondern am häufigsten mehrere mehr oder weniger grofse Säcke oder Bälge, die aneinander hängen, ohne jedoch mit ihren Höhlungen in Verbindung zu stehen, was nur sehr selten der Fall ist und weshalb von jeher die Autoren, um das Wasser zu entleeren, vorgeschrieben haben, so viel Troicar-Stiche am Unterleibe zu machen, als sich dem Gefühl solche Säcke präsentiren. Da es aber für eine solche Kranke nicht gleich viel ist,

*) Hier bestätigte sich ganz dasjenige, was Hr. Prof. *Himly* in seinen *Ophthalmologischen Beobachtungen und Untersuchungen. 1 St. Bremen* 1801. bemerkt hat, dafs die *Belladonna* aufser der erweiternden Pupillen-Wirkung, auch zugleich etwas reizend wirkt, welches der *Hyosciamus* nicht thut.

ob sie bei dieser Operation mit einem oder mehrern Stichen ihrer Bürde entledigt wird, so führte ich vor nun schon 12 Jahren, und nach dieser Zeit sehr oft, diese Operation auf eine für die Kranken leichtere Methode aus und erreichte vollkommen meinen Zweck. So wie ich bei der Bauchwassersucht aus triftigen Gründen die Patienten liegend operire, so lasse ich sie bei dieser auf einem Stuhle sitzen, lege dann, nachdem ich mir durch eine genaue Untersuchung die am meisten fluctuirende Stelle bemerkt und zur Paracenthese bestimmt habe, ein langes Handtuch oberhalb des Nabels um den Körper, ein anderes unterhalb des Nabels bis an die Schaamgegend, beide übergebe ich einem oder zwei Gehülfen und lasse sie stark anziehen. Nachdem nun die zu operirende, zwischen den Handtüchern blos liegende Stelle dadurch hervorgetreten ist und sich angespannt hat, wodurch das schnelle Eindringen des Troicars begünstigt wird, so steche ich einen etwas dicken Troicar drehend bis in den Sack ein, ziehe das Stilet heraus und lasse nun das Wasser auslaufen, welches sich zuweilen auf 2, 4, 6 — 8 Kannen belaufen hat. Wenn diese Entleerung geschehen, so bleibt die Cannüle liegen, ich entferne das untere Handtuch, das obere aber nicht, um die noch vorhandenen Säcke aufzusuchen. So wie ich mich nun von der Gegenwart eines desselben überzeugt habe, so lasse ich denselben mit den flachen Händen von seinen Gehülfen gegen die Cannülen, die man fest nach innen andrücken muſs, andrängen und fixiren, führe nun durch diese eine starke Knopfsonde und wenn ich mich dadurch von der Ge-

genwart des Sacks und dessen festen Andrängen an die Cannüle überzeugt habe, welches das prallende Gefühl, welches man durch die Sonde hat, anzeigt, so führe ich das Troicar-Stilet wieder in die Cannüle und stoſse es dreist in den Sack um die Feuchtigkeit auszuleeren. Nach dieser Methode fahre ich, wenn noch mehrere Säcke sich vorfinden, fort zu operiren, so daſs ich mehreremale 3 und 4 Säcke durch einen Unterleibsstich gänzlich entleert habe. Der gröſste Beweis, daſs die Wassersäcke nicht mit einander communiciren, war, daſs, wo ich mehrere Säcke auf diese Art entleerte, die erste Flüssigkeit dick und Weinhefen ähnlich aussah, die zweite dünner und dunkelgelb, die dritte wie dünnes Weiſsbier und die vierte so dünn und hell wie Wasser war. — Gut ist es, wenn man die Operation nie lange aufschiebt, sondern sie immer zeitig unternimmt, weil man dadurch die Verkleinerung und Verklebung der Säcke begünstiget, und dadurch die Kranken zuweilen heilen kann, wie mir dies meine Erfahrungen bewiesen haben.

Inhalt.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der practischen Heilkunde. Ein und dreifsigster Band. Erstes Stück.

Inhalt.

Jo. Jac. Georg. Horst Dissert. inauguralis medica: sistens casum singularem morbi leprosi Ubiorum Coloniae observati, adnexamque Epicrisin. Parisiis e typis Didot junioris. 1812. *Mit einem Kupfer.*

Carol. Aug. Theod. Hartmann, Kornwesthemensis, diss. inaug. medica sistens observationes quasdam de prosopalgia, quam praeside J. H. F. Autenrieth, Med. Doct. ejusque Prof. ordin. defendet. Tubingae typis Reissianis et Schmidianis. 1811.

Joseph Lipp diss. inauguralis de veneficio baccis Belladonnae producto atque opii in eo usu, quam Praesid. J. H. F. Autenrieth, Med. Doct. ejusque Prof. publ. ordin. defendet. Tubingae typis Reis- et Schmidtianis. 1810.

Journal
der
practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medizin zu Berlin etc.

und

K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grun des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VIII. Stück. August.

Berlin 1814.
In Commission der Realschul-Buchhandlung.



I.

Bemerkungen über die Krankheiten,

welche
im Jahre 1813
in Warschau herrschten,
insbesondere
über den ansteckenden Typhus.

Von

Dr. Wolf,

Medizinal - Präsident zu Warschau.

Seuchen unter Menschen und Vieh, die ge-
öhnlichen Folgen des Krieges, konnten im
rflossenen Jahre um so weniger ausbleiben,
Heereszüge gleich einer Völkerwanderung
h über die Länder gewälzt hatten, und end-
h der Rückzug der französischen Armee,
Nachrücken der Sieger unter den folgen-
ichsten Umständen erfolgt war. Seit Ende

Decembers 1812 konnten wir deutlich zwei verschiedene Epidemien, so wie in einzelnen Fällen Uebergang der einen Krankheitsform in die andere oder Vermischung mit denselben wahrnehmen. Die eine dieser Epidemien war ein typhöses Fieber, welches sich in den Einzelnen als Folge der Kälte, des Mangels und der schlechten Beschaffenheit der Nahrungsmittel, übermenschlicher Strapazen, und der niederdrückendsten Gemüths-Affekte ausbildete. Die andere war der ansteckende Typhus durch Mittheilung empfangen.

Das erstere Fieber betraf ganz allein Militair- oder doch zur Armee gehörige Personen, und währte nur so lange, als die Rückkehr unserer unglücklichen Krieger *) aus dem tiefen Rufsland. Ich sah den ersten dieser Kranken am 22. Dec. und den letzten übernahm ich am 9. Jenner. Wenige dieser Rückkehrenden waren gesund, doch waren nicht bei allen, sondern nur bei vielen die Störun-

*) Französische und andere verbündete Truppen kamen nicht über Warschau, sondern blos das große kaiserliche Hauptquartier und das diplomatische Corps. Später das österreichische Hülfscorps und die mit diesem vereinten französischen und sächsischen Truppen, welche sämmtlich in unserer Nähe geblieben waren.

gen im Organismus bis zum wirklichen Fieber gesteigert; letzteres hatte wieder mannichfaltige Abstufungen, so daſs unter den von mir behandelten sich nur 14 befanden, bei welchen es die Gestalt eines typhösen hatte. Auſser dem anhaltenden Fieber mit kleinem häufigen Pulse, litten alle diese Kranken an Brustbeschwerden, mehrere an Durchfällen, delirirten meist still vor sich hin, fast alle waren gleich bei ihrer Ankunft in einem Zustande groſser Ermattung, bei einigen zeigten sich Petechien und Nasenbluten. Die Hautwärme war gewöhnlich nicht erhöht, bei den meisten unter der normalen, die Haut rauh und trokken, die Zunge dick belegt, und nur bei den schlimmsten wurde sie in der gröſsten Höhe der Krankheit trocken. Der Verlauf hatte nichts bestimmtes, einige genasen schon zwischen dem 9ten und 11ten Tage, bei andern stellte sich erst in der dritten, ja vierten Woche Verminderung der Zufälle ein, bei keinem sah ich die Entscheidung durch eine vollkommne regelmäſsige Krise. — In der Regel war dieses Fieber nicht tödlich; bei einem 20jährigen Jüngling, der vor fünf Tagen zurückgekehrt war, wurde ich 48 Stunden vor dem Tode zur Berathschlagung berufen; we-

der an solche übermenschliche Strapazen, noch an die Scenen des Schreckens und Elends gewöhnt, war bei ihm, dem Sohne vornehmer und begüterter Eltern, Lähmung des ganzen Nervensystems, sowohl der sensoriellen als der vegetativen Seite schon eingetreten. Zwei andre fand ich besinnungslos in ihren Quartieren, wo sie nicht verpflegt werden konnten, sondern ins Militair-Hospital gebracht werden mufsten; dort sind sie, wie ich nachgehends erfahren habe, gestorben. Dies sind die einzigen Todesfälle, welche mir vorgekommen sind. — Von keinem dieser Kranken ist mir ein Beispiel bekannt, dafs er die Krankheit andern mitgetheilt hätte, obschon mehrere in naher Berührung mit ihren Verwandten oder Hauswirthen und deren Familie waren.

Der ansteckende Typhus, welcher in den letzten Monaten sich schon einzeln hin und wieder geäufsert hatte, fing vorzüglich seit dem Monate Januar an sich mehr auszubreiten. In der Privat-Praxis kam mir Ende Decembers der erste daran erkrankte vor, dann im Januar 12, Februar 18, März 12, April 7, May 3, Juny 5, July 5, September 1, October 5, November 2; seitdem bis jetzt Anfang

März sahe ich in der Stadt nur einen im Januar, aber seit vier Wochen wieder mehrere im klinischen Hospital.

Dieser Typhus wurde anfänglich zuerst durch Einquartirte vom Kais. Oesterr. Hülfscorps, im Februar wohl auch durch die im schrecklichsten Zustande zurückgelassenen französischen Hospitäler, später aber durch Kranke der Kais. Russ. Armee verbreitet. Auf dem platten Lande hat er fürchterlich gewüthet, aber auch in der Stadt sind viele erkrankt, und unter den niedern Ständen waren im Januar und Februar die Sterbefälle zahlreich, doch nicht in dem Grade, wie Gerüchte es verbreitet haben. Unter der Behandlung der Aerzte waren die Resultate ziemlich günstig. Von jenen Einundsiebenzig Kranken behandelte ich 49, zu den 22 andern wurde ich früher oder später, zu den meisten zwei oder drei Tage vor der Entscheidung zur gemeinschaftlichen Berathschlagung berufen. Von den 49 starben eilf, sechs von diesen waren mit der Krankheit vom Lande hereingebracht worden; einer davon, ein bejahrter Priester, 48 Stunden vor dem Tode, die andern kräftige Männer von mittlerm Alter, und unter diesen drei, welche das Bild

des Todes so in ihren Gesichtszügen ausgeprägt hatten, dafs ich auf der Stelle die traurige Prognose machte. Ueberhaupt war auf dem Lande die Ansteckung bei weitem gefährlicher, das Krankheitsgift concentrirter, als in der Stadt, was in den engen, nie gelüfteten und stark geheitzten Stuben, dem Mangel an Reinlichkeit, und den nie gewechselten giftsaugenden Kleidungen aus Wolle und Pelzwerk seinen Grund hatte. — In der Klinik wurden in diesem Zeitraume unter meiner Leitung 84 behandelt, von denen 15 starben, mehrere der letztern wurden uns erst gegen das Ende der Krankheit gebracht und starben innerhalb 24 bis 72 Stunden. Von Aerzten sind in der Stadt nur zwei erkrankt, einer durch Privat-Ansteckung, der andere in einem französischen Lazareth, beide wurden hergestellt. Von den Zöglingen in der Klinik erkrankten drei, doch nur einer gefährlich, und auch dieser wurde gerettet.

Der beständige Begleiter dieses Typhus war das gefleckte Exanthem, so dafs da, wo anfänglich die Diagnosis zweifelhaft war, dessen Erscheinung oft zuerst die Natur der Krankheit offenbarte. Bei mehrern war der *Ausschlag so stark*, so überall selbst im Ge-

sichte verbreitet, daſs er wie Masern aussah, ja ich weiſs, daſs am Krankenbette gestritten worden ist, ob der Kranke an Masern oder am Typhus leide. Diese Beständigkeit des gefleckten Exanthems ist mir um so merkwürdiger, da vor *Hildebrand* kein mir bekannter Beobachter älterer und neuerer Zeit so bestimmt darauf hingewiesen hat. — *Huxham* erwähnt dasselbe und beschreibt es genau, aber nur als öfters vorkommend, nicht als beständiges Symptom *). *Pringle* scheint auch dieses Exanthem zu meinen, obschon er es nicht genau von den Petechien unterschei-

*) *Essay on Fevers, 4th Edit. pag. 97.* Nachdem er vorher von den Petechien gesprochen hat, sagt er: *We frequently meet with an efflorescence also, like the measles, in malignant fevers, but of a more dull and lurid hue, in which the skin, especially on the breast, appears as it were marbled or variegated. This in general is an ill symptom and I often have seen it attended with very fatal consequences.* Im vorigen Jahre waren bei den meisten die Flecken rosenroth, nur selten zeigten sie sich bläulich und miſsfarbig, wie *Huxham* sie sah, und deuteten auf mehr gelähmte Thätigkeit des Organismus. Dagegen zeigt sich bei allen, die in den letzten Wochen in die Klinik aufgenommen worden, der Ausschlag bläulich marmorirt, bei keinem in der vollen Blüthe, wie voriges Jahr: doch sind noch alle genesen, wovon unten ein mehreres.

det *). *Sarcones* Beschreibung des Exanthems bei der Epidemie in Neapel scheint nur auf Petechien zu passen, obschon er selbst im Gesichte Flecken gesehen zu haben erwähnt; da er überdies im 3ten Theile seines Werkes dem Exanthem und dessen Varietäten ein ganzes Kapitel widmet, so darf man schliessen, daſs er in jener Epidemie diese Art Flecken nicht gesehen habe. — Die Beobachter der Epidemie in Preuſsen 1806 und 1807, Hr. Staatsrath *Hufeland* und Hr. *Gilibert* erwähnen auch nur der Petechien als eines während der Höhe der Krankheit hinzukommenden Symptoms. In diesen Jahren hatte sich der Typhus bei uns nicht unter die Einwohner verbreitet, aber wohl gedenke ich noch der Epidemie, die wir hier im Herbste und Winter 17$\frac{94}{95}$ als Folge des Krieges hatten, wo

*) *Diseases of the army Chapt, 7. There is a certain eruption which is the frequent but not inseparable attendant of the fever; this is a petechial efflorescence that is sometimes of a brighter or paler red, at other times of a livid colour; but never rises above the skin. The spots are small, but sometimes so confluent, that at a little distance the skin appears only somewhat redder than ordinary, as it the colour were uniform, but upon a nearer inspection the interstices are seen.*

ich selbst gleich im Anfange durch Anstekkung erkrankte und den Typhus recht regelmäſsig überstand *), in dieser Epidemie habe ich weder im Lazareth, noch in der Privat-Praxis dieses Exanthem, sondern überall Petechien gesehen. Es scheint daher, als ob dieses Exanthem auf etwas specifisches des Contagii und der dadurch bewirkten Reaction des Osganismus hinwiese; da es nun wohl leider so bald noch nicht an Gelegenheit fehlen möchte, diese Krankheitsform zu beobachten, so lohnte es sich wohl ferner auszumitteln: 1) Ob dieses Exanthem überall ein Begleiter des jetzigen Armee-Typhus bleibt? 2) Ob es wesentlich oder nur der Form nach von den Petechien verschieden sey, so daſs eins das andere vertrete? 3) Ob die Farbe und Häufigkeit der Flecken, wie es höchst wahrscheinlich ist, in Beziehung stehen mit dem Stande der allgemeinen Thätigkeit des

*) Mein damaliger Arzt und lieber Freund Dr. *Dunker*, dessen einfacher Behandlung ich meine Wiederherstellung verdanke, ist leider im verflossenen Jahre in Bunslau selbst das Opfer dieses Fiebers geworden. Er hatte nahe bei diesem Orte ein Gut, Wiesa, gekauft, wo er zurückgezogen von allen Geschäften lebte. Der Krieg verwüstete das Asyl, er zog in die Stadt, und fand da seinen Tod.

Organismus? — geringer und blässer beim mittlern Zustande, röther und häufiger bei mehr erhöhter (entzündlicher) Reaction, violett mifsfarbig, bei geschwächter, gelähmter Energie (Bösartigkeit)? —

Petechien kamen in dieser Epidemie nur selten vor, und fast nur bei Kachektischen, die uns im spätern Zeitraume in die Klinik gebracht wurden. — Brustzufälle waren allgemein, Durchfälle nicht häufig. Zu den merkwürdigen Erscheinungen gehörten die brandigen Metastasen; es wurde uns eine Bauermagd gebracht, der der ganze rechte Unterschenkel bis drei Zoll unter dem Knie brandig war. Die Zufälle des Typhus hatten aufgehört, sie war nur äufserst entkräftet, der Gestank war fürchterlich. Aeufsere und innere zweckmäfsige Mittel und gute Diät brachten den noch nicht begränzten Brand zum Stehen, es erfolgte bald gute Eiterung, die das verdorbene vom Gesunden fast bis auf den Knochen trennte, so dafs schon in der zweiten Woche der Unterschenkel ohne Schmerz und Blutverlust abgenommen werden konnte, und die völlige Herstellung der Kranken erfolgte. Ein zweiter Fall lief nicht so glücklich ab; ein starkes 20jähriges Mädchen, die

n den ersten Tagen vorzüglich über unerträgliche Kreuzschmerzen geklagt hatte, wogegen Umschläge, Einreibungen wenig fruchteten, bis vielleicht mit dem Steigen der Typhomanie die Empfindlichkeit abgestumpft war, bekam auf einmal einen großen Brandfleck auf dem rechten Hinterbacken, dann bald einen zweiten auf dem linken, sofort stellte sich allgemeine Besserung und bald vollkommne Reconvalescenz ein, aber die nachfolgende Eiterung wurde so stark, daſs die Kranke ein Opfer des hektischen Fiebers wurde. Wohl glaube ich, daſs hier der Brand im nächsten Zusammenhange mit jenen Kreuzschmerzen stand, und sollte mir wieder ein so heftiger Localschmerz vorkommen, so werde ich wenigstens versuchen, durch Scarifikationen und kalte Umschläge die Entzündung im Rückenmark zu beseitigen. — Daſs bei weitem nicht immer im ersten Zeitraume die Muskelkraft sehr darnieder liegt, zeigte sich bei mehreren, unter andern bei zwei der jungen Männer vom Lande, die nach der Reise von einigen Meilen bei völligem Bewuſstseyn noch zwei Treppen hoch zu mir kamen, während Physiognomie und Puls den gewissen Tod schon verkündeten.

Ueberhaupt habe ich auf das Land an vernünftige Gutsbesitzer eine Menge Brechmittel vertheilt, diese, nebst säurlichem Getränk, gewöhnlich der nationale sogenannte Barszcz aus rothen Rüben, waren die einzigen Heilmittel, denen sehr viele ihre Herstellung verdankten.

Gerne hätte ich in dieser Epidemie die kalten Begiefsungen angewandt, aber in dem Lokale der Klinik war es nicht möglich, und in der Privat-Praxis verbot es die Klugheit, in einer Krankheit, wo die Prognosis so höchst ungewifs ist, die ersten Versuche mit einem so auffallenden Mittel zu machen, auch hat kein andrer Arzt sie hier in Anwendung gebracht. Zum Ersatz liefs ich durchgängig Waschen des Körpers, und häufig kalte Umschläge auf den Kopf anwenden. Kranken die den Wein mit Lust oder wohl gar mit Gier tranken, liefs ich ihn reichlich geben, und es war mir dies immer ein erwünschtes Zeichen; denen, welchen er zuwider war, drang ich ihn nicht auf; bei letztern fand sich gewöhnlich in der Rekonvalescenz mehr Geschmack daran, während er den erstern dann häufig zuwider wurde, und sie nach Bier ächzten, welches sie labte und stärkte. Von innern Mitteln zur

Er-

theilig gewesen ist. Vieljährige Erfahrung hat mich belehrt, daſs bei unsern Stadt-Kranken, deren Magenthätigkeit durch den häufigen Genuſs von Wein, starkem Bier und Branntwein gar sehr herabgestimmt ist, Brechmittel in wichtigen fieberhaften Krankheiten nur mit der gröſsten Umsicht gereicht werden dürften. In der Klinik habe ich sie öfters angewandt, bei Kranken die uns gleich im ersten Zeitraume gebracht wurden; dies war namentlich der Fall bei einer Zahl Landleute aus einem benachbarten Dorfe, welches zum Kloster der barmherzigen Schwestern gehört, in welchem sich unser Klinikum befindet. Hier hatte sich die Anstekung durch die einquartirten russischen Truppen verbreitet und die guten Nonnen als Besitzerinnen des Dorfes sorgten dafür, daſs sobald nur einer erkrankte, er sofort uns gebracht wurde. Diesen Naturen hielt ich die Erschütterung des Brechens aus doppelter Rücksicht für heilsam, einmal um ihre Magen-Nerven für die Einwirkung der künftigen Arzeneien empfänglicher zu machen, und dann um ihr Hautorgan zu beleben; dem Erfolge nach zu urtheilen, schien meine Ansicht richtig zu seyn, denn einige zwanzig dieser Kranken sind sämmtlich hergestellt worden.

15 bis 20 Tropfen Tinct. Opii, nur bei einem hatte ich nöthig, dies noch am zweiten Abend zu wiederholen. Ich war nun begierig zu erfahren, ob es auch bei der torpiden Form den gleichen Nutzen leisten werde; seit sechs Wochen hatte ich Gelegenheit, es in der Klinik an mehrern Kranken der Art zu versuchen, und zwar mit gleichem Erfolge. Aber noch mehr, es wurde uns ein Kranker am putriden Typhus mit der heftigsten Pneumonie gebracht; Nasenbluten, schwarzblutiger Auswurf, völlig erloschne Stimme bei der gröſsten Brustbeklemmung und dumpfem röchelnden Husten, gänzliche Betäubung, entzündete Augen u. s. w. gaben die schlechteste Prognosis; ich scheute hier anfänglich diese Säure wegen ihres flüchtigen, die Lungen afficirenden Geruchs, da aber die 48 stündige Anwendung der Serpentaria und Arnica, des Kamphers, der Schwefelsäure im schleimigen Getränke, der Waschungen des Körpers mit Weinessig, der kalten Umschläge auf den Kopf, Sinapismen auf die Brust, nicht verhindert hatten, daſs die Zufälle auf den Punkt gestiegen waren, wo kaum noch einige Hoffnung übrig blieb, so wagte ich den Versuch, und er gelang so vollkommen, daſs bis auf eine

heisere Stimme der Kranke geheilt entlassen worden ist. — Durchfall hindert die Anwendung nicht, nur gebe man die Säure in schleimigem Vehikel, für Wohlhabendere am besten mit Mucilago semin. cydon. und zwischendurch etwas Opium. Im Allgemeinen bemerkte ich, daſs den dritten, vierten Tag des Gebrauchs der Säure, mehrere Stuhlgänge erfolgten, doch nie starkes Laxiren; sobald jene Wirkung eintrat, lieſs ich die Gaben seltner reichen. Dem häufigern Stuhlgang folgt gewöhnlich bald die völlige Entscheidung durch Schweiſs; sobald dieser und mit ihm Nachlaſs aller Krankheitssymptome erfolgen, setze ich die Säure aus und gebe ein Decoct. Caryophyllatae mit Liqu. ammon. acet. oder wo Brustzufälle waren, oder jetzt sich äuſsern, ein Infus. angelic. mit Liqu. ammon. anisat. — Eine Hauptbedingung bei Anwendung dieses Mittels ist dessen gehörige Bereitung, es muſs von höchst flüchtigem stechendem Geruche seyn, so daſs es in obiger Mischung an die Nase gehalten, noch Husten erregt, weshalb man empfindlichen Kranken rathen muſs, bei dem Einnehmen die Nase zuzuhalten (der eben erwähnte Kranke hatte die Nase voll Blutpfröpfe und mithin empfand er den Reiz

auch nicht) — für den Geschmack aber muſs es milde seyn, so daſs man in obiger Mischung kaum die Säure spürt, das vorzüglichste Kennzeichen aber ist die völlige Entfärbung der rothen Pflanzensäfte, so daſs obige Mischung mit Himbeer- etc. Syrup versetzt, völlig weiſs (farbenlos) aussehen muſs.

Herzlich soll es mich freuen, wenn die bisher beobachtete Wirkung dieses Heilmittels gegen eine Krankheit, die in dem verflossenen Jahre so viele, und unter diesen so viele treffliche Männer in der Blüthe ihrer Jahre dahingerafft hat, so viele unserer Amtsbrüder, von denen die Kunst und die Menschheit sich noch die trefflichsten Früchte versprechen durfte! — wenn, sage ich, diese Wirkung sich ferner mir und auch andern bestätigen möchte! — Es scheint, als wollte jetzt in der Mitte März der Typhus wieder häufiger und auch bösartiger werden: ich wurde am 11. früh zur Berathschlagung bei einem jungen starken Manne eingeladen, er war am 6. erkrankt, seit gestern war starker Durchfall eingetreten, jetzt war sein Gesicht hochroth, die Augen fingen an sich zu entzünden, der Puls war voll und frequent, die Zunge *trocken, ich schlug* kalte Umschläge um den

Kopf und die Säure vor, es erfolgte Nasenbluten, Nachts heftiges Rasen, gegen Morgen Schweifse, doch nur am obern Theile des Körpers, den 13. wurden die Schweifse profus, der Puls klein und schnell, es kamen Krämpfe und Abends war er todt — die ersten drei Tage war er antiphlogistisch mit Salmiak und Tart. stib. in kleiner Gabe behandelt worden. Ein andrer junger Mann war den 11. sieben Meilen weit krank hergebracht worden, er hat in den letzten drei Tagen auch die Säure nebst andern Mitteln erhalten, den 15. früh um drei Uhr war er todt; da hier die Säure erst im spätern Zeitraume und im letzten Falle auch nicht so kräftig angewandt worden ist, wie ich sie verordne, so dürften diese zwei Fälle noch keine Zweifel gegen deren Wirksamkeit erregen, obschon gewifs immer Kranke vorkommen werden, bei denen entweder die heftige Vergiftung, oder individuelle Umstände dies Heilmittel fruchtlos machen werden. —

Mit dem Wunsche durch meine Erfahrungen auch in der Ferne Nutzen zu stiften, theile ich dieselben mit, ohne die Kritik unserer grofsen Theoretiker zu fürchten, Empirie hat uns *bisher noch kräftigere* Heilmittel gelehrt,

als bloſses Theoretisiren. Wenn schon das Kopfleiden wesentliches Symptom des Typhus ist, so ist dies Symptom eben so wenig das Wesen der Krankheit selbst, wie Halsentzündung, wie Entzündung der Schleimhäute, der Nase und Luftröhre das Wesen des Scharlachfiebers, der Masern sind. So wie diese Localleiden abhängig von dem allgemeinen mit sehr verschiedenem dynamischen Karakter erscheinen, so kann es auch Typhus-Epidemien geben, wo im ersten Zeitraume wahres Entzündungs-Fieber, mithin auch wahre Entzündung der Hirnhäute statt findet; dies aber ist denn doch nur Komplikation, die Berücksichtigung und Beseitigung heischt, aber alsdann die specifischen Heilmittel nicht ausschlieſst, sobald solche nur erst gefunden sind.

Das verflossene Jahr war auch sonst noch reich an fieberhaften Krankheiten; wir hatten im Frühjahr wenig intermittirende Fieber, im Herbste sehr wenig Ruhren, aber vom August an kam die *Febris nervosa lenta* (little-fever der Engländer) und seit dem October die wahre *Febris pituitosa* öfter vor, Krankheitsformen, welche ich seit dem Jahre 1797 fast nicht gesehen habe; in den spätern Herbst- und Winter-Monaten zeigten sich zugleich

Nervenfieber von einem ächtern Charakter, die sich in 14 bis 21 Tagen entschieden und durch häufige Schweiſse und beträchtliche Remissionen in der Morgenzeit auszeichneten. Diese drei unter einander nahe verwandte, aber doch sehr wohl unterscheidbare Krankheitsformen, waren ganz entschiedene Ausgeburten atmosphärischer Einflüsse und namentlich wohl der anhaltend nassen Witterung, die von Anfang Juny bis Ende Decembers ununterbrochen währte, so daſs selbst an den hellen Tagen und bei hohem Barometerstande das Hygrometer eine groſse Feuchtigkeit der Luft andeutete. Die Entwickelung jeder dieser Formen in einzelnen Fällen schien lediglich durch die Individualität, das Alter, die körperliche Konstitution, häusliche Lage u. s. w. bestimmt zu werden. Die *Febris lenta nervosa* befiel vorzüglich schwächliche Personen mittlern Alters, auch wohl solche, die im Frühjahr den Typhus überstanden, und die Reconvalescenz nicht gehörig abgewartet hatten, sie war fast immer mit Brustzufällen begleitet, aber diese kamen später hinzu. Bei sehr frequentem kleinem Pulse wurden die Kranken doch nicht völlig bettlägrig, hatten öfter wiederkehrende Schauer, gar keinen

Durst, trokne Haut, blassen, häufigen Urin, zuweilen mit weissem Bodensatz. Mit Husten und Räuspern warfen sie einen äusserst zähen weissen Schleim aus; früh nüchtern leerten sie dergleichen mit Erbrechen aus. Die Zunge war weiss oder gelblich, aber nur dünn belegt. Bei einigen wurde die Schwäche so gross, dass sie nach einer zwei bis drei Tage erfolgenden Stuhlausleerung der Ohnmacht nahe kamen. In der 7 bis 8 Woche fanden sich Schweisse, die kritisch waren. — Bei der *Febris pituitosa* waren gleich im Anfange häufige Schweisse, öftere Stuhlausleerungen, Würgen und Erbrechen von Schleim und gallichter Feuchtigkeit, und bei allen eine und dieselbe Klage über einen Schleim-Pflock im Halse, den sie aufzubringen nicht vermöchten; in der Höhe der Krankheit fand sich in der Nacht etwas Delirium ein. Diese Kranken waren von Anfang her bettlägrig; vor der 4 Woche kam keine Abnahme und diese erfolgte nur allmählig. Häufig stellten sich allerlei Krampfzufälle ein, halbseitig Kopfweh, Engbrüstigkeit, Krampfhusten, dabei wasserheller Urin — bei einigen Strangurie. — Das akute Nervenfieber verrieth deutlich seine Verwandtschaft mit jenen langsamer verlaufenden durch die Absonderung eines zähen Schleims

im Rachen und den Luftröhrenästen, den geringen Durst, die wenig oder gar nicht erhöhte Temperatur der Haut; aber hier war schon stärkeres Ergriffenseyn des Sensorium, die Kranken delirirten in der Regel zur Nachtzeit, aber auch unter Tages, wenn sie die Augen schlossen, sobald man sie aber anredete, zeigten sie völlige Besinnung. Häufig fand sich bei diesem Fieber, Affection der Baucheingeweide, gespannte schmerzhafte Hypochondria, etwas Meteorismus, bei keinem zeigte sich ein Exanthem. — Von einer bedeutenden Zahl Kranker aller drei Gestaltungen ist keiner gestorben, jetzt aber habe ich seit einigen Wochen einen jungen Mann und eine junge Frau an der *Febris lenta* in der Behandlung, wo die Lungenaffection groſse Gefahr droht; letztere empfand die ersten Fieberbewegungen acht Tage nach ihrer vierten Entbindung, hatte aber schon seit längerer Zeit gehustet und 14 Tage vor der Niederkunft Blut gespuckt; demohngeachtet ist jetzt in der 7ten Woche das Leiden der Unterleibs-Gebilde, Schmerz in der Magengegend, in den Hypochondrien, schleimigtes Erbrechen früh beim Erwachen, hervorstechender als das Brustleiden. Der junge Mann erlitt

die ersten Anfälle schon im August, man sah der wiederkehrenden Schauer wegen die Krankheit für eine *quotidiana intermittens* an, und fütterte ihn mit China, wobei es immer schlimmer wurde; den Winter war er allen möglichen schädlichen Einflüssen ausgesetzt, jetzt ist sein Husten sehr stark, es zeigen sich Colliquationen im Schweifs und Urin, aber noch behält das Fieber seinen Charakter als *lenta nervosa* bei, hat nicht den abgemessenen Gang der *F. hectica* von Verletzung eines Organs. —

Gegen das akute Nervenfieber habe ich in einigen Fällen das *Acid. muriat. oxygen.* gleichfalls mit Nutzen angewandt. Ich gab es da, wo die Fieberzufälle nicht heftig waren, keine große Thätigkeit des Arztes heischten. Die Kranken nahmen es gern, das Fieber erhielt sich dabei in seinem mittlern Grade bis zur Zeit der Krise, die gegen den 15ten Tag eintrat, wie ich es eben auch bei der gewöhnlichen Behandlung erfahren habe. —

Recht in die Augen springend ist bei den drei geschilderten Krankheitsformen der atmosphärische Einfluss auf unsern Organismus, es hatte sich eine förmliche *Constitutio stationaria* gebildet, die, wo sie die Disposition

dazu vorfand, wohl selbst vermögend war, Störungen zu erzeugen, die bis zur Fieberausbildung stiegen, wo aber solche durch andere Veranlassungen erzeugt wurden, dieselben unter ihre Herrschaft zog. So sahen wir auch im Herbste, ohngeachtet der ganze niedere Theil der Stadt und die an der Weichsel gelegenen Dörfer sehr von der ungewöhnlichen und anhaltenden Ueberschwemmung gelitten hatten, die Menschen so wie das Wasser abtrat, gleich wieder ihre Wohnungen bezogen, äufserst wenig aussetzende Fieber, und fast keine Ruhren. Sollte nun aber eine so stationaire Constitution nicht auch auf den Typhus ihren Einflufs erstreckt haben? und wie reimt sich damit dessen Gestaltung im Herbste, jener Erethismus, den wir allgemein bemerkten?

Lungensuchten, als Folge vernachlässigter Katarrhe, oder nach im Frühjahr überstandenem Typhus, sind dies Jahr über alle Maafsen häufig. — Seit Ende Januar ist mir dreimal der Croup vorgekommen, in zwei Fällen war er von der äufsersten Heftigkeit, alle drei wurden durch die Verbindung des Ammonium und Kampher nicht nur gerettet, aber schon nach zwölf Stunden war das Leiden der Luftröhre kaum noch zu spüren. Den

II.

Zwei Beobachtungen über die Wassersche mit einer glücklichen Kur,

von

F. Tymon,

assistirendem Wundarzt im Königl. Groſsbrittannisc 22sten leichten Dragonerregiment;

mit Bemerkungen vom Dr. A. Berry, zu Madra

übersetzt

von

Dr. L. A. Kraus,

Docent und praktischem Arzte zu Göttingen.

Da jedem Arzte die Pflicht obliegt, alles dem physischen Wohl der leidenden Mens

*) Diesen Aufsatz hat das *Edinburgh medical and gical Journal*, 1813 January, pag. 22 — 30 aus Zeitung von Madras — wahrscheinlich aus dem bruar 1812 — entlehnt. Aus dem erstern wir hier, wegen seines bedeutenden Interesse, vor dern wichtigen Aufsätzen, mitgetheilt.

heit förderlich seyn kann, so schnell als möglich bekannt zu machen, so theile ich hier zwei Beobachtungen über die Wasserscheu aus dem medicinischen Tagebuche des Königlich Grofsbrittannischen 22. Dragonerregiments zu Arcot mit, von denen die erste, welche eine Kur ohne glücklichen Erfolg betrifft, wenigstens dient, um die Natur der Krankheit zu zeigen, die zweite dagegen einen sehr bestimmt gezeichneten Fall enthält, der vielleicht der erste der Art ist, in welchem ein Mensch mit so entscheidenden Symptomen von Wasserscheu noch gerettet wurde. Denn bekanntlich sind bis jetzt noch bei keiner Krankheit alle Heilversuche so ganz gescheitert, als bei der durch den Bifs eines wüthenden Thieres verursachten Wasserscheu; wenn solche sich einmal mit allen ihren Symptomen ausgebildet hat.

Das Aufsehen und die Furcht, welche die Wasserscheu immer verursacht, die grauenvollen Schilderungen, welche man so oft von dem Ausgange derselben gemacht hat, so wie die Fähigkeit jedes Menschen, nach dem Bisse irgend eines wüthenden Thieres von der Krankheit befallen zu werden, mufs den mit Glück behandelten Fall interessant machen, da er

die Aussicht zu einer rationellen Kur dieser höchst traurigen Krankheitsform eröffnet.

Die beiden Fälle, so wie sie Hr. *F. Tymon*, assistirender Wundarzt des besagten Regiments, beobachtet und aufgezeichnet hat, sind folgende:

a) *Der Fall, dessen Heilung nicht gelang.*

Joh. Irwin, gemeiner Dragoner, wurde den 6. October aufgenommen. Am Morgen, als ich ihn zuerst sahe, waren die Muskeln über seinen ganzen Körper, und am meisten die Nackenmuskeln, in convulsivischen Bewegungen. Sein Puls war klein, und blieb nachher zuweilen eine kurze Zeit ganz aus. — Ich liefs ihn in's Hospital bringen, und fand ihn nach dem Transporte ganz in denselben Zufällen. (Es wäre zu wünschen, Hr. *T.* hätte die Länge, Beschaffenheit und Dauer dieses Transportes angegeben.) Ich verordnete ihm eine krampfstillende Mixtur und wollte sie ihm selbst eingeben. Anfangs sah er sie stillschweigend an; als man ihn aber zum Einnehmen auffoderte, und als er nun merkte, dafs die Arznei flüssig sey, vermehrten sich die Convulsionen mit grofser Heftigkeit, wobei ein starker Schweifs ausbrach und die Re-

spiration sehr erschwert wurde. Er klagte, dafs ihm das Licht viel Schmerz verursache, weshalb man ihn in ein dunkles Zimmer legte. Da sich jetzt auch Schaum vor dem Munde zeigte, und des Kranken unüberwindlicher Widerwille gegen alles Flüssige fortdauerte, kam ich auf den Gedanken, dafs alle diese fürchterlichen Zufälle mit der Hundswuth in Verbindung stehen, oder gar unmittelbar davon herrühren möchten. Bei der Nachfrage erinnerte sich der Kranke, dafs er am letzt vergangenen 15. Jul. in den Barraken von einem Hunde gebissen worden sey. Zwar war seine eigene Aussage, wegen der im Zunehmen begriffenen Raserei, unzuverlässig; allein seine Frau (eine Europäerin) bestätigte den Vorfall. — Umsonst versuchte ich alles mögliche, um ihn zum Einnehmen der Mixtur zu bewegen. Er war von Zeit zu Zeit vernünftiger Ueberlegung fähig, schlug die ihm nahe kommenden Hunde und beklagte seinen Zustand; aber zum Verschlucken einer Flüssigkeit war er nicht zu bringen. Bot man ihm dergleichen an, so nahm er das Gefäfs in die Hand und suchte es zum Munde zu bringen, warf es aber dann mit Heftigkeit gegen die Erde und verfiel in Zuckungen. Er liefs es

zu, ihm eine Ader zu öffnen. Man liefs ohngefähr 15 Unzen Blut am Arme weg, ohne dafs irgend eine Veränderung in seinem Abscheu gegen Flüssigkeiten erfolgte. Ich liefs ihm 300 Tropfen Laudanum einspritzen und alle Stunden zweimal eine Drachme (Mercurialsalbe *) einreiben. — Der Kranke starb 5 Stunden nach seiner Aufnahme in das Hospital.

Bei der *Leichenöffnung* fand man den Magen entzündet und viel Galle enthaltend. Aus einigen Gefäfsen desselben hatte sich Blut ergossen. Die Därme schienen keine Veränderung erlitten zu haben. Die Farbe der Leber war etwas verändert. Die Gallenblase war sehr grofs und mit Galle angefüllt, welche beim Versuchen (*to the touch*) sich sehr scharf zeigte. Die Lungen und übrigen Brusteingeweide hatten gar keine Veränderung erlitten. Die Augen waren geschwollen und die Blut-

*) So fragt hier Dr. *Berry*, weil *Tymon* das eingeriebene Mittel zu nennen vergessen hatte. Zu wünschen wäre noch, dafs Hr. T. die Stellen, wo die Salbe eingerieben wurde, angegeben hätte, obgleich wohl zu vermuthen ist, dafs die Einreibung am Halse geschehen seyn wird.

Der Uebersetzer.

gefäſse der Conjunctiva unglaublich stark aufgetrieben. Die Zunge und die Häute im Rachen waren angeschwollen und entzündet. Im Gehirn und an seinen Gefäſsen fand sich nichts, das auf ein Leiden desselben schlieſsen lieſs.

b) *Der mit gutem Erfolge behandelte Fall.*

Benjamin Mason, ein Hufschmid, 34 J. alt, wurde am 7. Oct. von heftigen Krämpfen befallen. Als ich zu ihm kam, fand ich ihn in heftiger Bewegung und laut schreiend. Acht der stärksten Männer seines Regiments hatten zu thun, ihn in seiner Hütte (*cot*) zu erhalten. Er ballte von Zeit zu Zeit die Fäuste und versuchte, alles was er um sich sah, zu ergreifen. In der Heftigkeit der Anfälle sagte er, es flögen Wagen, Pferde, und Thiere aller Art vor ihm in der Luft umher. Er war ganz mit Schweiſs bedeckt. Seine Augen erhielten bald ein starres, bald ein melancholisches Ansehen. Er knirschte mit den Zähnen auf eine fürchterliche Art. Sein Hals war geschwollen; sein Puls war schnell, seine Augen lichtscheu. Der Schmerz im Kopfe, besonders in den Schläfen, nahm zu. Er forderte zu

trinken; so wie er aber das Wasser in
Glas schütten hörte, vermehrte sich se
Wildheit. Doch winkte er, daſs man es i
reichen solle. So wie es ihm aber nahe k
schüttelte er die Hand (als Zeichen, das (
tränk zu entfernen) und fing an zu zitt
oder vielmehr mit dem ganzen Körper zu
ben. Die Frage: ob der Kranke etwa ein
von einem Hunde gebissen sey, wurde
seinen Mitsoldaten bejaht. Eine Stunde n
meinem Besuche wurden seine Raserei
seine Astrengungen, sich frei zu machen,
heftig, daſs man ihn auf seinem Lager f
binden muſste, welches mit mehrern aus d
Bettzeuge gedrehten Strängen geschah. —
bemerkte, daſs er am linken Daumen ge
sen war; so daſs jetzt kein Zweifel über
Natur der Krankheit übrig blieb. *Ich lieſs*
nun so stark zur Ader, daſs an beiden
men der Puls kaum noch zu fühlen w
Während dieser Operation machte der Kr
ke mehrere Versuche, mich zu beiſsen.
seine Arme und sein ganzer Körper geh
fest gemacht waren, und die Menge des w
gelassenen Blutes den Kranken ruhiger
gemacht hatte, so reichte ich ihm wieder
flüssige Arznei, welche aus 100 Tropfen L

danum mit Münzwasser bestand. Er wollte die Arznei wegstofsen; aber ich öffnete ihm den Mund und die Kinnbacken mittelst eines Stückchens Holz und schüttete ihm die Flüssigkeit ein, welche er darauf verschluckte, indem er den Kopf hinten überbog. Selbst beim Verschlucken machte er noch Versuche, die Arznei wieder wegzustofsen, war aber wegen des Blutverlustes so schwach, dafs man ihn leicht daran hindern konnte.

Von jetzt an liefs ich alle zwei Stunden 300 Tropfen Laudanum in Klystiren geben, und alle drei Stunden eine Drachme Mercurialsalbe einreiben.

Nachmittags 4 Uhr fand ich den Kranken schlummernd. Nach halb fünf Uhr wachte er auf und machte einige leichte Versuche, sich von seinen Banden zu befreien. Er klagte über peinigenden Kopfschmerz. Man liefs ihm den Kopf scheeren und ganz mit Blasenpflastern bedecken. Der Kranke hatte noch immer Widerwillen gegen Flüssigkeiten. Man liefs daher die Mixtur, die Mercurialeinreibung, die Klystire und die ganze bisherige Behandlung fortsetzen.

Abends 9 Uhr fand ich den Kranken etwas besser. Er klagte über Mattigkeit und

er ein unangenehmes Gefühl in der Magen
gend, und sprach vernünftig. Ich reich
im Conessi-Wasser *), welches er einig
Zeit im Munde hielt, dann etwas davon ni
derschluckte und das übrige wieder ausspi
— Der Puls hob sich etwas. — Die Fricti
nen wurden wiederholt, und der Kranke muſ
te während der Nacht dreimal eine Pille a
4 Gran Kalomel und 2 Gran James's-Pulv
nehmen. Auch wurden für die Nacht no
zwei Klystire verordnet.

Am 8ten des Morgens hatte der Kop
schmerz aufgehört; der Kranke fühlte si
sehr schwach, aber bei gesundem Bewuſ
seyn; er verlangte zu trinken, brachte
Gefäſs nach einiger Zögerung zum Mu
und trank, wobei man ein mäſsiges Ger
im Halse bemerkte. Der Puls war sch
Die Mercurialeinreibungen und die C
stire wurden wiederholt und fort

*) Wahrscheinlich soll der Aus
chen die sehr guten,
stehenden, Hülfsm
lirtes Wasser von
Madras wildwac
Mittel gerühm
tericum Sam

der Kranke bekam dazu alle zwei Stunden eine Pille aus 4 Gran Kalomel und 2 Gran Opium und James's-Pulver.

Nachmittags war der Kopfschmerz wieder höchst peinigend. Uebrigens war der Kranke den übrigen Theil des Tages hindurch ruhig. Sein Puls schlug 79 mal in der Minute. — Man legte ihm ein Blasenpflaster auf den vordern Theil des Kopfes, liefs von den Pillen dreimal während der Nacht geben und alle zwei Stunden eine Drachme Quecksilbersalbe einreiben.

Am 9ten des Morgens befand sich der Kranke sehr leicht; der Schmerz und der Druck hatten nachgelassen. Während der letzten 24 Stunden war nur einmal Oeffnung erfolgt, weshalb der Kranke sogleich eine Unze Ricinusöl nehmen mufste. Die Einreibungen wurden fortgesetzt.

Nachmittags zeigte sich das Zahnfleisch weich und empfindlich. Der Kranke fühlte keinen Abscheu bei dem Anblick und der Annäherung von Flüssigkeiten. Der Puls war wieder schneller. — Ich verordnete in der Nacht dreimal eine Drachme Quecksilbersalbe einzureiben und die Pillen fortzusetzen,

und liefs noch am Abend ein warmes Fufsbad nehmen.

Am 10ten des Morgens hatte der Kranke wieder Abneigung gegen Flüssigkeiten; als man aber mehr in ihn drang, sie anzunehmen, verschluckte er etwas Konessiwasser und trank ein Glas Wein. Sein Puls hob sich und wurde regelmäfsig. Das Zahnfleich war empfindlich. — Ich liefs die Mercurialfrictionen und den Gebrauch der Pillen fortsetzen. — Nachmittags bekam der Kranke wieder ein warmes Fufsbad.

Am 11ten bekam der Kranke keine Mercurialia. Er klagte über ein Gefühl von Schwäche. Seine Gesichtsfarbe war etwas blässer; aber die übrigen Umstände zeigten offenbar von Wohlbefinden. Der Kranke spie sehr viel aus. — Die Pillen und Einreibungen wurden fortgesetzt. — Nachmittags waren alle Umstände dieselben. Ich verordnete, in der Nacht zweimal von den Pillen zu geben.

Am 12ten befand sich der Kranke sehr wohl. Die Salivation hatte sich jetzt ganz ausgebildet. — Auch am 13 — 20sten befand

sich der Kranke wohl. Er wurde jetzt als genesen entlassen, und hat nachher seinen Dienst wieder gehörig versehen.

F. Tymon.

Bemerkungen (des Dr. A. Berry) zu vorstehenden beiden Beobachtungen.

Daſs der Hufschmid *Mason*, welcher den Gegenstand der letztern Beobachtung ausmacht, wirklich an Wasserscheu litt, bleibt keinem Zweifel unterworfen. Um mich vollkommen zu überzeugen, habe ich die pflichtmäſsige Aussage des Hauptmanns *Broome*, welcher das Detaschement commandirte, zu Papier nehmen lassen. Diese lautet dahin, daſs der Hauptmann *Broome* den Hufschmid *Mason* wirklich in dem vom Wundarzt *Tymon* beschriebenen Zustande gesehen hat, so wie, daſs der Kranke nach dem Aderlaſs etwas zu sich gekommen sey, seine Hand ausgestreckt und gesagt habe, er sey gebissen. Der Hauptmann *Broome* will dabei einen *dunkeln Fleck*, wie eine Wunde, an einem Finger gesehen haben.

Heinrich Jackson bezeugt, daſs er selbst und *Irwin* an Einem Tage zu Anfang Augusts, und *Mason* einen oder zwei Tage nachher, gebissen seyen. (Warum bekam aber dieser *Jackson* keine Zufälle von Wasserscheu?)

Wohl beachtet muſs werden, daſs ein Aderlaſs von 15 Unzen im ersten Falle nicht zureichte, um dem schnellen Fortgange der hydrophobischen Zufälle einigen Einhalt zu thun, und daſs erst ein Weglassen von so viel Blut, daſs an den Armen kaum noch ein Puls zu fühlen war, im zweiten Falle den Kranken dadurch rettete, daſs die zu heftige Thätigkeit und Unruhe des Kranken vermindert und die Anwendung von Arzneien möglich gemacht wurde; ein Zweck, welchen man bei allen frühern Heilversuchen verfehlte.

Diese beiden Fälle, so wie mehrere andere mit Glück behandelte, die ich beobachtet habe, zeigen, daſs die Wasserscheu vom Bisse eines wüthenden Thiers von kurzer Dauer ist. Alle die ich sterben sah, starben binnen den ersten 24 — 36 Stunden nach dem Eintritte der Symptome. *Benj. Mason* im obigen zweiten Falle war offenbar schon am Abend des Tages, an welchem sich die

Krankheit zeigte, gerettet; denn 9 Uhr Abends am 7. October konnte er schon Konessiwasser in den Mund nehmen und etwas davon niederschlucken.

Zuweilen nimmt freilich die Krankheit eine so sanfte Form an, dafs sie ohne Gefahr vorübergeht, wie zwei Beobachtungen des Hrn. *Tymon* zeigen: nämlich am Corporal *Pice*, welcher in der Mitte des Monats Mai von einem Hunde sehr stark in die Hand gebissen war, und am Sergeant *Jackson*, welcher zugleich mit *J. Irwin* aus dem obigen ersten Falle zu Anfang Augusts, nicht am 15. Jul., gebissen worden war.

Der Corporal *Pice* wurde am 6. Octobr. Abends wegen hydrophobischer Symptome in's Hospital aufgenommen. Er war sehr unruhig und muthlos, klagte über quälende Kopfschmerzen, weigerte sich das ihm dargebotene Wasser zu trinken, und schob es sanft und mit tiefen Seufzern von sich. Er ging im Zimmer umher und zeigte dabei einige Verwirrung in den Begriffen. Er wollte den ganzen 6. Oct. kein Wasser trinken und nicht einmal Citronscheiben in den Mund nehmen, obgleich er wirklich durstig war. — Es wur-

den ihm Blasenpflaster auf den Kopf gelegt, und Quecksilbermittel innerlich und äufserlich, in Frictionen und Einspritzungen angewendet. Die hydrophobischen Zufälle liefsen am Abend des folgenden Tages nach.

Der Sergeant *Jackson* wurde am 7. Oct. in das Hospital aufgenommen. Er half den mit ihm zugleich gebissenen *Mason* auf seinem Lager halten und lachte dazu, wenn man Besorgnisse äufserte, dafs ihm eine ähnliche Gefahr bevorstehen könnte. Bei seiner Aufnahme in das Hospital klagte er über unerträgliche Kopfschmerzen, und über Unvermögen die Einwirkung des Lichts zu ertragen. Bei jedem plötzlichen Anwehen eines Lüftchens fuhr er zusammen und gerieth in heftige Bewegung. Er salivirte sehr stark und wurde sogar beim Anblick der ausgeleerten Flüssigkeit von Furcht und Krämpfen befallen. Sein Puls war regelmäfsig. Er bekam partielle Schweifse; war schläfrig und trübsinnig. Seine Augen waren sehr entzündet und meistens auf einen Punkt geheftet. — Blasenpflaster auf den Kopf, der innere Gebrauch des Quecksilbers, so wie die Anwendung desselben in Frictionen, und der Gebrauch purgirender

Klystire hatten den Kranken am Abend des zweiten Tages so viel hergestellt, daſs er zu essen forderte und ohne Beschwerde Conessiwasser trank.

Diese wenigen Fälle sprechen hoffentlich entscheidend genug für die kurze Dauer der Krankheit, um dem Arzte und dem Kranken Vertrauen, und bei erfolgender Besserung nach einem kräftigen Heilverfahren, eine gute Hoffnung zu gewähren.

Entstanden die Zufälle in der Magengegend, über welche *Joh. Irwin* klagte, einzig und allein in Folge der Hydrophobie, so würden sie den entzündlichen Charakter des Uebels und den vorzüglichsten Sitz desselben vom Rachen bis zum Magen darthun. Es müſsten demnach alle reizenden Arzeneien als unpassend angesehen werden, so lange der inflammatorische Zustand nicht vermindert wäre. Ich erwähne dieses Umstandes, weil nach einem Amerikanischen Blatte groſse Dosen Grünspan gegen die Krankheit heilsam gewesen seyn sollen. Jedoch habe ich keinen Fall gesehen, bei welchem ich mich von der Wirksamkeit dieses reizenden Mittels hätte überzeugen können, und es ist mir auch sonst kein solcher

bekannt geworden, wo das Mittel in irgend einem ernsthaften Falle von Wasserscheu etwas geleistet hätte *).

Der berühmte Dr. *Fothergill* beobachtete im J. 1774 eine Wasserscheu vom Bisse einer Katze, welche nach 48 Stunden mit dem Tode endigte, und klagt sehr, dafs bis dahin auch noch nicht Ein sicheres Mittel gegen die Krankheit aufgefunden sey. Der von ihm beobachtete Kranke wurde zwar ebenfalls zur Ader gelassen; allein man nahm das erste Mal nur 6 Unzen Blut weg, und als man ihm nachher (an demselben Tage? — am Fufse oder am Arme?) — die Ader wieder öffnete, liefs man das Blut so lange laufen, als der Kranke noch Kräfte genug behielt, um zu stehen, worauf der Kranke am Abend seine Aerzte mit den lebhaftesten Aeufserungen der Freude em-

*) Der Dr. *Berry* sieht hier den Grünspan als ein *reizendes* (wie es scheint, als ein Irritabilität erhöhendes) Mittel an und hält solchen deshalb für unbrauchbar als Mittel gegen Wasserscheu. Allein mit welchem Grunde will er es dem Mercurius dulcis und ähnlichen ausleerenden Metallsalzen entgegen setzen? — und wurden nicht aufserdem die Kupfersalze schon längst gegen die bedeutendsten krampfhaften Krankheiten mit Vortheil gebraucht!
d. Uebers.

empfing, indem er ihnen in bestimmten Ausdrücken das Vergnügen und den merklichen Nutzen beschrieb, welche ihm das warme Bad verschafft habe und seine jetzt so große Hoffnung zu einer baldigen Genesung mittheilte. — Der Aderlaſs scheint in diesem Falle zu spät vorgenommen zu seyn; denn der Kranke starb 7 bis 8 Stunden nach dem zweiten Aderlaſs ganz erschöpft, nachdem er eine halbe Stunde nach eben diesem Aderlaſs ein warmes Bad bekommen hatte, in welchem er sich bedeutend erleichtert fühlte.

Dr. *Moseley* empfahl mehr als zwanzig Jahre nach *Fothergill* das Ausschneiden der Biſswunde, als das einzige Rettungsmittel; nur müſste die Localität der gebissenen Stelle es zulassen, und es müſste wenigstens vor dem Ausbruch der allgemeinen Zufälle geschehen. Seyen diese aber erst einmal ausgebrochen, so sey keine Heilung mehr möglich.

Darwin betrachtet, in seiner Zoonomie, die Wasserscheu als eine tödliche Krankheit, und stellt sie zusammen mit Tetanus und Trismus, in so fern auch diese von einer entfernten Wunde entstehen können. Diese Aehnlichkeit spricht ebenfalls für die Anwendung sehr starker Aderlässe, da auch in jenen ge-

fährlichen und nur zu oft tödlichen Krankheiten, ein sehr starker Aderlafs häufig besonders vortheilhaft wirkt zur Verminderung der krampfhaften Thätigkeit, da es, wie *Fothergill* zeigte, selbst dann nicht nachtheilig wird, wenn man es bis zur Ohnmacht fortsetzt, und da sogar ein solches sehr starkes Aderlafs weniger schädlich ist, als kleinere oft wiederholte Aderlässe.

Dr. *Cullen* spricht blos in allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken über die Vorbeugungs- und Heilmittel der Wasserschen.

Alles dieses beweiset, dafs die glückliche Behandlung einer entschiedenen Wasserscheu für die Menschheit und für die Heilwissenschaft von der höchsten Wichtigkeit und dafs es die Pflicht jedes Arztes ist, die Sicherheit der oben empfohlnen Methode durch entscheidende Beobachtungen zu bestätigen oder zu widerlegen, und eine bessere Heilart auszumitteln. Gelingt dann die Kur einer entschiedenen Wasserscheu oder Hundswuth, so sollte man auszumitteln suchen, ob sich das Hundswuthcontagium etwa verhielte, wie andere thierische Contagien, von welchen der Mensch nur einmal eine allgemeine An-

steckung erleiden kann, welches sehr wahrscheinlich ist. Wegen der großen Wichtigkeit dieses Punktes habe ich dafür gesorgt, daſs alles, was dem geheilten *Benj. Mason* etwa in dieser Beziehung Merkwürdiges zustoſsen möchte, mir und dem Publikum bekannt werde.

Im Fort St. George, d. 20. Nov. 1811.

A. Berry.

Hierauf folgt ein Beschluſs des Gouverneurs von Madras, (vom 7. Febr. 1812), nach welchem die Beobachtungen des Wundarztes *Tymon* dem Medicinalcollegium von Madras zur Prüfung empfohlen werden, und letzterem aufgegeben wird, zwei Abschriften vom *Tymon*'schen Journal nehmen zu lassen, um solche mit den nöthigen Bemerkungen an die Regierungen von Bengalen und Bombay zu senden. Späterhin erfolgte noch ein Befehl des Gouverneurs (vom 21. Febr. 1812), nach welchem 250 Exemplare des *Tymon*'schen Tagebuchs gedruckt und an die Aerzte und Wundärzte in Indien vertheilt werden sollten. Die dem *Tymon*'schen Berichte hinzugefügten Bemerkungen des Medicinalcollegiums enthalten blos Wiederholungen aus diesem Be-

richte und aus *Berry's* Zusätzen, und schärfen nur noch die Lehre ein, *das Blutlassen, wenn möglich, gleich bei den ersten Zufällen bis zur Ohnmacht anzuwenden,* weil die Krankheit einen zu schnellen Verlauf habe, um späterhin noch etwas dagegen auszurichten, und weil ein zu kleines Aderlaſs nur selten noch durch einen folgenden gröſsern verbessert werden könne.

III.

Ueber
ie Wirkungsart der Gifte.

Vom
Prof. Emmert,
zu Bern.

lt mehr als zehn Jahren beschäftige ich
h in meinen freien Stunden mit Untersu-
ng von der Wirkungsart der Gifte; was
darüber bekannt wurde, habe ich mit
gfalt studirt, und durch einige hundert
e Versuche geprüft und ergänzt: meine
ersuchungen erstrecken sich vorzüglich auf
Blausäure, die sie enthaltenden ätherischen
le, des Kirschlorbeers und der bittern
ndeln, des Opium, die Belladonna, die Krä-
augen, die verschiedenen Arten von Pfeil-
— das Vipergift, den Arsenik, den ätzen-
Quecksilbersublimat, den Phosphor u. s. w.

Durch sorgfältiges Zusammenstellen der über die Wirkung dieser Materien bekannt gewordenen Versuche und zahlreiche eigene Beobachtungen ist es mir gelungen, diesen Gegenstand so weit zu erforschen, als es meine Absicht war: es fehlt mir nur an Muſse, die ganze Reihe von Experimenten zu ordnen und meine Arbeit so zu vollenden, daſs ich sie dem Publikum vorlegen könnte, und leider darf ich nicht hoffen, dieses vor acht Monaten thun zu können; ich theile deswegen Ihnen hier blos einige der Hauptresultate mit.

Jene Gifte äuſsern von den verschiedensten Theilen aus ihre zerstörende Wirkung auf den thierischen Körper, namentlich von den Schleimmembranen, besonders denen der Lungen und des Darmkanals, von den serösen Häuten der Brust- und Bauchhöhle, von der verwundeten Haut, von den Muskeln, dem Gehirne und den Blutgefäſsen. Von der Höhle der letztern aus tödten sie in der kleinsten Quantität und am schnellsten; auch steht die Intensität ihrer Wirkung mit der Lebhaftigkeit des Kreislaufes und der Blutmenge der thierischen Theile, an welche sie applicirt werden, in geradem Verhältniſs, sowohl im Gesundheits- als Krankheits-Zustande.

Blos die farblosen Theile, wie Zellstoff, Sehnen, sehnige Ausbreitungen, und die Nerven, sowohl die des organischen, als des thierischen Lebens, sind unfähig, die tödliche Wirkung der Gifte über den Körper fortzuleiten, wiewohl sie dafür als Reize Empfänglichkeit haben.

Mehrere jener Gifte äufsern ihre Lebens zerstörende Kraft gegen alle Klassen von Thieren, einige derselben sogar gegen Pflanzen; aber das eine Thier unterliegt ihnen früher als das andre, was sich zwar bei Individuen derselben Species nach ihrer Gröfse richtet aber nicht bei den verschiedenen Arten von Thieren.

Jedes Gift erregt von den verschiedensten Theilen des Körpers aus immer dieselben Zufälle, z. B. der in eine Wunde gebrachte Phosphor Magenentzündung, aber von diesen sind blos die Nervenzufälle wesentlich und constant, alle andre unbeständig, secundär, oder blos von der Menge des angewandten Giftes und andern Umständen abhängig: dieses gilt namentlich von der Veränderung, welche einige derselben in der Mischung und dem Baue von einzelnen Theilen des Körpers hinterlassen. Die mit vielen Vergiftungskrank-

heiten eintretende Venosität ist eine blofse Folge von dem durch das Nervensystem gestörten Mechanismus des Athmens, denn wenn man dieses nach seiner Unterbrechung künstlich unterhält, so stellt sich diese Venosität nicht ein, ohngeachtet man dadurch nicht, wie *Brodie* behauptet, den Tod des Thieres abwenden kann, dem eine gehörige Dose von Gift beigebracht worden ist.

Die Eintheilung der Gifte in narcotische und scharfe gilt nur bei einer gewissen Quantität von Gift und bei gewissen Arten von Thieren, wiewohl die Gifte, welche man zu jeder von diesen beiden Klassen zählt, gegen die Reihe von Thieren, in Absicht auf Intensität ihrer Wirkung die umgekehrte Ordnung befolgen.

Dasselbe Gift kann seine tödliche Wirkung auf eine Reihe derselben, oder verschiedene Thierarten wiederholt äufsern: es verliert durch die Tödtung eines Thieres nur äufserst wenig an Gewicht, aber das Verlorene, selbst das, was man durch Infusion in seine Gefäfse bringt, läfst sich weder in irgend einem seiner flüssigen, noch seiner festen Theile, das verlängerte Rückenmark und das Gehirn ausgenommen, auffinden.

Je gröſser die thierische Oberfläche ist, an welche die Gifte applicirt werden, je auflöslicher sie sind, je unmittelbarer sie mit den belebten Theilen in Berührung treten, desto schneller und heftiger ist ihre Wirkung, deswegen nun auch alle Gifte von den Wunden aus heftiger, als von den Schleimhäuten aus wirken, weil sie sich äuſserlich in Wunden nicht leicht über eine so groſse Fläche, als innerlich beigebracht, ausbreiten können.

Je gröſser die Menge des Giftes ist, welche auf den lebenden Körper einflieſst, desto schneller und gleichförmiger ist seine Wirkung bei den verschiedensten Arten derselben, und um so geringer die organischen Veränderungen, welche sonst einige derselben erzeugen, hingegen je geringer bis auf einen gewissen Grad die Menge des einwirkenden Giftes ist, je langsamer die davon herrührende Krankheit verläuft, um so eigenthümlicher offenbart sich jede Art von Gift, und um so auffallender sind die organischen Veränderungen, welche sie hinterlassen, z. B. groſse Quantitäten von Arsenik oder ätzendem Quecksilbersublimat tödten, wenigstens in vielen Fällen, plötzlich und ohne Spuren von Entzündung; kleine Quantitäten von Arsenik in

Hautwunden gebracht, erregen sphacelöse Anfressungen des Magens und eine langsame Opiumvergiftung macht den Magen mürbe und brüchig.

Auf noch lebende, von dem übrigen Körper getrennte Theile äufsern die Gifte keine von andern Reizen verschiedene Wirkung, eben so auf ganze Glieder, welche mit dem übrigen Körper blos durch die Nerven und Knochen zusammenhängen, ohngeachtet dieses *Crumpe* von dem Opium behauptet; seine Versuche geben die Resultate nicht, die er daraus zieht; auch schützt die Isolirung eines vergifteten Theils den thierischen Körper nicht gegen die zerstörende Kraft der Gifte.

Das einsaugende Gefäfssystem hat durchaus keinen Antheil an der tödlichen Afficirung des ganzen Körpers durch die Gifte, welche an irgend eine Stelle desselben gebracht werden, wenigstens gilt dieses von den vegetabilischen und thierischen Giften, vielmehr erleiden sie dadurch eine Veränderung, wodurch sie für ihn unschädlich werden: eben deswegen tödten anhaltende kleine Quantitäten von organischen Giften, das Fleisch und Blut der damit vergifteten Thiere nicht, denn hier wird das Gift immer resorbirt.

Unterbricht man den Kreislauf in einem beliebigen Theile des Körpers, einerlei ob von seinen Arterien oder Venen aus, so kann man jede Art von Gift in ihn bringen, ohne daſs dadurch das allgemeine Befinden gestört würde, aber wenn ein vergifteter Theil nur mittelst des Blutstroms mit dem übrigen Körper in Verbindung steht, so äuſsert das Gift auf ihn seine tödliche Kraft, der Kreislauf ist somit nothwendige Bedingung von der allgemeinen Wirkung der Gifte.

Alles was das Eindringen der Gifte in und durch die Wandungen der Blutgefäſse befördert oder hindert, befördert oder hindert auch ihre zerstörende Wirkung im thierischen Körper. Uebrigens schützt die Zerstörung der mit einem Gifte in Berührung getretenen Theile den Körper nicht immer vor seinem tödlichen Einfluſs; eben so wenig Neutralisirung derselben.

Nicht jede Art von Neutralisirung macht alle Gifte, wie die Blausäure unschädlich, denn die Arseniksäure behält in der Verbindung mit Kalkerde und fixen Alkalien ihre tödlichen Eigenschaften.

Wahre und zuverlässige Gegengifte kennen wir nicht. Die meisten organischen Gif-

te scheinen in einer, der Blausäure ähnlichen Zusammensetzung ihren Grund zu haben, und die einfachen Stoffe, welche die Blausäure zusammensetzen, eine Reihe von Verbindungen zu bilden, welche sich zur Blausäure etwa wie die vegetabilischen Säuren zur Essigsäure verhalten. Die Amara schlieſsen sich an die Gifte an, wie dieses die Eigenschaften der Quassia und der Ignatiusbohne beweisen.

Die organischen Gifte widerstehen öfters, ähnlich wie viele Contagien, mit denen die Gifte überhaupt mehr übereinstimmen, als man behauptet — den kräftigsten chemischen Einwirkungen.

Sie durchdringen die Wandungen der Blutgefäſse, etwa so wie die eingeathmete Luft die von den Lungengefäſsen, mischen sich dem Blute bei, und indem sie mit Hülfe des Kreislaufes in das Gehirn und Rückenmark gelangen, afficiren sie mittelst dieser Organe, besonders des Rückenmarks, den ganzen Körper, ihre örtliche Wirkung wird durch diese allgemeine bedingt.

Diese und mehrere andre Resultate aus den Untersuchungen über die Wirkungsart der Gifte, eröffnen uns neue Ansichten über mehrere Gegenstände aus allen Zweigen der

Heilkunde: erlauben Sie mir, Ihnen zum Beweis dieser meiner Behauptung nur einiges anführen zu dürfen.

Wenn auch die Venen nicht gerade resorbiren, so werden sie doch von den wirksamern Theilen der mit ihnen in Berührung gekommenen Stoffe durchdrungen.

Die Materien, welche der thierischen Natur so zuwider sind, wie die Gifte in die Blutmassen übergehen, so hat man dieses als ein Gemisch von den mannichfaltigsten Stoffen zu betrachten, besonders wenn wir bedenken, daſs die atmosphärische Luft, in welcher wir leben, mit allen den Körpern angeschwängert ist, welche die Dampfform annehmen, oder sich dem Wasser und der Luft beimischen: daher darf es uns nicht wenig wundern, daſs in dem thierischen Körper öfters Materien entstehen, deren Bestandtheile sich nicht in unsern gröbern Nahrungsmitteln finden; als wenn sich Steine aus unsrer Atmosphäre präcipitiren.

Da die Gifte, noch ehe sie die Centralpunkte des Nervensystems afficiren, sich dem Blute beimischen und ihm eine für den ganzen Körper verderbliche Eigenschaft mittheilen, so darf man mit aller Bestimmtheit be-

haupten, daſs es primäre Leiden der Säfte, daſs es Wanderungen von Krankheitsstoffen im thierischer Körper giebt, daſs mit den kritischen Ausleerungen öfters wirklich Krankheitsstoffe ausgeleert werden, daſs der Wein wirklich in den Kopf steigt — ferner daſs in vielen Fällen, wo die Wirkung einer Materie nach ihrer Entfernung fortdauert, dieses die Folge von einem theilweisen Uebergange derselben in die Blutmasse ist, daſs manche consensuelle Erscheinung die Folge einer idiopatischen Reizung mittelst des Kreislaufes ist, womit auch die neuen Beobachtungen über den in die Adern gespritzten Brechweinstein übereinstimmen, in denen er selbst dann Brechen erregte, wenn man den Magen exstirpirte und Speiseröhre wie auch den Zwölffingerdarm mit einer von Wasser angefüllten Blase in Verbindung setzte u. s. w.

IV.

Neuer Beitrag zu der Diagnostik und Kur der Gehörkrankheiten.

Von

Dr. Hesse,

Ritter des Kaiserl. Russischen St. Wladimir Ordens, ausübendem Arzte zu Berlin.

Vorgelesen in der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin, den 10. Jun. 1814.

Es sey mir erlaubt, im Kreise der höchstzuverehrenden Anwesenden einige mir wichtig scheinende Fälle aus meiner seit mehrern Jahren häufig geübten Militair-Praxis vorzutragen.

Die Kenntniſs und Behandlung der Krankheiten des Gehörorgans ist unstreitig mit zu den schwierigsten Lehr-Brangen der gesammten praktischen Heilkunde zu rechnen. Denn

Schwerhörigkeit, (und wer hat wohl dies nicht schon selbst erfahren), dasselbe geschieht auch oft beim Hervorbrechen eines Weisheitszahns, verliert sich nach dem Durchbruche desselben wieder, oder bei mehrerm Wachsthum des Unterkiefers und daher entstehenden größern Raum für den Zahn. In seltenen Fällen bleibt aber so lange Schwerhörigkeit, bis der Weisheitszahn oder der benachbarte grosse Backzahn fortgenommen wird.

Die heftigen Ohrenschmerzen beim Zahnweh der Back- oder Weisheitszähne des Unterkiefers kannten schon die älteren Aerzte und Wundärzte, als: *Nuck*, *Solingen*, *Dekkers*, *Valsalva* u. a., so daſs sie, wenn alle ihnen bekannte Mittel gegen Zahnweh dieser Zähne nichts fruchteten, hinten am Ohre, den Theil über dem Ohrläppchen der *Antitragus* genannt wird, mit einem eigenen in einer Scheide steckenden Brenneisen in *Heisters Chirurgie Tab. XIX. fig.* 1. abgebildet und beschrieben, brannten, welches in den meisten Fällen gefruchtet haben soll. Sie schrieben diesen guten Effekt einem ihnen unbekannten Nerven, der zwischen dem Ohre und den Zähnen des Unterkiefers Communikation haben sollte, zu.

Valsalva bediente sich statt des Brennens nur einer Incision an der genannten Stelle, und *Scultetus* berichtet, daſs der berühmte *Spigelius* dieses Schneiden jederzeit durch ein glühendes Messer mit Succeſs verrichtet habe. Ueber den glücklichen Erfolg dieses bei den Alten so sehr gepriesenen Hülfsmittel habe ich bis jetzt noch keine Erfahrung, und möchte wohl den Effekt mehr der Alteration des Patienten beim Brennen, als der Zerstörung oder Zerschneidung eines communicirenden Nerven dieses Theiles zuschreiben.

Die Anatomie und insbesondere die Nervenlehre hat uns den Verbindungsweg der Nerven des Ohres mit denen der Zähne im Unterkiefer anschaulich dargelegt, welchen ich der mehrern Vollständigkeit wegen nur kurz citiren will.

Die Zähne des Unterkiefers jeder Seite erhalten für jede ihrer Wurzeln einen Nervenzweig vom 3ten Aste des 5ten Paares der Gehirnnerven, *ramus maxillaris inferior* genannt. Dieser *ramus maxillaris inferior quinti paris* giebt, nachdem er durch das *foramen ovale* zum Schädel herausgegangen, kleine Aeste an die Kaumuskeln ab, theilt sich aber dann in den *ramum maxillarem infe-*

riorem und in den *ramum lingualem*; ersterer geht in den *canalem inframaxillarem* zu den Zahnwurzeln der Unterkieferzähne, tritt mit seiner Fortsetzung durchs *foramen mentale* ans Gesicht hervor, verbreitet sich am Kinn und in der Unterlippe, aber anastomosirt zugleich hier mit dem *nervo communicante faciei*; letzterer, der *ramus lingualis*, schickt einige Fäden an die Schlundmuskeln, nimmt dann sogleich die *Chordam tympani* auf, *als Verbindungsnerve* von dem *nervo duro septimi paris* mit dem *ramo tertio quinti paris*, giebt noch einige Zweige an die Bewegungsmuskeln der Zunge ab, und zertheilt sich endlich gegen die Oberfläche der Zunge in mehrere Geschmackswärzchen.

Die *Chorda tympani* selbst geht vom *nervo duro* im Fallopischen Kanal ab, beugt sich durch die *cavitatem tympani* zur *fissura Glaseri*, wo sie an die kleinen Muskeln der Gehörknöchelchen einige Fäden abgiebt, hindurch und verbindet sich endlich mit dem *nervo linguali quinti paris*, wie ich früher angeführt habe.

Der durch die Verbindung dieser Nerven erzeugte Consens der Nerven der Unterkieferzähne mit denen des Gehörorgans werde

ch durch folgende Fälle, in Bezug auf die
Fehler des Gehörs mehr zu bestätigen mich
bemühen; obgleich ich weiſs, daſs der *nervus*
durus und mithin die *Chorda tympani*, als
Zweig von ihm, kein eigentlicher Gehörnerve
ist, so glaube ich doch, daſs wir einmal sei-
nen bestimmten Einfluſs aufs Gehör nicht hin-
reichend kennen, und da er ferner durch die
Chordam tympani Fäden an die Muskeln der
Gehörknöchelchen abgiebt, und dadurch Be-
wegungsnerve dieser Theile wird, und endlich
mit den Schwingungen der Luft in der *cavita-*
s tympani in innige Berührung tritt; so ist
es höchst wahrscheinlich, daſs sobald die *Chor-*
da tympani krankhaft afficirt ist, auch die
Theile mit denen sie in genauer Verbindung
steht, es seyn müssen, und dann auf den *ner-*
vum acusticum im *Vestibulo* ebenfalls die
Schwingungen modificirt einwirken müssen.

1. Der Landwehrmann *Joh. Hinze* des
Gossener Kreises, befand sich, wegen bei Den-
witz erhaltener Schuſswunde durch die rech-
Wade, im hiesigen Provinziallazareth Nr. 2.
meiner Behandlung.

Er klagte zugleich über Schwerhörigkeit,
lche seit seinem 18ten Jahre ohne vorher-
gangene Krankheiten oder sonstige ihm be-

kannte Ursachen, nach und nach entstanden sey, wobei er anfänglich immer heftiges Spannen und Schmerzen im Munde an den untern Backzähnen ausgehalten, welches letztere endlich nachgelassen, er aber schwerhörig geblieben, und dessen ungeachtet gern Soldat geworden sey, da er zu Hause auch nichts zu verlieren habe.

Obgleich die Aussagen dieses Mannes die gröſste Wahrscheinlichkeit zu haben schienen, so lieſs ich ihn doch erst längere Zeit unbemerkt prüfen und prüfte ihn selbst, um mich genau zu überzeugen, ob es nicht von ihm Simulation sey.

Allein jede Prüfung bestätigte mit der eigenthümlichen dem schwerhörigen Kranken eigenen Physiognomie dieses Patienten zusammengenommen, daſs er wirklich schwerhörig sey.

Da nach seiner eigenen Aussage die Entstehung der Schwerhörigkeit mit Schmerz der Backzähne im Unterkiefer vergesellschaftet gewesen war, machte mich dies auf die Form dieser Zähne und auf die Entwickelung der Weisheitszähne aufmerksam.

Ich untersuchte die Zähne, fand 16 sehr nahe an einander stehende vollkommen gebil-

dete starke Zähne im Unterkiefer, den Raum zwischen den Weisheitszähnen und der Wurzel des *Processus coronoidei* sehr beschränkt, so daſs ich einsahe, daſs das Hervorstreben der Weisheitszähne gewiſs beschwerlich gewesen seyn muſste, und dieselben dieserhalb eine hakenförmige Wurzel, von hinten nach vorne gekrümmt, haben müſsten.

Zwischen dem Weisheitszahne und dem letzten Backzahne hatte sich an der Krone eine cariöse schon schmerzhafte Stelle gebildet, die, sobald dadurch Zahnweh entstand, durch den mitgetheilten Ohrenschmerz die Schwerhörigkeit vermehrte.

Um genau die Wirkung dieser Zähne aufs Gehörorgan zu prüfen und die Zahnschmerzen zu mindern, rieth ich, einen dieser beiden kranken Zähne ausnehmen zu lassen.

Der letzte groſse Backzahn, der weniger beschwerlich auszunehmen zu seyn schien, wurde entfernt, die Zahnschmerzen lieſsen nach mehrern Stunden nach, fingen mit derselben Heftigkeit wieder an, und ich nahm den folgenden Tag auch noch den Weisheitszahn der rechten Seite heraus; wobei Pat. versicherte einen Knall im Ohre verspürt zu haben, der sowohl gestern als heute statt gefunden habe.

Daſs dieses mit der Aussage mehrerer Kranken übereinstimmt, habe ich häufig erfahren.

Nach 4 Stunden endete jeder Zahn- und Ohrenschmerz, und Pat. äuſserte noch eine besondere Empfindung im rechten Ohre zu haben, die er nicht beschreiben könne, und selbst sey es ihm, als höre er mit dem rechten Ohre etwas besser als mit dem linken, welches sonst nie der Fall gewesen sey.

Ich beobachtete den Kranken täglich, der mir endlich nach 4 Wochen die Versicherung des völlig hergestellten Gehörs der rechten Seite gab, und zugleich bat, mit den Zähnen der linken Seite, obgleich sie gesund wären, doch eben so zu verfahren.

Auf der linken Seite nahm ich nur den Weisheitszahn fort, mit demselben nach und nach erzielten glücklichen Erfolg und gänzlicher Herstellung des Gehörs.

2. Ein Mädchen von 26 Jahren litt ebenfalls an Schwerhörigkeit, welche durch das Hervortreten der Weisheitszähne erzeugt und ebenfalls durch das Ausziehen erst eines Weisheitszahnes mit Erfolg und dann des zweiten ebenfalls glücklich, ihr vollkommenes Gehör wieder erhielt.

Dieses Mädchen hatte vom Augenblicke des Ausziehens des Zahnes bis nach 24 Stunden noch die unerträglichsten Ohrenschmerzen, sowohl des ersten als des letzten Zahns, welches sich aber nicht selten weniger heftig ereignet.

3. Einem reisenden Amsterdammer Kaufmann empfahl ich dieses Hülfsmittel gegen seine Schwerhörigkeit, nachdem ich mich zuvor von dem Entstehen derselben überzeugt, und die Zähne untersucht hatte. Er entschloſs sich sehr gern zu dieser Operation, mit dem Bemerken: er habe dessen ungeachtet noch gesunde Zähne genug, und würde gern mit 2 derselben das Gehör erkaufen.

Mit dem Weisheitszahne der einen Seite würde der Anfang gemacht, mit nach und nach erwünschtem Erfolge, und nach 3 Wochen wurde der 2te Weisheitszahn ebenfalls entfernt, so daſs der Mann nach 2 Monaten bei seiner Durchreise hieselbst mir die Versicherung gab, er sey vollkommen geheilt.

4. Noch 3 Fälle dieser Art könnte ich anführen (und aus der vieljährigen Zahnpraxis meines Schwiegervaters, des Königl. Hof-Zahnarztes *Lautenschläger*, viele mit meinen Beobachtungen gleich lautende Fälle citiren.)

will aber der beschränkten Zeit wegen nur kurz einen Fall erzählen, der darthun wird, dafs das Ausziehen eines Weisheitszahns aus dem Unterkiefer auch auf das Sprachorgan sehr einwirken und die Bewegungsnerven der Zunge auf einige Zeit in ihrer Funktion hemmen kann.

5. Eine Predigerstochter aus der Nähe von Alt-Landsberg bei Berlin, wurde wegen der heftigsten Zahn-, Ohren- und Halsschmerzen mir zugewiesen. Sie hatte schon einige Wochen an mehr oder weniger heftigen Schmerzen, anfänglich nur in dem Weisheitszahn der linken Seite gelitten, von wo aus sich späterhin der Schmerz auf die genannten Organe propagirt hatte. Den Weisheitszahn der kranken linken Seite fand ich cariös, beim Berühren empfindlich schmerzhaft, und war deshalb mit Patientin über das Herausnehmen dieses Zahnes einverstanden; indefs zeigte mir einmal die Form des so sehr flachen Unterkieferkörpers und der übrigen Zähne, 2tens die sehr nahe an einander stehenden noch alle vorhandenen Zähne, und endlich 3tens der enge Raum zwischen diesem Zahne und dem *Processus coronoideus*, dafs *der Zahn* nur mit vieler Schwierigkeit und

dem Gebrauche eines besonders dafür bestimmten Instrumentes herauszunehmen seyn würde. Hierzu kam noch, daſs Patientin den Mund wegen Anschwellung der leidenden Theile nahe am Kinnbackengelenke nicht gehörig öffnen konnte, welches vorzugsweise bei diesem so sehr nach hinten stehenden Zahne nothwendig wurde.

Ungeachtet dieser genannten Schwierigkeiten nahm ich den Zahn gänzlich und ohne Verletzung eines benachbarten Theiles heraus, allein fand auch zu meinem gröſsten Erstaunen, daſs Patientin von diesem Augenblicke an kein Wort sprechen konnte, sondern nur unvernehmliche Töne lallte. Pat. war auch sehr von diesem Ereignisse ergriffen, glaubte ihre Sprache auf immer verloren zu haben, und ich hatte Mühe sie einigermaſsen, theils durch meine simulirte Unbefangenheit, und theils durch Erzählung einiger solcher schon erfahrner Fälle, wo nach einiger Zeit die Sprache ohne irgend einen Mangel wiedergekehrt, zu beruhigen.

Diesen Vorgang suchte ich mir durch die heftige Erschütterung beim Abreiſsen des Zahnnerven vermöge des innigen Consensus mit den Zungennerven und daher eingetretener

unvollkommenen Lähmung derselben zu erklären, welches sich wieder heben würde.

Die weichen Theile der *faucium* entzündeten sich bald, schwollen an und erschwerten das Schlucken. Dieserhalb verordnete ich erweichende und erschlaffende Mittel für diese Theile, suchte durch entziehende und ableitende Mittel der Entzündung vorzubeugen, um bald für die leidenden Zungenbewegungsnerven reizende Mittel anwenden zu können.

Die Entzündung, Schmerz und Anschwellung hoben sich nach 4 Tagen, allein die Sprache kehrte noch nicht wieder. Durch den fortgesetzten Gebrauch reizender Mittel für die Zungennerven, kehrte nach und nach die Sprache zurück, so daſs doch erst nach 6 Wochen der gänzliche Mangel derselben gehoben war.

Ein Jahr nachher sah sich Patientin in die Verlegenheit gesetzt, auch den Weisheitszahn der rechten Seite des Unterkiefers fortnehmen zu lassen, weil sie durchaus die heftigsten schon lange erduldeten Schmerzen nicht mehr ertragen konnte.

Patientin befragte sich dieserhalb bei mir, allein ich weigerte mich den Zahn herauszunehmen, wandte alle nur durch die Erfahrung

bestätigte Mittel gegen Zahnweh an, mußte aber endlich doch zum Ausziehen schreiten.

Auch dieses mal ging das Sprachvermögen verloren, welches aber schon nach 23 Tagen völlig wiedergekehrt war.

Ob Patientin während dieser Zeit selbst auch am Geschmack gelitten habe, ist mir entgangen, und werde ich nur bei einem sich wieder ereignenden Falle der Art bestätigen können.

Ich wage nicht zu entscheiden, ob auch nicht beim vorher statt gefundenen vollkommenen oder unvollkommenen Mangel der Sprache, wenn dieses Uebel beim Entwickeln der Unterkieferzähne entstanden, und im Mangel der Beweglichkeit der Zunge begründet ist, durch das Entfernen einiger Zähne gehoben werden könne, eben sowohl als auf einige Zeit dadurch das Vermögen zu sprechen gestört wurde?

V.

Erfahrungen in Kinderkrankheiten.

Vom
Hofmedikus Schmidt,
in Neuwied.

I.

Nervenschwäche — Atrophie — Kopfausschlag.

W. *R.*, der fünftehalbjährige Sohn eines Kaufmanns, von nicht ganz schwachem, aber auch nicht eigentlich starkem Körperbaue, in England geboren, aber seit ungefähr einem Jahre in den Rheingegenden mit seinen Aeltern wohnhaft, mit guten Geistesanlagen, wovon sich zeitig Spuren blicken liefsen, wurde im Junius 1805 von einem *Katarrhalfieber* befallen. Nach dem Gebrauche einiger, gegen diese Krankheit gerichteten Mittel, schien es, als ich am 18ten des gedachten Monats meinen letzten Besuch machte, als ob das

Kind gewesen sey, und es wenigstens zu seiner völligen Erholung keiner Arzneimittel weiter bedürfe.

Allein diese Hoffnung wurde nicht erfüllt. Schon am 25sten Jun. wurde ich wieder gerufen. Ich fand das Kind in einem Zustande von *Schwäche, Mattigkeit* und *Muthlosigkeit*; dabei *Mangel der Eſslust*, sichtbare *Atrophie*, und eine Art von *Nervenleiden*, welches in ungewohnten *Verzerrungen der Gesichtszüge* bestand. Den Aeltern war es wahrscheinlich, daſs der Inbegriff dieser Zufälle neuen *Erkältungen* zuzuschreiben sey. Ich verordnete: ℞. *Infus. rad. Valerian. silv. unc. sex. (rad. drachma ad aquae unciam) Extr. Card. bened. drach. duas. Syr. Cort. peruv. unciam. M. S. Alle Stunden einen halben Eſslöffel zu nehmen.*

Den 27sten mehr *Schwäche*, dieselbe schlechte Ernährung, schlimmeter *Status nervosus*. Weswegen: ℞ *Extr. Cort. peruv. unc. dimid. Pulv. rad. Salep. drachmam, Aquae Cinamom. s. v. unc. quatuor, Spfr. Nitri dulc. drachmam, Syr. Alth. unciam. M. Solv. S. Alle halbe Stunden einen halben Eſslöffel zu nehmen.* Dieses Mittel wurde mit so gutem Erfolge gebraucht, daſs der Kranke am

Morgen des folgenden Tages, wo ich es wiederholen liefs, sich etwas besser befand, und sich eine Verminderung des *Satus nervosus* bemerken liefs.

Man glaubte, auf gutem Wege zu seyn; indem sich immer mehr alles zur Besserung anliefs. Man gab also, statt anderer Arzneien, blos *guten Wein*, und setzte die gut nährende, angemessene Diät fort. Es wollte aber auf diese Art nicht gelingen, und ich sahe mich, der ausbleibenden Wiederherstellung der Kräfte wegen, genöthigt, den 6ten Julius folgendes zu verordnen: ℞. *Decocti Corti peruv. saturat. unc. quatuor (corticis drachmae duae ad aquae unciam) Aetheris vitriol. drach. dimid. Syr. Cort. peruv. unciam. M. S. Alle zwei Stunden einen Efslöffel zu nehmen.*

Es besserte sich nun merklicher, wovon die Folge war, dafs den 11ten Jul. eine halbe Unze von der *Tinct. nervin. Bestucheff*, nach und nach steigend alle zwei Stunden 15 bis 30 Tropfen zu nehmen, verordnet wurde. In Ansehung des Weines und der kräftigen Nahrungsmittel die bisherige Diät fortzusetzen.

Diese Tinktur war mit so gutem Erfolge eine Zeit lang fortgebraucht worden, das es sich

sich mit der Gesundheit des Kindes immer mehr besserte, und man sich mit der Hoffnung schmeichelte, die Besserung werde von Dauer seyn. Diese Hoffnung schlug abermals fehl. Der darauf folgende Herbst führte einen neuen *Katarrh* herbei. Diesmal war ein leichter *Kopfausschlag* (blos *Favi*), und das, den Kindern so eigene *Nässen der hinteren Fläche des rechten Ohrläppchens* und der angränzenden Gegend, damit verbunden. Ich verordnete unter diesen Umständen den 28. October: ℞. *Infus. fol. Senn. unc. duas, Extract. Gramin., Oxym. simpl. ana unciam, Oxym. scillit. drach. tres, Aquae commun. unc. tres. M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel zu nehmen.*

Den 4. Nov. Bei verminderten katarrhalischen Zufällen nimmt der *Kopfausschlag* eher zu, als ab; es fehlt an Appetit und an Kräften. Ich verschrieb eine Mixtur, die aus 1 Unz. *Extr. Gramin.*, 3 Drach. *Extr. Tarax.*, *Extr. Dulcamar.*, *Aqua bened. Ruland.*, von jedem 1 Drach., aus 4 Unz. *Aqua Foenic.*, und ½ Unz. *Altheesyrup* bestand. Alle Stunden einen Eßlöffel zu nehmen.

Da ein solches leichteres *Stomachicum*, wie die eben erwähnte Mixtur, nicht im Stande

war, Verdauung und Ernährung in dem Grade zu verbessern, daſs nicht nur die Kräfte zugenommen hätten, sondern auch der gesundere Zustand der Säfte des Körpers in der Abnahme des Kopfausschlages sichtbar gewesen wäre; so lieſs ich den 17. Nov. folgende Arznei bereiten: ℞. *Rad. Salep scrup. duos, Aquae Cinamom. s. v. unc. quatuor, Extr. Cort. peruv. unc. dimid. Aether. vitriol. drach. dimid. Syr. Aurant. unciam. M. S. Alle anderthalb Stunden einen Eſslöffel zu nehmen.* Der Genuſs des Weins und eine zweckmäſsige Diät wurden ebenfalls zu Hülfe genommen.

Am 21sten Nov. beobachtete ich folgendes. Nicht längst war der Kleine von einem *Nesselausschlage* befallen worden, der aber bald vorüberging. Es folgten eine Art von *Wasserpocken*, die an den Händen noch sichtbar sind. Uebrigens hatte sich der Zustand der Sachen auf eine sehr nachtheilige Weise geändert. Es waren vorhanden: *Blässe des Gesichts; Mattigkeit; unruhige Nächte; unregelmäſsige Fieberanfälle*, die den Charakter des *Hektischen* an sich zu tragen schienen; *schlechte Ernährung des Körpers; auſserordentliche Empfindlichkeit des Ner-*

ensystems; der *Appetit* bald da, bald nicht
a; der *Kopfausschlag* hatte sich bis in den
ücken verbreitet, wo er mit einem häufigen
usflusse verbunden war; die leichten *rheu-
atischen Schmerzen*, worüber der Kranke
den letzten Wochen von Zeit zu Zeit ge-
lagt hatte, dauerten fort.

Ich verordnete ein täglich zu nehmendes
uwarmes Bad für den ganzen Körper, und
illigte in den Vorschlag des Vaters, seinem
ohne von einer *Tinctura thebaica*, die er
is England mitgebracht hatte, vor Schlafen-
hen 5 bis 6 Tropfen zu geben. Aufserdem:
: *Decoct. Cort. peruv. satur. unc. quatuor,
r. ejusdem Cortic. unciam, Spirit. Nitri
ulc. drachmam. M. S. Alle anderthalb Stun-
en einen Efslöffel zu nehmen.* ℞. *Tinct.
ervin. Bestucheff. unc. dimid. S. Viermal
iglich steigend 15 bis 30 Tropfen zu neh-
en.* In Ansehung des *Kopfausschlages* wur-
die gröfste *Reinlichkeit* beobachtet. Man
itte das *Haar* zu rechter Zeit abgeschnitten.
er Kopf wurde mit einer Mischung von glei-
en Theilen Seifenwasser und Milch theils
waschen, theils ein solcher Umschlag dar-
f gelegt. Waren auf dem Kopfe *Krusten*
erweichen, und zum Abfallen geneigt zu

machen; so wurde ein Pflaster von ungesalzener Butter angewendet.

Den 24. Nov. Der Schwächezustand, der Mangel des Appetits, und die nächtliche Unruhe dauerten fort. Es wurde verordnet: ℞. *Infus. rad. Valerian. silv. unc. quinque, Extr. Cort. peruv. unc. dimid. Spir. Nitri dulc. drachmam c. dimid. Syr. Cort. peruv. unciam. M. S. Alle Stunden einen Efslöffel zu nehmen.* ℞. *Pulv. Doweri gran. sex. Sacchar. alb. gran. octo. Dentur doses sex. S. Vor Schlafengehen ein oder anderthalb Pulver zu nehmen.*

Die fortgesetzte Anwendung dieser Mittel und des Badens hatte, nebst dem Genusse kräftiger Nahrungsmittel, den gewünschten Erfolg, dafs, als ich den Knaben am 12. Dec. zum letzten male besuchte, er in der Besserung beträchtliche Fortschritte gemacht hatte. Die eigentlichen Arzneimittel wurden demnach bei Seite gesetzt, und man fuhr blos fort, dem Kinde, auf meinen Rath, eine Zeitlang bei den Mahlzeiten, und etwa Vormittags, etwas *Portwein* zu geben. So geschah es denn, dafs der Kopf sich immer mehr reinigte, die Nächte immer ruhiger wurden, die Efslust sich besserte, Kräfte und Munterkeit

nnahmen, und der gesammte Gesundheitszu-
tand zu seinem Normalgrade zurückkehrte.
Die mit der Entwickelung des Körpers fort-
chreitende Entfaltung der Seelenkräfte zeigte
ich auch in der Folge in der Empfänglich-
eit für die ersten Elemente des Unterrichts.

Seitdem ist der Knabe bis in den Som-
ner 1807 vollkommen gesund geblieben. In
iesem Sommer (vielleicht auf Veranlassung
er *ungewöhnlichen Hitze*) fanden sich wie-
er einige Spuren der, vor zwei Jahren so
ücklich überstandenen *Nervenschwäche* ein,
doch diesmal *ohne irgend einen Ausschlag*,
eder auf dem Kopfe, noch an andern Thei-
n des Körpers. Der erneuerte, und eine
eitlang fortgesetzte Gebrauch der *Bestucheff-*
inktur, verbunden mit dem Genuſs des Wei-
s, bekämpfte sie abermals mit dem besten
rfolge; und noch im Jahre 1808 befand sich
r Knabe vollkommen wohl.

Ich hatte hauptsächlich *zwei Gründe*, wa-
m ich diese Beobachtung mittheilte. Der
ste war, als eine, aus derselben hergeleitete
lgerung den Grundsatz aufzustellen: *Da, wo*
e eigentliche Krankheitsform asthenisiren-
r Art ist, muſs auch mit Hintansetzung
ler sogenannter blutreinigender Mittel, der

ganze Heilplan dieser Form gemäfs entworfen, und standhaft ausgeführt werden. Ich gestehe es, dafs ich in dem Verlaufe der Krankheit mehrmals an dergleichen Mittel dachte. Aber fast möchte ich sagen, es war als ob ein schützender Genius mich von ihrer Anwendung zurückhielt. Und der Ausgang hat gelehrt, dafs der Weg den ich einschlug, der beste war. Was hätten auch hier alle Holztränke und alle sogenannte blutreinigende Mittel genutzt? Es kam ja darauf an, die gesunkenen Lebenskräfte wieder aufzurichten, die abnorme Empfindlichkeit des Nervensystems zu ihrer Norm zurückzuführen, Appetit und Verdauung zu verbessern, und auf diesem Wege nicht nur dem ganzen Körper, sondern insbesondere auch dem Hautorgan, vorzüglich in Ansehung des Kopfes, durch verbesserte Absonderung *bessere* Nahrungssäfte zu verschaffen. Glückte das, so war alles geschehen, was man nur immer bezwecken konnte.

Der *zweite Grund* war dieser, mit einem Worte auf die *grofsen Gaben der Arzneimittel* aufmerksam zu machen, deren ich mich in vorstehendem Falle bediente. Es kann seyn, *dafs sie* manche für das kindliche Alter zu

großs finden. Aber auch hier spricht der Erfolg für mich. Meines Erachtens springt aus dieser Beobachtung die Folgerung hervor, daſs, wie bei vielen andern Gegenständen der Heilkunde, so auch in der Dosenlehre, die Praxis selbst die beste Lehrerin ist. Man hat es den praktischen Takt genannt, den man sich je länger je mehr durch die Praxis erwirbt. Es kommt auf den Ausdruck nicht an. Genug, reifere Erfahrung lehrt uns, was wir in Ermangelung derselben nicht wissen. Ich werde, wenn ich etwa diese *Erfahrungen in Kinderkrankheiten* fortsetze, Gelegenheit haben, mehrer Beispiele von dergleichen *großsen Dosen* anzuführen, wobei ich nicht minder glücklich war.

II.

Dem Anschein nach schwere, und doch bald und glücklich gehobene Nervenzufälle.

In der Nacht vom 15 zum 16ten Decemb. 1806 wurde ich in eine Erziehungsanstalt zu dem fast zwölfjährigen Knaben *F. S.*, dem Sohne eines Kaufmanns, gerufen. Dieser Knabe, den ich das Jahr vorher *katarrhalischer Zufälle* wegen (denen er von Kindheit an sehr unterworfen war) behandelt hatte, wor-

auf er sich bis zu dem gedachten 15 Decemb. vollkommen wohl befand, hat einen mehr schwächlichen, als starken Körperbau, und starkes Wachsthum. Er ist von einer *sehr hysterischen Mutter* geboren, die, als sie mit ihm schwanger ging, durch *Leidenschaften*, die von *Schrecken des Krieges* herrührten, oft nicht wenig beunruhigt wurde.

Am Abend des 15 Decembr. klagte der Kranke nach dem Abendessen, welches er um 6 Uhr zu sich nahm, über *Kopfschmerzen*, legte sich aber, wie gewöhnlich um 8½ Uhr schlafen. Nachdem er etwa anderthalb Stunden geschlafen hatte, wurde er durch ein *Erbrechen* im Schlafe gestört. Mit diesem Erbrechen *verlohr* er zugleich das *Bewufstseyn*, und es fanden sich *Zuckungen der Gliedmafsen der linken Seite* ein.

So viel ich erfahren konnte, war es der *dritte Anfall dieser Zuckungen*, dessen Ende ich, nachdem ich ungefähr in der Nacht um 11 Uhr zu dem Kranken gekommen war, selbst beobachtete. Es hatte mit diesen *Anfällen* folgende Beschaffenheit. In dem kurzen Zwischenraume zwischen diesem und dem folgenden Anfalle blieb er *bewufstlos*. Es folgten einige Anfälle, in deren, ungefähr eine Viertel-

stunde langen Zwischenräumen ich versuchte, ihm etwas *Wein* einzuflößen. Dieses ließ sich, wegen der fast verschlossenen Zähne, schwer bewerkstelligen. Er schluckte indessen den, mit einem Theelöffel beygebrachten Wein, wenn man ihm Zeit dazu ließ, wirklich hinunter. Allein weder dieser Wein, noch äußerlich angebrachter ätzender Salmiakgeist oder Essig, noch ein Fußbad mit Senf, welches man in einem von jenen Zwischenräumen anwendete, waren im Stande, den Knaben zum Bewußtseyn zurück zu bringen. Inzwischen ließ ich auf jede Wade einen nicht kleinen Senfteig legen.

Auf jene, gleichsam regelmäßigen Anfälle folgten nun *anhaltende konvulsivische Bewegungen*, die immer nur die *linke Seite* befielen, und sich nicht durch Zwischenräume unterscheiden ließen. So lange diese Bewegungen fortdauerten, war ich genöthigt, von jedem innerlichen Arzneimittel abzustehen; denn sie selbst ließen es nicht zu, etwas beyzubringen. Auch diese hörten ungefähr um 2 Uhr des Morgens auf. Vielleicht waren sie durch ein aus Wasser, Essig und Honig bestehendes Klystier, welches ich hatte geben lassen, sobald die konvulsivischen Bewegungen

sich blos auf das Gesicht einschränkten, abgekürzt worden. Ob nun gleich das Klystir, wovon der gröfste Theil beigebracht werden konnte, bald wieder abging; so hatte doch die dadurch bewirkte Reizung den Nutzen, dafs nicht nur viele Blähungen, sondern auch dreimal etwas Unrath ausgeleert wurde.

Sobald die konvulsivischen Bewegungen aufgehört hatten, schritt ich zu dem, was ich ihretwegen bisher nicht hatte thun können. Ich liefs nämlich den Kranken ein, aus zwanzig Gran Ipekakuanha, und einem Gran Brechweinstein bestehendes *Brechpulver* auf viermal nach und nach einnehmen, wobei er auch absatzweise, eine Tasse laues Wasser trank. In einer halben Stunde ungefähr brach der Kranke *unverdaute Speisen*, etwas *Schleim* und *Säure* weg. Um 3 Uhr war er völlig ruhig geworden, und es zeigten sich Spuren des zurückgekehrten Bewufstseyns. Der Kopf schwitzte. In der Hoffnung, er werde der angefangenen Ruhe, die ihm so grofses Bedürfnifs war, noch länger geniefsen, begab ich mich nach Hause, und befahl ihn ungestört liegen zu lassen.

Die *Zuckungen* während der Anfälle mufs ich noch näher beschreiben. So lange diese

durch Zwischenräume unterbrochenen Anfälle dauerten, bewegten sich die *Gliedmaſsen der linken Seite* (niemals die der rechten) dergestalt *konvulsivisch*, daſs blos die *Hand* hin- und hergezogen, das *Bein* aber jeden Augenblick nach oben gestoſsen wurde. Zugleich wurden der *Unterleib* und die *Brust*, vorzüglich die letztere, erschüttert und gleichsam heraufgezogen. Zu gleicher Zeit äuſserten sich an den Muskeln des *Gesichts* besonders des *Mundes*, Zuckungen, und die *Augen* drehten sich nach der *linken Seite*. Der *Kopf* fiel auch in den Zwischenräumen, wenn ihn nicht Jemand mit den Händen hielt, unwillkürlich auf die eine oder die andere Seite. Die *Augen* waren starr, gegen das Licht unempfindlich; das *Athemholen* kurz, bald mit, bald ohne *Rasseln*, bald dem Anschein nach stillestehend, d. h. so schwach, daſs es von den Umstehenden nicht vernommen wurde; vor dem Munde etwas *Schaum*; die *Finger der linken Hand* mehr steif, als zusammengezogen; der *Unterleib* nicht aufgetrieben, aber etwas gespannt; die *Zähne* so geschlossen, daſs, wenn ich auch in den Zwischenräumen, ihm mittelst eines Theelöffels etwas einzuflöſsen suchte, das Löffelchen nur mit Mühe sich

wieder herrauszuziehen liefs; in den Zwischenräumen der *Puls* an der Hand ziemlich geschwinde, so wie der Schlag der Carotis sehr in die Augen fallend; nicht nur im Fufsbade, sondern auch im Bette *unwillkührlicher Harnabgang*. Erst gegen das Ende des konvulsivischen Zustandes *knirschte er mit den Zähnen*. Das Zähneknirschen hatten seine Lehrer schon früher, wenn er schlief, an ihm bemerkt, ohne dafs er sich im geringsten übel befand. Diese erzählten auch, dafs er zuweilen den *Magen überlade*.

Von einer Schwester des Kranken konnte ich, als ich sie darüber befragte, nichts erfahren, was über die sonderbaren, so eben beschriebenen Erscheinungen einiges Licht verbreitet hätte. Von einer ähnlichen Krankheit war er, so lange sie im väterlichen Hause zusammen lebten, nie befallen, auch nicht mit *Würmern* behaftet gewesen. Und doch scheint es, als ob Würmer oder Schleim, oder beide zugleich, ihren Antheil an den Zufällen dieser Nacht gehabt hätten.

Den 16. Decemb. des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Nachdem der Kranke von 4 bis 6 Uhr eines *sanften Schlafes* genossen, begehrte er zu trinken. Bei meiner Ankunft

id ich ihn in folgendem Zustande: volles
wufstseyn; kein Schmerz; das Gesicht, wel-
es gewöhnlich nicht viel Farbe hat, zwar
lfs, aber natürlich und ruhig in seinen Zü-
n; die Conjunctiva der Augäpfel etwas roth;
r *Puls* fast natürlich; das *Athemholen* völ-
frei; der *Unterleib* kaum gespannt, beim
rühren ganz und gar nicht schmerzhaft; von
uckungen durchaus keine Spur. Außer ei-
m, Vormittags zu gebenden *Klystir*, von
r Beschaffenheit wie dasjenige, welches in
r Nacht beigebracht wurde, verordnete ich:
Tart. emet. gran. duo. Tart. tartaris. unc.
mid. Extr. Tarax. drach. tres. Oxym. scill.
ach. sex. Aquae commun. unc. quatuor.
Mixta misce. S. Alle halbe Stunden oder
unden (nach Beschaffenheit der Wirkung)
nen Esslöffel zu nehmen.

Des Abends zwischen 4 und 5 Uhr. Das
lystir hat eine *Menge übelriechenden Un-*
aths, vermischt mit *unverdauten Speisen* und
it *Schleim*, aber *keinen Wurm*, ausgeleert.
ie *Mixtur*, außer welcher ich heute nichts
r nöthig halte, hat nicht die geringsten Ue-
elkeiten verursacht. Der Knabe befindet sich
echt wohl.

D. 17. Decemb. des Morgens. Alles nach

Wunsch: eine ruhige Nacht; der Puls natürlich; die Augen nicht mehr roth; kein Schmerz; durchaus nichts konvulsivisches. Der Kranke würde, wenn ich es erlaubte, daſs Bette gern verlassen. Auſser einem *Klystir* von Chamillenaufguſs: ℞ *Infusi rad. Valerian. silv. unc. quatuor. Extr. Geoffraeae surin. drach. tres. Syr. Aurant. unciam. M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel zu nehmen.*

D. 18. Decemb. des Morgens. Alles, wie gestern, die *Zunge* ausgenommen, die endlich etwas beschlagen ist. Der Kranke, des Liegens müde, hatte das Bette verlassen. Ich verordnete: ℞. *Tart. emet. gran. duo. Tart. tartaris. unciam. Extr. Geoffr. surin. drach. tres. Infus. fol. Senn. unc. duas. Aquae commun. unc. quatuor. Oxym. scillit. unciam. Soluta misce. S. Alle Stunden einen Eſslöffel zu nehmen.*

D. 19. Decemb. Alles wie gestern. Die gestrige *Mixtur* erregte nicht die geringsten Uebelkeiten; sie wirkte aber einigemal abführend, mit natürlichem Abgange. Ein Klystir wurde, weil diese Stuhlgänge erfolgten, nicht gegeben. Der am Morgen zuerst gelassene *Harn*, ist seit einigen Tagen trübe geworden. Ich lieſs die gestrige Mixtur verrauchen.

D. 20. Decemb. Alles vollkommen nach Wunsch, der Stuhlgang natürlich. Der Kranke wird für genesen erklärt. Es wird weiter nichts gethan, als das Glas Wein bei Tische noch auf kurze Zeit fortgesetzt.

Aehnliche Zufälle, wie die in der Nacht vom 15. Decemb. 1806, sind bis in den Januar 1808 nicht wiedergekommen, und der Knabe hat sich seitdem überhaupt vollkommen wohl befunden.

Hier ließen sich also Zufälle, die, etwa vier Stunden lang, mit einem so furchtbaren Apparat erschienen, so leicht und glücklich heben. Was war nun ihre eigentliche Ursache? Gerade die, welche ich so stark vermuthet hatte, die Würmer, bestätigte sich nicht; denn es gingen keine ab, und eine dauerhafte Genesung erfolgte in so kurzer Zeit, ohne daß sie abgingen. Und Darmschleim wurde blos durch das am 16. Dec. gegebene Klystir ausgeleert. Am wahrscheinlichsten kommt es mir vor, daß die Nervenzufälle von Unverdaulichkeiten, die durch Ueberladung des Magens verursacht wurden, wozu sich vielleicht in dieser Jahreszeit Erkältungen gesellten, entstanden sind. Wenigstens wurden unverdaute Speisen theils weggebrochen, theils durch den Stuhl ausgeleert.

III.

Spiefsglanzwein, ein vortreffliches Mittel bei kleinen Kindern.

Dieses Mittel leistete mir bei diesem Alter schon oft die herrlichsten Dienste. Es vereiniget für ein solches Alter mehrere Vorzüge in sich, die man nicht leicht bei einem andern von dieser Klasse beisammen findet. Die Gabe, worin es gereicht wird, ist so klein, der Geschmack, den es hat, so angenehm, und der Nutzen, den es leistet, so vielseitig, dafs wohl seine Vorzüglichkeit durch alle diese Eigenschaften sich einleuchtend genug darthun läfst.

Um bei dem angenehmen Geschmacke und dem vielseitigen Nutzen stehen zu bleiben: so ist es mehr als zu bekannt, mit wie grofsen Schwierigkeiten es oft bei solchen kleinen Kindern, die über das Alter hinaus sind, wo ihnen Arzneien auf dem Schoofse der Mutter mehr eingegossen, als eingegeben werden, verbunden ist, dieselben beizubringen. In diesem Falle kömmt uns der weinartige Geschmack des mit wenig Wasser verdünnten *Spiefsglanzweines* sehr zu statten. Im Nothfalle kann er auch einem Getränke,

z. B.

z. B. einer Mischung von Wasser und Wein — und warum nicht auch dem Biere? — unvermerkt beigemischt werden, aber wohl zu verstehen, *unvermerkt*, worauf ja hier so Vieles ankommt.

Der vielseitige Nutzen des *Spiefsglanzweines* ist folgender. Er ist *schleimzertheilend* (welchen Ausdruck man ja der alten Schule noch erlauben kann), *brechenerregend* (wenn man in dieser Absicht Gebrauch davon machen will) und endlich *abführend*. Wegen zweier von diesen Eigenschaften besonders, der schleimzertheilenden und der abführenden, kann er auch als *Wurmmittel* betrachtet werden. Auf seine *diaphoretische* Kraft, wiewohl sie nicht zu übersehen, ist hier weniger Rücksicht zu nehmen.

Den gewöhnlichen Gebrauch des *Spiefsglanzweines* bei mehr akuten katarrhalischen Zufällen übergehe ich auch in so fern, als er etwa bei Erwachsenen, oder bei mehr herangewachsenen Kindern, statt findet, und schränke mich, der Ueberschrift dieses Aufsatzes gemäfs, auf das Alter der kleineren Kinder, und auf einige andere Krankheiten ein. Diese Krankheiten sind: *chronischer*, mit mehr oder weniger *Verschleimung*, sowohl der Brust, als

des Unterleibes, verbundener *Husten; chronische Engbrüstigkeit*, ebenfalls nicht ohne *Verschleimung; Wurmzufälle*, besonders solche, die von *Madenwürmern* herrühren. Von diesen Krankheiten habe ich wiederholentlich verschiedene Fälle glücklich behandelt, in deren meisten der *Spiefsglanzwein* das einzige Mittel war, welches ich anwenden liefs, in wenigen aber es neben andern Arzneien, oder mit andern verbunden, gebrauchte. So verordnete ich es, ohne irgend einen Zusatz, etwas Wasser ausgenommen, bei mehreren Mädchen von zwei, drei bis vier Jahren, die zum Theil mit nächtlichen Anfällen von Engbrüstigkeit behaftet waren, oder wo die vor Mitternacht sich einfindenden Zufälle in plötzlichem Erwachen, und darauf folgender Unruhe und Schlaflosigkeit, bestanden; in beiden Fällen keine Schmerzen und kein Husten. In dem einen Falle eines solchen plötzlichen Erwachens wurden, bei dem fortgesetzten Gebrauche des *Spiefsglanzweins*, von Zeit zu Zeit *Schleim* und *Madenwürmer* durch den Stuhl ausgeleert, und bei diesen Ausleerungen wurden jene Zufälle je länger je schwächer und seltener, und endlich verschwanden sie ganz.

In Ansehung der Dosis, worin der *Spieſsglanzwein* gebraucht wird, bemerke ich nur, mit Uebergehung des hinlänglich Bekannten, (wohin ich auch rechne, daſs er oft nur anfangs, wegen der im Magen vorhandenen Anhäufungen von Schleim, brechenerregend wirkt, hernach aber in derselben Gabe nicht einmal Ekel verursacht) ich bemerke, sage ich, daſs das kindliche Alter zuweilen groſse Dosen erträgt. So ist mir ein, beinahe 13 Monate alter Knabe vorgekommen, der bei einem drei- bis viermaligen Gebrauche von 20 bis 30 Tropfen täglich mehrere Wochen hindurch weder Uebelkeiten noch Erbrechen bekam.

Zur Erfüllung der Bedingungen, die bei dem Gebrauche dieses Mittels zu beachten sind, gehört vorzüglich auch, daſs man es lange genug, nach Beschaffenheit der Umstände mehrere Monate lang, fortsetzen muſs, wenn man den gewünschten Erfolg davon sehen will. Daſs man, wenn die Besserung nicht dauerhaft ist, ebenfalls wieder seine Zuflucht zu demselben nehmen muſs, versteht sich von selbst.

Zum Beschlusse noch etwas über die Art des *Spieſsglanzweins*, dessen ich mich gewöhnlich bediene. Diese ist nicht das *Vinum Antimonii Huxhami*, sondern die *Aqua benedi-*

ota Rulandi. Ich bin dazu veranlaſst worden durch den Vorzug, den mein unvergeſslicher Lehrer und Freund, der verewigte Prof. *E. B. G. Hebenstreit* in Leipzig, in seinen Vorlesungen über die Arzneimittellehre, der letzteren vor dem ersteren in so fern gab, als sie, weil sie das Oxyd nicht so, wie jenes, fallen lasse, gleichförmiger wirke. Ich habe auch in der That in der *Aq. ben. Rul.*, die ein halbes oder ganzes Jahr in den Häusern der Familien gestanden hatte, keinen Bodensatz gefunden. Sie setzet, wie mich ein Apotheker versichert hat, nur kurze Zeit, nachdem sie bereitet worden, etwas ab, hernach nicht mehr.

VI.

Warme Bäder im Winter.

Statim e somno quem plerumque in diem extrahunt, lavantur, saepius calida; ut apud quos plurimum hiems occupat.

Tacit. Germ. XXII.

In Deutschland sind heutzutage warme Bäder, wenn sie gebraucht werden auf Anrathen der Aerzte, fast ausschlieſslich zur Sommerszeit im Gebrauch. Im Sommer reisen die Kranken nach den warmen Quellen; in den heiſsesten Sommermonaten sind die berühmtesten warmen Bäder Deutschlands gedrängt voll, im Winter verlassen; fast kein Arzt wagt im Winter gegen chronische Krankheiten ein Bad anzurathen; im Herbst sagt der Arzt oft zu einem Kranken: ich würde Ihnen ein warmes Bad anrathen, wenn nicht die kalte Jahreszeit so nahe wäre; im Frühjahr heiſst es oft: Sie müssen warme Bäder gebrauchen,

aber erst die warme und anhaltend warme Witterung abwarten. So ist der jetzt allgemeine Gebrauch, daſs warme Bäder fast nur in den warmen Monaten gebraucht werden und für die kalten Bäder dann wenig oder gar keine Zeit übrig bleibt. Ich argwöhne, daſs bei dieser Gewohnheit, den Gebrauch der warmen Bäder auf die Sommerszeit zu beschränken, Einseitigkeit und Vorurtheil zum Grunde liege; ich vermuthe, daſs wir in sehr vielen Fällen im Winter, mitten im Winter warm baden lassen dürfen und sollten. Die Gründe, warum ich dies vermuthe, bestehen wie billig, da von einem medicinischen Gegenstande die Rede ist, in Thatsachen: die hauptsächlichste Badezeit in *Bath* ist der Winter; die Russen und Finnen besuchen ihre warmen und heiſsen Bäder in der strengsten Winterkälte und befinden sich wohl dabei; ehemals badeten sowohl die schwelgenden verzärtelten Römer, als auch die kräftigen Deutschen zur Winterszeit regelmäſsig warm; ferner ist keine Erfahrung allgemeiner als die, daſs wir am wenigsten empfindlich sind für Kälte und am wenigsten verletzbar durch dieselbe, daſs wir uns am besten mit einer dünnen Bekleidung behelfen können dann, wenn

wir eben aus der wärmsten Umgebung kommen, die erste Zeit nach dem Aufstehen aus dem Bette; die besondern Erfahrungen endlich, die ich gemacht habe, über das Warmbaden im Winter, besonders von solchen Personen, welche an langwierigen Rheumatismen litten, sind nicht so zahlreich, daſs ich daraus allein ein sicheres Resultat ziehen dürfte, aber berufen darf ich mich doch auf diese durchaus günstigen Erfahrungen als übereinstimmend mit denen des Engländers.

Es ist gewiſs, daſs wir in der Medicin keine andre Wahrheiten haben, als solche, die durch Beobachtung des Beständigen in der Wiederholung ähnlicher Krankheitsfälle unter ähnlichen Einflüssen gewonnen worden sind; durch solche vorurtheilsfreie Beobachtung haben wir manche dogmatische Irrthümer erkannt und verbannt, und werden hoffentlich mehrere verbannen. Es ist nicht wahr, daſs, wie manche behauptet haben, die Gesetze der Wärme, welche in der unbelebten Natur als gültig entdeckt worden sind, auf die lebenden Körper geradezu angewandt werden können. Die Wärme der gesunden Menschen am heiſsesten Sommertage wird um keinen Grad gesteigert; hingegen, bekommt ein

Mensch der im Winter gegen den Ostwind anfährt eine Lungenentzündung, so kann seine eigenthümliche Wärme um mehrere Grade gesteigert werden. In der Atmosphäre, wo das Verhältniſs des Sauerstoffgases gröſser oder geringer ist, als das gewöhnliche, bleibt die Aufnahme des Sauerstoffes durch die Lungen eines Gesunden sich gleich und nicht mehr noch weniger Sauerstoff wird aufgenommen, als regelmäſsig.

Alle vorgreifende Meinungen über das Verhalten der lebenden Körper, die sich nur auf Sätze der Chemie und Physik stützen, und nicht gerade auf Beobachtung des lebenden gesunden oder kranken Körpers, sind durchaus unsicher, so lange sie nicht durch Beobachtung dieser bestätigt worden. Wie viele Jahrhunderte hat man sich nicht mit dem Irrthum geschleppt, Anwendung der Kälte an den menschlichen Körper sey in dem Maaſs, als dieser erhitzter sey, desto gefährlicher, man dürfe sich nur allmählich abkühlen; plötzliche Anwendung der Kälte an dem heiſsen Körper hindere die Ausdünstung und bewirke unbedingt den Krankheitszustand, den wir Erkältung nennen. Und doch ist von diesen alten und noch gemeinen Behauptungen und vor-

dieser Furcht vor rascher Anwendung der Kälte auf erhitzte Körper nur die Hälfte wahr, die Hälfte ganz unwahr. Durch die unwidersprechlichsten Thatsachen ist es ausgemacht, und jeder Arzt, der den Verhandlungen seiner Kunstgenossen mit unverfälschtem Sinn für Wahrheit, und sichern Vorgängern mit Thatlust gefolgt ist, muſs jetzt überzeugt seyn, daſs die Anwendung der Kälte eben dann, wenn der Körper wirklich (thermometrisch) erhitzt ist, sicher und nützlich ist, vorausgesetzt, daſs keine merkbare Hautausdünstung statt findet, und daſs bei diesem erhöhten Grade der Wärme wirklich noch eine verstärkte Thätigkeit der Haut und des Gefäſssystems, und nicht schon Erschöpfung der Kräfte nach Ueberanstrengung statt hat *). Es ist ausgemacht, allen frühern Meinungen der Aerzte und Layen zum Trotz, daſs die schnelle

*) Einige deutsche Schriftsteller wagen freilich noch jetzt zu lehren, die Anwendung der Kälte gegen Fiberhitze sey vorzüglich oder gar ausschlieſslich passend in den letzten Stadien des Fiebers, wo Calor mordax, wo schon paralytischer Zustand edler Theile eingetreten ist; das ist aber wahrhaftig ohne und wider alle Erfahrung geredet. Wenn die Fieberhitze den Normalgrad am meisten übersteigt, dann ist die Anwendung der Kälte am zweckmäſsigsten und nützlichsten.

Anbringung der Kälte bei sehr erhitztem Körper das beste Mittel zur Vermeidung der Hautausdünstung ist, und dafs man um so mehr in dem Grade der anzuwendenden Kälte steigen darf und mufs, als die Wärme des Körpers den Gesundheitspunct übersteigt. Gleich diesen früher bestandenen, aber nicht nur erschütterten, sondern vernichteten Irrthümern über das Verhältnifs der Kälte zu dem Zustande der Erhitzung des menschlichen Körpers, ist auch die Meinung in neuerer prüfender Zeit untergegangen, dafs das warme Bad blos erschlaffe und durch Erschlaffung in der Regel schwächend wirke, und daher in allen Krankheiten mit Schwäche zu meiden sey.

Und diesen Irrmeinungen ähnlich ist, wie ich glaube, die noch heut zu Tage unter den Aerzten in Deutschland herrschende Meinung von der passendsten Jahreszeit der Anwendung der warmen Bäder. Man hält dafür, dafs der Sommer nicht nur die passendste, sondern auch die einzig sichere Jahreszeit sey, um warme Bäder zu gebrauchen. Winterszeit und warmes Bad sind für die meisten Aerzte zurückstofsende Begriffe. Aber worauf beruht diese Meinung? Schlechthin auf theoretischen Satzungen. Aber es ist zuverlässig, dafs kein

Theoretisiren über die Wirkungen des Uebergangs des menschlichen Körpers von einem Temperaturgrade der Umgebung zu einem andern eine einzige medicinische Wahrheit gelehrt hat, sondern unser Verfahren mit Erfrorenen sowohl, als mit denen die an Fieberhitze leiden, und unser ganzes bisheriges nützliches Wissen über die Wirkungen der Bäder ist einzig und allein aus sorgfältiger Beobachtung der Veränderungen des lebenden Körpers erwachsen. Und das voreilige d. i. vor Auffassung der Thatsachen geschehene Theoretisiren darüber, namentlich der Lehrsatz der früheren Schulen von der erschlaffenden Wirkung des warmen Bades *) hat nur dazu gedient, die Entdeckung nützlicher Wahrheiten in dieser Gegend zu verzögern. Jene Meinung von der Unsicherheit und Schädlichkeit des Warmbadens im Winter beruht nicht auf Thatsachen. Es werden wenig Aerzte seyn in Deutschland, welche Erfahrung haben über die Wirkung warmer Bäder im Winter bei chronischen Krankheiten. Und wo sind die Aerzte in Deutschland, welche Erfahrungen vom nachtheiligen,

*) Ist die heutige Lehre von der *freiwilligen* Einsaugung der Haut gegründeter? Ich zweifle.

seys bedingt oder unbedingt, Erfolg des warmen Badens im Winter gemacht haben? Deren werden gewiſs wenige oder vielmehr keine seyn. Sehen wir denn dahin, wo man wirklich warme Bäder im Winter anwendet. In Ruſsland und Finnland ist es Volkssitte, zur Winterszeit warm und heiſs zu baden und sich gleich darauf wieder der Kälte bloszustellen. Aber, sagt man, es sind Russen, die das thun, es sind allermeist Gesunde, superlativ Gesunde; dies Beispiel allein kann keine hinreichende Gewähr geben, daſs auch wir, daſs auch unsere Kranken im Winter warm baden können. Zugegeben. Dasselbe wird man einzuwenden haben gegen das Beispiel unserer Altvordern, welche in frühern Zeiten als mehr Kälte aber auch mehr Holz in Deutschland war, sich in der kältesten Jahreszeit und vorzugsweise in derselben warm zu baden pflegten, nach dem unverwerflichsten angezogenen Zeugniſs. Auch das Beispiel der Römer, welche bekanntlich im Winter regelmäſsig warm badeten, wird man nicht für auffordernd, sicherstellend und überzeugend halten wollen, wegen der Entfernung der Zeiten, und der veränderten Umgebung, des südlichen Klimas nämlich. — Sehen wir denn aber was heut zu Tage in England geschieht! Da rei-

sen die kränklichen, verwöhnten, verzärtelten Bewohner der Hauptstadt und der Villen während der schlimmsten Wintermonate nach Bath. Unter den Badenden machen eine große, wenn nicht die größte Anzahl aus diejenigen, die seit langer Zeit an gichtischen und rheumatischen Beschwerden gelitten haben. Aber sie machen sich kein Bedenken daraus, in das warme Bad zu gehen, wenn sie gleich gewiſs sind, daſs der Rest des Tages nicht weniger rauh und windig seyn wird, als der Morgen war. Und diese Kranken, gröſstentheils zärtliche Menschen, erkälten sich nicht, wie groſs auch der Unterschied seyn mag, zwischen der Wärme des Bades, und der Kälte der Luft, der sie sich meistens bald wieder aussetzen; und sie thun dies Baden zur Winterszeit, gröſstentheils aber um solche Krankheiten zu bezwingen, als man gemeiniglich für Folgen von Erkältung hält. — Der Aufenthalt im Bett kann in sehr vielen Fällen, vornämlich da, wo Federbetten üblich sind, als eine Art Dampfbad angesehen werden. Und wir sehen täglich, daſs der Mensch sich am besten der äuſsern Kälte erwehrt und mit der dünnsten Kleidung versehen in der Luft gehen kann, ohne von der Kälte übermannt zu werden, oder durch den Contrast derselben eine nachtheilige Wir-

kung zu spüren, früh morgens, wenn eben das warme Bett verlassen worden ist. Es giebt wohl kein allgemeineres Beispiel, welches beweist, dafs die unbedingte Furcht ungegründet ist, dafs ein schneller Uebergang von einer warmen Umgebung, wie z. B. dem warmen Bade, zu einer kalten, wie die Winterluft, durchaus schädlich seyn müfsten.

Es sind Gesunde oder Kranke, oder Kränkliche, welche im Winter oder Sommer warm baden. Nach meinem Dafürhalten sollten Gesunde im Winter warm baden, im Sommer aber kalt. Dies ist um so nützlicher, wenn man in einem Lande lebt, wo das Klima sehr abwechselnd ist; die Haut wird dadurch ermächtigt jeden Luftwechsel zu ertragen. — Uebrigens wird die gute Wirkung der Bäder für Gesunde höchstwahrscheinlich sehr oft dadurch gestört, dafs man zu lange darin verweilt. Das Bad nützt zumeist durch den Contrast und durch die nach dem Bade einer Einwirkung der Luft. Mehr als eine Viertelstunde Aufenthalt im warmen Bade ist in den meisten Fällen nicht nützlich, es sey dann, dafs man sich frei darin bewegen kann. Das kalte Bad wird fast immer zu lange angewandt. Nur wenn man sich im Freien badet und sich active Bewegung im Bade macht,

kann man länger als ein paar Minuten darin bleiben, im letztern Fall gern so lange man sich tüchtig darin rührt. Verhält man sich passiv im kalten Bade, so ist der augenblickliche Eindruck der Kälte völlig genug für jeden nützlichen Zweck. Da muſs es nur ein einmaliges Eintauchen in das kalte Wasser oder in den meisten Fällen nur ein Uebergieſsen oder schnelles Waschen mit kaltem Wasser seyn. Für ganz Kranke und Schwache will und mag ich keineswegs das warme Bad im Winter empfehlen, namentlich nicht für sehr schwache Nervenkranke und solche, die an chronischen Hautausschlägen leiden. Darüber habe ich keine Erfahrung, und ich kann die Responsabilität solches Raths nicht übernehmen. Doch bin ich auch überzeugt worden, daſs eben solchen Kranken das zu lange Sitzen im warmen Bade im Sommer wesentlich schadet und daſs die guten Früchte des warmen Bades für manche schwache Patienten, namentlich für manche Frauenzimmer deren Menstruation dadurch überreichlich wird, lediglich dadurch verloren gehen, daſs man sie zu lange darin hält.

Eigentlich aber geht mein Vorschlag und Rath im Winter warm zu baden, nächst den Gesunden, auf die Kränklichen, und unter die-

sen am meisten auf die Klasse, welche unter den Besuchern der warmen Bäder in Deutschland die zahlreichste zu seyn pflegt, die Menschen, die an Rheumatismus und Gicht leiden. Diesen halte ich das warm Baden im Winter für eben so heilsam, als wollene Bekleidung. Den Rheumatischen möchte ich das warme Baden Winters unbedingt empfehlen; den Gichtischen freilich bedingt. Beim Rheumatismus ist allemal die Haut das *criterium morbi*, die Störung ihrer Function ist das primäre Uebel, die Affection der Membrane, welche die Bewegungsorgane umhüllen, das secundäre, mit welchem dann Affectionen edlerer Theile vicariiren können. Fast ohne Ausnahme vertragen sich Rheumatische ohne Fieber, mit Flanellhemden und warmen Bädern in der rauhen Jahreszeit. Locale Rheumatismen werden durch ganze oder partielle Dampfbäder bezwungen. Die Gicht ist eine Krankheit, die manche wesentliche Verschiedenheiten hat, bei dem einen gemeinschaftlichen Symptom, Gliederschmerz. Allerdings giebt es Krankheiten, die zwischen Rheumatismus und Gicht mitten inne stehen, die man, wenn man will, rheumatische Gicht nennen kann; aber wie man den Unterschied zwi-

schen

schen Gicht und Rheumatismus überhaupt hat läugnen können, ist mir unbegreiflich. Wahrhaft gichtische Schmerzen sind nie ohne vorgängige langwierige Störung der Verdauungswege und mehr oder weniger ist dabei allemal die Thätigkeit der Haut und der Harnwege gestört. Die vollständige Gicht besteht in dem Zusammenfluss von Störung der Digestions- Transpirations- und Harnsecretionsorgane, welche zur Folge hat, die specifischen, mehr oder weniger mit Entzündung und kalkichter Secretion verbundenen Gliederschmerzen. Es giebt Gichtische, bei denen die Störung der Assimilation die Hauptsache ausmacht; das sind vornämlich solche, die einen Ueberfluss von ausgesuchten nahrhaften Speisen genossen haben; ihr Aeusserliches ist wirklich dem der gemästeten Thiere ähnlich; diese Art Gicht ist oft erblich in üppigen Familien, in welchem Fall sie schon in jungen Jahren ausbrechen kann; hier ist strenge Mäsigkeit erste und nothwendige Bedingung zur Besserung, nächstdem können Amara nützen, auch wohl Flanelltuch. Bäder thun hier wenig. In der Gicht, wozu die abnorme Harnsecretion den Hauptbeitrag liefert und die oft größtentheils von Ausschweifungen der Geschlechts-

theile herrührt, können bloſse warme Bäder eben so wenig Hauptmittel seyn; da ist Enthaltsamkeit von gegohrnen Getränken nothwendig, da nützen kalische Mittel. In der Gicht aber, welche vornämlich durch oft und oft wiederhohlte Störung der Hautthätigkeit entsteht, in Körpern, deren Assimilation und Harnsecretion auch schon abnorm ist, sind warme Bäder Hauptmittel, unentbehrliche Mittel. An dieser Gicht leiden viele bejahrte Leute aus der Klasse der unbegüterten Landleute, obwohl ein eigentliches Podagra selten bei ihnen zu Stande kommt; und ganz vorzüglich auch leiden daran die Krieger, die schwere Feldzüge, besonders Winterfeldzüge gemacht haben, und wenn das Kapital von Gesundheit, womit sie auszogen, auch noch so groſs war. Für diese kann keine gröſsere Wohlthat seyn, als warmes Bad, aber nicht blos im Sommer, sondern auch und ganz vorzüglich im Winter. *)

*) Mit Vergnügen sehe ich hier eine Sache in Erinnerung gebracht, die ich schon vor 20 und mehr Jahren, in meiner *Erinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung*, desgleichen in meiner *Makrobiotik* so dringend empfohlen hatte, und seitdem nicht aufgehört habe zu empfehlen. Unstreitig ist das warme Bad im Winter noch nöthiger wie im Sommer. Nur kann ich in Absicht der Gefahrlosigkeit nicht ganz mit dem geehrten Verf. übereinstimmen, und glaube allerdings — durch Erfahrung belehrt — daſs Erkältung nach dem warmen Bade sehr schädlich werden kann, und daſs daher das Baden im Winter groſse Vorsicht fodere, daher ich auch immer wenigstens einige Stunden nachher sich nicht der Luft auszusetzen rathe, oder es gegen Abend um 6 Uhr brauchen lasse, um nachher im Zimmer bleiben zu können. d. H.

VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Allgemeine Uebersicht der an Chorea St. Viti leidenden Kranken, welche vom Monat März 1778 bis Monat März 1812 in dem Norfolk und Norwich Hospital aufgenommen wurden.

Aufgenommen wurden 84 in dieser Zeit, und von diesen entlassen:

vollkommen geheilt . .	74
gebessert	6
auf besonderes Verlangen .	1
mit epileptischen Krämpfen .	1
ohne alle Besserung . .	1
gestorben	1
	84.

Die Zahl aller überhaupt aufgenommenen Kranken betrug 28,810, so dass also die Zahl der an Chorea St. Viti leidenden sich zu diesen verhielt wie 1 zu 343. Unter dem weiblichen Geschlecht wurde die Krankheit weit häufiger beobachtet, so dass das Vorkommen derselben unter dem weiblichen Geschlechts zu dem männlichen sich verhielt, wie 57 zu 27 oder 19 zu 9. Unter der angeführten Zahl gab es nur einen Mann von vierzig Jahren, welcher, nachdem er wenige Monate lang von der Krankenanstalt war entlassen worden, wieder

von neuem erkrankt, dahin zurückkehrte, und endlich nach einer eilf monatlichen ärztlichen Behandlung vollkommen geheilt sie verliefs. Alle Kranke, mit Ausnahme zweier Mädchen, von denen das eine 5, das andere 6 Jahr zählte, waren über 9 Jahr alt; die meisten standen zwischen 9 und 15 Jahr, zwei Mädchen waren über 21 Jahr alt. Von allen Kranken starben nur zwei Knaben, welche schon sehr lange Zeit von dieser Krankheit befallen waren. Rückfälle wurden von 9 Kranken beobachtet, und bei allen binnen nicht weniger denn einem Jahr; bei dreien beobachtete man einen dritten Rückfall, alle wurden aber geheilt. Die kürzeste ärztliche Behandlung betrug zwei Wochen, die längste eilf Monate, die mittlere sieben Wochen.

Dr. *Reeve* beobachtete selbst binnen 16 Jahren 35 Kranke mit Chorea St. Viti, von denen alle, einen ausgenommen, gänzlich wiederhergestellt wurden. Er rühmt sehr den Gebrauch von abführenden Mitteln, und unter allen reizenden und stärkenden vorzüglich Eisenmittel. (*Edinburgh medical and surgical Journal. Nr. XXXI.*)

2.

Nutzen des Oleum Terebinthinae in der Epilepsie.

Elisabeth Wall, zwanzig Jahr alt, von untersetztem Körperbau, hatte schon seit vier Jahren an epileptischen Krämpfen gelitten, welche täglich 3 bis 4 mal wiederkehrten. Die erste Veranlassung derselben schien eine, durch einen heftigen Schlag verursachte Erschütterung gewesen zu seyn. Am häufigsten kamen die Anfälle des Nachmittags, befielen die untern Extremitäten, die Muskeln des Unterleibes und die Fauces, und dauerten abwechselnd von vier, fünf bis acht Uhr, in welcher Zeit die Patientin sehr zu leiden schien, und ganz das Bewufstseyn verloren hatte. Grofse Schwäche und Ohnmachten folgten diesen Anfällen. Obgleich die Catamenien irregulär, ihr Unterleib verstopft und ihre Verdauung allerdings geschwächt waren, so hatte ihr Körper in dieser Krankheit doch nicht sehr abgenommen, und ihr Appetit war gut. Calomel, Kupfervitriol, Opium, Valeriana, Castoreum, spanische Fliegenpflaster waren lange vergebens angewendet worden, als ich am 18ten April 1811 ihr Oleum Terebinthinae (zwei Drachmen in Form einer Emulsion mit einer Pinte Münzwasser

verdünnt, und hiervon alle vier Stunden eine Unze zu nehmen) verschrieb. Bei meinem Besuche am andern Morgen erfuhr ich mit Vergnügen, dafs zum erstenmale die Krämpfe ausgeblieben waren. Am zweiten Tage erschienen, nach Ausbleiben von sechs bis acht Wochen die Catamenien, Patientin brauchte vierzehn Tage lang diese Medizin, erhohlte sich dabei ungemein, die Menstruation erschien ganz regelmäfsig, und war von dieser Zeit an bis Ende October frei von Krämpfen, einige krampfhafte Bewegungen und vorübergehende Schmerzen in den Muskeln des Unterleibes abgerechnet.

Am 4ten November wurde ich benachrichtiget, dafs die Kranke in der vorigen Woche gelinde Anfälle von Krämpfen wieder gehabt, ich liefs ihr daher eine halbe Unze Oleum Terebinthinae mit einer Pinte Münzwasser nehmen, und es erfolgte sogleich darnach Besserung. Da sie jedoch über hartnäckige Verstopfung und Kopfweh klagte, erhielt sie auch ein aus Calomel bestehendes Abführungsmittel, und verlor dadurch eine Menge Unreinigkeiten, die Unruhe und ihr Kopfweh. Sie setzte den Gebrauch des Oleum Terebinthinae noch zehn Tage länger fort, und blieb bis zum 11. December frei von allen Beschwerden. Ein leichter Anfall an diesem Tage bewog mich das Oleum Terebinthinae fortzusetzen, und noch ist sie bis jetzt (Februar 1812) frei von allgemeinen Krämpfen geblieben, und ha nur zuweilen krampfhafte und unbedeutende Beschwerden des Unterleibes gehabt. (*Percival* in *Edinburgh med. and surgical Journal. Nr. XXXV*. 1813. *S*. 271.)

Inhalt.

Das hiezu gehörige Bibliothekstück wird nachgeliefert.

Literarischer Anzeiger.

,in allgemein umfassendes

medicinisches Wörterbuch

ar schon seit vielen Jahren allgemeines Bedürfnifs. ie bis jetzt vorhandenen Wörterbücher sind in hohem rade unvollständig und verlieren sich so häufig in eitläuftige Abhandlung solcher Gegenstände, die gar icht in ein Wörterbuch dieser Art gehören, dafs sie, ngeachtet ihrer Unvollständigkeit, meistens zu theuer nd unbequem werden. Das ärztliche Publikum hat ngst diese Fehler so allgemein gefühlt, dafs es, ungechtet aller Verlegenheit (— denn selbst der gebildere Arzt bedarf, besonders in der neuern wortspielenen Zeit, sehr oft eines solchen Nachweisers —), keine euen Ausgaben von einem Castelli, Blancard, Voyt u. A. veranlafst hat.

Der Unterzeichnete hat seit mehreren Jahren an einem arzneikundigen Wörterbuche nach dem im Obigen ngedeuteten Begriffe, an einem reinen Verballexion sämmtlicher medicinischer Wissenschaften, theils elbst gearbeitet, theils unter seiner besondern Aufsicht on geschickten Männern arbeiten lassen, und ist jetzt o weit damit im Reinen, dafs der Druck begonnen werden kann. Er bietet deshalb für's Erste gröfsern soiden Verlagshandlungen seine Arbeit an, und verspricht, ieselbe der besten sich meldenden Buchhandlung um in billiges, jedoch der Gröfse der Arbeit und den dabei gemachten Auslagen entsprechendes, Honorar zu berlassen. Manuscriptproben können immer sogleich s jedem beliebigen Buchstaben übersandt werden.

Göttingen.

Ludw. Aug. Kraus,
Dr. Medic. et Philos. legens
und praktischer Arzt.

Der nun glücklich beendigte, alles literärische Verkehr so sehr hemmende Krieg, verhinderte auch die frühere Erscheinung einer Fortsetzung von denen zu Ende des Jahres 1812 bei mir herausgekommenen *Memorabilien der Heilkunde, Staatsarzneiwissenschaft und Thierheilkunde des Herrn Regierungsrathes Dr. Kausch zu Lieg-*

nitz. Aufgemuntert durch die günstige Beurtheilung des 1sten Bändchens in unsern mehrsten und angesehensten kritischen Blättern, hofft der Hr. Verfasser zur Jubilate Messe 1815 das zweite folgen lassen zu können, und je mehr Stoff die gegenwärtigen Zeiten zu solchen Lieferungen darbieten, je mehr kann ich auch dem lesenden Publikum die Aussicht verbürgen, dafs diese Fortsetzung dem 1sten Theile nicht nachstehen werde an Mannichfaltigkeit des gediegenen Inhalts, wodurch dasselbe eine so vorzügliche Aufnahme erhielt.

Beiträge von *praktischer Reichhaltigkeit* werden dem Herrn Herausgeber sehr willkommen seyn, und bin ich von demselben autorisirt worden, seine literärischen Freunde im In- und Auslande darum zu ersuchen.

Der erste Band dieser Memorabilien ist für 1 Thlr. 4 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Züllichau am 1. July 1814.

Darnmannsche Buchhandlung.

Bei dem Buchhändler *Jülicher in Lingen* ist zu haben:

Sandifort Observationes anatomico-pathologicae, c. icon. 4 Tomi. 4 maj. Lugd. Batav. 10 Rthlr.
— exercitationes academicae, c. icon. 2 Tomi. 4 maj. ibid. 4 Rthlr. 8 Gr.
— descriptio musculorum hominis. 4. ibid. 2 Rthlr. 4 Gr.
— opuscula academica, c. icon. 4 maj. ibid. 2 Rthlr. 20 Gr.
Coopmann, G., Neurologia et observatio calculi ex urethra excreti. tab. illustr. Altera editio locupletior et emendatior. 8 maj. 2 Rthlr.
Camper Dissertationes X, quib. palma adjudicata etc. 2 Tomi. 8 maj. 5 Rthlr.
— Vermischte Schriften, die Arzney-, Wundarzney- und Entbindungskunst betreffend. mit Kupf. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

Journal der practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medizin zu Berlin etc.

und

K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IX. Stück. September.

Berlin 1814.
In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1815 in und um Regensburg beobachtet

von

Dr. Jac. Schäffer,

Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzte
und Geheimenrathe
auch Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone
und Mitglied mehrerer gelehrten Societäten.

Januarius.

In der ersten Hälfte gelind, etwas feucht, trübe; in der zweiten sehr kalt, trocken und schön. Die herrschenden Winde Nordwest mit Ost wechselnd; zuletzt stürmisch.

Barometerstand:	Höchster	27"	6"'	4
	Niedrigster	26	9	6
	Mittlerer	27	3	4.

Thermometerstand:	Höchster	+ 2	4 Reaum.
	Niedrigster	— 17	5.
	Mittlerer	— 5	4
Hygrometerstand:	Höchster	724	
	Niedrigster	436	
	Mittlerer	588	

Der Druck der Luft war also bedeutend groſs; die Kälte sehr streng; die Trockenheit der Luft beträchtlicher als sonst im Mittel; wenig Schnee; sieben Tage mit Nebel.

Diese heitere Witterung mit der bittersten Kälte verbunden, blieb sich vom Anfang bis zu Ende gleich und daher muſsten auch Entzündungs-Krankheiten die vorherrschenden seyn. Die gewöhnlichsten Formen, unter welchen sie erschienen, waren *Hals- Brust-* und wahre *Lungen-Entzündungen*, die oft wiederholtes Blutlassen erheischten; *Lungenlähmungen* und *Gangrän* derselben; *rheumatische Zahn- Kopf-* und *Leib-Schmerzen*, meistens von Erkältung herrührend, kamen, so wie bald wirkliche, bald nur drohende — meistens durch sogleich unternommenes Aderlassen abgewandte Miſsfälle nicht selten vor. *Nervöses Reissen* in den Gliedern, sowohl der obern als untern Extremitäten, quälten Viele hartnäckig und muſsten durch Wärme, Einreibung des Terpenthins, zuweilen auch

mit Blasenpflaster, wie sie *Cottuni* in der Ischiatik empfiehlt; äuſserlich und innerlich mit Kalomel-Gaben und Brechweinstein etc. behandelt werden. — Ich zog mir selbst im Verlauf dieses Monats durch wiederholte Morgen-Besuche einer gefährlichen Wöchnerin zu Stadtamhof auf unserer groſsen Donaubrücke am linken Arm einen besondern, noch nie gefühlten rheumatischen Schmerz zu, welcher nur im Bette und nach dem ersten Schlaf laut wurde, bei Tage aber schwieg und mir alle Bewegungen frei lieſs. Das Gefühl war Anfangs ein sogenanntes Einschlafen und Pelzigwerden des ganzen Arms bis zu den Fingerspitzen, mit vollkommener Unempfindlichkeit, jedoch mit freier willkührlicher Bewegung, worauf aber bald ein wimmernder, unausstehlicher Schmerz entstand, der nur durch nachdrückliches Reiben und Hin- und Herbewegen nach und nach verging. Dieses Einschlafen meldete sich zuweilen auch gegen Abend leise an, wenn ich beim Lesen diesen linken Arm drückte oder mich gegen etwas anstützte, kam aber nie zum vollen Ausbruch. Das früh und Abends wiederholte tüchtige Einreiben mit *Ol. Terebinth. dr. j. Mucilag. G. Arabic. unc. j. Spirit. Lavend. comp. dr. ij.*

Tinctur. Cantharid. scr. ij. in fünf Unzen Pfeffermünz-Wasser hob dieses partielle Leiden eines auf der Oberfläche der Haut hinwandelnden Nerven-Zweiges nach einigen Tagen vollkommen. — Auch ließen sich hie und da *Nerven-* und *Wechselfieber-Spuren* bemerken, die aber bald und leicht zu heben waren. *Schwämmchen* im Munde und Halse kamen bei Kindern und Erwachsenen, so wie bei diesen *Drüsen-Geschwülste*, die gern in Eiterung übergingen, vor. Eine 67 Jahre zählende Jungfrau bekam eine solche Entzündung mit Vereiterung an der linken Parotis und eine 68jährige Wittwe einen grossen Anthrax an der linken Brust, welcher mit Fieber, heftiger Entzündung und Vereiterung endlich dennoch, wiewohl langsam, in vollkommene Heilung ohne Nachlaſs einer verdächtigen Verhärtung oder Skirrhosität überging.

Von 84 Kranken, welche mich in diesem Monat beschäftigten, starben *vier*, nämlich eine 47 Jahre alt gewordene Köchin an der Brustwassersucht; eine 57jährige Hofräthin an der Lungenentzündung, die am fünften Tage in Gangrän überging; ein 44 Jahre alt gewordener Hofbediente an der Lungenvereite-

rung; und ein 59 jähriger Geschäftsmann an der Lungenlähmung. Dieser ist durch die kurze Krankheit und den bald darauf erfolgten Tod seiner Gattin um so eingreifender erschüttert worden, als er selbst bereits vor 3 Jahren von einem Schlagfluſs plötzlich befallen wurde, der eine Lähmung der linken Seite zurücklieſs. Er klagte am 25sten blos über verlorne Eſslust und groſse Mattigkeiten. Ich reichte ihm daher die Tinctur. aromat. mit der *Darelli*'schen vermischt. Demohngeachtet besserten sich nach ein paar Tagen seine Umstände nicht; er piſste unzähligemal, schlief wenig und hatte schnellen, äuſserst ungleichen und aussetzenden Pulsschlag, so daſs eine nahe Schlag-Anwandlung zu besorgen war. Ich gab daher den Baldrian-Aufguſs mit der Tinctur. digital. aether. und lieſs ein tüchtiges Blasenpflaster in den Nacken legen. Am 28sten traf ich ihn früh beim Caffeetrinken auſser dem Bette an, wo er über groſsen Durst, merkliche Entkräftung und wenig geschlafen zu haben, klagte: ich bat ihn, sogleich wieder zu Bette zu gehen. Gegen Abend athmete er etwas mühevoller; man bemerkte mitunter ein leises Schleimröcheln auf der Brust, der Schlaf wurde tiefer und ging mit

einer völligen Lungenlähmung in einen sanften Tod Abends um 7 Uhr über. Seine Gattin, welche 6 Tage früher starb, hatte öfters, indem sie etwas verwachsen war, an beschwerlichem Athmen, Brust- und Lungen-Affecten gelitten und war vor drei Wochen mit einem katarrhalischen Fieber befallen, das nach 14 Tagen mit allgemeinen Schweifsen, dicken Harn, gekochtem Auswurf etc, sich glücklich entschied. Am 18ten wurde sie plötzlich mit einem heftigen Seitenstich und Fieber befallen etc., liefs mich aber erst am folgenden Tage zu sich bitten. Ich rieth die flüchtige Salbe fleifsig in die schmerzende Stelle einzureiben, gab kleine Kermespulver mit Kalomel und einen Absud der Senega, Arnica etc. Da aber am folgenden Tage weder der Schmerz, noch der lästige mit Blut vermischte Husten nachliefsen, so wurden am rechten Arm einige Unzen Blut mit scheinbar grofser Erleichterung abgelassen. Die Patientin versicherte mich Abends, sich ungleich besser zu befinden, viel weniger zu husten und Schmerzen dabei zu fühlen; auch waren Fieber und Durst minder: das abgezogene Blut hatte eine dicke weifse Entzündungshaut. Demohngeachtet wurde die Nacht zum 21sten unruhig und ohne

den erwarteten Schweifs zugebracht; gegen Abend hatte die Patientin weder Schmerz noch Husten mehr und glaubte ganz wohl zu seyn, als ich etwas Schleimrasseln auf der Brust, kühle Hände, äufserst schwachen Pulsschlag etc. bemerkte und daher unverzüglich die Sterbe-Sacramente reichen zu lassen anordnete. Sie brachte die Nacht darauf, welche ihre letzte war, mit Phantasiren und grofsem Durst zu; ein klebriger kühler Schweifs überzog die Extremitäten, der Puls zitterte, die Sprache wurde unverständlich und endlich verschied sie sanft am 22sten Abends. Die Leiche zu öffnen wurde nicht gestattet. — Erwünscht aber verlief eine ähnliche Lungenentzündung bei einer 36 jährigen Klosterfrau und einer 27 Jahre zählenden Hebamme. Diese wurde vor acht Tagen mit einem nur sieben Monate getragenen todten Kinde entbunden, und einige Tage darauf zu einer Kreisenden bei rauher kalter Witterung gerufen, der sie zwar die erforderliche Hülfe leistete, am andern Tage aber dafür mit heftigem Fieber und Seitenstich sammt blutigem Schleimhusten befallen wurde. Da sie bei ihrer vor zehn Tagen erlittenen zu frühen Entbindung sehr viel Blut verloren hatte, so liefs ich nur

einige Blutigel an die schmerzende rechte Seite legen, dann die flüchtige Kampfersalbe fleissig einreiben und innerlich Kermespulver mit Kalomel und Kampfer reichen. Am 6ten Tage kam ein rother Friesel-Ausschlag über die Brust und die obern Extremitäten zum Vorschein, der nach einigen Tagen abtrocknete und verschwand, worauf allmählig die Gesundheit wiederkehrte. — Nicht so geschwind verlief die Lungenentzündung bei meiner Klosterfrau, der ich am 3ten Tage der Krankheit, wegen der grossen Beengung, des unaufhörlichen schmerzvollen Reizes zum Husten etc. am linken Arm einige Unzen Blut mit einer dicken Entzündungshaut bedeckt, abzapfen musste. Der grosse Schmerz beim Husten sammt dem Stechen in der Seite und der ganz roth gefärbte Auswurf verminderten sich hierauf in etwas: doch war das Fieber, der Durst und die Schlaflosigkeit noch bedeutend. Ein tüchtiges Zugpflaster auf die leidende Stelle, kleine Gaben von Kalomel mit Kermes und bei Tage kräftige antiphlogistische Arzneien, die am 5ten Tage der Krankheit plötzlich zehn Entleerungen mit grosser Schwäche begleitet, herbeiführten. Es wurde daher ein saturirtes Decoct vom Islän-

dischem Moos mit der Serpentaria und Senega gegeben, und dem mineral. Kermes etwas Kampfer, Moschus, Sal. C. C. vol. und Dover. Pulver zugesetzt, worauf die sich einstellende Reinigung stark floſs und Schweiſse mit etwas Schlaf zu Begleitern hatte. Am 7ten Tage trat eine allgemeine Krise mit dickem Harn, erleichternden Schweiſsen, vermindertem Husten mit dickem gekochtem Schleim ohne Blut vermischt, ein: nur brachen im Halse und Munde viele Schwämmchen hervor, welche das Sprechen und Schlingen sehr schmerzhaft machten. Das Kalomel wurde nun ganz weggelassen und dafür ein saturirter Absud des Isländ. Mooses mit der Kalmuswurzel und der Rinde von so erwünscht gutem Erfolg begleitet gegeben, daſs nicht nur die Eſslust und der Schlaf wiederkehrten, sondern auch die Kräfte dermaſsen sich mehrten, daſs diese würdige Frau ihrer zahlreichen Schule von 80 Mädchen wieder wie vorher mit allem Fleiſse und Gedeihen vorstehen konnte.

Nicht so erwünscht war der Ausgang eines nervösen Fiebers bei einer vor drei Wochen entbundenen, 24 jährigen Schuhmacherfrau, welche ich mit ihrem Arzt gemeinschaft-

lich zu berathen hatte. Der unaufhörliche Blutausflufs seit ihrer Niederkunft, das Pulsiren im Kopf, die bleiche Gesichtsfarbe etc. wiesen auf beträchtlichen Blutverlust und widernatürlichen Zustand der Gebärmutter hin. Der deswegen zur genauern Untersuchung herbeigerufene Hebarzt fand den Muttermund offen und entdeckte einen falschen Keim, von der Gröfse eines Gänse-Eyes, das einen aashaften Geruch verbreitete und beim Aufschneiden schwarz geronnenes Blut enthielt. Die Hämorrhagie liefs zwar hierauf merklich nach; die Kräfte aber waren zu sehr gesunken, um durch flüchtige Erweckungs-Mittel mit kräftiger Kost und gutem alten Wein unterstützt, eine erhöhtere normale Nerventhätigkeit zu bewirken. Sie verschied fast unbemerkt: ihr Gatte erlaubte nicht, den Leichnam zu öffnen. — Einen ähnlichen Fall beobachtete ich in den ersten Tagen des folgenden Monats bei einer vor neun Tagen glücklich entbundenen, aber nicht selbststillenden jungen Frau, welche aufs Neue plötzlich mit Kreuzschmerzen und vermehrterm Blutflufs befallen wurde, der bis zur Ohnmacht stieg. Gegen Morgen endlich ging eine Fleischmasse von der Gröfse eines derben Tannenzapfens ab, dessen äus-

sere Fläche ganz fleischig war: in der aufgeschnittenen Höhle fand sich schwarzes dickes Blut, und einige feste Fleischklümpchen vor. Der übrige Verlauf des Wochenbettes ging nun erwünscht von statten, nachdem dieser Körper aus der Gebärmutter entfernt worden war.

Februarius.

Nach Beschaffenheit der Jahreszeit gelinde, zum Theil schöne, trockene Witterung. Das Barometer ziemlich ruhig, und gröfstentheils über der mittlern Höhe; das Thermometer erhob sich um Mittag (fünf Tage ausgenommen) immer um einige Grade über den Gefrierpunct; das Hygrometer zeigte in den ersten und letzten Tagen auf beträchtliche Trockenheit; äufserst wenig Niederschlag durch Regen und Schnee: die herrschenden Winde Südost und Nordwest; fünfmal stürmisch.

Barometerstand:	höchster	27″	4‴	5
	niedrigster	28	9	2
	mittlerer	27	1	8
Thermometerstand:	höchster	+ 8,	8	
	niedrigster	— 9,	8	
	mittlerer	+ 1,	0.	
Hygrometerstand:	höchster	757		
	niedrigster	311		
	mittlerer	670.		

Der *katarrhalische Entzündungs-Genius* war der vorherrschende: der *nervöse* stand im Hintergrund, mischte sich aber öfters mit ein: *Bräune* und *Husten* aller Art, *Peripneumonieen*, auch mitunter *Kardialgieen* fielen öfters vor, bis endlich nach der Hälfte des Februars die trockne, strenge Kälte nachliess, und in mildere, aber feuchte Tage überging, worauf *nervöse*, mitunter auch *rheumatische* und *podagrische* Beschwerden erschienen. So nothwendig das Blutabziehen, besonders bei den vorgekommenen Lungen-Affecten, in der ersten Hälfte des Monats war, um so überflüssiger wurde es gegen das Ende desselben. — Durch die unvorsichtige Einquartirung eines aus dem Spital gekommenen Soldaten wurde eine ganze Glaser-Familie, nämlich Mann, Frau, Mägde und Gesellen nach und nach von dem Nervenfieber, das typhöser Art war, angesteckt; alle aber genasen durch unverzüglich gereichte Gaben der Brechwurzel und der gewöhnlichen Mittel, die bei ansteckenden Fiebern dieses Gelichters angewandt zu werden pflegen; der Verlauf der Krankheit war sehr zögernd: die Taubheit oder das schwere Hören währte bei einigen 14 Tage und noch länger. — Von *Achtzig*

behandelten Kranken sah ich zwar *vier* sterben, kann aber von ihnen eigentlich nur einen auf meine Rechnung setzen, weil die drei übrigen bereits in den letzten Zügen lagen, als ich zu ihnen gerufen wurde. Zu diesen gehört eine 73 Jahre alt gewordene Fischer-Wittwe, die äufserst entkräftet und an nicht zu stillendem Nasenbluten sechs Stunden nach meinem ersten Besuch sanft den Geist aufgab; ein 6 Monate alt gewordenes Mädchen, das noch an der Mutter sog, wurde plötzlich ohne die veranlassende Ursache ausspähen zu können, mit heftigen Convulsionen befallen, welche nach 12 Stunden schon mit dem Tode endeten, ob ihnen gleich Klystire, Bäder, Senfteige etc. entgegen gesetzt wurden, und endlich ein nur 9 Tage alt gewordenes Mädchen am Trismus oder der Mundsperre der Neugebohrnen, die wahrscheinlich von fehlerhafter Kost und Verdauung herrührte und nach 24 Stunden verschied. — Ein halbjähriger Knabe, der mit der Mutterbrust aufgezogen und zu dem ich 14 Tage zuvor gebeten wurde, litt an einem heftigen Husten, unordentlicher Verdauung und Fieber, wozu auch das Zahngeschäft sich gesellte. Er bekam daher öfters Fraisen: seine stinkenden Stuhlabgänge wa-

ren dünne, gehackt und grün. Kleine Gaben von Calcin. Magnesia, etwas Kalomel und Moschus in China-Syrup mit Liq. ol. sylv. und Zimmetwasser schienen zwar einige Tage auf Besserung hinzuweisen; allein am 2ten Febr. fanden sich deutliche Spuren der häutigen Bräune mit dem bekannten Husten und beschwerlichem Athmen, sammt dem zurückgebeugten Kopf und hervorragenden Hals etc. ein, gegen welche wiederholte Klystire mit Essig, das Einreiben der Kalomelsalbe, Blutigel etc. nichts mehr vermochten, indem schon am folgenden Tage der Tod ganz sanft und ohne alle Convulsionen eintrat. — Ein anderer halbjähriger Junge, bei welchem diese Krankheit gleich im ersten Entstehen erkannt wurde, ist mit stündlich gereichten Gaben des Kalomels, mit Anlegung einiger Blutigel am Kehlkopf, mit fleifsiger Einreibung der Quecksilbersalbe mit der flüchtigen versetzt und mit ein paar Brechmitteln am 4ten Tage der Krankheit von diesem gefahrvollen Halsübel befreit worden. — Zu einem neuen Beleg, dafs die Krankheits-Erscheinungen sich nach der Individualität der Constitution äufsern, und dafs die vorzüglichste Kunst des Arztes darin bestehe, diese körperliche Beschaffenheit seiner Pa-

Patienten genau zu kennen, und demnach seinen Heilplan zu ordnen, mag folgender Fall einer Gicht hier stehen. Graf W., 50 Jahre alt, ein ungemein thätiger Geschäftsmann, leidet seit 15 Jahren an dem Podagra, das er sich in seinem 35sten Lebensjahre, theils als Erbgut, theils selbst erworben, durch rastlose Geistes-Anstrengungen zuzog. Seit dieser geraumen Zeit verging nicht ein Jahr, in welchem er nicht ein- oder zweimal von demselben befallen und Wochen, ja Monate lang damit geplagt wurde.

Daſs in einer Reihe so vieler Leidens-Jahre alle bekannte und hochbelobte Mittel gegen dieses hartnäckige Uebel mit und oft auch ohne Vorwissen und Gutheiſsen des Medici ordin. in Anspruch genommen und versucht wurden, welche die Kunst im Einzelnen und Allgemeinen so oft mit und auch ohne Erfolg angewandt hatte, als da sind: künstliche und natürliche Schwefel- und alkalische Bäder, die siberische Schneerose, der Ilex aquifol., das Guajak-Harz, die Gratiola, die Taffia, das Aconitum etc. wird wohl niemand bezweifeln. Wenn auch ein oder das andere laut angerühmte Specificum mit Beharrlichkeit oder gegen das Ende des Anfalls gebraucht,

einen günstigen Effect scheinbar bewirkte, so war dasselbe Mittel, gleich beim Anfang eines neuen Paroxysmus gereicht, eben so ohnmächtig in Abwendung und Verkürzung desselben, als die vielen vorher bereits angewandten. Schon war mein Kranker nicht abgeneigt, das jüngst zu Paris oft hülflos gebrauchte, aber dennoch theuer erkaufte Mittel des Mr. *Pradier Remede contre le Goutte* etc. auch an sich versuchen zu lassen, wenn nicht Augenzeugen und selbst solche, welche sich dem Gebrauch dieser heroischen schmerzenreichen Kur unterwarfen, meinem Kranken versicherten, daſs selten oder nie gründliche Heilung der Gicht dadurch bewirkt worden wäre. — Der Vater meines Patienten, ein 86 jähriger noch lebender Greis, hatte in seinen jüngern Jahren oft leichte Anfälle einer geregelten Gicht, welche immer am groſsen Ballen des einen oder des andern Fuſses sich aussetzte und den davon Ergriffenen selten über neun Tage zu Bette hielt, ohnerachtet derselbe, vorzüglich in seinen jüngern Jahren, dem Jähzorn und Wein ziemlich ergeben, auch der Liebe eben nicht abgeneigt war: die Gattin desselben aber, eine nervenschwache, vor 6 Jahren verstorbene Dame, kränkelte fast

beständig, litt am Ende der monatlichen Erscheinungen oft an beträchtlichen Blutabgängen; als diese wichtige Lebensperiode dennoch glücklich überstanden war, wurde ihre Gesundheit gar nicht solider, sondern sie starb nach wiederholten Brustaffecten ganz abgezehrt in ihrem 60sten Lebensalter. Von diesen Constitutionen zusammengesetzt und bei den anhaltenden Geistes-Anstrengungen meines Patienten, erlitt derselbe im vergangenen Jahr zu München einen seiner heftigsten Gicht-Anfälle, welcher 12 Wochen währte, bis er sich äusserst langsam erholte und noch ganz kraftlos hier wieder ankam. Die anhaltend gebrauchten künstlich bereiteten Schwefelbäder und der ununterbrochen innere Gebrauch des Akonit-Extracts zu 50 bis 80 Gran des Tages über, unterhielten in ihm die süſse Hoffnung, daſs durch Beharrlichkeit dieses fortgesetzten Mittels die so tiefe Wurzel geschlagene Krankheit vielleicht dennoch besiegt werden könnte. Aber ganz unerwartet kündigten sich im Anfange dieses Jahres alle Vorboten der Gicht durch electrische Schläge im beginnenden Einschlafen, durch verminderte Eſslust, Ziehen, Spannen und herumziehende Schmerzen in dem einen oder dem andern,

von der Gicht bereits schon heimgesuchten Gliede an, wozu endlich Fieber und die Un möglichkeit außer dem Bette zu bleiben um seinen Berufsgeschäften vorzustehen sich ge sellten. Diese Gicht-Anwandlungen irrte 14 Tage im ganzen Körper herum, bis si endlich, vor drei Wochen mit verstärkten Fieber und fixirtem Schmerz in den Füßen, Beinen und Knieen sich äußerten und war, wie immer, vorzüglich aber dieses mal, mi offenbaren Nerven-Abspannungen und Le den derselben begleitet, welche den Kranken sehr kleinmüthig, ja oft weinen machten. Nach ein paar Tagen zog sich der Schmerz auch nach der rechten Hand und den Ellenbogen, wüthete daselbst unleidlich, bis endlich ein tüchtiges Anschwellen dieser in warmen Fla nell geschlagenen Theile eintrat. Ich richtete nun mein Hauptaugenmerk auf das Nerven leiden und auf die Erhebung der gesunkenen Kräfte meines Kranken. Ein saturirtes Infu sum Valerianae sylv. mit Naphth. Phosph. und der Tinctur. Opii E. die Nacht durch ge reicht, minderte bald den Schmerz und ge währte mitunter Stunden langen Schlaf. Den Tag über wurde von ℞. *Pulv. rad. Valer. sylv. unc.* ß. Cort. Chin. dr. ij, *rad. Col*

dr. jß. Magnes. alb. calcin. dr. j. Longa triturat. affund. Aq. fervid. Colat. refriger. unc. v. add. Mucilag. G. Arabic. Syr. Chin. ana unc. ß. Tinctur. Guajac. volat. aromat. ana dr. jß. Opii E. scr. j. alle zwei Stunden ein Esslöffel genommen, dem alle vier Stunden 20 Tropfen von der Tinct. Ambr. compos. und Naphth. Aceti zu gleichen Theilen so lange zugesetzt wurden, bis die Nervenzufälle merklich nachliessen. Den grossen Durst zu löschen, erhielt der Kranke das Acidum Phosphor. dr. ij. mit Syr. Ribes. unc. ij. in Wasser. Als hierauf die Nervenleiden bald gemindert worden waren, so nahm er täglich drei bis vier Dosen von ℞. *Pulv. Lact. Sulphur. Resin. Guajac. Nitr. depurat. Sacchar. alb. ana dr. j. Magnes. Sal. scr. j. Mercur. solubil. H. gr. v. Opii puri gr. ij. M. et div. in x part. aeq.* mit so ausgezeichnet gutem Erfolg, dass die Gichtschmerzen mit jedem Tage sich minderten, keine andern Juncturen mehr davon ergriffen, die Geschwulst überall nachliess, die Nächte mit Schlaf zugebracht wurden, und alles der sichern schnellen Besserung näher rückte. Zur Schützung gegen neue und zu oft sich wiederholende Anfälle der Gicht *gab ich ihm*, statt der so lange ver-

gebens gebrauchten Akonit-Pillen folgende: ℞. *Pulv. G. Resin. Guajac. rad. Zingiber. Castorei ana scr. ij. Lact. sulphur. dr. j. Tinctur. Opii dr. ß. Extract. l. Quass. dr. jß. f. l. a. pill. gr. iij.*, die er Monate lang mit so gutem Effect gebrauchte, daſs er zwar, besonders gegen Ende des Märzes, als der Winter in das Frühjahr überging, erhöhtere Schmerzen in den Articulationen, in welchen die Gicht saſs, fühlte, von einem förmlichen Anfall derselben aber verschont blieb, indem ich ihm, nebst den Pillen, untertags einigemal einen Eſslöffel des Baldrian-Aufgusses mit der Tinctur. Ambr. compos. und Naphth. Aceti nehmen lieſs. In jedem seiner künftigen Gichtanfälle, die ihn wohl schwerlich je mehr ganz verlassen, wird er auf eben diese Weise von mir behandelt werden, in so weit der Charakter der nämliche, durch keine Constitutions-Einflüsse alterirte und von andern Complicationen ungetrübt ist.

Martius.

Im Durchschnitt ein kalter, trockner, schöner März; stets hoher Barometerstand, mithin beträchtlicher Druck der Luft, woran vermuthlich die herrschenden Nordwinde Schuld

waren. Vom 9ten bis zum 17ten sehr kalt; noch in den letzten Tagen machte es Eis; hiebei sehr trockne Luft. Regen und Schnee weniger als sonst. Vom 1ten bis zum 17ten sehr windig; der Sturm vom 6ten bis zum 10ten verbreitete sich zufolge auswärtiger Nachrichten über unsern ganzen Erdgürtel. Die herrschenden Winde Nordwest, Nordost.

Höchster Barometerstand:		27"	5'''	7
Niedrigster	—	—	26	8	6
Mittlerer	—	—	27	2	0
Höchster Thermometerstand:		+	13	5
Niedrigster	—	—	—	7	3
Mittlerer	—	—	+	2	2
Höchster Hygrometerstand:		760		
Niedrigster	—	—	410		
Mittlerer	—	—	624.		

Wir hatten also bis den 16ten rauhe kalte Wintertage, am 17ten aber lächelte uns das erste Frühlings-Wetter freundlich an, und erhielt sich fast gleich schön und angenehm bis an das Ende. Die herrschenden Krankheiten waren *katarrhalischer* und *entzündlicher Art*, die zuweilen Blutabziehen unerläſslich erheischten; *Schnupfen*, *Husten*, *Halsweh* mit und ohne Schwämmchen, *Brustaffecte* mit und ohne Blutauswurf kamen nicht selten vor; besonders wurden Kinder mit leichten *Lun-*

genentzündungen häufig befallen, die das Anlegen einiger Blutigel an den leidenden Theil nothwendig machten, und meistens am 9ten Tage mit trübem, milchichtem Harn und allgemeinen Schweiſsen glücklich sich entschieden. Erwachsene wurden ebenfalls von *Katarrhfiebern* mit lästigem Husten, oft auch mit Schwämmchen und Halsweh befallen, die sich selten vor den 14ten Tag, wohl aber später mit gekochtem leichterem Auswurf, dickem Harn und allgemein verbreiteten Schweiſsen zur Besserung anschickten, und noch viele Tage, nach gänzlich überstandenem Fieber mit einem Nachhusten, besonders während der Nacht oder Morgens lästig fielen. — Eine junge 18 Jahr alte Dame wurde in dem 7ten Monat ihrer ersten Schwangerschaft am 10ten dieses mit diesem Katarrhfieber befallen, zu welchem sich gleich Anfangs Halsweh, groſse Zerschlagenheit der Glieder, Durst etc. gesellte. Der Husten war Anfangs trocken und quälte vorzüglich des Abends und die Nacht über; er erweckte zugleich groſsen Ekel und Neigungen zum Brechen, wobei öfters Blut zum Vorschein kam. Da aber kurz vor dieser Krankheit zur Ader gelassen und nicht sowohl Schmerz und Stechen auf der Brust, als viel-

mehr im Hals geklagt wurde, so gab ich, weil der Rachen ganz dunkelblau aussah und mit Schwämmchen besät war, die das Sprechen und Schlingen äusserst erschwerten, ein kräftiges Gurgelwasser aus dem Absud der Kalmus-Wurzel mit Salmiak, Nitrum etc. liess diese mit Borax, Liquam. Myrrh. Mell. rosat. und Spirit. muriat, acid. fleissig pinseln; innerlich wurde ein saturirter Aufguss der China mit Wolferley, Minderers-Geist, nebst kleinen Gaben von Kalomel und miner. Kermes gereicht und mittelst der englischen Einhauch-Maschine der Dunst von aromatischen Kräutern, denen Spirit. Salis ammoniac. anisat. Balsam. Vitae H. und Naphth. Aceti zugetropft wurde, alle drei oder vier Stunden mit so gutem Erfolg eingesogen, dass nicht nur die Schwämmchen und das blaue Aussehen des Rachens merklich dadurch vermindert, das Schlucken, Husten, Sprechen etc. leichter und überhaupt die Brust und das Athmen freier wurden, worauf auch der Auswurf sich einfand und das Fieber so merklich abnahm, dass durch allgemeine Schweisse und dicken Harn, die Krankheit am 9ten Tage günstig und entschieden war, obschon der Husten und Schleimauswurf, *ja selbst* das freiwillige Erbrechen

erst nach einigen Tagen vollends ganz aufhörten, und die alte gute Gesundheit ganz wiederkehrte. Die Frau Mutter dieser Dame, welche erst kürzlich von einer bedeutenden Krankheit genesen war, zog sich dasselbe Katarrhfieber, doch ohne Schwämmchen, durch zärtliche Pflege ihrer Tochter zu, genas aber viel langsamer, und erst nach 14 Tagen, ja von dem Nachhusten, der Morgens mit vielem Schleimröcheln und dickem Auswurf begleitet war, erst nach Verlauf von vier Wochen vollkommen. — Auch *Nerven-* und *Wechselfieber* hatte ich hie und da zu besorgen; sie waren aber gutartig und leicht zu heben. Zuweilen kamen *Schwindel* und *Schlaganwandlungen*, so wie auch das *Rothlauf* vor. Nach der Hälfte des Monats, da der strenge Winter endlich von uns schied, und das milde Frühjahr eintrat, ergriffen *rheumatische Beschwerden* aller Art, bald die obern, bald die untern Extremitäten, das Kreuz, die Hüfte, bald auch die Gedärme, die Nierengegend etc. und äusserten dem gemäss verschiedene Krankheits-Erscheinungen. Gelind schweisstreibende, erwärmende Mittel und das täglich oftmals wiederholte Einreiben des Terpenthins wirkten ausgezeichnet. — Eine ganz eigne Hautkrank-

heit (*Herpes humida*), bekam ich in einem 48jährigen Schmid-Meister zur Behandlung. Die Hände, Arme, Schenkel und Beine, ja auch grosse Stellen am Unterleib, vorzüglich aber der Bart, die Ohren und deren Läppchen waren mit grossen feuchten Stellen bedeckt, die eine klebrigte gelbe Feuchtigkeit ausschwitzten und schnell zu Krusten wurden. Das damit verbundene Fieber war Anfangs stark, noch weit stärker aber das unausstehliche Zucken und Brennen dieses häfslichen, fast dem Aussatz der Alten gleichenden Hautausschlages und verscheuchte den Schlaf gänzlich. Ich gab zuerst eine Salzmixtur mit Aq. laxat. und alle Nacht zwei Dosen vom Guajak und Rhabarber mit etwas Brechweinstein; hierauf Pillen aus Ochsengalle, Guajak, Kalomel, und Antimonial-Mohr und liefs die trocken gewordenen Krusten alle Abende mit der Salbe ℞. *Mercur. präcip. alb. dr. jj. Sacchar. saturn. dr. j. Axung. porcin. unc. ß.* einreiben und Morgens mit ℞ *Aq. fontan. libr. ß. Extract. saturn. unc. ß. spirit. Lavend. dr. vj.* abwaschen. Bei dem Gebrauch dieser Mittel und eines Thee-Aufgusses von Kalmus-Wurzel und Bittersüfs war das Fieber gehoben, die Haut nach wenigen Tagen trocken, rein

und geschmeidig, auch kamen keine neuen Ablagerungen der serösen Feuchtigkeit mehr auf der nun rein erzeugten Oberhaut zum Vorschein.

Von 82 in diesem Monat besorgten Kranken verlor ich eine 38 Jahre alt gewordene Secretairs-Frau, welche vor zwei Jahren ihren Gatten in der Blüthe seines männlichen Alters verlor, viel früher aber schon an Koliken, vielfältigem Erbrechen mit heftigen Leibschmerzen verbunden, litt, welche endlich wie bei der Colica Pictonum in Lähmung der obern Extremitäten überging und solche zurückliefs. Sie hatte nie empfangen, obschon ihre Reinigung ordentlich und mäfsig flofs; auch nie vorher bedeutende Krankheiten erlitten. In den ersten Tagen dieses Jahres fingen ihre Gesundheitsumstände an, immer bedenklicher zu werden, weil sie zusehends schwächer und magerer, auch ihre willkührliche Muscularbewegung unbehülflicher wurde. Am 15. Jan. wurde ich schnell zu ihr gerufen, wo ich sie mit ganzer Bewufstlosigkeit, geschlossenen Augen, Schleimröcheln und tiefem langsamen Athmen, wie bei Schlagflüssen antraf; Harn und Koth gingen unwissend ab. Ich verschrieb ein Infusum Valerian. mit Liq.

ol. sylv. und der Tinctur. digital. aether., liefs Sinapismen auf die Waden und warme Umschläge von gleichen Theilen Baierwein, Branntwein und Weinessig über den Kopf legen. Da auch blutiger Schleim aus dem Munde getrieben wurde, und die Besinnungskraft gegen Abend noch nicht wiederkehren wollte, so liefs ich ein tüchtiges Blasenpflaster in den Nacken setzen und Liq. C. C. succin. mit Naphth. Acet. in den Zwischenzeiten reichen. In der Nacht fing sie an die Füfse etwas zu bewegen, weswegen die Senf- und Sauerteig-Umschläge von den Waden abgenommen wurden. Nach drei Tagen kam allmählich auch die Besinnungskraft wieder und die Patientin wufste von dem, was in dieser Zwischenzeit mit ihr vorging, gar nichts; nur klagte sie über ihre etwas wund gewordene Zunge ungemein. Nach ohngefähr vier Wochen ergriff sie ein ähnlicher Anfall, der ohngefähr dieselben Mittel erheischte, aber von kürzerer Dauer war. Merkwürdig war dabei die Erscheinung, dafs am folgenden Tag die Beweglichkeit der gelähmten Gliedmafsen leichter und gelenkiger, die übernatürliche Empfindlichkeit aber in denselben viel minder und herabgestimmter wurde, so zwar, dafs die Pa-

tientin sich bald wieder einen ähnlichen Anfall wünschte, um von ihrer Krankheit ganz geheilt zu werden, weil nicht nur ihr Kopf viel heiterer, sondern auch die willkührlichen Bewegungen ihrer Gliedmaſsen weit unbefangener nach dieser zweiten Schlag-Anwandlung wurden. Dieser Wunsch wurde leider! nur zum Theil am 5ten dieses in Erfüllung gebracht, an welchem ein wiederholter Anfall mit Sprachlosigkeit und nur halber Besinnungskraft sie nach Tische anwandelte, wobei sie die Umstehenden ansah, aber keine Antwort auf die an sie gemachten Fragen gab. Blasenpflaster, das fleiſsige Einreiben kräftiger, durchdringender Mittel in den Nacken und Rückgrat etc., innerlich die Tinctur. Ambr. compos. mit Balsam. Vit. H. etc. waren nicht mehr im Stande, den schwachen Lebenstocht länger zu unterhalten; sie entschlief für immer am 9ten März.

Die Benennungen und Eintheilungen der Apoplexien, in Blut-Schlag, Schleim-Schlag etc. sollten billig aufhören, weil der Sitz jeder Apoplexie ausschlieſsend im Central- oder Nervensystem aufzusuchen ist. Jede Lähmung geht entweder vom Gehirne selbst, oder vom Rückenmark oder vom Gangliensystem aus,

welches nach *Reil* ein Ganzes für sich ist und in sich selbst Anfang und Ende hat. Wo Empfindung oder Bewegung oder beide zugleich alienirt oder gehemmt sind, da finden sich Formen von Apoplexie vor. Das Wesen der Schlagflüsse besteht also darin, daſs das Vitale plötzlich das Beharrliche verläſst und das Gehirn bei denselben ohngefähr in dem nämlichen Zustande sich befindet, wie die Finger, wenn sie abgestorben sind. Natürlich muſs der Schlagfluſs Menschen von geschwächtem Nervensysteme, alte Personen etc. häufiger treffen, als Vegete, Junge; doch können auch diese in solchem momentanen Zustand von Nervenschwäche sich befinden, daſs sie vom Schlage angewandelt werden, wie solches bei jungen Schwangern und Wöchnerinnen, ja selbst bei zarten Kindern nachgewiesen werden kann. Daher ist es auch begreiflich, warum das Blutabziehen so selten heilsam und so oft schädlich in dieser Krankheit sey; warum hingegen Brechmittel so entsprechend wirken und die Thätigkeit der Nerven gleichsam wieder wecken; warum Blasenpflaster, der Baldrian und andre Nervenmittel, Galvanismus, Electricität etc. hier oft so herrliche Dienste leisten; warum *die kalten* Kopfumschläge nicht

überall, sondern warme, aromatische und geistige anzuwenden seyen etc.

April.

Der Luft-Temperatur nach ein gemäßigter April, mehr warm, als kalt, zugleich mehr trocken, als feucht: das Thermometer kam nur sechsmal unter den Gefrierpunct; vom 11ten bis 17ten und vom 25sten bis zu Ende des Monats warme Witterung. Das Barometer hielt sich vom 4ten bis zum 17ten immer über seiner mittlern Höhe; in den letzten Tagen war es sehr veränderlich. Regen und Schnee nicht beträchtlich; die herrschenden Winde, Nordwest; zweimal mit Sturm.

Höchster Barometerstand:	27"	3"'	4
Niedrigster — —	26	6	5
Mittlerer — —	26	11	8
Höchster Thermometerstand:	+ 18	0	
Niedrigster — —	— 2	0	
Mittlerer — —	+ 8	4	
Höchster Hygrometerstand:	797		
Niedrigster — —	517		
Mittlerer — —	688½		

Der *katarrhalischen* und *rheumatischen* Beschwerden gab es unzählige und von allen Nüancirungen: erstere waren gewöhnlich mit hartnäckigen Fiebern und Husten, Halsweh mit und ohne Schwämmchen, zuweilen auch

mit

mit Vereiterung einer oder der andern Mandel begleitet. Die *rheumatischen* Uebel sprachen sich meistens mit *Hüftweh, steifen Armen* und *Halse, Zahnweh* etc. aus. *Wechselfieber*, meistens larvirter Art, ergriffen Kinder wie Erwachsene, waren aber leicht zu heben: einige Grane der Brechwurzel, ein paar Stunden vor dem Eintritt des periodischen Uebelbefindens, verscheuchten oft schon allein für immer diesen lästigen Gast. Sparsam kamen auch bei Kindern *innere Entzündungen*, besonders des Unterleibes mit hartnäckigen Verstopfungen, schmerzendem, etwas aufgetriebenem Unterleib, Erbrechen etc. vor, wogegen sich das Kalomel vorzüglich heilsam erwies, ohne die geringste Spur eines Speichelflusses zu verursachen, wenn es auch schon in großen, wiederholten Gaben gereicht wurde. *Kardialgieen*, *freiwilliges Erbrechen* und *Durchfälle* kamen auch nicht selten vor; waren meistens *rheumatischer* Art und demgemäß zu behandeln. Die *Gicht* kündigte sich bei denen von ihr im Beschlag genommenen an, kam aber bei den meisten erst im folgenden Monat zum völligen Ausbruch. Auch *Schlag-Anwandlungen* sah man hie und da. Zwei am *Nervenfieber Erkrankte*, deren Ge-

schichte folgen soll, starben beide. — Ein paar adeliche Kinder, welche Anfangs dieses Monats von Frankfurt hier ankamen, brachten den *Keichhusten* mit, welcher in dem Hause herrschte, in welchem sie in Frankfurt wohnten. Da dieser Husten damals bei uns nicht einheimisch war, so hielt ich solchen Anfangs um so mehr für rein katarrhalisch, als der 8 jährige Junge mit demselben zuerst befallen wurde, nachdem er auf der Reise ein paarmal bei dem Postillon auf dem Bock gesessen hatte und tüchtig beregnet wurde. Da aber derselbe 8 Tage später, in meiner Anwesenheit zu husten anfing, so verrieth der Ton und die Heftigkeit desselben seinen Charakter augenscheinlich und wurde demgemäſs mit von Zeit zu Zeit gereichten Brech- und folgenden Mitteln binnen vier Wochen geheilt: ℞. *Pulv. rad. Ipecac. gr. xv. Kerm. min. gr. j. Trag. aromat. gr. v. M. et div. in III. part. aeq. S. Alle* 3. 4. *Tage eine Dose Morgens zu geben.* ℞. *Lichen. Island. Cort. Chin.* āā *dr. ij. rad. Belladonn. dr.* ß *Coq. in aq. fontan. s. q. Colat. unc. iv. add. Syr. Chin. Belladonn.* āā *unc.* ß. *Elix. robor. Wh. dr. ij. Tinct. Ambr. comp. scr. ij. M. S. Alle* 2 *Stunden* einen Eſslöffel. Seine Schwe-

ster, 14 Jahre alt, wurde gleichfalls noch in Frankfurt von diesem Husten angesteckt, der sich später erst ganz entwickelte und mit gleichen Mitteln, nur in etwas verstärktern Dosen, bekämpft wurde: statt des Decocts bekam sie die Wurzel der Belladonna mit Zukker in Substanz täglich 3 bis 4 mal in der Gabe, bis Trockenheit im Hals, Röthe der Wangen sammt der Brust und etwas verminderte Sehkraft eintrat. Sie genas davon noch geschwinder, als ihr Bruder, weil sie folgsamer ihre Arzneien nahm. Zum Getränk bekamen sie beide ℞. *Acid. Muriat. oxygen. unc. sem. Syr. Papav. rh. unc. iij.* und im höchsten Grade der Krankheit, um die Heftigkeit des Hustens, besonders in der Nacht zu mindern, erwies bei dem Junker folgender Saft: ℞. *Syr. Chin. unc. j. Syr. Belladonn. unc. ß. Pulv. anod. Dover. gr. vj. Tinct. Rhabr. comp. scr. ß.* bei seiner Schwester aber folgende Mischung sich wirksam: ℞. *Pulv. rad. Belladonn. Sacchar. āā scr. sem. Moschi gr. ij. Kerm. min. Opii pur. āā gr. j. Probe M. et div. in iv. part. aeq. S. Alle Nacht* 1 *oder* 2 *Dosen.* Noch ist zu bemerken, daß die ältere 19 jährige Schwester, welche nicht mit in Frankfurt war, nach der Rückkunft

ihrer Geschwister dieselben zwar fleifsig besuchte und Tag und Nacht mit ihnen lebte, dennoch von diesem Husten, den sie noch nie gehabt hatte, befreit blieb. Dieses dient einigermafsen zum Belege, dafs die Ansteckungs-Weise des Keichhustens mehr in der Atmosphäre, als in einem eigentlichen thierischen Gift aufzusuchen sey.

Von 88 Kranken starben mir drei; zwei nämlich am *Nervenfieber* und eine 65 Jahre alt gewordene Frau an den Folgen eines Krebsschadens, den sie seit geraumer Zeit an der linken Brust trug, denselben Anfangs verheimlichte, vor drei Jahren aber ihn ihrem Arzt entdeckte, weil die Schmerzen öfters unerträglich wurden. Nach dem Tod desselben bat sie mich vor 1½ Jahren um Linderung derselben. Die linke Brust und Warze waren ganz von ihrer Stelle gewichen und nach der Achselhöhle gezogen; daselbst fand sich eine offne, äufserst schmerzende Stelle vor, welche öfters blutete; die im natürlichen Zustande kaum sichtbare Hautdrüsen waren am Hals, Rücken, etc. entzündet und grofsen Bohnen gleich, angetrieben; damit war unverkennbar ein Zehrfieber verbunden; der *brennende*, Tag und Nacht wüthende Schmerz

verscheuchte allen Schlaf und Appetit. Der ganze linke Arm war samt der Hand äusserst angeschwollen und entstellt, so dass die Finger samt den zugespitzten Nägeln mehr einer großen Bären-Tatze, als einer Hand glichen; sie maſs über den Rücken 16 Zoll im Umkreis; von der Mitte des Handgelenkes bis zum ersten Gelenke des Mittelfingers 6 Zoll. Der Umfang des Arms, drei Finger breit unter und über dem Ellenbogen-Gelenke enthielt 14 Zoll. Eine getreue Zeichnung dieses monströsen Arms, gleich nach dem Hinscheiden, bewahre ich noch auf. — Meine andern zwei Kranken verlohr ich am plötzlichen Uebergang ihrer Krankheit in wahre Adynamie. — Eine 69 Jahre alt gewordene Friseur-Frau, Mutter vieler Kinder, erbat sich meinen ärztlichen Beistand erst, nachdem sie acht Tage schon an einer entkräftenden Diarrhöe zu Bette gelegen, dabei belegte Zunge, Ekel vor jeder Speise, großen Durst mit heftigem Fieber hatte. Ich reichte: ℞. *Pulv. rad. Ipecac. scr. j. Aq. Menth. piper. unc. ij. Elix. stom. dr. j.* auf zweimal und da sie sich hierauf ein paarmal übergeben muſste, von folgender Arznei: ℞. *Fl. arnic. dr. j. Rad. Valerian. s. unc. ß. Inf. Aq. fervid.* Colatur.

refrig. unc. iij. add. Spirit. Minder. unc. jß. Naphth. Acet. scr. j. Syr. Cinam. unc. ß. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel, und alle vier Stunden eine Gabe Kampher mit etwas Kalomel, Opium und Zucker mit so scheinbar gutem Erfolg, daſs nicht nur die Diarrhöe gestillt, sondern auch das Fieber und der Durst merklich vermindert und etwas Schlaf bewirkt wurde; da aber derselbe in Schlafsucht überzugehen drohte, auch der Kopf sehr eingenommen war, so wurden auf die Waden zwei Zugpflaster gelegt; demohngeachtet vermehrte sich das Phantasiren, der Puls sank merklich und am 14ten Tage der Krankheit, oder am 4ten meiner Behandlung endete sie sanft. — Ein 50 Jahre alt gewordener thätiger Bürger, welcher dabei eine sehr schwache Gesundheit hatte, und erst im verflossenen Herbste an einem larvirten Wechselfieber litt, das alle Abende mit heftiger Kolik, verstopftem, angetriebenen, empfindlichen Unterleib, Aufstoſsen, etc. eintrat und ihn einige Stunden quälte, bis es durch China mit Baldrian etc. bald und glücklich gehoben wurde. Am 14ten dieses klagte er aufs Neue über Mangel an Eſslust, bittern Geschmack im Munde, Aufstoſsen, groſse Entkräftung, halbseitiges Kopfweh,

schlaflose Nächte. Da seine Zunge mit vielem dicken Schleim überzogen war, so gab ich eine Salzmixtur mit Extract. Gramin. liq. Vin. Huxh. etc. und erst am folgenden Tage die Brechwurzel, wodurch ungemein viele Galle weggeschafft wurde. Wegen seines stark angetriebenen Hodens auf der rechten Seite, den er sich vor einigen Jahren ohne syphilitische Ursache zuzog, rieth ich Einreibungen der flüchtigen Salbe mit etwas Ung. Neapolit. versetzt in die rechte, innere Schenkel- und Weichegegend, und alle Abende eine Gabe von Dover. Pulver mit etwas Hahnem. Quecksilber zu nehmen. Ganz unerwartet entstand am 16ten und 17ten ein unaufhörliches Erbrechen von Galle, und Durchfälle mit unlöschlichem Durst begleitet, welche die River. Potion nicht, wohl aber kleine Gaben des Hoffm. Lebensbalsam nebst warmen Umschlägen von China, Wermuth und andern aromatischen Kräutern in Wein gekocht, stillten. Dafür trat am 19ten abermal ein larvirtes Wechselfieber alle Abende um 5 Uhr ein, das sich durch vermehrten Durst, heftigeres Kopf- und Magenweh, mit etwas Schlafsucht verrieth. Des unbezwinglichen Ekels wegen vor allen Arzneien, erhielt er alle drei Stunden in klei-

nen Gaben Klystire vom Absud der China mit der Weidenrinde und am 20ten alle vier Stunden eine Dose von ℞. *Pulv. Cort. Chin. opt. rubr. dr. ij. Cinamom. scr. j. anod. Dover. scr. sem. M. et div. in vj. part. aeq.* worauf am 21ten das Fieber viel geringer und am folgenden Tage ganz gehoben war. Dafür aber befiel ihn am 23sten ein betäubender Schlaf mit Irrereden und grofser Entkräftung begleitet, kurz ein Fieber von nervösem Charakter, dem sogleich ein saturirtes Infusum von Baldrian, Wolferley-Blumen und etwas China sammt Blasenpflaster auf die Waden etc. entgegengesetzt wurde. Die folgenden zwei Tage und Nächte waren hierauf etwas ruhiger, mit ziemlich natürlichem Pulsschlag, mäfsigerem Fieber und ohne Irrereden zugebracht; Abends aber am 25sten wurde der Puls klein und schnell, die Zunge trocken, die Sprache unverständlich, die Lage im Bette herabgesunken, Harn und Koth gingen unwillkührlich ab, das Getränke erreichte mit hörbarem Geräusche den Magen, Sehnenhüpfen und Singultus fanden sich ein, und mit klebricht kalten Schweifsen endete er am ... Abends um 10 Uhr sanft. — Diese Krankheit ging Anfangs vom Unterleib aus und schien

nach Hebung des heftigen Brechens, der Durchfälle, Kopfschmerzen etc. in eine Quotidiana überzugehen, nahm aber gar bald die Gestalt der Nervosa epigastrica seu praecordialis an und endete apoplectisch.

Am 14ten dieses wurde ich plötzlich zu einem benachbarten Bierbrauer gerufen, dessen 36jähriger Knecht eben in einen Kessel mit kochendem Wasser gefallen war: er konnte, als ich ihn gleich nach diesem traurigen Ereigniſs sah, vor Brustbeklemmung kaum sprechen, sein Athmen war beschwerlich, so beklommen und mühevoll, als ob er in ein eiskaltes Bad plötzlich gestiegen wäre, auch drang alles Blut so heftig nach dem Herzen, und so wenig nach den verbrannten Theilen seines Körpers, an welchen das Oberhäutchen hie und da ganz abgestreift und aufgerollt, wie weiſse feine Garnirung an der hellrothen Haut gleichsam angeheftet war. Er klagte über groſsen Durst und Brennen der verletzten Theile, ob er schon nur einen Augenblick in dem kochenden Wasser verweilt und sich selbst schnell aus demselben wieder herausgeschwungen hatte. Ich lieſs ihm unverzüglich Melissenthee mit Wein reichen und verschrieb zum Getränke das Haller. saure Elix.

mit Klapperrosensaft und ℞. *Extract. saturn. Goul. unc. iv. Acet. Vin. Libr. iv.* hiemit wurden Compressen angefeuchtet, über die verbrannten Theile gelegt und Tag und Nacht damit fortgefahren; über die Geschlechtstheile aber hieſs ich das Ol. Lini mit Extract. Saturn. und Album Ovi fleiſsig überschlagen. Als ich ihn am andern Morgen frühe wieder besuchen wollte, vernahm ich, daſs er gestern spät noch in das Krankenhaus gebracht worden sey. Da ich gegen Mittag in diese Gegend der Stadt kam und ihn im Vorbeigehn besuchte, sagte er mir, daſs er die ganze Nacht groſse Schmerzen, weil keine Umschläge gemacht wurden, erlitten, und nur itzt erst seit ein paar Stunden geruhet habe. — Noch denselben Nachmittag verschied er daselbst, wie ich nach ein paar Tagen hörte. In seiner Leiche soll gar nichts Widernatürliches vorgefunden worden seyn.

M a y.

Im Durchschnitt ein kühler, etwas feuchter Monat: die wärmsten und trockensten Tage genossen wir vom 3ten bis 6ten; den 8ten und 9ten; vom 26sten bis zu Ende: die übrige Zeit war es naſskalt. Es fiel mehr

Regen, als sonst, und es war über die Hälfte windig, größtentheils Nordwest. Das Barometer stand vom 1sten bis zum 26sten beinahe unausgesetzt unter seiner mittlern Höhe, doch übertrafen die täglichen Veränderungen nie zwei Linien.

Höchster Barometerstand:		27"	2"'	8
Niedrigster	— —	26	8	9
Mittlerer	— —	26	11	5
Höchster Thermometerstand:		+ 20		8
Niedrigster	— —	+ 3		8
Mittlerer	— —	+ 11		8
Höchster Hygrometerstand:		769		
Niedrigster	— —	512		
Mittlerer	— —	670.		

Die Luft war also, gegen die gewöhnliche Regel, im Mai feuchter, als im April.

Noch hole ich hier eine Krankengeschichte und den Sections-Erfund nach, der am letzten des verflossenen Monats erhoben und wodurch einiges Licht über den langsamen Verlauf einer complicirten langwierigen Krankheit, welche ich mit meinem Bruder gemeinschaftlich zu besorgen hatte, verbreitet wurde. Ein junger seit 7 Jahren in einer vergnügten, aber kinderlosen Ehe lebender 32 Jahre alt gewordener, wohlhabender Mann, wurde im Sept. 1812 mit Fieber, Schmerzen in der lin-

ken Nierengegend und mit einer wahren Harnruhr befallen, die mit feuchter, aber etwas schwarz belegter Zunge, unlöschlichem Durst, Abmagerung, verlorner Efslust, vielem Uriniren, — täglich gegen 12 Maafs oder 24 Pf. — verbunden war. Die Phosphorsäure zum Getränk schien nicht nur den Durst, sondern auch den Harnabgang merklich zu vermindern. Da sein Puls sehr hart und voll zu fühlen war, auch mitunter Schmerz auf der Brust mit Beengung, Husten und Blutstreifen im Auswurf etc. sich vorfand, so wurden im Obtob. einige Unzen Blut vom linken Arm abgezogen, worauf aber plötzlich eine unglaubliche Mattigkeit und Schwäche eintrat, die allein durch China, Isländ. Moos etc. nach und nach wieder gehoben wurde, so dafs im Anfang dieses Jahres alles den frohen Anschein zu einer allmähligen nahen Wiedergenesung hatte. Ganz unerwarfet schreckte den fast Hergestellten im Schlaf öfters eine Brustbeengung auf, welche mit empfindlichem Druck zwischen den Schultern in den Rückenwirbeln, mit trocknem Husten, darauf folgender Schlaflosigkeit und großer Entkräftung begleitet war, und das gerade Ausgestrecktliegen im Bette unmöglich machte. Man argwohnte zwar ei-

nen organischen Fehler entweder in dem Herzen oder in den grossen Blutgefässen daselbst um so gewisser, weil der Kranke vor vier Jahren sich heftig oberhalb der Magengegend an die Deichsel eines schwer beladenen Wagens stiess. Da aber diese Symptome Anfangs nur alle 14 Tage, 3 Wochen sich einstellten und durch krampfstillende, besänftigende Mittel, als kleine Gaben von Mohn, Bibergeil, Hirschhorn-Geist, Blasenpflaster etc. gehoben worden sind, so wurden diese Erscheinungen auf Rechnung des durch die vorhergegangene Krankheit noch so sehr geschwächten und widernatürlich erhöhten Nervensystems geschrieben, bis endlich bei dem so gut befriedigten Appetit dennoch statt Zunahme an körperlichen Kräften, sichtbare Abmagerung entstand und eine andre sehr lästige Beschwerde, nämlich eine schmerzhafte Empfindung in der linken Niere und deren Harnleiter sammt unerträglichem Brennen kurz vor, während und nach dem Lassen des Urins, der sehr viel weissen Schleim und Eiter führte, sich vorfand: Diese lästigen Beschwerden dauerten bis Anfangs April, wozu sich dann ein wahres Zehrfieber mit nächtlichen Beengungen, Auffahren im Bette, mit Hervorhängen des Hauptes nach der

Brust, Aufgedunsenheit und Geschwulst der rechten Wange und überhaupt der ganzen rechten Seite, Husten mit blutigem Auswurf etc. gesellte, und die noch übrigen wenigen Kräfte in kurzem so minderten, daſs endlich der Tod eintrat und diesen langwierigen Leiden ein Ende machte. Daſs bei einer so lang anhaltenden lästigen Krankheit und deren so abwechselnden Erscheinungen auch die Auswahl der Heilmittel abwechselnd seyn muſste, ist wohl einleuchtend. So wie in der Harnruhr das Acidum Phosphori sich ungemein wohlthätig auszeichnete, so wurden in der Folge das Isl. Moos, die Rinde, das Fingerhutkraut und dessen Präparate, Tinctur. Benzoes, Pulv. Alter. Plum., Blasenpflaster, das Einreiben der Conradischen Salbe etc. oft Wochenlang mit scheinbar erwünschtem Erfolg gereicht, bis beständig wieder neue Symptome hervortraten und die Unmöglichkeit einer soliden Heilung laut aussprachen, wie das auch in dem Leichenerfund überzeugend dargethan wurde. Denn in der ganzen Brusthöle, besonders der rechten, fand sich ungewöhnlich viele seröse Feuchtigkeit mit Blut vermischt vor: beide Lungenflügel, besonders der rechte, waren mit dem Rippenfell ver-

wachsen und mit kleinen Geschwüren durchwebt: im Pericardio befand sich mehr Wasser als gewöhnlich, das Herz selbst war ungleich gröſser, besonders die vordere Herzkammer und deren Ohr höchst erweitert: die Gedärme, hauptsächlich die dünnen, waren entzündet und miſsfarbig; die linke Niere dreimal gröſser, als die rechte; denn diese wog vier und jene zwölf Loth. An der Aorta abdominalis gleich unter dem Zwergfell entdeckte man ein wahres Aneurysma, das zwischen dem Magen und den dünnen Gedärmen hervorragte und beim ersten Anblick für die verhärtete Speicheldrüse gehalten wurde. Diese widernatürliche Geschwulst und Hautausdehnung der groſsen Schlagader maſs sechs Zoll in der Länge und drei im Durchschnitte und enthielt schwarzes, geronnenes Blut; die innere Fläche der Haut dieses kranken Blutgefäſses sah ganz röthlich aus. Dieser Mann erlitt in seinen Jünglingsjahren, wie schon gesagt, einen heftigen Stoſs durch eine Deichsel oberhalb der Herzgrube und kurz vor seiner Verehlichung stürzte er mit dem Pferde und wurde von demselben in die Magengegend geschlagen. Wahrscheinlich hat eine oder die andere Ursache eine locale

Schwäche dieses Theiles der grofsen Schlagader veranlafst, wodurch die Haut ausgedehnt und nach und nach dieses *Aneurysma activum* gebildet wurde. Höchst wahrscheinlich ist durch diese widernatürliche Ausdehnung und Pulsation nicht nur Druck und Störung in den Verrichtungen der benachbarten Theile, sondern auch der Kreislauf im ganzen Unterleib abnorm geworden, Anfangs blos Krämpfe, später aber die Diabetes, und die beträchtliche Anschwellung der linken Niere entstanden.

Ohnerachtet der Anfang und das Ende dieses Monats, wie schon gesagt, heitere, warme Tage hatte, und nur vom 13ten bis den 26ten kühle, feuchte und trübe Witterung eintrat, so gab es doch der Kranken nicht wenige; ich hatte deren 74 zu besuchen, von denen mir zwei starben: ein 76 jähriger Müller, welcher an der Brustwassersucht, als Folge eines vernachlässigten Katarrhs unverkennbar litt, und deswegen Nachts nicht mehr im Bette liegen, sondern im Lehnstuhl sitzen, nur einige Stunden unterbrochen schlafen konnte, hörte ganz plötzlich und unerwartet für die Umstehenden zu athmen auf, während er kurz *vorher* noch von der Rückreise mit den Seinigen

gen sprach: und eine 50 Jahre alt gewordene Hofbedienten-Wittwe an der Auszehrung, als Folge verdorbener Eingeweide. Die geretteten Kranken litten vorzüglich an *rheumatischen* Beschwerden in den Schultern und Schenkeln, am Oberarm und an der Hand etc. wogegen Blasenpflaster, künstliche Schwefel-Bäder, der Guajac etc. vorzüglich wirksam waren; auch die *Gicht* besuchte die Ihrigen. — *Katarrhalische* Uebel, als Halsweh, Husten, Schnupfen, waren an der Tagesordnung und quälten lange und anhaltend: ja von einigen jungen Leuten wurde sogar Blut mit Speichel vermischt, ausgeworfen und so der erste Grund zur Lungenvereiterung gelegt. *Asthmatische* und *Brustbeschwerden* kamen oft vor. Ueber *gastrisches Leiden*, als *Kardialgien*, *Koliken*, *Diarrhöen etc.* hörte man gleichfalls klagen: auch sah ich ein paarmal kleine Steine mit trübem Harn bei einem jungen Mann und einer jungen Frau abgehen, welche beide vorher über empfindliche Schmerzen in der linken Nieren- und Harnleiter-Gegend geklagt hatten. Ein dreijähriges Mädchen überstand den Scharlach leicht und glücklich mit Hautabschälung und darauf folgender leichter Hautwassersucht: es war der erste und letzte Schar-

lach-Fieber-Patient, den ich in diesem Monat zu besorgen hatte; auch die Hautaufgedunsenheit verlor sich auf den Gebrauch der trocknen Reibungen derselben und der gelind ausführenden Mittel. — Mein *Gichtkranker*, dessen ich im Februar gedachte, wurde auch im Verlauf dieses Monats mit dem heftigsten Schmerz in der linken Hand befallen, der mit Röthe und Geschwulst begleitet war. Hiezu gesellte sich noch eine spannende peinliche Empfindung im Hinterhaupt und zwar in der Gegend des ersten Halswirbel-Knochens, der bis gegen das linke Ohr sich zog und Schlaflosigkeit, Schwindel und muthlose Abspannung der Nerven im Gefolge hatte. Ich gab ein saturirtes Baldrian-Infusum mit der Rinde und der Tinct. Ambr. compos. etc. und dazwischen Pulver aus Guajac, Zucker und einem halben Gran von Hahnem. Quecksilber mit ¼ Gran Opium mit so gutem Erfolg, daſs bald profuse Schweiſse mit Aufheiterung des getrübten Geistes und Verminderung der Schmerzen, Schlaf etc. sich einstellten, und nach 14 Tagen auch dieser Gicht-Anfall glücklich gehoben war. Das Wesentliche meines Heilverfahrens bestand abermals *in Erhebung* der Nerventhätigkeit und die

kleinen Gaben von Quecksilber abgerechnet, die ich sogleich aussetzen liefs, als die heftigsten Schmerzen gewichen und keine andern Gliedmaſsen ergriffen waren, erhielt mein nervenschwacher Podagrist blos allein den Baldrian, die China, später die Kalmus-Wurzel mit der Tinctur. Ambr. compos., die Tinctur. Mart. Klappr. sammt Pillen aus Castor. Lact. Sulphur. Fell. Taur. Camphor. mit Extract. amarie. — Auf der genauen Kenntniſs der körperlichen Beschaffenheit des Kranken und auf der richtigen Beurtheilung des mehr oder minder Ergriffenseyns des einen oder des andern Systems, beruht vorzüglich die glückliche und schnelle Hebung der verschiedenen Krankheitsformen. Und hieraus läſst sich befriedigend erklären, warum z. B. in der Syphilis von manchem Heilkünstler dieses und von einem andern ein ganz entgegengesetztes Arzneimittel verordnet wurde, und beide den Entzweck erreichten und ihren Kranken heilten. So z. B. wird das Kalomel gegen die erst erwähnte Krankheit in den meisten Fällen mit gewünschtem Effect gereicht; andere verwerfen alle Quecksilbermittel und haben die minralischen Säuern, das Ung. oxygenisat.; wieder andere die Alkalina, Opium etc. ge-

ben. Diese Widersprüche i
elche sich dennoch auf einze
kunen und folglich auf Erfahru
heit begründen, lassen sich w
dadurch erklären, weil in der l
in allen andern Krankheiten, d
sein Hauptaugenmerk darauf
welches System bei seinem
viduo am hervorstechendster
ob nämlich das reproductiv
mel) oder das sensible —
Opiata) oder das irritable
da) vorzüglich leide und d
wahl der Mittel, welche m
nen System am besten
pflegen, zu treffen und a

Juni

Das Barometer stan
Linie niedriger als and
unsteten Gang und ha
übrigen Witterung. V
zen nur 6 bis 7 wa
war es sehr gemäſs
pfindlich kalt, vorz
den 21sten und
mitunter starke

de erhielten die Luft ziemlich trocken, ungeachtet wir zehn Tage mit Regen hatten.

Höchster Barometerstand:	27′	2‴	8
Niedrigster — —	26	8	0
Mittlerer — —	26	11	8
Höchster Thermometerstand:	+ 19		7
Niedrigster — —	+ 2		7
Mittlerer — —	+ 12		4.
Höchster Hygrometerstand:	795		
Niedrigster — —	520		
Mittlerer — —	697.		

Die mittlere Wärme im Juny übertraf also jene des kühlen Maymonats nur um einen halben Grad: ein höchst seltner Fall!

Daher blieb uns wahrscheinlich der rheumatische Genius vor dem katarrhalischen vorstechend getreu, weil wir mehr feuchte und kühle, als warme, heiſse Tage zählten. *Kardialgien*, *Diarrhöen* und *Koliken* waren nicht selten und fielen häufiger vor, als *Hüftweh* und andre *Gichtübel*. Junge Männer, welche nie Blut auswarfen, spieen, durch einen unaufhörlichen Kitzelhusten gereizt, es sparsam mit Schleim vermischt aus, und muſsten theils mit Aderlassen und Ableitungs-Mitteln, theils mit dem Absud des Isl. Mooses mit Extract. Gramin. liq. und Belladonnen-Syrup gehoben werden. — Ein 44jähriger Schlossermeister,

welcher schon öfters an Krankheiten des lymphatischen Systems gelitten hatte, wurde bereits im May mit Husten und verdächtigem Auswurf befallen, dem noch in diesem Monat sich Blut zumischte — eine Erscheinung, die sich nach wenigen Tagen bald wieder verlor und dafür entkräftende Nachtschweiſse und nächtliches Reissen in den Beinen und Füſsen sich einstellten — wird höchst wahrscheinlich noch ein Opfer der Lungenschwindsucht werden, ob er gleich in jüngern Jahren nie Blutspeier, sondern von breiter starker Brust war. — Eine heftige *Colica nephriitica* wurde bei einem 40 jährigen Frauenzimmer, nach vorhergegangenen warmen Bädern, einigen Klystiren, Kataplasmen etc. dadurch vollkommen und schnell beseitiget, als die nahe gewesene Reinigung ein paar Tage vor der gewöhnlichen Periode mit schneller Hebung aller jener Beschwerden eintrat. — Kinder litten in diesem und dem folgenden Monat, besonders zu Stadtamhof, an dem *Keichhusten* und *Scharlachfieber*, das zwar meistens sehr gelinde, ja bei einigen sogar von den Eltern unbemerkt, gleichsam nur als Schnupfen vorüberging, bis endlich Aufgedunsenheit, Kurzathmigkeit, Abschälung des Oberhäutgens und bei ein paar

Kindern plötzlich eingetretene Convulsionen die überstandene Krankheit verriethen und die Eltern nach ernstlicher Hülfe umzusehen zwangen. Ein solches 8 jähriges Mädchen, das ganz unerwartet von Convulsionen befallen wurde, rettete ich mit kleinen Gaben des Brechweinsteins mit Kalomel, nachdem vorher die Besinnungskraft durch Liq. C. C. succin. c. Liq. ol. sylv. und ein Klystir zurückgekehrt war, bis sie endlich nach und nach mittelst trockner Frictionen, auf Schweifs, Harn und Stuhl wirkende Arzneien von der Haut- und Bauch-Geschwulst völlig befreit wurde. — Nach der Hälfte dieses Monats kamen die ersten *Nervenfieber* vor, welche im Julius häufiger wurden, aber eben nicht sehr bösartig und tödlich verliefen. Da der Genius dieser Krankheit meistens gastrisch war, so hob bei vielen ein sogleich im Entstehen derselben gereichtes Brechmittel aus Ipecac. mit oder ohne Zusatz des Tartar. stibiat. die ersten Aeufserungen desselben schnell und für immer. Diejenigen aber, welche auf die leise Ankündigung und Vorboten, welche in leichtem, vorübergehendem Schwindel, Ohrensausen, verlohrner oder verminderter Efslust, ungewöhnlicher Mattigkeit, dumpfen Kopf-

schmerz, Niedergeschlagenheit des Geistes, Muthlosigkeit, Frösteln, unruhigem und wenigem Schlaf etc. bestanden, nicht achteten, wurden nach 6 oder 8 Tagen von dieser Krankheit mächtiger ergriffen, zu Bette geworfen und von ihr entweder hingerafft oder bis den 21sten Tag und oft noch länger, täglich in Gefahr schwebend, auf dem Krankenlager hingehalten. — Nach einer ein paar Posten entfernten Stadt wurde ich zu einer 30jährigen Bürgerfrau zur gemeinschaftlichen Berathung von ihrem erfahrnen Arzt berufen. Dieser erzählte mir, daſs Patientin am 1sten Juli mit einem heftigen Mutterblutsturz befallen, nachdem sie acht Tage vorher mit einem nicht ganz sieben Monate getragenen Kinde entbunden worden sey: die angewachsene, zum Theil einer Mola ähnliche Nachgeburt habe nur mit Mühe und unter beträchtlichem Blutverlust gelöst und weggenommen werden können. Die bleichen Lippen, das Sausen und Klingen in den Ohren, Ohnmacht beim Aufsitzen oder bei der mindesten Bewegung, stille, kaum vernehmbare Sprache, Klopfen und Schlagen im Kopf, etwas angetriebener Unterleib etc. sprachen den erlittenen Säfteverlust und die groſse Gefahr, in

welcher Patientin schwebte, laut aus. Sie lag in den bereits zurückgelegten neun Jahren ihres Ehestandes jährlich in den Wochen und zwar die ersten viermal mit ausgetragenen Kindern, das 5te und 7te mal mit einem nur drei Monate getragenen Abortus, das 6te mal und im gegenwärtigen Fall mit einem nur 7 Monate im Utero verweilten Kinde. Beim Touchiren fand ich die Mutterscheide mit vieler serösen blassrothen Feuchtigkeit, die alle Stunden die vorgelegten Tücher durchnässte, und wenigen Geruch hatte, angefüllt; den Muttermund aber so hoch gegen das Kreuzbein zu, dass ich mit der Spitze meines Mittelfingers die Spalte desselben kaum erreichen konnte. Ich liess über den Unterleib die Spec. Cephalic. pro Cucuph. mit der Rinde in rothem Wein gekocht legen, nachdem die damit angefeuchteten Lappen vorher noch mit Lavendelgeist und Vitriolaether bespritzt worden waren, Injectionen von Chinarinde und Chamillen-Aufguss machen, und innerlich fleissig kräftige Fleisch- und Wein-Suppen reichen, nebst einem saturirten Abeud des Isl. Mooses mit der Tinctura Cinamom. Naphth. Aceti etc., zu welchem alle Stunden zehn Tropfen der Ambra-Tinctur und um die andere

Stunde ein Paquet von weifser Magnes. Elaeos. Cinam. mit ¼ Gran der Brechwurzel zugemischt wurde. Allmählig trat Ruhe, später etwas Schlaf und verminderter Ausflufs ein, bis endlich derselbe gänzlich gestillt, der Blutverlust nach und nach ersetzt und die widernatürlich erhöhte Thätigkeit des Fruchthalters herabgestimmt und zur normalen wurde.

Von 80 in diesem Monat Behandelten starben zwei weibliche Patienten, wovon eine nicht ganz volle zwei Jahre und die andere über 14 Monate unheilbar krank darnieder lag, und die erste besonders geneigt war, die ärztliche Langmuth zu erproben.

Die vor drei Jahren zur Wittwe gewordene Frau M. 41 Jahre alt, hatte zwar seit ihrem vor 7 Jahren gehaltenen ersten und letzten Wochenbette eine schwächliche Gesundheit und seit dieser Zeit einen Vorfall der Mutter. Die Erholung war deswegen unmöglich, weil ihr Mann, welcher zuweilen, besonders wenn er ein Gläsgen mehr trank, an Melancholie und Geisteszerrüttung litt und in diesem Zustand einmal seine Frau sehr mifshandelte, sie zu Boden warf und mit Füfsen trat, ihr ungemein vielen Kummer machte, ein paarmal entlief und endlich in einer ähnlichen

Gemüths - Verstimmung sich in die Donau stürzte und ertrank. Seit dieser traurigen Katastrophe litt sie an gestörter Verdauung, verminderter Eſslust, öfterem Aufstoſsen und wirklichem Erbrechen einige Stunden nach vollbrachter Mahlzeit, an Verstopfung weniger, mehr aber an Durchfällen und ähnlichen Fehlern der Digestion, wodurch sichtbare Abmagerung und kachektisches Aussehen entstehen muſste. Dieses Erbrechen, mit den heftigsten Leibschmerzen verbunden, mehrte sich mit Anfang dieses Jahres in dem Grade, daſs sie vor Schwäche nicht mehr im Stande war, das Bett zu verlassen. Der Schmerz saſs vorzüglich in der linken Seite unter den kurzen Rippen und zog sich auch auf die rechte, so daſs die leiseste Berührung in den Momenten des Schmerzes, der allezeit mit vielem Würgen und Schleim - Brechen verknüpft war, unausstehlich wurde. Nur allein Opiate in steigenden groſsen Gaben und erweichende Klystire, deren zu jeder Stunde während des Verlaufs der Krankheit wohl unzählige gesetzt wurden, beschwichtigten allmählig diese Leidens - Stürme in etwas. Die Stuhlabgänge waren meistens mit eiterartigem Schleim und Blut vermischt. Ich belegte daher in meinem

Tagebuch diese unheilbare langwierige Krankheit mit *Exulceratio partialis canalis intestinalis.* Nachdem nun im Verlauf dieser langen Krankheit die kräftigsten Arzneimittel, als: Kalomel mit Opium, Pillen von Ochsengalle, Plumer. Pillen etc. Vesicantia, Linimenta, Bäder etc. vergebens angewandt worden, so beruhigte folgender Saft den Schmerz noch am schnellsten: ℞. *Mucilag. G. Arabic. Syr. Chinae unc. ß. Aq. Lauro-Ceras. unc j. Tinct. Opii. E. scr. j.* Ich rieth daher alle Arzneimittel bei Seite zu setzen, und sich allein auf Klystire und diesen beruhigenden Saft zu beschränken. Diese heftigen Stürme von schmerzhaften Breohdurchfällen setzten Anfangs Wochen lang aus, machten aber immer kürzere Pausen, je herabgesunkener die Lebenskraft wurde, und im Verlauf eines solchen Anfalls, der die ganze Nacht durch währte, entschlief die arme Dulderin am 3ten Junius Morgens um 5 Uhr, nachdem sie ein paar Stunden vor ihrem Ende über einen erhöhten, noch nie in dem Grad gehabten Schmerz laut aufgeschrien hatte. — Bei der nach zwölf Stunden unternommenen Untersuchung der äusserst abgezehrten Leiche fand sich in der Brusthöhle das Herz und die Lungen ziemlich

natürlich beschaffen: nur waren die grofsen Blutgefäfse des erstern sehr entleert und die letztern leicht entzündet, aber ohne Eitersäcke. Im Unterleib wurde mehr als zwei Pfund einer gelben, höchst stinkenden, nach Koth riechenden Jauche — so ohngefähr, wie ihre Stuhlgänge waren, gefunden, und nachdem dieselbe weggeschafft worden war, kam das fast ganz verzehrte Netz und die ganz verhärtete und ungeheuer grofse, von der rechten bis nach der linken Seite ragende Leber von hell Chamois Farbe zum Vorschein: der Magen und die dünnen Gedärme natürlich, nur hie und da etwas leicht entzündet; desto zerstörter aber war das Colon transversum, gleich unter der Krümmung nach der linken Seite zu, wo ein sechs Zoll langes Stück ganz carcinomatös und so verhärtet, mit Auswüchsen besät, ganz entstellt und so verengt war, dafs keine Sonde mehr durchgeführt werden konnte. Bei näherer Untersuchung dieses erkrankten Grimmdarms ergab sich, dafs die innern Auswüchse desselben schlechterdings nichts mehr durchliefsen und daher eine Stelle ganz brandicht, und von aufsen geborsten war, aus welcher die im Unterleib ergossene Feuchtigkeit herrührte. *Wahrscheinlich* entstand die-

ser Riſs und die Ergieſsung einige Stunden vor dem Tode und in jenem Augenblick, wo die Arme über unerträgliche, noch nie in dem Grad empfundene Schmerzen laut aufschrie. Unerklärbar bleibt übrigens immer die innere Ausbildung eines solchen krebsartigen Geschwüres an der Stelle dieses dicken Darms. Auch in dem tief herabgesunkenen und widernatürlich groſsen Fruchtträger bemerkte man deutlich Verhärtungen, welche wahrscheinlich bei erreichtem höherem Lebensalter in Skirrhositäten und Krebsgeschwüre übergegangen seyn würden.

Meine zweite 46 Jahre alt gewordene, groſse, starke Frau, die nie Kinder trug, starb endlich nach Jahre langen, jedoch sparsam wiederkehrenden Mutterblutstürzen, welche Anfangs in bloſsen Verhärtungen, späterhin aber in wahrem Krebs der Mutter begründet waren, am 26ten dieses. Schon im vergangenen Herbst und letzten Winter war sie meistens bettlägrig, weil fast alle drei Wochen der Mutter-Blutsturz sich einfand, der oft bis zur Ohnmacht gesteigert wurde und sie durch den beständigen Ausfluſs einer serösen, sehr stinkenden Feuchtigkeit, welche bis zum Eintritt der folgenden Periode abging, ungemein

schwächte, allen Appetit und Schlaf raubte, wobei sie beträchtlich abmagerte. Einer der bedeutendsten Blutstürze trat im Febr. mit Fieber begleitet ein, der aber dennoch mit schicklichen Mitteln nach und nach überwunden wurde und bei fortgesetztem Gebrauch des Isländ. Mooses mit China die körperliche Beschaffenheit dieser Frau so sichtbar stärkte, daſs nicht nur Schlaf und Eſslust wiederkehrten, sondern sie auch ihren häuslichen Verrichtungen vorstehen, in die Kirche, spazieren gehen etc. konnte. Leider! aber dürfte unter diesen Umständen und beim örtlichen Leiden der Gebärmutter, deren Vaginalportion beim Touchiren ganz verhärtet und ungleich anzufühlen war, nie eine dauerhafte Genesung erwartet werden. Während dieses guten Anscheins einer Besserung trat vor drei Wochen einer der stärksten Blutflüsse in der Nacht ein, gegen welchen innerlich und äuſserlich angewandte Hülfsmittel wenig vermochten, bis endlich Ohnmachten erfolgten. Später klagte sie über die heftigsten Schmerzen queer über die Herzgrube und starb endlich unter Convulsionen. Nach Eröffnung des Unterleibs war die Fellhaut und das Netz noch reichlich mit gelbem Fett ausgestattet und dasselbe am aufsteigen-

den Grimmdarm ganz verhärtet und angewachsen. In der Bauchhöhle fand sich ungemein viel höchst stinkender Eiter vor, dessen Ursprung aber, eben dieses unerträglichen Gestankes wegen, nicht entdeckt werden konnte, zuverlässig aber von einem geborstenen Abscefs herrührte. Die Urinblase strotzte von Harn und war von dem erkrankten Fruchtträger nach der linken Seite gedrängt. Diejenige Fläche des Uterus, welche nach der Harnblase zu liegt, befand sich ganz kareinomatös, durchfressen und von grün-gelber, höchst stinkender Jauche durchwoben; eben so war der Muttermund beschaffen.

Julius.

Die täglichen Veränderungen des Barometers und seine beträchtlichen Ausschweifungen zeigten auf immerwährende Abwechselungen des Luftdruckes. Ganz gegen die allgemeine Regel glichen seine Schwingungen, so wie die mittlere Höhe jenen im December. Hiemit stimmte auch die Witterung überein. Die Klage über Mangel an Sommerwärme war allgemein: die Vegetation blieb zurück und die Getreide-Erndte wurde sehr verspätet. Bei einer so kalten und nassen

Wit-

terung war auch die Feuchtigkeit der Luft
·ächtlicher als sonst, und das hygrometri-
, Mittel blieb um 98 Grad zurück. Nur
en hatten wir Ostwind, herrschend und
ıahe allgemein war Nordwest.

ıster Barometerstand:	27″	3‴	6
lrigster — —	26	4	8
lerer — —	26	10	9
ıster Thermometerstand:	+	22	2
lrigster — —	+	5	4
lerer — —	+	13	7
hster Hygrometerstand	782		
lrigster — —	606		
lerer — —	667		

chst selten wird ein Jahrgang vorkommen,
der mittlere Barometer- Thermometer-
l Hygrometer-Stand so sehr von der Re-
abwichen, als im diesjährigen July. —
r bis die Hälfte dieses Monats konnte ich
ine Kranken besorgen, weil mich der Ge-
uch der Bäder und des Wassers an der
ınzenquelle bei Eger, wohin ich meine wie-
genese Fürstin begleitete, vier Wochen von
ıen trennte. Ich hatte deren noch bis zu
iner Abreise 41 zu besorgen, von denen
ı meisten Kinder waren. Die Erwachsenen
gten vorzüglich über *rheumatische Be-
ıwerden*, als Zahnschmerzen, Magenkrampf,
chte Halsentzündung etc. Auch kamen An-

wandlungen von *Wechselfiebern* öfters vor, die aber meistens von Erkältung herrührten, oder auch gastrischen Ursprungs waren, und daher meistens ohne China, sondern oft schon mit einer Gabe der Brechwurzel, welcher eine auflösende Salzmixtur mit Extract. Gramin. etc. vorausgeschickt wurde, leicht wichen. Ein Absud der Columbowurzel mit dem Extract. Card. Ben. und einem Magenelixir brachte das Verdauungsgeschäft bald wieder in Ordnung. Desto ernstlicher beschäftigte die Aerzte ein ziemlich allgemein seit der Mitte des verflossenen Monats — und sporadisch noch früher — geherrschtes und noch herrschendes *Nervenfieber*, das für manche, hauptsächlich solche tödlich verlief, welche auf die Vorboten und Ankündigung desselben nicht achteten, auch sich nicht eher nach ärztlicher Berathung umsahen, als bis Irrereden und grofse Entkräftung sie oder die Umgebenden dazu zwang. Im Verlauf der folgenden Monate werde ich mehr von diesen typhösen Fiebern zu sprechen Gelegenheit haben. — Am häufigsten aber kamen Kinderkrankheiten und vorzüglich der *Keichhusten* und *Scharlach* vor. Erster ging seinen gewöhnlichen Gang und wich auch dieses mal der Belladonna und deren

verschiedenen Zubereitungen, theils in Pulverform, theils im Absud und als Syrup, der den Kindern gar leicht mit etwas Pulverzusatz beizubringen ist. Bei einem vierjährigen Jungen, der von Geburt her einen schmalen, nach vorne zugespitzten Brustkasten hatte und daher Husten und katarrhalischen Zufällen häufig unterworfen war, gesellte sich zum Keichhusten ein alltägliches Wechselfieber, das ein paar Gaben der Brechwurzel weiter erheischte und durch China mit der Belladonnawurzel abgekocht früher noch als der Keichhusten selbst gründlich gehoben wurde. Leichter aber kamen solche Kinder durch, welche von diesem Husten allein befallen waren und die Belladonna in Substanz nahmen. Täglich 3 Gaben dieser Wurzel, jede zu 3, 4 und 5 Gran, dem Alter des Kindes angemessen, zuweilen mit einem Gran des Dov. Pulvers, dem ein Brechmittel vorangeschickt oder auch wiederholt gegeben wurde, wenn bei den Anfällen des Hustens das Schleim-Röcheln hörbar war, beschwichtigten nach 14 Tagen nicht nur das Brechen nach jedem Sturm des Hustens, sondern auch die nächtlichen Anfälle des Keichens, und machten auch die bei Tage seltner und kürzer. Weit nachtheiliger aber

und dem Leben der Kleinen Gefahr drohender war das unter ihnen herrschende *Scharlachfieber*, das sowohl an und für sich, wie auch als Nachkrankheit unter der Form von Wassersüchten, Convulsionen, die kleinen Geschöpfe häufig tödete. Eines solchen Todes starben in diesem Monat zwei Jungen zwischen dem 6ten und 8ten Jahr, der eine an Convulsionen, der andre an der Brustwassersucht, weil ihre Eltern die Hauptkrankheit aus den Augen liefsen und zu spät nach ärztlicher Hülfe sich umthaten. Der Kunst gelang es aber, ein Mädchen von 9 Jahren zu retten, welches den Scharlach so leicht überstand, dafs weder die Eltern, noch die Kranke es gewahrten, nachher aber, als das Oberhäutchen sich abschälte, zu schwellen und kurzathmig zu werden anfing. Bleich und ganz aufgedunsen, mit Fieber, unreiner Zunge, Kurzathmigkeit etc. fand ich dasselbe bei meinem ersten Besuche: ich gab ihr daher einige Gran der Brechwurzel und dann Spirit. Minder. mit Aq. und Roob Juniper. sammt einem Zusatz von der Darell. Tinctur, zum Getränke aber den Absud der gerösteten Wachholderbeere mit der Wurzel und den Spitzen dieser Staude, mit etwas Zucker und Baierwein, liefs neben-

her mit Flanell den ganzen Körper Morgens und Abends abreiben und Fliederthee mit Wein nachtrinken. Hierauf schien die ersten acht Tage alles nach Wunsch zu gehen, der Harn floſs häufiger ab, das Athmen wurde freier, die Aufgedunsenheit minder etc. Plötzlich aber wurde ich am 30. Jun. während meiner Kranken-Visiten zur sterbenden Kranken zu eilen gebeten. Ich fand sie in den heftigsten Convulsionen mit halb geschlossenen Augen, von denen nur das Weiſse beweglich und sichtbar, der Puls vor Geschwindigkeit und Schwäche nicht zu zählen war etc. Ich hieſs unverzüglich ein Klystir und ein Blasenpflaster in die Herzgrube setzen und gab innerlich alle halbe Stunden einen halben Eſslöffel von ℞. *Tart. emet. gr. j. Aq. Meliss. unc. jß. Liq. C. C. succin. Syr. Cort. aurant.* āā *dr. ij. Liq. ol. sylv. dr. ß.* Nachdem diese Mischung ein paarmal eingeflöſst worden war, ging das Schlucken leichter, und da gegen Abend einige Neigung zum Brechen eintrat, kehrte die Besinnungskraft wieder und die Convulsionen blieben dafür aus. Ich verschrieb nun, weil der Stuhlgang und Harn nicht sattsam abgingen, ℞. *Rob Ebul. Juniper. Sambuc.* āā *unc. ß. Pulv. Rhei elect. scr. ij. rad.* Columb. scr. j.

Scill. Hb. digital. purpur. āā *scr.* ß. *Oxymell. scill. q. s. ut f. l. a. Electuar.* liefs davon täglich 3 bis 4 mal einen kleinen Theelöffel voll in Baierwein und vor Schlafenlegen eine Dose von ℞. *Pulv. anod. Dov. gr. ij. alter. Plum. gr. j. Camphor. gr.* ß. *Sacch. alb.* ℈ß. *M. et div. dos. tal. n. III.* mit so gutem Erfolg nehmen, dafs die Erholung mit jedem Tage sichtbare Fortschritte machte und die volle Genesung bald erfolgte. — Ein Metzger-Junge von 4 Jahren bekam gleichfalls nach überstandenem Scharlach die Haut- und Brust-Wassersucht, genas aber, unter ähnlicher Behandlung, doch ohne Convulsionen, langsam: dessen jüngere Schwester wurde während seiner Krankheit von dem Scharlachfieber mit Halsweh, Husten, Phantasiren etc. befallen: da aber der Eigensinn dieses Mädchens schlechterdings nicht einmal Klystire, geschweige denn Arzneimittel zuliefs, so bildete sich ein grofser Abscefs auf der rechten Seite des Halses, der endlich aufsen aufbrach und viel Eiter mit Blut entleerte. Die völlige Genesung ging etwas zögernd von statten.

Acht Tage vor meiner Abreise nach dem Franzensbrunn mit meiner gnädigsten Fürstin

wurde ich zu einem 10 jährigen Studenten in Stadtamhof gerufen, welcher vor drei Tagen mit Fieber, Durst, Schlaflosigkeit, Kopf- und Halsweh etc. befallen worden war. Ich bemerkte bei diesem Besuche eine rothe Gesichtsfarbe, etwas entzündete Augen, beschwerliches Schlucken, kurz alle jene Symptome des daselbst häufig herrschenden Scharlachs, der am folgenden Tage noch weit sichtbarer und auf der Brust mit weissen Friesel-Bläschen untermischt sich deutlich aussprach. Ich behandelte ihn ganz antiphlogistisch, rieth Klystire mit Weinessig, Senf- Umschläge auf die Waden und ein Halbvesicator um den Hals, weil das Schlingen äusserst beschwerlich und die Nase sehr verstopft war. Jede Nacht erhielt er zwei Gaben von ℞. *Nitr. depurat. Sacchar. alb. ää scr. ij. Kerm. min. gr. ij. Calomel. gr. iij. Anod. Dover. gr. iv. M. et div. in iv. part. aeq.* Da aber das Phantasiren, besonders des Nachts, sich hierauf nicht verminderte, so liess ich sechs Blutigel an die Schläfe legen, welche ziemlich Blut entleerten, worauf die erste gute Nacht erfolgte. Der Husten und Auswurf gingen nun auch viel leichter von statten, das Fieber verminderte sich, die Oberhaut schälte sich über den gan-

zen Körper ab und die Genesung, ohne alle Nachkrankheit, ging rasch vor sich.

Mit meinem Bruder hatte ich in diesem Monat einen 48 jährigen Tanz- und Fechtmeister zu besuchen, dessen Eingeweide des Unterleibes lange schon zerrüttet waren, und durch Hämorrhoidal- und davon herrührende Fistel-Beschwerden, langwierige Gelbsucht und endlich durch Haut- und Bauchwassersucht sich äufserten. Da nun diese ungemein lästig zu werden anfing, so wurde der Bauchstich am 13ten vorgenommen und 20 Pfund helles Wasser mit grofser Erleichterung abgelassen. Gegen Abend fand sich von freien Stücken öfterer Stuhlgang mit Erbrechen ein, welches die ganze Nacht und den folgenden Tag mit grofsen Schmerzen in der Gegend, wo der Bauchstich gemacht worden ist, anhielt, und war schlechterdings mit nichts zu stillen, bis endlich Nachts um 9 Uhr der Tod alle Leiden endete. Schade! dafs die Verwandten nicht erlaubten, in der Leiche die Abnormitäten im Unterleibe näher zu untersuchen, um sich zugleich zu überzeugen, ob die Operation, oder eine andre Ursache das Erbrechen und diesen unerwartet schnellen *Tod* zur Folge hatte.

Von 40 bis zum Tage meiner Abreise besorgten Kranken starben im Verlauf dieses Monats ein 9 jähriger Junge am Hautkrebs mit verdorbenen Eingeweiden ganz ausgezehrt, einem Skelett mehr als einem Kadaver gleichend, und ein 10 jähriger Metzger-Knabe am Beinfrafs des Gaumens und Keilbeins mit innerm Wasserkopf verbunden, wie solches der Leichen-Erfund bei beiden aussagte. Der erste fing bereits im Octob. des verflossenen Jahres zuweilen an, über seine linke Seite zu klagen. Da äufserlich an derselben weder Ungleichheit und Röthe, noch Geschwulst und erhöhte Empfindlichkeit beim genauen Befühlen zu entdecken war, und der Knabe sich keines Stofses, Falles etc. erinnern konnte, aufser dafs derselbe sonst öfters das Klatschen mit einer grofsen Peitsche mit aller körperlichen Anstrengung übte, so erklärte man sich diese unangenehmen Gefühle von einer zu grofsen Ausdehnung ein oder der andern übermäfsig angestrengten Muskelfaser und untersagte für die Zukunft ernstlich diese gymnastischen Uebungen, womit man nebenbei das öftere Einreiben der flüchtigen Kampfersalbe und später das täglich 2 bis 3 mal wiederholte Waschen mit geistigen aro-

matischen Mitteln verband. Da aber dem ohngeachtet das Mittel nicht wich, so wurde ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle gelegt und einige Zeit in Eiterung erhalten. Es schienen auch hierauf diese unangenehmen Gefühle sich zu vermindern und alles auf dem Wege der Besserung zu seyn, als mit einemmal der Schmerz aufs neue mit nun sichtbarer Erhöhung und etwas Röthe dieser Seite, verbunden mit unruhigem Schlaf, fieberhaftem gereizten Puls etc. eintrat. Ich schrieb nun, es war Anfangs Dec. in mein Kranken-Visiten-Buch zu dem Namen dieses Kleinen aufs neue Erkrankten: *Abscessus, vel ulcus in latere sinistro cum costarum carie?* Es wurde daher ein Extravasat irgend einer stockenden Feuchtigkeit vermuthet und dem gemäfs auf diese Stelle das Empl. Diachylon compos. und darüber erweichende Kräuter-Umschläge gelegt und so Wochen lang ununterbrochen fortgesetzt, bis endlich dem forschenden Finger eine etwas tief sitzende Fluctuation ahnen liefs. Da aber Mutter und Kind sich laut gegen die Lanzette erklärten, so mufste leider zu lange mit dieser wartenden Heilmethode fortgefahren werden, bis sich endlich auch äufserlich einige Bläschen mit Eiter gefüllt zeigten, auf-

platzten und eine geruchlose, dünne Materie ergossen. Nur mit Mühe wurde das Einbringen der Hohlsonde erlaubt, wodurch eine Verbindung dieser zwei Oeffnungen entdeckt und daher in eine zusammen geschnitten wurde. Die beiden Wundärzte aber staunten mit mir nicht wenig, als gar kein Eiter, sondern nur wenige Blut der zerschnittenen Hautgefäſse zum Vorschein kam. Von nun an wurde der Glaube an einen tief sitzenden Absceſs aufgegeben, und dafür das Uebel für eine unheilbare lymphatische Säfte-Geschwulst gehalten, welche die ganze Haut und das darunter gelegene Zellengewebe von den kurzen Rippen bis über die linke Brustwarze hinauf unterhöhlte, mit Speckbläschen besetzte und wie bei krebsartigen Geschwüren dieselbe anfraſs und zerstörte: nur gab solches nie den specifisch häſslichen Geruch derselben von sich. Das Isl. Moos, die China, Arnica, das Fingerhutkraut, Antimonial- und Mercurialmittel und deren mannichfaltige Präparate wurden nach und nach innerlich sowohl als äuſserlich — wobei eine diluirte Auflösung des ätzenden Sublimats sich hauptsächlich vortheilhaft auszeichnete — in Anwendung gebracht, die Krankheit *aber leider*! nicht gehoben. Schon

mit Anfang März gesellte sich ein Zehrfieber dazu, das nach Ostern mit entkräftenden Nachtschweifsen und späterhin mit colliquativen Durchfällen verbunden war und den armen Kleinen so schwächte und abmägerte, dafs er, ohnerachtet seiner bis an das Ende erhaltenen Efslust das Bett in den letzten sechs Wochen nicht mehr verlassen konnte, bis er endlich mit geschwollenen Beinen und im Körper, den obern Gliedmafsen und im Gesichte einem Gerippe ähnlich am 19. Jul. sanft entschlief.

Bei der Besichtigung seiner Leiche bemerkte man äufserlich schon während seines 9 Monate dauernden Krankenlagers die Seitenbiegung des Rückgrates (*Scoliosis*) rechts zu um ein bedeutendes vermehrt. Die Geschwürstellen zogen sich auf der äufsern Haut vorne von den linken kurzen Rippen bis gegen die Brust derselben Seite und hinten bis zum Rückgrat hin. Die noch in der Gegend der Geschwüre unversehrt übrig gebliebene Haut war sehr fest mit den Rippen verwachsen und dabei so mürbe, dafs sie, ohne zu zerreifsen, von denselben nicht abgesondert werden konnte. Nach geschehener Trennung der Haut von den Rippen, fand man jene

Stelle, wo ein Geschwür vorher seinen Sitz gehabt haben mochte, mit einer käsigten Masse belegt, welche ganz auf den Rippen auflag und nachdem solche von denselben behutsam abgeschabt worden, erschien die 4te, 5te und 6te Rippe angegriffen und cariös. — Nach Eröffnung der Brust war der linke Lungenflügel mit seiner ganzen Oberfläche an dem Thorax fest verwachsen, so dafs er unmöglich abgesondert werden konnte: man fand ihn ganz verzehrt, unkennbar und ohne allen Anschein einer gehabten vasculösen Organisation. Der rechte Lungenflügel hingegen war ziemlich natürlich beschaffen, viel weniger angewachsen und daher leicht von dem Rippenfell abzutrennen: in der Substanz desselben fanden sich einige Eitersäcke und in den Bronchien daselbst viel Eiter vor. Alle Luftröhren-Drüsen waren verhärtet, abnorm und zum Theil destruirt. Im Pericardio war 1½ Unze Wasser, das Herz selbst aber natürlich beschaffen. Nach Entfernung der Brusteingeweide fand man die Rückenwirbel von dem 5ten bis zum 8ten und eben so viele Rippen dieser Seite vom Beinfras ergriffen. — In der Bauchhöhle waren 5 bis 6 Unzen Wasser enthalten; das Netz hatte keine Spur vom Fett mehr,

war dünn und einer schleimichten Haut ähnlich, doch nicht entzündet oder brandig. Die Leber war natürlich beschaffen, aber sehr groſs; der Magen gegen die rechte Seite gezogen, und so wie die Gedärme, stark aufgetrieben, übrigens aber beide von ganz gesundem Ansehen. Das Colon descendens war mit seiner Krümmung auf der linken Seite an die Milz angewachsen; sie selbst hatte eine widernatürliche Gröſse und Härte, auch war sie mit einer eiterartigen Masse überzogen. Alle Gekrösdrüsen waren angeschwollen und verhärtet; die beiden Nieren ebenfalls widernatürlich groſs, übrigens aber im gesunden Zustande.

Ein 12 Jahre alt gewordener Metzger-Knabe starb unter heftigen Convulsionen und voller Sinnes-Abwesenheit am 30 Jul. nachdem seine Krankheit vor Jahr und Tag auf folgende Weise anfing und verlief. Von Kindheit an hatte er eine stärkere Absonderung des Nasenschleimes. Im Januar 1812 bekam er eine Entzündungs-Geschwulst im Thränensack der rechten Seite, die in Eiterung überging; das rechte Nasenloch war dabei ganz verstopft und es floſs, wenn der Thränensack dieser Seite sanft gedrückt wurde, Eiter aus dem

puncto lacrymali; später entleerte sich dieser Eiter nicht nur durch den Thränenpunct, sondern auch durch das aufgebrochene Geschwür auf der Wange. Als dieses zugeheilt war, blieb in dem Thränensack eine solche Erschlaffung zurück, dafs sich zuviel abgesonderter Schleim in demselben anhäufte, der jederzeit durch einen angebrachten Druck von aufsen, theils durch den Thränenpunct, theils durch die Nase entleert werden mufste; dies dauerte über zwei Monate, bis sich auch diese Beschwerde verlohr. Ende Mays bildete sich diese Geschwulst aufs Neue am innern Winkel des rechten Auges und zu gleicher Zeit entdeckte man im Munde am Gaumen - Gewölbe gegen die rechte Seite zu, zwei kleine heftig stinkende Geschwüre, unter denen die Sonde den angegriffenen cariösen Knochen entdeckte, von welchem sich öfters kleine rauhe Stücke exfolirten, worauf bei gehöriger Behandlung nach einigen Monaten volle Heilung statt zu finden schien; doch blieb beständig ein fixer dumpfer Schmerz über dem Stirn-Schlaf- und Seitenwand- Bein dieser Seite zurück, der sich auch zuweilen über das Hinterhaupt erstreckte, und mit unlöschlichem besonders nächtlichem Durst, zuweilen auch

des seit 8 Monaten schon ganz erblindeten rechten Auges war ganz verhärtet und widernatürlich beschaffen. Die innere Fläche der Knochen, auf welchen diese verdorbene Hirnsubstanz lag, als der felsige und squamose Theil des Schlafbeins, der Flügel und Processus ensiformis des Keilbeins etc. waren rauh, angegriffen und cariös.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Nachtrag

zu des

Regierungs- und Medicinalraths Kausch

Aufsatz:

Ansichten der akuten Kontagien

und besonders

des Kontagiums des Typhus

von

Ebendemselben.

Die sehr wichtigen Verhandlungen, welche dem Publikum über das Typhuskontagium aus *Bancrofts Essay on the Disease called Yellow Fever* in der *Critical Analysis* des *Edinburgher Medical and surgical Journal* im 90. St. der *Göttingschen Anzeigen* vom vorigen Jahre, vorgelegt worden, und

mir, bei der jetzigen Störung des literarischen Verkehrs, erst nach Absendung des Manuskripts meiner *Ansichten über Kontagien* zu Händen gekommen. Da ich mit Sicherheit annehmen kann, dafs, besonders bei dem gestörten Gange der Literatur, doch nur der kleinere Theil der Leser meines Aufsatzes mit *Bancrofts* neuen treflichen Erfahrungen bisher bekannt geworden; da es mir überdem am Herzen liegt, dafs die letzteren durchgehends mit allem dem bekannt sind, was die Experienz über diesen Gegenstand uns bis jetzt an die Hand gegeben hat: so halte ich mich verpflichtet, den Inhalt dieser Notizen, welche zum Theil meine Behauptungen bestätigen, zum Theil aber auch denselben mehr oder weniger in den Weg treten, unter einigen Bemerkungen hier nachträglich an meine *Ansichten der Kontagien* zu knüpfen. Nachdem die *Göttingschen gelehrten Anzeigen* im 64sten und 65sten St. vom vergangenen Jahre *Bancrofts*, unter uns noch ganz unbekannte Schilderung des *gelben Fiebers* aus der angeführten Quelle vorgetragen hatten, schreiten sie im 90sten St. zu den Erfahrungen des *Verfassers* über den Typhus und dessen Kontagium. Die Hauptsätze des, in

mehrern Theilen der Welt zu grofser Erfahrung in der Angelegenheit der kontagiösen Krankheiten gelangten *Verfassers* sind über das gelbe Fieber folgende. Ich darf auch diese hier wegen der bessern Einsicht ins Ganze nicht übergehen.

In allen Ländern, in welchen die Hitze in gewissen Zeiten gewöhnlich auf, oder über 85 Grad *Fahrenh.* steigt, pflegen alle entstehenden Fieber eine heftige und gefährliche Gestalt anzunehmen, die man als das Karakteristische des gelben Fiebers ansieht. Diese sporadischen Fieber hätten stets einen anhaltenden Typus, das epidemische gelbe Fieber habe aber mehrentheils allenthalben eine Neigung zu remittiren, wenn nicht schneller Tod oder schnelle Genesung den zweiten Paroxysmus verhindert; ja es gehe dasselbe häufig in ein Wechselfieber über, welches der Typhus niemals thue. Das gelbe Fieber ist übrigens, nach der Meinung des *Verfassers*, ganz und gar nicht ansteckend.

Wir finden hier schon eine Menge diagnostischer Unterscheidungen zwischen dem *gelben Fieber* und dem *Typhus*. Jenes entsteht nur nach grofser Hitze, es ist also *endemisch*, welches beides beim Typhus nicht

statt findet. Von Remission bemerkt man beim letzteren nur sehr wenig, noch weniger vom Uebergang in ein Wechselfieber. Nie gehen, aufser in den seltensten Fällen der idiopathischen Erzeugung des Kontagiums, sporadische Fieber (Blattern, Scharlach, Katarrhfieber) in den Typhus über, weil Kontagien nur unter den seltensten Zusammenflüssen von Umständen erzeugt werden. Da dieses bei dem gelben Fieber sich ganz anders verhält, so liegt zwar schon hierin ein bedeutender Grund, das gelbe Fieber nicht für ansteckend zu erklären, womit bekanntlich auch die Meinung so vieler anderer Beobachter des gelben Fiebers übereinstimmt. Hierzu tritt noch die besondere Eigenschaft desselben, dafs es nur auf jene Menschen, die nicht an die grofse Hitze der heifsern Klimaten gewöhnt sind, nachtheilig influirt; woraus allerdings ein neuer Grund für das Nichtanstecken desselben hervorgeht. Allein nach so vielen andern Erfahrungen, die in Europa für das Kontagium des gelben Fiebers sprechen, möchte ich noch nicht die ansteckende Eigenschaft bei demselben hinweg leugnen; denn analogische Beweise zu hunderten wiegen keinen einzelnen positiv nachgewiesenen Erfahrungssatz auf.

Es ist bei den jetzigen Verhandlungen über den Sitz des Typhus interessant zu vernehmen, welche Organe der *Verf.* im gelben Fieber als besonders ergriffen angiebt; nach ihm tödtet das remittirende oder epidemische gelbe Fieber gemeiniglich in Folge einer nicht zu hebenden Verletzung des Gehirns oder des Magens, die in jedem Falle mehr oder weniger leiden. (Also ist hier weder Gehirnentzündung, noch Magenentzündung konstant und jedesmal vollständig, sondern nur alternirend vorhanden!) Früher und mit wenigerem Erbrechen sterben diejenigen, welche an der Encephalitis leiden. Bei der Magenentzündung tritt der Tod später mit dem 4ten oder 5ten Tage und nach vorhergegangenem Ausbrechen schwarzer oder dunkelfarbiger Stoffe, und zwar gewöhnlich ohne Beeinträchtigung der Geisteskräfte, welche jedoch auch hier schwach sind, ein. Dann ist die innere Haut des Magens entzündet, sehr oft findet man Theile der *Villosa* abgeschabt, welche in der Flüssigkeit des Magens herumschwimmen. Von dieser Entzündung und nicht von schwarzer Galle entstehe die schwarze Farbe des Ausgebrochenen. Hiebei tritt auch ein Zusammenschnüren des Pylorus ein, wodurch die

Ausleerung des schwarzen Inhalts des Magens nach unten verhindert wird. Die gelbe Hautfarbe leitet der *V.* von dem Zurücktritt der Galle ins Blut her. Ist das Gehirn vorzüglich angegriffen, so zeigt die Zergliederung unzweideutige Zeichen der Entzündung desselben oder seiner Häute.

Auch von der Pest unterscheidet sich nach dem *Verf.* dieses Uebel dadurch, daſs es sich nicht ohne groſse Hitze auszubilden vermag, und durch den Mangel an *Bubonen* und *Karbunkeln.* Aber grundlos ist die Behauptung desselben, daſs der Typhus nicht wie das gelbe Fieber junge und starke Personen besonders ergreife; dieses streitet gegen die allgemeine Erfahrung.

Da ich nicht zu befürchten habe, daſs man diesen Exkursus auf das gelbe Fieber ungern hier antreffen wird; so will ich noch einiges in Beziehung auf die Behandlung desselben, welches gewiſs von nicht geringem Bezuge für den Typhus ist, hier anführen. Der *Verf.* ist der Meinung, daſs diejenigen, welche das Blutlassen im gelben Fieber widerrathen, auf die schnelle Entwickelung solcher Zufälle, welche Fäulniſs anzeigen, ihr Urtheil gründen. Er behauptet, sie zögen mit Un-

recht die heftigen und erschöpfenden Symptome nicht in die Betrachtung, welche vorhergehen und die Ursache des vermeinten faulichten Zustandes wären, wodurch, wie es scheint, nach dem *Verf.* die Aderlässe nöthig würden. In den ersten 24 oder 12 Stunden aber nur vermöge das Blutentziehen einen grofsen Einflufs auf den Gang der Krankheit zu haben; auch giebt es nach Hrn. *B.* Fälle, wo der Gebrauch der Lanzette überflüssig oder schädlich ist. (*Qui bene distinguit, bene docet.*) Das Begiefsen mit kaltem Wasser hat einen grofsen Lobredner an ihm. Abführende Mittel, welche durch ihre Masse oder Eigenschaft den Magen nicht beleidigen und täglich zwei Stuhlgänge machen, sind nach dem *V.* im gelben Fieber nothwendig, besonders *Kalomel* mit *Jalappe*, *Gummigutte* und ähnlichen Mitteln. (Hierüber wird mancher Leser in Betreff der Wahl dieser Mittel, hinweggesehen vom Quecksilber, mit mir die Verwunderung theilen.) Aus vielen und wie es, von Seiten des *Rezensenten*, heifst, starken Gründen spricht der *V.* gegen die Brechmittel im gelben Fieber, so wie auch gegen schweifstreibende Mittel. Den frühen Gebrauch der *China* und *Kordials* empfiehlt er,

nämlich so bald als die Fieberbewegungen des ersten Zeitraums nachlassen, aber nicht früher. Das *Quecksilber*, in der Absicht Speichelfluſs zu erregen, wird gemiſsbilliget.

Aus eben den oben vom Hrn. *B.* angeführten Gründen, wozu noch die ungemeine durch die schnelle Auflösung der Säfte herbeigeführte Turgescenz derselben trat, fand ich mich schon vor mehreren Jahrzehenden veranlaſst, auch im Milzbrande des Rindviehs nach *Chaignebrün, Adami* u. a. schnell mehrere jugulirende Aderlässe zu veranstalten; dieses Verfahren, nebst der *Currie*schen Methode hat sich seitdem fortwährend, wenn die Aderlässe dreist genug, zu mehreren malen in den ersten 48 Stunden angewendet wurden, bewährt; nur daſs die Theoretiker, besonders zur Zeit der dynamischen Einseitigkeit, der Anwendung desselben in den Weg traten, wodurch die Allgemeinheit seines Rufes für manche Gegenden beeinträchtiget wurde. (Man lese hierüber *Kausch's Originalbemerkungen über die am meisten im Schwange gehenden Rindviehsterben. Grottkau und Leipzig* 1790.)

Wenn die, mir nie bisher früherhin eingeleuchtete, Behauptung des Hrn. *B.*, welche

viele andere angesehene Schriftsteller beitreten, dafs das gelbe Fieber nicht ansteckend ist, wirklich Grund hat: so würde die so eben von mir über meine früher aufgestellte Parallele, zwischen dem Milzbrande und dem gelben Fieber, abgegebene Erklärung *gegen die Identität beider Uebel* doch noch grofsen Zweifeln unterworfen seyn. Sobald nämlich das gelbe Fieber nicht mehr, wie der *Milzbrand*, also nur mittelst der Impfung dem Menschen gefährlich werden kann, und mithin sein epidemisches Ausbreiten meist nur auf endemischen Umständen (der Hitze von 86 Grad Fahrenheit) beruht; so ist die Nichtausbreitung des Milzbrandes auf den Menschen, wenn er vom Rinde idiopathisch erzeugt worden, kein Beweis mehr gegen jene Identität. Man müfste blos annehmen, dafs die Entwickelung dieses Kontagiums für das Rindvieh in einer viel niedrigern Temperatur geschehen könne; hierdurch würde der Uebergang auf den Menschen und andere Thierarten mittelst der Impfung wie die Vaccine, meistens in Gestalt des Karbunkels, schwarze Blatter, Brandblatter, genannt, unter einem malignösen Fieber sehr begreiflich *). Auch

*) Siehe *Paulet's* Beiträge zu einer Geschichte der

Bertin in *Amerika*, der bei den Negern eine Epidemie der Milzbrandansteckung vom Rindvieh zu beobachten Gelegenheit hatte, fand dieses Fieber remittirender Art, wie es das gelbe Fieber zu seyn pflegt.

Bei dieser Ansicht der Sachen, wäre es auch nicht zu wundern, daſs das Fieber des Milzbrandes, welches den gesunden Ochsen so oft im Nu *) tödtet und in diesem Thiergeschlecht gar nicht gutartiger als das gelbe Fieber des Menschen ist, mittelst der Inokulation vom Rinde auf den Menschen eine viel gelindere Form annimmt; da wir dieses bei allen Impfungspropagationen sehen. Auch

Viehseuche, übersetzt von *P. Rumpelt*. Dresden 1776.

Dort findet man auch *Bertins* Erfahrungen über den Milzbrand der Neger. Liebte ich Paradoxien, so würde ich geradezu behaupten, *Bertins* Negerkranke hätten das *gelbe Fieber* von Milzbrandansteckung gehabt, so wie andere es von endemischen Ursachen in jenen Gegenden haben. Allein meine Sache ist nicht *indicta ore alio*, sondern Wahrheit hier vorzutragen.

*) *Concidere infelix validos miratur arator*
Inter opes tauros, medio recumbere sulco. —
Ovidius.
Ecce autem duro fumans sub vomere taurus
Concidit et mistum spumis vomit ore cruorem.
Virgilius.

dürfte es uns nicht auffallen, dafs hier fast allenthalben, wo das Uebel durch äufsere Berührung (wie z. B. durch Ablederung eines milzbrandigten Rindes oder Handhabung solchen Fleisches in den Händen) entsteht, allemal ein Karbunkel (*Charbon*), eine Brandblatter zum Vorschein kommt; obgleich beim gelben Fieber, welches sich endemisch und mithin idiopathisch - epidemisch, bei großser Hitze erzeugt, dieses nicht der Fall ist. Indefs ist nicht zu verschweigen, dafs dieser Karbunkel auch im Milzbrande des Rindviehes *) so oft vorkomme, dafs es scheine, er sey auch der Antheil des idiopathisch erzeugten Milzbrandes; besonders ist dieses in heifsern Klimaten, wo dieses Uebel eines gröfsern Grades von Kontagium beschuldiget wird, und deshalb den Namen *Charbon* oder *maladie charbonneuse* in *Frankreich* **) er-

*) Es ist nicht zu bezweifeln, dafs im Milzbrande zweierlei *Karbunkeln* (*Charbons*) vorkommen, der eine die *schwarze Blatter* als Lokaleinimpfung, der andere als *Metastase* von Innen nach Aufsen bewirkt. Vom letztern giebt nach seiner verschiedenen Gestaltung meine Preisschrift *über den Milzbrand* Auskunft.

**) Man kann sich davon durch die Schriften der HH. *Devillaine*, *Haartmann* (ein Niederländer), Chaig-

halten hat. Da wir nun diese *Charbons* nicht unter den Symptomen des gelben Fiebers aufgezeichnet finden, so wäre hier allerdings ein Gegenbeweis jener Identität. Wenn wir daher in unserem Urtheile so vorsichtig, wie es die Sache verlangt, zu Werke gehen wollen, so scheint es, wir müssen dasselbe über diesen Gegenstand so lange dahin gestellt seyn lassen, bis die Sache des gelben Fiebers durch Impfung auf Thiere einst aufs Reine gebracht werden wird. Wäre dieses der Fall, und ließe sich der *Charbon* auf diese Art hervorbringen, so würden wir dann auch der wahren Einsicht in die Natur der Ansteckung des gelben Fiebers viel näher kommen: die Schuppen würden uns gleichsam im Augenblick von den Augen fallen. Diese wichtige Angelegenheit muſs ich hier noch etwas näher aus einander setzen. In meiner *Preisschrift über den Milzbrand* habe ich gezeigt, daſs bei uns im polizeilichen Sinne der Milzbrand in der Regel gar nicht ansteckend ist, weil er jener

nebrün, Paulet und neuerlich durch den Artikel *Charbon* und *Maladie charbonneuse* im *Nouveau Cours complete d'Agriculture theorique et pratique. à Paris* 1809. ferner durch *Larrey's Memoires* näher überzeugen. Diese Charbons führen die Namen *tachet, louvet, étranguillon*, u. a. m.

Vorkehrungen, die von der Rinderpest verlangt werden, gar nicht bedarf; indeſs sey er es doch im *medizinischen Sinne;* die Sache verhalte sich wie zwischen der natürlichen Blatter und der Vaccine; jene bedarf aller polizeilichen Anstrengung, diese aber nicht; weil die Schutzpocke nur allein durch Impfung fortgepflanzt werden kann und sie selbst die nächste Luftumgebung mit Kontagionsstoff (wenigstens in den nördlicheren Gegenden und in der Regel) nicht schwängert. Eben so verhält es sich bei der Uebertragung des Milzbrandstoffes auf Menschen und andere Thiere; eben so würde es sich in Beziehung auf die so sehr behauptete und bestrittene Ansteckung des gelben Fiebers verhalten. Hiebei wäre jedoch wieder nicht zu übersehen, daſs die bisherige Erfahrung der südlichen Veterinairschriftsteller dem *Charbon* in der Regel einen höheren Kontagionsgrad, als wir gemeinhin bei uns von Seiten des Milzbrandes gewahr werden, zuerkennen. Eben dadurch möchte aber, obgleich dieser höhere Grad weder der Ansteckbarkeit des Typhus und noch weniger jener der Pest gleich kommen mag, die Differenz der Meinungen über das Kontagium des gelben Fiebers noch leichter.

zur Ausgleichung kommen; da ihr vermuthlich der Umstand sehr in den Weg tritt, dafs man bei der Beurtheilung des Gelbenfieber-Kontagiums immer zu sehr die höhern Grade der Ansteckung von Blattern, Typhus u. dgl. im Auge hat. Um nicht falsche Urtheile zu veranlassen, mufs ich bei dem oben angegebenen Vergleich des Kontagiums der Vaccine und des Milzbrandes noch bemerken, dafs bei der Schutzpocke nur die Lymphe der Pustel, bei dem Milzbrande aber aufser dem Charbon das Fleisch, das Blut u. dgl. anstecken. Dort findet also nur eine lokale Reproduktion des Giftstoffes und doch eine allgemeine Sicherstellung gegen die natürlichen Blattern statt; hier aber ist die Reproduktion auf den ganzen Organismus verbreitet. Wenn mich nicht alles trügt, so liegt in den obigen Reflexionen eine Andeutung, dafs die *pathologia* und *therapia comparativa* in Zukunft für die Iatrie der Menschen eben so viel verspricht, als bereits die *anatomia comparativa* für sie und andere Disciplinen geleistet hat. Ich lenke nun wieder zu den Mittheilungen des Hrn. *Bancroft* ein.

Nach ihm erregen faulichte thierische Substanzen, so beleidigend sie auch für den Ge-

Geruch, so reichlich und weit sie auch verbreitet sind, kein Fieber oder Kontagium, jedoch giebt er zu, dafs sie in den Abtritten oder in andern eingeschlossenen Plätzen zu Zeiten so verdickte und schädliche Dünste veranlassen, dafs ihr Einathmen Asphyxie oder auch wohl den Tod verursachen. Eben so läugnet derselbe die Entstehung und Verbreitung des Typhus durch Zusammendrängung von Menschen in einen engen Raum, ohne Erneuerung der Luft, selbst bei grofser Unreinlichkeit. Der Schottische *Rezensent* behauptet indefs mit Recht, die wichtigen und merkwürdigen negativen Beweise des Hrn. *B.* könnten die häufigen Beispiele des Gegentheils in keiner Art umstofsen. Der *V.* beruft sich zur Erhärtung dieser Behauptung auf die Erzählungen von den engen, meist unterirdischen Höhlen, in welchen die Bewohner der dem Nordpole nahen Gegenden, die Hälfte des Jahres ohne Luftzug mit ihren halbfaulen Vorräthen, mit ihren Exkrementen und jeder Art von Unreinigkeit, kaum erträglich für die, welche sie besuchen, zubringen; ungeachtet *Lessep*, *Pennant*, *Guthrie*, *Mertens* und andere versicherten, dafs unter diesen Völkern Fieber selten sind, und ihre Gesundheit dadurch,

aufser dem Skorbut, nicht bedeutend leide. In Bezug auf wärmere Klimate wird von ihm das Zeugnifs vieler angeführt, dafs in den Afrikanischen Sklavenschiffen, in denen die Neger über das Atlantische Meer geführt werden, in dem engsten Raum, der mit allen Arten von menschlichen Verunreinigungen mehr angefüllt ist, als sich wohl irgend anderwo finden mag, ansteckende Fieber nie vorkommen. Ueberdem führt er auch noch einige Geschichten von, mit gesunden und kranken Menschen, überfüllten Schiffen an. Genügend beweise (wie es hier heifst) der *V.*, dafs die Krankheit, die *Mr. Holwell* und die Andern, welche lebend aus dem Gefängnifs in der schwarzen Höhle zu Calkutta kamen, befiel, kein ansteckendes Fieber war. Sehr scharfsinnig erläutert derselbe, nach der Meinung seines Rezensenten, die bekannten Krankheiten, die bei Gelegenheit der bekannten *Black Assizés* zu Oxford 1577, und in der *Old Bailey* 1750 ausbrachen. Die Krankheit zu *Oxford* wird nach den beigebrachten Thatsachen als gar nicht ansteckend erklärt. Der Tod sey schon in 40 Stunden erfolgt, welches dem Typhus gar nicht eigen sey. Nur die Mitglieder des *Gerichtshofes* und der *Jury*

und die Zuhörer, welche an der linken Seite der *Old Bailey* saſsen, wurden krank; während daſs die Gefangenen aus *Newgate* keine Krankheit dahin bringen konnten, die sie weder selbst hatten, noch in ihrem Gefängniſs herrschte. Weil so viele Menschen den Gerichtshof ausfüllten, wurden entgegengesetzte Fenster der linken Seite geöffnet, und der so entstandene Zug veranlaſste die Krankheit derer, welche an dieser Seite saſsen. (Die Krankheit, die entstand, war aber keine solche, welche einer bloſsen Erkältung zuzuschreiben war. Bloſsen Zug ertragen unter allen Umständen Viele, ohne davon zu erkranken. Vielleicht daſs sich auf der linken Seite die schadhaften Ausdünstungen der Gefangenen, und ihrer Kleidungsstücke besonders häuften, oder durch den Zug getrieben wurden. Menschen, die zu engen Haufen zusammengedrängt sind, und in Noth, Elend und Schmutz leben, verbreiteten auch in andern Fällen unter denen, die Verbindung mit ihnen hatten, Fieber, von denen jene Unglücklichen selbst frei waren.) Diese Einschaltung ist Sache des Rezensenten. Hierauf wird auszugsweise aus Hrn. *B.* Schrift weiter angeführt, daſs auch der berühmte *Howard* bezeuge, daſs er auſser

England Gefängnisse höchst schmutzig und beleidigend gefunden, ohne daſs das Gefängniſsfieber daselbst gewüthet hätte. Auch Dr. *Mounsay*, der lange in Ruſsland gelebt, fand in den überfüllten Gefängnissen dieses Staats, besonders zu *Moskau* und *Petersburg*, nicht die Fieber, die *Pringle* schildert. Gegenseitige Zersetzung von Wasser, dessen Dämpfe für sich allein nicht schaden und von vegetabilischen Stoffen, giebt dem Sumpfmiasma seine Kraft, nachlassende und Wechselfieber hervorzubringen; eine Kraft, welche sich desto stärker äuſsert, je mehr solcher Stoffe die Sümpfe enthalten und je schneller und vollständiger ihre Zersetzung geschieht. Diese wird von Feuchtigkeit, Luft und einem gewissen Grade von Hitze begünstigt. Anhaltende Dürre verhindert das Entstehen solcher Fieber, die sich dann erst entwickeln, wenn auf Dürre starke Regengüsse folgen. Zu nasse Jahreszeiten hemmen aber auch die Erzeugung dieser Fieber, indem sie die Sümpfe zu sehr unter Wasser setzen und das Hinzutreten der Luft erschweren. Daher vermögen entgegengesetzte Umstände unter bestimmten Verhältnissen Epidemien zu veranlassen; als z. B. lange im Sommer herschende Regen in trocknen Gegenden

und regenfreie Zeit in sumpfigen Ländern. Das gröſste Vermögen zur Zersetzung der vegetabilischen Stoffe ist aber der Hitze eigen; im Verhältniſs der Hitze sind also in Sumpfgegenden die Fieber stets verbreitet. Nur in kleiner Entfernung können, nach der Behauptung des Hrn. *B.*, die Miasmen in der Atmosphäre so verdichtet werden, um nachtheilig wirken zu können. Aus mehreren entscheidenden Thatsachen geht, wie der *Reo.* uns versichert, diese wichtige Wahrheit hervor. Die Schiffsmannschaften, die nur eine Viertel-Englische Meile vom Ufer von *Walchern* in der letzten Expedition entfernt lagen, blieben ganz frei vom Fieber. Eine Flotte, auf welcher D. *Blane* Arzt war, versah sich zu *Rockfort* in *Jamaica* mit Wasser. Man fand, daſs wenn sie sich so nahe ans Ufer legte, daſs die Landluft zu riechen war, die Gesundheit litt; 1200 Fuſs vom Lande entfernt ward dieser üble Einfluſs nicht empfunden. Das Schlafen auf dem Lande in solchen ungesunden Zeiten und Gegenden ist besonders nachtheilig. Die Schnelligkeit oder Langsamkeit, mit der Fieber vom Sumpfmiasma ausgebildet werden, ist sehr verschieden, von 24 Stunden bis zu 6 — 8 — 9 Monaten; im letztern Fal-

le muſs noch eine andere Schädlichkeit einwirken. Die längsten Zwischenräume finden in kalten oder gemäſsigten Klimaten statt, die kürzesten in heiſsen. Je schneller das Fieber ausbricht, desto gefährlicher pflegt es zu seyn. Es ist nicht ungewöhnlich, daſs Seeleute nach einer Nacht Schlaf am Ufer von *Batavia* am nächsten Morgen schon vom Fieber ergriffen sind. Soldaten und Officiere, die bei ihrem Aufenthalt zu *Walchern* nicht erkrankten, wurden nach ihrer Rückkunft nach *England* in groſser Anzahl vom Wechselfieber befallen, einige erst 6 und selbst 9 Monate nachher. Manche Frühlingsfieber sind so mild, weil ihr Ursprung vom letzten Sommer oder Herbste sich herleitet. Fatiguen und langes Fasten machen empfänglicher für diese Fieber, und geben ihnen eine bösartige Gestalt. In 24 Stunden sah sie der *V.* dann einigemal tödlich werden. Die Gewohnheit, groſse Hitze ertragen zu können, schützte die Bewohner heiſser Klimaten vor dem gelben Fieber. Dreitausend Franzosen, erzählt *B.*, flüchteten beim Aufruhr ihrer Negersklaven in Westindien im Jahr 1793 nach *Nordamerika*. Mehrere von denselben brachten den Sommer in *Philadelphia* zu, das damals 4000 Einwohner durch das gelbe Fie-

ber verlohr. Diese Flüchtlinge blieben im allgemeinen von der Krankheit frei. Hierauf wird noch ferner dargethan, daſs bei groſser anhaltender Hitze, das Sumpfmiasma Menschen aus kälterem Klima auch anderwärts mit dem gelben Fieber, so wie in Westindien, in Amerika, im Süden von Europa u. s. w. heimsuche.

Viele meiner Behauptungen, als z. B. über die Unzulänglichkeit oder vielmehr Untauglichkeit des Beweises, welcher von dem Oxfordet Vorfall von 1577 hergenommen zu werden pflegt, für die Schädlichkeit gewisser Raçen für andere Raçen derselben Thierart; ferner über die Unzulänglichkeit der Fäulniſs zur Erzeugung des Typhusmiasma bei Menschen und Thieren u. d. m., werden durch den obigen Vortrag der Behauptungen des gelehrten *Bancroft* gar sehr bestätigt; andere erhalten Modifikationen und man wird durch die angeführten Mittheilungen auf neue Ansichten, Erweiterungen von älteren und dergleichen geführt. Einige meiner früheren Darstellungen scheinen auch dadurch ihre Begründung mehr odes weniger zu verlieren. Auf der andern Seite kann man auch den *V.* der hier im Auszuge mitgetheilten Schrift n aht

von aller Einseitigkeit lossprechen, wie sehr richtig ihm schon seine *Rezensenten* vorgeworfen haben. Alles dieses scheint mir einer Beleuchtung, die ich hier in Kürze nach der Individualität meiner Ansichten vorzutragen gedenke, werth zu seyn.

Es scheint immer klärer zu werden, daſs bei der Genesis des Typhusmiasma, der sumpfartige Mephytismus nicht konkurrirt; dieser erzeugt nur das *intermittirende* und *remittirende Fieberwesen*, vom kalten Fieber bis zum gelben Fieber und zum Milzbrande hinauf. Der Heerd dieser idiopathischen Erzeugung ist also, eigentlich endemischer Natur, wenn aber die endemischen Bedingungen, nur in seltenen Jahrgängen für manche Gegenden hervortreten. Indem man sich von letzterem deutlich zu überzeugen Gelegenheit gehabt hatte; indem man ferner durch die Erfahrung wahrgenommen hatte, daſs die Gewohnheit an Hitze eine Unempfänglichkeit gegen dieses Uebel setzt; indem man zuletzt beim Begriff Kontagium immer jenen höhern Grad, den des Typhus, der natürlichen Blattern und der Pest vor Augen hatte, wo polizeiliche Maſsregeln nöthig sind und bestimmt helfen, (welches letztere in jenen heiſsen Gegenden der

Erzeugung des gelben Fiebers nicht der Fall war; weil hier idiopathische allgemeine, in der Lage des Orts gegründete Genesis des Uebels zum Grunde lag): so läugnete man durchaus alle Ansteckung des gelben Fiebers hinweg. Allein man bedachte nicht, daſs es noch niedere Grade des Kontagiums gebe, wie sie der *Milzbrand* und selbst auch schon die *Vaccine* (mittelst der Impfung in beiden Fällen) darbieten, statt finden könnten. Man konnte sich um so leichter hier irre leiten lassen, da vielleicht beim gelben Fieber zum Gedeihen dieser Impfung auch wieder eine höhere Temperatur und eine gewisse Receptivität, die bei den Einwohnern der heiſsesten Klimaten nach und nach verloren geht, erforderlich seyn konnte. Bei der mehrmaligen Verpflanzung des gelben Fiebers durch angesteckte Schiffe nach den südlichen Provinzen und Inseln von Europa, wobei die endemische Genesis nicht im Spiele (wenigstens als Hauptagens) seyn konnte, scheint mir es indeſs gar nicht mehr zweifelhaft zu seyn, daſs auch das Kontagium eine gewisse Rolle dabei spiele. Damit stimmt denn auch überein, daſs man schon in *Frankreich* einen gewissen höhern Grad der Ansteckung beim

Milzbrande wahrnimmt als der ist, den dieses Uebel in unserem Klima nachweiset.

Sehr wichtig für die Erklärung der Erzeugung des Milzbrandes in so vielen konkreten Fällen ist nach der hier aufgestellten Ansicht der Sache die Bemerkung des *Verf.*, daſs die Sumpffieber gern auf Regen, wenn er nach vorhergegangener groſser Hitze erfolgt, hervortreten. Beim Milzbrande habe ich dieses, besonders nach groſser Dürre, so oft bemerkt; daſs ich einen Kausalnexus nicht übersehen konnte. Man schob hie und da die Ursache auf den, durch den Regen abgespülten Blüthenstaub zur Zeit der Baumblüthe, der dann wie ein gelber Schwefel auf den Niederungen, wo das Wasser in der Nähe von Waldungen stehen bleibt, sich in groſser Menge ansammelt. Man nahm an, das Vieh habe ihn verschluckt und sich dadurch den jählingen Milzbrandtod zugezogen. Jetzt erklärt sich diese Erscheinung so leicht und so genügend; und liegt in derselben ein neuer, gewiſs nicht unbedeutender Beweis für die höchste Aehnlichkeit, wenn nicht für die Identität des Milzbrandes mit dem gelben Fieber. Die vorhergegangene Dürre machte die Entwickelung des Sumpfmiasma (wegen Reduk-

tion der Korruption der Vegetabilien auf ein kleines Terrain) sehr unbedeutend; der Regen giebt das nöthige Material zur Entwickelung desselben wieder her und der *Milzbrand* greift gewöhnlich nach einem solchen Regen bei vorher statt gehabter Dürre und Hitze aufs neue wieder um sich. Gerade so wie der *V.* es vom gelben Fieber behauptet.

Aber welch eine Ursache findet statt, dafs weder die *Vaccine*, noch der *Milzbrand* sich im Menschen idiopathisch erzeugt. Dies ist eine Aufgabe, die wirklich unsere Aufmerksamkeit verdient und die bisher immer ganz übersehen worden, weil sie erst durch obige Beleuchtung gleichsam hervorgerufen worden.

Eben durch diese Betrachtungen werden wir gar sehr dahin geleitet, den Ursprung des Milzbrandes weder im Futter, noch in dem Wasser, sondern in den Sümpfen und in dem durch Korruption der Pflanzen erzeugten Sumpfmiasma zu suchen. Dafür kann ich eine Menge sehr sprechender Thatsachen anführen. Fast nur in wasserreichen Gegenden, kommt dieses Uebel zum Vorschein und besonders dort, wo das Vieh bis zur Hälfte in den Waldniederungen im Wasser steht. Gewöhnlich erfolgt sein Ausbruch nach großer Hitze und

Dürre und zwar vorzüglich auf den Eintritt eines Regens. In jenen Gegenden, wo Flüsse austreten, findet es sich besonders häufig. Zur Zeit als ich Physikus des *Militsch-Trachenbergschen* Kreises war, wo so oft Milzbrand herrscht, wurde dem, diesen Kreis durchströmenden *Bartschstrome* im Trachenbergschen Antheile ein schnellerer Abflufs und dadurch Verhinderung des Austritts in die Waldungen, durch Anlegung eines geraderen Flufsbetts (mittelst grofser Kosten, weil man den Flufs schiffbar zu machen hoffte) verschafft. Hierdurch verminderte sich im hohen Grade der Milzbrand, weil des Sumpfmiasma's weniger, auch in den vorliegenden Gegenden wegen des schnelleren Abflusses erzeugt wurde. Daher eben finden wir auch meistens diese Epizootie, wie gesagt, an den Flüssen. Wir dürfen uns indefs nun auch nicht wundern, wenn diese Seuche zuweilen aufser dem Sommer vorkömmt, weil auch zu andern Zeiten besondere Bedingungen zur Erzeugung des Sumpfmiasma, vielleicht in einem einzigen stehenden Sumpfwinkel, zum Vorschein kommen können. Ich gestehe übrigens gern, dafs immer noch oft sehr schwer zu erklärende Fälle vorkommen werden, um die Erscheinung die-

ses Uebels begreiflich zu machen *). Hieraus wird sich dann auch ergeben, was in prophylaktischer Hinsicht gegen dasselbe zu thun ist; eine Vorbauungsaderlafs wird schon darum immer rathsam bleiben, weil diese Seuche durchaus dem schönsten, fettesten Viehe am meisten verderblich ist.

Auch hier mag Gewohnheit den Ausbruch oft wie im gelben Fieber verhüten; daher darf man es kaum wagen, fremdes Vieh in manchen Gegenden anzuschaffen. Es mag auch wohl mehrere Gattungen des Sumpfmiasma geben; dadurch läfst es sich begreiflich machen, dafs dieses Uebel bald urplötzlich, bald nach einer mehrtägigen Krankheit, tödtet. Wenn man sich fast an jedes Gift gewöhnen kann, in so fern es nach und nach auf uns einzuwirken im Stande ist, so dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn wir dieses beim gelben Fieber und dem Milzbrande ebenfalls beobachten.

Die alte Lehre der Landwirthe, die mir sonst immer nicht einleuchten wollte, dafs

*) Einen solchen, und deren sind mir so viele (freilich ehe ich im Sumpfmephytismus das Uebel suchte) vorgekommen, erzählt der Hr. Kreisphys. Dr. *Belin* in *Kausch Memorabilien* 2 B.

Futterungs- und Wartungsnachtheile, erst nach vielen Monaten bei den Hausthieren zum Ausbruch zu kommen pflegen, erhält durch die Bemerkungen *Bancrofts* eine grofse Bestätigung. Dann mag freilich oft eine auf diese Art entstehende Epizootie eine ganz andere, leichtere Form annehmen; sie tritt vielleicht als Lungenfäule oder Maulweh oder als sonst etwas auf; und wir suchen die Ursache, die vor Monaten einwirkte, vergebens im letzten Wind und Wetter u. dgl. Der äufserst schnelle Tod, welcher durch eine fast augenblickliche Desoxydation des Blutes im Milzbrand so oft erfolgt, würde sich nicht minder auf diese Art noch eher als auf jede andere erklären lassen, weil wir wissen, dafs der Mephytismus selbst Asphyxien hervorbringt. Doch auch dieser Versuch, nach *Bancrofts* Ideen der Ergründung der Ursache dieser Epizootie näher zu kommen, soll und kann zu nichts weiter vor der Hand dienen, als sachkundige Männer auf die nähere Prüfung dieses Gegenstandes aufmerksam zu machen.

So wie das Sumpfmiasma, erzeugt aus der Korruption der Vegetabilien durch Hitze, Wasser, Luft, der Grund der Epidemien des intermittirenden und remittirenden Fiebertypus

(und zwar ohne, oder unter mindern Graden der Kontagien) zu seyn scheint; eben so scheint es mir auch, daſs die akuten kontagiösen Epidemien, welche die Schule *continuas continentes* nennt, ein Produkt der Animalität, spezifiker animalischer Zersetzungen sind, wobei allerdings, man mag sagen, was man will, die Fäulniſs, besonders unter dem Einflusse der Vitalität, (also *Fäulniſs des Kranken*) unter besondern Modifikationen, eine Hauptrolle spielt. Freilich ist es die Fäulniſs nicht allein, welche das Kontagium des Typhus setzt und konstituirt; es gehört hiezu allerdings noch manche andere bisher uns unbekannte Bedingung. So manche Schriftsteller suchten diese Bedingungen mit und ohne Fäulniſs im *Wasserstoffgase*, andere im *Azot*, noch andere, ganz neuerlich, sogar im *Oxygen*. Allein da hier gewiſs die Vitalität so mächtig influirt, so dürfte die todte Chemie nicht weit auslangen, eine gültige Theorie uns an die Hand zu geben. So viel ist gewiſs, daſs alle kontagiösen akuten Krankheiten, indem sie von Thier zu Thier sich fortpflanzen, ihren animalischen Ursprung schon dadurch nicht undeutlich nachweisen. In Beziehung auf den Typhus, der uns hier näher

angeht, wissen wir, dafs der Mangel an Oxydation des Blutes bei Anhäufung zu vieler Thiere im kleinen Raume eine Verdünnung desselben mit schwarzer Farbe setzt, die schon auf den ersten Grad und meist auch auf eine ungemeine Beschleunigung der faulen Zersetzung deutet; wir wissen ferner, obgleich wir die aufserdem konkurrirenden Bedingungen noch nicht kennen, dafs dadurch sehr oft diese Seuche erzeugt wird. Dafs indefs enger Raum, der zu viel athmende Thiere enthält, allein nur zur Asphyxie und eben so wenig immer zum Typhus führt, als die gröfste Fäulnifs, der entsetzlichste äufsere Brand, selbst Hunger, Unreinlichkeit, Fatiguen nicht immer denselben hervorrufen, können wir dem gelehrten *Bancroft* nicht wohl streitig machen. Dafs aber alle diese Bedingungen, wodurch der Fäulnifs so viel Vorschub geleistet wird, zur Erzeugung dieser Seuche gewifs sehr viel beitragen, ist doch nicht zu läugnen, und wird vom gedachten Schriftsteller auch selbst nachgegeben. Alles dieses legt es sehr deutlich zu Tage, dafs hier immer nur Ursachen thierischen Herkommens, und zwar unter der Einwirkung der Vitalität zum Grunde liegen.

Den

Den animalischen Ursprung dieses Uebels beweiset indeſs am entschiedensten die tausendfältig bestätigte Erfahrung, daſs Krieg und Nothjahre allemal den Typhus beim Menschen und der erstere auch jenen der Rinder zur Folge haben. Der Antheil des Hungers, der Fatigue, schlechter Nahrung, der Ueberfüllung eines Raumes mit Thieren, des äuſsern Brandes nach Verwundungen, liegt also hier ganz klar zu Tage; nur fehlt es uns an der genaueren Bestimmung dieses Antheils; alles aber beweiset deutlich den animalischen Ursprung und die Verarbeitung desselben mittelst Vitalität, welche letztere bei der vegetabilischen Sumpfeinwirkung mehr *passiv* als *aktiv* konkurrirt. Jede Provinz kann mittelst der Annalen ihrer Krankheitskalamitäten nachweisen, daſs der Typhus der Menschen, wenn er nicht von auſsen eingeschleppt ist, nur unter den gedachten Umständen epidemisch hervortritt.

Schwerer ist es, dieses in Beziehung auf den Typhus der Rinder, wegen seiner äuſserst seltenen (wenn je statt findenden!) idiopathischen Erzeugung in unserem Klima nachzuweisen; jedoch es ist nicht minder anzunehmen, daſs auch er in seiner Heimath, wo sie

immer seyn mag, nur auf dem animalischen Heerde mittelst der Vitalität producirt und dann weiter verbreitet werde. Tritt auch hier das vegetabilische Futter mit in die Konkurrenz, so bleibt es gewiſs immer nur Nebensache.

Die klimatische Endemik scheint indeſs auch beim Typhus nicht ganz auſser Einwirkung zu seyn; jedoch spielt sie gewiſs nur eine untergeordnete, und nur eine solche Rolle, wodurch die erforderlichen Bedingungen blos mehr oder weniger Vorschub erhalten.

Auf diesen Wegen scheint es also, daſs wir mit Epidemien vorzüglich durch Zersetzungen vegetabilischer und animalischer Körper, mittelst Wasser, Hitze und Luft, überströhmt werden. Einen dritten und vierten läſst schon noch auſserdem die Theorie erwarten; nämlich die nachtheiligen Einwirkungen des Mineralreichs und der Konstellation. Hieher gehört denn vorzüglich Luft und die meteorischen Erscheinungen, vorzüglich Winde, Temperatur und dergleichen, wobei wieder Sumpflüfte, Anflüge fremder Insektenschwärme aus den beiden ersten Abtheilungen hinzutreten. Der groſse, so oft übertriebene, so oft

auch mit Unrecht ganz verworfene Einfluſs der *Konstellation* geht schon aus den *Phasen* des Mondes, aus der veränderten reciproquen Gravitation, und dem dadurch umgestimmten Drukke der Luft auf die sublunarischen Erdbewohner, welcher so vorzüglich durch Ebbe und Fluth und so viel andere Erscheinungen beurkundet wird, aufs deutlichste hervor. Die Verschiedenheit der Einwirkung der *Aphelien*, der *Perihelien*, der Kometen, konnte nur ein unverzeihlicher Leichtsinn ganz hinwegleugnen; so wie erbärmliche Kleingläubigkeit nur im Stande war, diesen Einflüssen jenen Umfang zuzugestehen, den man ihnen vor Jahrhunderten, und zum Theil auch hie und da in unsern Zeiten, zugeschrieben hat.

Daſs Salze, Mineralien in ihrer Verwitterung, alle Gaserzeugungen, der Erdmagnetismus, die Electricität und der Galvanismus, besonders in endemischer Hinsicht ihre bedeutenden Rollen spielen, bedarf wohl keines Beweises.

Wohin die Epidemien der Jahreszeiten, der Genius der Krankheiten, der *morbus stationarius* und *intercurrens* gehört, worüber uns *Harles* neuerlich so viel lehrreiches vorgetragen hat, ergiebt sich im Allgemeinen gleichsam von selbst; nur daſs wir dadurch leider

in praktischer und prophylaktischer Hinsicht kaum um einen Schritt weiter vorrücken dürften. Alles dieses, so wie die Beschaffenheit des Wassers und der übrigen Genufsmittel, gehört übrigens weniger in einen Vortrag über Kontagien, als über Endemik; jedoch ist das Hinzutreten animalischer Zersetzungen in Wasser und Luft auch bei manchen höhern Kontagionen in einzelnen Fällen nicht zu übersehen.

III.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Königl. Preuß. Verordnung wegen der Qualifikation zum ausübenden Arzt in der Preußischen Monarchie.

Ohne *Humaniora* ist kein gründliches Wissen möglich. Der Mangel dieses Grundes in der Jugend zeigt sich durch das ganze Leben in allem wissenschaftlichen Beginnen, man könnte wohl sagen, in der ganzen Denk- und Handlungsweise eines Menschen. Wem nie der Geist der Alten in ihrer Kraftsprache zusprach, der behält eine Lücke in seinem Geist, die durch nichts auszufüllen ist. Dies beweisen Zeiten, in denen diese Bildung Regel war, Länder und Orte, wo sie es noch ist, und einzelne Männer, im Gegensatz solcher, denen sie fehlt. Am meisten gilt dies von der Heilkunde, wo nicht blos der Geist, sondern auch die Sprache der Alten, so wesentlich in das ganze Studium eingreift, und wo es ja das einzige Mittel bleibt, den wissenschaftlich Gebildeten vom Empiriker zu unterscheiden. Daher die weise Einrichtung der Vorfahren, daß der Vollendete seine Meisterschaft durch Probeschrift und öffentliche Vertheidigung derselben in lateinischer Sprache beurkunden mußte, wodurch theils jener Grundsatz öffentlich ausgesprochen, theils jedem Studirenden ein kräftiger Anstoß zum Studium der alten Sprachen gegeben wurde. Wie wenig diesen Zweck Disputationen in der Muttersprache erfüllen, fällt in die Augen. Noch trauriger, wenn man sie ganz abschafft, wie es hie und da

anfängt. Wir sind daher überzeugt, dafs jeder, dem Aufrechthaltung von Gelahrtheit und gründlichem Wissen in unserm Fach am Herzen liegt, sich über nachfolgende Bekanntmachung freuen wird, wodurch jene alte Institution n von der Preufsischen Regierung in Schutz genommen und von neuem bekräftigt werden.

Da auf manchen Universitäten die Gewohnheit eingerissen ist, den Doctor-Grad ohne Dissertatio inauguralis zu ertheilen; so wird hirdurch, besonders für die auf auswärtigen Universitäten Promovirenden, die Stelle aus dem Prüfungs-Reglement vom 1sten Februar 1798 §. 19.

„Jeder Arzt welcher das Recht seine Kunst auszu-
„üben gewinnen will, ist schuldig, — — — — mit
„Ueberreichung seines Doctor-Diploms und seiner
„Inaugural-Dissertation, um die Erlaubnifs zu den
„Prüfungen nachzusuchen."

in Erinnerung gebracht, da nach dieser gesetzlichen Bestimmung Niemand zu der Staats-Prüfung als praktisirender Arzt zugelassen werden kann, der nicht seine Inaugural-Dissertation einreicht, und durch sein Diplom nachweiset, dafs er nach vorhergehender Prüfung promovirt worden; oder in Ermangelung deren durch eine Prüfung der medizinischen Fakultät hiesiger Universität nostrificirt worden ist.

Berlin, den 19ten July 1814.

Ministerium des Innern, *von Schuckmann.*

2.

Heilung des Tetanus durch Begiefsung mit kaltem Wasser.

Dr. *Currie* theilt in dem neuesten Bande der Londoner Abhandlungen folgende merkwürdige Fälle mit.

Ein Mann von vierzig Jahren, welcher durch einen sehr schweren Stein an der Hand eine grofse Quetschung erlitten, wurde in das Hospital aufgenommen, und Hrn. *Cline* zur Behandlung anvertraut. Am dreizehnten Tage nach diesem Ereignifs fühlte Patient einige Steifheit im Nacken und in der untern Kinnlade, doch hatte er am funfzehnten Tage, an welchem Hr. *Cline* ihn zuerst sah, noch keinen bestimmten Anfall vom *Trismus*. Nach vier Tagen jedoch wurde der Mund beinahe ganz geschlossen, er litt an heftigen Krämpfen,

nahm aber dennoch alle sechs Stunden sechs und dreissig Tropfen *Laudanum*. Man liess ihn hierauf nakkend mit zwei Eimern Wasser, von einer Temperatur von 62° begiessen. Nach seiner eigenen Beschreibung fühlte er sich bei den ersten, wie bei den folgenden Begiessungen immer sehr erleichtert; man fuhr daher mit denselben zwölf Tage lang fort, liess ihn in den ersten acht Tagen alle vier Stunden einmal, später aber nur dreimal des Tages begiessen. Auch mit dem Opium wurde in der ganzen Zeit fortgefahren, eröffnende Mittel und Klystire verordnet. — In einem andern Falle bei einem jungen Manne zeigten sich die kalten Begiessungen ebenfalls auch so wirksam, dass er die allmählige Beweglichkeit der untern Kinnlade nach jeder Begiessung deutlich fühlen konnte. Opium wurde in diesem Falle zwar, nach *Currie's* Vorschrift gegeben, doch schrieb der Patient selbst nur den kalten Begiessungen die Besserung zu. (*Edinburgh Med. and Surgical Journal. January* 1814. S. 112.)

3.

Ausbruch der Hydrophobie 38 Wochen nach dem Biss.

Im Dorfe *Geczarken*, *Schwezschen* Kreises, ward der Bauer *Peter Ganz* zu Pfingsten 1813 von einem Hunde gebissen, den man nicht für toll hielt, und den 16ten Febr. 1814, also 38 Wochen nachher, brach die Hydrophobie aus, und der Mann starb am 18ten. (Vom Hrn. Med. Rath *Märker* aus Marienwerder berichtet.)

4.

Anfrage.

Es lässt sich nach Englischen Nachrichten aus den Blättern des Chinesischen Thees ein ätherisches Oel durch Destillation erhalten. Nach den bedeutenden narkotischen Wirkungen dieser Pflanze liesse sich darin eine höchst concentrirte auf die Nerven wirkende Kraft erwarten, vielleicht von einer ganz eigenen Art, vielleicht dem Gift der bittern Mandeln ähnlich. Versuche hierüber würden bei einem so allgemein in Gebrauch seyenden Gewächs von grossem Interesse seyn.

d. H.

anfängt. Wir sind daher überzeugt, dafs jeder, dem Aufrechthaltung von Gelahrtheit und gründlichem Wissen in unserm Fach am Herzen liegt, sich über nachfolgende Bekanntmachung freuen wird, wodurch jene alte Institution von der Preufsischen Regierung in Schutz genommen und von neuem bekräftigt werden.

Da auf manchen Universitäten die Gewohnheit eingerissen ist, den Doctor-Grad ohne Dissertatio inauguralis zu ertheilen; so wird hirdurch, besonders für die auf auswärtigen Universitäten Promovirenden, die Stelle aus dem Prüfungs-Reglement vom 1sten Februar 1798. §. 19.

„Jeder Arzt, welcher das Recht seine Kunst auszu-„üben gewinnen will, ist schuldig, — — — — mit „Ueberreichung seines Doctor-Diploms und seiner „inaugural-Dissertation, um die Erlaubnifs zu den „Prüfungen nachzusuchen."

in Erinnerung gebracht, da nach dieser gesetzlichen Bestimmung Niemand zu der Staats-Prüfung als praktisirender Arzt zugelassen werden kann, der nicht seine Inaugural-Dissertation einreicht, und durch sein Diplom nachweiset, dafs er nach vorhergehender Prüfung promovirt worden; oder in Ermangelung dessen durch eine Prüfung der medizinischen Fakultät hiesiger Universität nostrificirt worden ist.

Berlin, den 19ten July 1814.

Ministerium des Innern, *von Schuckmann.*

2.

Heilung des Tetanus durch Begiefsung mit kaltem Wasser.

Dr. *Currie* theilt in dem neuesten Bande der Londoner Abhandlungen folgende merkwürdige Fälle mit.

Ein Mann von vierzig Jahren, welcher durch einen sehr schweren Stein an der Hand eine grosse Quetschung erlitten, wurde in das Hospital aufgenommen, und Hrn. *Cline* zur Behandlung anvertraut. Am dreizehnten Tage nach diesem Ereignifs fühlte Patient einige Steifheit im Nacken und in der untern Kinnlade, doch hatte er am funfzehnten Tage, an welchem Hr. *Cline* ihn zuerst sah, noch keinen bestimmten Anfall vom *Trismus*. Nach vier Tagen jedoch würde der Mund beinahe ganz geschlossen, er litt an heftigen Krämpfen,

nahm aber dennoch alle sechs Stunden sechs und dreißig Tropfen *Laudanum*. Man ließ ihn hierauf nakkend mit zwei Eimern Wasser, von einer Temperatur von 82° begießen. Nach seiner eigenen Beschreibung fühlte er sich bei den ersten, wie bei den folgenden Begießungen immer sehr erleichtert; man fuhr daher mit denselben zwölf Tage lang fort, ließ ihn in den ersten acht Tagen alle vier Stunden einmal, später aber nur dreimal des Tages begießen. Auch mit dem Opium wurde in der ganzen Zeit fortgefahren, eröffnende Mittel und Klystire verordnet. — In einem andern Falle bei einem jungen Manne zeigten sich die kalten Begießungen ebenfalls auch so wirksam, daß er die allmählige Beweglichkeit der untern Kinnlade nach jeder Begießung deutlich fühlen konnte. Opium wurde in diesem Falle zwar, nach *Currie's* Vorschrift, gegeben, doch schrieb der Patient selbst nur den kalten Begießungen die Besserung zu. (*Edinburgh Med. and Surgical Journal. January* 1814. S. 119.)

3.

Ausbruch der Hydrophobie 35 Wochen nach dem Biß.

Im Dorfe *Gerauchen*, *Schwetzschen* Kreises, ward der Bauer *Peter Onns* zu Pfingsten 1813 von einem Hunde gebissen, den man nicht für toll hielt, und den 16ten Febr. 1814, also 35 Wochen nachher, brach die Hydrophobie aus, und der Mann starb am 19ten. (Vom Hrn. Med. Rath *Märker* aus Marienwerder berichtet.)

4.

Anfrage.

Es läßt sich nach Englischen Nachrichten aus den Blättern des Chinesischen Thees ein ätherisches Oel durch Destillation erhalten. Nach den bedeutenden narkotischen Wirkungen dieser Pflanze ließe sich darin eine höchst concentrirte auf die Nerven wirkende Kraft erwarten, vielleicht von einer ganz eigenen Art, vielleicht dem Gifte der bittern Mandeln ähnlich. Versuche hierüber würden bei einem so allgemein in Gebrauch seyenden Gewächs von großem Interesse seyn.

d. H.

[illegible]

Medicinische Vorlesungen in Berlin im Winter 1814 — 15.

1. Bey der Universität.

[illegible] Osteologie und [illegible] Nachmittags von [illegible] — [illegible].

[illegible] Dienstags, Donnerstags und Freitags [illegible] von [illegible] bis 1 Uhr.

[illegible] Donnerstags und Freitags Vormittags von [illegible] — [illegible] Uhr [illegible] öffentlich.

[illegible] an denselben Tagen Nachmittags von [illegible] — [illegible].

[illegible] Donnerst. und Freitag von [illegible] — [illegible] Uhr Herr Prof. Rudolphi öffentlich.

Anatomie des Gehirns Herr Dr. Rosenthal.

Anatomie der menschlichen Frucht, Derselbe.

In der praktischen Zergliederungskunst geben die Herren Professoren Knape und Rudolphi von [illegible] — [illegible] Uhr gemeinschaftlichen Unterricht.

[illegible] Physiologie lehrt täglich von [illegible] — [illegible] Uhr Herr Prof. Horkel.

Einleitung in die Pflanzenphysiologie trägt Derselbe Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 12 Uhr öffentlich vor.

Ueber die Physiologie der Sinneswerkzeuge nach den Grundsätzen des Mesmerismus liest Mittwochs und Sonnabends von 4 — 5 Uhr Herr Dr. Wolfart öffentlich.

Pathologie dreimal in der Woche trägt Herr Prof. F. Hufeland vor.

Pathologie nach Brandis viermal in der Woche Nachmittags von 5 — 6 Uhr liest Herr Prof. Reich.

Pathologische Anatomie Mont. Dienstags, Donnerst. Freitags von 3 — 4 Uhr Herr Prof. Rudolphi.

Die Semiotik dreimal in der Woche von 9 bis 10 Uhr Herr Prof. F. Hufeland.

Ueber die Semiotik Mont., Dienst. und Donnerstags von 4 — 5 Uhr Herr Dr. Wolfart.

Arzneimittellehre von 4 — 5 Uhr viermal in der Woche mit Ausnahme des Mittwochs und Sonnabends Herr Prof. C. W. Hufeland.

Makrobiotik verbunden mit der pathologischen Diätetik Sonnabends von 1 — 2 Uhr Derselbe.

Specielle Therapie und zwar die Kenntniſs und Behandlung der acuten Krankheiten von 1 — 2 Uhr fünfmal in der Woche, Derselbe.

Specielle Therapie und zwar den Theil, welcher die chronischen Krankheiten begreift, fünfmal die Woche von 12 — 1 Uhr Herr Prof. F. Hufeland.

Vom Nervenfieber, nach seinen eignen Beobachtungen, öffentlich Sonnabends Nachmittags um 3 Uhr Herr Prof. Reich.

Ueber die Kinderkrankheiten liest Herr Dr. Richter Dienstags, Mittwochs und Freytags von 2 — 3 Uhr.

Ueber die venerischen Krankheiten liest Derselbe Montags und Donnerstags öffentlich von 2 — 3 Uhr.

Generelle Chirurgie trägt Herr Prof. Gräfe Mont. Dienst. Donnerst. und Freyt. von 4 — 5 Uhr vor.

Die Heilart der dynamischen Knochenkrankheiten Mont. und Dienstags von 9 — 10 Uhr Derselbe öffentlich.

Derselbe die Akiurgie, oder die Lehre der gesammten chirurgischen Operationen, Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. Nachmittags von 3 — 4 Uhr. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen Demonstrationen und Uebungen an Leichnamen werden in besonderen Stunden Mittwochs und Sonnabends gehalten.

Die Kunst des chirurgischen Verbandes und die Anwendung der Maschinen von 3 — 4 Uhr Herr D. Bernstein.

Den Theil der Knochenkrankheiten, welcher die Verrenkungen und Beinbrüche betrifft, Derselbe.

Den theoretischen und practischen Theil der Geburtshülfe lehrt Herr Dr. Friedländer Mont., Mittw. und Sonnabends von 2 — 3 Uhr.

Die Lehre von Frauen- und Kinderkrankheiten trägt Derselbe Dienst. und Donnerstags von 2 — 3 Uhr vor.

Gerichtliche Anthropologie liest Herr Prof. Knape Mont., Dienst. und Mittw. Abends von 7 bis 8 Uhr.

Geschichte der Medicin nach eignen Heften trägt Herr Prof. Reich viermal wöchentlich in einer näher zu verabredenden Stunde vor.

Die klinischen medicinisch-chirurgischen Uebungen im Königl. poliklinischen Institut hält Hr. Prof. C. W. Hufeland vereint mit Hrn. Dr. Bernstein, der die chirurgische Praxis. und Herrn Dr. Helling, der die Augenkrankenklinik besorgt.

Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im Königl. chirurgisch-klinischen Institute trägt Herr Prof. Gräfe von 2 — 3 vor.

Zur geburtshülflichen Klinik giebt Herr Dr. Friedländer Anleitung Mont., Mittw., Donnerst. und Sonnabends von 3 — 4 Uhr.

Anatomie und Physiologie der Hausthiere trägt Herr Dr. Reckleben in vier wöchentlichen Stunden vor öffentlich.

Theoretische und practische Thierheilkunde, für künftige Physiker, Thierärzte und Oekonomen. Derselbe.

Anleitung in der practischen Zergliederunskunst der Hausthiere giebt Derselbe in den Frühstunden.

Disputirübungen hält Herr Prof. C. W. Hufeland Sonnabends von 4 — 5 Uhr.

Experimentalphysik trägt Mittw. und Sonnabends von 3 — 5 Uhr Herr Prof. Fischer nach seinem Lehrbuche vor.

Dieselbe Herr Prof. Turte nach eignen Heften, in vier Stunden wöchentlich, Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr (oder zu einer andern Zeit, wenn es die Zuhörer wünschen).

Ueber Magnetismus, Electricität und Galvanismus liest Hr. Prof. Erman öffentlich.

C. A. Rudolphi, Dr. wird des Mittwochs und Sonnabends von 9 bis 10 Uhr die Anatomie der Sinneswerkzeuge mit Rücksicht auf die Chirurgie öffentlich vortragen. Privatim giebt er täglich von 9 bis 12 Uhr in der praktischen Zergliederungskunst Unterricht, und lehrt täglich von 2 bis 3 Uhr die Anatomie, und des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 bis 4 Uhr die pathologische Anatomie.

II. *Professores extraordinarii.*

C. A. F. Kluge, Dr. wird 1) über die Erkenntniſs und Heilart der Fracturen und Luxationen des Sonnabends von 5 bis 7 Uhr und 2) über die Theorie und Praktik der Geburtshülfe in noch festzusetzenden Stunden Privat-Vorträge halten.

E. Osann, Dr. wird Montags und Dienstags von 8 bis 9 Uhr öffentlich eine Uebersicht der ganzen Physiologie geben.

G. C. Reich, Dr. wird des Montags, Mittwochs und Donnerstags von 6 bis 7 Uhr Abends, in Erzählung der Geschichte der Medizin öffentlich fortfahren.

C. D. Turte, Dr. wird in zwei Stunden wöchentlich die allgemeine Physik öffentlich vortragen, privatim lehrt er die Experimental-Physik und Experimental-Chemie; auch wird er noch über die Prüfung der pharmaceutisch-chemischen Arzneimittel eine besondere Vorlesung halten.

Privatdocenten.

F. Rosenthal, Dr. (Prosector), wird täglich Unterricht in der praktischen Zergliederungskunst ertheilen, die Anatomie des Gehirns und den Bau der menschlichen Frucht privatim vortragen.

F. G. Hayne, Dr. wird Dienstags und Donnerstags von 11 bis 12 Uhr zur Kenntniſs kryptogamischer Gewächse Anleitung geben.

Inhalt.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Ein und dreiſsigster Band. Zweites und Drittes Stück.

Inhalt:

Literarischer Anzeiger.

Einige Buchhandlungen, denen ich die im Auguststück dieses Journals abgedruckte Anzeige meines *medicinischen Wörterbuchs* mittheilte, fragten bei mir an ob ich etwas dagegen hätte, wenn das Werk auf Subscription angekündigt würde? — Allerdings ist dieses der rathsamste Weg, ein Buch dieser Art in's Publikum zu bringen, und ich bin daher bereit, auf dasselbe vorläufig und im Namen des künftigen Verlegers Subscriptionen anzunehmen, mit der Zusage, dafs die ersten 800 Subscribenten (gegen 400 haben sich bis jetzt bereits gemeldet) das Buch um den vierten Theil, die folgenden aber wenigstens um den sechsten Theil des nachherigen Ladenpreises wohlfeiler erhalten sollen. Man kann sich in jeder guten Buchhandlung, wie auch bei jedem in literarischen Verbindungen stehenden Arzte oder andern Gelehrten, der das gute Werk zu fördern geneigt ist, als Subscribent melden. Den Sammlern wird eine billige Vergütung angeboten werden; die Buchhandlungen erhalten den gewöhnlichen Rabat. — Das Werk wird 70 bis 80 Bogen in Lexikonsformat stark. Der Ladenpreis desselben wird etwa 4 Rthlr. Sächs. betragen.

Göttingen, am 3. Aug. 1814.

L. A. Kraus.

Die *C. F. Kunz'sche Buchhandlung* (sonst K. privil. neues Leseinstitut) in Bamberg, beeilt sich, das Publikum auf eine für dasselbe gewifs höchst interessante Schrift aufmerksam zu machen, welche in einigen Tagen unter dem Titel:

Rezept-Taschenbuch
oder
die üblichen Rezeptformeln und ihre Anwendung in der klinischen Anstalt zu Bamberg.
Nebst
Bemerkungen
von
Dr. *Adalb. Fr. Marcus*
Vorstande des K. Baierischen Medizinalcomite, Direktor der Schule für Landärzte und dirigirendem Arzte des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg.

die Presse verläßt. Hoffentlich wird kein denkender Arzt diese Quintessenz der wirksamsten Bann- und Zauberformeln gegen den Dämon der Krankheit, welche dieser Nestor der Heilkunst durch eine 40jährige Erfahrung in einer überreichen Privatpraxis sowohl, als in einer der berühmtesten Krankenanstalten Deutschlands bewährt gefunden, entbehren können und wollen. Der Preis dieser wichtigen Schrift ist *ungebunden* 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr., in Taschenformat *sauber gebunden und mit Schreibpapier durchschossen* 1 Rthlr. 6 Gr. oder 2 fl. 15 kr. rh.

(Alle gute Buchhandlungen nehmen Bestellungen hierauf an.)

An das ärztliche Publikum.

Von nachstehenden Werken sind in unserm Verlage *neue, vermehrte* und *verbesserte* Auflagen erschienen.

Jahn, Dr. Fr., Auswahl der wirksamsten, einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel od. *praktische Materia medica*, nach den besten medizinischen Schriftstellern und eigner Erfahrung bearbeitet. In zwei Bänden. gr. 8. Die dritte von dem Verfasser noch besorgte, *vermehrte und verbesserte* Anflage. 3 Thlr. 12 Gr.

Knackstedt's, Dr. *Chrph. H.*, (weil. russisch-kaiserlicher Wundarzt und Operateur) *Erklärung lateinischer Wörter*, welche zur Zergliederungslehre, Physiologie, Pathologie. Wundarzneikunst und Geburtshülfe gehören. In alphabetischer Ordnung. *Dritte vermehrte Auflage.* Herausgegeben von Dr. *Fr. Lucas*. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe Buch führt auch den Titel:

Medizinisch-chirurgisch-terminologisches Wörterbuch, oder alphabetisch geordnete Erklärung der Kunstwörter in der Zergliederungslehre, Physiologie, Pathologie, Wundarzneikunst und Geburtshülfe, herausgegeben vom Hofrath *Knackstedt. Dritte vermehrte Auflage*, vom Dr *Fr. Lucas*.

Man kann in allen soliden Buchhandlungen auf obige beide Werke Bestellnngen machen.

G. A. Kaysers Buchhandlung in Erfurt.

Journal

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medicin zu Berlin etc.

und

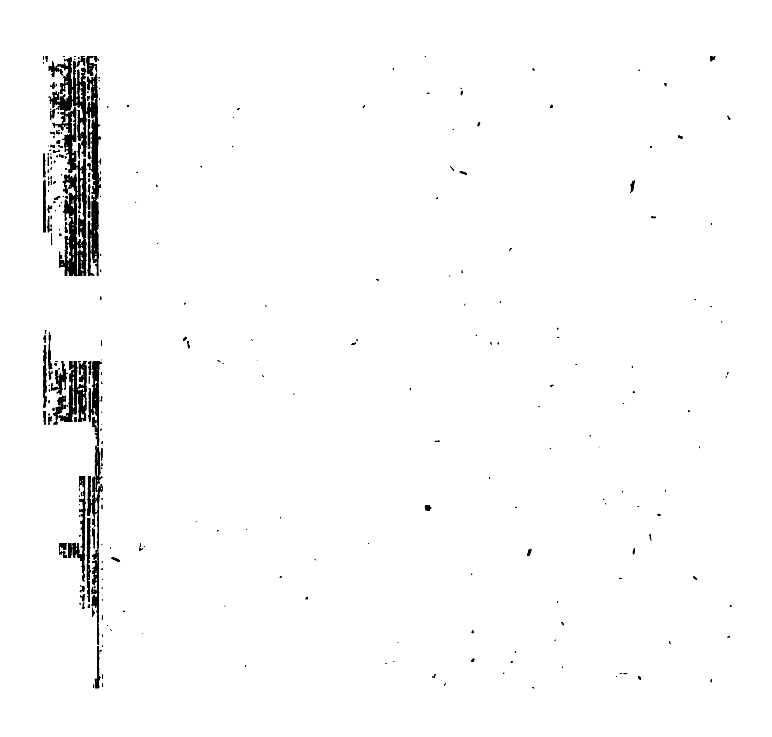
K. Himly,

Professor der Medicin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

X. Stück. October.

Berlin 1814.
In Commission der Realschul-Buchhandlung.



I.

Noch ein Beitrag zur Geschichte des Croups.

Von

Veru's.

In diesen vierzehn Tagen sind mir drei Fälle von Brustbeschwerden bei Kindern vorgekommen, welche mir lehrreich und der Mittheilung werth scheinen.

Zu einem einjährigen Kinde ward ich Abends gerufen, welches die Eltern schon den ganzen Tag über durch sein schwieriges Athemhohlen besorgt gemacht hatte. Das Kind war nicht heiser, und nicht heiser gewesen, der Husten war sehr gering und selten, und war auch früher nicht stärker gewesen, hatte durchaus nichts auffallendes gehabt. Der Athem war äuſserst kurz und mühsam, beim Einath-

men war einiges Rasseln unverkennbar. Die Schwierigkeit des Athmens war durchaus anhaltend und war vom Anfang an, wenn gleich nicht in dem nämlichen Grade, heftig, doch immer gleich anhaltend gewesen. Sie hatte ganz allmählig zugenommen, es hatten gar keine Zeiten von heftigen Beschwerden mit gelindern Zwischenzeiten gewechselt. Die Hitze war nicht sehr stark, ausgenommen an den Händen, die Backen waren kaum natürlich warm; die Mutter meinte mehrmals zwischen dem einen und dem andern Backen einen Unterschied der Wärme gemerkt zu haben. Die Haut war durchaus weich und am Kopf fast feucht. Das Kind hatte an demselben Tage ein Brechmittel bekommen, aber nach der Versicherung der Mutter nichts Schleimiges, blos Wässeriges, am wenigsten etwas zähem Schleim ähnliches ausgebrochen. Die Schwierigkeit des Athmens hatte unaufhaltsam zugenommen. Die Eltern erinnerten sich jetzt, daſs der Athem des Kindes wohl schon seit drei Tagen widernatürlich eng gewesen sey. Das Kind war sehr schwächlich gebohren, hatte mehrmals an fieberlosen unregelmäſsigen Hautausschlägen gelitten und über die Hälfte seiner Lebenszeit fast anhal-

ıd gekränkelt. Im letzten Vierteljahr hatte
s Kind sich auffallend erhohlt und war jetzt,
geachtet es in dieser letzten Periode die
ısern gehabt hatte, ein wohlgedeihendes
ıd. Auf die Frage, ob das Kind die Bräu-
habe, erklärte ich, im Gegentheil eines
lern Urtheils, ungeachtet der Abwesenheit
n Heiserkeit und auffallend tönendem Hu-
n, ja, es sey die Bräune, indem ich unter
ısem dem Volke verhaſsten Namen eine ge-
ırliche Entzündung der Luftwege überhaupt
stand, und in diesem Fall eine Entzündung
ht des obern Theils der Luftröhre, sondern
Bronchien, argwöhnte. Blutigel wurden,
wohl mit geringer Hoffnung, doch unver-
;lich angewandt, ferner Calomel und Gold-
wefel und Zugpflaster. Ein eigentliches
ıchmittel zu geben, obwohl ich das meiste
trauen zu demselben als etwanigen Hülfs-
tel hatte, wagte ich nicht mehr, aus Furcht,
Kind während der Anstrengungen zum
rechen ersticken zu sehen. Die Nacht
n besserte sich das Kind, nach der Mei-
ıg der Eltern, sehr, und wirklich war am
genden Morgen das Athemholen minder
wer, aber es waren keine freien Zwischen-
me, das Athemholen war immer noch an-

haltend schwierig, daher konnte ich keinen Muth fassen. Gegen Mittag verschlimmerte sich das Kind sehr deutlich, und in weniger als vier und zwanzig Stunden war es todt. Der Puls war in der letzten Zeit sehr abwechselnd gewesen, das schwere Athemholen immer sich gleich. Der Husten war immer geringer geworden, es war kein Erbrechen zu Stande gekommen. Nach Oeffnung der Leiche zeigte der Kehlkopf und die obere Hälfte der Luftröhre durchaus nichts abweichendes, die untere Hälfte aber enthielt eine durchaus flüssige, gelblich weifse, Eiter ähnliche Materie und die Verzweigungen der Luftröhre bis in die kleinsten Aeste waren ganz damit erfüllt. Die innere Fläche der untern Hälfte der Luftröhre und ihrer Aeste zeigte sich nach Wegnahme der puriformen Materie vollkommen unversehrt, so gut wie die des Kehlkopfs und des Anfangs der Luftröhre. Es war keine Spur von Röthe zu bemerken, keine Auflockerung der innern Membran, keine Pünktchen, woraus etwa die Materie geflossen. Die ganze innere Fläche schien vollkommen unverletzt. Die Lungen waren ohne alle Spur von Entzündung. Die auf dem ersten Anblick gutem Eiter ähnliche Materie löste sich

in heiſsem Waſser nicht auf, auch nicht zum geringsten Theil, sondern alles gerann in längliche platte Flocken, in membranöse Theilchen. Wir hielten sie deshalb für eiweiſsstoffig.

Der Bruder desselben Kindes, alt vier Jahr, ward gleich nachher etwas, aber sehr wenig engathmig. Uebrigens aber schien das Kind vollkommen gesund, so daſs die Eltern, wie geschreckt sie auch waren, doch nicht eher als am zweiten Tage das Kind zu mir brachten, und auch da noch mehr um sich von ihrer Furcht zu befreien, als eigentlich Hülfe suchend. Das Athemholen war deutlich kürzer, als es seyn sollte, aber so wenig schwierig, so frei von Heiserkeit und Husten, oder auch nur Anstoſs davon, und so wenig war an dem muntern herumlaufenden Knaben irgend etwas krankhaftes anderer Art zu beobachten, daſs ich mit mir selbst uneins ward, und aus Furcht mich allzu leicht erschrecken zu lassen, beschloſs, den Abend abzuwarten, um dann vielleicht mit sicherem Grunde eine entscheidende Methode anwenden zu können. Inzwischen ward etwas Goldschwefel gegeben. Am Abend fand ich die Athemzüge nicht nur viel kürzer, sondern auch jetzt deutlich schwie-

rig, und dabei bedeutende allgemeine Hitze und frequenten Puls, so daſs ich keinen Augenblick zauderte, Blutigel, Zugpflaster und Calomel zu verordnen. Die Blutigel gaben wenig oder keine Erleichterung, das Calomel nach zwölfstündigem Gebrauch eben so wenig.

Es wurden auſser den Calomelpulvern daher noch andere von Calomel und Sulphur aurat. verschrieben, zu dem Zweck, Uebelkeit und Erbrechen zu erregen. Diese wurden zwischen die Calomelpulver geschoben, und in einfacher und doppelter Dosis so gegeben, daſs binnen zwölf Stunden der Kranke über zehnmal brach. Und unter dem Ausgebrochenen befanden sich gemengt mit dem genossenen Brodwasser unverkennbare Theile einer Materie, die der in den Bronchien des verstorbenen Kindes gefundenen völlig glich, mit dem einzigen Unterschiede, daſs sie schon etwas weniger flüssig schien und kleine Klümpchen bildete. In heiſsem Wasser gerann diese Materie zu gröſsern und etwas festern Flokken, als die im ersten Fall erwähnten. Das wiederholte Brechen gab der Krankheit eine günstige Wendung, das Athemholen ward ohne allen Vergleich weniger kurz und schwierig,

obwohl es noch immer ohne Unterbrechung fortfuhr weniger kurz zu seyn. Die nächsten vier und zwanzig Stunden war der Knabe noch sehr krank, aber der Husten ward lose, wie beim Catarrh mit leichtem Auswurf, er brach noch einigemale Partikel von der erwähnten Materie aus, und alsdann fing die Zeit der Genesung an. Die Hitze war nicht sehr stark gewesen, und am wenigsten war Gesicht und Kopf erhitzt, die Hände mehr. Die Haut war weich, am Kopf öfter feucht. Es war mehrmals grauer Stuhlgang erfolgt. Auf die durch das Zugpflaster wundgezogene Stelle war ein zweites gelegt worden. Die Reconvalescenz ward mit Senega und seltenen Dosen von Calomel behandelt. In der ganzen Krankheit ist keine Heiserkeit, kein Husten, der durch hellen oder dumpfen, krähenden oder bellenden Ton aufgefallen wäre, dagewesen, nichts destoweniger war die Gefahr zu ersticken für den Kranken gewiſs sehr groſs. Er ist jetzt wohl. Er hatte vor mehrern Wochen ebenfalls die Masern gehabt.

Um die nämliche Zeit ward ich zu einem viertehalbjährigen Kinde gerufen, welches so kurzen und mühsamen Athem hatte, daſs offenbar das letzte Stadium der Krankheit da

war. Die Eltern versicherten, dafs das Kind weder Heiserkeit, noch irgend auffallenden Husten gehabt habe, und die Aerzte, die das Kind früher sahen, haben mir dasselbe bestätigt. Mit Mühe gaben die Eltern, denen ich nur den zweideutigen Dienst hatte erweisen können, den Tod des Kindes anzukündigen, die Erlaubnifs den Leichnam zu untersuchen. Ich erwartete hier dasselbe zu finden, wie bei dem erst erwähnten Kinde. Aber nein. Was zuerst am Leichnam auffiel, war die Stelle, wo die spanische Fliege gelegen hatte. An derselben war eine harte, glatte, fast pergamentartige Kruste. Der Kehlkopf war nicht unversehrt, sondern die innere Fläche stark geröthet, es hingen an derselben aber nur einzelne Stückchen einer halbsoliden fremden Materie. Die entzündliche Röthe verbreitete sich bis in die Hälfte der Trachea, weiter hinab in derselben und in ihren Verzweigungen war nicht die geringste Spur von Röthe zu bemerken, sondern in diesen Theilen schien die innere Membran durchaus im natürlichen Zustande zu seyn. Längs der ganzen Trachea vom Kehlkopf bis zur Zertheilung lag an der einen Seite, locker anhängend, ein längliches halbfestes, weifsliches, nicht hohles Concre-

ment. Die Zweige der Luftröhre waren durchaus erfüllt mit einer flüssigen puriformen Materie, wie die im ersten Fall beschriebene, mit dem Unterschiede, daſs die Materie in einigen Zweigen etwas dicklicher schien und wie sie herausgenommen ward, kleine Klümpchen bildete. Die rechte Herzkammer enthielt wenig Blut. Die Lungen waren unversehrt.

Bemerkungen.

Es sind schon mehrere Fälle bekannt gemacht worden, wo man bei Kindern, die dem Anschein nach am Croup verstorben waren, keine solide Masse in den Luftwegen, sondern bloſs flüssige puriforme Materie mit und ohne Entzündung der innern Membran der Luftröhren angetroffen hätte. Aber es scheint, daſs die Aufmerksamkeit der Aerzte neuerdings von dieser Krankheitsform ganz abgewandt worden ist.

Zuverlässig findet beim Croup eine gröſsere Mannigfaltigkeit statt, als manche Aerzte geglaubt haben und noch glauben. Wahr ist es, wie sehr achtungswerthe Aerzte gegenwärtig eifrig lehren, daſs der verschiedene Gang der Luftwege, vom Kehlkopf her, oder von den

Bronchien her, und die Begrenzung der Entzündung auf den obern oder untern Theil die Verschiedenheit der Symptome in vielen Fällen hinreichend erklärt, und der wahre Grund derselben ist. Aber damit allein hat man die Mannigfaltigkeit des Croups nicht gefaſst.

Entzündung, Aussonderung von fremder Materie in die Luftwege, und spastische Bewegungen derselben, welches die drei Hauptbestandtheile des furchtbaren Croups sind, stehen keineswegs immer in geradem Verhältniſs, sondern kommen vor in sehr verschiedenem Grade gemischt. Die Aufmerksamkeit ist mit Einseitigkeit gerichtet gewesen, bald auf die spastische Affection, bald auf das Concrement, bald auf die Entzündung. Daſs es allzu einseitig ist das Ausgesonderte als hauptsächliche oder gar einzige Ursach alles Uebels anzusehen und es blos als solides Concrement ins Auge zu fassen, ist bald erkannt worden. Gegenwärtig soll die Meinung herschend gemacht werden, daſs Entzündung immer und allemal das Wesentliche des Croups ausmache, und alles andere soll der Aufmerksamkeit des Arztes nicht werth seyn. Aber ich kann nicht umhin, den Verfechtern dieser Mei-

nung die Betrachtung des ersten Falls zu empfehlen, wo in den Bronchien eine solche Menge von eiweifsartiger Materie war, dafs dieselbe mit Recht als Ursach des Todes beschuldigt werden mufste, und wo im Kehlkopf und der Trachea, und in den Bronchien keine Spur von Entzündung zu finden war. Eifrige Vertheidiger der Entzündung werden vielleicht behaupten, die Entzündung könne vorher dagewesen seyn, sie habe abgenommen und sey verschwunden nach dem Wirklichwerden der Aussonderung. Beweisen werden sie ihre Behauptung nicht können. Abgesehn von solchem Streit, ob überhaupt Entzündung dagewesen, oder nicht, so werden doch die eifrigsten Vertheidiger der Entzündung zugeben, dafs der erste Fall wo gar keine Röthe und doch viel ausgesonderte Lymphe angetroffen ward, so wie der dritte, wo die Entzündung nur im Kehlkopf und der obern Hälfte der Trachea deutlich war, wo aber in der untern Hälfte derselben und ihren Zweigen keine Entzündung, aber wohl eine Menge ausgesonderter Materie war, beweisen, dafs die Aussonderung eiweifsartiger Materie in den Luftwegen nicht immer in geradem Verhältnifs steht zu dem Grade der Entzündung, dafs

nicht immer da, wo viele Materie ist, eine heftige Entzündung statt gefunden hat.

Als wesentliche Symptome des Croups werden von den gültigsten Schriftstellern angegeben: Heiserkeit, Husten, beschwerliches Athmen. Fieber. eigner Auswurf. Nun hat man allerdings das Recht festzusetzen, wenn man will dass nur Krankheitsfälle den Namen Croup haben sollen, wo diese Symptome zusammen vorkommen. Aber es giebt gefährliche und tödliche Fälle von Brustbeschwerden bei Kindern, durch Aussonderung von eiweissstoffiger Materie veranlasst, ohne Heiserkeit, ohne Husten. Das beweisen die drei angeführten wahren Krankengeschichten. In dieser Beziehung schienen sie mir besonders merkwürdig. Es werden jetzt die Aerzte so oft von besorgten Müttern gerufen, um zu entscheiden, ob eine geringe Brustbeschwerde Anfang vom Croup sey, oder nicht. Ist keine Heiserkeit beim Husten da, so ist man gewöhnlich sicher und machst sicher; ist aber ein Kind heiser und hustet, so sind die meisten Aerzte allzugeneigt die Besorgnisse der Mutter zu theilen oder noch zu vermehren. Aber die Symptome, die von Affection des Kehlkopfs entstehen, sind keineswegs im-

ner nothwendige Begleiter einer gefährlichen Brustaffection. Es kann Entzündung der Bronchien allein statt finden, ohne daſs der Kehlkopf Theil daran nimmt. Es kann ohne (zurückbleibende Spur von) Entzündung gerinnbare Lymphe in die Bronchien ausgesondert seyn, welche das Athemholen hemmt und das Leben endet. Das einzige wesentliche Symptom der gefährlichen Brustaffectionen der Kinder ist das kurze häufige und anhaltend kurze Athmen ohne freie Zwischenzeiten.

Es war mir wahrscheinlich geworden, daſs die Mitleidenschaft des Kehlkopfs und der Grad der secundären spastischen Bewegungen überhaupt vorzüglich davon abhinge, ob die ausgesonderte Materie geronnen und fest sey, oder auch flüssig. Es wäre begreiflich, wenn ein fester Körper in den Luftwegen ganz vorzüglich als fremder Reiz wirkte und heftige Anstrengungen ihn fortzuschaffen erregte. Wir sehen dagegen täglich, daſs die Luftwege mit einer sehr groſsen Menge flüssigen Schleims erfüllt seyn können, ohne daſs dadurch spastische Constrictionen des Kehlkopfs veranlaſst werden. Aber der dritte Fall belehrte mich, daſs meine Meinung irrig wäre. Hier war ein solides Concrement

und doch war gar kein ungewöhnlich heftiger oder durch seine Art ausgezeichneter Husten und keine bedeutende Veränderung der Stimme dagewesen, wie die Eltern und mehrere Aerzte, die das Kind vor mir gesehen haben, bezeugen. Also, so wenig in den täglich vorkommenden katarrhalischen Beschwerden die Gelindigkeit oder Heftigkeit des Hustens allemal in geradem Verhältniſs steht mit der Menge des Schleims in den Luftwegen, eben so wenig stehen die spastischen Affectionen des Kehlkopfs, Veränderung der Stimme und Eigenheit des Hustens beim Croup in geradem Verhältniſs zu der ausgesonderten eiweiſsartigen Materie.

Im dritten Fall war, wie die Oeffnung unwidersprechlich zeigte, *Laryngitis* dagewesen und dennoch keine bedeutende Abweichung der Stimme, und nichts weniger als auffallender Husten. Dies widerspricht den zu allgemein aufgestellten neueren Behauptungen einiger Aerzte. Der Kehlkopf war im dritten Fall entzündet und die Entzündung erstreckte sich weiter hinein in die Trachea, in der untern Hälfte der Trachea aber, so wie in den Bronchien, war keine Spur von Entzündung, wie schon gesagt. In dem entzün-

de-

deten Kehlkopf waren aber nur einige kleine Stücke eines Concrements. Daſs dies nur Reste von einem gröſsern vollständigern waren, kann ich kaum glauben, denn das Kind hatte nur einmal ein wenig gebrochen, und nach der Versicherung der Eltern nichts Schleimiges, sondern nur einen Wurm ausgebrochen. So wie die Eltern die Sache angaben, kann ich nicht denken, daſs sie sich geirrt und das etwa vorhin im Kehlkopf befindliche aber ausgeleerte Concrement für einen Wurm angesehen haben. Im ganzen Verlauf der Trachea war, wie gesagt, ein längliches solides Concrement, aber die Bronchien waren ganz ausgestopft mit puriformer Materie. Daſs hier Entzündung und Aussonderung von Eiweiſsstoff nicht in geradem Verhältniſs standen, ist offenbar. Sollte es aber vielleicht gar möglich seyn, daſs in einigen Fällen beides, Entzündung und Aussonderung von Eiweiſsstoff im umgekehrten Verhältniſs stehen? Daſs in einigen Theilen Entzündung entsteht und eben deswegen keine Aussonderung, in andern Aussonderung und ebendeswegen keine Entzündung? Dem sey wie ihm wolle, genug die Thatsache ist gewiſs, daſs in einigen Fällen eine starke Aussonderung von puri-

former Materie entsteht, ohne daſs in der unterliegenden Membran die geringste Röthe oder sonstige Spur von Entzündung bemerkt wird, und ohne daſs die übrigen Symptome der Hauptsysteme mit den bei einem Entzündungszustande gewöhnlichen übereinstimmen. Denn bei dem ersten Kinde, wie bei dem zweiten, war die Hitze nicht so stark, die Haut nicht so trocken, der Puls nicht so hart, als man bei eigentlichen inflammatorischen Krankheiten findet.

Die Thatsache, daſs innerhalb der Luftwege eine nicht mit Entzündung in nothwendigem geraden Verhältniſs stehende Aussonderung von eiweiſsstoffiger Materie statt finden kann, können wir nur dadurch *erklären*, daſs wir sie in Verbindung setzen mit ähnlichen Thatsachen. Beide erwähnte Kinder hatten vor einiger Zeit die Masern gehabt, und überhaupt ist bemerkt, daſs Kinder, die an akuten Hautkrankheiten gelitten, oder oft fieberlose regelmäſsige und unregelmäſsige Hautausschläge gehabt haben, vom Croup öfter befallen werden. Mit dieser Geneigtheit zu Hautausschlägen überhaupt, zur *Crusta lactea* und *tinea*, zu dem oft nach akuten Krankheiten schnell sich einstellenden Ausfluſs aus den

rung, die wir bei ihnen beobachten, eine davon, durch ihre Localität die gefährlichste, die Krankheit der innern Membran der Luftwege ist. Es wäre wohl der Mühe werth, zu versuchen, ob Zugpflaster bei Croupkindern an von der Brust entfernten Stellen eine ungewöhnlich gerinnbare Lymphe erzeugen.

Die Kur des Croups ist wahrhaftig noch immer viel schwerer, und die Kunst vermag über denselben noch immer viel weniger, als manche Aerzte heutzutage glauben, welche Dutzende von Kindern vom Croup geheilt zu haben meinen, weil die Kinder Heiserkeit und Husten hatten, und Blutigel und Calomel bei ihnen angewandt wurden. Es ist höchstwahrscheinlich, daſs Blutausleerung und Calomel die Neigung zur Aussonderung von gerinnbarer Lymphe besiegen können, aber wenn nicht ein inflammatorischer Zustand vorangeht, so haben wir, in Wahrheit, nichts, woran wir jene Neigung, als solche, erkennen können. Ist ihr Product aber da, dann ist meistens die Zeit zu kurz, um durch Beförderung der Resorption zu helfen. Es ist um die rascheste Ausleerung zu thun. Wir haben aber kein Expectorans, worauf man sich bei Kindern verlassen kann, als Brechmittel.

lem Stoff überhaupt. Zu bedenken ist, daß der Croup in dem Alter vorkommt, wo der akute Rheumatismus fast nie beobachtet wird. Denn wenn der akute Rheumatismus auch nicht so ganz von den Kinderjahren ausgeschlossen ist, als die Gicht, so gehört es doch zu den Seltenheiten, wenn man ein Kind unter zehn Jahren so von Gliederschmerzen mit Fieber befallen sieht, wie oft erwachsene junge Leute. Ob der akute Rheumatismus Kinder unter vier Jahren befalle, ist ganz zweifelhaft. Nun aber ist eine der wichtigsten Eigenthümlichkeiten des rheumatischen Fiebers, daſs in demselben das Blut immer und immer, wenn man auch noch so oft ein Aderlaſs wiederhohlt, eine sogenannte Entzündungshaut bekommt. Dies beweist eine eigene Beschaffenheit der Blutmasse, ein Vorherrschen des einen Bestandtheils, und es ist vielleicht nicht zu kühn, anzunehmen, daß eine ähnliche Beschaffenheit des Bluts (und, wie sich versteht, des Gefäſssystems) als welche sich bei erwachsenen jungen Leuten häufig in Krankheit der fibrösen und serösen Membran äuſsert, bei jungen Kindern Ursach seyn kann von den öftern Krankheiten der mucosen Membranen mit profuser Aussonde-

tung, die wir bei ihnen beobachten, eine davon, durch ihre Localität die gefährlichste, die Krankheit der innern Membran der Luftwege ist. Es wäre wohl der Mühe werth, zu versuchen, ob Zugpflaster bei Croupkindern an von der Brust entfernten Stellen eine ungewöhnlich gerinnbare Lymphe erzeugen.

Die Kur des Croups ist wahrhaftig noch immer viel schwerer, und die Kunst vermag über denselben noch immer viel weniger, als manche Aerzte heutzutage glauben, welche Dutzende von Kindern vom Croup geheilt zu haben meinen, weil die Kinder Heiserkeit und Husten hatten, und Blutigel und Calomel bei ihnen angewandt wurden. Es ist höchstwahrscheinlich, daſs Blutausleerung und Calomel die Neigung zur Aussonderung von gerinnbarer Lymphe besiegen können, aber wenn nicht ein inflammatorischer Zustand vorangeht, so haben wir, in Wahrheit, nichts, woran wir jene Neigung, als solche, erkennen können. Ist ihr Product aber da, dann ist meistens die Zeit zu kurz, um durch Beförderung der Resorption zu helfen. Es ist um die rascheste Ausleerung zu thun. Wir haben aber kein Expectorans, worauf man sich bei Kindern verlassen kann, als Brechmittel.

Knabe durch das wiederholte Brechen und nur dadurch gerettet ward, darüber kann ich keinen Zweifel haben; ob das Brechen, wenn es gleich zu Anfang erregt wäre, leichter und schneller zum Ziele geführt hätte, bleibt weniger gewiſs.

Es ist immer so gewesen, daſs das Subjective sich am meisten in die Betrachtung und Behandlung derjenigen Krankheiten mischt, deren Beobachtung nicht nur, sondern auch Betrachtung und Erklärung an der Tagesordnung ist. Und so ist jetzt der Fall mit dem Croup. Unstreitig hat die Aufforderung der Aerzte durch eine ihnen fremde Autorität wahren Vortheil für die Medizin hervorgebracht; es ist nicht zu läugnen, daſs wir gegenwärtig diese Krankheit besser kennen, als vor zehn Jahren, obgleich es eigentlich nicht zum Ruhm der Aerzte gereicht, daſs eine äuſsere Veranlassung ihren Eifer vermehrt hat, der doch schon als neuer Eifer für die Vervollkommnung der Kunst groſs genug seyn sollte. Von der andern Seite aber hat dies Einmischen einer exoterischen Macht sehr geschadet; die Aufmerksamkeit der meisten Aerzte ist wirklich zu sehr auf den Croup gerichtet, ist bei manchen mit Furcht, bei andern mit Eitel-

keit vermischt worden. Häufig geschieht es, daſs man, aus vorgefaſster Meinung, da, wo ein bloſser Catarrh ist, wo etwas Heiserkeit mit gemeinem Husten ist, einen Croup zu sehen glaubt, der gar nicht existirt, oder die nahe Ausbildung desselben fürchtet. Durch die allzugroſse Geneigtheit mancher, ja man kann wohl sagen der meisten Aerzte, heutzutage den Croup zu sehen, geschieht es, daſs viele zärtliche Mütter in beständiger Angst wegen ihres Kindes leben, daſs in unzähligen Fällen von einfachem Catarrh die armen Kinder mit den heftigsten Mitteln behandelt werden, daſs manche Aerzte sich rühmen, ohne allen Vergleich glücklicher in der Behandlung des Croups zu seyn, als andere, und daſs die Erfahrungen über die beste Behandlung des Croups unzuverlässig werden. Es ist heutzutage mit der Anwendung der entscheidenden Methode gegen den Croup beinah eben so, wie mit der Anlegung der Geburtszange. In unzähligen Fällen wird die Zange von weniger gewissenhaften Aerzten angelegt, wo sie nicht nöthig wäre, aber der Arzt erscheint dadurch als der Retter des Kindes und die Mutter als eine Märtyrin, und das wollen manche gern seyn, wenn es auch der Wahrheit

widerspricht. So auch in vielen, sehr vielen Fällen wird gegenwärtig die Methode gegen den Croup angewandt bei Kindern, welche eine geringe ganz gefahrlose catarrhalische Affection haben, zum Schaden der Eltern, aber zum großen Ruhm des Arztes, weil in solchen Fällen der Erfolg allemal günstig seyn muß. Dies ist wiederum ein Beispiel, wie nothwendig es ist, daß der Arzt ein gewissenhafter Mann sey, daß er die Wahrheit über alles ehre. Wird der Arzt von sorgfältigen Müttern zu Kindern gerufen, welche etwas Husten und Heiserkeit haben, und soll entscheiden, nicht blos, ob ein Croup da ist oder nicht, denn das kann er allerdings, sondern ob es einer werden wird, so ist es die Pflicht eines treuen Arztes, strenge bei der Wahrheit stehen zu bleiben. Aus der oft übertriebenen Furcht der Mutter Vortheil ziehen und als Retter eines Kindes erscheinen zu wollen, da es in keiner Gefahr war, ist Sache eines Charlatans. So wenig aber Husten und Heiserkeit allein berechtigen, das Urtheil Croup auszusprechen, eben so wenig giebt ihre Abwesenheit völlige Sicherheit, denn es kann, wie in den erzählten drei Fällen, die gefährlichste Affection der Bronchien da seyn, ohne Heiserkeit, ohne auffallenden Husten.

Nachschrift.

Seitdem habe ich die jüngere Schwester des dritten Kindes verloren; sie hatte vier und zwanzig Stunden ehe ich sie sah etwas Kurzathmigkeit gehabt, aber ohne bedeutende Hitze. Den ersten Tag als ich das Kind sah, und es wiederhohlt ernstlich brechen liefs, hat es ein ungewöhnlich festes Concrement ausgebrochen, ungeachtet bis dahin die Hitze ganz unbeträchtlich, die Haut immer weich, die Stimme durchaus frei von aller Heiserkeit, der ganz unbeträchtliche Husten durchaus frei von jedem ungewöhnlichen Ton war. Blutigel, Calomel, Brechmittel sind hier in reichlichstem Maafse angewandt. Es sind enorme Massen von schleimähnlicher Materie ausgeleert worden, aber vergebens. Dies Kind wohnte in einem ungewöhnlich feuchten Hause. — Drei andere Kinder habe ich bald hernach gesehen mit einer Engathmigkeit, die mich anfangs erschreckte, die sich aber nach schnell wiederholten Brechmitteln und ungewöhnlichen Ausleerungen schleimähnlicher Materie nach unten und oben glücklich verlor.

II.

Die neue Heilungsart der Wasserscheue.

Die neue Heilungsart der schon wirklich ausbrechenden Wasserscheu, wozu uns die Erfahrungen einiger Englischen Aerzte Hoffnung geben, ist von so ausserordentlicher Wichtigkeit, und würde, wenn sie sich bestätigt, eine so grosse Wohlthat für die Menschheit seyn, dass ich es für Pflicht halte, diesem Gegenstand die grösste Aufmerksamkeit zu widmen, und alle Kunstgenossen aufzufodern, sich dazu mit mir zu vereinigen. Ich werde daher demselben einen stehenden Artikel in diesem Journale widmen, und bitte mir alle darüber vorkommende Thatsachen zu senden, um sie auf einen Punkt vereinigt zu haben, und aus den vollständigen Akten

die Resultate desto richtiger ziehen zu können.

Bis jetzt scheint so viel entschieden zu seyn.

Das Aderlassen kann bei der schon wirklich ausgebrochenen Wasserscheue noch Hülfe schaffen, aber es gehören dazu drei Bedingungen.

1. Dafs das Mittel gleich beim ersten Ausbruch der Krankheit angewendet werde.

2. Dafs es bis zur völligen Ohnmacht fortgesetzt werde, als welcher höchste Punkt der Erschlaffung des Systems eben das unentbehrliche scheint.

3. Dafs es bei jeder Wiederkehr des Uebels in demselben Grade wiederholt werde.

Ferner scheint es auch, nach Hrn. Dr. *Goeden's* merkwürdigen Erfahrungen, als Prophylacticum und bei den Vorboten der Krankheit, die überhaupt noch zu wenig beachtet zu seyn scheinen, von grofsem Werth zu seyn.

d. H.

1.

Beobachtung einer in ihrer Entstehung höchst merkwürdigen Wasserscheue, die nach einer zwölfstündigen Behandlung im Charité-Krankenhause tödtlich wurde, nebst Sectionsbericht.

Vom

Hofrath Dr. Horn,

mit Bemerkungen des Herausgebers.

Der Federviehhändler, *Karl Christian Schulze*, wurde den 16ten August 1814 gegen Mittag in das Charité-Krankenhaus gebracht. Seine Frau, die ihn begleitete, erzählte über den Anfang seiner gegenwärtigen Krankheit Folgendes: Er sey bisher ziemlich gesund gewesen; nur habe er dann und wann über Beklemmung auf der Brust geklagt, besonders wenn er sich stark bewegte. Zuweilen habe sich ein Husten eingefunden, wobei er einigemal etwas Blut ausgeworfen habe. Vor 3 bis 4 Wochen klagte er über Zahnschmerzen, welche bald heftiger, bald geringer wurden. Dies hinderte ihn jedoch nicht, seine Geschäfte zu verrichten, die mit vieler Anstrengung, vielen Bewegungen etc. verknüpft waren.

Freitags, den 12ten August 1814 gegen Abend, klagte er zum erstenmal über Appetitlosigkeit, verbunden mit Kopfschmerzen und Engbrüstigkeit. Ohne vorher über Frost geklagt zu haben, empfand er bald eine heftige Hitze, Unruhe und Durst. Es widerstand

ihm jedoch der Genuſs der ihm gereichten Flüssigkeiten. Mehrere male trank er jedoch, obgleich nicht ohne Widerwillen, wobei er äuſserte, alles, was er trinke, habe einen faulichten Geschmack. Bei diesem Befinden blieb der Kranke noch auſser dem Bett und es hatte nicht den Anschein, als wenn seine Krankheit gefährlich werden würde. Am folgenden Tage, Sonnabends, den 13ten Aug., früh, ging er, wie sonst, nach dem Markte, um daselbst seine Geschäfte als Federviehhändler zu betreiben. Er hatte dies kaum versucht, als er sich nun vieles kränker fühlte, immer matter und angegriffener wurde, und wie ohnmächtig niederfiel, so daſs ihn sein Wirth auf dem Wagen mit nach Hause nehmen muſste. Seine Frau, die die Verschlimmerung seines Zustandes bemerkte, suchte ihm durch schleunige Anwendung von Hausmitteln zu helfen. Sie versuchte ihn zum schwitzen zu bringen, und gab ihm zu diesem Behuf Fliederthee, Fliedermuſs und Rum, wodurch sie auch ihren Zweck, jedoch ohne ihm zu nutzen, erreichte.

Sonntags, den 14ten Aug., suchte man die Hülfe eines Stadt-Chirurgus, welcher, sobald er den Kranken sah, seinen Zustand für *Wasserscheu* erklärte. Es wurden jetzt Erkundigungen eingezogen, ob er vielleicht von einem tollen Hunde gebissen sey, worüber denn folgende Auskunft gegeben wurde. Der Kranke besaſs einen Mopshund, der von ihm und seiner Frau sehr geliebt wurde. Wie beide vor 3 Monaten einen ihrer Freunde besuchten, und den Hund mitnahmen, befand sich in dessen Zimmer eine Katze mit ihren Jungen, die, so wie sie den Hund sah, mit

Heftigkeit auf ihn zusprang und ihn dergestalt biſs, daſs er laut und fortdauernd schrie und die Stube verunreinigte. Der gebissene Hund betrug sich anfangs zu Hause ruhig; aber bald nachher (es ist nicht genau bekannt geworden, ob am folgenden Tage, oder gleich nach dem Biſs?) habe er in seinem Wesen eine groſse Veränderung gezeigt, sey auf groſse Hunde, auf die er sich sonst nicht gewagt, zugesprungen, und habe sie gebissen. Da ihnen solches aufgefallen, und sie besorgt geworden wären, hätten sie einige Tage später den krank gewordenen Hund in die Thierarzneischule gebracht, um über den eigentlichen Zustand desselben Nachricht zu erhalten. In dieser Anstalt sagte man ihnen, ihr Hund sey stilltoll, und forderte sie auf, ihn zu tödten. Hiezu hätten sie sich nicht entschlieſsen können, sondern ihn wieder zurück in ihre Wohnung genommen, ihn dort auf einen Boden gebracht, dort festgebunden, und ihm sein Futter gereicht. Er habe aber hievon nichts genossen und sey bald darauf gestorben. Wie lange die Krankheit des Hundes gedauert habe, konnte ich nicht genau erfahren. Sie steckten hierauf den todten Hund in einen Sack und verscharrten ihn vor dem Thore.

Bei näherer Untersuchung des Krankheitszustandes des *Schulze* bemerkte man nicht die mindeste Spur einer Verwundung, und die Frau dieses Kranken versicherte, daſs er von dem kranken Hunde *nicht gebissen* sey. Es sey möglich, daſs er von ihm *geleckt* worden, da er ihn oft angefaſst, getragen und gepflegt habe. Sie selbst, die ihn ebenfalls häufig berührt und aufgenommen, sey mehrere

male

e von ihm geleckt, und doch habe ihr dies jetzt nichts geschadet.

Der Krankheitszustand des *Schulze* verlimmerte sich nun mit jedem Tage merker, er wurde heftiger und unruhiger in nem Benehmen, ging unstet im Zimmer und nieder, klagte über Angst, schrie laut dem Fenster nach Luft, wodurch er die rübergehenden versammelte und grofses Esehen erregte. Der hinzugerufene Stadtrurgus liefs ihm sogleich zur Ader und vermete zugleich ein abführendes Mittel, da seit mehrern Tagen keine Leibesöffnung habt hätte. Da die Krankheit immer mehr nahm und ihre gehörige Abwartung bei der schränktheit seiner Wohnung nicht thunh schien, so wurde er in das *Charité-rankenhaus* geschickt.

Er war kaum hier angekommen und in nem warmen Bade gereinigt, wie ich ihn m erstenmale sah. Ich fand ihn in seinem tt in steten Bewegungen seines Körpers, at und lebhaft redend, mit unruhigen, wiln Augen, und sehr veränderlicher Gemüthsmmung. Er äufserte eine grofse Furcht vor n kalten Bädern, von deren Gebrauch in ser Anstalt er gehört haben mochte, und hmte die Wirkungen des eben gebrauchten rmen Reinigungs-Bades. Er bat, man möch ihn doch mit den kalten Bädern verschon, denn die warmen würde er sich gern lerzeit gefallen lassen. Da seine Frau des undes erwähnte, und man nach diesem Vorle sich näher erkundigte, gerieth er in Hefgkeit und äufserte Furcht, wegen dieses Vorngs, den er der Polizei nicht angezeigt, in rafe genommen zu werden. Ob ich gleich

jede Besorgniſs durch freundliches Zureden zu verdrängen suchte, und eine baldige Besserung seines Befindens versprach, nahm seine Heftigkeit zu, bei den krampfhaften Verziehungen der Gesichtsmuskeln und des Halses, sein lautes ungestümes Reden ohne Veranlassung.

„Sie halten mich für toll," äuſserte er zu wiederholten malen, „aber das bin ich nicht, „niemand braucht sich zu fürchten, ich werde keinen etwas thun; aber morgen werde „ich todt seyn." Dieser tobsüchtige Zustand konnte durch kein Zureden gemäſsigt werden. Er sprach viel, meistens unzusammenhängend und unverständlich; meistens laut und mit Heftigkeit. Das Gesicht drückte die höchste Leidenschaft aus; die Temperatur der Haut war wenig erhöht, der Puls ganz ungemein hart, bei mäſsiger Frequenz, die meisten Muskeln des Körpers befanden sich in konvulsivischer Bewegung. Er zeigte einen Abscheu vor dem Trinken, und wenn man ihm ein Glas Wasser nahe brachte, erschreckte er mit dem Ausdruck des Entsetzens zurück, zeigte auf seinen Hals, der gänzlich zugeschnürt sey, und der ihm das Trinken unausstehlich mache. Wenn man ihm zuredete, überwand er diesen Widerwillen auf kurze Zeit und nahm einige Schluck Flüssigkeiten zu sich, die er jedoch mit sichtbarer Schwierigkeit verschluckte, wobei die Muskeln des Gesichts und des Halses sich krampfhaft verzogen. Auch wenn vom Trinken keine Rede war, zeigte er auf seinen Hals, versicherte laut und mit Heftigkeit, daſs es ihm im Halse stecken bleibe, daſs ihm der Hals zugeschnürt sey, und bat um Gotteswillen, ihn mit Trinken zu verscho-

nen. Wenn Jemand in die Thüre trat und sich ihm näherte, fuhr er zusammen, unter convulsivischen Bewegungen seines Körpers, und bat, daſs man nicht so schnell auf ihn zukommen möge. Er warf sich beständig im Bette umher, sprach durch einander und hatte das Bedürfniſs, den sich sammelnden Speichel von sich zu werfen.

Er wurde in ein besonders ruhiges Zimmer gebracht, und mit geübten Wärtern versehen. Er wurde sogleich zur Ader gelassen, wobei ihm 1½ ℔ Blut abgezogen wurde. Zugleich wurde ihm verordnet, alle Stunden 1 Gr. Belladonna-Wurzel, die ihm nach einigen Stunden zu 2, 3, 4 Gran gereicht werden sollten. Abwechselnd mit diesem 2 Gran *Hydrarg. muriat. mite.* Auſserdem sollten ihm häufig Einreibungen von der grauen Quecksilbersalbe im Rückgrate gemacht werden. An den Hals wurden 8 Blutigel gesetzt, deren Nachblutung lange unterhalten werden sollte. Das Aderlaſs und die Blutigel leerten eine bedeutede Menge Blut aus; aber von den Arzneimitteln wurde nicht der zehnte Theil verschluckt, und alle Bewegungen, ihn dazu zu bringen, waren fruchtlos. Wenn's auch Anfangs durch häufiges Zureden gelang, ihn zum Einnehmen zu bewegen, so spie er doch das Genommene mit Gewalt zurück, sobald es in den Mund gelangte.

Da die Aeuſserungen der Tobsucht nicht blos fortdauerten, sondern von Stunde zu Stunde heftiger wurden, und das Benehmen des Kranken so stürmisch war, daſs man ihn stets fesseln muſste, seine Augen rötheten, das Schrein und Rufen immer lauter, der Hang andern zu schaden, fest anzupacken und zu

beissen, immer grösser wurde, der Puls dabei eben so hart und voll, wie er bei seiner Aufnahme, geblieben war; so wurde er nochmal reichlich zur Ader gelassen.

Auch hierdurch wurde sein Zustand nicht geändert, das gelassene Blut zeigte zwar keine deutliche Entzündungshaut, doch schied sich der Blutkuchen schnell von den serösen Bestandtheilen. Mit jeder Stunde verschlimmerte sich sein Zustand sichtbar, und es war schlechterdings nicht möglich, ihm Arzeneien durch den Mund oder durch den Mastdarm beizubringen, da er mit Ungestüm sich bald hieher, bald dorthin hinwarf, jeden der ihm nahe kam, mit Heftigkeit anspie, eine Frau, die ihm eingeben wollte, an der Brust packte, und nicht eher los liefs, bis man ihn stark auf die Finger schlug, einem andern Wärter, der ihm nahe kam, nach den Geschlechtstheilen griff, und mit Heftigkeit riss, so dass 4, 5 starke Individuen nöthig waren die gelösten Fesseln wieder zu befestigen.

Das Irrereden wurde immer heftiger und lauter, doch unterbrach dasselbe dann und wann eine kurze, schnell vorübergehende Ruhe, in der er etwas zu essen verlangte, jedoch dabei nicht beharrte, sondern schnell wieder in Raserei ausbrach. Während der Heftigkeit derselben trank er Wasser, das man ihm reichte, jedoch mit grosser Schwierigkeit und mit einer sichtbaren Anstrengung fast aller Halsmuskeln. Das Niederschlucken gelang auch deshalb fast nie vollständig, und der gröfste Theil des in den Mund Genommenen wurde wieder zurückgespien.

Merkwürdig war die Erscheinung, dass er jedesmal in eine Art von Starrkrampf, der

allmählig in eine ohnmachtähnliche Erschöpfung überging, verfiel, wenn die Quecksilbersalbe dem Rückgrat eingerieben wurde. Dieser Starrkrampf wechselte dann und wann mit klonischen Krämpfen, Zahnknirschen und wüthendem Aufschrein, und eine ähnliche Heftigkeit der Zufälle war kurz vorhergegangen, als er Abends nach 11 Uhr seinen Geist aufgab, nachdem er etwa 12 Stunden in der hiesigen Anstalt behandelt war.

Sechs und dreifsig Stunden nach dem Tode wurde die Leiche, im Beisein des Herrn Staatsraths Dr. *Hufeland*, des O. M. R. Dr. *von Könen*, Geheimraths *Knape*, Professor *Rudolphi*, Professor *Osann*, Professor *Kluge* und vielen andern Aerzten und Wundärzten, geöffnet.

Auffallend war ein starker Verwesungsgeruch der Leiche, so, als wenn dieselbe schon 5 bis 6 Tage bei warmen Wetter gelegen hätte. Nach der Oeffnung der Schädelhöle fand man sowohl das Gehirn, wie die Gehirnhäute mit Blut sehr überfüllt. Die harte Hirnhaut erschien röther wie gewöhnlich, die venösen Gefäfse unter der Spinnewebenhaut waren sehr stark angefüllt. Das Adergeflecht in den Gehirnhölen bedeutend überfüllt. Nachdem man in die Gehirnmasse verschiedene Einschnitte gemacht hatte, drang das Blut aus den offnen Gefäfsmündungen stark hervor. Die Ueberfüllung des kleinen Gehirns mit Blut war nicht weniger auffallend. In den Hölen des Gehirns befand sich eine sehr unbedeutende Menge von Feuchtigkeit: etwas mehr betrug aber die Quantität, die sich unter dem Gezelte des

kleinen Gehirns und in der Rückenmarkhöle befand.

Nachdem der Mund geöffnet, der Schlund bloſs gelegt und die Speiseröhre bis in den Magen aufgespalten war, fand man die innere Fläche des Schlundes, so wie das Zäpfchen und den Gaumenseegel widernatürlich dunkelroth, entzündet. Die Farbe der innern Haut der Speiseröhre wich jedoch von der natürlichen nicht merklich ab. Die obere Gaumendecke, die Zunge, die übrigen Theile des Mundes erschienen blaſs. Die Schilddrüse war etwas dunkler, wie gewöhnlich. Die innere Fläche des Kehlkopfes war nicht entzündet; doch fand man tiefer herab in der Luftröhre einzelne kleine Stellen röther, wie gewöhnlich.

Die Lungen waren sehr mit Blut angefüllt; doch schlaff, von einer mäſsigen Quantität von Luft, ausgedehnt; eine eigentliche Entzündung wurde in diesem Theile nicht gefunden. Da die Leiche auf dem Rücken gelegen hatte, so war auch die Dorsalseite der Lunge am meisten mit Blut überfüllt. Ein groſser Theil der Brusthaut, besonders in der Gegend der Wirbelsäule und am Zwerchfell, zeigte sich sehr geröthet. Das Herz war nicht entzündet; auch sonst nicht krankhaft. Im rechten Ventrikel befand sich eine bedeutende Quantität schwarzen Bluts, welches eine dünne Beschaffenheit zeigte. Ausgeschwitzte Stoffe fanden sich in der Brusthöle nicht vor.

Fast alle Gedärme zeigten eine dunkle, schwarzgrünliche Farbe, waren von Luft ziemlich ausgedehnt und der Dünndarm hie und da etwas entzündet. Die Gedärme sahen aus, *als wenn* die Leiche, nach einer vorausgegan-

genen hitzigen Krankheit, schon 5 bis 6 Tage alt gewesen wäre. Der Magen und die Gedärme waren auf ihrer innern Fläche an mehrern Punkten etwas entzündet. An der Leber, Milz, Bauchspeicheldrüse, Nieren, Harnblase etc. wurde nichts krankhaftes wahrgenommen. Die untere Seite dieser Organe zeigte fast durchgehends eine Ueberfüllung mit schwarzem, dünnem Blute, ein Zustand, der durch die Rückenlage der Leiche herbeigeführt zu seyn schien.

Nachdem man am Halse die gröſsern Nervenstämme, z. B. den *Sympaticus magnus* bloſs gelegt, auch mehrere Ganglien untersucht hatte, fand man in denselben keine auffallende Abweichung von der gewöhnlichen Beschaffenheit, namentlich keine Entzündung. Das Muskelfleisch zeigte überall eine sehr dunkelrothe Farbe.

Dr. *Horn*.

Dieser Krankheitsfall, so unglücklich er ausfiel, ist in mehrerer Hinsicht höchst lehrreich.

1. Zeigt er von Neuem, was schon so manche Thatsachen erwiesen haben, daſs ein in den höchsten Grad der Leidenschaft versetztes Thier durch seinen Biſs die Krankheit der Wuth mittheilen könne, ohne selbst wuthkrank zu seyn.

2. Wird hiedurch von Neuem bestätigt, daſs ein Thier, welches selbst noch nicht wasserscheu ist, ja sogar noch scheinbar gesund ist, dennoch einem andern die Wasserscheu mittheilen könne.

3. Giebt er einen neuen Beleg, daſs ohne

Verwundung durch blofses Lecken mit zarter Epidermis bedeckter Oberflächen des Körpers das Wuthgift mitgetheilt werden könne, wovon ich schon vor acht Jahren in der Charité ein trauriges Beispiel zu sehen Gelegenheit hatte, wo ein Mann, nachdem er von seinem gesund scheinenden Hündchen nur an den Genitalien geleckt war, nach einigen Wochen die fürchterlichste Wasserscheu bekam und daran starb.

4. Wird hierdurch bekräftigt, dafs das Aderlassen unwirksam ist, wenn es nicht gleich im Anfange und bis zur Ohnmacht angewendet wird. Höchst wahrscheinlich hätte es in diesem Fall Hülfe geschafft, wenn es, ehe der Kranke in die Charité gebracht wurde, in den frühern Zeiten der Krankheit, wo es wirklich angewendet wurde, bis zur Ohnmacht angewendet und nöthigenfalls wiederholt worden wäre.

d. H.

2.

Erfahrungen über die Heilkraft der Blutausleerungen als Prophylacticum und Curativum gegen die Hydrophobie.

Von

Dr. Hans Adolph Goeden.

I.

Das Geschichtliche.

Es war am 18. März 1814, als mir die Anzeige geschah, dafs im Dorfe *Grofs-Walditz*

mehrere Personen von einer wüthenden Katze gebissen seyn sollten. Schon einige Zeit vorher hatte sich in diesem Dorfe und in andern des Kreises ein toller Hund gezeigt, der aber keine Menschen gebissen hatte.

Ich nahm die Sache polizeilich, und begab mich sogleich zur nähern Untersuchung an Ort und Stelle.

Es waren von besagter Katze 9 Personen gebissen, unter diesen 3 Erwachsene und 6 Kinder von 4 — 10 Jahren. Die Bißwunden fanden sich an verschiedenen Stellen: an den Händen, an den Armen, Füßen, im Gesicht; die mehrsten waren an mehreren Stellen zugleich gebissen, am stärksten die *Anna Krausin*, welche 4 mal an der linken Hand, in die rechte Backe und im Oberarm verletzt war.

Der Bruder derselben war in der innern Hand und im Hodensack gebissen, seine Frau die *Christiana Krausin* hatte 2 Wunden im linken Fuß, die Kinder waren alle an den obern Extremitäten und im Gesicht verletzt.

Bei allen waren die Bißwunden so tief eingedrungen, daß wirklich Blut ausgeflossen war, und daß, den Tag nach dem Bisse, alle Wunden noch das blutige Ansehen hatten. Die Verletzung des Häuslers *Krause* am Hodensack war nur oberflächlich und nicht blutig eindringend.

Aus der Untersuchung und dem Protokoll ergab sich im Wesentlichen Folgendes: Am 17. März des Abends fand der Häusler *Krause* bei seiner Zuhausekunft in seinen Wohnstube eine fremde Katze, welche ihn sogleich anfiel, an mehreren Stellen wüthend biß, darauf auf seine Frau zusprang, auch diese verletzte und zwei seiner Kinder; end-

lich ward die Katze verjagt, konnte aber wegen eingetretener Finsternifs nicht aufgefunden und erschlagen werden. Am andern Morgen erschien die Katze in dem nahe gelegenen Hause der *Anna Krausin*, fiel diese, welche gerade dabei war die Stube zu reinigen, wüthend an, bifs sie, und zerrte wüthend an dem Besen, mit dem sie abgewehrt wurde. Früher schon hatte sie auf dem Hausflur das vierjährige Kind gebissen. Hier verjagt, entsprang die Katze in das gerade über gelegene Haus der *Anna Grun*, bifs dieselbe und eins ihrer Kinder; von hier entkam das Thier in das Haus des *Wiesener*, wo es, nachdem noch der 8 jährige Knabe gebissen war, erschlagen ward.

Die Katze gehörte in ein fremdes Haus, war sonst stets ihrem Besitzer treu gewesen, und hatte sich vorher niemals in einer andern Wohnung sehen lassen; erst den Abend war sie von dem Eigenthümer vermifst. Zeichen von Krankheit wollten die Leute nicht wahrgenommen haben, aufser dafs der Häusler *Krause* bemerkt haben wollte: dafs der Blick des Auges ungewöhnlich stier und wild, so wie das Auge thränend gewesen wäre; dies bestätigte auch die *Anna Grun*.

Im Verfolg der Untersuchung wurde mit Gewifsheit und durch zuverlässige Zeugen ausgemittelt: dafs einige Zeit, ohngefähr 10—14 Tage vorher, diese Katze von einem Hunde aus dem Dorfe gebissen war. Dieser Hund war bereits 4 Jahre seinem Herrn treu gewesen, und war plötzlich eines Abends entlaufen, und nachdem er die besagte Katze und einen andern Hund gebissen hatte, verschwunden. Es ist wahrscheinlich, dafs dies dersel-

be Hund gewesen, welcher als wüthend zur selbigen Zeit in *Alt-Jaeschwitz* erschlagen worden war. Der Besitzer des Hundes behauptete: daſs derselbe vor einiger Zeit, die er nicht genau bestimmen könne, von einem Hunde in *Dürr-Kunzendorf* gebissen worden sey, der gleich darauf als verdächtig getödtet worden sey. Eben so hatte derselbe Hund, von dem die Katze gebissen, einen andern noch angefallen, der bereits den 16ten Spuren der Wuth gezeigt hatte, und von seinem Herrn auf der Stelle, noch ehe die Krankheit bei der Katze ausbrach, erschlagen war. Auſser diesem bereits getödteten wurden noch zwei Hunde als gebissen angegeben; aus der angestellten Untersuchung war kein Symptom von Krankheit auszumitteln, sie nahmen von dem gebotenen Wasser und fraſsen auch. Aus polizeilicher Rücksicht ward über sie als verdächtig, das Todtschlagen verfügt. Ob noch andere Hunde und welche von der wüthenden Katze gebissen waren, lieſs sich nicht ausmitteln, da dieselbe während der Nacht herumgelaufen war. Deswegen wurden die polizeilichen Vorkehrungen: auf das Anlegen aller Hunde und auf die tägliche Revision derselben durch die Gerichts-Männer vorerst eingeschränkt.

Bei den gebissenen Menschen wurden die gewöhnlichen Maaſsregeln der Prophylaxis vorgenommen; dem Chirurgus *Girschner* von *Ottendorf* ward von mir die specielle Behandlung aufgetragen, und die tägliche Revision der Kranken. Die Biſsstellen wurden mit dem glühenden Eisen ausgebrannt, die Eiterung durch eine Mischung des *Ungt. Hydrargyr. ciner.* mit dem *Pulv. Canthurid.* un-

terhalten. Zum innern Gebrauch ward die *Hb. Belladonn.* verschrieben, in der dem verschiedenen Alter angemessenen Gabe. Ich will die Art und Weise, wie wir die *Belladonna* gaben, nicht näher entwickeln, und bemerke nur, dafs der Chirurgus *Girschner* von mir angewiesen wurde, genau die Vorschriften zu befolgen, welche in dem System der praktischen Heilkunde des Herrn Herausgebers dieses Journals über den Gebrauch dieses Mittels festgestellt sind. Zugleich entschlofs ich mich, die Venaesection als Prophylacticum anstellen zu lassen, und gab dem Chirurgus auf, am 5ten Tage nach dem Bifs allen Gebissenen die Ader zu öffnen, und eine dem Alter angemessene Quantität Blut wegzulassen. Die allgemeine Venaesection ward bei den Erwachsenen, vorgenommen, und jedem ohngefähr 12 Unzen Blut entzogen; auch bei den Kindern über 6 Jahr ward das Aderlafs angewandt, aber weniger, ohngefähr nur 4 — 6 Unzen Blut fortgelassen. Bei den jüngern Kindern ward statt des Aderlassens das Ansetzen von Blutigeln um die Bifsstelle herum verordnet. Bei dem, Häusler *Krause* ward die Venaesection am 9ten Tage nach dem Bisse wiederholt und zum 2ten male vorgenommen, da dieser Mann im höchsten Grade vollsaftig und plethorisch war; bei den andern begnügte man sich mit dem einmaligen Aderlafs.

Aus dem durch die Untersuchung ausgemittelten Propagations-Gange des Uebels, mit der Rücksicht auf die übrigen Umstände bei dem Ereignisse, konnten keine Zweifel mehr entstehen: dafs die Katze in Wahrheit von der wirklichen *Rabies* befallen gewesen. Die-

se Ueberzeugung, und die leitende Idee von dem Wesen des Uebels und von der Diathesis, welche seinen Ausbruch vorbereitet, und die Reifung der Contagien nährt und befördert, bestimmte mich zum Gebrauche eines Mittels, dessen Wirksamkeit zwar noch nicht durch eine nahmhafte Zahl von Erfahrungen bewährt, dessen Zweckmäſsigkeit aber mir die wissenschaftliche Einsicht verbürgte. Ueberdem vertrauete ich den empirischen Arzneien zu wenig, theils weil sie schon zu oft getäuscht, theils weil ich ihre Kraft nicht mit dem Wesen der Krankheit übereinstimmend, und dem Gesetze der Heilung genügend und angemessen fand. Aber gleichwohl glaubte ich es auch als öffentlicher Arzt dem Staate und den Gefährdeten schuldig zu seyn, das nebenbei in Gebrauch zu ziehen, was die Empirie als das zweckmäſsigste vorschreibt.

Es war am 15. Tage nach dem Biſs, als der *Girschner* mir beim Berichte meldete, daſs die gebissene *Anna Krausin* erkrankt sey und sich sehr beklagt hätte. Ich fand dieselbe im Bette mit dem *habitus febrilis*, mit aufgedunsenem rothem Gesicht, mit rothen, trüben, thränenden Augen, Empfindlichkeit gegen das Licht, dumpfen Kopfschmerz und Neigung zum Schlaf; schon seit 3 Tagen hatte sie Schwere in den Gliedern geklagt und Stiche, flüchtige Schmerzen in der Wunde, in den Achseln und im Halse; die Wunde eiterte gelinde, der Eiter war gut, die Entzündung nicht bedeutend, die Schmerzen in der Wunde waren nicht oberflächlich, sondern mehr in deren Umkreis und gingen in die Tiefe. Schon seit 3 Nächten war der Schlaf sehr unruhig gewesen, mit ängstlichen

Träumen und vorübergehender Angst, Unruhe und Beklommenseyn in der Herzgrube unterbrochen; jetzt zeigte sich Neigung zum Schlaf und vieles Stöhnen, jedoch kam kein wirklicher Schlaf, sondern es war mehr ein leichter Schlummer mit Unruhe, Beklommenseyn, Auffahren und ängstlichen Träumen. Die Zunge war weifslicht-grau belegt, bei brennender, trockner Haut, doch feucht, aber kein Durst, jedoch auch kein Abscheu vor Getränken. Auch klagte die Kranke sehr über Strangurie, Urin liefs sie oft, aber immer sehr feurig, brennend und in sehr kleiner Quantität. Das Schlucken war schwer, und Patientin klagte, als wenn dasselbe durch eine im Halse stekkende Kugel verhindert und erschwert würde, jedoch bemerkte man im Halse kein Zeichen einer Entzündung; aufser dafs äufserlich die Drüsen aufgeschwollen, entzündet, hart und bei der Berührung schmerzhaft waren. Von der gewöhnlichen Zufällen, welche die *Belladonna* zu verursachen pflegt, war nichts zu bemerken: auch nahmen alle übrigen die Arznei in verhältnifsmäfsiger Gabe, und noch zeigte sich bei keinem der Andern ein Zeichen von Krankheit.

Offenbar deuteten diese Symptome darauf hin: dafs die Contagien in den Gebilden Wurzel gefafst und in der Entwickelung begriffen waren. Aus allem aber ergab sich, dafs die Entzündung noch in der Arterie stand, und dafs der Nerve noch nicht mit dem Gifte geschwängert und in den Kreis der Anstekkung gezogen war. Aber eben so sichtbar war auch schon die Anlage zur Nervosität, der Trieb und Congestion des Contagiums auf das nervöse Leben: die Angst und Un-

ruhe, die Eingenommenheit des Kopfes, die Krämpfe im Halse, durch die Entzündung hervorgerufen, gaben diese Ansicht. Man muſs die wirkliche Existenz der Krankheit, und den Ausbruch derselben nicht dann erst annehmen, wenn das specifike Symptom, die Scheu vor dem Wasser sich einstellt, wenn die Contagion bereits den höchsten Gipfel erreicht, und das nervöse Wesen ganz durchdrungen hat. *Eine Krankheit kann immer als solche existiren, ohne daſs sie immer ihre Acme erreicht;* auch ohne auf den Gipfel zu kommen, kann sie sich entscheiden. Es ist eben Sache der Kunst diese vollständige Ausbildung zu verhüten, den Keim zu zerstören, damit der nicht Blüthe treibe. Es ist dem *Typhus contagiosus* nicht wesentlich, daſs er immer die ganze Gruppe des *status malignus* aufstellt, daſs er immer das *stadium paraliticum*, *colliquativum* erreicht; die *Scarlatina* kann verlaufen, ohne die Form des *status nervosus* aufzunehmen, ohne die Höhe der Nervosität zu erreichen. Eben so ist es mit der Hydrophobie: ihre Existenz kann statt haben, ohne das specifike Symptom zu entwickeln, denn bevor die Ansteckung bis zu dieser Höhe gedeihet, ist es oft schon gelungen, die Gewalt der Entzündung zu brechen, ihr Wachsthum und ihre Verbreitung stille zu stellen und das Contagium zu zersetzen, niederzuschlagen.

Es kommt hier alles darauf an: wie weit die Contagien sich über den Organismus verbreitet, und welche Gebilde und in welchem Umfange sie angesteckt sind. Die Entzündung kann schon den nervösen Charakter empfangen haben, Nervenzufälle zugegen seyn,

ohne dafs das Bild der Nervosität vollständig aufgestellt, und der *status nervosus* in allen seinen Zügen entwickelt ist. Die In- und Extensität des Nervenleidens hängt von dem Umfange ab, in welchem das Nervensystem von der Entzündung ergriffen ist, von dem Grade, in dem die Contagion empfangen; die Art der Nervenzufälle, die Form, in der sie auftreten, ist aus dem Gebilde, aus dem Organen-Heerde zu erklären, welcher die grössere Verwandtschaft zu dem Contagium hat nnd in welchem der Procefs der Contagion am regsamsten ist. Je feiner der Nerve in einem Organe entwickelt, je zarter in ihm die Stimmung des nervösen Lebens ist, je ausgebildeter der *tonus vitalis*, desto weniger wird es dem Gifte widerstehen, desto bedenklicher werden die Zufälle seyn, desto feiner ihre Form, desto eigenthümlicher die Erscheinung; denn eine eigne und specifike Geburt setzt einen ganz eigenthümlichen und fein entwikkelten Charakter voraus. Idiosyncrasien deuten auf ein fein und zart gebildetes Nervensystem, auf eine delicate Stimmung; wo eine so ganz eigenthümliche Idiosyncrasie gegen ein allgemeines Lebens-Element wie in der Wasserscheu sich ergiebt, da mufs die Contagion schon bis in die feinsten Formen der Bildungen des nervösen Lebens eingedrungen seyn.

Der Verf. ist der gewissen Ueberzeugung, dafs in dem fraglichen Fall der Hydrophobie gewifs ihre Acme erreicht haben würde, und bald in allen Zügen ihrer schrecklichen Form ausgebildet, wenn nicht noch zur rechten Zeit und durch das wirksame Mittel die Gewalt der Entzündung wäre gebrochen worden, und der

der Wachsthum und die Verbreitung der Contagion stille gestellt. Jede Krankheit, deren Wesen auf einem Contagium beruhet, hat in ihrem Verlauf und in der Geschichte ihrer Bildung deutliche und begrenzte Perioden, die darin sich gründen und dadurch bezeichnet sind, daſs in allmählig fortschreitender Bildung die Empfängniſs für das Gift und die Contagion die Gebilde durchgeht, und von einem Organen-Heerd auf den andern fortwachsend allmählig den ganzen Organismus zur Empfängniſs stimmt und alle seine Sphären in Mitleidenschaft zieht. Die Gesetze für das Wachsthum der Krankheit, ihrer organischen Genesis entstehen hieraus.

Jedes Contagium kann zersetzt und gesättigt werden, ohne daſs es sich über den ganzen Organismus verbreitet; die *Scarlatina* beschränkt sich oft auf die äuſsere Fläche der Haut, ohne die Contagion über die inneren Membranen zu verbreiten, ohne den *status gastricus* und *nervosus*; das Gift der *Lues* wird sehr oft früher gedämpft, ehe es den ganzen Organismus infizirt.

Den gegenwärtigen Fall sprach der Verf. ohne Bedenken als wahre Hydrophobie in dem 2ten Stadio an, wo der Sitz der Contagion und der Entzündung in der Arterie und in den fibrösen Häuten stand, jedoch mit dem Trieb und der Anlage zur Nervosität und zur höhern Entwickelung. Das fernere Wachsthum zu verhüten, war die dringende Aufgabe. Das entzündliche Wesen und der *status inflammatorius* war in den Symptomen nicht zu verkennen; eben so wenig die dem Nerven bereits eingepflanzte *Diathesis inflammatoria*. Sein Entschluſs zu den zu nehmenden

Maafsregeln war bald gefafst. Es ward die Venaesection am Arm angestellt, und ohngefähr ein Pfund Blut weggelassen; das Gefühl der Schwäche ward während dem das Blut flofs und nachher durchaus nicht vermehrt. Die Rücksicht auf den ursprünglichen Sitz und Centralheerd der Contagion und um die von dem Gift und der Entzündung im System der Drüsen unterdrückte, verstimmte Kraft durch das verwandte Mittel zu ergänzen und zu wecken, gab die Anzeige zum dreisten Gebrauch des *Hydrargyr. muriat. mite.* So gewifs es ist, dafs das Drüsensystem die unmittelbare Verwandtschaft zu dem Contagium der *Rabies* hat und die Wurzel der Ansteckung ist, eben so sicher ist es, dafs im Entzündungszustande dieses Systems das Quecksilber das beste Ergänzungsmittel für das verstimmte Leben der Drüsen ist, das sicherste, um das Wachsthum der Contagion aufzuhalten. Das Calomel ward alle 2 Stunden zu vj Gran p. d. gereicht und die Nacht hindurch sollte fortgefahren werden. Dabei ward am Halse, und an der innern Seite der Arme die Quecksilbersalbe stark eingerieben.

Bei meiner Abreise gab ich dem Chirurgus *Girschner* auf, mir am andern Tage genau zu berichten, und unterrichtete ihn von den weiter zu nehmenden Maafsregeln. Es ward die rasche Wiederholung der Venaesection verordnet für den Fall, wenn die Krankheit steigen, die Nervenzufälle an In- und Extensität zunehmen, die Krämpfe dringender werden, wenn Trismus, der zu fürchten war, entstehen, und wenn das specifike Symptom der Wasserscheu sich ausbilden sollte; es ward gerathen, in diesem Falle das Blut bis zur

Ohnmacht ausfliefsen zu lassen, und mit dem Quecksilber bis auf 10 gr. p. d. zu steigen, und alle 2 Stunden eine Gabe zu reichen.

Den andern Tag ward mir berichtet: dafs der Zustand der Kranken wenig verändert sey, die Nacht wäre unruhig gewesen, im Schlafe viele Angst und häufiges Auffahren, die Strangurie, der Schmerz am Halse hielte an, die Halsmuskeln schienen härter und mehr zusammengezogen, im Schlafe hätte man leichte Zukkungen bemerkt, und am Morgen *hätte die Kranke Abscheu vor dem Getränke gezeigt, und hätte es verweigert, indem sie zusammengefahren wäre und geschaudert hätte, und erklärt: es würde sie erwürgen und den Hals zusammenschnüren, wenn sie es nehme.* Jedoch wären keine Convulsionen und keine Krämpfe entstanden.

Dies war das einzige mahl dafs das Symptom der Wasserscheu sich zeigte, es war aber doch nur vorübergehend, und kehrte im ganzen Verlaufe der Krankheit nicht wieder zurück. Ein sicherer Beweis, dafs das Contagium wirklich Wurzel gefafst, dafs aber seine Gewalt bereits gebrochen, und die weitere Verbreitung der Vergiftung zurückgehalten; die Anlage zur Ernährung des Giftes gedämpft war.

Ich liefs die Pulver mit dem Calomel und der Magnesia fortbrauchen und blieb bei gr. vj. p. d. stehen, setzte aber noch gr. iv. *Ammon. carbonic. pyro - oleos.* zu; ich hätte lieber den Moschus genommen, aber die Verhältnisse der Kranken liefsen die kostbare Arznei nicht zu. Auch rieth ich die Wiederholung der Venaesection, aber die Angehörigen

wünschten sie bis zu meiner Ueberkunft ausgesetzt.

Am andern Tag besuchte ich die Kranke. Der Zustand war günstig verändert, diese Veränderung hatte sich allmählig gegen Mittag eingefunden, und war jetzt am Abend nach einem 2 stündigen ruhigen Schlaf deutlicher. Das Gesicht, der *habitus* war freier, nicht mehr so krampfhaft; die Wasserscheu war nicht wiedergekehrt, der Hals schmerzte weniger, das Schlingen ging ohne Beschwerde, die Muskeln waren weicher, die Zufälle von Angst und Beklemmung leiser, seltener und vorübergehend. Die Strangurie hielt noch an, jedoch in geringerem Grade und der Urin flofs freier und in gröfserer Quantität; aber die Beschaffenheit des Urins war verändert, früher zeigte er sich ganz hell und feuerroth, *jetzt war er dick, trübe, milchicht und machte einen Bodensatz.* Diese Veränderung nahm der Verf. als die Krisis auf, und erklärte die Patientin für frei von den gefährlichen Folgen. Andere kritische Ausleerungen waren nicht wahrzunehmen.

Von Salivation oder Durchfall zeigte sich keine Spur, obgleich die Kranke innerhalb dreier Tage und noch länger das Quecksilber genommen hatte. Diese Erscheinung giebt den Beweis, wie sehr durch die Contagien der Ton des Lebens im Drüsen - und Lymphsystem verstimmt war; und hieraus bestätigt sich die Lehre: dafs zu seiner Zeit und da wo das Quecksilber in Wahrheit angezeigt ist, auch immer grofse Gaben gefordert sind. Seit 3 Tagen war der Stuhl verstopft, den letzten Tag hatte sie 3 breiartige Ausleerungen gehabt. Ich wagte es noch nicht das Queck-

r ganz auszusetzen, und liess noch 2 Ta-
durch 3 mahl am Tage p. d. gr. ij.
dem *ammonium* fortnehmen.
Die Kranke genas allmählig und erholte
schnell, sie ist bis auf diese Stunde voll-
esund.
Wie die Krankheit der *Anna Krausin*
zur Besserung neigte, fing die *Anna*
hl sich zu beklagen an. Es war den
Tag nach geschehenem Biss, als sich bei
die ersten Krankheitssymptome zeigten.
klagte zuerst über Stiche und flüchtige
merzen in der Tiefe der Bisswunde; diese
ie zogen sich durch den ganzen Arm bis in
Drüsen der Achselhöle hinein, der Arm war
der Bewegung schmerzhaft. Die Drüsen
er Achselhöle waren auch hier aufgelaufen,
hwollen, hart und schmerzhaft. Im übrigen
das Aeussere der Krankheit von dem im vo-
Fall verschieden; die Form war mehr
nal, nicht regelmässig, der Wechsel des
en Zustandes und der Zufälle auffallend;
Typus unbeständig, der Gang nicht fest;
Kranke war in dem einen Augenblicke
l, in dem andern fühlte sie sich sehr krank;
ar kein fester Charakter und Typus auszu-
eln. Die Form zeigte die grösste Gleichheit
der der *febris nervosa lenta* in ihrer mitt-
Periode, wie sie *Huxham* so herrlich ge-
lt. Vorzüglich klagte die Kranke: bren-
le, flüchtige, fliegende, vorübergehende
fliegende Hitze mit Brennen der Wan-
und flachen Hände, die Schmerzen und
ie in den grössern Drüsen, im innern
e, das erschwerte Schlucken, mit Steifheit,
npf und Härte in den Halsmuskeln; Stran-
e mit der Ausleerung von wenig und

feurig brennenden Urin; flüchtige Beklem- und das Gefühl von Angst und Unruhe - ruhigen. mit angstvollen Träumen und rem Auffahren unterbrochenen Schlaf; Sc- re in den Gliedern und das fieberhafte - hen in den Muskeln. Der Puls ging ab- selnd und zeigte sich im ganzen re- drig schnell, härtlich und gespannt. All- se Zufälle waren aber mehr vorüberge- und wechselnd, wie im vorigen Fall; von d- Abscheu vor Wasser oder den Zufällen d- Belladonna zeigte sich keine Spur; doch fe- te der Durst gäuzlich. Schon seit vorigen T- gen hatte Patientin diese Beschwerden gefüh- und nach und nach hatten sie zugenomm- an In- und Extensität; der Kopf war frei- und weniger eingenommen wie im ersten F- jedoch zeigte sich auch anfallsweise Schm- und Betäubung.

Die Rücksicht auf die schwächliche, re- bare Constitution der Kranken, auf die ano- male nervöse Form, bestimmte mich vor- noch die Venaesection aufzuschieben; ich ve- schrieb das *Hydrarg. muriat. mite* mit der Be- lad. in Verbindung und die Kranke nahm al- 2 Stunden *gr. j. Pulv. Hb. Bellad.* und *gr.* - *Calomel.* Dem Chirurgus ward aufgegeb- den andern Tag wenn der Zustand sich ve- schlimmern, die Krämpfe und die Wassersche- sich ausbilden sollte, die Ader zu öffn- Auch hier ward das *Ungt. Hydrargyr. ein-* auf eben die Stellen eingerieben, wie vorh-

Den 2ten Tag war der Zustand unv- ändert geblieben, und auch die Arzenei- blieben dieselben.

Am 3ten eben so; mir schienen die Sym- tome anhaltender und die Anfälle dauern-

zu werden; der Typus und der Gang der Krankheit schienen fester und regelmäfsiger, der *satus inflammatorius* entwickelte sich deutlicher in dem *habitus febrilis* und *plethoricus*, es zeigte sich eine gröfsere Schwere des Kopfs und anhaltendere Betäubung, die Haut heifs, brennend, das Gesicht aufgedunsen, die Augen trübe und roth, der Blick hatte etwas wildes uud stieres angenommen, die Strangurie war anhaltender, der Urin sehr feurig und beim Durchfliefsen durch die Harnröhre brennend; die Schmerzen im Halse stärker; bis jetzt hatte die Kranke nur zu Zeiten im Bette gelegen, seit gestern Abend konnte sie dasselbe nicht mehr verlassen.

Ich nahm gegenwärtig die Krankheit für das 2te Stadium der Hydrophobie und suchte den Sitz der Contagion in dem arteriös-fibrösen Gebilde mit der Congestion auf das Nervensystem. Der *status inflammatorius*, der anhaltende und regelmäfsige Typus, ein Character der Synocha und der Entzündung die ihren Sitz in der Arterie hat, gaben die Ansicht. Zuletzt durfte die Venaesection nicht länger aufgeschoben werden, denn das Streben und die Anlage der Contagion zur Nervosität, die *Diathesis inflammatoria* im Nervensystem war zu deutlich, als dafs nicht die vollständige Ausbildung und Realisirung der Contagion zu erwarten stand.

Die Venaesection ward angestellt und ein Pfund Blut weggelassen; die Belladonna mit dem Calomel ward fortgebraucht.

Den Tag darauf blieb die Krankheit im gleichen Stande, die Arzneien dieselben; erst am Abend des 2ten folgenden trat die günstige Veränderung ein; und die Nervenzufälle

mit der Strangurie liefsen unter derselbe
änderung des Urins nach, wie in den
gen Falle.

Der Vf. glaubt, dafs die Krisis u
Zersetzung des Contagiums der Rabies
durch den Urin vor sich gehe, und
dessen Veränderung die günstige We
der Krankheit und der Stillstand im V
thum der Contagion zuerst sichtbar
er glaubt den Satz aufstellen zu können
*jede Entzündung von dem synochalen Ca
ter, und die ohne den Nerven zu err
in der Arterie und den fibrösen Häute
entscheidet, immer und in jedem Fall
den Urin ihre Krisis hat.* Der *Typhu*
die *Scarlatina*, wo im Verlaufe der *sta
flammatorius* und das Bild der *Synoch*
herrschende Charakter der Symptome i
immer die Entscheidung in dem Urin
der Stillstand und das Ende des Process
Contagion ist immer in der Veränderu
Urins bezeichnet: *wenn das feurige un
le, molkicht, trübe wird und einen B
satz macht.*

Die Kranke genas allmählig, aber e
sich langsamer, wie die vorige; und g
jetzt einer vollkommenen Gesundheit.

Während des Verlaufes dieser beide
le wurden noch zwei Hunde in *Gr. W*
von der Wuth befallen und an der Kette k
Der erste war der Hund des Schullehre
hatte seit einigen Tagen ein stilles, mürri
Wesen angenommen, hatte Speise und T
versagt, wenig gefressen. Plötzlich fuh
von der Kette ab, fiel einen 8 jährigen

der bei ihm vorüberging, wüthend an, versetzte ihm mehrere Bifswunden im ıkel und im Arm. Bald darauf nahete ihm die Eigenthümerin des Hundes, die des Schullehrers, um ihm Futter zu brin- da ihr der Vorfall mit dem Knaben un- ınt geblieben war; wüthend, ohne zu en und zu bellen, fiel er auch diese an, 'tzte ihr mehrere Wunden in der rechten l und dem Arm. Darauf bifs er wüthend mit schäumendem Maul in das ihm in Nähe gelegene Holz, bifs und scharrte in Erde, bis er an der Kette getödtet wur- Bei dem zweiten Hunde wurde die Wuth rechten Zeit entdeckt, und er ward er- gen, bevor er noch Menschen verletzen ıte.

Einige Tage später brach die Wuth eben lötzlich bei einem dritten Hunde aus; die- war nur mit einem starken Stricke ange- len, den er zerbifs, eben so bifs er wü- d in das Holz seines Hauses und in al- was ihm nahe lag; endlich, bevor er noch hlagen werden konnte, rifs er sich von Bande los, entlief mit schäumendem le in das Dorf, fiel zuerst ein 4 jähriges l, was vor der Hausthür spielte, wüthend rifs es an die Erde, versetzte ihm mehre- Bisse in das Gesicht, in den Arm; die nden im Gesichte waren eine in der lin- Backe, die andre ganz nahe am Ohr in untern Schläfe, eine dritte am Halse. rauf lief er im Dorfe herum, bifs ein wein, mehrere Hunde, die an der Kette n, und ward endlich erschlagen.

Aus der Untersuchung dieses neuen Vor- ı ward es wahrscheinlich, dafs alle diese

3 Hunde von der Katze waren gebissen worden, entweder, was anzunehmen ist, da es in der Nacht vorgefallen war, ohne Vorwissen der Besitzer der Hunde, oder mit Verheimlichung derselben; wenigstens ward der Umstand zu der Gewifsheit gebracht: dafs die Katze am frühen Morgen in der Gegend sich hatte bemerken lassen, wo 2 Häuser waren, in welche zwei der Hunde gehörten.

Auf dieses neue Ereignifs ward die Maafsregel des Todtschlagens ohne Unterschied und Ausnahme gegen alle Hunde im Dorfe verfügt und ausgeführt; theils weil man nicht zuverlässig wissen konnte, welche nicht gebissen waren und bei welchen die Wuth noch ausbrechen würde, theils weil der letzte Verfall lehrte, dafs das Anbinden der Hunde keine genügende Sicherheit giebt.

Die drei Gebissenen wurden in die Heilpflege genommen und ganz wie die erstern behandelt. Vorzüglich war ich wegen des letztern Kindes besorgt, da die Bifswunde den grofsen Drüsen so nahe war. Aufser dem Ausbrennen wurden im Umkreise der Verletzung 10 Stück Blutigel gelegt, und das Nachbluten stark und lange unterhalten. Am 6ten Tage nach dem Bifs ward die Frau des Schullehrers zu Ader gelassen.

Bei dieser Frau zeigten sich am 14ten Tage nach dem Bifs die ersten Krankheitssymptome, welche aber nicht die Höhe und Ausdehnung der Entwickelung wie in den vorigen Fällen erreichten: sie klagte über mürrisches, verdriefsliches Wesen, über Verstimmung ihres Gemüths, Anfälle von Angst und Unruhe mit traurigen, schwermüthigen Gedanken, Schwere in den Gliedern und im

Kopf, Mangel an Appetit, Schlaflosigkeit und unruhigen Schlaf. Mitunter fieberhafte Bewegungen, Schauder und fliegende Hitze, aber vorübergehend und ohne Typus zu unbestimmten Zeiten kommend; leichte Anfälle von Strangurie mit feurigem und brennendem Urin; auch die Schmerzen, das Gefühl von Vollseyn und Enge im Halse war zugegen. Auffallender aber wie in den vorigen Fällen war hier das Leiden der Drüsen: die Stiche in denselben waren anhaltender, vorzüglich in den Achseln, die Adern am gebissenen Arm waren von der Handwurzel an stark angeschwollen, mit Blut überfüllt und von blaulichter Farbe, diese geschwollenen Gefäſse verliefen in die aufgetriebenen Achseldrüsen; diese waren aufgelaufen und traten wie Knoten hervor, hart und beim Druck schmerzhaft; der Arm schmerzte bei der Bewegung, auch die Ohrdrüsen waren aufgeschwollen, hart, hier wie in den Weichen und in den Achseln flüchtige Stiche.

Nachdem die Kranke sich 3 Tage schon unwohl gefühlt und sich unterdeſs die Zufälle nach und nach entwickelt hatten, also am 22. Tage nach dem Bisse sah ich sie. Mir erschien die Wasserscheu noch im ersten Stadio und im Uebergange zum zweiten. Die Contagion stand noch in den Schleimgebilden und im lymphatischen System, aber die Anlage zur Aufnahme des Giftes war in der Arterie bereits eingeleitet. Der Mangel des Typus im Fieber, das weniger heftige und das vorübergehende und anomale in der febrilischen Reaction, das nicht entwickelte Bild des *status inflammatorius* und der *Synocha* gaben diese Ansicht. Aber eben so ging es

aus den schon statthabenden Fieberbewegungen hervor: dafs die Contagion im Begriff sich über das höhere Gebilde auszudehnen und ihr Wachsthum zu fürchten sey. Das ausgezeichnete Leiden des Drüsensystems zeigte mir zu deutlich die wirklich geschehene Aufnahme des Giftes und dafs die weitere Verbreitung der Contagien bevorstehe.

Noch ist zu bemerken, dafs diese Kranke gar keine Gabe von der Belladonna genommen hatte, weil ihr Widerwille dagegen zu grofs gewesen, und die erste Gabe starke Uebelkeit, Würgen und Erbrechen gemacht hatte.

Das Schweben der Krankheit und der Contagion zwischen dem scrösen Charakter und dem arteriös-entzündlichen, die noch unvollendete und unentwickelte Form durfte von der Anzeige der Venaesection nicht zurückhalten; es waren schnelle Maafsregeln um so dringender, je tiefer das Leiden der Drüsen war, je mehr der Wachsthum und die Fortschritte der Contagion zu fürchten.

Wenn es gleich wahr ist: dafs die Venaesection vorzugsweise es vermag, die in der Arterie und in den fibrösen Häuten stehende Entzündung zu brechen, und dafs sie in diesem Falle und zu dieser Zeit vorzüglich ihre Anzeige hat, als das zuverlässigste Antiphlogisticum gegen die Entzündung von dem simpeln Charakter und mit vollständig entwickelter Form des *status inflammatorius*, so ist es eben so gewifs, *dafs dem Aderlafs das Vermögen zusteht, in jedem Gebilde die darin wohnende Diathesis inflammatoria aufzuheben und den entzündlichen Trieb in den Säften niederzuschlagen.* In dieser Bedeu-

tung gegen den Keim und die Anlage der Entzündung hat die Venaesection vor allen Anzeigen die Kraft: das Wachsthum und die Fortschritte der Inflammation zurückzuhalten, und das Aufblühen des Keimes zu verhindern. Man hat sie mit Unrecht gegen die Entzündung von dem nervösen Charakter und wo sie die Form der Nervosität empfangen haben, gefürchtet und verworfen; die *debilitas vitalis*, der *habitus nervosus* und *temulentus* verbietet ihre Anwendung nicht immer. Vorzüglich gilt diese Regel, wenn in blutreichen Organen, in denen von der arteriösen Stimmung, der Keim der Entzündung genährt wird, und ihren ursprünglichen Sitz in ihnen hat. Wo das Leben in Gefahr steht, da hat die Kunst die Freiheit zu Maafsregeln der Kraft. Viele von denen, die am *Typhus contagiosus* im Stadio der Nervosität, die in der *Scarlatina* am *status nervosus* verloren gehen, würden durch eine Venaesection geborgen werden. Der Vf. hält das Aderlafs überhaupt in den ersten Stadien eines jeden Fiebers, dessen Wesen in Contagion sich gründet, für das erste Mittel, es ist das sicherste, um die *Diathesis inflammatoria* auszulöschen, welche den Keim der Ansteckung nährt und entwickelt, um das Wachsthum der Contagion und das Fortschreiten der Entzündung stille zu stellen, um die Ausbildung zur Nervosität und Bösartigkeit in den frühern Zeiträumen zu ergreifen und schon im Keime zu entkräften.

Der Entschlufs zur Wiederholung der Venaesection ward gefafst; ein Pfund Blut aus dem Arm der verletzten Seite ausgeleert. Das *Hydrargyr. muriat. mite* ward in dreister

Gabe verschrieben; in keinem Falle hat der Vf. mehr Vertrauen zu dieser Arznei gehabt, als in diesem, in keinem Falle lag dessen Anzeige näher und reiner ausgedrückt; das tiefe und sichtbare Leiden des Drüsensystems, der deutliche Sitz der Entzündung und Contagion, in den lymphatischen Drüsen ermahnte dringend zum Quecksilber. Wo aus den Umständen und der Zeit die Indication zu einer Arznei so klar am Tage liegt, da ist man im voraus des Erfolgs gewiſs. Die Kranke nahm 2 stündlich gr. vj. Calomel mit der Magnesia und Zucker; das *Ungt. Hydrargyr. ciner.* ward an den besagten Stellen eingerieben.

Der Zustand blieb 2 Tage hindurch unverändert, jedoch war die Contagion nicht im Wachsen und Fortschreiten begriffen; die Zufälle nahmen weder zu an In- noch Extensität. Es bildeten sich keine Zeichen, aus denen ein Fortschreiten zur Nervosität und zur Acme der Krankheit zu fürchten war. Am 3ten Tage nach dem Gebrauche des Quecksilbers nahmen die Zufälle allmählig ab, die Anfälle von Angst und Beklemmung wurden seltener und milder, das Gemüth freier, die Schmerzen in den Drüsen lieſsen allmählig nach und die angeschwollenen zertheilten sich. Auch die Strangurie war hier das letzte Symptom, und es zeigten sich noch, wenn auch nur selten, Anfälle davon in den spätern Zeiträumen der Genesung. So wie die Symptome schwanden und nachlieſsen, wurde die Gabe des Quecksilbers vermindert, und der Kranke nahm zuletzt nur gr. ij, dreimal am Tage. Auch hier entwickelte sich kein Symptom als Folge des starken und langen Gebrauchs des Hydrargyrum. Dies bestätigt die

Annahme, daſs das Drüsensystem die Hauptanalogie zu dem Wuthgift hat, und daſs in ihm der ursprüngliche Heerd der Contagion und ihre nährende Wurzel ist: denn ohne eine so starke Verstimmung des Lebens im Drüsensystem würden so dreiste Gaben nicht ohne Folgen vertragen werden. Zu der Zeit, wo eine Arznei das in einem Gebilde oder System verstimmte Leben ergänzt, seine unterdrückte Kraft entwickelt und weckt, gleichsam deren Stelle vertritt, hat sie eine andere Bedeutung und Richtung, als in dem Fall, wo sie als rein äuſserer Einfluſs ihre Kraft entwickelt. Bei der Verstimmung des Tonus tritt sie an die Stelle gleichsam des innern Lebens, ergänzt und ersetzt seine Kraft, und wird so ein integrirender Theil des Organismus, ein Ersatz für die in ihrer Wirksamkeit unterbrochene oder abnorm geleitete Kraft. Die arzneiliche Bedeutung hat ein Mittel nur von daher: daſs es im Organismus die Verwandtschaft empfängt zu dem kranken Gebilde, daſs dieses sich an ihm erholt und ergänzt.

Bei den andern Gebissenen entwickelte sich gar keine Krankheit; der Verf. sucht den Grund davon 1. bei den Kindern in der schwächern Stimmung des kindlichen Lebens zu der *Diathesis inflammatoria* überhaupt und in der wenigern Empfängniſs und Verwandtschaft ihres Organismus zu dem Contagium der *Rabies*. 2. Bei dem gebissenen Häusler *Krause* darin, daſs die Venaesection hier dreister und stärker unternommen war, wie bei den übrigen.

Alle Gebissene sind bis auf heute gesund; der Verf. erklärt diejenigen, welche einen An-

fall der Krankheit wirklich überstanden, geradezu für sicher; denn ihm ist es nicht zweifelhaft, daſs alle drey die wahre Contagion überstanden, daſs aber die Ausbildung der Krankheit zur rechten Zeit ergriffen und auf die früheren Zeiträume eingeschränkt ward. Eine Arzney und eine Methode, welche dieses vermag hat offenbar gegen die Contagion die Bedeutung des *Antidotum's:* denn dieses hat keine andere Kraft gegen das Gift als die niederschlagende und zersetzende; es muſs im Organismus, in den Gebilden und Säften die Anlage aufheben und die Stimmung, vermöge welcher das Leben geneigt ist die Keime des empfangenen Contagiums zu nähren, zu entwickeln und das Wachsthum der Contagion zu fördern, den Kreis der Vergiftung weiter auszudehnen.

Der Verf. wünscht, daſs ihm bald ein Fall einer vollständig ausgebildeten Hydrophobie, auf der Stufe der Acme und im vollständigen Bilde der Nervosität vorkäme, er würde kein Bedenken tragen, in diesem Falle starke Aderlässe vorzunehmen und sie zu wiederholen; er hat die Ueberzeugung, daſs dieses Mittel nebst dem Quecksilber das einzige ist, was in dem lebensgefährlichsten Zustande Vertrauen verdient; man halte nur die Ansicht fest: daſs der *status nervosus* in dieser seiner fürchterlichsten Gestalt, daſs die clonischen Krämpfe, der *Tetanus* und der *Trismus*, daſs all die Nervenzufälle auf Entzündung beruhen, und darauf, daſs die Contagion sich ganz über das nervöse Gebilde verbreitet und den *conus nervosus* entstellt und verstimmt hat.

II. Das

II.

Das Wissenschaftliche.

Das Wesen der Hydrophobie, ihr Sitz, die mstände unter denen sie im Organischen ch entwickelt, blieben verborgen. Die Theoen der Zeit entstellten die Erscheinungen der atur, und das System empfing sie in sein trües Bild. Was die Wahrnehmung giebt, hat die issenschaft genetisch zu begreifen, und das ctum in der geschichtlichen Darstellung zu igen; das Wesentliche ist von dem Zufällin zu unterscheiden.

Das Wesen der Hydrophobie besteht in der ontagion; aber man unterscheide hier die asserscheue als *morbus sui generis*, von r als Symptom, wo sie zufällig zu einer dern Krankheit tritt, und nicht das Vermön der Erzeugung des Contagiums hat. Aln ansteckenden Krankheiten ist das Contaum wesentlich, und nur durch dasselbe sind e *morbi sui generis*, *principales.* Das was zertrennlich einer Sache und Erscheinung rbunden ist, was sie dazu macht, was sie t, und als was sie erscheint, das ist ihr wentlich und nothwendig. Die Contagion t überall das gleiche Wesen, einen Grund iner Erzeugung im Organismus; eine innere, esentliche Verschiedenheit zwischen den Aneckungsstoffen giebt es nicht; alle haben is eine Gesetz der Genesis; der Unterschied t nur ein äufserer, und verschieden nach m Boden auf dem sie wachsen, nach dem ebilde in welchem ursprünglich die Wurzel d der Keim der Entwickelung ruht, nach r verschiedenen Analogie zu den verschiemen Heerden des organischen Lebens.

Das Wesen des Contagiums im Typhus als *morbus sui generis* ist nicht verschieden von dem der *Scarlatina*, nicht von dem der Hydrophobie. — Das Gesetz der Genesis ist in allen gleich, *es ist Entzündung des Organischen*; aber der Boden aus dem sie wachsen, ihr ursprünglicher Sitz, die Analogie zu den Gebilden, und welches von diesen das Vermögen der Empfängnifs und der Erzeugung für die einzelnen hat, giebt den Unterschied. Das Contagium des Typhus hat einen andern Boden und organischen Keim, als das der *Scarlatina*, dies einen andern als das der Wasserscheue. Der eigenthümliche Charakter einer Sache ist nur daraus zu begreifen, *wann*, *wo* und *wie sie wird*. Ort Zeit und Umstände bestimmen und verändern die Dinge, und aus ihrer Verschiedenheit geht die Metamorphose des Wesens hervor, und die Entwickelung des Eigenthümlichen der Charaktere.

Metamorphose der Gebilde, Umstimmung ihres Lebenstons, Veränderung des Charakters, in dem es nur seyn kann, was es ist, giebt überhaupt das Wesen der Krankheit: das Gebilde giebt seinen ursprünglichen Charakter, sein Wesen auf, indem es durch diese Umstimmung die Analogie zu dem ihm homogenen Lebenssafte verliert, einen fremden Trieb, einen heterogenen Charakter nährt und entwickelt.

Veränderung der Formen des Lebens, Metamorphose der Charaktere giebt den Begriff der Krankheit.

Das Wesen der Wasserscheue beruhet auf Entzündung, welche Contagium entwik-

kelt, und wiederum durch die Vergiftung des Organischen hervorgebracht ist.

Das *Contagium hydrophobicum* ist ein eigenthümliches; es fragt sich, worin diese Eigenthümlichkeit sich gründe, wo der Sitz davon sey, und wo sein organischer Keim? Die Blüthe wächst aus der Wurzel hervor, und nur aus dieser ist jene zu begreifen.

Dafs das Wesen und der Grund der Genesis auf Entzündung beruhe, ergiebt sich

1) aus der Contagion und dem Vermögen ein Contagium zu erzeugen. Jede ansteckende Krankheit hat Entzündung zu ihrem Wesen, nur im Stande der Inflammation vermag der Organismus ein Miasma zu erzeugen. Der heterogene Trieb, die Rohheit, in welchem das Gebilde über sein Maafs und seine Sphäre hinaus strebt, einen fremden Charakter empfängt, und vermöge dessen sich Contagium entwickelt, wird in ihm durch Entzündung gesetzt.

2) Aus dem Bilde der Krankheit, aus ihrem Verlauf und aus ihren Ausgängen. Der *status nervosus* mit den Krämpfen und übrigen Nervenzufällen, welche im spätern Zeitraum sich ereignen, *gründen sich nicht auf Krampf, sondern eben wohl auf Entzündung, die bis zur Form der Nervosität gesteigert, das nervöse Gebilde ergriffen hat.* Der *status nervosus* hat dieselbe Bedeutung und das gleiche Wesen, was der im spätern Zeitraum des Typhus und der Exantheme: er giebt das Bild und den Ausdruck von der Entzündung im Nervensystem, in der nervösen Form. Das äufsere Bild von dem innern Wesen einer Krankheit, und die Form, in der sie erscheint, läfst den Charakter erkennen,

zeigt den Sitz und das Gebilde, welches sie trägt und entwickelt. Nicht in den frühern Zeiträumen allein, auch noch in der Acme beruhet die Wasserscheue auf Entzündung; das Innere verändert sich nicht, nur der Boden, auf dem es wächst, die Bildungsstufen, die es durchgeht, und das Gebilde, welches es trägt und aufnimmt, wechselt. In dem ganzen Gange des Bildungsprocesses bleibt das Wesen sich gleich: nur die Form verändert sich und das Bild der Erscheinungen, je nachdem die Entzündung in diesem oder jenem Gebilde steht. Der *status inflammatorius* hat eine andere Form im serösen und schleimhäutigen Gebilde, eine andere giebt ihm die Arterie und die fibrösen Häute, eine andere der Nerve. Das Innere darin ist überall dasselbe: *Metamorphose der Charaktere in den Gebilden durch die Entzündung.*

Auf der Acme, wo der *status nervosus* in vollständiger Gruppe aufgestellt ist, hat die Wasserscheue die Analogie mit dem *Tetanus* und *Trismus;* die Krämpfe sind die clonischen, sie treten in den mannichfaltigsten Formen auf. Auch diese Symptome gründen sich auf Entzündung, die auf das nervöse Gebilde im Muskularsystem übergegangen ist. *Jeder Tetanus und Trismus hat wohl Entzündung zu seinem Wesen*, und diese Annahme wird für die Zukunft auch gegen diese Formen eine Kurmethode geben, die zuverlässiger und sicherer seyn wird, als die bisherigen, welche so wenig die Erwartungen rechtfertigen.

Die Complication mit topischen Entzündungen, welche oft im Verlaufe der Wasserscheue hervortreten, beweisen ebenfalls, daſs

das Wesen in Entzündung sich gründe. Entzündung der Blase, des männlichen Gliedes mit furchtbaren Erectionen und Strangurie, sind in der Wasserscheue ein gewöhnlicher Zufall, eben so entwickeln sich Symptome, welche die statthabende Entzündung in dem Gehirn, dem Magen und den Gedärmen bezeichnen. Die hart angeschwollenen, aufgetriebenen, schmerzhaften Drüsen unter den Achseln, in den Weichen, am Halse zeigen deutlich das Bild der Entzündung, und lassen schon in den frühern Zeiträumen das Wesen der Krankheit erkennen. Diese Anschwellung und Entzündung der Drüsen giebt das erste und sichere Zeichen, daſs die Hydrophobie sich ausbilden wird; sie bezeichnen den ersten Zeitraum der Krankheit.

Es ist unrecht, wenn man in der Wasserscheue zwei wesentlich verschiedene Stadien annimmt, wovon das erste das inflammatorische, das zweite das krampfhafte nervöse seyn soll. Das Wesen ist in allen Zeiträumen Entzündung, nur der Charakter ändert sich, wie der Sitz in den verschiedenen Gebilden. So ist es bei dem *Typhus contagiosus* und den übrigen Exanthemen, so bei der Hydrophobie. Man muſs im Verlaufe des Fiebers das Grundwesen festhalten, und die Veränderungen, welche sich in den verschiedenen Zeiträumen ergeben, als die Metamorphose des Innern in den Gebilden erkennen. Die Idee und das Gesetz der Heilung wird hiedurch bestimmt; die Methode sicher und zuverlässig.

Es ist falsch, daſs das Wesen der Hydrophobie ursprünglich auf einem Leiden der Nerven beruhe; gewiſs leiden die Nerven auf

der Höhe immer, aber eben diese Nervenaffection giebt die Blüthe der Krankheit, nicht ihre Wurzel. In dem spätern Zeitraum werden die Nerven immer von der Contagion vergiftet und in ihnen Entzündung gesetzt, aber dies geschieht erst dann, wenn die Contagion die untern Gebilde durchgangen, das Gift von den Lymphgefäſsen und von der Arterie vorher aufgenommen und gereift war; der höhere Charakter bildet sich nur aus dem niedern hervor; was Blüthe werden soll, muſs früher schon im Keime und in der Anlage gewesen seyn. Wie im *Typhus* und in der *Scarlatina* der nervöse Charakter erst aus dem entzündlichen hervorgeht, wie der *status inflammatorius* aus dem *catarrhalis* auftreibt, eben so in der Hydrophobie. Der Entzündungsreiz und die Contagion setzt Metamorphose in den Gebilden, und diese stellen das Bild jedes in seinem Charakter und in seiner Form dar.

In dem ersten Grundgebilde des Organismus, in den Schleimhäuten, den serösen Gefäſsen hat jedes Contagium seine Wurzel und seinen Ursprung. Die Lymphe und das Serum ist der ursprüngliche Leiter des Giftes, der am ersten vergiftete Lebenssaft, der zuerst das Contagium nährt, empfängt und zur höhern organischen Metamorphose reift. Für das rohe Gift hat der Nerve nicht früher das Vermögen der Empfängniſs, bevor es nicht in den untern Gebilden aufgenommen, vorbereitet und zur nervösen Verwandlung geschickt gemacht ist. In der untern Bildung liegt der Keim der höhern und die Anlage dazu. Die eine Erscheinung bedingt zwar die andere, ruft sie aber nicht hervor, sondern das Eine wird

ur zu dem Andern, das Untere zu dem Hö-
ern.

Die im wahren Sinne krampfstillenden
rzneyen haben in der Hydrophobie zu kei-
er Zeit ihre Anzeige. Auf der Arme, bei voll-
ändigem Bilde des *status nervosus* tritt aller-
ings das *Nervinum* ein, aber nur insofern
s die Aufgabe der *Antiphlogosis* erfüllt und
ie in dem Nerven durch die Contagion ge-
etzte Entzündung aufhebt. *Die Krämpfe be-
uhen hier auf Entzündung im Nerven, nur
as was diese zu brechen vermag, wird hier
rampfstillend seyn.*

Man muſs den Kreis der *medicamenta an-
phlogistica* weiter ziehen; was zu der einen
eit der Entzündung und bei dem einen
harakter sich bewährt, das verhält zu einer
ndern. Das Ergänzungsmittel der von der
ntzündung in den Gebilden unterdrückten
aturkraft, des verstimmten Tons, ist für ein
des verschieden, wie die Charaktere des Le-
ens. Der Salpeter und der Moschus, das
ueckzilber und der *Liquor ammon. succ.*
aben die gleiche Bedeutung der Antiphlogo-
s, *nur jedes zu seiner Zeit und an seinem
rt, jedes für sein Gebilde.* *) Kenntniſs der

*) Wir können bei aller Wahrheit die in der Sache liegt,
und bei aller Achtung gegen den Verf., dieser Sprach-
verwirrung so wenig hier als bei andern Schriftstellern,
unsern Beyfall geben. Jedes Wort muſs seinen be-
stimmten Begriff haben und behalten; was soll
sonst aus der Medizin werden? Welche Verwir-
rung wird entstehen, wenn wir jedes Mittel, was in
den verschiedenen Perioden, Karakteren, Modifika-
tionen einer Entzündung nützlich ist, *Antiphlogi-
sticum* nennen wollen. Dann wird die ganze *Mate-
ria medica ein antiphlogisticum.* Denn selbst Chi-
na, Eisen und alle Metalle, Wein und Weingeist

Zeit für eine Arznei, Benutzung der Umstände, unter denen sie gut thut, ist die Hauptsache und der Schlüssel zum Glück.

3) Die Ausgänge der Hydrophobie, die Befunde der Leichenöffnungen belegen den Satz, dafs dafs Wesen der Krankheit auf Entzündung sich gründe. Es zeigen sich fast überall und in allen Organen-Heerden Spuren von Entzündung und ihren Ausgängen, nur in einem mehr als in dem andern; der ganze Darmkanal, der Magen, die Urinblase,

sind bei chronischen und faulichten Entzündungen von Nutzen, und es ist mir keine Klasse von Mitteln bekannt, die nicht unter gewissen Umständen entzündungsartige Erscheinungen und Folgen der Entzündung aufheben könnte. Aber wenn Moschus, Opium etc. bei Entzündungen helfen, so thun sie dies in der That nicht, indem sie die Entzündung heilen, sondern indem sie den durch die Entzündung gestörten Zustand des Nervenlebens wieder in Ordnung bringen. Wenn China und Eisen bei Entzündung helfen, so thun sie dies eben so wenig, indem sie die Entzündung heben, sondern indem sie die Schwäche der Organisation verbessern, die hier der Entzündung zum Grunde liegt, und sie hält. Wer möchte nun diese Mittel *Antiphlogistica* nennen? Hiefse das nicht das Wesen der Sache mit den bedingenden Umständen verwechseln? Müfsten wir nicht auch mit eben dem Rechte die venerische, scrofulöse, antiarthritische, antigastrische Kur *antiphlogistische* nennen, da sie so oft das einzige Mittel zur Hebung der Entzündung sind? Ich bitte daher im Namen der Ordnung und Aufrechterhaltung bestimmter Begriffe, es bei dem Alten zu lassen, und die Benennung *antiphlogisticum* nur denen Mitteln zu geben, welchen sie nach der Etymologie und tausendjähriger Observanz gehört, nämlich denen, welche *Phlogosis* dämpfen, das heifst, Blutentzündung, wahre Entzündung, die im Blutsystem (der Arterie, um mich in der neuen Sprache auszudrükken), nach meiner Meinung in Gefäfs und Blut vereint, ihren Sitz und Grund hat.

d. H.

der Oesophagus, das Gehirn halten die Zeichen von der Entzündung; die Gefäſse der Hirnhäute zeigen sich angeschwollen, mit Blut überfüllt, und Wasser-Ansammlungen in den Hirnhölen, als Folge und Ausgänge der Entzündung.

Aus dem Verlaufe der Krankheit, und aus diesen Ausgängen ergiebt sich, daſs bey der Wasserscheue nicht ein Organ ausschlieſslich von der Entzündung leidet, und die Analogie hat für das Gift: sondern daſs die Contagion vielmehr in den Grundgebilden des ganzen Organismus angeht, und daſs die Vergiftung sich über eine allgemeine organische Bildung, als das Eigenthum aller Organe verbreitet.

Das *Contagium hydrophobicum* hat mit den andern thierischen Ansteckungsstoffen das gleiche Wesen, das der Entzündung, als Grund und Bedingung und als das Gesetzte zugleich: die Contagion wird durch die Entzündung hervorgerufen, und hier wiederum diese durch jene gesetzt. — Der Unterschied an den Contagien ist mehr ein äuſserer, bedingt durch den verschiedenen Sitz, durch die Analogie zu dem einen oder andern Gebilde, und durch die gröſsere Verwandtschaft derselben zu diesem oder zu jenem.

Das Specifike und Eigenthümliche an dem Contagium der Hundswuth wird durch den Sitz bestimmt, durch seine Verwandtschaft zu den Gebilden in der Form einer allgemeinen organischen Bildung, einer Reihe, eines Systems von Organen von einem gleichen Wesen, von einem identischen Ton, von einem eigenthümlichen Leben; einer Kette, in deren Gliedern die allgemeinen Kräfte und

Grundgebilde in ein bestimmtes Maafs aufgenommen, zu einer eignen Lebensform gebracht. und in eine eigenthümliche Stimmung versetzt sind.

Eine Grund- Verschiedenheit erkennen wir zwischen den Contagien:

1) entweder sie haben den Heerd ihrer Entwickelung im innern Leben des Menschen, gehen aus diesem hervor und sind der Ausbildung des körperlichen Lebens wesentlich. Diefs sind die Exantheme als Processe der Verjüngung der Gebilde, der Umstimmung von dem Ton ihres Lebens. Sie gehen im Hautsystem vor, denn nur in dieser Form, als dem Bande von der organischen Einheit im Ausdruck der Realität, können die Gebilde sich verjüngen, ihren Ton verändern. Es sind die Entwickelungs-Processe, die Bildungs-Perioden im leiblichen Leben der Generation. Nur in sofern der Organismus Membran ist, hat er das Vermögen der Empfängnifs für sie. Es giebt 3 Contagien dieser Art, 3 Formen des Exanthems, die den drei Grundgebilden entsprechen und die Analogie dazu haben: *Contagium morbillosum, scarlatinosum, typhosum.*

2) oder sie haben den Heerd ihrer Erzeugung aufserhalb des menschlichen Organismus; ihre Keime ruhen nicht im innern Leben, und sind bei dessen Entwickelung nicht wesentlich, sondern blos zufällig durch Uebertragung von aufsen; aus einer fremden Sphäre wird der Keim dazu in den Organismus gelegt, und durch den Procefs der Contagion gereift. Sie geben mehr das Bild der Vergiftung, der Vertilgung des organischen Charakters, als der Verjüngung desselben; sie kom-

men von aufsen her, und sind nicht vom organischen Leben geboren. Deswegen haben sie nur die Bedeutung des zufälligen, einer absolut äufsern Gewalt und sind keineswegs dem Organismus des Menschen wesentlich und zu seiner physischen Ausbildung nothwendig. Hieher gehört das *Contagium hydrophobicum.*

Die erste Klasse der Contagien ist auf die Gattung und Thierreihe eingeschränkt; sie übertreten ihre Sphäre nicht; der Typhus des Menschen hat nicht das Vermögen der Ansteckung für andere Thierklassen, und umgekehrt hat das Contagium der Löserdürre keinen Einfluſs auf den Menschen-Organismus. Das Contagium der zweiten Klasse greift von einer Thierreihe auf die andere über; der Milzbrand wie die Rabies hat das Vermögen der Ansteckung für mehrere Thier-Geschlechter, und schränkt sich nicht ein auf eine Gattung.

Der Sitz des Contagiums der Rabies, der Centralheerd für seine Entwickelung ist das Drüsensystem, die Reihe der glandulösen Bildung. Zu diesem System hat das Contagium die Analogie und die Verwandtschaft, und es hat nur in sofern Einfluſs auf den Organismus, in sofern er Drüse ist; nur in der Form der Drüse kann das Wuthgift die organischen Gebilde vergiften, und ihren Ton verwandeln. Die Grundgebilde sind auch hier die Leiter des Gifts, in ihnen geht der Procefs der Contagion und Metamorphose vor; aber sie haben nur das Vermögen der Empfängnifs dafür, in sofern sie in der Form der Drüse stehen.

Was das Hautsystem für das Contagium der Exantheme, für das des *Typhus*, der *Scarlatina* und der *Morbilli*, das ist die Drüsenreihe für das der *Rabies*; der Heerd der Erzeugung und der Empfängnifs.

Weil das Drüsensystem eine allgemeine Bildung ist, und als Grundlage in alle Organe verflochten, so greift auch die Entzündung, welche von dem Wuthgift angeregt ist, in alle Organenheerde ein, und keins ist ganz davon ausgeschlossen.

Das Gift der *Rabies* hat mit dem der *Syphilis* die gröfste Verwandtschaft; der Sitz und der Heerd ist derselbe: das Drüsensystem. Nur ist die Form des Processes der Contagion und die der Entzündung verschieden: bei jener ist es die akute, die fieberhafte, die mit Reactionen; bei diesem ist es die verborgene, die *Inflammatio occulta*, die mit dem Triebe der Colliquation: es ist die Entzündung im akuten und die im chronischen Ausdruck. Den drei Formen des akuten Exanthems werden auch drei des chronischen parallel gehen; der Typhus, der Scharlach und die Masern werden ihre Repräsentanten in der Reihe der chronischen Exantheme haben, die durch die Verwandtschaft zu dem gleichen Gebilde zu bestimmen ist.

Das Lymphgefäfs als allgemeines Grundgebilde und das Serum, sein verwandter Lebenssaft, hat zuerst das Vermögen der Leitung für das Contagium; von ihm vorbereitet nimmt die Contagion die Arterie ein, das Blut vergiftend, und hier wird das Gift reif zur Fortbildung auf den Nerven, in ihm Entzündung setzend. *Dieser Procefs der Metamorphose* geht im *Drüsensysteme vor, und*

als Drüse wird der Organismus vergiftet. Diese Stufen der Reifung des Contagiums lassen sich im Verlaufe der Wasserscheue genau nachweisen, in den drei den Charakter-Metamorphosen entsprechenden Stadien.

Im Anfange der ausbrechenden Wasserscheue laufen die Lymphgefäſse und die Venen auf, werden mit Blut überfüllt, blaulicht, schmerzhaft; zu eben der Zeit entwickelt sich die Entzündung in der Biſswunde. Dann geht die Contagion auf die Arterie über, die Drüsen unter den Achseln, in den Weichen schwellen deutlich auf, werden hart, schmerzhaft, bläulichroth; der *status inflammatorius* tritt hervor, das Fieber hat den synochalen Charakter, die Hitze ist groſs, der Urin feurig; später geht die Contagion auf den Nerven über, das specifische Symptom, die Wasserscheue tritt auf, der *status nervosus*, die Nervenzufälle, die tetanischen Krämpfe, die Strangurie etc. entwickeln sich.

Das Drüsensystem wird in den allgemeinen organischen Grundgebilden von der Contagion in seinem Lebenston verstimmt, seinem Wesen entfremdet, höher gesteigert, und ein fremder, ihm sonst heterogener Trieb eingepflanzt. Durch diese Verwandlung seines Wesens, durch diese Metamorphose seines innern Lebens, wird es sich selbst, seinem Elemente entfremdet, es verliert den Trieb und den Appetit zu der ihm verwandten, homogenen Nahrung, es wird seinem Lebenssafte entwöhnt. Diesen Abscheu und Ekel gegen das homogene Element, gegen den verwandten Lebenssaft, das Serum, setzt die Contagion in dem System, und das gesteigerte Leben hat ein höheres Bedürfniſs, und das in

seinem Wesen umgestimmte die Sehnsucht nach dem höheren Element. Daher der Abscheu vor dem Wasser, der Widerwille gegen das sonst Verwandte; die Entwöhnung und Entfremdung von dem was das Bedürfniſs des gesteigerten Lebens bei dieser Stimmung nicht mehr befriedigen kann.

Reduction des Systems auf sein Wesen, und sein Maaſs, es wieder gleich zu stimmen seinem Elemente und ihm den Appetit zu der Nahrung zurückzugeben, aus der es sich in seinem Wesen erhalten und bestehen kann, Abgewöhnung des fremden Triebes ist die Aufgabe der Heilung.

Daſs auf der Höhe der Krankheit die Entzündung in dem edelsten Gebilde wohnt, und daſs die Contagion den Centralheerd des thierischen Lebens eingenommen und Wurzel gefaſst hat in ihm, ergiebt sich aus der Alienation der Sinne, aus der gänzlichen Verstimmung des Gemeingefühls, welche dieser Krankheit so ganz eigenthümlich ist.

Die Contagion und die Entzündung strebt gewaltsam auf den Nerven hin, sie durchgeht rasch die untern Gebilde und entwickelt frühzeitig schon die Anlage zur Nervosität. Groſs ist die Gefahr, wo der *status nervosus* wirklich ausgebildet ist: man soll voraussehen, was da kommen kann, und schon in dem Keim die Gewalt des Contagiums brechen.

Die für alle Zeiträume im Verlauf geltende Indication ist die Antiphlogosis; nur verschieden in den Arzneien nach der Verschiedenheit der Zeit.

Die Wurzel der Contagion ist im Lymphgefäſs; von ihm wird das Gift ursprünglich aufgenommen und zur höhern Metamorphose

vorbereitet. Wo das Gift in die Sphäre des Organismus getreten, da setzt es sogleich die *Diathesis inflammatoria*, indem es die Säfte schwängert und diesen den Keim der Entzündung giebt. Gegen diese Anlage ist der *Methodus prophylactica* zu richten, damit die Anlage zur Entzündung sich nicht weiter entwickle und wirklich ausbilde.

Alles das was die entzündliche Anlage, die *Diathesis inflammatoria* niederschlägt, was das Aufkommen des Keims verhütet, das wird sich als *Prophylacticum* bewähren. Durch den Eindruck des Giftes wird gleich ursprünglich die Stimmung des Organismus verändert; dieser verkehrte Lebenston ist zurückzuleiten in das Maaſs und in die Harmonie des Lebens.

Die Arzneien, welche die Empirie bis hieher als *Prophylactica* gegen das Contagium der *Rabies* gepriesen hat, zu prüfen, ist hier nicht Zweck des Verf., er will nur die Idee andeuten, welche ihn geleitet hat, und woraus er die Anzeige zu den Arzneien genommen.

Das Vertilgen einer fremden Stimmung des Lebens, der *Diathesis*, die durch einen äuſsern Einfluſs in den Organismus und in seinen Gebilden gesetzt, ist dadurch wohl am ersten zu bewerkstelligen, wenn man das Leben zu raschen Erneuerungs-Processen, zur Verjüngung der Materie anreizt, damit in der jungen und neugebornen der fremde Eindruck erlösche, und die Anlage sich aufhebt. Die Anregung des Organismus zur Erfrischung seines Lebensstoffs, zur Verjüngung der Säfte, ist wohl die Hauptsache der *Prophylaxis* bey Krankheiten, denen eine von Ansteckung erweckte *Diathesis* vorausgeht.

Durch Blutentziehungen wird diese Aufgabe gelöset, da keine Arznei sicherer ist zur Beseitigung der *Diathesis inflammatoria* und zur Verhütung des Aufkommens der Contagion und der Entzündung. Wir kennen kein sicheres *Antidotum* gegen das Wuthgift, aber wir vermögen den angesteckten Organismus in ein solches Verhältniſs zu setzen, daſs er aus eigner Kraft das Gegengift entwickelt und in sich den Eindruck des Contagiums vertilgt.

Noch näher liegt die Anzeige zu den Blutausleerungen da, wo die Keime der Contagion und die Anlage in wirklicher Ausbildung bereits begriffen, und das Bild der Krankheit bereits äuſserlich aufgestellt ist. Hier hat man mit einer ächten Entzündung zu thun, die um so gefährlicher ist, je mehr sie die Anlage hat zur Nervosität und je fremder das Gift dem Nervenleben. Wird die Venaesection zur rechten Zeit und furchtlos angestellt, so erreicht die Contagion den Nerven entweder gar nicht, oder die Macht der Entzündung ist schon in dem Grade gebrochen, daſs die vollständige Vergiftung des Nerven und die tödtliche Colliquation nicht mehr eintreten kann.

Kühne und starke Maaſsregeln sind um so eher nöthig, je verzweifelter und gefährlicher die Umstände. Man hat überhaupt in der neuern Zeit ohne Ursache starke Blutentziehungen zu sehr gefürchtet; ihr Misbrauch hat unendlich viel weniger geschadet, und ist lange nicht so gefährlich, als das Unterlassen und das furchtsame Anwenden des groſsen *Mittels* zu seiner Zeit.

Hat

Hat man die Venaesection als *Prophylacticum* versäumt, oder bricht trotz ihrem Gebrauch die Wasserscheue aus, zeigen sich die ersten Spuren, daſs wirklich die Contagion über den Organismus sich ausdehnt, die Säfte geschwängert und die Gebilde zu fieberhaften Reactionen angeregt, dann hat man ohne Bedenken starke Blutentziehungen anzustellen, um schnell die Entzündung zu brechen und der Contagion die Nahrung zu ihrem Wachsthum, zu ihrer weitern Ausbildung abzuschneiden. Geradezu als *antiphlogisticum*, und zwar als das erste, ist hier das Aderlaſs gefordert. Als Regel gilt es hier gewiſs: *lieber mehr als zu wenig Blut flieſsen zu lassen.*

An der Biſsstelle zeigen sich zuerst die Zeichen der sich entwickelnden *Rabies*; die Wunde entzündet sich, wird mit einem rothen Umkreis umgeben, wird schmerzhaft, und ist die Verletzung in der Hand, so erstreckt sich der Schmerz und die flüchtigen Stiche, bis in die Drüsen der Achselhöhle, diese schwellen auf, werden hart und schmerzhaft; eben so treiben die Adern auf, werden mit Blut überfüllt und bläulicht. Beide Kranken dieser Art, welche der Verf. gesehen, klagten über Schmerzen, Stiche in den Weichen, den Achselhöhlen und den Drüsen am Halse, die anfangs mehr flüchtig waren, sich aber später fixirten. Dabei zeigt sich Fieber von anomalem Typus, welches im spätern Zeitraum mehr anhaltend, entzündlich, regelmäſsig wird.

Unter diesen Umständen ist die Venaesection dringend gefordert: sie ist das einzige Mittel, die lebensgefährliche Ausbildung der Krankheit stille zu stellen. Dreist lasse man hier das Blut flieſsen und in groſser Menge

auf einmahl; es ist völlig gefahrlos, wenn man den Blutfluſs bis zur Ohnmacht fortdauern läſst; die Kranken erholen sich schnell davon, und dieser Zufall ist zu bedeutungslos, um da in Rücksicht zu kommen, wo es darauf ankommt das Leben in der gröſsten Gefahr zu bergen. Das verlorne Blut ist ja auch bald wieder ersetzt. Man wiederhole die Venaesection nach den Umständen und so lange, bis die Gefahr vorüber, die Symptome und das Fieber beseitigt ist. Gelingt es nicht schon in den frühern Zeiträumen die Krankheit zu brechen, so ist es da noch Zeit zu der Venaesection, wo die Entzündung schon auf der Acme steht, wo die Nervenzufälle bereits ausgebildet sind. Die krampfhafte Körperstärke des Kranken, die fürchterlichsten tetanischen Krämpfe werden durch nichts besser und schneller gemindert, als durch ein starkes Aderlaſs *ad deliquium usque*. Man würde viele retten, welche am *Tetanus* und *Trismus* verloren gehen, wenn man sich nur entschlieſsen wollte, dreiste Venaesectionen anzustellen, und wenn man die Idee festhalten könnte: *daſs das Wesen dieser clonischen Krämpfe in den mehrsten Fällen auf Entzündung der Nerven in muskulös-fibrösen Organen beruhe.* Sollten Fälle dieser Art dem Vf. vorkommen, so wird er ohne Bedenken zu starken Venaesectionen schreiten, im voraus schon eines guten Erfolgs gewiſs.

Neben der Venaesection ist in der Hydrophobie das *Hydrargyr. muriatic. mite* gewiſs die sicherste Arznei. Es ist auffallend, daſs die Aerzte so lange den Gebrauch dieses groſsen Mittels versäumten, oder doch zu schwache Gaben reichten, da doch der Heerd

der Contagion und der Sitz der Entzündung in der Organenreihe von der drüsigten Natur so offenbar und deutlich ist. Gegen die Entzündung in glandulösen Organen und im Drüsensystem ist durch das Quecksilber längst als das sicherste *Antiphlogisticum* anerkannt. Das Quecksilber hat gegen die Wasserscheue seinen Platz und seine Zeit im Anfang, im Wachsthum und auf der Höhe. Im Zeitraum des *stadii nervosi* würde die Verbindung mit Moschus die zweckmäßigste seyn. Wo man das Quecksilber giebt, da gebe man es stark und in dreisten Gaben, so nur leistet es was; um so stärker, je dringender und näher die Gefahr, je deutlicher die Ausbreitung der Contagion und je rascher.

Der Vf. erwähnt hier der andern durch die Empirie als *Prophylactica* und *Curativa* gegen die *Rabies* gerühmten Arzneien nicht; *die Venaesection und das Quecksilber sind auf jeden Fall die wichtigsten und ihre Anzeige aus dem Wesen der Krankheit entnommen:* wer sie anzuwenden versteht, bedarf der andern nicht. Die praktische Medicin wird so lange unsicher bleiben, bevor sie nicht von der Wissenschaft aus leitende Ideen für ihre Methoden gefunden und die Einsicht in das Wesen, den innern Bildungsprocess der Krankheit empfangen hat.

III.

Praktische Anmerkungen.

Das Contagium der *Rabies* hat immer seine Wurzel topisch; denn es muss von aussen her in die Sphäre des Organismus kommen, und so mit eingehen in den Kreis sel-

F 2

nes Lebens und in das Verkehr mit seinem Kräften und Säften. Der Menschen-Organismus hat nicht das Vermögen der Erzeugung dafür, aus dem innern Leben kann es nicht geboren werden. Hierin ist das Contagium der Wuth wesentlich von dem der Exantheme, des Typhus, der Scarlatina verschieden: denn diese sind Producte der Entwickelungs- und Verjüngungsprocesse des innern Lebens, sie werden nicht von außen eingepflanzt, sondern in den Gebilden und Säften selbst empfangen und geboren. Die Möglichkeit zu den Contagien der Exantheme ist dadurch im Organismus begründet: daſs das Vermögen der Selbstansteckung ihm eigen ist, wenn seine Gebilde bis zu der Zeit der Reife fortgeschritten sind, wo die Periode im Lebenslauf und der veränderte *Tonus vitalis* eine Metamorphose der Gebilde, eine Verjüngung der Säfte erfordert.

Wie die psychische Entwickelung des Menschengeschlechts in der Weltgeschichte ihre Perioden hat, bezeichnet durch die Umstimmung des Geistes der Zeiten, so hat auch die physische Ausbildung der Leiber ihre Zeit, wo die Stimmung und Anlage im leiblichen Leben der Generation eine andere wird. Der Keim muſs fallen, wo die Blüthe treiben soll: das Gebilde muſs sich durch die Zerstörung verwandeln, wenn es harmonisch mit eingreifen soll in den veränderten Ton seines Leibes. Zeit und Umstände greifen bestimmend ein auf die Gesetze der Entwickelung des psychischen und des physischen Lebens. Wie in groſsen Processen der Erde die Stimmung sich verändert, und das Junge aus dem Alten hervorblühet, wie durch Revolutionen und Kriege

der Geist der Zeiten eine andere Anlage empfängt, so verjüngt das physische Leben sich in den stehenden Fiebern und in den Exanthemen.

Diese Unterscheidung der Contagien ist deswegen praktisch wichtig, weil daraus sich Lehren für die Prophylaxis ergeben. Die Entwickelung der von aufsen verursachten Ansteckung kann verhütet und unterbrochen werden, weil der Grund der Contagion kein innerlicher, weil sie dem Organismus nicht wesentlich ist. Das Gift der *Lues* und der *Rabies* läfst sich völlig fixiren und ersticken, nicht so das der Exantheme, denn es kömmt aus dem Innern und dem Centralen des Organismus; jenes strebt von Aussen nach Innen, dieses nimmt die entgegengesetzte Richtung. Daher die Möglichkeit das Wuthgift durch die örtliche Behandlung der inficirten Stelle zu zerstören, und vor seiner organischen Empfängnifs zu zersetzen; daher die Nothwendigkeit der topischen Kur.

Die Verwandtschaft zu den Drüsen des Halses und der Urinblase ist dem Contagium wesentlich. Das Leiden dieser Organe erscheint in den frühern Zeiträumen der Ausbildung der Contagion, früher noch als die Anlage der Nervosität sich offenbart. Aus dem Schmerz in dem Halse, aus dem Gefühl des Vollseyns beym Schlucken, aus den angeschwollenen und harten Drüsen, aus den leichten Andeutungen des sich entwickelnden *Trismus*, aus dem feurigen Urin und der Strangurie, kann man mit Sicherheit annehmen: dafs die Contagion organische Wurzel gefafst und

dafs ihr Aufblühen im Nervensystem bevorstehe. Diese Znfälle sind den erstern Zeiträumen der Hydrophobie eben so wesentlich wie die Typhomanie dem *Typhus contagiosus.* Es ist nicht immer erforderlich, dafs die Krankheit, deren Verlauf dem Organismus nicht wesentlich und zu seiner Ausbildung nicht norhwendig, in jedem Falle sich ganz entwickle, und bis zur höchsten Blüthe wachse: und das Wesen kann sich schon früher enthüllen, ohne die höchste Form zu erreichen. Zu der Erkenntnifs des Wesentlichen einer Erscheinung ist es nicht immer erforderlich, sie in der Blüthe zu sehen; schon in der Wurzel und im Keim ist sie verständliich.

Das Wachsthum der Krankheit, die Entwickelung neuer Svmptome, hängt von der Verbreitung ihres Keims und ihres Wesens ab: in je mehreren Organen die Gebilde von der Entzündung angesteckt werden, desto mehrere und verschiedenere Symptome werden sich ergeben; welches Gebilde und in welchem Organ es die Entzündung und die Contagion empfangen hat, daraus erklärt sich die Qualität und der Charakter der Zufälle. Die Entzündung im Nerven hat eine andere Form und einen andern *Status symptomatum* als die in der Arterie oder den Schleimhäuten, und die *Inflammatio nervosa* im Gehirn hat ein verschiedenes Bild von der, welche von gleicher Qualität in der Lunge oder Leber erscheint. Wie der Sitz der Contagion und der Entzündung in den Grundgebilden wechselt, der eine Charakter aus dem andern hervorwachsend, so wechselt im Verlaufe der *Status symptomatum*; wie nach und nach ein Organ nach dem andern in den Kreis der

Entzündung und der Contagion gezogen wird, treten neue Systeme zu den alten hinzu. Die Identität und Gleichheit der 3 Grundgebilde in allen Organen und das Recht des Erwerbs aller dazu und das Vermögen der Aufnahme davon in ihre Form, giebt den Grund der Mitleidenschaft und des Wachsthums und Fortschreitens der Krankheit.

Das specifike Symptom der Wasserscheue, was auf der Höhe der Krankheit hervortritt, ist aus dem organischen Heerde und Sitz der Contagion im System der Drüsen zu erklären. Die Drüsenbildung ist die Wurzel des Sinnensystems, vor allen des Geschmackssinns; wo das Nervensystem in diesem Heerde von der Entzündung ergriffen, wo in ihm das nervöse Leben von der Contagion verstimmt ist, da muſs diese Verstimmung in dem Organe und dem Sinne des animalischen Organismus hervortreten, welcher dem Drüsensysteme eigenthümlich ist, und dessen Metamorphose und Potenzirung zur Sinnlichkeit in ihm offenbart und ausgedruckt ist.

Der Verf. schlieſst diese Erfahrungen und Ansichten mit dem Wunsche: daſs auch andere Aerzte dieser Methode vertrauen und in ihr das Glück finden, was ihm geworden; mit Ruhe könnte man dann dem Ausbruch einer Krankheit entgegensehen, die bis jetzt immer so schrecklich gewesen und gegen welche unsre Kunst so wenig vermochte!

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Die
Zeit- und Volks- Krankheiten
des Jahres 1813
in und um Regensburg beobachtet

von

Dr. Jac. Schäffer,

Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzte
und Geheimenrathe,
Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone
und Mitglied mehrerer gelehrten Societäten.

(Fortsetzung.)

August.

Dieser Monat war zwar einer der schönsten des Jahres, allein der Mangel an Wärme blieb noch immer fühlbar. Uebrigens war die Luft trocken, der Gang des Barometers regelmäſsig und der Betrag des Regens geringer, als andere Jahre. Der herrschende Wind noch immer Nordwest.

Höchster Barometerstand:	27"	8"'	8
Niedrigster —	26	8	2
Mittlerer —	27	0	5
Höchster Thermometerstand:	+	21	4
Niedrigster	+	4	5
Mittlerer	+	13	0
Höchster Hygrometerstand:	803		
Niedrigster —	613		
Mittlerer	697½		

Seit vierzig Jahren kommt in unsern Wetterbeobachtungen nur einmal, nämlich 1799 der Fall vor, wo die mittlere Temperatur im August so niedrig war, wie heuer.

Da ich vom 16. Jul. bis den 13ten August im *Franzensbrunn*, während der Kurzeit meiner gnädigsten Fürstin zubrachte, so theile ich hier eine kurze Schilderung dieser Heilquelle mit, welche in unserm südlichen Deutschland der Ersatz des Driburger und anderer nördlicher Stahl- und Kohlengas führender Brunnen ist. Dieses seit vielen Jahrhunderten schon bekannte und häufig gebrauchte Heilwasser befindet sich in dem zum Elnbogenkreis gehörenden Egerischen Bezirke, der die westliche Spitze von Böhmen ausmacht, und zwar in dem ganz neu und planmäßig angelegten Flecken *Franzensbrunn*. Er liegt in einem anmuthigen Thal und ist in einiger Entfernung mit Bergen umgeben, welche die Gränzen von Bayreuth, Sachsen und der Obern Pfalz ausmachen. Er hat dermalen drei Hauptquellen, den *Luisen*-, den *Neu*- und den *Franzens-Brunnen*: die ersten zwei liegen gegen Mittag unbedeckt; die Luisenquelle hat eine niedrige steinerne, die Neue aber nur eine hölzerne Einfassung; der Franzensbrunn hingegen, dessen wirksame Bestandtheile in kohlensaurem Eisen und koh-

III.

Die Zeit- und Volks- Krankheiten des Jahres 1813 in und um Regensburg beobachtet

von

Dr. Jac. Schäffer,

Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzte
und Geheimenrathe,
Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone
und Mitglied mehrerer gelehrten Societäten.

(Fortsetzung.)

August.

Dieser Monat war zwar einer der schönsten des Jahres, allein der Mangel an Wärme blieb noch immer fühlbar. Uebrigens war die Luft trocken, der Gang des Barometers regelmäſsig und der Betrag des Regens geringer, als andere Jahre. Der herrschende Wind noch immer Nordwest.

Höchster Barometerstand:		27″	3‴	6
Niedrigster	— —	26	8	2
Mittlerer	— —	27	0	5
Höchster Thermometerstand:		+ 21	4	
Niedrigster	— —	+ 4	5	
Mittlerer	— —	+ 13	0	
Höchster Hygrometerstand:		805		
Niedrigster	— —	515		
Mittlerer	— —	697½		

Seit vierzig Jahren kommt in unsern Wetterbeobachtungen nur einmal, nämlich 1799 der Fall vor, wo die mittlere Temperatur im August so niedrig war, wie heuer.

Da ich vom 16. Jul. bis den 13ten August im *Franzensbrunn*, während der Kurzeit meiner gnädigsten Fürstin zubrachte, so theile ich hier eine kurze Schilderung dieser Heilquelle mit, welche in unserm südlichen Deutschland der Ersatz des Driburger und anderer nördlicher Stahl- und Kohlengas führender Brunnen ist. Dieses seit vielen Jahrhunderten schon bekannte und häufig gebrauchte Heilwasser befindet sich in dem zum Elnbogenkreis gehörenden Egerischen Bezirke, der die westliche Spitze von Böhmen ausmacht, und zwar in dem ganz neu und planmäfsig angelegten Flecken *Franzensbrunn*. Er liegt in einem anmuthigen Thal und ist in einiger Entfernung mit Bergen umgeben, welche die Gränzen von Bayreuth, Sachsen und der Obern-Pfalz ausmachen. Er hat dermalen drei Hauptquellen, den *Luisen*-, den *Neu*- und den *Franzens-Brunnen*: die ersten zwei liegen gegen Mittag unbedeckt; die Luisenquelle hat eine niedrige steinerne, die Neue aber nur eine hölzerne Einfassung; der Franzenbrunn hingegen, dessen wirksamse Bestandtheile in kohlensaurem Eisen und koh-

nur selten 28 Grad nach Reaumür. Man weilt eine halbe, höchstens ¾ Stunden *ruhig* in demselben, ohne sich viel darin zu bewegen, damit das in demselben enthaltene kohlensaure Gas sich nicht zu schnell durch anhaltende Bewegung des Wassers entwickle und in Luftblasen sich ausscheidend davon fliege. Nach dem Bade ist Ruhe, aber kein Schlaf erlaubt: wohl aber wird eine kleine Stunde darauf eine gelinde Bewegung im Schatten zu Fuſse oder noch besser im Wagen empfohlen. Das Baden Abends zum zweitenmal geschieht selten, weil es etwas schwächt und nicht immer gut bekömmt. Fünf und zwanzig bis dreiſsig Bäder machen eine volle, ganze Kur aus. Während des Ausflusses der normalen Reinigung setzt man das Bad aus: bei Krämpfen aber und schmerzhaftem Eintritt, so wie bei zu sparsamen Ausfluſs derselben, wird es oft mit augenscheinlich groſser Erleichterung der Zufälle gebraucht. — Nach Tische werden kleine Spaziergänge in dem nahe gelegenen Park oder weitere Ausflüge nach *Schönberg*, nach der Stadt *Eger*, oder nach der *Kammer*, nach *Sehberg*, *Liebenstein*, *Asch*, *Hochberg*, etc. gemacht, doch trägt man Sorge, bei Zeiten wieder zu Hause zu seyn, um durch feuchte kühle Abendluft dem erweichten und für jeden Reiz leicht empfänglichen Hautorgan nicht zu schaden. Sehr weislich wird während der Kurzeit von den wenigsten suppirt; dafür aber von den meisten ein oder zwei Gläser von diesem Wasser, nach vollendeter Verdauung mit gestoſsenem Zukker und weiſsem Wein, gleich mussirendem Champagner, zum erquickenden Behagen Abends getrunken.

Erst vor zwei Jahren entdeckte und bemerkte man, daſs die dem Franzensbrunnen so nahe gelegene *Badequelle* und der sogenannte *Polter-Brunnen* dem ersten merklichen Abbruch sowohl am Wasser- als am Gasgehalte thue: es wurde daher auf Anrathen der dazu niedergesetzten Commission von erfahrnen Scheidekünstlern, eines Dr. *Reuſs* etc. der *Badebrunnen* ganz, der Polter-Brunnen aber nur zum Theil verschüttet. Zu den Bädern wird nun, wie schon gesagt, das Wasser aus denen, den Wohnungen fast näher liegenden *Luisen-* und *Neu-Quellen* geholt und von den ehemaligen vier Abtheilungen des Polterbrunnens drei davon cassirt und nur eine zur Douche oder vielmehr zum Luftbade beibehalten. Es ist nämlich ein groſser hölzerner Trichter von 6 bis 8 Schuhen im Durchmesser in die Erde, oberhalb des Moorgrundes, um das in Menge aus demselben aufsteigende kohlensaure Gas aufzunehmen, eingelassen; die Spitze dieses Trichters steht nach oben: an derselben ist eine messingene Röhre mit einem Hahn, welcher wie bei Wein- und Bier-Pipen auf- und zugemacht werden kann, angebracht. Wird nun dieser Hahn umgetrieben, so fährt mit Ungestüm und lautem Geräusche das kohlengesäuerte Gas hervor und kann mittelst dem an dieser Röhre eingelassenen beweglichen Gewinde nach demjenigen kranken Organ geleitet werden, dem das Einströmen, oder Berühren dieser Gasart für dienlich und heilsam erachtet wird, nur muſs mit aller Vorsicht zu Werke gegangen werden, damit das Einathmen dieses asphyxirenden Gases dem ganzen nicht mehr schade, als dem einzelnen siechen Theil nütze.

weil es gar zu leicht Schwindel, Kopfweh und Ohnmachten, besonders bei delicaten Nerven verursacht. In Contracturen, Lähmungen und Steifheiten der Glieder, gegen Gichtknoten, blöde Augen etc. soll das Ausströmen und Hinleiten dieses Gases nach dem geschwächten Gebilde schon manche wohlthätige Wirkung erzeugt haben. Die Badezeit nimmt meistens im May den Anfang und währt bis Ende Septemb.; diesen verflossenen Sommer aber wurden viele fremde und einheimische Curgäste durch die Aufkündigung des Waffenstillstandes am 15 August und durch das Bedrohtwerden dieses stillen friedlichen Heilortes von feindlichen Ueberfällen beunruhigt und früher vertrieben, da das günstige Wetter und die völlige Wiederherstellung der Gesundheit Viele vermocht haben würde, ihren Aufenthalt daselbst zu verlängern. So viel von dieser herrlichen und heilbringenden Badeanstalt: ich nehme nun den Faden meiner klinischen Arbeiten wieder auf, und fand bei der Rückkunft in meine Vaterstadt, daſs nicht nur der *Keichhusten*, sondern hauptsächlich das *Scharlachfieber* und dessen Folgen, die Haut- und Bauch-Wassersuchten allgemein herrschten und fast kein Haus vorüberging, bis nicht alle Kinder einer Familie, und selbst zarte Säuglinge, davon ergriffen worden waren. Von einer Kufner- oder Faſsbinder-Familie, welche aus vier Kindern bestand, hatte ich die zwei ältesten Mädchen von 7 und 8 Jahren an der Haut-Wassersucht mit Kurzathmigkeit und Fieber zu behandeln, indessen der 1½ jährige Knabe und dessen 6 Wochen alte Schwester als Säugling mit dem Scharlach befallen wurden. Gegen die wassersüchtigen

Zufälle verschrieb ich den zwei Mädchen, nach voraus geschickter Gabe der Brechwurzel: *℞. Rob. Ebul. Juniper. Syr. de Cichor. c. Rh. ana unc. ß Liq. terr. fol. Tartar. dr. ij. Liq. ol. sylv. Tinct. Digital. aether. ana dr. j.* ließ davon alle zwei Stunden mit bestem Erfolg einen Theelöffel voll nehmen und rieth nebenher das Reiben des ganzen Körpers mit Flanell alle Morgen und Abends an. — Kinder, welche den Keichhusten normal und ohne Fieber hatten, bekamen nach voraus geschicktem Brechmittel, das so oft wiederholt werden mußte, als Schleimüberfüllung sich hören ließ, unverzüglich die Belladonnawurzel mit etwas Zucker in der ihrem Alter angemessenen Gabe, wodurch sie nach 3, 4 Wochen davon befreit wurden. Gesellte sich aber Fieber zu diesem Husten und wurde er dadurch abnorm, so reichte ich den Tag über einen Absud der China mit Belladonna und so lange in Zwischenzeiten die Ipecacuanha mit etwas Kermes min. bis die Schleimüberfüllung sammt dem Fieber abnahm, die Zunge reiner und die Eßlust natürlich wurde. Auch Erwachsene bekamen hie und da leichte *Wechselfieber-Anfälle*, die besonders unter periodischen Kopfschmerzen erschienen, zu gewissen Stunden eintraten und nach bald längerer, bald kürzerer Zeit wieder verschwanden, auch auf kleine Gaben der China geschwind und gerne wichen. Der *rheumatische Genius* war noch immer der vorherrschende und nur gegen das Ende mischte sich zuweilen etwas von dem gastrischen darin. Daher waren *Cardialgien*, *Koliken* und *Diarrhöen*, auch ganz sparsame *Cholerae* im Umlauf. *Schlagflüsse* kamen gleichfalls vor, und zwar sowohl

schwer anwandelnde, welche in 24 Stunden und früher noch tödeten, als auch modestere Anfälle derselben, die ihr Daseyn nur mit leichter Lähmung oder mit einem zurückgebliebenen schiefen Mund bezeichneten. So klagte mir am 19ten eine 45 jährige Hauptmannin, deren Anverwandte alle von Schlag gerührt oder plötzlich als Opfer desselben starben, auf der ganzen rechten Seite des Kopfes und besonders hinter diesem Ohre empfindliche Schmerzen und dumpfes pelziges Gefühl auf der entgegen gesetzten Seite zu bemerken. Da ich aber, ohnerachtet der etwas lallenden Sprache und des nach der linken Seite gezogenen Mundes, die Zunge und den Geschmack ganz rein und natürlich fand, so liefs ich ein tüchtiges Blasenpflaster in den Nacken legen, die flüchtige Kampfersalbe in die benachbarten Theile einreiben, und öfters 30 Tropfen von Liq. C. C. succin. cum Liq. ol. sylv. und Naphth. Aceti reichen. Indessen lag auch hier etwas Periodisches mit zum Grunde, indem der Schmerz des Hauptes nur alle Abende eintrat, 4 bis 5 Stunden anhielt, der Harn ein ziegelrothes Sediment absetzte, daher reichte ich einen Absud der Rinde, wodurch das Uebel nach wenigen Tagen gründlich gehoben war, nur nahm der Mund beim Sprechen oder Lachen immer die schiefe Richtung nach der linken Seite, ohnerachtet äufserlich der Hoffm. Lebensbalsam, und andere flüchtige Reizmittel fleifsig angewandt wurden. — Auch die *Nervenfieber*, von welchen ich im folgenden Monat etwas umständlicher sprechen werde, beschäftigten uns Aerzte noch immer, die meisten verliefen zwar zögernd, aber dennoch glücklich. Sie

herrsch-

herrschten epidemisch und waren nicht *contagiöser* oder ansteckender Art, wie am Schluſs des Jahres.

Von 62 Kranken starb eine Frau von 45 Jahren, zu welcher ich am Tage meiner Rückkehr gebeten wurde und die ich mit aufgetriebenem Unterleib, kalten schwitzenden Extremitäten, matten, trüben, fast gebrochenen Augen, kurz mit der gangränösen Trommelsucht behaftet, dem Tode nahe fand, welcher auch nach 24 Stunden unter anhaltenden Neigungen zum Brechen und durchaus verstopftem Unterleib erfolgte. Sie litt, wie mir die Umstehenden erzählten, seit fünf Monaten bereits an Durchfällen, gegen welche mancherlei Mittel vergebens angewandt wurden, die aber allemal, wenn sie auch 3 oder 4 Tage gemäſsigter waren, mit neuer und vermehrter Heftigkeit wiederkehrten. Endlich entstand vor acht Tagen in der Gegend der *Valvula Coli* ein heftiger Schmerz mit Brechen und Leibes-Verstopfung, so daſs der ganze Unterleib sehr empfindlich und aufgetrieben wurde, und ohnerachtet aller angezeigter Heilmittel in Gangrän überging. Schade daſs die Oeffnung des Unterleibs nicht gestattet wurde. — Glücklich aber wurde die anfangende Gangrän am *Membro virili* in diesem Monat von einem 62 jährigen sehr ordentlich und vergnügt mit seinem Weibe lebenden, auch nie in jüngern Jahren an venerischen Zufällen gelitten habenden Ehemann, welcher im Junius plötzlich mit heftigen Schmerzen, Röthe und Geschwulst am Rükken des männlichen Gliedes ohne alle äuſserliche Veranlassung befallen wurde, geheilt. Nach einer mit seiner Frau gemachten kleinen Landreise empfand er beim Aussteigen aus dem

Wagen die ersten unangenehmen Gefühle an dem männlichen Glied, ohne äußerlich etwas widernatürliches daran zu entdecken, oder beim Harnen Beschwerden zu empfinden. Kurz darnach wurde in der Mitte des *dorsi penis* eine kleine Röthe und Erhabenheit bemerkt, um welche blos gewärmtes Bleiwasser geschlagen wurde. Nach ein paar Tagen aber brach diese Geschwulst auf und vieler dünner weißer Eiter floß aus derselben. Da die Ränder dieser kleinen Oeffnung sich aufwarfen und speckicht wurden, so hielt sein Barbier, dem er sich Anfangs allein anvertraut hatte, den Schaden für Chanker, machte Einspritzungen und verband die Stelle mit einer rothen Präcipitatsalbe. Der Ausfluß und Schmerz nahmen hierauf merklich zu und die Ränder, wo der dünne Eiter ausschwitzte, wurden im Umkreise schwarz und brandig. Es wurde nun ein erfahrener Wundarzt herbeigerufen, welcher diese in Brand übergegangene, ein Groschen-Stück große Stelle mit Balsam. Arcaei und Kampher verband und über das ganze Glied Breiumschläge von Hb. Cicut. mit Spec. resolv. und Brodkrumen in Milch gekocht, überschlug. Schmerz und Ausfluß währten Tag und Nacht fort und verursachten Fieber, Nachtschweiße, gegen welche Zufälle innerlich die China mit der Calmus-Wurzel gegeben wurde: jedoch griff der Brand am *Dorso penis* nicht weiter um sich, sondern blieb stehen, bis sich allmählig das Verdorbene ablöste und frische Fleischwärzchen überall zum Vorschein kamen. Die Harnröhre blieb von diesem Localleiden ganz frey, und daher floß der Urin während des langwierigen Verlaufs dieser Krankheit immer ganz ohne Schmerz un-

gehindert ab. Die Nächte wurden meistens schlaflos, theils des peinlichen Leidens wegen, theils wegen Wechsel des Verbandes zugebracht, der bei dem häufigen Eiterausflusse alle drey Stunden erneuert werden muſste. Warme Einspritzungen von China-Absud mit etwas Myrrhenessenz vertrug der Patient nicht, wohl aber Einreibungen von Butter mit etwas versüſstem Quecksilber in der Schenkelgegend nahe am Scroto, weil die lymphatischen Gefäſse daselbst überfüllt waren. Tiefere Einschnitte und Verfolgung der eitertriefenden Quelle erlaubten die *Corpora cavernosa* nicht. Endlich gewahrte man rechts an der Wurzel des Gliedes eine Röthe und tiefsitzende Fluctuation, die mittelst eines Lanzettenstiches gegen einen halben Zoll tief unverzüglich und mit aller Behutsamkeit geöffnet wurde, damit die Saamengefäſse nicht verletzt würden. Es kam hierauf viel dicker gekochter Eiter zum Vorschein und der Ausfluſs am Rücken des männlichen Gliedes verminderte sich merklich. Alles schien nun auf dem Wege der endlichen Besserung zn seyn, als am 26 September unausstehliche Schmerzen in der frischgemachten Schnittwunde entstanden, aller Ausfluſs gehemmt und in der geöffneten Stelle ein hervorragendes, verdorbenes Zellgewebe entdeckt wurde. Als nun dasselbe behutsam — gegen anderthalb Zoll lang — hervorgezogen und herausgenommen war, floſs die Wunde wieder, sah rein und frischser, und ging in wenigen Tagen in vollkommene Heilung über. Am *Dorso Penis*, wo die brandige Stelle war, blieb eine sichtbare Vertiefung und Narbe zurück.

September.

In der ersten und letzten Woche des Monats genossen wir eine warme Herbstwitterung, allein im ganzen gehörte er unter die kalten September: die Luft war nach dem Hygrometer gröſstentheils trocken; der Regen fiel sparsam; der Wind von Südost wechselte mit Nordwest. Gröſstentheils starker Luftdruck.

Höchster Barometerstand:		27"	4"'	0
Niedrigster	— —	26	8	2
Mittlerer	— —	27	0	6
Höchster Thermometerstand:		+ 19	8	
Niedrigster	— —	+ 1	5	
Mittlerer	— —	+ 10	5	
Höchster Hygrometerstand:		786		
Niedrigster	— —	455		
Mittlerer	— —	663.		

In diesem Monat war der *rheumatisch-gastrische* Genius der vorherrschende: daher kamen nicht nur rheumatische Beschwerden vor, sondern auch die Unterleibskrankheiten hatten mehr oder minder den rheumatischen Anstrich, als da waren die *Kardialgieen*, *Koliken*, *Brech-Durchfälle*, *Diarrhöen* etc. Ueber wahre *Ruhren* hörte man hie und da Einzelne auf dem Lande klagen: in der Stadt aber hatte ich für meine Person nicht einen Ruhrpatienten zu besorgen. Gegen das Ende dieses Monats, der im Ganzen gleichfalls rauh, feucht und ungewöhnlich kühl war, fanden sich auch *katarrhalische* Erscheinungen, als Schnupfen, Husten etc. und andre leichte Brustaffecte ein. Auch *Tertian-Fieber* kamen vor, die aber ganz leicht und bald geheilt worden waren, ausgenommen bei einem von Landshut hier angekommenen Juristen.

Dieser bekam auf der Akademie schon einen Rückfall, und nach 14 Tagen seines Hierseyns einen zweiten, von dem er durch ein Brechmittel und den Gebrauch einiger Gaben der Fieber-Rinde in kurzer Zeit hergestellt war. Als er hierauf von einem nahen Landbesuch zurückkehrend unterwegs ganz durchnäſst wurde, fand sich am 15. Sept. der 3te Rückfall bei ihm ein, gegen welchen ich ihm sogleich, da die Zunge rein und die Verdauungs-Organe im besten Zustand waren, von ℞. *Elixir. stom. visc. dr. vj. Robor. Wh. dr. iij. Tinctur. Antifebril. metall.* *) *dr. ij. Tinct. Opii scr.* ß. täglich 4 mal zu 60 Tropfen mit so gutem Erfolg gab, daſs das Fieber für immer ausblieb, und er Ende Octob. seine Rückreise, vollkommen hergestellt, antreten konnte. — Das epidemische *Nervenfieber*, von welchem ich später sprechen werde, herrschte noch immer unter den Erwachsenen, so wie unter den Kindern der *Keichhusten* und das *Scharlachfieber* mit der meistens darauf folgenden Hautwassersucht. — *Aphthen* sah man ungewöhnlich oft, sowohl bei Erwachsenen, als Kindern. Gegen das Ende des Monats fielen manche Blutflüsse der Weiber und widernatürliche Geburten vor. — Von 104 berathenen Kranken starben zwei: ein 25 jähriger Rothgerber-Gesell am *bösartigen Scharlachfieber* mit der faulen Bräune schon am 4ten Tage der Krankheit, von welchen er zwei Tage ohne ärztliche Hülfe verstreichen lieſs. Er arbeitete nämlich bei einem Meister, des-

*) Rec. Arsenici alb. dr. j. Alkal. vegetab. dr. ij. Exacte trit. Coq. in aq. dest. ad libr. j. Colatur. add. Tinctur. aromatic. unc. j. M. S. Metall. Fieber-Tinctur.

sen zwei Kinder am Scharlach erkrankt lagen: als ich ihn zum erstenmal besuchte, fand ich den Ausschlag vorzüglich auf der Brust mit weissen Friesel-Bläschen untermengt, den Hals purpurroth, das Schlingen und Sprechen äusserst mühevoll und unverständlich, das Fieber und den Durst grofs, den Puls klein und schnell, kurz, ich vermuthete bei dem ersten Anblick seiner dunkelroth gefärbten Hände und Finger, ohne noch den Rachen untersucht zu haben, das bösartige faulichte Halsweh. Ich rieth Blutigel hinter die Ohren, ein Blasenpflaster um den Hals, Senf-Umschläge auf die Waden zu legen, gab innerlich das Infus. Fl. Arnic. mit Spir. Minder. Naphth. Acet. Extract. Chin. etc. und zum Getränke den Haller. Sauersaft. Da am folgenden Tage äusserst stinkende Stühle sich zu oft einfanden, verschrieb ich ℞. *Camphor. gr. iij. Opii pur. gr. j. Sal. ess. Chin. ℈j. Sacch. alb. ℈ij. M. et div. in vj. part. aeq. alle* 2, 3 *Stunden eine Dose*, fand aber den Pulsschlag noch schneller und den Patienten Abends noch schwächer, so dafs ich ihn beichten und versehen liefs. Grofse Bangigkeiten ergriffen ihn vor Mitternacht, so dafs er einigemal vom Bett aufsprang und nach dem Fenster lief; nachher wurde er ruhiger, aber immer schwächer, fühlte mit aller Geistes-Gegenwart sein Ende mit jeder Stunde näher rücken und entschlief Morgens nach 7 Uhr sanft. — Diese höchst gefahrvolle Krankheit, welche *Fothergill, Fordyce* und andre englische Aerzte unter dem Nahmen *ulcerated and malignant or putrid Sore Throat* so treffend geschildert haben, kommt zum Glück bei uns sparsam und allezeit nur dann vor,

Scharlach-Epidemieen herrschend sind. Daher bin ich geneigt zu glauben, daſs sie keine eigenthümliche Krankheit ausmache, sondern ein höchst bösartiges Scharlachfieber sey, das mit dem treuen Begleiter desselben, dem Halsweh, hier aber faulichter Bräune, verbunden ist. Ich wage indessen nicht zu entscheiden, ob der *Carbunculus anginosus*, *Angina pestilentialis*, *Morbus Gulae*, welche uns die Neapolitanischen und Spanischen Aerzte unter dem Nahmen *Garrotilho* und besonders der Spanische Leibarzt König Philipps des dritten *Ludovicus Mercatus* vor 200 Jahren so wahr beschrieben, zum bösartigen Scharlach, oder zur Angina gezählt werden soll. Mir wenigstens kam allemal dieses bösartige, meist tödtende Halsweh, nur während einer herrschenden Scharlach-Epidemie, und zwar gewöhnlich an saftvollen blühenden Knaben und Jünglingen zur Behandlung vor, von denen nur die gerettet wurden, welche gleich im ersten Entstehen der Krankheit sich nach passender Hülfe umsahen, wenn auch die Wiedergenesung äuſserst zögernd von statten ging. Je rauher und dumpfer die Sprache, so ohngefähr, wie bei Venerischen mit Halsfehlern, je mühevoller das Schlucken und Athmen, je stinkender der Hauch oder Odem und je schärfer und corrosiver der Ausfluſs aus dem Munde und den Nasenlöchern ist, desto mehr anstehende Gefahr droht die Krankheit. Meistens schon am zweiten Tage wird das Gesicht, der Hals, die Brust, die Arme und Hände bis zu den Fingerspitzen dunkelroth und etwas angeschwollen, kleine frieselartige weisse Bläschen sind auf dieser erysipelatösen Röthe ausgestreut, platzen ohne Feuchtigkeit zu

ergiefsen und verschwinden nach und nach wieder. Die Heilmethode darf nur die ersten zwei Tage antiphlogistisch, mittelst gelind ausleerender, örtlicher oder allgemeiner Blutentziehungen etc. unternommen, dann aber gleich incitirend eingerichtet und Blasenpflaster, Arnica, die Rinde, der Baldrian, Naphthen etc. angewandt werden.

Mein zweiter Todte war ein 45 Jähre alt gewordener Schlossermeister, welcher fast in jedem Frühjahr Blutschwären und Eitergeschwüre auf der Haut bekam, mit welchen er oft Monate lang bis zur völligen Heilung geplagt wurde, ohnerachtet er in seinen Jugendjahren niemals an venerischen, Flechten- oder andern lästigen Haut-Krankheiten gelitten hatte. Mit dem anfangenden Frühjahr fing er zu husten an, und spie zum erstenmal Blut aus. Es wurde sogleich ein Blasenpflaster in den Nacken und später Seidelbast auf beide Arme gelegt, die lange, bis zwei Monate vor seinem Tode in Eiterung erhalten wurden; dem allen ohngeachtet aber konnte durch keine vicarirende Hautthätigkeit der Reiz von den Lungen mehr nach aufsen abgeleitet und einer völligen Lungenvereiterung vorgebeugt werden, die endlich mit entkräftenden Nachtschweifsen und Abmagerung am letzten Sept. mit dem Tode sich endete. Kleine Gaben des angerühmten Bleizuckers mäfsigten und beschwichtigten für einige Zeit die unbändigen Nachtschweifse bei weitem nicht so gut, als das tägliche 3 bis 4 mal wiederholte Waschen der ganzen Haut-Oberfläche mit einer gleichen Mischung von Weinessig, Baier-Wein und Branntwein.

Mit einer kurzen Schilderung des in diesem Jahr bei uns geherrschten *epidemischen Nervenfiebers* beschliefse ich diesen Monat, so wie im December eine Beschreibung des *contagiösen* folgen wird. Einzeln und sparsam kam jenes schon im Februar bis April vor und erheischte damals mitunter Blutabziehungen; später aber, als es von der Mitte Januars bis Ende Septembers häufiger wurde, war kein Aderlassen und nur in ganz wenigen Fällen das Anlegen einiger Blutigel angezeigt. Es konnten, bei dem Verlauf dieses Fiebers drei Stadien deutlich bemerkt und unterschieden werden: 1. das des *Ergriffenwerdens* oder das *gastrische*, weil immer mehr oder minder Störungen in dem *Reproductions-System*, als verlohrne Efslust, unreine Zunge, übler Geschmack und Aufstofsen, Verstopfung oder Durchfall, Kopfschmerz etc. mit demselben verbunden waren. Es währte dasselbe bei einigen 4, 6, auch 8 Tage, wobei sie immer noch herumgingen und ihre Geschäfte, wiewohl verdrossen verrichteten. Bei vielen, welche unverzüglich ihren Hausarzt um Rath und Hülfe angingen, wurde der Uebergang in das zweite durch ein sogleich gereichtes Brechmittel zuweilen verhindert, indem durch diese wohlthätigen Erschütterungen die angefangene erhöhtere Sensibilität zur normalen wieder herabgestimmt und dadurch Gesundheit wieder herbeigeführt wurde. Die meisten aber verabsäumten diesen günstigen Moment entweder ganz, oder ergriffen ihn zu spät, und erst dann, wenn das zweite Stadium bereits eingetreten war, welches deswegen das *Nervöse* genannt werden kann, weil in demselben die widernatürlich er-

höhte Sensibilität durch Betäubung oder zu feines Gehör, durch trockne Zunge, vermehrteres Kopfweh, Zittern der Hände, unruhige oder schlaflose Nächte, Gleichgültigkeit und Apathie gegen alles, was um sie vorging, lautes oder stilles Phantasiren etc. sich aussprach. In dieser Periode war meistens auch noch eine Gabe der Brechwurzel wohlthätig, indem sie oft noch vielen Schleim und Galle mittelst starkem Würgen wegschaffte, den Kopfschmerz wenigstens auf einige Stunden erleichterte, und das heilsame Einwirken der nun eigentlich angezeigten und dargereichten Nervenmittel erleichterte. Ein kräftiges Infusum der Blumen oder der Wurzel der Arnica, des Baldrians, der Angelica mit Spirit. Minder. und Naphth. Vitriol. samt kleinen Gaben von Kampher, beruhigten die Nerven, erhöhten sanft die Irritabilität und wirkten dadurch gelinde auf das trockne, sehr heifs anzufühlende Hautorgan, wodurch dasselbe auf vermehrtere Ausdünstung und wirklichen Schweifs — der gewöhnlichen heilsamen Krise dieser Fieber — vorbereitet wurde. Opium und Moschus wurde selten und nur dann gegeben, wo die Sensibilität immer höher stieg, uud die Eingenommenheit des Hauptes und die Schlaflosigkeit auch dann nicht weichen wollte, wenn durch Anlegung einiger Blutigel hinter den Ohren und an den Schläfen die Ueberfüllung der Säfte im Kopf vermindert worden ist. Das eigentliche Blutlassen war, nachdem die zu Entzündungen disponirende Jahreszeit vorüber war, im Sommer nämlich und Spätjahr, nicht mehr nothwendig, und würde mehr Schaden als Nutzen gebracht haben, indem dadurch die heilsame Krise weiter hinausgescho-

ben worden und die ohnehin schon zögernde Wiedergenesung noch langsamer vor sich gegangen wäre. Dieses Stadium liefs sich durch die Kunst nicht beschleunigen und verlief nie unter 7, wohl aber erst nach 9, 11 Tagen, und ging entweder in den Tod oder in das dritte: die *Wiedergenesung*, über. Dies geschah aber meistens so allmählig, dafs es kaum bemerkt wurde; in die Augen springende schnelle, vollkommene Krisen durch allgemeine plötzlich eingetretene erleichternde Schweiße, dicken Harn, schnell zurückkehrende Efslust, mit rascher Verschwindung aller ertragener, unangenehmer Beschwerden, sah ich bei keinem meiner Convalescenten, sie kehrten vielmehr alle so unmerklich langsam wieder um, dafs diese Periode die zögerndste im ganzen Verlauf der Krankheit wurde, in welchem einige 14 Tage, 3 und 4 Wochen damit zubrachten, bis sie ihren Berufsgeschäften nach alter Gewohnheit wieder vorstehen konnten. Für den Arzt war es izt unablässige Pflicht ein passenderes Regime seinem Convalescenten, der nun anfing alle Arzneymittel zu verabscheuen, vorzuzeichnen, damit hierinnen nicht zu viel oder zu wenig geschah. Das bisher lange entbehrte Frühstück, meistens Caffee, wurde nun mit jedem Morgen sehnsuchtsvoller erwartet und Anfangs ohne, bald aber mit weißsem Brod, allezeit aber mit vieler Milch vermischt, verzehrt. Nach ein paar Stunden, als dasselbe verdaut war, wurde entweder eine Schaale Weinsuppe oder Eierwein und anderthalb Stunden vor dem gewöhnlichen Mittagsessen eine Tasse Fleischbrühe und darauf ein Stängelglas Burgunder oder alter Ungar- Wein mit oder ohne Brod-

mit denen dieses Kind in Berührung war, darnieder lagen. Die Zufälle waren anfänglich blos catarrhalischer Art, nach fünf Tagen gesellten sich folgende Zufälle hinzu: Beim Anfall des Hustens sucht sich das Kind durch Ausstrecken der Arme anzustemmen, wird roth im Gesicht und die Augen thränen; während des Hustens bekömmt das Kind Erstickungsanfälle, der Athem bleibt aus, man glaubt, es fange an zu ersticken, der Unterleib ist krampfhaft zusammen gezogen, es kömmt der charakteristische pfeifende Ton des Keichhustens beim Einathmen, und der Anfall endigt sich mit Erbrechen. Solcher Anfälle kommen am Tage fünf bis sechs, und mehrere in der Nacht. Gegen Abend bemerkt man vermehrte Hautwärme und Durst. Man brauchte bisher mehrere Recepte, die ich vormahls dieser Familie bei Brustzufällen verordnet hatte, und da diese nicht helfen wollten, so wurde ich am 28. Juny 1812 gerufen. Ich fand das Kind sehr leidend, die Hustenanfälle waren sehr häufig, und das Fieber hatte sich vermehrt. Ich verordnete eine Mischung aus *Aqua Florum Naphae, Gummi arabicum*, etwas Syrup und *Vin. Antim. Huxh.*

Den 30. Juny. Die Hustenanfälle sind noch ganz dieselben. Ich liefs die verordnete Mixtur, wozu ich *Spirit. Minder.* statt des *Vin. Ant. Huxh.* setzte, fortbrauchen.

July 3. Da auch heute die Zufälle sich eher verschlimmert, als gebessert, das Fieber aber abgenommen, und der Durst sich vermindert hatte, verordnete ich: ℞. *Extr. lactuc. viros. gr. iv. Sacch. lact.* ℥*ij. div. in xj. part. aeq. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen.*

IV.

Ueber
ues Mittel gegen den Keichhusten.

Von

Dr. S. Gumprecht,

Sächs. Coburgischen Hofraths, und ausübendem
Arzte in Hamburg.

---

eich die Anzahl der gegen den Keich-
empfohlenen Mittel schon sehr bedeu-
it, so glaube ich dennoch, auf Erfah-
estützt, die Zahl derselben, mit einem
bisher unbekannten, und höchst wirk-
Mittel, vermehren zu müssen.
ie Erfahrungen über den grofsen Nut-
's *Extracti lactucae virosae* gegen Er-
igszufälle in der Brustwassersucht, und
krampfhaftes Asthma im Allgemeinen
en mich auf den Gedanken, ob dieses
e Mittel nicht auch im Keichhusten an-
den wäre? indem diese Krankheitsform
höchst wahrscheinlich in einer krampf-
Affection des Zwerchfelles, und in ei-
norm gestimmten Reizbarkeit der Brust-
werchfells- Nerven bestehet, und dieselbe
e *bekannt*, oft den besten Mitteln, di

dagegen angewendet werden, widerstehet. Da das erwähnte Mittel die Vorzüge in sich vereiniget, neben seiner ausgezeichneten anodynen Kraft, auch noch die Thätigkeit des Harn- und Haut-Systems zu vermehren, und nebenbei, wie mir wahrscheinlich ist, specifik, gleich andern Mitteln, auf die Function der Respirationsorgane wohlthätig wirket, so glaubte ich, mit dem erwähnten Mittel im convulsiven Stadio des Keichhustens Versuche anstellen zu müssen.

Wenn dieses Mittel der Erwartung entsprechen soll, die man, nach meiner Erfahrung, von demselben hoffen kann, so muſs man nicht vergessen, dasselbe nur im 2ten *Stadio der Krankheit*, nämlich im *Stadio convulsivo*, zu gebrauchen. Mit vielem Rechte hat neuerlich ein Schriftsteller, bei Gelegenheit einiger Bemerkungen über den Keichhusten, darauf aufmerksam gemacht, daſs man seither nicht genau genug in der Behandlung dieser Krankheit das *Stadium catarrhale* von dem *Stadio convulsivo* unterschieden hat. Ersteres Stadium ist catarrhalisch-inflammatorisch, und darf nur mit gelinden antiphlogistischen, diaphoretischen und einhüllenden Mitteln, behandelt werden. Versäumt man diese Vorsichts-Maaſsregel, und wendet schon in diesem *Stadio catarrhali inflammatorio* die reizenden antispasmodischen Mittel an, so kann dieses höchst nachtheilige Folgen, z. B. Entzündung der Lungen, nach sich ziehen. Erst, nachdem dieses Stadium vorüber, und das *Stadium convulsivum* eingetreten ist, wird es zweckmäſsig seyn, nach Maaſsgabe des Alters und der individuellen Constitution des Kranken, das erwähnte Mittel anzuwenden.

Da die *Herba lactucae virosae* nicht an allen Orten wächst, und nicht selten mit der *Herba lactucae scariolae* verwechselt wird, so hat man zuvörderst ganz besonders darauf zu sehen, daſs das *Extractum lactucae virosae ächt, und sorgfältig bereitet sey.* Hier in *Hamburg* zum Beispiel wächst diese Pflanze nicht, und die hiesigen Apotheker erhalten das Extract von *Hildesheim.* Ueber die Bereitung dieses Extracts sehe man die Regeln nach, welche zu diesem Behuf *Collin* in seinen *Observationibus circa morbos, pag.* 14. *Vienn.* 1780 — gegeben hat.

Im verflossenen Winter theilte ich meine Erfahrungen über die groſse Wirksamkeit dieses Mittels einem der beschäftigtsten und geachtetsten Hamburgischen Aerzte, dem Herrn Dr. *Chaufepié* mit; derselbe hat, wie mehrere Hamburgische Aerzte, mit vorzüglich gutem Erfolg davon Gebrauch gemacht, und über dessen Anwendung mir folgendes geschrieben: „Sehr vielen Dank, mein werther College, für „die gütige Mittheilung Ihrer Beobachtung „über den Nutzen des *Extracti lactucae vi-* „*rosae* beim Keichhusten. Die gegenwärtige „Epidemie, obgleich gelinde und gutartig, gab „Gelegenheit genug, Erfahrungen über die „Anwendung und den Nutzen dieses Mittels „anzustellen. Ich theilte zugleich Ihre Beob- „achtung mehreren unserer Collegen mit und „wir alle haben diese Arznei als ein schätz- „bares und hülfreiches Heilmittel bei dieser „Krankheit kennen gelernt, und angewandt. „Ihr Nutzen ist groſs im 2ten Zeitraume, im „eigentlichen krampfhaften der Krankheit. „Kindern von 2 Jahren gab ich es 3 mal des „Tages, *anfänglich* zu ½ Gran mit Zucker, al-

dafs grade dieses Mittel sehr häufig in den Apotheken veraltet oder schlecht bereitet und deshalb unwirksam ist, und ich bitte daher meine Herrn Kollegen, wenn sie es anwenden wollen, sorgfältig darauf zu sehen, dafs es nicht alt, und genau nach *Collin's* Vorschrift bereitet ist, die er in seinen *Observ. circa morbos T. I.* mitgetheilt hat.

d. H.

V.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

Berechnungen über den Einfluſs der Vaccination auf die Verminderung der Mortalität und der Krankheiten des Menschengeschlechts.

Es ist unstreitig eine der wichtigsten und interessantesten Fragen: Welchen Einfluſs hat die Vaccination auf Mortalität überhaupt, und auf das Verschwinden oder die Modifikation der einzelnen Krankheiten insbesondere, hervorgebracht?

Ich war eben beschäftigt, Resultate hierüber aus den Mortalitätslisten von Berlin seit mehrern Decennien zu ziehen, als der letzte Krieg meine Arbeit unterbrach, die ich aber in der ersten freien Zeit wieder vornehmen werde.

Um so angenehmer ist es mir, den Lesern diese merkwürdigen Resultate Englischer Forscher mittheilen zu können, welche wir der Güte des Hrn. Dr. *Maknab* zu London verdanken.

„Dr. *Watt* zu Glasgow, Verfasser der wichtigen Schrift über Diabetes und des gleich interessanten Werkes über Stickhusten, hat auch medizinische Beobachtungen bekannt gemacht, welche die bisher allgemein angenommenen Meinungen von dem Nutzen der Vaccination einigermaſsen zweifelhaft machen."

„Bei dem groſsen Eifer, mit welchem derselbe selbst die Vaccination zu verbreiten suchte, konnte er doch nicht unbeachtet lassen, daſs die Sterblichkeit im Allgemeinen bei allen Kindern unter 10 Jahren seit Einführung der Vaccination nicht abgenommen hatte, obgleich im Verlauf der letzten zehn Jahre die Zahl der an Pocken Gestorbenen sich um den vierten Theil vermindert hatte, gegen die in den vorhergegangenen zehn Jahren."

„Um die Ursache dieser höchst wichtigen Erscheinung zu entdecken, untersuchte Dr. *Watt* sehr sorgfältig alle Todtenlisten der volkreichen Stadt *Glasgow*; und als Resultat dieser Nachforschungen ergab sich, daſs seit Einführung der Vaccination die *Anzahl der an Masern gestorbenen Kinder sich um den zehnten Theil vermehrt hatte.*" *)

„Hieraus folgert Dr. *Watt*, daſs die Pockenkrankheit, wenn sie Kinder befällt, Ursache wird, daſs, wenn später Masern erscheinen, letztere einen weit gutartigern Verlauf beobachten. Dieser Umstand verdient ohne Zweifel noch von allen übrigen Aerzten wohl beachtet und untersucht zu werden."

„Nach dem von dem Ritter Dr. *Blane* in diesem Jahre erschienenen Werke, aus welchem ich vorlie-

*) Sehr weitläuftig detaillirt in dem Werke von Watt.

gende Bemerkungen entlehne, scheint es, daſs die Vaccination verhältniſsmäſsig nicht so allgemein in London, wie in Glasgow verbreitet ist, und daſs die Sterblichkeit der Kinder an Pocken in London beinahe die Hälfte in einer gleichen Theilung in den Perioden von zehn Jahren betrug, und die näheren Untersuchungen sind noch zu erwarten, wenn die Behauptung des Dr. *Watt* gegründet ist, welchen Einfluſs die Vaccination auf die Masern habe. Um jeden, welcher sich für diesen Gegenstand interessirt, in den Stand zu setzen, selbst das Verhältniſs der Mortalität nach den verschiedenen Krankheiten, und vorzüglich den Masern zu beurtheilen, hat Dr. *Blane* die Güte gehabt in beifolgender Tabelle eine Uebersicht hiervon zu liefern." *)

„Dr. *Blane* giebt sehr freimüthig selbst zu, daſs es schwer sei die Ursache der vermehrten Sterblichkeit der Kinder an den Masern zu entdecken, wenn man die von Dr. *Watt* aufgestellte Meinung nicht gelten lassen will. Aus den Todtenregistern von London ergiebt sich, daſs die Mortalität der Kinder an Masern um das doppelte sich vermehrt habe, gegen die zwey vorhergehenden Decennien. — Hr. *Blane*, welcher die Todtenregister bis zum Jahr 1700 zurück verfolgte, fand, daſs im Verlauf des ganzen vorigen Jahrhunderts die jährliche Sterblichkeit der Personen an Masern diese Zahl von 400 in sieben Fällen nur übertraf, während, wie aus der genannten Tabelle erhellt, in den letzten zehn Jahren allein diese Sterblichkeit um acht mal stärker war."

„Hieraus geht also hervor, daſs eine höchst wichtige Ursache vorhanden seyn muſs, welche dieses gro-

*) Wir liefern diese Tabelle am Schluſs.

ſse Miſsverhältniſs in der Sterblichkeit hervorbringt, und um so gröſser der Vortheil war, welchen man bisher durch die Vaccination gewonnen zu haben glaubte, um so schwerer sollte jetzt jedem Arzte die Verpflichtung obliegen, den Grund dieser auffallenden Erscheinung zu untersuchen."

„Wiewohl die Behauptung des Dr. *Watt* noch nicht erwiesen ist, so haben doch die geschicktesten und ausgezeichnetesten Aerzte Englands derselben ihre Aufmerksamkeit nicht versagt, und sie sorgfältigen Prüfungen unterworfen; und man muſs erwarten, welchen Aufschluſs hierüber die Zeit geben wird. Auch steht zu hoffen, daſs wir viel Aufklärung über einen Gegenstand erhalten werden, der von so groſser Wichtigkeit ist, und es so ganz verdient, daſs der Scharfsinn der gröſsten Aerzte die Wohlthat der *Jennerschen* Entdekkungen durch neue Erfahrungen auſser allen Zweifel setze."

„Seit der Bekanntmachung des Werkes von Dr. *Watt*, fand Dr. *Stranger*, Arzt in dem Krankenhause für gefundene Kinder zu London, als er die Krankentabellen dieses Hospitals deshalb verglich, daſs von 131 vaccinirten Kindern, welche später die Masern erhielten, nur zwey gestorben waren, und bestätigt ferner, daſs von 131 andern Maserkranken, welche früher die Pocken gehabt hatten, zwölf gestorben waren. — Diese Thatsache, welche gegen die Ansicht des Dr. *Watt* spricht, scheint, wenn gleich sehr merkwürdig, und beachtungswerth, doch nicht von solchem Gewicht, um die frühern Behauptungen umzustoſsen."

Es sind zwei Hauptresultate, die unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Erstens die Mortalität überhaupt. Nehmen wir zuerst die Mortalität durch die Pocken, so hat sie offenbar auffallend abgenommen. Anstatt dafs in den 2 Decennien vor Entdeckung der Vaccination, in dem einen 17037, in dem andern 18189 daran starben, starben in dem letzten nach dieser Entdeckung nur 11532 daran. Dieses steht fest, und kein Zweifler kann es umstofsen. Diese fünf bis sechs Tausend würden, ohne die Vaccination, ein Raub der Pokkenseuche geworden seyn, wie früherhin; wobei man noch bedenken mufs, dafs in London die Vaccination noch bei weitem nicht so allgemein benutst wird, wie an andern Orten. — Betrachten wir nun aber vollends die Mortalität im Ganzen, so zeigt sich uns eine ganz aufserordentliche Abnahme in den letzten 10 Jahren. Statt dafs in den 2 früheren Decennien die Gestorbenen die Gebohrenen um 10000 übertrafen, finden wir hier einen Ueberschufs von 20000 Gebohrenen über die Gestorbenen. Wie viel hiervon auf Rechnung der Vaccination komme, ist nicht zu entscheiden, denn man mufs nicht blos an die denken, die dadurch dem Pokkentode entrissen worden sind; wer kann wissen, wie viel diese Operation auch auf Verminderung der Tödlichkeit anderer Krankheiten wirkt? — Doch wollen wir sehr gern zugeben, dafs hierbei viel auf Rechnung anderer Ursachen, vielleicht selbst genauerer Geburtslisten, kommen mag.

Das Zweite betrifft eine Frage, über die man so viel vom nichtärztlichen Publikum hin und her sprechen hört, dafs sie wohl einmal eine ernstliche Unter-

suchung verdient: Hat die Vacoination die Tödlichkeit anderer Kinderkrankheiten vermehrt? — Ein sehr bedeutender Theil des Publikums hat die Meinung gefaſst, daſs der Vaccination allein und der dadurch aufgehobenen Pockenkrankheit die groſse Tödlichkeit einiger andern Kinderkrankheiten und namentlich die groſse Verbreitung des Scharlachs und seine groſse Gefährlichkeit (in England scheint das mehr mit den Masern der Fall zu seyn) zuzuschreiben sey. — Viele kommen sogar dadurch wieder auf den alten längst widerlegten Lieblingsatz zurück, daſs die Pockenkrankheit zur Reinigung des Körpers von angebohrnen bösen Stoffen dienlich, und also dem Menschengeschlecht nothwendig sey, was freilich durch Römer und Griechen sehr sprechend widerlegt wird, die ohne Pocken eine so herrliche Gesundheit genossen. — Die obigen Listen zeigen nun allerdings einen bedeutenden Ueberschuſs der an der *Rougeole* (worunter dort wahrshceinlich auch das Scharlach begriffen wird) gestorbenen, seit Entdeckung der Vaccination, gegen die der frühern Decennien. Statt daſs in den zwei frühern die Zahl der Gestorbenen, einmal 2414, das andremal 2796 betrug, steigt sie in dem letztern auf 5747, also um fast 3000 vermehrt. — Das wahre von der Sache und ihr sehr natürlicher Aufschluſs ist nun dieses: Allerdings tragen ein sehr beträchtlicher Theil der Kinder entweder angebohren, oder in den ersten Zeiten ihres Lebens durch schlechte Behandlung acquirirt, den Keim des Todes in sich. Dieser Todeskeim wird durch hinzutretende Gelegenheitsursachen, besonders hitzige Krankheiten, zur schnellern Entwicklung und Zerstörungskraft gebracht. Ehedem ward er

durch die Pocken, als der damals allgemeinsten Kinderkrankheit, am meisten zur Reife gebracht, und die Kinder starben daran; jetzt, da keine Pocken mehr existiren, geschieht dies durch Masern, Scharlach und andre Krankheiten; ja er kann sich selbst in neuen Krankheiten entwickeln, und so die grosse Häufigkeit der Hirnwassersucht, des Croup etc. eine Folge davon werden. Die Kinder, die sonst durch die Pocken weggerafft wurden, konnten also freilich nicht an den Masern, Scharlach, u. s. w. sterben; und diese erschienen dadurch gutartiger. Jetzt, wo keine Pocken mehr existiren, sterben dieselben Kinder an Masern und Scharlach, und diese Krankheiten scheinen nun bösartiger. Aber wer möchte wohl daraus eine vermehrte Bösartigkeit dieser Kinderkrankheiten selbst und eine Wohlthätigkeit oder wohl gar Nothwendigkeit der Pockenkrankheit schliessen?

Auch darf nicht vergessen werden der Einfluss der epidemischen Konstitution. So wie dadurch überhaupt Blattern, Masern, Scharlach eine Reihe von Jahren hindurch fehlen, und dann allgemein herrschend werden können, so wird auch ihr Karakter dadurch das eine mal gutartig das andre mal bösartig gestimmt, und so kann die nämliche ungünstige Konstitution, die sonst die Pocken bösartig machte, nun die an ihre Stelle tretenden Masern und Scharlach bösartig machen.

Zuletzt bitten wir noch zu bedenken, dass die Mortalität allein nicht die Hauptsache ist, und dass eine wenigstens eben so wichtige Frage die ist: Wie viel weniger Kränkliche, Elende und unbrauchbare Menschen sind seit Verminderung der Pockenkrankheit durch die Vaccination auf Erden? Wie viel hat das Reich der

Gesundheit und Schönheit durch sie gewonnen? — Davon schweigen freilich die Todtenlisten, aber wer erinnert sich nicht noch dieser Tausende lebendig todte, an Sinnen und den edelsten Kräften verstümmelte, für ihr ganzes Leben unbrauchbare, entstellte, die wir sonst als Zeugen jener Pest herumwandeln sahen, und die jetzt fehlen, die durch die Wohlthat der Vaccination allein für die Menschheit gewonnen sind! Der Tod ist nicht das schlimmste auf Erden, und die Menge der Lebenden allein nicht das Glück der Staaten, sondern ihre Qualität und Brauchbarkeit.

d. H.

Tabelle

Jahre.	Gestorben überhaupt.	Getaufte.	Gestorben an den Pokken.	Gestorben an den Masern.	Gestorben unter 10 Jahren.
1783	19029	17091	1550	185	9178
1784	17828	17179	17[illegible]0	29	8123
1785	18919	17919	1999	20	8519
1786	20454	18019	1210	783	9638
1787	19349	17508	2418	84	8881
1788	19697	19559	1101	55	8307
1789	20749	18163	2077	534	6997
1790	18038	18980	1617	119	5783
1791	18760	18496	1747	156	3023
1792	22031	19348	1568	450	9456
Total	193,036	182,262	17037	2415	89671
1793	21749	19108	2382	249	9456
1794	19241	18689	1913	172	9441
1795	21179	18361	1040	328	9216
1796	19288	18826	3548	307	10512
1797	17014	18645	512	222	7139
1798	18155	17927	2237	196	8719
1799	18134	18970	1111	233	7645
1800	23068	19176	2409	395	10058
1801	19374	17814	1461	136	8301
1802	19379	99181	1576	559	9176
Total	196,581	187,434	18189	2786	89663
1803	19502	20983	1202	438	8222
1804	17038	21543	622	619	7481
1805	17565	20295	1685	523	6229
1806	17938	20380	1158	530	8256
1807	18334	19416	1297	452	8190
1808	19954	19906	1169	1386	9383
1809	16680	19512	1163	106	7608
1810	19893	19930	1198	1031	9133
1811	17042	20645	751	235	7398
1812	18295	20405	1257	427	8198
Total	182,241	203,015	11552	5747	82103

Inhalt.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Ein und dreiſsigster Band. Viertes Stück.

Inhalt:

Uebersicht der Schriften, welche in den Jahren 1813 *und* 1814 *über die Kriegspest in Teutschland erschienen sind.* (*Fortsetzung.*)

Journal der practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medizin zu Berlin etc.

und

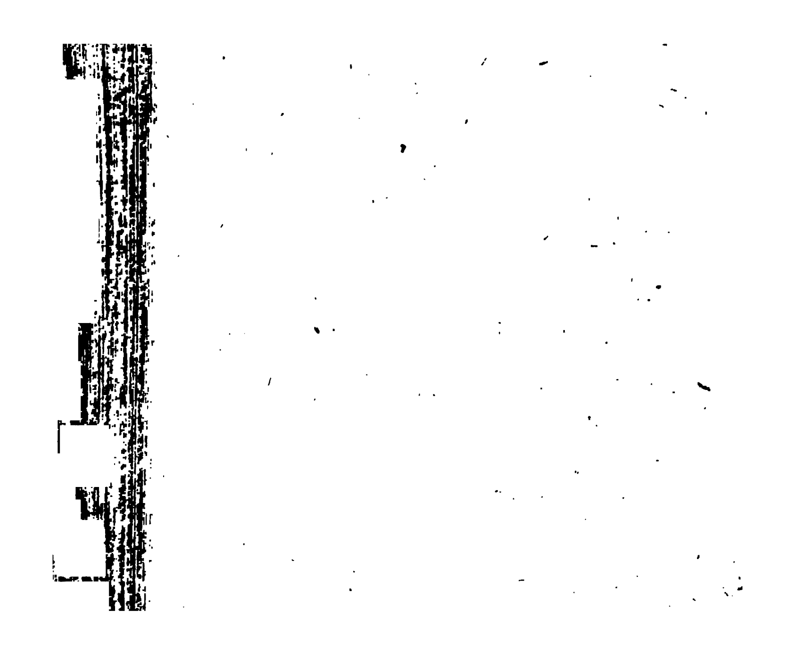
K. Himly,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

XI. Stück. November.

Berlin 1814.
In *Commission* der Realschul-Buchhandlung.



I.

Auszüge
aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburg's.

Vom
Hofrath Dr. C. E. Fischer,
provisorischen Landphysikus.

Der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin gewidmet.

Einleitung.

Die Gesellschaft, deren Namen ich den nachfolgenden Blättern vorzusetzen mir die Erlaubnifs nehme, ist sicher darin mit mir einig, und beurkundet dieses durch ihre Existenz, Zweck, Form, und Aussprüche, *) dafs wir *Beschreibungen* der Krankheiten haben, aber keine *Geschichte* derselben. Und doch ist

*) S. *Journal der prakt. Arzneik.* 1813. Januar, S. 115.

gerade diese nöthig, um in dem groſsen Buche der Natur mit Verstand und Nutzen zu blättern, zu lesen, und die gefundenen Wahrheiten fortdauernd und von vielseitiger Anwendung zu machen. Aber was ist Geschichte der Krankheiten? Kaum würde diese Frage statt finden, wenn nicht, bis auf diese Stunde, uns eben so eine Geschichte der Welt und der Menschheit fehlte. Auch hier, wo die Verbindung mit unsrer Wissenschaft leicht zu erweisen ist, haben wir nur Bruchstücke, und nur unsern Landsleuten, einem *Herder*, *Johannes Müller* und wenigen Andern, war es wenigstens Ernst, diese, ohne vorzugreifen, in Ein Ganzes, mit Beziehung der Mannichfaltigkeit des Stoffes und der Ansichten, nicht zu zwingen, sondern durch begleitende Reflexionen des philosophischen Geistes, zusammen zu leiten, ohne ihren, oft divergirenden, Radien, Gewalt anzuthun.

Geschichte der Krankheiten ist eine bündige Darstellung aller konkurrirenden Momente und Einflüsse, welche die Erscheinung der Störungen im menschlichen Organismus, in allen Zeiten, Ländern und Völkern begründet oder begleitet haben. Daraus ist gleich klar, daſs sie selbst von einer fortgesetzten

konzentrirten Anwendung aller Naturwissenschaften (wozu auch die Philosophie gehört) auf den Menschen, begleitet seyn müsse. — Nicht blos die physischen Einflüsse, sondern auch die moralischen, wozu, wie von selbst klar, und in unsern Zeiten wenigstens genug gefühlt worden ist, auch die *Politik* gehört, müssen hiebei in gehörige Erwägung gezogen, und, aus ihren innigen Kombinationen, eine Geschichte der Krankheiten des *Volkes*, der *Völker*, und der *Welt* aufgezeichnet werden.

Wir haben ein solches Muster, der einzig möglichen Methode, die Natur der Krankheiten (und damit am Ende auch der Krankheit *) zu lernen und so viel möglich zu erschöpfen. *Hippokrates* stellte es auf. Aber man verliefs es, wenigstens allgemein und fakultätsmäfsig (mehrere Namen *de Haen, Stoll, Ferro, Schäffer,* u. s. w. werden in dankbarer Erinnerung bleiben), weil man es für Bruchstücke und Versuche ausgab, die es auch sind, und nach der Beschaffenheit und nach der Spanne Zeit, die sie umfassen, auch nur seyn konnten: übrigens die Grundlagen und Materialien zu einem immer fort zu bauen-

*) Nicht umgekehrt, wie die Systeme und der Vorwitz immer thun, mit der Krankheit angefangen!

den grofsen *Kolisaeum* der wahrhaft heilbringenden Wissenschaft, welche man in ihren Ruinen mit Vergnügen und Bedauern bewundert, statt dafs man sie als erste und feste Basis hätte ansehen, und darauf, nach Hinwegräumung manches Schuttes der Zeiten, fortbauen sollen. So wie nämlich die Staaten ihre Historiographen haben, so sollte jeder seinen *Nosographen* haben, der, was den öffentlichen Aerzten ihres Distrikts zur Pflicht gemacht wurde, jährlich eine concise Uebersicht des Gesundheits- und Krankheitszustandes, in geschichtlicher Tendenz, einzuliefern, alljährlich sammelte, daraus für sein Land ein gröfseres Schema aufstellte, und so, durch Konkurrenz ähnlicher Verfügung in allen kultivirten Ländern Europa's *) *ein Jahrbuch der Arzneiwissensohaft* herauskäme, welches, verhältnifsmäfsig nur eine geringe Zeit fortgeführt, schon manche Analogien und Uebersichten des, an sich dennoch einfachen, grofsen und konstanten Ganges der unendlichen

*) Sollten nicht auch die sogenannten unkultivirten, bei einer so praktisch wichtigen Einrichtung Theil nehmen? Haben sie nicht in der Angelegenheit der Kuhpocken z. B. manches sogenannte kultivirtes beschämt? —

Natur gewähren, und dadurch den Muth erhöhen würde, einen Tempel der Hygiene zu Stande zu bringen, dessen Orakel nicht in dunkeln Worten und Aussprüchen, sondern deutlich genug, uns Antwort und Trost gewährte! In manchem Staate existirt wohl schon etwas Aehnliches; namentlich, wenn ich mich nicht sehr irre, im Preufsischen *). In diesem Staate, auf den und dessen genauere Bekanntschaft und Liebe Jeder stolz seyn kann, der so, wie der Verfasser dieses Aufsatzes, von ihm die Prognose vor 5 Jahren schon stellte, *Er* werde, wenn je ein Staat, die fremdartige Unterdrückung der Welt abschütteln und rächen. Wer damals zweifelnd widerspsach, kannte nicht die gute Konstitution dieses Staatskörpers, durch Ehre, Licht und Kraft von einem grofsen Geiste **) gezeugt und gebildet, wie alles Erhabene und Geistige für alle Zeiten erhalten und fortwirkend!

Da die nachstehenden Blätter nur ein, für die lokalen Verhältnisse des Verfassers

*) In den jährlichen Berichten der Provincialphysiker.

**) Take him for all, in all: He was a man!
We fhall not look upon his like again! —
Shakespeare.

berechnetes, Schema zu einer solchen Bibel der Krankheiten (*Biblia naturae Swammerdam.*) abgeben sollen, so kommen und sollen sie nicht in der Form eines vollständigen Tagebuches dargeboten werden, welches besonders für ein periodisches Blatt, nicht gut berechnet seyn dürfte. Ohnehin würde durch eine solche Vollständigkeit, z. B. tägliche und mehrfache Angabe des Barometer- und Thermometerstandes, der Winde u. s. w. (welches man jenen offiziell geforderten Berichten freilich nicht erlassen dürfte, wo aber solche Tabellen, für sich, um nicht zu stören, aufgestellt werden müssen,) in einem solchen Werke der, den Gang der Erscheinungen und die Resultate beobachtende Geist sonst leicht erliegen, oder doch wenigstens zerstreuet, und von dem konzentrischen Zusammenfassen der mancherlei Fäden, woraus das große Gewebe besteht, abgezogen werden können.

Möchte doch die Heilkunde immer mehr einsehen, daſs, neben der zweckmäſsigen Bearbeitung ihrer Form und Hülfsquellen (Philosophie und Naturwissenschaft) nur eine ruhige und sorgfältige Beobachtung des Ganges der Natur, ihrer Abwechselungen und Gesetze, die Praxis wissenschaftlich, d. h. mit Fä-

higkeit auf die Zukunft vorauszublicken, und darnach Krankheiten zu verhüten und zu heilen, im Stande sey zu begründen, und zwar, daſs, nur *so*, Jahre sich an Jahrhunderte, und diese an Jahrtausende reihen! —

Summarische Uebersicht des Jahres 1811.

Der Winter 1810 — 11 war gelinde, und auſser den gewöhnlichen Uebeln, die ihn, so wie den, in unsern Regionen zumal, nur zu sehr und unmerklich mit ihm zusammenhängenden Frühling zu begleiten pflegen, den *katarrhalischen Krankheiten*, welche hie und da, in örtliche Affectionen des Halses, der Brust u. s. w. übergingen, fand sich nichts bemerkenswerthes. Nur daſs die Wechselfieber noch fortdauerten, oder vielmehr stärker wieder auflebten, und sich anfangs in Tertianen und Quartanen theilten, nachher aber im späteren Frühlinge, den anhaltenden viertägigen Typus erwählten, (und so den ganzen Rest des Jahres hindurch bis in das nächste (1812) hinein, fortdauerten). Jedoch war ihre Anzahl, gegen die anderer Jahre gerechnet, lange nicht so groſs, so wie überhaupt die sonst seltnen kalten Fieber in unserer Gegend

erst seit einigen Jahren, (seit dem Jahre des französisch - polnischen Feldzuges 1807) häufig und stationär geworden sind. Auffallend genug war noch, daſs einzelne Strecken unserer Gegend, die sonst mehr davon verschont gewesen waren, diesmal stärker an die Reihe kamen. (Zuweilen behielt die Tertiana ihren Gang neben der Quartana. Bei einem zwölfjährigen Knaben z. B., der seit Julius 1811 sich mit letzterer plagte, wo Ende März 1812 die Tertiana hinzukam, im Frost, Kopfweh und allen Symptomen heftiger war, auch in ihren Anfällen früher eintrat als jene, nach 6 Anfällen aber wieder verschwand und nur noch letztere blieb, welche der nun erst ärztlich angewandten China weichen muſste).

Die beste Behandlung des Wechselfiebers anlangend, worüber so viel gestritten worden, so will ich hier nur kürzlich erwähnen, daſs ich mit der China am besten, schnellsten und sichersten auskam. Da ich früher diesem Mittel in dieser Krankheit nicht warm anhing, so könnte ich jetzt, um mein verändertes System zu retten, sagen: es sey eine andre Art Wechselfieber, eine andre Konstitution u. s. w. wie sonst gewesen. Allein ich werde diese gewöhnlichen Vorwände der gröbsten Em-

pirie oder der oberflächlichsten Theorie, die der praktischen Kunst, durch die Sprünge von einem Mittel und von einem Extrem zum andern, sehr großsen Schaden gethan haben, mit dem Bekenntniß vertauschen, daß ich dasselbe besser anzuwenden gelernt, in Zeit, Bedingungen, Gabe und Form. Soviel ist aber wahr, daß man in früheren Jahren dieses Jahrhunderts, die sporadisch erscheinenden Wechselfieber leichter ohne China bändigen konnte; durch Brechmittel vor dem Paroxysmus gegeben, Salmiak, Gentiana u. s. w. Selten wollte dies bei der jetzigen, seit etwa sechs Jahren statt findenden, epidemischen Verbreitung derselben gelingen, und, obwohl ich der Meinung des Volks, von Ansteckung nicht beitrat, sondern die oft auffallende Vermehrung der Krankheit in den nächsten Umgebungen, aus der Einwirkung gemeinschaftlicher Ursachen und Schädlichkeiten erklärte, so bin ich doch noch unentschieden, ob vielleicht die Schuld dieser größseren Hartnäckigkeit und Bösartigkeit des Uebels, (welches Manchem, besonders Bejahrten, tödlich wurde) in der veränderten Anlage und Beschaffenheit der Subjekte, oder wenigstens mit in dem Einflusse der, seit dem schon erwähnten

polnischen Kriege 1807 auch in unsern Gegenden besonders merklichen, militairischen Krankheitsformen und Stoffen zu suchen sey. Genug, ohne eine Unze Königschina in der Apyrexie, am besten, wo es anging, in Pulverform mit aromatischen und flüchtigen Mitteln genommen, konnte man die Entfernung des Paroxysmus nicht sicher versprechen — und mulste den so sehr häufigen Rückfällen, (die aber nicht an der China, sondern an der Krankheit selbst, noch mehr aber an dem physischen und moralischen Regime der meisten Kranken lagen) auch mit der, wenn gleich in geringeren Gaben fortgesetzten, Anwendung derselben vorbeugen, oder, wieder in stärkeren Gaben, abhelfen. Es ist hier der Ort nicht, eine Abhandlung über das Wechselfieber zu schreiben, worüber, gerade weil so viel darüber geschrieben ist, vielleicht noch manche kritische Ausbeute und Nachlese zu versprechen seyn dürfte, um die unvollkommnen Ansichten und Vorurtheile der Lagen und der *Kunst* an sich und mit einander auszusöhnen. Es sey mir hier nur erlaubt, über den einen wichtigsten Punkt, der Furcht und Schrecknisse beim schnellen und dreisten Gebrauche der China, mich kürzlich auszulassen.

Ein Wechselfieber, wenigstens solche, die wir seit 7 Jahren sahen, kann nicht schnell genug unterdrückt, oder wie man, in schrecklich ominöser Bezeichnung sich gewöhnlich ausdrückt, *vertrieben* werden. Denn, entweder ist die Krankheit leicht und mit wenigen Komplikationen in der organischen Maschine verbunden, und dann ist es Pflicht sie fortzuschaffen, ehe sie schwerer wird oder letztere veranlassen kann, oder sie ist schwer und schon damit verbunden, und dann ist es noch mehr Pflicht, die einreifsende Gefahr abzuwenden. Ein Mittel also, was dieses prompt und sicher leistet, wird immer das beste seyn. Aber wie? Das ist es ja eben, dafs man mit der China so leicht Unheil anrichtet? So leicht, und was für welches? Schwangere zum Abortus geneigte Personen, Blutspeiende, Schwachnervige, mit Anlage zur Apoplexie begabte, u. s. w. erlauben nicht ohne Vorsicht, die starke und dreiste Anwendung der China, das ist wahr — aber gerade eben sie erlauben und vertragen auch eben so wenig die Fortsetzung des Fiebers, und fordern dringend zur Entfernung desselben auf. Es mufs sich also auf irgend eine Art machen lassen, die China als das bewährteste Mittel anzuwenden,

dafür sollen wir Kunst, und nicht Handwerk oder grobe Empirie üben. Es ist bekannt, daſs man sich, wenn die Vertreibung des Paroxysmus durch starke Dosen nicht angebracht ist, Zeit nehmen und, wenn gleich schwerer und oft fruchtlos, während mehrern Apyrexien seinen Zweck zu erreichen suchen müsse; eben so, daſs auf die Form viel ankommt, ob z. B. in Pulver oder im Dekokt, oder mit welchen Zusätzen. Ist zu starke Congestion nach der Brust, dem Kopfe u. s. w. zu befürchten, so fange man erst mit schwächern Gaben, etwa im Dekokt mit wenigem Zusatz vom Pulver, oder mit kühlenden eröffnenden Mitteln an; man suche durch gelinde, die Därme ausleerende, und dadurch das Gleichgewicht der Zirkulation befördernde Mittel, z. B. Lavements, sich freiere Hand zu verschaffen, kurz, es wird nicht leicht ein Umstand seyn, den man nicht beseitigen kann, beseitigen muſs. So bin ich wenigstens bei Tausenden, von allen Altern, Geschlechtern und Beschaffenheit, ohne den geringsten Schaden und mit dem Nutzen ausgekommen, den eine gewissenhafte und ernstliche Anwendung der Kunst gerade auf diesem Felde, zum Ersatz und Trost für die, worauf nicht so viel

Ehre einzuerndten ist, gewährt. — Ist die Verdauung zu sehr und lange gestört — der verminderte Tonus und die verkehrte Sekretion und Ueberfüllung des Magens namentlich Schuld, daſs die China nicht gehörig subigirt und durch die Zersetzung wirksam gemacht werden kann, so muſs man freilich zu Zeiten, wenn man schnell wirken, und etwa nicht des Ueberdrusses des Kranken im Nehmen der China gewärtig seyn will, vorher ein Brechmittel nehmen lassen. In der Anwendung desselben liegt auch meist das ganze Geheimniſs, wenn nach schnell vertriebenem Paroxysmus durch die China mehrere lästige Erscheinungen entstehen oder zurückbleiben, z. B. heftiges Kopfweh, Anorexie, Spannung in den Präkordien u. s. w. Diese Zufälle können oft von zu starker Kontraction und Minderung der Sekretion herrühren, und verdienen, wenn sie sich nicht bald verlieren oder zu lästig werden, die angegebene Rücksicht, ohne zu völliger Umänderung der Methode, wodurch oft das Fieber wieder hervorgerufen, und was gewonnen war, wieder verlohren wird, seine Zuflucht zu nehmen.

Von den andern zur Heilung des Wechselfiebers *empfohlenen* Mitteln, namentlich

dem *Opium* und *Arsenik* habe ich, nach Verhältnifs, wenig Gebrauch gemacht, vom letzteren aber noch mehr als vom ersteren, welches ich, in den meisten Fällen, für ein blofses Scheinmittel, nach einer Scheintheorie von blofsem Krampf beim Wechselfieber, und meist, in Ansehung des Grundes oder der Folge des Fiebers, gestörte Reproduction, mehr schädlich als nützlich halte. Der Arsenik, den man übrigens in der *Fowler*schen Form, mit Vorsicht angewandt, ohne Bedenken gebrauchen kann, leistete mir zwar, wo man dreist damit umgehen konnte, mehr Nutzen, änderte aber immer ebenfalls die Form und temporäre Erscheinung des Fiebers als seinen Grund, und gab daher auch, wenn man ihn nicht, à la Bauer oder Marktschreier, dreist und heftig anwenden konnte, eben so oft Rezidiven oder andern unangenehmen Folgen Raum *).

Auch

*) *W.* in *B.* aber wufste den Arsenik wirksam und besser anzuwenden. Er nahm von einer Arsenikauflösung nach *Fowler* mit Tinct. Zingiber. ana. statt 30 — 40 Tropfen, 1 Efslöffel voll eine Stunde vor dem Paroxysmus der Tertiana, bemerkte nichts als starken Schweifs und Freiheit vom Fieber, Nachmittags desselben Tages, arbeitete er wieder im Felde.

Auch von den *rubefacientibus*, welche
echselfieber sollen geheilt haben, z. B. *Empl.*
Galbano, ein *Vesicator*, oder *Opium* und
stillirte Oehle auf die Magengegend und
lse bis zur Röthe gelegt, die *Trnka* gesam-
elt (*Hufelands* Journal B. 15. St. 3. von
rtum) durch Vitriolsäure in steigenden Ga-
n zu einigen Drachmen täglich, in Hafer-
hleim, (*Hildenbrand* in *Hufelands* Jour-
l B. 13. St. 1.) habe ich eben so wenig An-
ndung zu machen mich gemüſsigt gesehen.
ist Pflicht, zuerst die sichersten und in
er Rücksicht nützlichsten Mittel gegen ein
bel zu gebrauchen, welches in seinen Grün-
n einfach, in seinen Erscheinungen und Ver-
ckelungen aber sehr mannichfaltig zu seyn
egt, und wobei es den meisten Kranken
f die schnellste Hülfe, nicht aber auf Ver-
che, oder einige kleine Ersparniſs ankom-
en muſs, welche am Ende doch meisten-
eils durch Unsicherheit der Methode und
e Menge der nachzubrauchenden Mittel wie-
r aufgehoben werden. —

So kam der Sommer heran, und mit ihm
e starke anhaltende Hitze und Dürre, die
s in ein ganz anderes Klima versetzte, und
B. auch bei uns, zu Ende Junius, Melonen

und Aprikosen reifen liefs. Ob der bald nachher bei uns erschienene grofse Komet, *) oder was sonst Schuld an diesen, auf der einen Seite belebenden, auf der andern aber, zumal in unsern sandigen Gegenden ertödtenden Hitze war, mag unentschieden bleiben. Genug von der Mitte des Märzes an, herrschte Wärme und Dürre, und nach den einstimmigen Nachrichten, war dieses Jahr von dieser Seite, in ganz Europa, ein sehr ausgezeichnetes. Häufige Gewitter im Anfange, und anhaltende Hitze und Dürre im Fortgange des Sommers begründeten eine Witterungskonstitution, welche, so lange sie ebenmäfsig anhielt, gleichsam kaum eine organische Veränderung oder Krankheit zuliefs, einige vorübergehende Arten derselben etwa ausgenommen, z. B. Koliken, Durchfälle u. s. w. wo die Werkstätten der Reproduction (denn die der Respiration befanden sich gleichsam in einem andern wohlthätigen Elemente und liefsen keine Störung merken) durch die übermäfsige Reizung und Ueberreizung der Haut und anderer Organe mittelbar, oder durch un-

*) Ich wüfste übrigens nicht warum ein so merklich aus heifsen Stoffen zusammengesetzter oder doch damit verwebter Lichtkörper, der seine verdichteten Strahlen so unendlich weit im Weltraume umherwirft, bei kosmologischen Zusammenhange aller Weltkörper, nach dem Gesetze der Stetigkeit nicht einen Einflufs, wenigstens *mittelbar* auf unsere Erde haben könnte, ohne eine unmittelbare Einwirkung davon bewiesen zu sehen, oder an abergläubischen Zusammenhang zu glauben! *Lamperti* in Dorpat (Bülletin des neuesten und wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft B. 10 Heft. 1.) verdient darüber nachgelesen zu werden. (Der Komet war 25,101 mal gröfser als unsere Erde.) *Bode* läugnet diesen Einflufs. —

richtig genommene Nahrungsmittel, besonders Getränke, unmittelbar litten. Ausleerungsmittel wo der Angriff auf die ersten Wege schon zu lange gedauert hatte, und hernach oder sogleich besänftigende und tonische Mittel hoben diese Zufälle bald, und so feierten Volk und Arzt diesen Sommer fast ohne hygieinische Beschäftigung, zumal da unser Heer von Franzosen uns verlassen und in Rufsland die Freiheit der Welt, *modo indirecto*, zu erkämpfen hatte. — Der Herbst war fast eben so dürr, ausgetrocknet viele Niederungen und tiefe Quellen unserer an sich nicht wasserarmen Gegend.

Um den Schauplatz unserer Beschreibungen näher zu charakterisiren, mag hier eine für unsre Absicht berechnete kurze Darstellung desselben stehen, welche den Raum besser ausfüllen wird, als eine trockne Angabe an sich wenig wichtiger und einförmiger Dinge, die der Lauf dieses Sommers darbot.

Unsre Stadt *Lüneburg* am schiffbaren Flusse Ilmenau, der 3 Meilen unterhalb in die Elbe fällt, mit etwa 2000 massiven Gebäuden, und 9000 Einwohnern, die sich meist von dem, jetzt leider seit mehreren Jahren stockenden, Speditionshandel, unserer grofsen Saline und Kalkgrube, *) mittelbar oder unmittelbar, nähren, liegt unter dem 53 Grade nördlicher Breite, in einer freien Ebene, die immer mehr von nahem Gehölz entblöfst wird. Der Boden ist sandig, an einigen Orten mit Lehm und Moor vermischt, und, an sich, gesund. Seine Erzeugnisse, besonders aus dem 1 Stunde entfernten berühmten grofsen Gartendorfe

*) Worin bekanntlich der Boracyth einzig gefunden *wird.*

Bardewiek sind vortrefflich. Nur nach Süden und Westen hin hängen wir mit der, mit Unrecht als unkultivirt und nahrungslos verschrieenen, nach uns benannten, Heide, zusammen: nach Nord und Nordosten, in einer Entfernung von 1 — 2 Meilen, mit der Marsch, welche sich die Elbe entlang, nach dem nicht ganz 7 Meilen von uns gelegenen *Hamburg* zieht, und fast ganz verschiedene Menschen und Sitten zeigt, als die sogenannte Geest auf unsern andern Seiten. Diese ist weniger reich an Erzeugnissen, aber im Grunde solider wohlhabend; auf ihrem trocknen Sandboden, mit kleinen Niederungen, klaren Bächen, Erlenbrüchen oder Birken- und Tannenhölzen, gesunder und auch genügsamer als die schwarzlehmigte mit Gräben durchschnittene, öfteren Ueberschwemmungen ausgesetzte Marsch, welche den Ueberfluſs des Jahrs auch leichter wieder verzehrt, und durch die, gottlob in den nächsten Tagen öffentlich endende Sperrung des Handels und *Hamburg*, empfindlich leidet.

Unsre Stadt ist, bis auf den Schutz von den alten hohen Wällen, die an den meisten Orten noch stehen, zu einem kleinen Theile aber von flieſsenden Stadtgräben umgeben sind, allen Winden so gut wie offen, besonders dem Ost- und Nordwinde, welcher letztere über eine kleine Erhabenheit des Bodens dicht vor zweien Thoren sich in dieselbe herabsenkt, und vielleicht (wie ein Wasser das über eine Barre fällt) desto intensiver wirkt. Auſser den gewöhnlichen Krankheiten der Jahreszeiten, und denen welche die Kinder epidemisch zu befallen pflegen, den Ausschlagskrankheiten, dem Keichhusten und an-

mentlich dem Croup *) sind wir selten Epidemien ausgesetzt, woran vielleicht aber die freie Lage und die geräumigen, mit Bewohnern nicht überfüllten, mit dicken Mauern versehenen Wohnungen, verbunden mit abwechselnden Nahrungsmitteln, (Brod Gemüse, Fleisch und See- und Flussfischen) und einfachen guten Getränken, und dem ruhigen und gutmüthigen Temperamente unserer Einwohner Schuld sind. Verbreitete sich der Zunder der Ansteckung leicht bei uns, so würden wir in dieser letzteren Zeit öfter und ängstlicher Gefahr gelaufen seyn, wie die gleichfolgenden Angaben bestätigen werden!

So lebten wir fast seit geraumer Zeit zwar still und einfältig, aber in Gesundheit und Frieden, einig mit uns selbst und der Welt, deren Laster und Gräuel wir nicht erfunden oder verschuldet, wenn gleich neuerdings tief mitgefühlt, und bis zu unserm Ruin, mitgetragen haben.

Die Anstalten, welche unsere Vorfahren für die Armen und Kranken gemacht, sind mannichfaltig und reich, die, welche wir für letztere gemacht, desto schlechter oder wörtlich, gar keine. Unsere reichen milden Stiftungen theilten von jeher genug aus, um dem Mangel zu wehren. Aber Gesundheit unmittelbar konnten sie doch nicht mit austheilen. Wir aber verlassen uns hierauf und auf die

*) S. *Lentins* (ehemals unseres) Beyträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Leipzig 1789. S. 298. ein Werk, dessen von den Krankheiten Lüneburgs, zwar nur einzeln handelnden Abschnitt, ich nicht wiederhohlt zu citiren brauche.

einmal bestehende Privatwohlthätigkeit. Wir haben also kein bürgerliches Krankenhaus, obschon wir während dieses 11 jährigen Krieges genug Anstalten zu grofsen militairischen Lazarethen machen, und noch in diesem Frühjahre über 1500 Kranke auf einmal unterbringen mufsten. Sollten wir von der hoffentlich nahen Auflösung dieser Hospitäler wohl wenigstens eine kleine Anstalt der Art für uns selbst zurückbehalten?

Wie wichtig und dringend überhaupt dergleichen Einrichtungen einer höhern medizinischen Staatspolizei seyen, beweist die Geschichte der Krankheit, welche nach dem trocknen Sommer und Herbste dieses Jahres, die keine grofse Abwechselung der Luft und der Krankheiten darboten, mit dem Eintritt des Winters unsere Stadt erschreckte, und gerade ein Beweis mehr ist, dafs Ansteckung bei uns so leicht nicht um sich greife, obgleich der Zunder dieses, durch den politischen Gang der Dinge herbeigeführten, Uebels arg und gefährlich genug war.

In unserm Gefangenhause brach mit dem December d. J. eine bedenkliche Krankheit aus. War dies ein Wunder? Dasselbe war auf 40 Menschen eingerichtet, und das französische Douanengericht, (die Hand empört sich beim Niederschreiben dieses Namens, da dessen Strenge doppelt und dreifach unnütz war, weil neben seiner Mutterregierung, auch dieses förmlich in Frankreich jetzt abgeschafft ist) dem wir mit Leib und Seele seit einem Jahre angehörten, brachte die Anzahl der Bewohner, meist um Kleinigkeiten, z. B. einiger Pfunde Toback willen, in kurzem auf die vier-

fache Zahl. Welche Vernachlässigung in Ansehung der Reinigung der Luft, des Lagers u. s. w. nothwendig einriss, musste der leicht begreifen können, der die Mangelhaftigkeit unsrer Anstalten der Art an sich selbst, und dabei die kärgliche und fühllose Unzulänglichkeit der von den französischen Behörden zu diesem Endzwecke angewiesenen Fonds (die durch keine sentimentale und hochtönend-wohlwollende Phrasen in den öffentlichen Verordnungen ersetzt wurden) kannte. Es starben mehrere Gefangene kurz hinter einander am offenbaren schnell tödtenden Typhus mit Flecken: eben so mehrere Aufseher. Der Arzt machte Anzeige. Man sah nichts als etwas Gewöhnliches; man wollte nichts anderes sehen, durch eine Halsstarrigkeit und Unbiegsamkeit der Meinungen, durch ein auch hier missverständlich beabsichtigtes Durchzukommensuchen, welches ganz Europa mit kleinen Anfängen immer weiter unter das Joch, und nur durch die entgegengesetzten Eigenschaften der Völker, vielleicht hauptsächlich Eines, wieder heraus gebracht hat, liess man die Menschheit immer tiefer sinken; man sank selbst mit, noch *unter* die französische Politik, welche, besonders wenn es nichts oder nur wenig kostete, doch Aufmerksamkeit, Thätigkeit und industriöse Erreichung eines der Regierung und den Regierten gleich wichtigen Zweckes, und eine, wenn auch nur im Geheim geführte, offene, starke und edle Sprache liebte. Doch — Kürze ist hier Noth, wo jede Erinnerung den Verstand und das Herz verwundet. — Ein Opfer nach dem andern fiel im Gefangenhause, wo fast ein Jeder ohne Ausnahme, der hineingebracht wurde, mehr

oder weniger erkrankte, unter ander Aufseher, die nicht einmal darin wohnt derselben Krankheit, mit denselben Z und unter denselben Umständen *), ur noch sollte es keine bösartige oder kende Krankheit seyn. Die wissens chen Männer, welchen die Aufsicht u Gutachten über diese Angelegenheit ü gen wurden, unterschieden sehr fein könne die *Krankheit* nicht bös oder kend nennen; die *Luft* aber sey es in

*) Die Zahl aller kranken Gefangenen vom bis Ende Januar betrug 82, woven 26 star sserdem ohne die Aerzte und Wundärzte, sehern, Gefangenwärtern, (worunter einer s zu Hause ebenfalls ansteckte und nebst ih und andere Personen, die nicht im Gefan wohnten, und wovon der eine Mann, ein beim Tribunal nur eine Sentenz einem Ge im Kerkerhause vorgelesen hatte, und län darin geblieben war, noch 14; unter an Gefangenhauswäscherin. — Was in den Februar, März, April und May, wo die A ters wechselten, — geschehen ist — können nicht mit diplomatischer Genauigkeit anführ che sich aber leider erreichen liesse wenn wäre. Genug, es ist und bleibt mehr wie e dal — Diejenigen Gefangenen die nicht krank wurden, wurden wenigstens, so w ihre Zellen kamen, bald darauf betäubt, und lagen mit mehreren Zufällen, bei ein schwachen *widernatürlich langsamen* Pulse, lang. — Wo aber die Krankheit bis zur Feuer fing, war der Puls äusserst schnell u Ein Krankenaufseher sollte am Schlage g sein! Man stellte die Section an (zu wel Verf. dieses geladen, aus Indignation nicht und sie als gefährlich widerrieth) und b aus derselben: und was dergleichen Geleh ten mehr sind. Wahrlich, die Indignation dert weiter zu schreiben.

se. Ihr Grund zu dieser Dialektik war, daſs von dort die Krankheit mitbringende Personen, ihre nächsten Umgebungen in ihren Häusern doch nicht ansteckten, und der Schade bei dieser Deduction, daſs, so lange man nicht wegen zu befürchtender ansteckender Krankheit die Ueberfüllung und Unreinlichkeit der Gefängnisse *durch gänzliche Ausräumung derselben* abwenden könnte, man auch nicht die Luft daselbst gründlich zu verbessern und also das Unglück zu heben im Stande war. So ging die Sache unter unvollkommenen Veranstaltungen und Visitationen Monate lang fort. Ein durch die Bande der Familie mit dem Verfasser dieses Aufsatzes innig verwandter Mann, fiel ebenfalls als ein nutzloses Opfer dieser sogenannten, mit Protokollen dann zu belegenden offiziellen Visitationen, im Anfange des Jahres. Die Sache aber, so wie die Ableugnung und Nichtentfernung ihres Grundes, blieb wie sie war. Wenn es wahr ist, daſs die Klapperschlange ihre Beute von fern durch den Blick und aufgesperrten Rachen schon zu betäuben und zum unvermeidlichen Ruin sich anzuziehen im Stande ist, so muſste wohl das Französische System eben eine solche Erstarrung über alle die ihm unterworfen waren, über ihre Gefühle, Gedanken und Handlungen verbreiten, sonst ist, was geschah und nicht geschah, ohne Miſsverstand. Einfalt, Wahnsinn oder Teufelei nicht erklärbar. Und doch wollten wir es gern auf die beste und glimpflichste Art erklären. Wir nehmen also den obigen Erklärungsgrund, der französischen Starrsucht, an, der auch mitunter die besten Geschäftsleute traf: es sey denn, daſs wir durch andre,

noch fortwirkende, Beweise vom Gegentheil überführt würden.

Bis in den Monat May hinein dauerte diese hartnäckig fortgespielte Tragödie, das Publikum und die wissenschaftlichen (aber nicht offiziellen) Behörden mochten sagen und rufen, was sie wollten, bis, während sich immer ein *Bericht* auf den andern berief, auch der zweite von den Aerzten, welche die Besorgung dieses Gefangenhauses übernommen hatten, wenige Wochen nach dem ersten, auf die nämliche Art zu Grunde ging, und man *nun* von allen Seiten gezwungen und bestürmt, die Gefangenen aus dem Hause nahm, und die Kranken in ein Haus aufser der Stadt legte. Diese genasen gar bald, und die Krankheit hörte sogleich auf. Nicht aber der Menschheit Schrecken, und, denke ich, des Lesers Verwunderung.

Jetzt, nachdem wir auf die kürzeste und schonendste Art die politische Geschichte dieser Krankheit zu berühren nicht umhin gekonnt haben *), ist es Pflicht ihren innern Charakter zu schildern. Es war der des bösartigen Kerkerfiebers, was so bekannt ist, nun, soll ich sagen, zum Glück oder Unglück? hier nicht. Von dieser Seite wollen wir also die Leser nicht ermüden, sondern blos das Eigenthümliche oder Auffallendste der Zufälle und des Ganges desselben schildern, und mit einigen abstrahirten Ideen über Ansteckung, und andern Bemerkungen schliefsen.

*) Furcht so wenig wie Sucht zu schreien, mufs des Patrioten und Menschenfreundes Seele erfüllen. Aber frei mufs seine Stimme die Wahrheit berühren, und das freie Deutschland sie hören!

Die Vorboten nach geschehener Anstekkung (und dazu war oft der Aufenthalt von weniger als einer Stunde in der Luft des Gefangenhauses hinreichend) waren die gewöhnlichen bei bösartigen Fiebern: schnellveränderte gelbgrünliche Gesichtsfarbe 1), schleppender Gang, Mangel an Eſslust, Kopfschmerz, Schwindel und Betäubung u. s. w., verkündeten oft auch dem theilnehmenden Layen oder dem Arzte und dem erschreckenden Freunde die annähernde fürchterliche Gefahr, die zwischen dem vierten und achten Tage nach der Ansteckung sich zu zeigen anfing. Die ersten Zufälle waren mit heftiger Reaktion des Blut- und Nervensystems verbunden, sehr kurzem Athem, starkem Pulse, der aber doch schon die Minderung der Erregung durchfühlen lieſs, Röthe des Gesichts und der Augen, lebhaften Delirien, bald früher bald später, (zwischen dem 3 — 8 Tag des Ausbruches der Krankheit) zeigte sich ein Ausschlag, bald wahre gewöhnlich distinguirte Petechien, (und dann erschien er gemeiniglich später) oder ein feines in einander laufendes dunkelröthliches Netz, *welches nach 24 — 48 Stunden wieder zu verschwinden pflegte* 2). Die anfänglich gewöhnliche Verhaltung aller Ausleerungen, (bis auf den Schweiſs, der oft schon eintrat, aber keine Besserung brachte) 3), veränderte sich späterhin häufig in oft unwillkührliches Uebermaaſs derselben, eine Periode der Abspannung trat ein, nie Eſslust, sondern immer heftiger Durst. Diese Periode, welche die Unerfahrnen oder Theilnehmenden mit dem Anschein von Besserung täuschte, konnte zwei bis vier Tage dauern. Sie erfüllte den Arzt vollends mit dem Gefühle sei-

ner Nichtigkeit, und den Menschenfreund mit dem tiefsten vielseitigsten Schmerze. Mit allen Zeichen der Erschöpfung und Auflösung, Auftreibung des Unterleibes, schwarzer Zunge, Aphthen, kalten Schweifsen, erfolgte zwischen dem 7 — 16ten Tage der Tod.

Verschiedene, den Umständen anscheinend angemessene Kurmethoden wurden angewendet. Im Anfange Brechmittel, und kühlende Arzneien, z. B. Säuren, späterhin innere und äufsere Reizmittel aller Art. Dennoch ward unter den Gefangenaufsehern nur der 6te gerettet, welcher, ein gewesener Unteroffizier, sich mit seinem kleinen, höchst schnellen Pulse, schlechten Farbe, der Abmagerung u. s. w. über ein Vierteljahr hinschleppte, ehe er völlig genafs.

Obgleich ich nur wenig Kranke der Art ordentlich beobachten konnte, so war doch der Verlauf des Uebels, einige aufserwesentliche Modifikationen abgerechnet, bei allen derselbe, worin mit der Zeit alle Aerzte übereinkamen, und sich ihre Beobachtungen mittheilten. Was also das bekannte Kerkerfieber heilen konnte, würde auch diese Krankheit geheilt haben, die offenbar in einer fauligten Auflösung, wo nicht von Anfang an bestand, doch endigte. Einige Mittel, welche die Privatpraxis und das Vorurtheil der Menschen und Familien oft anzuwenden verhindert, z. B. kaltes Bad und kalte Umschläge um den Kopf, mochten zu Anfang wohl mehr Nutzen bringen, als jede andere, ohne deswegen die Idee von Hirnentzündung als einzigen Grund der Gefahr vor Augen zu haben, da hier offenbar ein allgemeines Leiden aller festen und

ssigen Theile obwaltet. Nur das wissen r, und konnten wir wissen, wenn wir woll- ı, daſs reine Luft die Krankheit verhütet, ehr als alle Räucherungen, die sicher, in olsen Räumen wenigstens angewandt, eben wohl durch die nachherige nothwendige iftung, als durch ihre chemische Eigenschaft rken, die wohl von wenigen Kranken, im ıgeschlossenen Raume, bis zu dem Grade ıer entschiedenen Wirksamkeit auf den ver- chtigen Luftstoff, vertragen werden möch- *).

Anmerkungen.

1) Wie wirken Ansteckungsstoffe? und e der des Faul- oder Kerkerfiebers insbe- ndere? — „Sie sollen durch die zarte Haut n den Körper kommen, vorzüglich durch Nase und Mund. Dafür sollen die ersten Erscheinungen des Typhus sprechen, die von einem Leiden des fünften Nervenpaares aus- gehen, welches für den äuſsern Angriff so entblöſst da liegt!" (*Hartman's* Theorie des ısteckenden Typhus, in den allgem. mediz. nnalen. *Altenburg* 1812. Februar S. 154). — hne die Zahl der alten und neuen Theo- en über diesen Punkt vollständig anführen der mit einer neuen vermehren zu wollen,

*) Ich will den bekannten Räucherungen ihren Nutzen nicht absprechen, den sie mittelbar oder unmittelbar haben können, sondern den Schaden nur bestreiten, der aus der nachlässigen Idee entsteht, als könnten die Räucherungen alles thun, und könne man sich, wenn man geräuchert habe, ruhig dem Himmel oder seinen Theorien, Absichten und Launen überlassen. — Auch bei uns schien letzteres in Betracht zu kommen! —

sey es mir erlaubt, die Sache nach ihren Erscheinungen praktisch-kombinatorisch zu berühren.

Die Ansteckungsstoffe, die wahrscheinlich durch die Lungen und den Respirationsprozefs der organischen Maschine beigebracht werden, wirken oft heftig und plötzlich ein, und bei gehörig energischer Reaction entsteht dann bald Fieber, Erbrechen und heftige Symptome, wodurch manchmal die fernere Verbreitung der Krankheit gehindert wird. — Schleichen sie aber langsam oder anfangs unmerklich ein, so fragt sich, was geht zwischen der Zeit der Ansteckung und dem Ausbruche der Krankheit im Körper vor? Höchstwahrscheinlich werden die Lungen in ihren Organen und Functionen, und damit die ganze Säftemasse gänzlich gestört und verändert. Die *aura pestilentialis* mufs den ganzen feinen Plexus der Pulmonalnerven und Gefäfse entzünden oder lähmen, (oder beides, wenigstens nach einander). Die Blutmasse selbst könnte wohl nicht so primitiv und durchaus verändert werden, sonst würde sich dieses noch plötzlicher und heftiger äufsern müssen. In den Lungen also, in dem grofsen Gradirwerk für den Lebensstoff (dafs ich so sage) müssen diese Veränderungen eingeleitet werden, und in immer zunehmender (geometrischer?) Proportion fortgehen. Soll man sich bei diesem Zustande *Entzündung* denken? Ich glaube es, so wie beim Croup, und allen wichtigen Krankheiten, welche die Respirationsorgane befallen und von Grund aus in ihren Verrichtungen stören, ebenfalls, nach meiner innigen Ueberzeugung, eine langsam und vorher eingeleitete organische Verän-

ung, (die wenigstens eine Art der Entzün-
g ist) statt hat, und, wenn die Krankheit
lich. ausbricht, alles gleichsam schon in
nmen steht und oft nicht zu retten ist.
s aus diesem Zustande in den feinsten
ven und Gefäſsen, welche der Luftzerset-
g und der Blutbildung vorstehen, unend-
wichtige Folgen für die ganze organische
schine entstehen müssen, wo ihm nicht
d durch eine hinreichend starke, natürlich
r künstlich erregte, Reaction der Organe
B. durch Brechmittel, Schweiſs u. s. w.)
eholfen werden kann, ist begreiflich. Schon
Trägheit und die Schmerzen in den Glie-
n, der *kurze tiefe* Athem, (welcher immer
immt, und *charakteristisch* ist) der Reiz
n, wenn auch nur versteckten, Husten, die
digkeit und Schläfrigkeit, welche auf ein
secutives Leiden des Gehirns hinweiset,
l namentlich die damit verbundene gelb-
inliche Gesichtsfarbe *) sind, noch vor dem

*) Dieser Farbe Modification ist mannichfaltig und es lohnt der Mühe sie hier zu untersuchen. Ich will die unendlichen Meinungen darüber, bis auf den unvergeſslichen *Stoll*, der die mit röthern Wangen zumal verbundene, für ein Zeichen von Galle hielt, (dies war sie auch, recht verstanden, nur nicht die (grüne) Galle selbst), nicht durchführen! Diese Farbe, wenn sie im Zeitraume weniger Tage entsteht, kann von nichts anderem herrühren, als von einer krampfhaften Zusammenziehung, besonders in den kleinen Blutgefäſsen der Haut, wodurch das Blut zurückgedrängt wird, und die Lymphe in ihrer natürlichen Farbe hervortritt. Affectionen der Eingeweide des Unterleibes, die selten bei einem Fieber fehlen, haben *per consensum* groſsen Antheil hieran, wie z. B. die kalten und blassen Hände und Füſse bei der Kolik beweisen. Dieser Krampf der Hautgefäſse kann aber auch, bei gröſserem Insitament vom Fieber und bei noch nicht ganz geschwächter Energie, an eini-

entscheidenden Ausbruche der Krankheit, Zeichen einer allgemeinen Umänderung der wichtigsten Lebensprozesse. Bricht nun die Krankheit in ihren heftigen Explosionen aus, so ist der Schaden schon geschehen: man hat eigentlich mit einer (in dieser Form) meist tödlichen Nachkrankheit zu thun. Alle Heilmittel wirken nicht mehr, wie unter sonstigen organischen Verhältnissen. Erregt man im Anfang das Nervensystem kräftiger, so bekommt das schon sehr gereizte und rückwirkende Blutsystem zu viel Reiz. Entzieht man diesen dem letzteren (durch Ausleerungen) so deprimirt man augenblicklich jenes noch mehr. Und obgleich letztere Methode, behutsam angewandt, die richtigste ist und auch die nachherige mehr reizende, stets auf Kühle und Entziehung oder Bindung von übermäſsig entwickelten Wärmestoff Rücksicht nehmen muſs. (durch Säuren, Kälten u. s. w.) so ist doch dieses auffallende weichseitige Steigern und Herunterbringen des einen Faktor durch den andern gerade ein Beweis einer wichtigen Krankheit, und des relativen Unvermögens der Kunst. Nur in der Bearbeitung und Abwehrung dieses ersten Lungenprozesses nach der Infection, (durch Brechmittel, Schweiſse nach *Pringle*) besteht die wahre Kurmethode, und

wer

gen Stellen das stärker propulsirte Blut festhalten und gleichsam einspannen. (Daher die rothen Wangen bei den *Stollschen* Gallenfiebern, durchschlagen mit der Blässe um Nase, Mund, u. s. w.) bei langwierigen Leiden z. B. in der Wassersucht, Hektik, etc. ist diese Blässe blos Folge von Schwäche, wobei das Blut nicht mehr bis an die Oberfläche getrieben wird; obgleich auch hier, nach angegebenen Grundsätzen, Röthe mitunter erscheint

wer diesen ersten, in den feinsten Gefäfsen und Nerven (oder in beiden) der Lungen durch den Ansteckungsstoff begründeten Prozeſs nicht an sich kommen läſst (durch ein chemisches oder dynamisches Gegenstreben und Miſsverhältniſs der lebendigen Materie) oder bald wieder abstoſsen und entfernen kann, bleibt frei von der Ansteckung und den folgenden fürchterlichen, das innerste der Maschine durchwühlenden und untergrabenden, Krankheiten.

2) Kein Kranker genas, wobei dieser früh entstehende und bald verschwindende röthliche Ausschlag bemerkt wurde. Sollte dieses nicht ebenfalls nach Grundsätzen der heftigsten Reizung und baldiger Ermattung und Erlähmung des Blutsystems zu erklären seyn? Durch die erzwungene Gewalt der erstern wird das, vielleicht auch schon in seiner innern Mischung zur Ergieſsung disponirte Blut bis ins Zellgewebe fortgetrieben. Jetzt ermattet die ohnehin künstliche Kraft. Die *Aufsaugung* ist aber noch so lebhaft, daſs sie das Ergossene fortnimmt. Aber es kommt keine neue Ergieſsung, weil die propulsive Kraft dazu fehlt, und alle Symptome der Zerstörung nehmen zu. Wenigstens kann ich mir nicht anders diese Art *früher* Ergieſsung ins Zellgewebe, die keine gewöhnliche Petechien darstellt, (welche, wenn sie erscheinen, später und in anderer Form und Farbe sich zeigen), erklären.

3) Der eintretende Schweiſs beweist bei allen Fiebern das erfolgende Uebergewicht der Expansion über die Contraction. Er ist eine nothwendige kritische Erscheinung, oder vielmehr ein kritisches Zeichen bei allen Fie-

bern, welches alle andere sogenannte Krisen
begleitet. Daher zeigt er sich bei anhalten-
den Fiebern auch nicht im Anfange, sondern
mehr im Fortgange derselben, und endigt die
Krankheit, oder führt, wenn er zu lange oder
unmäſsig fortdauert, die organische Maschine
zum entgegengesetzten Pol, der zu starken
Expansion und Abspannung, hin. Nutzt aber
der Schweiſs im Anfange der Fieber nicht —
so ist es ein übles Zeichen von Hartnäckig-
keit und tiefer Einwurzelung der Krankheit
— und zwar um desto mehr, je häufiger und
stärker er erschien. Es sind dann ganz an-
dre Mittel und Methoden nöthig, wenn diese
Methode der Natur, eine Krankheit auf dem
kürzesten Wege zu beendigen, die wir durch
die Kunst so gern nachahmen, fehlschlägt —
um dem in seinem Innern ergriffenen Orga-
nismus zu Hülfe zu kommen. Bei dem Ty-
phus aber von verdorbener Luft und Anste-
kung ist alles dies um so dringender, aber
auch eben so richtig die Regel, „wenn die
„Schweiſse der ersten Tage nicht merkliche
„Nachlaſs hervorbringen, sie nicht mit Ge-
„walt zu erregen, sondern im Gegentheil durch
„Verminderung der Wärmeerzeugung der al-
„zu groſsen Rapidität aller Zirkulation, so wie
„der Erschöpfung aller Verrichtungen, zu weh-
„ren." —

Als die eben berührte scheuſsliche Krank-
heit, durch Ausräumung des Hauses, wo sie
ihren Sitz und ihre Brut hatte, endlich schnell
sich endigte, war es May 1812. Es ist aber
unsere Pflicht, den Uebergang des vorigen
heiſsen und trocknen Jahres in ein ganz ent-
gegengesetztes nachzuholen.

Der immer noch warme und trockne bst 1811 wechselte späterhin im October November mit feuchten und neblichten en, und mit einem ähnlichen Winter ab, her für die festen und flüssigen Theile organischen Maschine durch seine öfteren echselnden Anspannungen und Abspangen, fortgehend verderblich war, und des kurzer und mäſsiger Frost nach weichen igten Tagen, nur immer neuen Schädlichen Raum gab. Nun verbanden sich die Einfluſs des heiſsen, am Ende erschöpfen Sommers und Herbstes, entstandenen neren Krankheiten, mit den darauf gegründe entzündlichen, besonders topisch entzünden; des neuen erschlaffenden Winters. Der rakter dieser Entzündungen konnte kein erer als ein passiver seyn. Im allgemei zeigte er sich auch so bei den Affektiodes Rachens, der Augen, der Eingeweides Unterleibes und der Brust *). Auch

Eine der merkwürdigsten Pneumonien, die ich je erlebt, sah ich jetzt bei einem alten 70 jährigen Manne. Er hatte früher als Soldat gedient, und war von magerer Constitution, zwei Momente, die ich für wichtig halte, um solch einen hohen Grad von Krankheit überstehen zu können. Am 13ten Januar 1812 sah ich ihn zuerst, nachdem er am 12ten mit heftigem Frost, Uebelkeiten, flüchtigen Stichen in der Brust, nebst Husten, erkrankt war. Nach einem Brechmittel und darauf einigen Dosen Kampher besserte es sich. Der kleine schnelle Puls ward langsamer und voller, die Unbesinnlichkeit minderte sich, so daſs der Kranke am 15ten selbst Hoffnung zur Genesung äuſserte. Am 16ten war wieder alles so verschlimmert, der Puls so klein und geschwind, der Husten so lästig, die Betäubung und die Hitze so groſs, daſs man neben Serpentaria, Senega und Kampher, Vitriolsäure anwandte, aus Furcht vor Ueberreitzung. Es verschlimmerte sich

das Scharlach, das jetzt wieder sich zeigte, ward leicht nervös, und bei allen Krankheiten war ein oft augenblicklich - plötzliches Zusammenfallen der Erregung bemerklich. Zwischendurch rosigte Entzündung der Arme und Hände. Ueberdem regten sich alle sogenannte Gichtbeschwerden und topische Affectionen. — Alles dies ging hauptsächlich im December 1811 und Anfang Januar 1812 vor. Mit dem neuen Jahre stellten sich auch die Wechselfieber wieder ein, deren Geschichte ich schon oben berührt habe. Als Entzündung kam auch noch die des Zahnfleisches (*epulis*) und der obern Wange besonders häufig zum Vorschein.

Alle diese Entzündungen vertrugen keine starke Ausleerungen; zwischendurch örtl

aber immer mehr. Der Kranke phantasirte, athmete tief mit dem Bauche und schnarchend. Die Haut war brennend und die Zunge aphtös. Man musste alles verloren glauben, legte ein Vesicator auf die Brust und gab um die Expectoration zu fördern (den einzigen Punkt, auf welchen man noch schien wirken zu können) *Sulphur aur. antimon.* Am ... hustete der Kranke fürchterlich heftig, und viel hel- res Blut mit aus. So entwickeln sich die Krankheiten und die Kräfte! Man musste dies für eine wohlthätige Erscheinung halten. Denn am 19 und 20sten, war der Kranke (der nie Haemorrhoiden gehabt) leidlich, lag, schlummerte, und athmete nicht immer sehr tief. Am 21sten war aber alles verändert. Völlige Abnahme des Fiebers, Ruhe aller Functionen, Neigung zu sanftem Schlaf! Die Esslust, die freilich, was bemerkt werden muss, das Trinken von etwas Kalbfleischbrühe nie ganz verschmäht hatte, kehrte lebhafter wieder und die völlige Genesung erfolgte nach einigen Wochen. In der Folge erzählte der Kranke, während der Heftigkeit des Fiebers sei er immer auf Reisen gewesen, und habe besonders an einem Teiche in seiner Heimath geträumt, um mit Wollust sich darein zu legen! —

che Entleerungen, aber gleich darauf verhältnifsmäfsige tonische und contrahirende Mittel. Auch hatten sie meist ihren Sitz in solchen Organen und Eingeweiden, deren lokkeres schwammichtes Gewebe schon immer eine sorgfältige Rücksicht auf Erhaltung und Wiederherstellung der Contraction verdient.

Im *Februar* dauerten diese örtlichen Entzündungen fort, nahmen aber immer mehr, namentlich bei skorbutischen Personen und bei Kindern, einen langwierigen und trägen Charakter an. Daher Bluten des Zahnfleisches und häufige wahre Mundfäule, welche, besonders in einem Falle, Monate lang anhielt, und neben dem örtlichen Gebrauche von *Gum. Myrrh. Kino, Cort. Peruv. Cochlearia* und ihrer Präparate, nur durch allgemeine Umänderung der ganzen körperlichen Beschaffenheit gehoben werden konnte. Gegen Ende des Monats kamen viele *Zonae* zum Vorschein, unter der Form dunkelrother erhabener Körner (wie von Weintrauben) die sich zu kleinen distinkten Pusteln erhoben, ein paar Handbreit um den Unterleib sich hinzogen, und mit unerträglichem Brennen und Jucken etwa 6 — 8 Tage standen. Doch minderten Abführungen und fette öhlichte Substanzen ihre Reizung bald.

Mit dem *März* setzte sich der unbeständige und regnichte Winter in eine kalte und unfreundliche Witterung um. Dennoch überstieg der Grad der Kälte nicht 8 — 10 Grad. Aber die stete Rauheit der Luft mit einem Nordost oder Nordwest brachte, zumal nach den vorherigen Praemissen und Anlagen, manche verstärkte oder neue Uebel, in Wesen und Form hervor. — *Pneumonien*, alten oder

blutentsäuerten Personen tödlich, *Angi*
(besonders *Mumps. angl.*) *Scharlach*, offen-
bar und heimlich, nachher unter der Fo
eines gleich wieder verschwindenden röth-
chen Ausschlags bei Kindern fortwüthend. Ki
Erkältung, Geschwulst, Anginen, Pneum
und Tod (z. B. 2 Kinder in einem Dorfe
einem Hause binnen 3 Tagen).

Hatten sich im vorigen Monate sch
Spuren von einer groſsen Neigung zu Blut
gen und Blutanhäufungen aller Art gezeig-
so brach diese Anlage jetzt noch weit stä
aus. Alle Haemorrhoidarii z. B. kamen in Be-
wegung, und zu allen ihren Krankheiten g
sellten sich die blinden oder flieſsenden Hä-
morrhoiden *), Nicht minder häufig wa
haemorrhagia uteri und *abortus*. Auffall
waren noch bei älteren oder übrigens vo
saftigen Männern, dunkelrothe, selbst schw
liche Flecken, an Füſsen und Armen, von e
ner Linse bis einen Dreier groſs, — wel
den ganzen Frühling und tief in den Som
hinein blieben, und sich dann, ohne weite
Uebelbefinden, allmählig verlohren. — We
verkennt hier den Zusammenhang des vorjä
rigen heiſsen und überreizenden Sommers, m
einem lauen, ebenfalls der Auflösung und E
pansion Raum gebenden Winter, welche d
bei nun noch mehr überhand nehmender Ve
anlassung dazu, durch die Frühlingswärme d
neuen Jahres, diese nebst andern, in Ern

*) Bei einem Solchen, von blutreicher straffer Fa
der von begangenen Diätfehlern die heftigste Ko
Rückenschmerz und Verstopfung bekam, half kei
Abführungsmittel. Das *infus. lax. Mann.* brach
nur dünne Ausleerungen zuwege: die Schmerz
blieben. Das *oleum Ricini*, in Fleischbrühe geno
men, half durch leichte und reichliche Entleerung

Kette zusammenhängenden Erscheinungen bildete! Der Charakter der Krankheiten, selbst ihrer Arten und Form, ist, wenn man hierauf genaue Rücksicht nimmt — eben so gut vorherzusagen, wie der Lauf und Stand der Gestirne im Kalender. So gewagt dieser Ausspruch scheint, so wahr ist er!

Wegen der Neigung zu apoplektischen Zufällen, welche sich bei manchen Personen mit schwachem oder überfülltem Blutsysteme äufserte, mufsten in diesem, wie im folgenden Monat, öftere Blutausleerungen, durch Blutigel am Kopfe, vorgenommen werden, ehe man andre nöthige Kurmethoden ergreifen konnte. Ende dieses Monats fand sich die Vaccine an den Kühen zu Radbruch. S. Hufelands Journal 1812. November.

Der März, der seinen kalten und unfreundlichen Besuch doch mit warmen Regen am 30 und 31 beschlofs, verband sich mit dem April durch die häufige Erscheinung des Erysipelas, die den Umständen nach wohl zu erwarten und in ihrer Bedeutsamkeit oft nicht geringe war; besonders unter der häufig vorkommenden Form der sogenannten *Blatterrose* am Kopfe. Diese Krankheit ist oft wichtig wegen ihres Sitzes und Zusammenhanges mit dem Gehirne. Die Erregung des letzteren pflegt im Anfange, besonders bei lebhaften Subjekten, enorm zu seyn. So sehr hier im Anfange sogleich kühlende und ausleerende Mittel, im ernsthaften Falle auch örtliche Blutausleerungen am Kopfe angebracht sind, so erfordert doch eben das Angegriffenseyn des Sensoriums, als des Urquells aller Actionen und Functionen des Organismus, die vorsichtigste Rücksicht, da die Er-

schöpfung dieses wichtigsten Organs eben bald nach der starken Reizung zu folgen, und eine allgemeine Abspannung über die vitalen und sensiblen Werkzeuge zu verbreiten pflegt. Noch nie bin ich also schon am 3ten, 4ten Tage ohne belebende Reizmittel, wozu unter andern nichts besser als ein leichtes Chinadekokt mit Serpentaria und Rheinwein sich paſst, ausgekommen. Der aus einem heftigen, gesunkene Puls, die livide Farbe der Geschwulst, der Torpor und die Ermattung u. s. w. führen dringend darauf hin. In einem Falle vermochte mich die unter der *Galea aponevrotica* schnell entstandene heftige Geschwulst, bei einem vollsaftigen energischen Manne, noch am 4ten Tage ein Vesicat. im Nacken legen zu lassen, um *Collapsus* nach Innen zu verhüten, dabei aber alsbald die eben erwähnten Reizmittel zu geben. — Auf solche Weise bin ich noch immer glücklich gewesen.

Der 24 — 25 und 26ste dieses Monats waren die einzigen warmen Tage mit heiterem Sonnenschein, und dennoch mit kühlem Ostwind. Sonst immer rauhes und kaltes Wetter, mit kaltem Ost Süd - Ost auch Nord. Merkwürdig war daſs der Winter aus Süden, wo er, z. B. in Italien, den öffentlichen Nachrichten zu Folge, gegen unsern nördlichen gerechnet, sehr strenge gewesen war, zu uns jetzt überzuwandern, scheint: so bedeutend und anhaltend war die Kälte dieses Monats, mit 4 — 8 Grad Frost. Und, indem die ganze Konstitution der Luft und der Krankheiten der Monate März und April, sich ziemlich gleich und fest bestehend, und nur immer mit neuen Zusätzen vermehrt blieb, erschien

der *Mai* unter nicht viel günstigeren Anfängen und Vorbedeutungen.

Bis zum 9ten, herrschte noch immer ein kalter Nordost. Nun änderte sich die Schöpfungsszene, und Milde und Fruchtbarkeit trat ein. Am 10 und 11ten Regen, nachher weiche Luft mit Südwest und Ost abwechselnd, und am 15ten wieder Regen. Dieser kehrte am 19ten stark wieder mit schwüler Gewitterluft und untermischten Schauern bis zum 23sten anhaltend, wo es stark aber kühl regnete mit Südost. Am 24sten warmer Sonnenschein, aber trockner kühler Wind. So verging der Rest des Maies ohne daſs sich die Krankheits-Constitution, die durch den nassen fruchtbaren Monat wieder belebt wurde, im ganzen geändert hätte.

Aber die Folgen dieses merklichen und anhaltenden Wechsels kamen im *Junius* zum Vorschein. Zwar herrschte im Anfange dieses Monats noch dieselbe Fruchtbarkeit und schöne expansive Wärme, (wie am Ende des Maies,) für alle Gewächse und Organisationen. Der Roggen schoſs binnen 4 Wochen aus seiner Hülle, bekam Aehren und Blüthe, welche dreifache Erscheinung in der angegebenen Zeit selbst erfahrne Oekonomen selten erlebt hatten. Zwischendurch immer noch fruchtbarer Regenschauer. Aber mit dem 9ten und 10ten fingen diese an stark und häufig zu werden, und waren, statt mit der bisherigen warmen ruhigen Luft, mit einem starken kühlen Nordwest begleitet, so, daſs in der Nacht vom 11ten auf den 12ten das Thermometer unter dem Gefrierpunkte stand, und die Landleute bei Sonnenaufgang wahres Eis bemerkten. — Jetzt entwickelten sich alle Folgen

der anhaltenden Nässe mit abwechselnder Kälte. Die herrschende Konstitution war *Peripneumonie*, wahre mit Aderlaſs, und sogenannte falsche, nach der Beschaffenheit des Körpers und der Einwirkung des Reitzes, mit gelindern, aber immer doch, mit Ausleerungen zu behandeln; *Bluthusten*, ohne Aderlaſs nicht gut der häufigen Wiederkehr vorzubeugen. *Diarrhoen* von Erkältung sowohl bei Tage in der Luft, als auch in den schwülen Nächten, vom Abwerfen des Oberbetts. *Hüftweh*, und alle gröſsere und kleinere *rheumatische* und *katarrhalische* Uebel. *Rötheln, Windblattern.* Noch am 13ten hielt ein strenger West-Nord an.

Alle fieberhafte Krankheiten, besonders die Pneumonien, entschieden sich in diesem Zeitraume mit *Aphten*, die zwar sehr quälend, jedoch ein günstiges Zeichen der Genesung waren. Bei nicht fieberhaften Krankheiten, besonders bei Kindern, bemerkte man Blattern und Blasen auf der Zunge und den Lippen, und rothes geschwollenes Zahnfleisch. Alles bewies die noch vom vorigen Jahre eingeleitete und in ihren Folgen fortgesetzte Expansion der festen und flüssigen Theile, und dieser Drang nach Auſsen. Die rothen Flecke des *März*, dauerten noch immer fort, so auch Mundfäulen und *Abortus.*

Vom 14ten — 22sten wieder mehr Wärme mit täglichen fruchtbaren Regenschauern. Die Vegetation enorm. — Beständiger Regen bis zum 30sten, dem Tage des Zusammentreffens des Jupiters mit der Venus, kalt, und erst in diesem Jahre, so wie der Komet im vorigen heiſs und trocken! — Nesselfieber, die *f. urticata* zuweilen mit *f. miliaris* (unter

dem hiesigen Titel von Nesselfriesel) oder selbst mit *scarlatina* verbunden, — Masern, Windblattern, und das ganze Heer von proteusartigen Ausschlagskrankheiten, mit allen Veränderungen in Form und hybritischer Vermischung, Scorbut bei jungen Frauenzimmern sogar! —

Noch war zu bemerken, eine ungemeine Neigung zur Salivation, die häufig nach den etwa 2 Tagen fortgesetzten Gaben des doch oft anzuwendenden Quecksilbers (nachher bei Pneumonien und hartnäckigem Husten in Verbindung mit Opium) entstand.

Die durch den Regen gefallene Wassermasse betrug in diesem Monate 6 ½ Zoll. Da man das ganze Jahr sonst etwa 28 rechnet.

Im *Julius* verminderte sich zwar die von oben fallende Wassermasse um etwas, dagegen trat eine sehr intensive Kälte mit rauhem Winde ein. Nur vom 4 — 12ten fiel wenig Regen. Am 11ten aber herrschte ein so kalter Nordost, der die darauf folgenden Tage mit einem ähnlichen Nordwest abwechselte, dafs die grofsen Regentropfen, die mit den Schauern zur Erde kamen, auch kleinen Hagel mit sich brachten. Husten und Pneumonie, besonders bei Kindern, war jetzt an der Tagesordnung. Sogar der Croup zeigte sich in dieser sonst nicht dazu geeigneten Jahreszeit, und tödtete, wie die Leichenöffnung bewies, mehrere Kinder *). Selten aber gedieh

*) Schon einmal hatte ich diesen Fall in meinen häufigen Erfahrungen über diese Krankheit, welche, im Auszuge einmal mitzutheilen, ich vielleicht mich entschliefse, da die Theorie und praktische Uebersicht dieses Uebels, trotz aller *Preisfragen*, noch lange nicht erschöpft ist.

das Leiden der, freilich jetzt sehr angegriffenen, Respirationsorgane zu solcher Höhe. Denn die meisten rauhen Husten bei Kindern, waren entweder nur in der Stimme dem Croup ähnlich (*catarrhus laryngeus*, wie ich es nenne) oder Stickhusten, und wurden von Unkundigen, oder einen eiteln Ruhm suchenden Aerzten, für Croup gehalten. — Doch war man oft genöthigt Sicherheits halber Blutigel an die Kehle zu setzen, so wie denn eine entziehende abführende Methode, nebst schleimigen und besäaftigenden Linctus, am schnellsten half, gefährlich aber die, so oft bei Kinderkrankheiten, schlendriansmäſsig und ohne weiteres Nachdenken gebrauchten, Brechmittel waren.

Am Morgen des 13ten bemerkte man Reif und Eis auf den Gräsern. Mit dem Ende des Monats ward zwar die Witterung milder, jedoch nur 2 — 3 Tage hinter einander: dann wieder untermischte Regenschauer und Kälte.

Der Anfang des *Augusts* gab zwar ein im Ganzen wärmeres und gedeihlicheres Wetter. Vom 6ten an ward es beständig, jedoch immer mit kühlendem Ost, der bald Nordwest wurde. Die Ernte fing wenigstens um volle 10 — 14 Tage später an, und endigte an manchen niedrigen Orten, wegen durchaus unbeständiger, nicht 2 Tage sich haltender, groſsentheils regnigter, Witterung, erst nahe vor Michael. Alles gedieh im Ueberfluſs, nur das Obst nicht. Mit dem Ende dieses Monates, der nur wenige heiſse Tage, und diese nur einzeln, hatte, fing der Herbst schon an sein Recht zu üben. Neblichte feuchte Luft des Morgens, dann wohl etwas Sonnenschein, bald wolkigt, Abends und Nachts em-

pfindlich kalt. Nur die Vegetation hielt sich frischer und grüner, wegen des Regens und des Mangels an Hitze.

Jetzt zeigten sich Durchfälle, besonders bei Kindern, nur durch den dreisten jedoch wohl überlegten und aufmerksam beobachteten Gebrauch des Opiums, und Auflegen von Zugmitteln auf den Unterleib sicher und bald zu heilen. Wenn der Durchfall bei Erwachsenen, namentlich der arbeitenden robusteren Klasse, sich oft von selbst hemmte, blieb dennoch vielmals Uebelkeit, Schwäche, Mangel an Efslust, und eine solche Abspannung und Verkehrtheit aller Actionen, dafs man, um diese, theils Einleitungen theils Folgen des Uebels zu heben, durch Brechmittel eingreifen mufste, um eine, durch sogenannte stärkende Mittel nicht leicht zu erreichende, langwierige Genesung zu befördern, oder neuen und gröfsern Fortsetzungen der Krankheitsanlage auszuweichen. So tief war die Energie der Organe gesunken, und die Verwickelung ihrer Unordnung begründet!

Mit diesem Monate kamen die *febres nervosae lentae* recht in Gang, ebenfalls Folgen der physischen und moralischen Umstände der vorigen Jahresabschnitte, und wo besonders die Zunge oft eine, wohl öfters bemerkte, aber nie gehörig gewürdigte oder erklärte, Erscheinung zeigte: einen rauhen pelzigen bräunlichen Beleg, mit ordentlichen Eminenzen, wie Stoppeln der Felder. Diese, so wie die Dürre und Risse der Zunge, nahmen zu bis zur Höhe der Krankheit (4 — 5te Woche), und mit der Lösung derselben, wurde dies vorhin magere und krampfhaft trockne Organ wieder feucht, die abgestorbenen

Schuppen der Oberfläche abgestoſsen, statt deren ein dünner weiſser Beleg aufgezogen, und so die vielfältigen Risse wieder gleichsam zugedämmt und ausgeheilt. Offenbar wurde es nun auch wieder dicker, und aus seiner krampfhaft trockner Konstriction und wirklicher Abmagerung in der ersten Hälfte der Krankheit bei zu starker Absorption, erkläre ich mir jene Erscheinungen noch am besten.

Der *September* war anfangs schön. Morgens und Abends zwar kalt, der Rest des Tages aber warm. Kein Regen bis am 18ten, wo ein gedeihliches Naſs unsern nunmehr schon wieder dürren Sandboden erfrischte. Durchfälle (bei Kindern), Blattern in dem Mund, dem Zahnfleich und der Zunge, waren die häufigsten Krankheitserscheinungen. Es fing an stürmisch und winterkalt zu werden. Die Pthtisici befanden sich übler, namentlich die, deren Uebel mehr seinen Sitz in der Trachea hatte. Eine ableitende Heilmethode mit einem Vesicat. auf dem Halse, nachher Cortex Peruv. und Lichen Isl. verminderten jedoch die drohenden Zufälle bald, und machten den Krater dieser Krankheit, auch für diesmal, ohne Schaden gleichsam wieder ausbrennen und verlöschen.

In der Nacht vom 24 — 25sten trat der erste frühe Frost ein, der aber nur auf die feineren Gewächse im Freien, Gurken, Bohnen u. s. w. schädlichen Einfluſs hatte. Am 26 — 27 heftiger Regen, und am 27sten den ganzen Vormittag mit bewölktem Himmel wahrer Aequinoctialsturm. Am 28 — 29 Nachts wieder starker Regen, alles bei hohem Stande des Barometers.

Nur die Durchfälle hielten noch immer an, und machten, ohne in eigentliche Ruhren überzugehen, oft die Heilung langweilig, wenn man nicht, wie gesagt, bald mit Opium zu Hülfe kommen, und dann mit gradweise angebrachten Tonicis (da zu starke bekanntlich gleich wieder die übermäſsige Erregbarkeit zu dem vorigen Uebel disponiren) der Wiederkehr wehren konnte. In mehreren Fällen, wo man wegen zu groſser Schwäche oder zu ansehnlichem Sinken der Reproduction mit dem Opium nicht dreist und freigebig genug seyn konnte, war die Verbindung der Ipecacuanha in dem Doverschen Pulver, besonders Abends genommen, noch hülfreicher, vor allem aber der Gebrauch der Stärkeklystire (*amylum*), welche hier eins der wichtigsten Mittel bleiben *). Ist der Durchfall einmal eingerissen, zumal bei Kindern, so ist er schwerer gründlich zu heilen, und die meisten Aeltern und Aerzte nehmen es sich nicht genug zu Herzen, daſs diese Schwierigkeit mit der Dauer des Uebels in *geometrischer* Proportion wächst.

Der *October* fing, Nachmittags des 1sten, mit Donner und Blitz aus Westen, bei heiterm warmen Wetter an. Am 5ten Abends 7 Uhr, nach vorgängigem Wetterleuchten, 10 Grad Wärme, (bei Tage gewöhnlich 12°). — Der Stickhusten bei Kindern hielt noch an. Mit dem Ende des Monats kamen wieder Wechselfieber zum Vorschein (*Quartanae*). Was den Stickhusten anbetrifft, so gebe ich bisher immer dem Opium und nebenbei der Kantharidentinktur, den Vorzug vor allen an-

*) Ich kann mich übrigens hier auf einen frühern Aufsatz von mir in diesem Journale (1802) beziehen.

dern Mitteln und Methoden *). Die äußern Mittel, Vesicat., Einreiben sehr reizender Salben, oder der Kantharidentinktur thun wohl, kommen aber dem Uebel nicht so an die Wurzel wie jene, durch deren, gerade so vorsichtigen als dreisten Gebrauch dasselbe bedeutend abgekürzt, und statt auf 6 — 12 Wochen ausgedehnt zu werden, auf 2 — 3 Wochen eingeschränkt werden kann. Dies ist mein aufrichtiges praktisches Urtheil.

Bis zum 15ten dieses Monats hielt das schöne Wetter an, wo, statt Süd-Südost, West-Südwest mit öftern Regenschauern eintrat. Schon frühe hatten sich in diesem Herbste die Zugvögel blicken lassen; ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des ärztlichen Jägers, und auch für die Wissenschaft oft nicht unwichtig! Die Drosseln fingen sich schon häufig 14 Tage vor Michael. Eben so zogen damals schon die Störche und Kraniche, und am 11 October auch wilde Gänse. Und doch war die Vegetation noch ziemlich grün und frisch, die Wälder noch dick und belaubt. Ich vermuthe doch einen frühen und strengen Winter, plötzlich. (Worte meines Tagebuches, so wie die folgenden!) Aber wie leicht kann sich der menschliche Verstand in den Geheimnissen der vielseitigen Natur irren, wovon es mit Recht in der Aufschrift am Tempel der Isis hieſs: „Ich bin die Mutter alles dessen, was da ist und seyn wird; und

*) *Vogler's* Mischungen des Opiums (*Hufelands* Journal B. 15. St. 1. S. 100) mögen deswegen wohl allen Beifall verdienen, (obgleich ich sie noch nicht angewandt) so wie dasselbe nüchterne Bekenntniſs dieses Praktikers über die Dauer des Uebels.

und meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgehoben!" —

Langwierige Krankheiten, die aber doch, trotz alles Anscheins von Auflösung und Abzehrung, meist am Ende in Genesung übergingen, (*febr. nervosa stupida*) habe ich nie so häufig gesehen, als in diesem Jahre und in dieser Zeit desselben. (Die physischen Bedingungen gerade dieser Zustände sind deutlich genug in dem Zusammenhange der vorigjährigen Witterung mit der diesjährigen zu finden; der moralischen nicht zu gedenken, die bei noch immer fortdaurendem französischem Drucke, der gerade durch die Inkorporation unserer Stadt und Gegend aufs höchste gestiegen war, bei manchem Subjekt ihre höchste Wirksamkeit ausüben mufsten.) Krankheiten, ohne Namen eigentlich, ohne Reaction, welche den Arzt leicht in der Beurtheilung und der (schlimmen) Prognose täuschten, und worin er, in Folge des langwierigen Genesungsprozesses, sein ganzes moralisches Gewicht, in Aufhaltung und Verstärkung des Muthes, zeigen konnte. Nicht schnell kann man hier wirken, denn die Bedingungen zu der jetzigen Erschöpfung und Zerstörung sind langsam und lange vorher gegeben. Oft ist im Anfang dieser Fieber eine Aufregung scheinbar vieler Kräfte. Allein der Arzt mufs sich nicht verführen lassen, diese mit Gewalt und entscheidenden Ausleerungen herunterspannen zu wollen, welches früh genug von selbst zu geschehen pflegt, und dann einer Abspannung Raum giebt, die bis zur Genesung und Wiederherstellung der Kräfte oft in die 8—10te Woche dauert, und wobei Aufhülfe des Reproductionsprozesses der Maschine, durch erregende und

stärkende Mittel, so wie Erhebung des Geistes, das einzige ist, war er thun kann, womit er aber auch mehr thut, als mit aller nichts sagenden oder widersinnig ausfallenden Geschäftigkeit.

Immer werden wir im Verlauf dieser Erzählung diese langsamen Nervenfieber, daſs ich sie so nenne, durchschimmern oder mit hitzigeren Formen derselben abwechseln sehen. Hervorstechend aber bleibt der Charakter einer stupiden Abspannung, der eigentlich doch nie so gefährlich ist, als eine zu eminente Lebhaftigkeit der Empfänglichkeit und der Reaction, und der sich aus der ganzen physischen und moralischen Geschichte *Lüneburgs* in den Jahren 1811 — 14 wohl begreifen läſst.

Wenn man überhaupt die Kombination macht, der Einflüsse und der Folgen der Witterung und der Jahre auf und nach einander, und besonders die krankhaften Erscheinungen dieses Herbstes 1812 mit dem ganzen Gange der Dinge von 1811 an vergleicht, so wird man immer mehr überzeugt, daſs das Ganze, und die ganze Existenz der Organisationen, durch Ein groſses Gesetz der Folge und der auf einander einwirkenden Einflüsse, von einem Jahre, von einem Tage zum andern, zusammenhange. Gewisse Abschnitte die sich auszeichnen, sind freilich auffallend wegen der Entgegensetzung und der Kontraste. Allein sie finden wieder, wo es auch sey, ihre korrespondirenden Gegensätze und ihre Auflösung. Das allgemeine Gesetz dieser Veränderungen für die Welt scheint das der Dreiheit (Trias) zu seyn. Nr. 1. 2. sind Extreme. Nr. 3. Mittelpunkt und Zustand, worin sich

diese auflösen. Wenn diese Zustände auch nicht immer so offenbar und genau auf einander folgen, so sind sie doch am Ende immer da, und bleiben Gesetz, so wie eine umgekehrte *Regula de Tri* immer ein reines Rechenexempel ist. Auch in der physischen Welt spricht sich dieses Gesetz aus. Ueberspannung, Abspannung, mittlere wohlthuende thätige Spannung! Die Welt scheint nicht nach dem Gesetze der Ruhe, oder dem der Stetigkeit regiert zu werden, sondern nach dem des Satzes aus dem Gegensatze. (Daher unvollkommen und unruhig, in dieser beabsichtigten Unvollkommenheit, aber höchst weise, indem dadurch höchste Thätigkeit, und am Ende doch Stetigkeit der Wirkungen und des Fortschreitens erreicht wird.)

Diese umherschweifende Betrachtung soll hoffentlich unsere Bezeichnung der Krankheiten dieses Zeitraumes nicht stören, sondern erleichtern, und wir fahren daher mit der zweiten Hälfte des Octobers fort. — Sie war sehr stürmisch, naſs und trübe. Selten helle Nächte mit Morgenreif und Nebel, die dann gegen Mittag heiterem Sonnenschein Platz machen, und bei uns so gewöhnlich zu seyn pflegen. Keine herrschende Krankheiten, ausser Halsentzündungen und andern Erkältungen bei dem Sturmwinde. Eine Form der letzteren war Resisen im Kopf mit Zahnweh verbunden, welches das Publikum Kopfgicht nannte, seinem intensiven Grade aber und mehreren Erscheinungen nach, z. B. dem Ausbruch der Schmerzen bei geringer Bewegung oder Berührung des Kopfes, groſse Aehnlichkeit mit dem Gesichtsschmerz *) hatte, den

*) *Tic douloureux, Prosopalgia.*

ich überhaupt hier dann und wann antreffe. Praktisch will ich nur erwähnen, dafs mir Pillen aus *Calomel*, *Aconit*, *Campher* und *Opium* zu Zeiten mit *Extr. Aloes* versetzt, wenn mehr Verstopfung und Kongestion nach dem Kopf dabei war, allenfalls neben Vesicatorien im Nacken, noch die besten Dienste geleistet haben (ohne zu saliviren), und dafs ich die theoretische Untersuchung und Kur dieses Uebels für diesmal andern überlassen mufs.

Die Durchfälle bei Kindern dauerten übrigens begreiflich noch fort, und eine neue gewöhnliche Winterplage überfiel letztere ungewöhnlich früh; Frost in Handen und Füfsen. Hiebei liegt Schwäche, Säfteüberflufs und ein kontraktiver Reiz, der letzterer Umlauf in Trägheit und Stockung bringt, zum Grunde. (Es ist hiermit eben so wie mit dem Croup. *Man irrt sich sehr*, wenn man die in der Faser stärksten Kinder für Subjekte dazu hält. Die Subsumtion ist hier nicht richtig aufgefafst, und könnte, wenn sie es wäre, manches schiefe und unrichtige Raisonnement in den vielen Schriften über diesen Gegenstand überflüfsig machen). Die so vielseitig angegebene Kur wird, wenn das Uebel eine drohende Höhe erreichen will, am sichersten und schnellsten durch örtliche und allgemeine Ausleerungen, (Blutigel und Abführungen) begonnen, und mit reizenden zusammenziehenden Mitteln vollendet.

Der *November* fing regnicht und stürmisch, jedoch laulich an. Am 9 — 10ten ziemlich starker Nachtfrost, mit Morgennebel, der aber nur 2 Tage anhielt und Schlakkerwetter Platz machte, welches am 19ten von Schnee abgelöst wurde. Dieser blieb

am Abend und die Nacht mit Frösteln liegen, so dafs am 20sten Nachmittags ein sehr kalter Nordost mit hellem Frost anhub, der am 21sten mit Sonnenschein fortdauerte, in der Nacht vom 21 — 22sten aber wieder weicherem Schneegestöber Raum gab. Von nun an harter reiner Frost von 8 — 10°, so daß die Moore und stehenden Wasser fest zu waren und überhielten, welches sich in so früher Zeit niemand erinnerte. Dies war der Anfang des, auch in unsrer Gegend verhältnifsmäfsig empfundenen, Winters, der, wer hätte es glauben sollen, die Freiheit der unter dem fremden Joche gebeugten Welt begründete, und mit Recht der *russische* genannt werden kann. Mit dem Ende des Monats ward es 2 Tage Thauwetter, dann aber wieder heftigerer reiner Frost.

Bis im *December* nahm dieser immer zu, wo er von 6 Grad, nach vielem am 9 — 11ten gefallenen Schnee, am 13 — 14ten bis zu 12 — 16° stieg. Am 18ten war die Kälte Morgens 7 Uhr 17°, wich den andern Tag auf 10°, hob sich aber bis zum 23sten abwechselnd wieder auf 12 — 14°.

Schon Mitte Novembers hatte sich die Schaar der Ausschlagskrankheiten gezeigt. Scharlach, Frieseln, Rötheln und Wasserpokken; jedoch nicht heftig oder gefährlich, ausser in gern nachbleibendem heftigen Husten, bei hinzukommenden Erkältungen, wogegen *Kermes mineral.* oder *Sulph. aur. antimon.* in Verbindung mit *Opium* und einem *mäfsig* warmen Verhalten ausreichte. Gegen das Scharlachfriesel, das meist mit Erbrechen bei Kindern eintrat, war ebenfalls, damals im Anfange, Abführungsmittel, eine mäfsig warme

Drei meiner Kinder wurden in der ersten Woche des Januars krank: mit heftigem Erbrechen und Fieber. Zugleich zeigte sich, neben den gewöhnlichen andern Zufällen, im Halse u. s. w., der Ausschlag. Zwei davon, ein Mädchen von 4, und ein Knabe von 3 Jahren, liefen den 2ten Tag aus eigenem Wunsch und Antriebe wieder im Zimmer umher, und der Ausschlag war nicht bedeutend. Diese scheinbare Leichtigkeit des Uebels findet in der untenstehenden Anmerkung aus meinem Exzerptenbuche ihre Erklärung, und war den Kindern von keinem Vortheil *).

Theodor von 5 Jahren, robust, vollsaftig, bekam gleich mehr Ausschlag und Fieber, und am 5 — 6ten Tage so starkes Halsweh, Unvermögen zu Schlingen, verschwollne Nase, Kongestion nach dem Kopfe, daſs mit Nutzen zwei Blutigel an den Kehlkopf gesetzt wurden. Nichts löschte ihm den Durst und die Hitze so gut als Selterserwasser, das man

*) Dies war nur Exaltation, Berauschung gleichsam vom Gift des Krankheitsreizes, ähnlich der feinen Beobachtung von *Eschenmayer*, (*Epidemie des Croup zu Kirchheim*,) in welcher Schrift mir freilich das gar zu groſse Glück mit dem Calomel in der genannten Krankheit zu auffallend ist) dieser beschreibt ausdrücklich die groſse Exaltation der Kinder bei der Reçonvalescenz, wodurch sie leicht wieder zurückfallen können. Diese schädliche Wirkung des Krankheitsreizes (was es auch sey, und woher es komme, von Innen oder von Auſsen?) auf die Nerven, die im erhöhtesten Grade *Sarcone* an der Faulfieberepidemie zu Neapel, als beim Eintritt der Krankheit sehr affizirend, in seinem treflichen Buche (Geschichte der Krankh. zu Neapel 1764.) beschreibt, habe ich 1813 im Januar auch bei *Scarlatina*, und in ähnlichen, selbst katarrhalisch-nervösen Uebeln gesehen, und an meinen Kindern, auch an mir selbst erfahren.

am 4ten Tage versuchsweise ihm anbot, und wovon er in 24 Stunden einen ganzen Krug leerte. Aber nichts wirkte auch so wohlthätig auf alle Ausleerungen. Der Stuhlgang und Urin, (denn Schweiſs erfolgt bei dieser Contagion des Hautsystems nicht) der gänzliche Mangel an Appetit und das immer noch anhaltende Fieber, bewogen mich am 5ten Tage ein Dekokt von 3 Quentchen China mit 1 Quent Serpentaria Zusatz auf 3 Unzen Kolatur mit ½ Q. versüſstem Salzgeist, und ½ Unze Altheesyrup, und daneben einen Linctus aus *Spir. Vitriol. gtt. xxx. Syr. cerasor.* ℥j — ℥jß zu geben. Noch bemerkte ich bei dieser Gelegenheit die, wie es schien, besondere Wirkung der *Naphta aceti* auf die Respirationsorgane. Ich hatte dem Kranken gegen Abend bei einer Anwandlung von Aengstlichkeit, die auch auf mich überging, wohl 15 gt. davon in einem Eſslöffel voll Flüssigkeit gegeben. Ich selbst bekam von einer ähnlichen Gabe Rauheit und Hitze auf der Brust und Reiz und Brennen im Halse, was sich erst nach Wassertrinken einige Zeit hernach verlor. Eben so wirkte dies Mittel in noch stärkerem Grade bei ihm. (Wahrscheinlicher Nutzen desselben in gewissen — nicht heftig entzündlichen — Zuständen der *Pthisis trachealis* in der passiven *Haemoptoe*? u. s. w.) In der Nacht darauf forderte er Milch, die er nur mit Selterserwasser nahm, und ihn so auch am besten nährte, da er sehr häufig davon zu sich nahm. Nachher habe ich dies Getränk, und Milch überhaupt, namentlich dicke Milch, auf dem Lande zumal, als das allerbeste bewährt gefunden, so wie dasjenige, wonach der Kinder Instinkt sich am stärk-

sten sehnt. Mit dem 8ten Tage begann er wieder etwas zu essen, und wieder warme Milch! Die Nase flofs dick eiterartig. Er genafs. — *Franciska*, die wie oben berührt, ihr Uebel, ob nach lebhafter Kinder- oder nach Frauenzimmer Art? nicht fühlte oder achtete, und mit ihrem jüngeren Bruder lebhafter wie gewöhnlich umherspielte, bekam am 7ten Tage ihres Uebelbefindens, mit neuem Frost und Fieber, einen Nachausschlag, der völlig kleinen Wasserpocken ähnlich war, mit spitzen lymphatischen Köpfen, auch im Gesichte. Die Pusteln standen 3 Tage und quälten das Kind entsetzlich *), dabei ein specifischer saurer Geruch aus dem Munde, und Dysurie. Nachher kamen noch immer einzelne Pusteln nach, die schworen. mit untermischtem rothem Friesel. Sie hütete ungern das Bette, und bekam noch einmal das abführende Infus. nachher Selterserwasser und darauf wegen des zunehmenden Hustens und der Abspannung, ein Dekokt von China, und Senega mit *Spir. Sal. dulc.* — Diese Erscheinung von wiederhohlter Ausschlagskrankheit in einem Athem gleichsam, zwingt mich beinahe zu glauben, das Scharlach sey nichts, als ein absolut in seinem ersten Entstehen und Form, entzündliches Uebel, was sich aus den Säften, durch erregende, auf die innere Entzündbarkeit wirkende Veranlassungen, z. B. starke Hitze auf Erkältung, wenn die Luftbeschaffenheit darnach ist, selbst bildet **). Ge-

*) Sogar an der inwendigen Seite der Unterlippe safs eine grofse.

**) Dieses, wie das nachfolgende Raisonnement, sind hingeworfene Gedanken, die ich, so wie sie in der für mich anstrengenden Spannung, der ich doch

ch braucht man es eigentlich nicht zu nen-, denn die unreine Zunge und mehrere rische Symptome sind mehr Folge der kaualischen Affection des Rachens, so wie sensuell der Organe des Unterleibes. Aber ich Brech- und Purgiermittel nützen; durch eerung, Eutspannung, Ableitung, Wegnaheines Theils des Uebels. Doch muſs man den Brechmitteln, bei zu starker Kongestion Kopf und Hals, vorsichtig seyn, und lieerst Blutausleerungen vornehmen. Ist die perliche Konstitution zu schwach, so entt überhaupt hier durch den Krankheitsreiz ht Ueberreizung und der Tod in wenigen ;en, wie wir auch diesmal, besonders bei ahrten schwachen Frauen, auch bei Wöchinnen u. s. w. sahen. Ein eigenes Sympı ist dabei plötzliche und oft völlige Schwä des Gesichts. Der Tod entsteht hier übrin auf dreierlei Art: 1) unter der Form dienervösen Hirnentzündung (wie es scheint) die Lebenskraft in ihren Hauptorganen

nicht erliegen und der Wissenschaft zugleich nicht untreu werden wollte, entstanden und niedergeschrieben wurden, hier abschreibe. Ich begehe diese scheinbare Nachlässigkeit mit Fleiſs, weil ich über einen Gegenstand, wie die fieberhaften Ausschlagskrankheiten sind, bei der jetzigen Lage der Dinge, mancherlei Ansichten, und selbst gewagte Gedanken, für die fruchtbarsten halte, da sie zum Nachdenken auffordern und leiten, oft sogar die Stelle der Wahrheit vertreten müssen. Ich läugne die Ansteckung nicht, besonders wo viele Kranke oder Ausdünstungen konzentrirt sind. Aber ich glaube auch, daſs die Krankheit *sponte* entstehen kann. Die dabei vorkommenden Frieselstippen, weiſsliche und knotige Erhabenheiten die zwischen den Scharlachflecken stehen, sind nicht wesentlich, sondern nur Folge des allgemeinen Hautreizes. Sie *heiſsen uneigentlich Friesel.*

angegriffen und bald ausgelöscht wird. 2) Durch eine mehr sthenische Affection des Hirns, wobei aber die Respirationsorgane, so wie die *fauces*, auch zugleich heftig mitleiden, und die Erschöpfung oft eben so bald erfolgt. Dies trifft namentlich die robuste arbeitende Klasse, besonders die Dienstmädchen, die sich im Anfange der Krankheit nicht schonen, und sich leider immer erkälten und stark bewegen müssen. (Starke Bewegung während diese Krankheit schon im Körper tobt, ist das allergefährlichste und bringt meist einen schlimmen Ausgang zuwege). 3) Durch eine faulichte Bräune, zugleich mit Erschöpfung des ganzen Systems. Hier erfolgt der Tod aber meist später.

Franziska, deren Windblatterausschlag nun abtrocknete, bekam am 11 — 13ten Tage der Krankheit, ohne alle äufsere Veranlassungen, z. B. Erkältung, auch noch einen dritten Ausschlag, den man unbedenklich für Masern erklärt haben würde, wenn man die Figur und Farbe der Flecken ansah. Er erschien zuerst auf dem obern Theile der Arme, wo keine Windblattern safsen: 3 Tage später, als die Windblattern abheilten, auch im Gesicht und über den ganzen Körper. Das Fieber fing an wieder etwas lebhafter zu werden. Doch verlief die Erscheinung binnen 4 — 5 Tagen, wo dann die allgemeine Abschuppung der Haut immer fortgieng. — Was bedeutet nun dieses Gaukelspiel der Ausschläge? An Ansteckung war hier nicht zu denken, weil keine Kommunikation mit Windblattern oder Masern, die ohnehin jetzt dem Scharlach Platz gemacht hatten, statt fand. Sollte die Sache wohl anders zu erklären seyn, als: mit Nach-

s der entzündlichen Spannung der Haut
rch das Scharlach erregt, trieb eine zweite
ielleicht doch von aussen, z. B. die leider
thwendige Zimmerwärme) motivirte ent-
ndliche propulsive Erregung die Windblat-
n, und als diese verloschen war, eine drit-
den 3ten jedoch dem Grade nach schwä-
eren und tiefer stehenden Ausschlag in ma-
rnartiger Netzform hervor? Dies möchte
ohl eher die Erklärung der, so oft beobach-
ten, doppelten und successiven Gegenwart
n zwei fieberhaften Ausschlagskrankheiten
Einem Subjekte, zu derselben Periode,
yn, als so manche durch Vermischung der
usschlagsstoffe z. B. versuchte Vielleicht
: die Sache simpler wie man glaubt, und
her hat man eben gezwungene hybridische
klärungen davon gegeben. — Wenn nun
ch eine fieberhafte Gährung im Blute, oder
enn man dies nicht will, eine solche Span-
ng im System statt hat, so kann nach die-
m maserartigen Ausschlage, noch eine, Gott
eifs welche? Form nachkommen, bis die Effer-
szenz in sich selbst gleichsam verlischt. —

Ich sehe Scharlachflecken für entzündli-
e Petechien an, deren es in ihrer Urform
ch sthenische giebt. Da nun nicht bei al-
n Entzündungskrankheiten Scharlach oder
rgl. erscheint, so muss die spezielle Ursa-
e davon in einer besondern temporairen
schaffenheit des Organismus (des Blutes),
ler der ihn umgebenden Aussendinge (der
aft) liegen. Ist nun diese Anlage in den
ften, und namentlich im Blute, zur Bindung
Entzündung) oder Entbindung geneigt? Die-
Frage wird sich erst genau beantworten
ssen, wenn *unsere* Physiologen mehr Auf-

merksamkeit auf die nahe Verbindun schen erhöhter Mischung und Entmi der Säfte, und auf den gleichzeitigen weisen Zusammenhang und Uebergang nen Form mit der andern, werden ge und daraus für die animalisch - pathol Chemie tiefere Schlüsse werden gezog ben, als bisher. Die Erscheinung, d bei allen sogenannten Entzündungskra ten so viele Neigung zur Auflösung se wie schon aus dem Begriff einer aus ve denartigen Bestandtheilen zusammenge Masse, welche sich einander in Gleichg halten sollen, folgt; und umgekehrt, d manchen Krankheiten und Zuständen vo lösung so viele Neigung zur Bindun Gerinnung sich zeigt (z. B. das Blut kann ganz dünne, der Blutkuchen aber fester seyn); ferner: dafs wir beim Sch selbst die Erscheinungen und häufigen s len Todesarten oft nicht anders, als au solche Art erklären können, wo bei der wirkung des Krankheitsreizes schnell die masse verändert und zur Entmischung Stockung disponirt wird (wahrscheinlich vorherige Lähmung der Nervenkraft). und mehrere Erscheinungen, so wie *Sarc* Werk über die Krankheiten von Neapel — und die neuern Verhandlungen über Gerinnungen der Säfte (worunter *Bostock* nen geringen Platz einnimmt), *) können den Blick leiten, und zu einem der Natur

*) Salzburger med. chirurg. Zeitung. 1808. S. 166. habe die Versuche dieses Schriftstellers in Werke über den Croup gewürdigt, wovon i einer gelegeneren Zeit Auszüge geben wür das Ganze, jetzt wenigstens, zur Unzeit kom dürfte. —

Wissenschaft entsprechenden Resultate
:n.
Während *Franziska* so, allmählig und nach-
ıder, ihre verschiedene Krankheitsformen
ınd, und mit der 3ten Woche ihrer Krank-
wieder Efslust bekam, (mehr zu kalten
en, kaltem Apfelbrei, kaltem Braten) auch
die Haut im Schlafe merklich feucht wur-
hatten sich noch 3 Kranken im Hause an-
nden: (8 Jan.) ein Knabe von 6½ und ein
chen von 1½ Jahren, nebst einem 14jäh-
n Dienstmädchen, die erst vor 14 Tagen
Halsweh mit Fieber einige Tage bettläge-
gewesen war, und die ich nun für gesi-
t hielt. Sie brach sich heftig, und der
schlag zeigte sich sehr stark, so wie das
eitende Fieber, nebst der Halsaffection.
ke Abführungen durch *Infus. lax.* mit *Sal.*
gnett., ein *Vesicat.* im Nacken, und Vi-
lsäure mit Saft gegeben, daneben Gurgel-
ser aus Salbeithee, Essig und Honig, ho-
die Gefahr in 36 Stunden, und die Ge-
ıng erfolgte bald. — Bei den Kindern
das Ausschlagsfieber, dem Anschein nach,
nde. Der Knabe bedurfte auch wenig Hül-
und genas bald, obschon er sonst zart und
Wachsthum sehr zurück war. Das Mäd-
n aber ward sehr krank. Der Hals war
limm, der Ausflufs aus der Nase sehr übel-
:hend, und ein Durchfall, zu dem sie sonst
h immer geneigt war, stellte sich heftig
ıug ein. Nichts hemmte ihn, auch das Opi-
nicht. Aber Stärkeklystire (*amylum*),
von sie am 12ten Jan. Mittags eins nahm.
s blieb 4 Stunden, da sie sonst alle Stun-
ı abführte. Um 6 Uhr nahm sie wieder
s, wovon bald darauf, bei einem Erbre-

chen nach zu vielem Trinken einer mit etwas Ei abgerührten, vielleicht etwas zu schweren, Hafergrütze, etwas wegging, *die ganze Nacht hindurch aber kein Stuhlgang erfolgte.* Am 18ten Januar sarb die Kleine. Die Geschwüre des Halses waren brandig. Schleichend, vielleicht dem kalten Zuschauer offenbar, dem Vaterherzen verborgen, hatte der Feind sich eingenistet und die zarten Organe alle untergraben. Unter den sehnsuchtsvoll und heiß zum Himmel emporgehobenen Händen, ging das sanfte Kind in den Zustand ewiger Ruhe über, welchen sanft zu erreichen der höchste Wunsch des Menschen seyn muſs. — Doch genug aus den Ergieſsungen des warmen Herzens, so wie sie der Moment niederschreiben lieſs! Wir wollen den Rest unterdrücken und wieder zum kalten Verstande zurückkehren. — *)

Besondere Bemerkungen beim Scharlach.

1) Die groſse Hitze und Trockniſs der Haut im Anfang der Krankheit. Wer am 2ten oder 3ten Tage schwitzt, kommt leicht davon. (Der 6jährige, sonst nicht starke, *Ferdinand.*) Unsinn ist es, anfangs Schweiſs treiben zu wollen, nur entspannende, ausleerende kühlende Mittel sind, in der Regel, in dieser Periode angezeigt.

2) Das häufige Urinlassen am 3 — 5ten Tage der Krankheit, häufig verbunden mit Dysurie. — Diese Erscheinungen rühren theils

von

*) Ein Knabe in der Stadt von 7 Jahren starb in der 9ten Woche an Vereiterung in den Bronchialdrüsen und am Kehlkopfe, hektisch. So forderte das Scharlach seinen Tribut! —

von spastischer Affection der Blase, von fortgesetztem Hautreiz, theils von vikariirender Thätigkeit der Harnwerkzeuge für die gestörte Hautsecretion her. Auf beides paſst der häufige Genuſs des Selterser- oder eines ähnlichen mineralischen Wassers.

3) Das tiefe Schnarchen und Stöhnen im Schlafe selbst bei fortgesetzter Rekonvalescenz. Etwas thut allerdings die mechanische Ursache des Verschwellens des Kehlkopfes und der Nase. Allein der Hauptgrund dieses tiefen und ängstlichen Athmens scheint in einer Schwäche und Art von Lähmung der Respirationsorgane, vielleicht des vagen und des phrenischen Nerven zu liegen, da der Krankheitsreiz (wie wohl alle ansteckenden) durch und auf die Respirationsorgane am innigsten wirkt. —

4) Hieher gehören auch die dunkelrothen Wangen welche zugleich noch nachzubleiben pflegen (oft mehrere Wochen,) und offenbar eine *Stagnatio venosa* anzeigen, namentlich im Kopfe, dessen Adersystem mit dem der Lungen genau zusammenhängt, so wie die noch lange oft fortdauernden Drüsengeschwülste eine *Stagnatio lymphatica*.

5) Die nachher erfolgenden kopiösen Schweiſse, von Expansion der Haut und Schwäche, wobei dann der Urin auffallend sparsamer wird.

6) Das Scharlach tödtete viele Personen, besonders Erwachsene, schnell in 2 — 4 Tagen *). Man würde annehmen müssen, daſs hier Apoplexie, von heftiger entzündlicher

*) Ein robustes Dienstmädchen z. B. starb so am 4ten Tage, mit heftiger Angina, die das Schlingen hinderte — aber mit völligem Bewuſstsein.

Kontraction in den Hals- und Lungengefäſsen, die den Rückfluſs des Blutes vom Kopfe hindern, statt finde, wenn nicht das meist bis zum Tode behauptete Bewuſstseyn, eine andere Erklärung nöthig machte. Rein nervös kann dieser Tod auch nicht seyn. Höchst wahrscheinlich liegt die Hemmung der Wechselwirkung des Nervensystems mit dem Blutsystem zum Grunde, wodurch jenem das von diesem bereitete Lebensprinzip, und diesem wieder der von jenem vermittelte Reiz zur Bereitung desselben, entzogen wird, (vielleicht mit durch mechanischen Druck der überfüllten turgeszirenden feinen Gefäſse auf die feinen Nerven in den Lungen und dem Gehirne). Auf jeden Fall würde ich bei der Kur, (die freilich oft leider auf keine Art und Weise gelingt) ein schnelles Blutlassen, am Kopfe vorzüglich, Ausleeren und Erleichtern aller Systeme, und demnächst erst eine, aber vorsichtig und hauptsächlich durch äuſsere Mittel zu bewirkende Reizung und Erhebung der Organe, anrathen. Der kleine zusammengezogene schnelle Puls, den wir so oft, selbst bei dieser Gattung und Form des Scharlachs antreffen, ist, an sich, kein Beweis von Abwesenheit einer sthenischen Anlage oder Reizung. Er kann von Unterdrückung und Ueberwältigung gleichsam des Blutsystems, von der Last der Masse, oder von der Kontraction durch Reiz und Krampf des Nervensystems vermittelt, herrühren, und nach jeder Entleerung sich heben und freier werden. Keine entzündliche Krankheit zeigt diese wichtige Reflexion über den Puls, nach der Pneumonie, anschaulicher, als eben das Scharlach, wobei so oft ohnehin Affectionen der Lungen

selbst statt finden. Nur ein dreistes schnelles Entleeren hat mir bisher den meisten Nutzen geleistet. Der Reiz, die Spannung im Blutsystem ist oft ungemein grofs. Fünf Blutigel bei einem magern 8jährigen Knaben um den Kehlkopf gesetzt, minderten, selbst bei dem ansehnlichen Blutverlust, den das unterhaltene Nachbluten verursachte, die Halsbeschwerden und den lebhaften vollen Puls nicht genug und nicht auf die Dauer. Nur die Wiederholung derselben Operation am andern Tage, nebst Abführungen durch das *Inf. lax.* brachten Stillstand und demnächst Besserung hervor. — Ein anderer ebenfalls nicht sehr robuster, aber relativ plethorischer Knabe von 12 Jahren, hatte anfangs einen kleinen schnellen Puls, der immer erhobener, weicher und langsamer am andern Abend wurde, als das *Infus. laxat.* tüchtig gewirkt hatte. Eine darauf gegebene Mischung von *Spirit. Minder.* und *Vin. antimon.* das aber immer noch 2 — 3 mal täglich auf den Stuhlgang wirkte *), machten die an sich nicht leichte Krankheit, bald vorübergehen.

Das Wetter dieses ersten Theils des Januar blieb immer laulig, mit herrschendem westlichem Winde. Am 18ten trat wieder

*) Diese Geneigtheit zu Stuhlausleerungen ist bei mancher versteckt asthenischen (oder wenigstens plethorischen) Krankheit, charakteristisch, wird aber jetzt so oft verkannt und unrecht behandelt, weil wir die Natur nur durch die Brille des Systems sehen, und nicht begreifen können, dafs der Körper ein organisches Ganze sey, wo ein Theil dem andern hilft oder schadet, letzteres aber nur bei fortschreitender Zerstörung.

starker Frost von 10 — 14° ein, der einige Tage eben so anhielt und nachher, mit nördlichem Winde, in schwächerem Grade fortdauerte. Ein ewiges Erscheinen von Entzündungen, der Brust und des Rachens besonders! lauter Abführungen, Blutigel und Salmiak! Alles gespannt in der Maschine! Viele borkige Ausschläge jetzt bei Kindern von 1 — 6 Jahren, im Gesichte, um Mund und Nase vorzüglich! die scheufslich entstellten und deren scharfer Ausflufs so reizte, dafs die Umgebungen ganz aufschwollen. Abführungen, und Alterantia, selbst Merkurial- oder Antimonialmittel fruchteten hier nun gar nichts. Nach vergeblicher Bemühung damit zu heilen, als obenein Fieber, Mangel an Efslust u. s. w. sich einstellte, gab ich *Dec. Cort. Peruv.* mit *Senega* und *Spir. Sal. d.* und nach 4 Tagen schon fing Besserung des allgemeinen und örtlichen Zustandes an.

Im *Februar*, wo die Krankheiten des vorigen Monates theilweise, namentlich Scharlach und simple Bräunen noch anhielten, bemerkte ich diesen Ausschlag ebenfalls. Ein Knabe von 2 Jahren, übrigens robust und munter, dessen Geschwister und ganzes Haus am Scharlach litten, bekam zur selbigen Zeit diese borkige entstellende Kruste um den Kinn und Mund, der sich die Backen hinaufzog und sie fast ganz bedeckte. Abführungen u. s. w. halfen auch hier nicht, aber China u. s. w. wie bei dem obigen Kinde *). Vom Scharlach blieb er frei.

*) Bei einer langwierigen Quartana auf dem Lande, bei einem torpiden Subjekte, zeigte sich ein Rückfall mit ähnlichem borkigen Ausschlag im Gesichte und Reifsen in den Ohren. Hier half der [illegible]

Die Witterung dieses Monates war im
nzen gelinde; aber äuſserst stürmisch mit
rschendem Süd- und Nordwest. Selbst
die Mitte herrschten noch diese Stürme
Regenschauern vermischt. Mehreremal blitz-
und donnerte es, und am 18ten kam ein
:keres Gewitter. Die Vegetation trieb auf
mal enorm. Die Stachelbeeren, Syringen
l frühen Gesträuche, schlugen eines Nagels
it aus. Alle Krankheiten von oder mit
pansion der Säfte und von Abspannung
ten sich: Blutspeien, Hämorrhoidalbeschwer-
n, skorbutische Affectionen des Zahnflei-
es u. s. w., besonders fing jetzt, nament-
s gegen das Ende des Monats, die soge-
nnte *Plethora ad spatium* ihre Rolle zu
elen an. Ein Beweis, daſs die *Brown*'sche
ıfachheit von nur absoluter Sthenie und
thora nicht richtig ist. Denn Blutauslee-
ıgen und andre Entleerungen des lympha-
hen und sanguinischen Systems bekamen
noch gut. Wo träge Zirkulation herrsch-
da entstanden auch Stockungen und Ge-
würe, an den Füſsen besonders; wo noch
nnung in der Faser war, eine zu groſse
sdehnung und Reaction derselben. Alles
chkrankheiten eines frühen, langen, starken
d otiösen Winters, mehr noch für den Städ-
, als für den Landmann, verbunden mit ab-
nnendem Einfluſs eines lauen Frühjahrs.

Der *März* fing ebenfalls schön an, mit
— 3 Grad Wärme, selbst in den Nächten.
er die Stürme dauerten fort. Seit 4 Wo-
en zum viertenmale schon Blitz und Don-
r mit Sturm und Hagelschauern!

gleich, in Verbindung mit China half er auch die
Quartana selbst dämpfen.

Hie und da zeigten sich typhöse Fieber mit Petechien, die oft die Gefahr einer bösartigen Krankheit, und wahrscheinlich auch hie und da, bei Gelegenheit durchkommender Militärs, fliehender Franzosen, u, s. w. denselben Ursprung, (Ansteckung) hatten. In Braunschweig, Magdeburg, Hannover, Uelzen und mehreren Orten, wovon mir Kunde zugekommen ist, passirten sie noch häufiger und in letzterem beobachtete ich selbst ebenfalls ihren Charakter. Diesen konnte man in der praktischen Sprache entzündlich-nervös (oder noch richtiger *subinflammator. nervos.*) nennen. Die Form der sogenannten *pleuritis spuria* spielte eine grofse Rolle, und verbreitete sich über die meisten Krankheiten. Der Anfang dieser oben genannten Fieber, liefs erst stürmisch und entzündlich an. Z. B. rothes Gesicht, voller Puls, Schlafsucht, mit abwechselndem heftigen Phantasieren. Bald wurde die Zunge *während* dem Fieber in 2 — 6 Tagen sehr dickbraun belegt, borkigt, aphtös, mit rauher Stimme, Ausdehnung des Unterleibes und Verstopfung. Bald fiel das Leben oder dessen sichtbarer Ausdruck und Vermittler, die organische Spannung und Aktion zusammen. Blässe des Gesichts, die nur in den nächtlichen Exacerbationen mit dunkler Röthe der Wangen abwechselte.. Der Puls hielt sich mäfsig gespannt und konnte täuschen. Aber dennoch schritt die Auflösung fort, (Friesel, Petechien,) und am 9ten der Tod. Dieser Zustand, den ich leider öfter beobachtete, zeigte sich hie und da ohne Ansteckung: war auch zu begreifen, als Folge des seit mehr als einem Jahre schon die Extreme liebenden Witterungszustandes und nun unmittelbar des har-

ten Winters und der damit verbundenen Nachtheile des häuslichen, insbesondere des städtischen Lebens, wozu politische und moralische Ab- und Anspannungen beitrugen. — Die Ueberzeugung von der Niederlage und Auflösung der französischen Armee in Rufsland, bestätigte sich, so viel auch geschah, um sie durch bombastische Prahlereien und despotische Drohungen zu verbergen. Näher rückten die siegreichen russischen Heere! Bald standen sie, und sammelten sich zu neuem Fortschreiten. Dann stand der Puls der Hoffnung, des Lebens, der Freiheit wieder still! Des langen schmählichen Druckes in Gedanken entlastet, ging das Schauspiel der Unterjochung vor den Augen gleisnerisch immer fort bis zum letzten Augenblicke, und bewährte dadurch die Aehnlichkeit mit einer nervösen Krankheit und Auflösung. Zu diesen die Gemüther aufreizenden und niederschlagenden, immer aber erschütternden Bewegungen, kam die sitzende Lebensart, die gröfsere Trägheit und Ueberfüllung der Städter, die bei der heifsen Zimmermufse eines langen und harten Winters mehr Blut und Säfte erzeugt, als die Organe fassen und bewegen können, (*plethora ad spatium*). Nun kommt der lügenhafte März, der mit seinen sonnigten wärmlichen Tagen alles wieder mit Regsamkeit, Freiheit und Freude zu erfüllen verspricht. Wehe dem Schwachen, der sorglos ihm traut, und entweder mit zu kühler Bekleidung, wie die Weiber und davon abhangenden armen Kinder, oder mit zu dicker, wie die Alten und Sorgsamen, sich seiner bewegenden und fortreifsenden Gewalt überläfst! Eine ebenmäfsige, *wohlabgemessene* Bewegung und Ruhe,

welche die Extreme von Hitze und Frost vermeidet, wäre das einzige Mittel der Gefahr zu entgehen. Aber wo ist Ebenmaafs und Gleichgewicht bei dem excentrischen Städter, besonders der höhern Stände, zu finden? Die Organe, die schon von Last und Druck der Säfte leiden, und matter und weniger energisch sich bewegen, werden von einem positiven schädlichen Reize, übermäfsiger Wärme oder Kälte, ergriffen, es zündet sich eine allgemeine Beschleunigung des Lebensprozesses (Fieber) an. Unfähig sich im Gleichgewicht zu halten, und das Ebenmaafs in den Organen wiederherzustellen, (welches der gesund gestimmte Organismus vermag) verbreitet sich die Flamme allgemein, und vom Pole einer nur scheinbaren positiven und kräftigen Erregung, geht das Leben in den negativen über, bis diese dynamischen und chemischen Operationen, ihres bindenden und begeistigenden Princips beraubt, im Zero endigen. Schwer ist es dann begreiflich für die Kunst, Veränderungen die Wochen und Monate vorher unaufhörlich und allmählig schon eingeleitet sind, mit einem male aufzuheben, und statt ihrer neue Wechselprozesse der organischen Potenzen einzuführen; um so mehr, wenn diese im tumultuarischen Konflikt und Umlauf sind, (Fieber) und keine normale Wechselwirkung zwischen der Natur und den Heilmitteln zulassen.

II.

Die
t- und Volks- Krankheiten
des Jahres 1813
ı und um Regensburg beobachtet

von

Dr. Jac. Schäffer,
Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzte
und Geheimenrathe,
ter des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone
und Mitglied mehrerer gelehrten Societäten.

(Beschlufs.)

October.

ıfreundliche Witterung mit Regen, Ne- und Wind abwechselnd. Kein Tag war ıtrübt heiter, nur wenige schön; hiemit mte der gröfstentheils niedrige und sehr nderliche Barometerstand ein. Der Wind hselte zwischen Ost und West und wuchs rs bis zum Sturm an.

ıster Barometerstand:	27″	1‴	5
rigster — —	26	4	6
erer — —	26	10	2

Höchster Thermometerstand:		+ 13	7
Niedrigster	— —	— 0	1
Mittlerer	— —	+ 6	9
Höchster Hygrometerstand:		750	
Niedrigster	— —	414	
Mittlerer	— —	600.	

Dieser ungemein abwechselnden Witterung wegen, die sich keine zweimal vier und zwanzig Stunden gleich blieb, waren *rheumatische Beschwerden* aller Art, als Kopf- Zahn- und Fluſs- Fieber, Nacken-, Arm-, Schultern- und Hüft- Weh mit und ohne Fieber, sehr allgemein; selbst *Durchfälle* und *Koliken* rheumatischen Gelichters kamen nicht selten vor. Gegen das Ende hin herrschten *Katarrhe* mit und ohne Halsweh und Fieber, vorzüglich aber hartnäckiger Husten, der krampfhafter Art, allgemein, auch noch im folgenden Monat verbreitet, und zur Heilung besonders der Belladonna benöthiget war. — Leichte *Schlag-Anwandlungen* fielen oft vor und vorzüglich bei solchen Männern, die schon mehr als 60 Jahre zählten und ehedem an der Gicht litten. So wurde ich plötzlich Nachts zu einem gerufen, welcher sich ein paar Tage vorher über einen lange nicht mehr bestandenen podagrischen Schmerz in dem einen Fuſs beklagte, gegen welchen ich Einwicklungen in Wachstaffent, Wärme, Ruhe, und längeres Bettliegen anempfahl, worauf aber wenig geachtet wurde. Als sich mein Kranker am 15ten Abends 10 Uhr zu Bette legen wollte, befiel ihn mit einemmal Schwindel; Gegenwart des Geistes, Sprache und Sinne wichen, er fiel zu Boden und wurde von den Seinigen zu Bette gebracht. Ein Schleim-Erbrechen, das von freien Stücken eintrat, brach-

te die Sprache wieder, während dem ich in das Zimmer trat: ein paar Tassen Melissenthee mit etwas Hoffm. Liquor verscheuchten bald den Frost, Sauerteig mit etwas Senfmehl geschärft auf den Ballen des Fuſses gelegt, brachte schmerzhafte Empfindungen in die groſse Zehe und dafür Heiterkeit in den Kopf zurück. — Ein 77 jähriger Podagrist wurde in den ersten Tagen dieses Monats mit beständiger Neigung zum Schlaf, Ekel vor allen Speisen, Leibesverstopfung, Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes befallen, wogegen ich über die Füſse Wachstaffent, die *Schmucker*schen Umschläge über das Haupt legen und kleine Gaben des Brechweinsteins so lange geben lieſs, bis ein paarmal Wirkung nach oben und unten mit merklicher Erleichterung erfolgte. Fünf Tage darauf fand sich ein empfindlicher arthritischer Schmerz in dem einen Knie und zugleich in dem rechten Ellenbogen-Gelenke ein, von welchem der Patient eine Reihe von Jahren verschont geblieben war. Ein Infusum von Flieder- und Wolferley-Blumen mit der Tinctur. Guaiac. volat. und einem kleinen Zusatz der Tinctur. Opii E. nebst einem Thee von Hb. Chamaedr. Chamaepyt. Trifol. Fibr. und alle Morgen und Abend eine Gabe von Guajac, Zucker, Kalomel und etwas Dover. Pulver minderten die Schmerzen und die Geschwulst der ergriffenen Gelenke. beförderten die Nachtruhe und Morgenschweiſse. und brachten binnen acht Tagen hellen, klaren Harn, Kräfte, Eſslust und Gesundheit wieder: auch nicht die entfernteste Spur eines Schwindels blieb zurück. — Ein andrer robuster Mann von 71 Jahren, der nie an der Gicht gelitten und nach den Re-

geln der Diätetik allezeit gelebt hatte, wurde am 18ten Morgens, nach einer unruhevollen Nacht mit schmerzhaften Empfindungen in der rechten Seite, mit Schwindel, Aufstoßen, schwerer Zunge und pelziger, stumpfer Empfindung der ganzen rechten Seite befallen. Ein tüchtiges Blasenpflaster auf die schmerzende Stelle, welches in Eiterung erhalten wurde, und das öfters wiederholte Einreiben der flüchtigen Salbe mit der Kanthariden-Tinctur vermischt, in die übrigen mit stumpfem Gefühl befallenen Theile, so wie innerlich ein Thee von Arnica mit Melissen- und Pfeffermünzkraut, sammt einem Aufguſs von Wolferlei- und Baldrian-Tinctur, *Guajac. volat. Tinct. Ambr. compos.* und in Zwischenzeiten kleine Gaben von *Kerm. miner. Guajac.* Salmiak und etwas Kalomel wurden ununterbrochen angewandt und am folgenden Tag einige Grane der Brechwurzel gereicht, um wo möglich das Ganglien-System dieser Seite aus seiner Unthätigkeit zu erwecken und die nach den verschiedenen Eingeweiden der rechten Seite auslaufenden Nerven-Zweige zur normalen Thätigkeit wieder zu bringen. Denn die Trägheit in den Verrichtungen der Leber, des Magens und Darmkanals offenbarte sich seit diesem Schlag-Anfall vorzüglich dadurch, daſs die Eſslust ganz darnieder lag, die Galle nicht gehörig ausgeschieden und nach dem Zwölffingerdarm geleitet wurde, die Stuhlentleerungen ohne Zuthun der Kunst nie erfolgten, auch die Blähungen in dem *Colo ascendente* und *transverso* sich ungewöhnlich lang verweilten und ihrer Ausdehnung und Druck auf die benachbarten Theile ungemein lästig wurden. [illegible] man-

ıem Gebrauch der kräftigsten inci-
auflösenden und endlich stärkenden
des *Extract. Gratiol. Pulv. alter.*
l. Taur. inspiss. MP. polychr. bals.
r. solub. etc. trübte sich endlich der
e Zeit, die Sprache wurde ganz frei,
s reine Gefühl in der rechten Seite
t der Schmerz in der Lebergegend
te sich im Liegen und liefs wieder
a Schlaf zu. Im Anfang des Decemb.
Spuren dieses leichten Abdominal-
lücklich gehoben und der damit Be-
lkommen davon befreit, so dafs nun
ductions-Organe in den erwünsch-
nd gebracht waren. — Mit einer
Abdominalschlag-Anwandlung wur-
nde dieses Monats eine 52 jährige
eners-Wittwe befallen, sie verlohr
gen Abend alle Besinnungskraft und
ıächtig zu Boden. Als sie mit flüch-
n und andern erweckenden Mitteln
sich gebracht wurde, klagte sie über
ken, Aufstofsen, erhöhteren Durst
Unverdaulichkeit, kein Aerger etc.
m Anfall voraus. Ein paar Gaben
vurzel und dann ein saturirter Auf-
Baldrians und der China mit dem
ylv. und der Tinctur. Ambr. com-
ıt gelinde eröffnenden Pillen aus
Castoreum, Ochsengalle, Guajac.
d Quassien-Pulver mit der Edin-
rzwiebel und Rufsischen Masse ver-
einige Zeit genommen, schafften
den überflüssigen Schleim von der
, sondern stärkten auch die Lun-
ie die Abdominal- oder die in ih-
htungen zu trägen Reproductions-

geln der Diätetik allezeit gelebt hatte, wurde am 18ten Morgens, nach einer unruhevollen Nacht mit schmerzhaften Empfindungen in der rechten Seite, mit Schwindel, Aufstofsen, schwerer Zunge und pelziger, stumpfer Empfindung der ganzen rechten Seite befallen. Ein tüchtiges Blasenpflaster auf die schmerzende Stelle, welches in Eiterung erhalten wurde, und das öfters wiederholte Einreiben der flüchtigen Salbe mit der Kanthariden-Tinctur vermischt, in die übrigen mit stumpfen Gefühl befallenen Theile, so wie innerlich ein Thee von Arnica mit Melissen- und Pfeffermünzkraut, sammt einem Aufgufs von Wolferlei- und Baldrian- Tinctur, *Guajac. volat. Tinct. Ambr. compos.* und in Zwischenzeiten kleine Gaben von *Kerm. miner.*, *Guajac. Salmiak* und etwas Kalomel wurden ununterbrochen angewandt und am folgenden Tag einige Grane der Brechwurzel gereicht, um wo möglich das Ganglion- System dieser Seite aus seiner Unthätigkeit zu erwecken und die nach den verschiedenen Eingeweiden der rechten Seite auslaufenden Nerven-Zweige zur normalen Thätigkeit wieder zu bringen. Denn die Trägheit in den Verrichtungen der Leber, des Magens und Darmkanals offenbarte sich seit diesem Schlag- Anfall vorzüglich dadurch, dafs die Efslust ganz darnieder lag, die Galle nicht gehörig ausgeschieden und nach dem Zwölffingerdarm geleitet wurde, die Stuhlentleerungen ohne Zuthun der Kunst nie erfolgten, auch die Blähungen in dem *Colo ascendent.* und *transvers.* sich ungewöhnlich lang verweilten und durch Ausdehnung und Druck auf die benachbarten Theile ungemein lästig wurden. Nach unun-

terbrochenem Gebrauch der kräftigsten incitirenden, auflösenden und endlich stärkenden Mittel, als des *Extract. Gratiol. Pulv. alter. Plum. Fell. Taur. inspiss. MP. polychr. bals. St. Tartar. solub. etc.* trübte sich endlich der Harn lange Zeit, die Sprache wurde ganz frei, so wie das reine Gefühl in der rechten Seite und selbst der Schmerz in der Lebergegend verminderte sich im Liegen und liefs wieder natürlichen Schlaf zu. Im Anfang des Decemb. waren alle Spuren dieses leichten Abdominal-Schlages glücklich gehoben und der damit Befallene vollkommen davon befreit, so dafs nun die Reproductions-Organe in den erwünschtesten Stand gebracht waren. — Mit einer ähnlichen Abdominalschlag-Anwandlung wurde am Ende dieses Monats eine 52 jährige Kammerdieners-Wittwe befallen, sie verlohr nämlich gegen Abend alle Besinnungskraft und sank ohnmächtig zu Boden. Als sie mit flüchtigen Salzen und andern erweckenden Mitteln wieder zu sich gebracht wurde, klagte sie über Magendrücken, Aufstofsen, erhöhteren Durst etc., keine Unverdaulichkeit, kein Aerger etc. ging diesem Anfall voraus. Ein paar Gaben der Brechwurzel und dann ein saturirter Aufgufs des Baldrians und der China mit dem Liq. ol. Sylv. und der Tinctur. Ambr. compos. sammt gelinde eröffnenden Pillen aus Kampfer, Castoreum, Ochsengalle, Guajac. Rhobt. und Quassien-Pulver mit der Edinburg. Meerzwiebel und Rufsischen Masse versetzt und einige Zeit genommen, schafften nicht nur den überflüssigen Schleim von der Brust weg, sondern stärkten auch die Lungen so wie die Abdominal- oder die in ihren *Verrichtungen* zu trägen Reproductions-

Organe. — Bei einem 62 jährigen Kammerdiener, welcher seit langer Zeit alle Früh- und Spätjahre einen heftigen podagrischen Anfall erlitt, kündigte sich derselbe Anfangs October mit solcher Hinfälligkeit an, dafs derselbe kaum mehr über das Zimmer ohne Wanken und Kniee-Brechen gehen konnte, auch mit vieler Mühe und Anstrengung Athem holte. Ich gab ihm einen saturirten Absud der China und Senega mit der Dulcamara, dem ich das Elix. Stough. mit dem Stom. visc. der Tinctur. Digital. aether. Tinct. Guajac. volat. und etwas von der Tinct. Opii E. beisetzte, liefs Hände und Füfse in Wachstaffent einwickeln und erwartete nun mit dem Kranken den Gicht-Paroxysmus. Es kam aber keiner, sondern es stellte sich dafür nach acht Tagen die alte vorhergegangene Gesundheit wieder ein. — Die *Nervenfieber* kamen in diesem Monat sparsamer, öfters aber wieder im Nov. und Decemb. vor. Unter Kindern sah man den *Scharlach-Friesel* und *Keichhusten* ziemlich häufig. Von 64 besorgten Kranken starb ein 55 Jahre alt gewordener Küster, der an der Lungenvereiterung endete, nachdem er verschiedene Früh- und Spätjahre mit Husten und eiterigem Auswurf gequälet und dieser traurige Ausgang schon lange erwartet wurde. Am Schlusse dieses Monats kam ich endlich mit der Heilung einer Krankheit zu Stande, welche nicht länger als 12 Wochen dauerte, und zu jenen gehört, wodurch die Geduld des Arztes sowohl, als des Kranken auf die Probe gesetzt wird. Die Patientin war eine 28 jährige, starkgebaute Metzgerfrau, welche im Anfang des 9ten Monats mit ihrem siebenten Kinde schwanger war. Am 4ten

dem Unterleib etc. begleitet und instehende Entzündung sammt Brand des Darmkanals bedrohten. Kleine Gaben von Opium mit Kalomel und öftere Klystire mit zehn Tropfen des Laudanums, Einreibungen und erweichende Breiumschläge etc. beschwichtigten nach und nach den Schmerz, und als endlich nach 14 Tagen bei einem passenden Regime und dem Gebrauch der Stahl. polychrest. Pillen mit Guajac und Extract. Mart. pom. die Reinigung nach 12 Wochen zum erstenmal wieder ordentlich und gehörig sich einstellte, so kehrte mit ihr, wahrlich nicht zu früh! die sehnlichst erwartete Gesundheit zurück, die nun ungetrübt fortdauert.

November.

Das Barometer war sehr veränderlich mit beträchtlichen Höhen und Tiefen abwechselnd: vom 13ten bis 19ten stand es besonders niedrig. Vom 17ten angefangen sank das Thermometer täglich unter den Gefrierpunct; überhaupt war die Temperatur in diesem Monat niedriger und kälter, als andre Jahre. Nebel, Regen und Schnee machten die Luft sehr feucht, die herrschenden Winde waren Südost und Nordost.

Höchster Barometerstand:			27″	4‴	8
Niedrigster	—	—	26	3	2
Mittlerer	—	—	26	11	5
Höchster Thermometerstand:			+	10	9
Niedrigster	—	—	—	4	3
Mittlerer	—	—	+	1	7
Höchster Hygrometerstand:			714		
Niedrigster	—	—	414		
Mittlerer	—	—	587.		

Die *rheumatisch-katarrhalische Constitution* blieb auch diesen Monat über die vor-

herrschende; nur ganz sparsam mischte sich die *entzündliche* mit ein, weil dieser November in Vergleich anderer Jahre weit trockner und kälter war. Aus diesem Grunde kamen rein *rheumatische Fieber* sowohl, als katarrhalische, sammt Husten, Halsentzündungen, besonders mit Schwämmchen oft vor, auch *Diarrhöen* rheumatischer Art waren häufig. Nur eine wahre *Lungenentzündung* sah ich bei einer 56 Jahre alt gewordenen Frau gleich Anfangs dieses Monats, die aber tödlich verlief, weil die Krankheit in den ersten Tagen der Natur überlassen und das angezeigte Blutabziehen verabsäumt worden war. Denn als ich am 2ten Abends zur Patientin zum erstenmal gebeten wurde, war der Puls ziemlich voll, etwas hart und schnell, der Auswurf mit Blut vermischt und zähe, so daſs ich Kermes miner. mit Calomel, nebst einem Absud der Senega mit Meerzwiebelsaft etc. reichte und für den folgenden Morgen einige Unzen Blut vom rechten Arm abzuziehen mir vornahm, wenn der Pulsschlag diese Härte beibehalten hätte. Leider! aber kündigte gegen Morgen die blauroth gefärbte Wange der rechten Seite, Abwesenheit aller Schmerzen beim Husten, der braune moderigte Auswurf, welcher mit vollem Brusträcheln dennoch sparsam zum Vorschein kam, der matte schwache schnelle Pulsschlag mit klebrigen kühlen Schweiſsen, mit der äuſsersten Entkräftung, unlöschlichem Durst etc. verbunden, den bereits in Gangrän übergegangenen Zustand des rechten Lungenflügles an, der nicht durch groſse Gaben von Kampfer, Benzoe - Blumen etc. abzuwenden war, und am 4ten Abends, als am 7ten Tage der Krankheit, tödlich endete.

Gegen den Schluſs dieses Monats wurde
r *Typhus contagiosus* durch die gefange-
ı Franzosen nach Regensburg gebracht, wel-
theils krank, theils gesund, aber alle er-
mlich gekleidet und ausgehungert in die
ızsäle einquartirt und was krank war, in
aus einem aufgehobenen Kloster schnell
ichtete Spital abgegeben wurden, wohin
benachbarten Einwohner, aus Mangel der
örigen Anstalt, die Kost zu tragen, so lan-
genöthiget worden waren, bis endlich die
rbreitung dieses Fiebers allgemein und den
ich im Anfang gemachten Vorstellungen
ı Seiten der Aerzte Gehör gegeben wurde,
dem Spital nämlich selbst für die Kran-
en zu kochen, sie durch eigne isolirte Wär-
r pflegen zu lassen und nur jenen Perso-
en Zutritt zu dem Spital zu erlauben, de-
n Gegenwart die Nothwendigkeit erheisch-
." Ohnerachtet ich am 4ten, 5ten und
n Dec. *achtzehn Kranke* zur Behandlung
kam, welche theils im Beruf — es waren
ei Geistliche und zwei Wundärzte — theils
rch Kosttragen nach dem Spital von diesem
ber befallen worden sind, so wollte doch
K. B. Kreisarzt allhier, diese Krankheit
ge Zeit nicht für ansteckend halten, ja es
rde sogar, auf seine Veranlassung, nachdem
junger praktischer Arzt, dem die Besor-
ıg dieses Spitals aufgetragen worden war,
ich in den ersten Tagen seines übernom-
nen Berufes daselbst angesteckt wurde und
Opfer fiel, von höherer Stelle an die übri-
ı praktischen Aerzte Regensburgs ein Cir-
are mit der Aufforderung erlassen, „die
sorgung dieses Spitals, (in welchem der
yphus contagiosus herrschte) inzwischen

„zu übernehmen." — Hätten nun die hiesigen Aerzte das Ansteckende dieser Krankheit eben so wenig gekannt und deswegen diese Zumuthung nicht von sich abgelehnt, so wäre zuverlässig die Verbreitung dieses Lazarethfiebers noch allgemeiner geworden, besonders wenn sie gemeinschaftlich und abwechselnd die Besorgung desselben übernommen und das Miasma auf ihre Miteinwohner durch ihre ärztliche Besuche übergetragen hätten. Wie man von Seiten der Civil-Behörde, welcher die Veranstaltungen oblagen, zu Werke ging, erhellet ferner daraus, dafs auch an mich diese Einladung erging, ohnerachtet man meine Verhältnisse als Leibarzt des fürstlichen Thurn- und Taxischen Hauses kannte, meine gnädigste Herrschaft mit den fürstlichen Kindern gerade damals in Regensburg wie gewöhnlich sich befand und mein Beruf es erheischte, sie täglich zu besuchen. — Mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit lauerte ich auf eine gegründete Erfahrung, ob dieses Lazarethfieber in Privathäuser übergetragen, auch für andere Familienmitglieder ansteckend sey? Zum Trost aber meiner Miteinwohner geschah das äusserst selten, und nur da, wo der Erkrankte mit der übrigen zahlreichen Familie *enge* beisammen wohnte. In einer französischen geräumlich wohnenden Familie hatte ich fünf an diesem Fieber Erkrankte zu behandeln, die zwar alle einzeln, durch Besuche im Spital, angesteckt wurden, nie aber diese Krankheit auf Wärterin oder ein solches Individuum übertrugen, das nicht unmittelbar im Verkehr mit dem Lazarethpersonale stand. Die genauere Schilderung dieses ansteckenden Nervenfiebers, wahrer Abkömmling des Nosoco-

ial-Typhus, werde ich im künftigen Monat
achen und die Zahl meiner daran Geheil-
n sowohl als Verstorbenen gewissenhaft an-
eben. Das erste Opfer dieser verwüstenden
rankheit fiel noch am letzten Tage dieses
lonats. Es war ein hoffnungsvoller 20 jähri-
er baierischer Lieutenant der Cavallerie, wel-
her aus der preussischen Gefangenschaft ei-
en Theil seiner Leute, 65 an der Zahl, führ-
, in Hof aber nur mit 25 Mann ankam, in-
em die übrigen unterwegs nach und nach
krankt liegen blieben. Er selbst musste in
mberg zwei Tage zu Bette bleiben und kam
ndlich am 25. Nov. in seinem elterlichen
ause hier an, wo er über äusserste Mattig-
eit und peinliche Anstrengung beim Trep-
ensteigen klagte — Erscheinungen, die alle
uf Rechnung so mancher erlittener Strappazen
nd vom Marschiren zu Fusse bei so ungün-
iger Witterung gesetzt wurden. Ich gab ihm
aher von ℞. *Aq. Naphae unc. j ß. Syr. dia-
od. dr. iij. Elix. acid. H. Ser. ß.* die Hälfte
or Schlafenlegen und hiess die andere Hälfte
achnehmen, wenn vor Mitternacht der Schlaf
icht kommen sollte. Am 26sten klagte er
ir, das calminirende Mittel zwar genommen,
ber dennoch nicht geschlafen zu haben. Da
gar keine Esslust, bitteres Aufstossen, be-
gte Zunge etc. hatte, so reichte ich ihm am
7. früh einige Gran der Brechwurzel, die der
rwartung entsprach, indem sie viele Galle
nd Schleim entfernte. Es erfolgte aber eben
wenig vom 27sten auf den 28sten Schlaf,
ohl aber wiederholtes, beträchtliches Nasen-
luten ohne alle Erleichterung, vielmehr nahm
ie Entkräftung, Betäubung und das Irrereden
erklich darnach zu. Da ich nun zugleich

auf der Brust und den Extremitäten wahre Petechien entdeckte, die Augen trübe, auch den Kopf ohnerachtet des bedeutenden Blutverlustes stündlich mehr eingenommen, den Puls klein und schnell, den Durst groſs, das Phantasiren erhöhter fand, der Harn öfters in der Nacht ohne Wissen abfloſs etc. so überzeugte ich mich nun leider! daſs hier ein Typhus contagiosus, den Patient schon mit nach Regensburg brachte, und zwar im dritten Stadio, wo schon alle Geistes- und körperlichen Kräfte darnieder lagen, zu bekämpfen sey. Ich lieſs nun unverzüglich ein paar Blasenpflaster auf die Waden, und die *Schmucker*'schen kalten Umschläge über den Kopf, auch am folgenden Morgen, weil der soporöse Zustand nicht abnahm, Sauerteig, mit Senfmehl vermischt, auf die Fuſssohlen legen und innerlich alle $1\frac{1}{2}$ Stunden einen Eſslöffel von ℞. *Fl. Arnic. rad. Valerian. Angelic. ana dr. ij. St. in dig. per III hor. Colat. unc. iv add. Spirit. Minder. Syr. Seneg. ana unc. j. Tinctur. Ambr. comp. Naphth. Acet. ana scr. j.* nehmen; in Zwischenzeiten wurde Kampfer mit Zucker abgerieben, gegeben. Demohngeachtet ist die Sprache am 3osten immer unverständlicher, das schläfrige Wesen mit halb offnen, trüben Augen vermehrter, das Athmen mühevoller und schneller geworden, Harn- und Stuhl-Entleerungen gingen unwissend ab, bis endlich nach Mitternacht ein sanfter Tod erfolgte. — Bei der am andern Tage unternommenen Oeffnung des Kopfes waren die Blutgefäſse weder sehr ausgedehnt noch überfüllter, als im gesunden Zustande; es fanden sich weder Ergieſsungen in den

Hirnhöhlen, noch seröse Concremente auf und zwischen der harten und dünnen Hirnhaut vor. — Das war mein erster Kranker, den ich am Typho contagioso in fremden Lande damit angesteckt, zu behandeln hatte; doch wurde von ihm nicht eines der zahlreichen Familie, die beständig um ihn war und ihn pflegte, weiter angesteckt. — Außer diesem jungen Officier sah ich von 80 Erkrankten die oben erwähnte Frau am Lungenbrand, ein sechs Monate alt gewordenes Mädchen am Stickfluſs und eine 36 jährige Bierbrauerin an den Folgen einer schweren Entbindung sterben, die durch den unverzeihlichen Fehler einer alten starrsinnigen Hebamme tödlich ablaufen muſste. Dieses ziemlich rüstige Weib vollendete bereits die zehnte Schwangerschaft und lieſs am 4 Nov. ihre Hebamme rufen, welche mir, als ich zufällig die Kreiſsende besuchte, laut versicherte, daſs das Kind gut zur Geburt stünde, und nur kräftige Wehen zu erwarten seyen. Als ich am folgenden Morgen, ganz unerwartet, die Kreiſsende noch in demselben Zustand fand und sie mir sagte, daſs sie diese Nacht mehr geschlafen und weniger Wehen gehabt habe, so bat ich sie dringendst und machte es auch ihrem Mann zur Pflicht, unverweilt nach unserm erfahrnen Accoucheur Assessor *Pförringer* zu schicken und die Lage des Kindes von ihm untersuchen zu lassen. Die Hebamme aber hintertrieb diesen guten Rath, setzte die Arme, ohnerachtet die Wehen äuſserst selten kamen, Nachmittags in den Gebärstuhl und strengte sie daselbst unbarmherzig zur Arbeit an, bis endlich der rechte Arm des Kindes bis an die Schulter zum Vorschein kam. Nun machte sie Lärm und An-

stalten, einen zweiten Accoucheur herbeizurufen, weil der erste nicht zu Hause und seine Abendvisiten zu machen beschäftiget war, der dann erst nach 6 Uhr den früher gekommenen Geburtshelfer ablöste, da die Hand desselben durch die kräftige Anschliefsung der Gebärmutter um das Kind ganz gelähmt und zur fernern Arbeit unfähig gemacht worden war. Mit vieler Anstrengung und unter grofsem Blutverlust gelang es endlich dem gewandten Accoucheur, das todte Kind durch die Wendung zur Welt zu bringen; leider! aber folgte die arme Entbundene zwei Stunden darauf ihrem entseelten Knaben nach, ohnerachtet aller Sorgfalt und Hülfeleistung, die die Kunst in solchen Fällen aufbietet. — Den Grund der Gebärmutter fand man bei der Leichenöffnung zusammengezogen, im Unterleibe viel geronnenes Blut und am hintern Segment des Uterus, gegen den Mastdarm zu, war ein Rifs gegen drei Zoll nach der Queere. — Vor einigen Jahren kam mir ein ähnlicher Fall einer Ruptur der Gebärmutter bei einem jungen etwas verwachsenen Weibe vor, die durch die Heftigkeit der Wehen bewirkt wurde, wodurch das zwar todte Kind ohne Hülfe der Kunst gebohren, die Mutter aber bald darnach eine Leiche war.

Der *Keichhusten* und das *Scharlachfieber* kamen bei Kindern nun etwas sparsamer vor: gegen den ersten erwies sich, wie allezeit, die *Belladonna*-Wurzel in Substanz, deren ich mich seit 20 Jahren in jeder Epidemie dieses Hustens mit erwünschtester Auszeichnung bediente, specifisch heilsam und beschwichtigte diese Qual für Kinder in Zeit von drei bis vier Wochen, statt dafs er oh-

ne Gebrauch dieser Mittel oft Monate lang fortwährt. Ich versetzte die Belladonna zuweilen mit Schwefelblumen, bemerkte aber von dieser Mischung keine schnellere Heilung dieser Krankheit. - Das Scharlachfieber verlief meistens glücklich und selbst auch die Geschwulst, welche zuweilen als Nachkrankheit darauf folgte, war leicht zu heben.

Ein sechs Monate alt gewordenes Mädchen brachte einen Schneidezahn mit zur Welt, wurde von seiner Mutter vier Monate lang gestillt und gedieh dabei zusehends. Vor ohngefähr sechs Wochen bekam es zuweilen Morgens und in der Nacht beim Erwachen krampfhafte Zusammenschnürungen im Kehlkopf, so daſs das Athmen plötzlich unterbrochen und das Kind roth und blau wurde, bis nach einigen Secunden der Kehlkopf sich wieder öffnete und es zu schreien anfing. Einreibungen der flüchtigen Salbe in den Hals und Nacken, später ein Blasenpflaster, kleine Gaben von Calomel mit Moschus und Kerm. min. auch mitunter gereichte Brechmittel etc. schienen die Anfälle zu mindern, oder wenigstens sparsamer zu machen. Die Eſslust und das übrige Befinden der Kleinen war übrigens unverbesserlich, bis am 15ten Nov. dieser Kehlkopf-Krampf durch Zusammenziehung der Stimme öfters kam, länger anhielt, und dann in wahre Convulsionen überging, von welchen es vorher noch nie befallen war. Klystiere von Chamillen-Aufsud und kleine Gaben von *Rheo*, *Calomel*, *Magnesia* und *Kerm. min.* in *Syr. de Cichor. c. Rh. Syr. Chin. ana unc. ß. Aq. Cinamom. simpl. dr. ij. Liq. ol. Sylv. scr. j.* auch Laugen-Bäder wurden unverzüglich angewandt: die Stuhlgänge waren grün

und die Fraisen minder. In der darauf folgenden Nacht zum 16ten aber traten die Convulsionen alle Stunden, und bei Tage alle zwey Stunden ein, ohnerachtet eines fleifsig dargereichten Absudes von der Valeriana und etwas Belladonna - Blätter, nebst einem Zusatz vom Sale Tartari und der Aq. Lauro - Cerasor. Am 17ten kamen die Convulsionen noch seltener; jedoch war das Kind äufserst reizbar, fuhr bei dem geringsten Geräusche zusammen und hatte in den trüben Augen etwas in sich gekehrtes, nicht theilnehmendes an dem, was in seinem bekannten Zirkel vorging. In der Nacht zum 18ten setzten die Fraisen ganz aus: auf die Klystire, Bäder und fortgebrauchten Arzneymittel erfolgten drei Entleerungen von Schleim, guter Schlaf und Lust zum Essen; auch das Aufschrecken verminderte sich merklich, die Beengung aber beim Erwachen nicht. Es wurde daher am 19ten ein Saft ℞. *Syr. Capill. Vener. unc. j. Vin. Huxh. dr. ß. Aq. Lauro - Ceras. dr. j.* gegeben. Als am 20sten der Kopf und die Brust sehr eingenommen waren, so wurde noch ein Blasenpflaster auf die Brust und Nachmittag ein kleines Brechmittel mit bester Wirkung gegeben. Es erfolgte eine recht gute Nacht: das Kind war zwar am 21sten mit Keichen, wie immer, aber heiter erwacht, hatte helle frische Augen, nahm wieder Antheil am Spiel und seinen Umgebungen, afs um zwölf Uhr mit bestem Appetit, bekam nach einer Stunde den Krampf in der Luftröhre mit fest verschlossenen Kinnladen, starren Augen und war nach fünf Minuten als dieser Trismus vorüber war, eine Leiche. — In dem Kehlkopf und der angränzenden Luftröhre safs viel Schleim, welcher

kleine häutige Klümpchen bildete; die innere Fläche derselben war röthlich und entzündet, der Kehldeckel natürlich, die Stimmritze aber ganz mit Schleim verschlossen. Daß die grossen Gefäße des Herzens und die Lungen mit Blut überfüllt und davon strotzend gefunden wurden, ist aus der Todesart erklärbar. Hier lag wohl nicht Torpor des Nervensystems, sondern erhöhte Sensibilität desselben zum Grunde, daher wurden nicht sowohl solche Nervina ausgewählt, welche die gleichsam schlafende, tief herabgestimmte Sensibilität wecken, erhöhen, sondern vielmehr solche verschrieben, welche die zu erhöhte herabzustimmen pflegen.

Ueberhaupt scheint es in der Natur nur zwei Urkräfte zu geben, die Astronomen nennen sie Attraction und Repulsion, (Centrifugal- und Centripedal Kraft); in der Physik wird diese Kraft unter Wärme und Kälte, Expansion und Contraction, in der Chemie unter Acidum und Alkali dargestellt. Im thierischen Reich ist der Repräsentant der Expansion das Nervensystem, die Sensibilität; der Contraction das Muscular- und Gefäß System, die Irritabilität. In dem thierischen Urgebilde ist alles noch Schleim oder Gallerte; diese beiden Kräfte schlafen daselbst und entwickeln sich allmählig in weichere und festere Theile, in Production und Reproduction des Foetus, bis sie im Kindes-Alter sich sichtbar entzweien, die Sensibilität auf einer erhöhteren Stufe, die Irritabilität auf einer niedrigern Stufe verweilet, bis nach vollendeter Pubertät und im männlichen Alter diese beiden Kräfte sich das Gleichgewicht halten und die volle blühende Gesundheit darstellen, so lange als Reproduc-

tion, Irritabilität und Sensibilität, diese drei coordinirte und zugleich subordinirte Systeme in ihren normalen Verrichtungen bleiben. In jedem Alter, in jedem Geschlecht tritt ein oder das andere System vorwaltender, thätiger hervor und constituirt dadurch das charakteristische des männlichen und weiblichen Geschlechts, und das jeder Stufe des Alters eigenthümliche, eigene Naturel. So wie in der zarten Jugend das reproductive System das vorherrschende ist, welches auf Weichheit der Theile, auf Ueberschuſs des Flüssigen über das Feste begründet ist, so tritt in dem jugendlichen Kraft- und männlichen Alter das Gefäſs- und Muscularsystem hervor, offenbaret sich im bestandenen Mannes-Alter körperlich durch Muscular-, und geistig durch Denkkraft, höhere Geistesverrichtungen und Zeugungsfähigkeit-Verrichtungen, welche alle im herannahenden Alter nach und nach ersterben und durch Stumpfwerden der Sinne sowohl als des irritablen und sensiblen Systems mit Starrheit und Ueberschuſs des Festen zu Grabe gehen. Das Reproductive System ist das zuerst erwachende, thätige im Organismus und stirbt am letzten in demselben ab. Die Krankheiten im Kindesalter sind daher vorzüglich in dem reproductiven System begründet und dem gemäſs zu behandeln. Weichheit der Theile, Vollsaftigkeit, nicht sowohl vom Blut, als von seröser lymphatischer Feuchtigkeit, Schleimüberfüllungen, Wasserergieſsungen etc. sind hier vorzüglich zu berücksichtigen und daher müssen diese Ueberfüllungen, welche die vorwaltende Sensibilität gar leicht in Convulsionen ausbrechen läſst, weil das Muscular-System mit dem Kin-

de noch in der Wiege liegt und dem erhöhten Nervenspiel das Gleichgewicht zu halten nicht vermag, durch gelinde Ausführungen aus dem kindlichen Körper geschafft und auf diese Weise das reproductive System herabgestimmt und zum Einklang zu den zwei übrigen Systemen gebracht werden. — Im männlichen Alter waltet Muskularkraft vor; das Blut enthält in dieser Lebensperiode den meisten Faserstoff, Oxygen und Irritabilität: daher Anneigungen zu Entzündungskrankheiten aller Art, zur Synocha etc., in welchen Blutabziehungen, mineralische und vegetabilische Säuren, kühlende Mittelsalze, Nitrum etc. erheischt werden. In diesem kraftvollen Alter praeponderirt also, besonders im Mann die Irritabilität oder die Muskularkraft über das reproductive und sensible System. Beim Weibe hingegen hält selbst in der gröfsten Lebensblüthe das irritable System dem sensiblen kaum das Gleichgewicht, daher die so häufig vorkommenden Nerven- oder hysterische Zufälle bei demselben, welche nur mit Starrheit der Fiber und folglich im Alter nachlassen. Bevor aber bei dem männlichen sowohl, als dem weiblichen Geschlecht die Epoche der Starrheit eintritt, geniefsen sie, bei übrigens guter Gesundheit, die glücklichste Periode ihrer vollen Lebensthätigkeit vom 30sten, 40sten Jahr bis zum 50sten, 60sten hin, wo sich die drei Systeme im glücklichen Gleichgewicht erhalten, die Kräfte des Körpers und des Geistes die ausgebildetsten und hervorwaltendsten sind: in dieser Periode schafft und wirkt körperlich und geistig der Mensch am meisten und verewigt sich und sein Andenken durch *gute* oder schlechte Handlungen mit

Segen oder Fluch. Nimmt endlich mit herannahenden Jahren die Starrheit mehr und mehr zu, verschliefsen sich tausend Gefäfse, welche sonst Blut und Lymphe führten zu leeren Wänden, erhält überall der terrestrische Stoff die Oberhand, so wird nun Alles rigider und fragiler, beides der Muskel, wie der Knochen, bis endlich auch die Sinnenwerkzeuge stumpfer werden und alle sonst so beseelende Gefühle schlafen-gehen und von uns Lebenden allmählig Abschied nehmen. — Nur das reproductive System, vermöge seiner Lage und Eingeschlossenheit im Unterleibe, wo es bei beständig gleicher Wärme, sanften Bewegungen und Pulsationen etc. erhalten wird, lebt am langsten, freilich beschränkter in seiner Thätigkeit fort: der Greis wird Pflanze, er ifst, trinkt und schläft, denkt und bewegt sich wenig mehr, bis er endlich stirbt, oder vielmehr zu leben aufhört. Ohne Bewufstseyn mit unentwickelten köiperlichen und Geistesgaben tritt das Kind in das irdische Leben ein, und mit starren erschöpften Kräften verläfst der Greis dasselbe wieder bewufstlos.

December.

Ueber zwei Drittheile des Ganzen war der Himmel mit Wolken getrübt und in dichten Nebel eingehüllt, der manchmal, gleich einem feinen Regen herabthaute. Am 19ten und 20sten zeigte das Hygrometer so einen Grad der Feuchtigkeit, den es nur in Wasser versenkt annimmt. Das Thermometer sank zwar in den Morgenstunden täglich, doch nur unbedeutend, unter den Gefrierpunct: die Temperatur war daher für den December sehr gemäfsiget. Vom 20sten bis zu Ende des Mo-

nats stand das Barometer ungewöhnlich hoch, zugleich trat etwas kalte Witterung ein. Wir hatten also im Durchschnitt einen sehr feuchten, gemäßsigten, unfreundlichen December. Die herrschenden Winde waren Südost und Nordwest.

Höchster Barometerstand:	27″	5‴	9
Niedrigster — —	26	5	6
Mittlerer — —	26	11	8
Höchster Thermometerstand:	+ 4	7	
Niedrigster — —	— 6	1	
Mittlerer — —	— 0	9	
Höchster Hygrometerstand:	686		
Niedrigster — —	40		
Mittlerer — —	532		

Mittlerer Stand des ganzen Jahres:

Barometer 27′ 0′ 2 — um ½ Linie zu hoch.
Thermometer + 6 3 — um 1½ Grade zu niedrig.
Hygrometer 632 — — um 50 Grade zu niedrig.
Betrag des Regens und Schnee's 19 Zoll; um 1½ Zoll unter der Mittelzahl der jährlichen Beobachtungen: 5729.

Seit 41 Jahren, so weit nämlich die Wetterbeobachtung unsers verdienstvollen Physikers und Professors D. *Placidus Heinrich* allhier zurückgehen, kömmt kein Jahrgang vor, in welchem die drei Monate Junius, Julius und August zusammen so kalt waren, oder eine so niedrige Temperatur hatten, wie 1813. Soll nicht der noch nie erhörte, anhaltende Kanonendonner auf die diesjährige Witterung von Deutschland Einfluſs gehabt haben, fragt dieser groſse Naturforscher?

Ein für den praktischen Arzt mühevoller, gefährlicher und unvergeſslicher, so wie für den Wetterbeobachter merkwürdiger Monat, weil auſser den gewöhnlichen Jahreskrankheiten sich der *Typhus contagiosus* von allen

Seiten verbreitete und der Arzt selbst daher Gefahr lief von diesem Fieber in engen kleinen Zimmern, wo unter zahlreichen Familien-Mitgliedern der Angesteckte lag, ergriffen zu werden. Unvergesslich werden mir die ersten Tage des Decembers bleiben, in welchen ich zu Stadtamhof binnen vier Tagen 18 von diesem Fieber Angesteckte zu besorgen bekam, die ich nun täglich nebst meinen übrigen Kranken zu besuchen hatte. Die Zahl derselben belief sich bis an das Ende dieses Monats auf 34, von denen vier starben, deren Krankheitsgeschichte folgen wird. Zu den wenigsten wurde ich gleich in den ersten Momenten des Erkrankens gebeten, sondern dann erst, wenn das Uebelseyn obgesiegt und der davon Ergriffene nun ganz im Bette zu bleiben genöthig war. Die Vorboten bestanden in dumpfem Kopfschmerz, Zerschlagenheit der Glieder verlorner Esslust, unruhigem nicht erquickendem Schlaf. Viele empfanden blitzschnell diese Beschwerden, vorzüglich die Eingenommenheit des Kopfes und Ekel, als sie den Krankensälen im Lazareth sich näherten und wussten den Moment des Ergriffenseyns genau anzugeben; die wenigsten aber merkten darauf, oder sahen sich um ernstliche Hülfe um, sondern trieben sich oft 4, 6 und 8 Tage mit jeder Stunde ermatteter herum, bis sie endlich geworfen wurden, und das entzündliche oder gar nervöse Stadium bei ihnen eintrat. Daher geschah es auch, dass so äusserst selten am 7ten Tage eine heilsame Krise sich einfand, ja die Krankheit sich sparsam am 14ten Tag, sondern später, erst den 17, 21sten etc. entschied. Es waren eigentlich *vier* Stadien bei dem Verlauf dieses Fiebers

zu

bemerken: 1) das der *Ansteckung*, 2) das *Entzündung*, 3) das *nervöse*, und end-
4) das *kritische Stadium*. Das *Infections-*
lium ist vom *entzündlichen* wesentlich
ichieden. Ersteres dauert oft 10 und 12
;e, wobei oft wenige Spuren von Uebelbe-
len sich vorfinden: das *entzündliche* währt
öhnlich 7 bis 9 Tage, wobei s. bon Krank-
; sich äußert. Erst nach 10 bis 12 Tagen,
der Ansteckung an gerechnet, fängt das
ündliche Stadium an. Das erste begann
dem Moment der Ansteckung an und
ete oder ging am 8, 10 oder 12ten Tage
das entzündliche über. Dieses äußerte sich
ch Kopfschmerz, oder wenigstens Eingenommenheit des Kopfs, verlohrne Eßlust, weis-
etwas belegte Zunge, Abgeschlagenheit der
eder, durch schlaflose, unruhige Nächte.
einigen wenigen, welche in dieser Perio-
unverzüglich um ärztliche Hülfe nachsuch-
, sah ich nach einer Gabe der Brechwur-
und eines kräftigen Magenelixirs von 3
nden zu 3 Stunden in einem Eßlöffel gu-
ungarischen Wein genommen und Abends
h ein paar Tassen Flieder- oder gewöhn-
en Thee mit etwas Arrakzusatz diese er-
Eindrücke der Krankheit durch Brechen
r Schweiße verschwinden, ohne das ganze
ite Stadium zu durchlaufen. Jedoch ge-
h solches selten und bei den meisten ging,
erachtet dieser dargereichten Hülfsmittel,
Krankheit dennoch in das zweite entzünd-
e und nervöse Stadium über und verlief
erst zögernd. Das *nervöse* Stadium äus-
e sich mit Sausen und Brausen in den
ren, oder Schwerhörigkeit, trocknet Zunge,
laflosen Nächten, großem Durst, Phantasi-

ren, Herabsinken im Bette zu den Füſsen, durch zitternde Hände, unverständliche Sprache, durch das Unvermögen, die trockne borkige Zunge herauszustrecken, Flockenlesen, Sehnenhüpfen, anhaltenden Schlaf und Zucken in demselben etc. Kurz das Muscularvermögen war nun ungemein herabgestimmt und die Sensibilität widernatürlich erhöht. Diese nervöse Periode dauert oft vom 11 bis über den 21sten Tag fort, unter abwechselnden, bald mehr, bald minder Gefahr drohenden Symptomen, anscheinender, oft wieder verschwindenden Hoffnung zur Genesung, bis endlich das Schicksal des Kranken günstig oder ungünstig entschieden wurde. Je später das *vierte* Stadium, das der *Entscheidung* eintrat, desto zögernder war, obschon das Losungswort Rettung hieſs, die langsame oft Wochen währende Wiedergenesung, besonders bei schwächlichen Geschöpfen, bis endlich die so tief gesunkene Irritabilität mit der erkrankt gewesenen Sensibilität in Einklang kam. Das reproductive System war, wie bei allen überstandenen Krankheiten, das erste, welches seine so lange unterbrochenen Verrichtungen nach und nach wieder antrat.

Alle meine in diesem Monat behandelten 34 Kranke wurden durchgehends im Spital von dem daselbst durch das Militair mitgebrachten und weiter verbreiteten *Typho contagioso* angesteckt: nur ganz selten pflanzte sich dieses zugezogene Nervenfieber auf andere Mitglieder der Familie fort; doch konnte ich in einigen wenigen Fällen eine secundaire Ansteckung nachweisen, welche da geschah, wo der im Spital Angesteckte mit der übrigen Familie enge zusammen wohnte. Ich

wurde daher von der Wahrheit und dem Unterschied auf das innigste überzeugt, den ich mit vielen klassischen Schriftstellern, vorzüglich einem *v. Hildenbrand* zwischen dem *Typhus contagiosus* und dem gewöhnlichen Nervenfieber mache. Ersterem liegt ein eignes Miasma zum Grunde, das sich nur da erzeugt, wo unter Kummer, Mangel und Elend Menschen, bei gänzlich vernachlässigter Reinlichkeit — angehäuft, zu enge beisammen leben und dadurch die Luft verpesten. Nahen sich nun gesunde, an diesen häßlichen Geruch nicht gewöhnte Nasen solchen vom Menschen-Jammer verpesteten Sälen, und athmen diese Lazareth-Mephitis ein, oder hängt sich dieselbe an ihre Kleidungsstücke an, so werden sie entweder selbst angesteckt, oder inficiren damit andere. Diese Ansteckung wird die primäre genannt, und erzeugt das Nervenfieber durch Berührung, das aber nicht allezeit, sondern nur unter ganz eigenen begünstigenden Umständen in Privathäusern secundair ansteckend wird, wohl aber durch individuelle körperliche und durch Jahres Constitution sich überall und zu jeder Zeit als sporadisches Nervenfieber ausbilden und oft epidemisch herrschen kann.

Da der Moment der Infection dem Kranken nicht immer bemerkbar wird, so kömmt auch dem Heilkünstler gar selten vor und sein Rath beschränkt sich in diesem Stadio auf Praeservativ- und diaetetische Vorschriften. Das zweite Stadium dieses ansteckenden Nervenfiebers wies auf das mehr oder minder Ergriffenseyn nicht blos des Centralsystems, sondern des ganzen Nervensystems erkennbar hin: es sprach sich Anfangs so-

wohl durch Erscheinungen der erkrankten Reproduction *gastrisch*, als des erkrankten Gefäfssystems *entzündlich* aus, jedoch waren Blutentleerungen, selbst bei jungen saftvollen Subjecten, selten angezeigt oder von Nutzen; vortheilhafter aber wirkten Brechmittel, wornach die Kranken öfters selbst mit Sehnsucht verlangten und darauf die augenscheinlichste Erleichterung verspürten. Viele brachen sich in den ersten Tagen dieses Stadii von freien Stücken; andere äufserten den Wunsch laut „Ach! wenn ich mich nur brechen könnte!" Die meisten brachen viele Galle mit Schleim weg und ihr Kopf wurde darnach heiterer. Das Elixir stom. visc. oder ein anderes gutes Magenmittel: Decoct. rad. Columb. Calam. aromatic. etc. und vor Schlafenlegen eine Gabe Temperirpulver mit etwas Doverschen Zusatz etc. brachte bei einigen, deren Nerven nur ganz leise von diesem Gift gerührt worden waren, nach ein paar Tagen bei strenger, passender Diät, die volle Gesundheit wieder. Die meisten aber klagten nach ein paar Tagen über Zerschlagenheit der Glieder aufs neue, hatten zuweilen Nasenbluten, ohne alle Erleichterung, Ohrensausen etc. und rückten dem dritten Stadium sichtbar näher.

Dieses rein *nervöse Stadium* trat bald früher, bald später, je nachdem die individuelle Reaction bald stärker bald schwächer war, bei einigen schon am 4ten und 6ten, bei andern erst am 8ten und 15ten Tage ein, und währte oft 14 auch noch mehrere Tage, bis die endliche Entscheidung mit Tod oder Genesung erfolgte. Uebereilen liefs sich ohne Nachtheil diese Periode schlechterdings nicht, und man schadete mit zu reichen Gaben von

gen wirksamen Reizmitteln im Ganzen
lässig mehr, als man Gutes stiften woll-
Da die Krisen meistens durch Schweiße
ich gingen, so wurde äußerlich die Haut
ıuwarmen Essig und Baierwein oder Was-
ittelst eines Schwammes täglich drei- bis
al gewaschen, mit behaglicher Erleichte-
des Kranken dazu vorbereitet. Eiskalte
hläge von Branntwein, Essig und Baier-
alle zwei, drei Stunden erneuert, um
[aupt gelegt, verminderten die Eingenom-
eit desselben und das Sausen der Ohren
lich. Was aber in dieser Periode die
:e Linderung und oft auffallende Besse-
— leider! aber nur auf 24 Stunden ver-
te, war das Zugpflaster, erst auf eine,
zwei Tagen auf die andere Wade gelegt
n Eiterung unterhalten. Bei einer Schläch-
au von 40 Jahren, welche am fünften
des nervösen Stadii ganz wahnsinnig
e, und gebunden werden mußte, im Ge-
ı aber sehr bleich und blaß aussah, zit-
en kleinen Puls hatte und von jeher an
ıchen beweglichen Nerven litt, mußte ich
lrittes Blasenpflaster in den Nacken le-
ohnerachtet die zwei früher schon auf
Vaden gesetzten unverbesserlich gut ei-
ı, und als dasselbe zu wirken anfing,
:e am folgenden Morgen nicht nur Be-
seyn, sondern auch Ruhe und Geistes-
ıwart wieder und die Krankheit verlief
ihren gewöhnlichen langsamen Gang, so
die Patientin erst am 23sten Tage der-
n das Bett auf einige Stunden verlassen
te. — Das Brausen in den Ohren ver-
sich bei den meisten am spätesten. An-
verschwand es nach dem Mittagessen

und gegen Abend: es stellte sich aber Morgens beim Erwachen wieder ein. — Aufser den Blasenpflastern und den kalten nassen Kopfumschlägen bekamen meine Kranken in dieser nervösen Periode entweder ℞. *Infus. flor. Arnic. vel. Valerian. unc. iv. Spirit. Minder. unc. ij. Naphth. Aceti scr. j. Syr. Diacod. unc. ß.* oder in leichteren Fällen ℞. *Aq. Rub. Id. vel Ceras. n. unc. v. Aceti Vin. concent. unc. j. Syr. Acetos. Citr. unc. ß.* alle zwei Stunden einen oder zwei Efslöffel und vor dem Einschlafen eine oder zwei Dosen von ℞. *Calomel. Camphor. ana gr. iij. Kerm. min. gr. ij.* (wo nämlich die Brust mit Schleim überfüllt war) *Sacchar. alb. dr. j. Opii pur. gr. j. Probe M. et div. in vj part. aeq.*, da aber, wo kein Brustaffect mit verbunden war, alle Nacht ein paar Gaben von einem halben Gran Kampfer mit etwas Zucker und endlich täglich zwei- bis dreimal eine Tasse von ℞. *Hb. Meliss. Menth. pip. Fl. Arnic. ana dr. ij.* mit einem Efslöffel voll Offener- oder Rheinwein. Zum Getränke reichte man ihnen den Tag durch zwei bis drei Theile Wasser mit Baierwein und etwas Zucker versetzt, und die Nacht über Wasser mit Weinessig oder auch Hall. saures Elix. mit etwas Zucker oder Syrup versüfst. Aufser dem Kopf- und Nervenleiden mufste die Aufmerksamkeit auch vorzüglich mit auf den Unterleib gerichtet und dahin gesehen werden, dafs keine Durchfälle entstanden, welche die Kräfte des Patienten schnell raubten und gefahrvoll wurden. Von der Verstopfung des Leibes war weniger zu besorgen, als von zu wiederholten Stuhlentleerungen. In diesen Fällen mufste sogleich der

Kerm. min. und das Calomel aus den Nachtpulvern weggelassen, dafür aber etwas Extract. Cort. Cascarill. oder auch etwas mehr Opium und Kampfer denselben zugesetzt werden. Unter dieser Behandlung traten am 9ten, 11ten oder am gewöhnlichsten zwischen dem 14ten und 21sten Tage vorübergehende Schweiſse ein, die bald bei Tage, bald Nachts und gegen Morgen sich einfanden, wohl nicht gleich ganz kritisch waren, aber doch auf nahe glückliche Entscheidung hinwiesen, indem dadurch der Kopf etwas heiterer, der Schlaf erquickender und das Phantasiren vermindert wurde. Der Kranke erwachte wie vom Rausch; die trockne borkige Zunge fing an der Spitze und den Rändern an roth und feucht zu werden; die Schleimpropfen der länger oft als acht Tage verstopften Nase lösten sich, und gingen in verhärteten schwarzbraunen dicken Klumpen ab und die ganze Physiognomie des Wiederkehrenden wurde aufgeklärt. Kamen aber diese sehnlichst erwarteten Schweiſse nicht, sondern dafür Durchfälle oder unbändiger Durst mit vermehrterem Irrereden, Sehnenhüpfen, Schluchzen (*Singultus*), Lallen und unverständliches Sprechen meistens mit sich selbst, das Herabsinken zu den Füſsen mit dem allmähligen Aufhören aller Thätigkeit und aller Functionen des Nervensystems, so war der Tod nahe. — Ein Mädchen von 19 Jahren, welches acht Tage ohne ärztliche Hülfe verstreichen lieſs, klagte am 16ten Tage der Krankheit über unleidliche Schmerzen im Unterleibe, phantasirte dabei heftig, hatte kleinen aussetzenden Puls und starb am 18ten, ohnerachtet Blasenpflaster, Cataplasmata, Klystire, *Moschus*, Sal. C. C. etc. und andre flüch-

tige Reizmittel in Anwendung gebracht worden waren. — Während des ganzen Verlaufs dieses nervösen Stadii oder der erkrankten Lebensgeister lagen die Kranken auf dem Rücken und eine günstige Vorbedeutung war es, wenn sie am 11ten, 13ten Tage oder später diese Rückenlage veränderten und sich auf eine oder die andre Seite legten, an den Umgebungen wieder Antheil nahmen und ihr Blick heiterer und froher wurde. Bei diesem *vierten* Stadio kann ich mich desto kürzer fassen, da solches entweder in den Tod oder in die allmählige Wiedergenesung überging, deren Fortschritte aber äufserst zögernd waren. Die Patienten erwachten wie von einem Rausche, oder vom tiefen Schlaf und wufsten von dem, was mit ihnen im Verlauf dieses dritten Stadii vorging, gar nichts: die Zunge wurde allmählig ganz rein, feucht und roth; die Schweifse brachen nun anhaltender, nicht mehr ungleich, sondern meistens gegen Morgen über den ganzen Körper verbreitet hervor: der Schlaf wurde ruhiger, ohne Traumbilder und erquickender; das Frühstück, besonders der Caffe oder die Weinsuppe, wurde mit Ungeduld erwartet und mit Frohsinn genommen, bis endlich mit solidern Speisen, als gekochtem Kalbfleisch, jungen Hühnern etc. der Hunger Mittags befriediget werden durfte. Die völlige Heilung der Blasenpflaster ging sehr langsam von statten und verursachte bei vielen beschwerliches Nachleiden. Denn ob ich schon dieselben nur so lange, als das Phantasiren oder das Centralleiden währte, mit Balsamo Arcaei verbinden und sobald solches abnahm, mit Butter vertauschen liefs, so eiterten sie dennoch oft 14 Tage fort, bis

ur allmählichen Abtrocknung und soliden
ung sich anschickten. Auch die Fortset-
des Waschens über den ganzen Körper
warmem Bierwein und Essigwasser täg-
zweimal vorgenommen, bekam meinen
lergenesenden ganz vortrefflich. Es rei-
nicht blos das Hautorgan, sondern stärk-
auch.

Außer dem oben erwähnten Mädchen
hr ich von 34 in diesem Monat behan-
n Nervenkranken noch *drei*: nämlich
n. Dannenb. einen 26 Jahre alt gewordenen
Landbader, der sich die Krankheit durch
Verbinden im Lazareth zuzog und die
n sechs Tage, ohne ein Brechmittel zu
ten, unbenutzt vorbei gehen ließ, ohnerach-
n er die größte Neigung und anhalten-
Würgen dazu hatte. Ich gab ihm daher
7ten Tage der Krankheit noch 40 Gran
io, mit einem halben Gran Brechwein-
, worauf er viermal viele Galle wegbrach.
heftigen Kopfweh's und der etwas ent-
eten Blindheit der Augen wegen ließ
einige Blutigel an die Schläfe und hinter
Ohren, kalte Fomentationen über den
und zwei Blasenpflaster auf die Waden
egen. Bei Tage bekam er das Infusum
Arnic. mit Spirit. Minder. und die Nacht
zwei Dosen, jede von einem halben Gran
pfer, Calomel und Kerm. min., weil auch
Brust des Patienten mit afficirt war. In
elften Nacht riß er sich die Blasenpflaster
sprang öfters aus dem Bett, und war äus-
unruhig; ich ließ daher einige Unzen
abzapfen und die Blasenpflaster aufs neue
gen. Die folgende Nacht wurde ruhiger
bracht; ich fand ihn aber Morgens sehr

schwach mit zitterndem schnellem Pu
etwas kühlerem klebrigem Schweifs u
Mitternacht verschied er bei völliger V
nachdem er von seinem Weib Absch
nommen und ihr einige Vorschrift
Fortführen des Geschäftes gegeben ha
11ten Tage der Krankheit.

Die dritte an diesem Fieber Ver
war eine 36jährige unverehligte Weib
welche ich am 4ten Tag des entzü
Stadii zum erstenmal sah. Sie wurd
Kosttragen nach dem Lazareth ang
trieb sich mit Kopfweh, verlohrener
schlaflosen Nächten etc. schon eini
herum, bis sie endlich erlag. Ich
Kur mit ℞. *Sal. Sedliz. Extract. Gra*
ana unc. ß. Vin. Huxh. dr. j. Aq. Me
unc. iij. an, weil sie drey Tage verstc
und gab den folgenden Morgen die
wurzel mit bestem Erfog, so dafs sie
genden zwei Tage gut und wieder
Bette zubringen konnte. Am 9ten T
trat mit Brausen vor den Ohren, grofs
schlagenheit der Glieder, Schlaflosigk
womit sich das nervöse Stadium charak
te. Ich verschrieb daher den Wolfe
men - Aufgufs mit Spirit. Minder. un
Naphth. Aceti, die Nacht über ein p
hen von ℞ *Pulv Sacchar. alb. dr.*
puri gr. j. Camphor. kerm. min. Calom
gr. iij. div. in vj. part. aeq. weil Hus
Schleimüberfüllungen hörbar waren.
achtet der kalten Kopfumschläge und
wünschten Eiterung der beiden Blase
mehrte sich die Eingenommenheit de
und das Irrereden: es trat Nachts an
ein heftiger Durchfall mit sichtbarer

e der Kräfte ein, dem sogleich statt Kerm.
in und Calomel das Cascarillen-Extract mit
amp er und Opium entgegen gesetzt wurde.
Die Stuhlgange verminderten sich auch die
räfte schienen am folgenden Tag bei dem
ebrauch ℞. *Balsam. Vit. Hof. dr. ij. Tinc-*
ur. Ambr. comp. scr. ij. Tinct. Opii E.
aphth. Acet. ana scr. j. alle zwey Stunden
i 15 Tropfen in rothem Wein gereicht, sich
i mehren, bis Tags darauf Ohnmachten und
m 15ten der Krankheit das Ende erfolgte.

Mein Vierter an diesem Fieber Verstor-
ner war ein 40jähriger französischer hier
ablirter Kaufmann, welcher seinen gefange-
en und erkrankten Landsleuten viel Gutes
wies, täglich mit seiner Familie, ohnerach-
t aller ernstlichen Warnung von meiner Sei-
, nach dem Spital ging, bis endlich nach
ad nach fünf Mitglieder dieser Familie an-
steckt wurden, alle fünf schwer erkrankt
rnieder lagen, nach und nach aber wieder
nasen, nur das Haupt der Familie unterlag
r Krankheit am 21. December, nachdem er
om 11. an bettlägrig geworden war. Au-
er den Blasenpflastern und drey Klystieren
ahm er schlechterdings kein Arzneimittel;
lbst die kalten Kopfumschläge, so wie auch
ie Vesicatorien warf er öfters von sich; ob
lches Folge der Krankheit war oder vor-
tzlich geschah, um zu unterliegen, weil sei-
 häuslichen Umstände nicht die besten wa-
n, wage ich nicht zu entscheiden. Die
chlaflosigkeit war anhaltend, das Phantasie-
n daher mäfsiger, bis an die letzte Lebens-
acht erkannte er Alle ihn Umgebende und
antwortete ihre Fragen richtig. Er starb
ns sanft am 7ten Tag des nervösen Stadii.

Außer diesem durch Ansteckung schnell und muthwillig verbreiteten Nerv fieber, herrschten als Zeit- und Jahreskr heiten viele *rheumatische* und *katarrhali* Zufälle, hartnäckige *Husten*, *Asthmen*, Schleim überfüllte *Lungenaffecte*, die auch meistens dem *Typho contagioso* z sellten, Erstickungen drohten, wenn nicht derhohlte Gaben von Kerm. min. Calc und Kampher gereicht wurden. *Erypila Entzündungen* im Gesichte und an den ßen, *Ophthalmieen*, die ihren Sitz vorzü in der Bindehaut hatten und *Halsweh* w an der Tagesordnung: an der *Angina thosa putrida* starb am fünften Tag der Kr heit ein sonst gesunder Mann in den be Jahren für die Umstehenden ganz unerwa Der *Keichhusten* quälte noch immer die der, der *Schärlachfriesel* kam aber spars vor.

Von 142 in diesem Monat behand Kranken starben mir, außer den vier schon erwähnten am *Typho contagioso* 4: nämlich mein 63 Jahre alt geword *Kutscher* an Entkräftung und verdorb Eingeweiden: eine 31 jährige *Jungfer* an ner innern Verblutung; eine 62 jährige *sterfrau* am Nervenschlag, wohl plötzlich, nicht unerwartet, weil sich diese Todesart länger als zwey Jahren schon durch allm ge Lähmung der obern Extremitäten anl digte, so daß ein paar Monate vor ihrem de beyde Hände ganz unbrauchbar für wurden und ihr Speise und Trank ger werden mußte — und endlich eine 38 J alt gewordene *Kaufmannsfrau* am 8ten nach ihrer zehnten Entbindung apoplect

sich den 5ten Tag nach der natürlichen
d ziemlich schnellen Entbindung hörte der
chienfluſs ganz auf, die Brüste waren Milch-
r, weil sie nie ihre Kinder selbst gesäugt,
ndern alle ohne Brust erzogen hatte, dafür
er war der Kopf sehr schmerzhaft, die Au-
n feurig, die Nächte schlaflos, der Puls hart
d voll etc. so daſs ich Sauerteige mit Senf-
hl vermischt auf die Fuſssohlen, kalte Um-
läge über den Kopf, und als hierauf den-
ch die Schmerzen nicht nachlieſsen, Blut-
ln hinter die Ohren und an die Schläfe,
Blasenpflaster auf die Waden, auch er-
ichende Breyumschläge über den ganzen
terleib legen und innerlich Salztränkchen
d kühlen Sauertrank nehmen lieſs. Als am
iften Tag Phantasieen eintraten, der Un-
rleib weder empfindlich noch angetrieben,
ndern nur allein das Centralorgan afficirt
r, so wurden wiederhohlt einige Blutigeln
gelegt, die zwar einige Verminderung, aber
l weitem nicht ganze Aufheiterung des
rnleidens zu Folgen hatten. Ich rieth nun
ine Gaben von Campher mit Calomel et-
s Aloe und Dover. Pulver täglich ein paar
yatiere etc. aber weder der Wöchnerinnen-
sfluſs, noch auch einiger Schweiſs kam zum
rschein: die Haut blieb trocken und heiſs,
r Durst groſs, die Sprache hastig, die Au-
n etwas entzündet und glänzend: und am
n Tag nach der Entbindung trat ein so-
röser Zustand nach Mitternacht ein, der
t Schleimröcheln und comatösen Schlaf ge-
n Morgen in den Tod überging. — Die
iche zu öffnen wurde nicht gestattet.

Die Zahl aller meiner in dem Jahr 1813

Behandelter belief sich auf 983 Kranke, vo welchen 30 starben.

In diesem Jahr zählte man in dem Stad Regensburg. Polizei - Bezirke der Getraute 83 Paare: der Gebohrenen 614: der Begra benen 815. In diesem Jahr wurden also 201 mehr begraben als gebohren.

Von der Geburt bis zum ersten Jahr starben:	230
Vom ersteu bis fünften Jahr:	58
Vom fünften bis zehnten:	22
Vom zehnten bis zum zwanzigsten:	16
Vom zwanzigsten bis dreissigsten:	87
Vom dreissigsten bis vierzigsten:	50
Vom vierzigsten bis funfzigsten:	66
Vom funfzigsten bis sechzigsten:	77
Vom sechzigsten bis siebenzigsten:	96
Vom siebenzigsten bis achtzigsten:	66
Vom achtzigsten bis neunzigsten:	51
Vom neunzigsten bis neunundneunzigsten:	2
Tod zur Welt gekommene:	14
	815

Nachricht an die Theilnehmer und Leser dieses Journals,

von

K. Himly. *)

Als ich mich vor einigen Jahren mit Herrn Geheimenrath *Hufeland* zur gemeinschaftlichen Herausgabe dieses Journales verband, war mein Motiv die damalige Bedrückung des literarischen Verkehrs, welche mich von der Fortsetzung meiner ophthalmologischen Bibliothek abhielt und für die Redaktion des praktischen Journales genug Sammlungspunkte räthlich zu machen schien. Diese Bedrükkung hat gottlob aufgehört, von meiner ophthalmologischen Bibliothek wird bald wieder ein neues Stück erscheinen und Herr Geheimerath *Harles* hat sich bereit erklärt, in meine Stelle bei dem praktischen Journale zu treten. Ich denke, das Publikum wird bei

*) Mit Bedauern theile ich den Lesern nachfolgende Bekanntmachung meines verehrten Freundes, des Hrn. Hofr. *Himly* zu Göttingen mit. Je mehr sich das Publikum von seinem Geiste und dem Schatze seiner Erfahrungen für die Wissenschaft und für dieses Institut versprechen konnte, desto schmerzlicher müssen wir es empfinden, dafs ihn seine überhäuften Berufsgeschäfte von der Theilnahme abhalten. An seiner Statt wird Hr. Geh. Hofrath *Harles* in Erlangen die Mitherausgabe übernehmen, wie die Anzeige zu Anfange des künftigen Jahrgangs mit mehrerem besagen wird.

d. H.

dieser Veränderung gewinnen, da Hr.
als vieljähriger Redakteur ähnlicher
rühmlich bekannt ist, und durch die
zung meiner ophthalmologischen Bi
die Zahl der Journale nun nicht wi
mehrt werden, indem das bisherige de
Harles mit dem des Herrn *Hufelan*
schmolzen wird.

Das Einzige, welches mir bei
Abschiede von diesem Journale als
ausgeber Leid ist, ist, dafs die Voll
so weit hinter meiner Absicht zurück
ben ist, indem häusliche Ereignisse un
die Zeitumstände herbeigeführte unge
che akademifche Geschäfte (ein drey
Prorektorat in dieser gefährlichen un
ten Zeit!) mir zu viel von der Zeit un
raubten, welche die fortgehenden n
Dienstgeschäfte mir übrig lassen und i
ser Zeitschrift hätte widmen wollen.

Denjenigen Herrn, welche mir A
zum Einrücken zuschickten, versiche
dafs, wenn diese Zeilen ihnen zu G
kommen, keiner derselben sich mehr i
nen Händen befinden wird, indem i
zuletzt erhaltenen auch noch binnen
gen expediren und die bis zum Abflus
ses Jahres etwa noch bei mir einlau
sogleich an Herrn *Hufeland* weiter be
werde.

Göttingen, den 19ten November 1

K. Hi

Inhalt.

Das zu diesem Journal-gehörige Bibliothek-Stück wird nachgeliefert.

Literarischer Anzeiger.

Neues Askläpieion. Allgemeines medicinisch-chirurgisches Zeitblatt für alle Theile der Heilkunde und ihre Hülfswissenschaften. In zwanglosen Heften herausgegeben vom Professor Dr. *Karl Wolfart* zu Berlin. Halle und Berlin, in den Buchhandlungen des Hallischen Waisenhauses, 1814. (Zweites Heft. Preis 16 Gr.)

Die blofs und allein durch die Kriegsereignisse einige Zeit unterbrochen gewesene Herausgabe dieses bekannten medicinischen Zeitblatts wird unter obigem

dadurch nothwendig gewordenen veränderten Titel nun in zwanglosen Heften wieder erscheinen, wovon das Januarheft 1813 à 16 gr. das erste ausmacht. Die mit gegenwärtigem Heft erschienene Fortsetzung muſs allen wahren Verehrern der Heilkunde um so willkommener seyn, als die praktische Anwendung des Magnetismus darin fortdauernd besonders berücksichtiget wird, Unter andern findet sich in diesem Heft des Herausgebers Heilart des Nerven- und Lazarethfiebers, welche sich demselben während des Verlaufs des letzten Krieges in einem bedeutenden feldärztlichen Wirkungskreis erprobt hat.

Unter dem Titel:

Das Faulfieber. Besonders in Beziehung auf desselben Erscheinung und Ausbreitung im Kriege in Aforismen dargestellt vom Professor Dr. *Karl Wolfart*, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter Klasse u. s. w. (Preis 8 Gr.)

ist diese schon dem Gegenstande nach wichtige Abhandlung besonders abgedruckt zu haben.

Journal
der
practischen Heilkunde

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medicin zu Berlin etc.

und

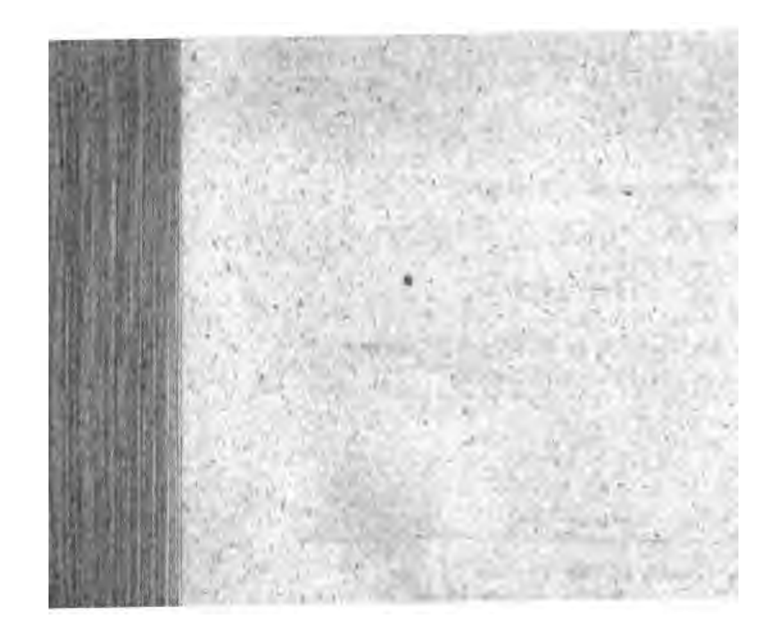
K. Himly,

Professor der Medicin zu Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

XII. Stück. December.

Berlin 1814.
In Commission der Realschul-Buchhandlung.



I.

Resultate

ner langen Accouchements - Praxis;

vorgetragen

mit besonderer Rücksicht auf *Ant. Petits*

raité des maladies des femmes enceintes, des femmes en couche et des enfants nouveaux - nés

vom

Medizinal-Rath Dr. Wendelstadt,

zu Emmerichhof bei Limburg an der Lahn.

---

rtsetzung einer Abhandlung im 3ten Stück des 24sten Bandes des *Hufeland*'schen Journals.

§. I.

Wenn der Rezensent in der Hallischen A. Z. sagt 1): „meine ärztlichen und chirurgischen Aufsätze hätten praktischen Werth und seyen zum Theil lehrreich und interessant, aber meiner Theorie mangele es noch," so lasse ich mir das allenfalls gefallen, denn so viel Köpfe, so viele Theorieen, wenn nämlich in jedem, Sinn an-

1) 1810 No. 72.

zunehmen ist! Aber Hr. *Wiedemann* geht weiter. Er verdammt mich ganz und gar, und macht dem Hrn. Redacteur dieses Journals insbesondre Vorwürfe darüber, daſs er meine geburtshelflichen Aufsätze eingerückt habe. Lassen wir ihm seine eigene Meinung, es ist die Meinung des Publikums ja nicht. Ich danke ihm im Gegentheil, denn er hat mir dadurch Gelegenheit gegeben, mich hier über die von ihm bestrittenen Gegenstände und über seine nicht genug verarbeiteten Behauptungen wissenschaftlich zu verbreiten, nachdem ich seine persönlichen Angriffe auf mich, so wie auf die speziellen Fälle schon in der Lucina, in welcher er mich auch angegriffen hat 2) präliminariter blos zurückgewiesen habe. *Dieser Aufsatz ist also von demjenigen, den mir der Redacteur der Lucina im ersten Heft des 7ten Bandes einzurücken versprochen hat, ganz verschieden, nur beziehe ich mich in diesem auf jenen. Jenen war ich meiner Ehre, diesen der Wissenschaft schuldig.*

Um nach einer gewissen Ordnung die Darstellung meiner Grundsätze vorzutragen, folge ich Schritt vor Schritt einem Werk über Geburtshülfe. Ich wähle dazu von dem oben angeführten Werk *Petits*, die beiden ersten Bücher *du mécanisme des accouchemens*, weil ich dieses gerade jetzt mit kritischer Aufmerksamkeit gelesen habe. Der Leser wird mir diesen Einfall nicht übel nehmen; denn er giebt mir Veranlassung zu Aufstellung von Parallelen zwischen den Alten und

2) 6ter B. 1stes Heft.

eueren, die nicht ohne Interesse seyn können 3).

Die Herausgeber dieser *Petitschen* Schrift nd Schüler *Petits: Perral* und *Baignères*. e liessen mitten im Tumult der französihen Revolution im 7ten Jahr der Republik 796) die Vorlesungen ihres großen Lehrers om Jahr 1770 ganz *unverändert abdrucken*, ofür wir ihnen Dank wissen. Sie gestehen der Vorrede, die Ausdrücke seyn die des meinen Lebens. Recht gut! Sie sind kräfg, und das alte Französisch ist sehr kernaft, und, für den Kenner der Sprache, nicht nangenehm. Die einzelnen obsoleten Wor-, z. B. *besogne*, *bevuë*, *podex Cotillon*, *ouffisure*, *crachotement*, *devojement*, *vulve*, *inoratif*, *aro-boutes etc.* sind nicht so wierwärtig, als die Sprache mancher der neueen ärztlichen Schriftsteller, ihr nicht correcr bombastischer Styl,

> Und die neugeschaffenen Worte im Ueberfluſs,
> Unter denen man sich gar nichts denken muſs!

Petits Schrift ist voll Reichthum an Kenntnisen; tausend Producte unserer Tage müssen ır nachstehen. Jeder Geburtshelfer sollte sie icht nur lesen, sondern studiren. *Viele Neuern haben daraus geschöpft* und man findet ı ihnen wieder als neu aufgetischt, was schon

3) Ueberhaupt ist diese Schrift bei weitem nicht so bekannt, als sie es zu seyn verdiente. Meine Bemerkungen sollen auch nicht etwa dazu dienen, das eigene Studium der *Petitschen* Vorlesungen zu ersparen. Ich wollte vielmehr nur aufmuntern, dieses nicht zu vernachlässigen. Gewiſs wird sich jeder durch die Lectüre derselben reichlich belohnt *fühlen!*

Petit als alt kannte, und was schon *la Motte*, *Menard*, *Mauriceau*, *Deventer*, *Roy*[illegible], *Roonswytt*, *Duglas*, *Ambroise Paré*, *Smellie*, *Ruysch*, *Levret* etc. wufsten, und gesagt haben. Unter der Hand werde ich Beweise davon einfliefsen lassen.

§. 2.

Ueber den *Hippokrates* fällt *Petit* ein sehr passendes Urtheil 4): „*Hippocrate, ce prince de la medecine, nous a laissé quelques preceptes sur l'art dont nous parlons; mais s'il merite des éloges pour toutes les parties, il est tres-blamable relativement à sa pratique sur les accouchemens. La voici:*"

„*Toutes ces fois, dit il, que l'enfant vient „bien, laissez agir la nature; l'accouche„ment se terminera de lui même; quand „il sera fait, liez ce cordon, corripez-ce, „delivrez la mère, et l'accommodez com„me il convient, s'il vient mal, ramènez„le toujours à sa position naturelle.*"

„*Ce precepte a été la source d'une infinité d'erreurs et d'un nombre prodigieux de meurtres.*"

Das wäre nun schon gut, wenn er den richtigen Begriff mit dem Ausdruck natürlicher Lage verbunden hätte. Aber er hält die Kopfvorlage für die einzige natürliche, und eine Fufsgeburt müfste nach ihm wieder in eine Kopfgeburt verwandelt werden 5).

Ich füge noch einige Aeufserungen des *Hippokrates* selbst, über Empfängnifs und Schwangerschaft bei. *Sie werden beweisen,*

4) T. I. p. 3.

5) *Petit* T. I. p. 308. *Il veut qu'on le retourne* (das mit den Füfsen vorliegende Kind nämlich) *et qu'on amène sa tête à l'orifice de la matrice.*

r, welcher mir sagen konnte, in Mei-
horismen über die Geburtshülfe wehe
pokratischer Geist, entweder mit dem
rates viele grobe Irrthümer annimmt,
as mir eben so wahrscheinlich ist;
ppokrates gar nicht kennt,

fünften Abschnitt der Aphorismen ver-
H. sich über Schwangerschaft. Er
; Wenn man wissen wolle, ob ein
chwanger sey, so müsse man ihr, nach-
noch einen leeren Magen habe, eine
ıg aus Wasser und Honig *) vor dem
ıgehen zu trinken geben — fühle sie
Bauchgrimmen, so sey sie schwanger;
e nichts, so sey sie nicht schwanger! Fer-
l man es einer Frau ansehn, ob sie
em Knaben oder Mädchen schwanger
n ersten Fall habe sie eine gute, im
eine schlechte Farbe 7). Bei Schwan-
y der Muttermund ganz geschlossen,
in den ersten Monaten). Werde bei
willingsschwangerschaft eine der Brü-
ner und welk, so werde der Abortus
willings erfolgen; sey dieses die rech-
räfe es den Knaben, sey es die linke,
dchen 8). Ueberdem sollen auch die
ge in dem Uterus über einander lie-
, sie doch neben einander liegen; doch
die Knaben mehr nach der rechten
er Mutter, die Mädchen aber nach der
Seite hin neigen 9). Finde man in
ugenblick, wo die Schwangere gebären

ıorism. 41.
Mulsa der Römer.
horism. 42. S. V.
ıorism. 38.
horism. 48.

will, dafs das Kind eine unrichtige Lage habe, d. h. dafs ein andrer Theil als der Kopf sich über dem Muttermund zeige, so solle man dasselbe durch Schütteln der Wöchnerin in eine richtige Lage bringen 10).

Endlich wird nichts so deutlich beweisen, dafs *Hippokrates* gar keinen Begriff vom weiblichen Bau hatte, als folgende Aphorism 11). Γυνὴ ἢν μὴ λαμβάνῃ ἐν γαστρὶ, βούλῃ δὲ εἰδέναι εἰ λήψεται, περικαλύψας ἱματίοισι, θυμία κάτω. Κἢν μὲν πορεύεσθαι σοι δοκέῃ ἡ ὀδμὴ διὰ τοῦ σώματος ἐς τὰς ῥῖνας καὶ ἐς τὸ στόμα, γίνωσκε, ὅτι αὐτὴ οὐ δι' ἑωυτὴν ἄγονος ἐστιν. Er setzte also noch eine Strafse aus dem Uterus in dem Mund voraus!

Er behauptete, dafs dasjenige Vieh, welches man, während es trächtig sey, schlecht füttere, schnell gebähre, hingegen wohlgenährtes Vieh nur langsam 12). Eine Behauptung, die man als neu, auf den Menschen angewendet, vor mehrern Jahren in allen Journalen figuriren sah. — Erstgebährenden werde das Gebähren schwerer 13); schwer Gebährenden sey das Niesen zuträglich 14); und dafs nach einem regnerischen, gelinden Winter, auf den ein stürmisches, rauhes, kaltes Frühjahr folge, schwache Kinder gebohren würden 15); das waren seine tiefen Kenntnisse ganz zusammengenommen!

Seine Theorie von der Zeugung beweist ebenfalls, dafs er, der 456 Jahr vor Christo gebohren war, noch keine Leichenöffnungen

10) Ueber die Natur der Weiber.
11) Aphorism. 59.
12) Von der Natur des Menschen.
13) Von der Natur der Kinder.
14) Aphorism. 35. Abschn. 5.
15) Von der Luft, Wasser und Orten XXVI. 4. 5.

gemacht hatte. Er nimmt nämlich Cotyledo-
nen in der Gebährmutter an: auch nimmt er
an, daſs der Saame aus der rechten Hode in
die rechte Seite der Gebährmutter käme und
Knaben erzeuge; aus der linken aber in die
linke Seite, und Mädchen bilde. Wem fällt
hier nicht ein, daſs diese falsche Behauptung
am Schluſs des 18ten sogenannten philosophi-
schen Jahrhunderts einmal wieder zur Sprache
gekommen ist, daſs eine eigene Abhandlung
über die Kunst beliebig Knaben oder Mäd-
chen zu zeugen, erschien! *Hippokrates*, wel-
cher annahm, daſs der menschliche Uterus
wie der thierische in zwei Hörner getheilt
sey, lebte nach 2200 Jahren wieder in seinen
Irrthümern auf, während man das viele Gute
seiner Lehre theils verlachte, theils wenigstens
nicht wuſste, und also auch nicht vergessen
konnte! — —

Seine Theorie vom Zeitpunkt der Geburt
ist ganz einzig. Er sagt nämlich, der Foetus
ziehe das Süſseste aus dem Blute der Mutter
nebst etwas Milch an. Bis zum 10ten Monat
sey diese Nahrung für ihn hinreichend, dann
aber fordere er mehr als er anziehen könne,
werfe sich deswegen im Fruchthälter hin und
her, zerreiſse die Häute, die ihn umgäben,
und würde dann immer aus demselben aus-
geschlossen. Dies erinnert uns unwillkührlich
an die falsche Meinung mancher schlechten
Geburtshelfer und der Ammen unserer Zeit,
welche noch Selbstmithülfe des Foetus anneh-
men. Weiter unten werde ich noch einmal
darauf zurückkommen.

Hippokrates abstrahirte sich dieses Rai-
sonnement von dem bebrüteten Ey. Sey alle
Nahrung für das Küchlein am Ende, sagt er,

so bewege es sich im Ey lebhaft und sprenge dadurch die von der Mutter gepickte Schaale. Es liegt viel schönes in dieser Theorie, aber schade, nichts wahres.

Die Entwickelung des Foetus erklärt er sich auch *per inductionem*, schliessend nach den Fortschritten der Entwickelung, die er in bebrüteten Eyern wahrgenommen. Er giebt den Rath 16), einer brütenden Henne über 20 Eyer unterzulegen, und, vom 2ten Tage an jeden folgenden eins zu nehmen und aufzuschlagen. „Du wirst dann finden, sagt er, dafs in dem Grade mehr von dem Eyweis verzehrt ist, als die Ader, welche beim Vogel der Nabel ist, mehr dem Küchlein zuführt, und dieses sich mehr entwickelt. Es ist fertig, wenn die Nahrung alle in Fleisch verwandelt ist, denn dann bricht es aus." Schön! Auch spricht das hinlänglich das Genie des Altvaters der Medizin aus, aber es ist auch ein Beweis von der Kindheit der Geburtshülfe. — Neuere haben, nach des H. Beispiel, aus dem Abnehmen des Kindswassers gegen das Ende des Schwangerschaft auf die Nothwendigkeit schliefsen wollen, dafs dieses vom Foetus verzehrt werde; doch davon an einem schicklichern Orte mehr (§. 9.).

§. 3.

Petit sagt, wo er vom fehlerhaften Bau des knöchernen weiblichen Beckens handelt 17): „*Les épines antérieures et supérieures des os des iles ne doivent pas être plus elevées l'une que l'autre, ni trop raprochées. La position de ces épines est la boussole des accouchements. Il faut bien*

16) *Burnett Hippocrates* p. 107.
17) pag. 18.

l'examiner, car c'est elle qui fait connoitre sur-le-champ, si le bassin est bien ou mal formé. Sehr wahr, denn, findet man hier eine Abweichung von der Regel, so zeigt dieser Compas, daſs das knöcherne Becken in allen seinen Durchmessern mehr oder wenig verschoben sey. Den gröſsten Nutzen könnte eine solche Untersuchung bei denjenigen Frauenzimmern leisten, wo die Frage entschieden werden soll, ob sie ihrem Körper nach einen Grund haben, nicht zu heirathen 18). Aber freilich wird heut zu Tage, wo man von der Geburtshülfe mit Recht so viel erwartet, wohl seltener als ehedem eine solche Frage vorgelegt.

Gemeiniglich, ja ich möchte sagen immer, höchst seltene Ausnahmen ausgenommen, sind Fehler im Bau des Beckens die Folge von früher Rhachitis. Hören wir darüber *Petit* 19).

18) *Petits* Aeuſserung p. 54 T. I *Il seroit juste que les parens avant que de marier leur filles nouées consultassent un medecin ou plutôt un accoucheur* — ist ein frommer Wunsch! und die Philosophen wissen ja auch noch nicht, ob man das Heirathen verbieten dürfe! Wenn aber wirklich S. 55 die Untersuchung von dieser Art demonstrirt wird; warum schränkt er sich ganz allein auf äuſsere Exploration ein? Aus lächerlicher Furcht das *Hymen* nicht zu zerstören! Ist denn eine Untersuchung dieser Art mehr als ein Ceremoniell? Ueberdem ist's ja auch eine Frage, ob nicht Onanie dasselbe vernichtet hat! Uebrigens ist das Jucken (*demangeaisons*) mit wollüstigen Empfindungen an den Geburtstheilen, als Zeichen der *Fruchtbarkeit* angegeben (S. 56), sehr precair!

Auf Versuche, die übermäſsig groſse Clitoris bei Tribaden abzuschneiden, soll tödliche Blutung, auf Unterbindung derselben aber Gangrän erfolgt seyn, so wie auch in jeder Clitoris, wenn der Kopf des Foetus gegen die Symphise gepreſst geblieben. p. 40.

19) *pag.* 30.

„*Dans le cas ou chez les filles le rachitism s'est manifesté avant l'age de deux ans, le bassin est assûrement mal conformé, car alors ces os étoient encore mous, tendres, cartilagineux et susceptibles de contorsion. Si le rachitism ne s'est fait apperçevoir que passé trois ou quatre ans, il y a beaucoup à présumer que le bassin est bien conformé. Dans ce premier cas, sur cent femmes il y aura quatre-vingt-dix-neuf qui auront le bassin vicié, dans le second il y en aura pareil nombre bien conformé. — Il est rare qu'une fille qui n'aura pas été nouée, qui aura porté des corps bien faits et droits, il est rare dis-je, qu'elle ait le bassin vicié.*" Er schreibt also der Rhachitis *ohne Ausnahme* alle fehlerhaften Becken zu. Das ist zu weit gegangen; denn außer den Fehlern in der ersten Bildung, können ja auch äußere Gewalt in früher Kindheit und Tophen bei Gicht 20), Exostosen etc. manchmal vorkommen.

20) *Busch*, der seiner Beschreibung zweier Mißgeburten (1803) einige geburtshülfliche Abhandlungen angehängt hat, welche, da sie von ihm als einem geschickten praktischen Geburtshelfer herrühren, sehr viel Werth haben, beschreibt ein durch Gicht ganz verunstaltetes Becken. Der Bügel am Heiligenbein war im 6ten Wochenbett so stark, daſs ihn *Busch* beim Touchiren anfänglich für den mit den Häuten noch bedeckten Kindskopf hielt. Er hatte die Frau in ihren früheren Niederkunften noch mit der Zange entbunden, jetzt perforirte er. S. 15 — 25. Es ist diese Geschichte eine Bestätigung eines früher von mir schon vorgetragenen Falles, wo ich durch Perforationen die Wöchnerin jedesmal gerettet hatte. Sie starb, als sie ein anderer Geburtshelfer durchaus noch mit der Zange hatte entbinden wollen. *Steins* Kasselanerin, woran er zweimal den Kaiserschnitt gemacht hat, war auch gichtisch, in

Aber gesetzt das Becken sey auch richtig gebaut, so kann es doch in einem Mißverhältniß mit dem nach Verhältniß der Mutter zu großsem Foetus stehn, und zu großes und zu kleines Becken sind also nicht geradezu anzunehmen indem dieß relative Begriffe sind.

„*Le bassin n'est petit souvent que relativement. Par exemple on marie une petite fille fluette et delicate à un gros homme robuste et vigoureux, qui lui fait un enfant, taillé sur son patron, gros et fort. Cette femme est dans le danger de perir avec son enfant, plus gros qu'il ne convient par proportion aux parties de cette femme.*„ Ich glaube auch bemerkt zu haben, daß die breiten Schultern und der dikke Kopf des Vaters auch auf den Foetus forterben; wenigstens wird gewiß ein Hercules wie ihn *Petit* hier beschreibt, ein ganz anderes Kind zeugen, als so ein armseliger Gelehrter, dessen Bild der treffliche *S. G. Vogel* so sprechend entwirft, 21) wenn er sagt, „sie haben gemeiniglich Gesichter wie Drey„ecke, Arme und Beine wie Haberröhren, „Herzen von Butter, Magen von Löschpapier, „schlappe kraft- und marklose Körperchen„ und (setze ich hinzu) sie scheinen in jedem Augenblick, so wie ihre Studierlampe, weils dieser an Oehl, ihnen an Kraft fehlt, erlöschen zu wollen. Dieser Einfluß ist ein allgemein angenommener Glaube. Wenn eine Vergleichung zwischen Menschen und Thieren statt findet, so bestätiget es sich durch letztere offenbar; das kann ich als Oeconom

jeder folgenden Niederkunft war ihr Becken enger, als es in der vorhergehenden gewesen war.

21) Handbuch der prakt. Arzneyw. 2ter Th. S. 108.

versichern. Eine gewöhnliche Kuh, so wie man sie bey uns und in vielen Gegenden Deutschlands hat, wird, wenn sie von einem größern Schlag von Ochsen, z. B. frisischer Art, besprungen wird, ein weit dickköpfigeres und grobknochichteres Kalb zur Welt bringen, als wenn sie von einem Ochsen ihrer Art befruchtet worden wäre. Dieſs verdient bemerkt zu werden. Denn allgemeine Erfahrung spricht auch beym Menschen dafür und *Petit* 22) giebt diesen Grund gradezu da, wo von zu groſsen Kindern die Rede ist, als Ursache mancher schweren Entbindungen an. Warum sollte auch der Körper des Vaters nicht auf den Fötus übergehen? Man bemerkt ja daſs die intellectuelle Gröſse und Schwäche desselben, ja Eigenheiten und Launen, sogar auf ihn sich fortpflanzen. Hier drängen sich mir ein paar Strophen aus dem genialen *v. Thümmel* 23) auf.

„Wenn *Heinrich* in dem Arm der schönen Gabriele
Nach einer schönen That, der Liebe Lohn empfäht,
Wer zweifelt, daſs nicht da die Farbe seiner Seele
Auf einen Bastard übergeht;
Indeſs der Erbe seiner Krone,
Nicht ihm, nur seinem Miſsmuth gleicht,
Mit welchem er zur königlichen Frohne,
Ins Bette der Infantinn steigt!„

Noch mehr; es gehn ja nach *Rougemont* 24) Krankheiten die in der ersten Bildung schon gegründet seyn können, vom Vater auf die Kinder über. Zum Beweis führt er ein Beyspiel aus *Borellis*. Wahrnehmungen an. Ein wohlgebauter Mann heirathete 3 wohl-

22) T. I. p. 328.
23) Malerische Reisen ins mittägl. Frankreich. 1 B.
24) Ueber die erblichen Krankheiten. Eine gekrönte Preisschrift. 1794.

ebildete Frauen, mit denen allen er Kinder
eugte. Alle diese Kinder hinkten wegen
em nämlichen Fehler des Grofsvaters. Er er-
lärts durch einen der gewöhnlichen Gründe
es Hinkens, nämlich durch mitgebohrenen
ehler im Gelenk der Hüfte, fehlenden, zu
urzen oder zu wagerecht gerichteten Schen-
elköpfshals nach *Paletta* 25). Ferner erzählt
r *Gaubs* Geschichte eines Vaters, der in ei-
em gewissen Alter einen krummen kleinen
'inger bekam; seine beyden Söhne bekamen
hn im nämlichen Alter auch, obgleich der
üngste derselben, durch dieses Ereignifs bey
einem älteren Bruder gewarnt, alles that um
lieser Krümmung vorzubeugen 26). Ich selbst
enne eine Familie wo des Vaters platte Na-
e, die Folge eines Nasenbeinbruches in seiner
'ugend, auf mehrere seiner Kinder fortgeerbt
st, die ihm gleichen. Die Geschwister der-
elben aber, die der Mutter ähnlich sahen,
atten auch der Mutter gutgebildete Nase.
Wozu soll man hier das sogenannte Versehn
ler Mütter annehmen, auf welches manches
geschoben wird, welches sich ganz natürlich
erklären läfst. Z. B. sagt *Soemmering* 27)
er hätte Physiognomien bei Europäern wahr-
genommen die alle Characteristica der äthio-
pischen Menschenraçen gehabt hätten; die
Entschuldigung dafs sich die Mütter an einem
Mohren versehn hätten, war ganz falsch, denn
sie sollen mit Mohren wirklich näher bekannt
gewesen seyn. Brüche erben nach *Richter*,
Mauchard, *Friedr. Hoffmann* fort; so wie

25) *Rougemont* a. a. O. S. 76.
26) S. 77.
27) Ueber den körperlichen Unterschied des Negers vom *Europäer.*

der Kahlkopf nach *Hippocrates*, *P*
Haller und *Plenck*. Rothe Haare e
manchmal beym Urenkel wieder, u
Haare der Väter sah *Martin Zeile*
milien sich fortpflanzen. Ueberzahl
gern sah *Morand* forterbend. Das S
in der Sprache, pflanzt sich zwar
durch Angewöhnen fort, aber dieje
desselben wo eigenthümliche Beschaffe
Zäpfchens und der Stimmrize der Gr
und welches Familien eigen ist, hört
Kindern, die nur dadurch den Pap
then. Am meisten spricht für das F
körperlicher Vollkommenheiten und
und hierdurch für das Forterben grof
gel die mit dem Vater nicht gebohı
dern acquirirt waren. Hier nur aus *K*
mont ein paar Geschichten. Ein So
lohr im Krieg ein Auge, er kehrte
Vaterland zurück, heirathete, und ze
nen Sohn, der mit einem eingetrockn
ge gebohren wurde, wodurch er al
so einäugig als sein Vater war a
Offizier bekam am kleinen Finger d
ten Hand eine Verwundung, wodurc
unförmlich blieb; er heirathete, und,
ne Kinder hatten den nämlichen F
der rechten Hand. — Manche Jude
sollen kaum noch eine Spur vom Pı
mit zur Welt bringen — Manche w
tionen berauben sich nach einem Ge
Eitelkeit einiger Vorderzähne. — Vie
Kinder bringen keine Keime dazu n
zur Welt. Wem fallen nicht die *porc*
von denen man in Teutschland vor n
Jahren überall zeugte, ein: Sie waren

18) a. a. O. S. 38

eines stachlichten Vaters. Nach *Lorry* traf eine Kugel einem General das Schlüsselbein. Man nahm Stücke davon weg, beide Enden desselben verwuchsen mit den benachbarten Theilen, und lieſsen einen Zwischenraum zwischen sich; seine Frau gebahr ihm eine Tochter, welche die nämliche Ungestaltheit hatte. — Ueberhaupt hat man in der Litteratur eine Menge von Beweisen für die Behauptung, daſs organische Fehler vom Vater auf die Kinder übergehen. *Rougemont* hat solche sehr gut gesammelt und zum Theil aus *Alb. v. Hallers* groſser Physiologie ausgehoben. Man lese beide selbst, und man wird sich überzeugen, daſs es höchst lächerlich ist über den Einfluſs der väterlichen Körperdimensionen und Bildung auf das Kind, lachen zu wollen, wie das von manchen, die das, was erfahrene Männer von Ansehn beobachtet haben, nicht wuſsten, geschehen ist.

§. 4.

Petit sah, daſs die *spina inferior ossium ischii* wie Haken einwärts gingen 29), überhaupt findet man hier mehrere Beispiele von sehr engen unteren Becken. Daher ist auch dessen Vergleichung solcher Becken „mit gewissen irdenen Töpfen, die unten weit enger als oben sind" 30), äuſserst passend. Ich werde, wenn von Einkeilung des Kopfs und von Perforation die Rede ist, noch einmal darauf zurückkommen. Einem jeden stark beschäftigten Geburtshelfer sind wohl dergleichen und ähnliche Ungestaltheiten vorgekommen; so wie auch starkes Hervorragen der letzten Lendenwirbelbeine nach innen und

29) T. I. p. 34 unter der Aufschrift *Bassin vicié.*
30) Ebendaselbst S. 398.

daher beschränktere obere Becken; höckerige Protuberanzen am heiligen Bein, daher engere obere Oeffnung des Beckens; ganz verschobene Becken in allen ihren Theilen; enge, platte, schiefe etc. Wenn in der Folge von dergleichen fehlerhaften Becken die Rede seyn wird, so meine ich, um intuitive Kenntniſs meiner Meinung zu verschaffen, immer Bekken, wie sie *Baudeloque* 31) und *Stein* 32) unter andern meisterhaft abgebildet geliefert haben. Ich habe manche Becken gesehen, welche diese und dergleichen noch übertreffen 33). In der Privatpraxis ist es aber leider sehr schwer, solche Kabinetsstücke sich zueignen zu können, man behält gewöhnlich nichts als die traurige Erinnerung daran zurück. *Petit* nennet Weiber mit zu engen Becken, vorzüglich wenn die *protuberantia ossis sacri* abnorm ist, *femmes barrées*, und

31) Anleitung zur Entbindungskunst. 2te Ausgabe, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Fr. Phil. Meckel.* Leipzig 1791. B. I. Tab. 5. und 6. und B. 2. Tab. 15 und 16.

32) Theoretische und praktische Anleitung zur Geburtshülfe 1783. Tab. I. fig. 7 und 8.

33) Ich übertreibe gewiſs nicht! Was kommen in Praxi bei Krüppeln nicht manchmal für Becken vor! *Peter Kamper* sah nach *Baudelocques* Zeugniſs (2ter B. S. 353) bei einer an den Folgen des Kaiserschnitts Verstorbenen ein Becken, wo der kleine Durchmesser noch nicht *einen vollen Zoll* betrug! *William Hunter* soll in seiner Sammlung mehrere eben so ungestaltete Becken haben. Eines derselben soll im kleinen Durchmesser $\frac{5}{8}$ eines Zolls, welche ohngefähr $6\frac{1}{2}$ Linie halten, ein 2tes soll 11 Linien Breite haben. Ich wünschte nichts so sehr, als dessen *Reflections on the section of the symphisis of the ossa pubis,* auf welche *Phil. Friedr. Meckel* hinweist, zum Lesen erhalten zu können.

mit Recht; denn es ist leider gerade als läge ein Schlagbaum vor dem Foetus, der ihm den Eintritt und Durchgang durchs Becken wehrte. Ich bestätige folgenden Ausspruch *Baudelocque's*: 34) „Gemeiniglich ist nur ein „Durchmesser und mehrentheils zwar der „kleine Durchmesser der oberen Oeffnung „fehlerhaft, d. i. derjenige, der sich von dem „Schaambein bis zur Hervorragung des heili„gen Beins erstreckt."

„Die Quer- und die beiden Schiefdurchmesser sind sehr selten fehlerhaft," *Fr. Phil. Meckel* 35). Dieses sind allgemeine Bemerkungen, welche ich vorausschicke, weil sie der Zange, der Perforation, dem Schaambeinschnitt, wenn sich's noch jemand sollte einfallen lassen, ihn zu unternehmen, und dem Kaiserschnitt, jedem seine Gränzen anweisen, denn von allen handle ich unten, oder noch von jedem insbesondere.

§. 5.

Ueber Zeugung nur ein paar Worte. *Petits* Meinung ist folgende: „*La semence d'une femme est de la même nature que celle de l'homme; l'une et l'autre sont blanches et mucilagineuses, plus legéres que l'eau: celle de la femme paroit un peu plus épaisse, parcequ'elle ne sejourne pas dans un recévoir particulier comme celle de l'homme. La semence de femme est dardée* (wie ein Pfeil abgeschossen) *du fond de la matrice. C'est donc du melange des semences de l'homme et de la femme que se*

34) ater B. S. 347.
35) *Anmerkung zu Baudelocques* angeführter Behandlung S. 348.

forme le foetus 36) *). Er nimmt die Ovarien als die weiblichen Hoden an, weil auch in die drüsichte Substanz derselben eine *arteria spermatica* wie in die Hoden gehe.

Es ist wunderbar, wie Meinungen und Theorieen schwanken und sich verändern; hier ist es der Fall, daſs die älteste, die hippokratische (mit Einschränkung), wieder zur neuesten wird, nachdem sie lange durch das Evolutions- und Schachtelsystem von präexistirenden Keimen, von Eychen die sich aus den Eierstöcken losreiſsen, und nach *Leuwenhoeck* durch Saamenthierchen des männlichen Saamens belebt würden 37), verdrängt gewesen ist. Bekanntlich nahmen *Wolff* — und nun mehrere, *Metzger* und *Blumenbach* — die Zeugung durch Mischung des weiblichen und männlichen Saamens an 38).

§. 6.

La position que le foetus garde dans le premier tems n'a rien de fixe; elle va-

36) pag. 69.

*) *Ruysch* sah in der Gebärmutter einer Frau, die erst kürzlich empfangen hatte, nichts als eine helle gelblichte Feuchtigkeit. *Haller* hält alle die Beobachtungen von Eyern, die weniger als 20 Tage alt seyn sollen, für verdächtig.

37) Auf diese *Leuwenhoeckische* Hypothese baute *Astruc* schon eine eigene Theorie von der weiblichen Unfruchtbarkeit. In seinem *Traité des maladies des femmes, ou l'on a taché de joindre à une theorie solide la pratique la plus sure* (!) *et la mieux eprouvée* (!) (*Paris* 1765) *T. V. p.* 127. theilt er ein nach den Ursachen, die sie bewirken, 1) in diejenige, welche von einer Schärfe in den Theilen der Mutter herrührt, durch welche die Saamentheilchen aus dem männlichen Saamen getödtet werden etc.

38) *De nisu naturae formativo.*

rle à l'infini; il paroit comme suspendu par le cordon ombilical, sa tete étant tantôt à droit, tantôt à gauche. Petit 39). Ja, er nimmt an, das Kind drehe sich noch kurz vor der Geburt: *Quand l'enfant tarde à faire la culbute et à venir à monde, les parties gonflent, elles sont en érétism et l'accouchement est plus difficile* 40).

Van Swieten sagt 41): *Foetus autem, in materno utero haerens, mobilis est, et quamdiu nondum, capite vel alia parte corporis in ipso pelvis cavo figitur, potest nunc hanc, nunc illam corporis partem offerre exploratis digitis.* Er setzt noch 10 Seiten weiter hinzu: *Deventer suo testimonio idem confirmat, simulque monet obstetrices quod infantes isti mobiles raro recte versi prodeant.* In einer frühern Stelle 42) bestimmt er aber den 8ten Monat als den gewöhnlichen Zeitpunkt, wo das Kind seine eigentliche Lage zur Geburt annehme.

„*Caput foetus post conceptionem superiorem locum occupat, sensim vero versus anteriora prolabitur, donec sensim infimum locum occupat.*" *Roederer* 43).

Stein tritt ebenfalls dieser Meinung bei.

Levret sagt, vor dem 4ten Monat stünde der Kopf des Kindes oben, hernach aber unten.

Van Doeveren 44) glaubt nicht, daſs sich

39) p. 75.
40) p. 122.
41) Commentar. in *Herm. Boerhaavii* aphorismos. T. IV. p. 556. 568.
42) T. IV. pag. 55.
43) Elementa art. obstetr. §. 84.
44) Specimen observationum academicarum ad monstrorum historiam spectantium. (Groening. 1765) Caput 7.

der Foetus im Uterus wende; er nimmt an, er liege bei übrigens gehöriger Richtung des Uterus gleich mit dem Kopf auf dem Orificio, oder stütze sich wenigstens auf das untere Segment des Uterus. Seine Gründe sind Sectionen, und vorzüglich die Erscheinung, daſs abortirte Foetus weit vor dem 7ten Monat immer *capite praevio* erschienen, welches doch nicht immer der Fall ist 45). Sein Rezensent in den *Commentar. Lipsiensibus de rebus in scientia naturali et arte medica gestis* 46) sagt: „*Saepissime foetum ab hac positione quamdiu vivus et agilis est, deflectere, non levia iterum argumenta dictitant. Nam primo in aqua amnios natat, et membra libere foetus movere potest, deinde exploratio diverso tempore in eadem gravida instituta, diversas quoque foetus detegit partes, uteri orificio adplicatas, cum situs capitis foetus nequaquam adeo fixus sit, quin mutationi maxime obnoxius: porro abortus adeo diverso foetuum situ solent fieri, ut omnino determinatu difficillimum sit, quaenam in abortubus pars saepius praevia occurrat. Neque in gravidis dissectis semper foetus situm supra indicatum obtinuit* 47), *ut circumvolutiones funis umbilicalis et no-*

45) Aus eben den Gründen will *Busch* (a. a. O.) Glaubensbekenntnisse S. 52. „die Cülbüte für eine Chimäre erklären."

46) Tom. XIV.

47) Dagegen hat *Martin* im 29sten Band der *Act. academ. regiae societat. Succ.* 1768 die Leichenöffnung einer 5 Monat Schwangern bekannt gemacht, welche beweist, daſs schon vor dem 5ten Monat der Foetus mit dem Kopf nach dem *cervix uteri* gerichtet gewesen.

dos inde ortos taceamus, qui ex circumvolutione foetus sola originem ducunt."

Astruc (a. o. a. O.), der sich so oft inconsequent beweist, nimmt an, der Kopf des Foetus stehe *fast* (!) die ganze Schwangerschaft hindurch nach dem *fundus uteri.* Seine Gründe sind — die Form des Schädels, die Weichheit des Hirns — etc. Gleich fällt er aber wieder auf die *animalcula spermatica* zurück, und behauptet unter andern, daſs schon in ihnen Circulation von einer dünnen Lymphe, statt des Blutes, statt finde. Man sieht leicht, daſs er nichts entscheidet!

Hoin 48) glaubt zu beweisen, daſs der Foetus gleich vom Anfang der Schwangerschaft mit dem Kopf nach unten stehe. Seine Gründe sind aus dem Uebergewicht des Kopfs über den Rumpf hergenommen.

Osianders Begriffe vom Selbstdrehen des Kindes nach den Gesetzen der gröſsern Schwere des Kopfs, stimmen ganz mit denen der Alten und Neueren, die ebenfalls die Gesetze der Schwere als Ursache der Culbüte annahmen, überein 49).

Baudelocque leugnet die Selbstdrehung des Kindes, weil er behauptet, die langen Durchmesser des Kindes überträfen die Durchmesser des Uterus sowohl von vorn nach hinten, als auch von einer Seite nach der andern. Auch sey von dem umgekehrten Conus, dessen Basis nach dem Fundus uteri, als dem breiten Theil des Eyes (der schwangere Uterus als die allgemeine Form der Natur bei

48) Nouveaux mémoires de l'academie de Dijon pour la partie des sciences et arts. 1 Semestre. p. 121.

49) Neue Denkwürdigkeiten B. I, S. 72 No. 33.

Entwickelung thierischer Individuen soll auch die Form eines Eyes bilden) hingewendet seyn müsse, der Kopf des Foetus die Spitze; überhaupt nähme der Foetus alsbald nach der Empfängnifs nach Vernunft und Erfahrung jene bestimmte Lage zur Geburt an 50). Alles das verräth viel Scharfsinn, aber man kann *Baudelocque* entgegen setzen, dafs das Volumen des Foetus in demjenigen Zeitpunkt, wo die Stürzung vor sich gehen soll, noch nicht so grofs sey, dafs sein Durchmesser mit dem Durchmesser des Fruchthalters zu vergleichen sey. Denn der Foetus schwimmt anfänglich im Wasser, und es findet immer das umgekehrte Verhältnifs zwischen Wasser und Foetus statt; ist viel Wasser vorhanden, so ist der Foetus noch klein, und umgekehrt. Kein Anhänger von *Baudelocque* wird das leugnen. Ueberhaupt nimmt B. ja selbst den Fall an, dafs oft viel Wasser da sey, „und dafs dann „der Foetus im Uterus die ganze Schwanger„schaft durch bis zur Geburtszeit hin *schwim„me, und beweglich sey.*" *Fried. Phil. Meckel*, sein Uebersetzer, bestätiget das in einer Anmerkung. *Van Swieten* sagt: „*Foetus quamdiu aquae nondum effluxerunt, satis mobilis est, et nunc hanc, nunc aliam partem uteri tangit.*" 51). *Petit* aber äufsert sich sehr naiv: „*Il faut encore observer que l'enfant est semblable à un poisson qui nage dans l'eau, et que les differents mouvements qu'il peut faire, sort très libres.*" *Ferd. Danz* 52)

50) T. 1. pag. 278 — 79.
51) T. 10. p. 558.
52) Grundrifs der Zergliederungskunde des neugebohrenen Kindes in den verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft. Mit Anmerkungen von *Soemme-*

endlich entscheide durch sein klassisches Werk!

Ich glaube nun hinlänglich erwiesen zu haben, daſs nach der allgemeinen Erfahrung das Kind seine Lage im Uterus, wenn es sich auch nicht zu einer bestimmten Zeit gerade umdreht, verändern kann, indem es wenigstens im Anfang gewiſs in den Wassern fluctuirt. Mit *Boudelocque* und *Petit* dies bis zum Augenblick der Entbindung statuiren zu wollen, hieſse wohl zu weit gegangen; denn gegen das Ende der Schwangerschaft ist gemeiniglich wenig Wasser mehr vorhanden, wenn ich gleich dessen nie so wenig antraf, als *Stein* annimmt, nämlich nur ein Paar Eſslöffelvoll, so gebe ich doch gern zu, was *Osiander* 53) dargethan hat, nämlich „daſs die Fruchtwasser so abnehmen, daſs sie die ganze Frucht nicht mehr zu umgeben scheinen."

Die Folgerungen, die sich daraus abstrahiren lassen, seyen der Gegenstand des nächsten Paragraphs.

§. 7.

Obige mögliche oder auch wirkliche Bewegung und Veränderung der Lage des Foetus im Utero nun angenommen, schlieſse ich weiter, daſs heftige Erschütterungen der Mutter, sowohl von auſsen als von innen auf sie angebracht, den mächtigsten Einfluſs auf die Lage des Foetus zur Geburt haben müssen.

ring. Frf. 1792. Th. 1. S. 145. „Im 4ten Monat „senkt sich der Kopf wegen seiner zunehmenden „Schwere mehr nach unten, und im 5ten und im „Anfang des 6ten Monats berührt der Foetus völ„lig die Häute, oder Decken des Eyes, daher auch „jetzo die Mutter gewöhnlich anfängt, die Bewe„gung des Kindes zu spüren."

53) A. o. angeführten O.

nate hin haben! Dafs eine Cülbüte vor sich gehe, ist ausgemacht, d. h. das Kind ändert die Lage, welche es als Embryo hatte, in die Lage zur Geburt, wenn der Kopf des Foetus als der schwerste Theil desselben sich aus natürlichem Gesetz nach unten senkt 61). Ohne zu fluctuiren würde er das nicht können. Bleibt Ruhe in allen Functionen der Theile des Organismus der Schwangern, so geht dieses allmählige oder auch meinetwegen schnelle Verändern der Lage des Foetus ruhig seinen normalen Weg; kommen aber heftige Erschütterungen dazwischen, so ist diefs ein krankhafter Einflufs, eine äufsere Schädlichkeit, welche Stöhrung erzeugt. Kommt ein Foetus durch Erschütterungen nun einmal in eine üblen Lage und diefs kann nur geschehen wenn noch viele Kindswässer da sind, und die Durchmesser der Länge des Kindes noch nicht die Durchmesser der Mutter nach allen Richtungen übertreffen, so wird er schwerlich später wieder eine richtige Lage annehmen, wo das Fluctuiren im immer mehr abnehmenden Wasser aufhört, und die Wände des Uterus sich nun um den Foetus wie der Handschuh um eine Hand, anlegen, und ihn fixiren. Ich will es versuchen mich näher über die einzelnen falschen Lagen zu erklären. Nehmen wir an, dafs der Kopf des Foetus sich an einer der Seitenwände des Uterus fixirt, so senken sich die Füfse auf die gegenüberstehende und die Querlage ist gebildet, und zur Geburt werden die eine Schulter, ein oder beide Arme, die Nabelschnur, der Bauch oder Rücken über dem *orificio*

61) Ein fernerer Beleg hierzu ist *Thebesius*, S. dessen Hebammenkunst. §. 81.

*t sich präsentiren. Verwickelt sich der
tus früh in die Nabelschnur, so wird diese
ch die Knoten, welche sich gewiss nur
ch Verwickelung bilden, zu kurz: oder
ngt sie sich um die Schultern oder um
Hals des Kindes, so dass sich der Kopf
selben nicht senken kann, so bilden sich
sgeburten. *Stein* (finde ich gerade jetzt
ich meine Hypothese schon im Reinen
e), erklärt Fussgeburten eben so (ix): „die
sgeburten überhaupt" (sagt er in seinem
enthümlichen Styl) „oder ihre Geschlech-
r entstehn von daher, dass sich das Kind
r nicht gewandt hat, sondern in einer sei-
er ursprünglichen Lagen sitzen geblieben
:. Gründe sind eine allzuwenig geraumi-
Gebährmutter, Mangel an Schaafwasser
dadurch der Foetus unbeweglich wird." (Ei-
der Hauptursachen hat er nicht getroffen!)
Aus eben diesem Grunde werden sich
Geburt also die Füsse, Kniee, der Hin-
, und wenn die Füsse am Leibe des Kin-
hinauf gestreckt liegen, eine gedoppelte
ilsgeburt bilden. Senkt sich aber der Kopf,
ch unvollständig und so, dass er sich seit-
ts am Rand der obern Beckenöffnung,
es nun über der Symphise, über der Pro-
eranz des Heiligenbeins, oder auf dem Rand
Darmbeins fixirt und nicht seine Axe (cen-
iter mitten durch den Kopf auf seine For-
angenommen) in die Axe des Beckens
t, so steht der Kopf, ehe Wehen eintre-
, in dem obern Becken; kommt der Drang
selben aber hinzu, so wird ein Theil des-
ben vor das Orificium getrieben, und es
wickeln sich Gesichtsgeburten, Nackenvor-

*) S. 316. not B.

lagen, oder man fühlt einen Theil des Schädels nebst Ohr etc., oder der Kopf gleitet nach oben ab und eine Schulterspitze tritt vor.

Baudelocque 63) gesteht, „die Ursachen schiefer und unrichtiger Lagen, seyen noch gar nicht ausgemacht. „Ueberhaupt ist die Lage des Kindes vor dem Abflufs des Wassers nicht schlechterdings unveränderlich, da sie in jedem Augenblick verschieden seyn kann, vorzüglich wenn eine grofse Menge desselben vorhanden ist, und sehr entfernte Theile sich dann am Muttermunde zeigen können, und der Geburtshelfer kann und darf daher erst nach dem Abflufs des Wassers, als dem Zeitpunkt wo sich die Lage fixirt hat, die Kindslage zur Geburt zu bestimmen wagen" 64). *Hippocrates* wufste wohl eine ähnliche Idee haben, als er vorschlug bey übler Kindslage die Kreissende zu rütteln und zu schütteln, um die gute Lage wieder herzustellen! Ich gebe *Baudelocque* nur in so weit Recht, dafs ich zugebe, dafs, wenn Kinder hinter welchen trotz des geöffneten, aber durch sie verstopften, Muttermundes, die Wasser noch zurück sind, durch die Wehen, also durch Selbsthülfe der Natur sich selbst wenden, und aus einer Armgeburt nach *Denmann* und *Busch* 65) aus einer Rückengeburt nach *Outhwaite* 66), aus einer Gesichtsgeburt nach *Boer* 67), und aus einer Brustgeburt sogar nach

63) 1 B. S. 674 — 75.
64) 1 B. S. 535.
65) Journal de Medecine, Chirurgie et Pharmatie. Tom. 65.
66) The new Lond. Journal. Vol. II. Part. II.
67) Abhandl. und Versuche geburtshülfl. Inhalts Th.

ogler 68) Fuſsgeburten werden. Aber das
: dann etwas ganz anderes! 69)

Gesetzt aber Erschütterung des Hustens
irkte auch nicht unmittelbar auf Entleerung
r Gebährmutter vom Foetus oder auf die
ge des Foetus, so ist's doch wohl auſser
em Zweifel daſs die Gebährmutter selbst in
ne schiefe Seitenlage oder zu viel mit ih-
m Fundus nach vorne, und wie manche
ollen (?) auch nach hinten getrieben werden
nn! „Da aber das Kind in einer schief lie-
nden Gebärmutter nicht wohl anders als
hief liegen kann, so sieht man leicht die dop-
elte Schwierigkeit in dieser Sache.“ *Stein* 70).

Husten kann auch noch beym Wasser-
rung verderblich werden, läſst es sich nicht
icht denken, daſs er die Nabelschnur vor
m Kopf des Kindes treibt, die dann zwi-
hen Kopf und Becken, durch Wehen ge-
reſst, den Umlauf des Blutes verhindert?

Vielleicht machen Erschütterungen des
terus den Foetus auch selbst lebhafter in
inen Bewegungen! Manche behäupten, ja er
ewege sich auf gewisse Arzeneyen stärker.
. B. will das *Retchel* von der Cicuta, die
r einer Schwangern wider einen Scirrhus
 der Brust reichte, bemerkt haben. Wenn
chierling genommen worden war, so wur-
en die Bewegungen sehr lebhaft, setzte man

s. Auch eine ähnliche Geschichte von ihm im Hel-
vet. Museum.

68) Erfahrungen über Geburt und Geburtshülfe. Mar-
burg (1797). § 13.

69) Warum läugnet *Wiedemann* die häufig vorge-
kommenen Fälle, wo die Natur selbst Wendung
des Foetus vornahm, etwa blos um etwas zu sagen?
Oder *kannte er* die Litteratur so wenig?

70) *Praktische* Geburtshülfe — Handbuch §.

ihn aus, so blieb das Kind ruhig: eben da bemerkte er von convulsivischer Bewegung der Mutter; auch sie brachten lebhaftere Bewegungen des Kindes hervor, tödteten es aber 71).

Es ist wahr, ich habe für meine Behauptung, dafs Husten in Schwangerschaften üblen Einflufs auf die Lage des Fötus haben könne, in der ganzen Litteratur, so weit ich sie kenne, gar keine Belege gefunden. Sie ist also neu. Nun um desto besser! Ich behaupte noch jetzt, was ich vor 9 Jahren behauptete, denn ich glaube Erfahrungen gemacht zu haben, die mich überzeugen. Wollen Geburtshelfer genau darauf achten, so werden sie mir beipflichten. *Petit* war dieser Behauptung schon nahe, wenn er da, wo er von den Vorsichtsmaasregeln handelt, welche man einschlagen müsse, um glückliche Niederkunften zu bewirken, sagt. „*l'exercice doit être moderé; s'il étoit trop violent, il empécheroit l'enfent de faire la petite culbute, et de se placer comme il convient*" 72).

Dafs Fall, Sprünge etc. die Lage des Foetus unrichtig machen können, leugnet kein erfahrener Geburtshelfer. Wirken Erschütterungen durch heftigen Husten aber nicht ganz analog?

So wie aber Husten auf Schwangerschaft einen üblen Einflufs hat, so findet auch der umgekehrte Fall statt. Junge vollblütige Weiber mit Anlage zur Phthisis werden wirklich lungensüchtig; gemeiniglich scheinen sie sich in

71) Adversar. med. pract. Vol. III.
72) T. 1. p. 265.

ı den ersten 3 Monathen geheilt oder sich weigstens besser zu befinden: *mais pas le quaiéme*, sagt *Petit* sehr wahr, *ou le cinquiée mois, la toux, les douleurs, le crachent de sang et ces autres symptomes de la hthisie reprennent avec plus de force: elles ient cependant jusqu'à la fin de la grossese et accuchent assez heureusement, si elles ont bien conformées et ne perissent communement que neuf à dix jours après Cours uchés.* Wegen der auffallenden Wahrheit ı dieser Beschreibung habe ich sie wörtlich ıgeführt. Im Anfang meiner ärztlichen Pras zu Wezlar behandelte ich an galloppirener Lungensucht eine bürgerliche Frau aus iner phtisischen Familie an Brustzufällen, Husen, Blutspeyen, Kurzathmigkeit etc. Die hoe Röthe ihrer Wangen, ihr blühendes Ausehn überhaupt liefs ihren Mann nichts von er Gefahr ahnen, in welcher sie schwebte. ch aber wollte mich als Prognostiker zeigen, in Fehler den alle junge Aerzte gemein haen, und auf den Grundsatz fufsend, dafs eie jede Frau, so lange sie schwanger ist, einen icherheitsbrief der Natur für ihr Leben habe 73), agte ich ihm, dafs seine Frau zwar bis zur Nieerkunft leben, darauf aber bald sterben wer-e. Darüber staunend, fragte mich Conditor I. (der Mann nämlich) ob ich es wage, ihm as schriftlich zu geben? Ohne Anstand antvortete ich, und — thats wirklich. Meine 'oraussagung wurde wahr, sie hätte aber

73) *Une femme une fois grosse, on peut encor raisonnablement assurer qu'elle a neuf mois à vivre tandis qu'une pareille assertion seroit folle pour une autre femme qui seroit hors du tems de la grossesse. Petit. T. 1. p. 13.*

auch scheitern können und welcher unangenehmen Critik hätte ich mich dann ausgesetzt gesehen. Die Brusthöhle wird durch die Ausdehnung der Gebährmutter beengt, und der Drang des Bluts nach der Brust und Ueberladung der Lungen ist wegen vermindertem Blutlauf durch die absteigende Aorta, welche durch den ausgedehnten *uterus* gepreſst wird, unvermeidlich und bewirkt üble Zufälle, denen am besten durch Aderläſse abgeholfen und vorgebeugt wird. Daher finde ich es auch sehr unpassend, daſs man es zum Ton hat werden lassen, alles Aderlassen in Schwangerschaften unbedingt zu verwerfen, nur folge man *Petit* 74), er schreibt vor, „*il ne faut saigner ni medicamenter ces femme grosses, tant qu'elles se portent bien!*" Auch soll man nach ihm nie groſse V. S. veranstalten und die Schwangern, Ohnmachten aussetzen, „*car la syncope pourroit causer la mort de la mere et de l'enfant* *) *par des avortements!*"

§. 8.

Gelinde abführende Arzneyen einige Zeit vor der Niederkunft sind sehr zweckmäſsig; *ils nettoyent les intestins et mettent les femmes à l'abri de nombre d'accidens qui pourroient leur arriver apres être accouchées.* Daher sind auch gute Aerzte aufgestanden, welche den *Meinhardschen Trank für Schwangere* in Schutz genommen haben. Dahin gehören auch Lavements, die wie dieser Trank, wider Hartleibigkeit und Verstopfung schützen. Ich habe zarte, aber dickbäuchige Damen gekannt und behandelt, die nur alle

74) pag. 118. T. 1.
*) p. 120.

4, 6 — 8 Tage ausleerten, wenn ihnen nicht durch Klystire geholfen wurde. *Van Swieten* sah Megalosplanchnie bei dergleichen Leuten, die Kothkoliken natürlicherweise ausgesetzt waren, das Colon so grofs und enorm ausgedehnt, dafs es brandig wurde; *Petit* sah bei einem ähnlichen Subjecte ein Colon, welches so dick war als ein Schenkel. Das beste Mittel wider solche Constipationen Schwangerer ist die Aloe in Pillenform und in ganz kleinen Gaben gereicht: aber bei solchen Subjecten ist auch Neigung zu Blutflüssen bei der Niederkunft und Neigung zu Abortus, und beides vermehrt dieses sonst sehr indicirte Mittel; das sind dann die *pilules améres*, von welchen die französischen Schriftsteller als von einem Mittel der Deutschen reden 75).

§. 9.

Auch noch nach *Petit* soll sich der Foetus durch den Mund und zwar durch's Verschlucken des Schaafswasser nähren 76). Auch soll ein grofser Theil des *liquor amnii* durch die Haut eingesogen werden. Die Gründe für seine Meinung sind, das sich in den Därmen vorfindende Kindspech, und das mit dem Wachsthum des Foetus immer im negativen Verhältnifs stehende Schaafswasser. Er irrt sich aber. Neuere irren noch nach ihm; z. B. *Walter* der jüngere 77), *Boehmer* 78), *Vos* 79), welcher letztere nun auch noch Einsaugung

75) *Petit* T. 1. p. 142. 157.
76) T. 1. p. 78.
77) Annotation. academicae pag. 44.
78) Diss. de aquis ex utero gravidar. profluentibus, pag. 9.
79) Specimen physic. med. inaugur. de nutritione, imprimis nervosa. Utrecht 1789.

des Schaafwassers durch die Haut annimmt. Wenn aber mein leider zu früh verstorbener Freund *Ferd. Danz* 80) behauptet, es fehle an Gründen für die Einsaugung, so führe ich *Petits* wohlgemeinte Beweise an, der wieder viel Originelles hat; er sagt nämlich 81): Es sind Kinder ohne Nachgeburt und Nabelstrang gebohren worden; und *Littre* sah ein Kind, das lebend und wohlbehalten zur Welt kam, da doch der Nabelstrang zerrissen und vernarbt war, und dem Kinde lange nichts mehr zugeführt haben konnte. Auf *Merys* Einwendung, daſs nicht ohne Respiration könne geschluckt werden, antwortet er: „*Ce raisonnement est absurde; il ne peut s'appliquer qu'aux hommes, qui ont déja respiré, et non pas aux enfans qui n'ont pas encore vu le jour.*" Allein man hält heut zu Tage, nach *Haller* und *Meckel* dem Vater, für ausgemacht, daſs dieses Schlucken doch nicht ohne Athmen möglich sey, und, würde das Wasser mechanisch ausgepreſst, so würde es auch in die Luftröhre kommen. Das Schaafwasser selbst soll auch, ob es gleich wie jede Lymphe dem Eyweiſs ziemlich nahe in seinen Eigenschaften kommt, doch zu wenig nahrhafte Bestandtheile enthalten, so auch ganz anderer Natur als das Kindspech seyn; ferner soll auch dasjenige Fluidum, welches man im Magen Ungebohrener gefunden haben will, *succus gastricus* gewesen seyn. Endlich sollen Kinder mit ganz geschlossenem Munde, ja ohne Kopf gebohren worden seyn, und *Danz* giebt die Sage von Kindern ohne Nabelschnur für Fabel aus. Uebrigens will *Pe-*

80) Zerglieder. des ungeb. Kindes, 1 Th S. 62.
81) T. 1. pag. 78.

tit, der die Einsaugung durch die Haut als eine ganz bestätigte Sache annimmt, noch insbesondere dieselbe dadurch beweisen, daſs der Urin eines Menschen, welcher in einem mit Terpentinfirniſs angestrichenen Zimmer wohne, nach Violen rieche. Wenn diese Erscheinung wirklich wahr seyn sollte, so lieſse sich ja doch viel deutlicher die Beimischung dieser Ausdünstung zur Blutmasse durch die Lungen als durch die Haut erklären; sprechender wären allenfalls dafür der Nutzen der Oehleinreibungen über den ganzen Körper wider Ansteckung der Pest; die kannte er aber noch nicht, sonst würde er sie gewiſs benutzt haben.

Woher aber das Schafswasser komme, und wohin es komme, wenn es, wie es doch sehr wahrscheinlich ist, nicht nur verhältniſsmäſsig gegen den Foetus, sondern auch gegen seine ursprüngliche Quantität berechnet, sich vermindert und sogar fast ganz verschwindet, das wissen wir nicht.

§. 10.

Petit kann als Muster von Delicatesse gegen das weibliche Geschlecht aufgestellt werden. Schon oben §. 3. führte ich ein Beispiel an, dergleichen finden sich aber durchs ganze Werk! Einige Stellen kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie Winke zur Nachahmung abgeben mögen, denn man sieht manchmal Geburtshelfer bei Untersuchungen, Ausforschen und Entbindungen sich roh, unanständig und unverschämt benehmen. „*Quand on touche on a soin de ne pas decouvrir aux assistans, les cuisses, encore moins les parties genitales, on entoure la main gauche d'une serviette, qu'on passe sous*

les jupes pour s'essuyer les doigts en les retirant de la vulve." (pag. 84.) „*Pour la decence et pour epargner de sa reputation il faut faire tout à couvert.*" Der Charakter der raffinirtesten französischen Damencoquetterie spricht sich wohl in folgenden Stellen aus. „*S'il se peut il faut toujours toucher avec l'index seulement, tant pour epargner des douleurs aux personnes que l'on touche, que pour ne pas scandaliser celles qui se piquent d'être etroites et qui quoiqu'elles aient le vagin fort large trouvent extraordinaire qu'on leur manque au point d'y porter deux doigts.*" (T. I. p. 85). — Ferner (T. II. p. 68) „*Les sage femmes se proposent de reserrer les parties, les accouchées mêmes les tourmentent pour qu'elles aient pour leur rendre leur premier état. Chose impossible*, setzt er noch überflüssigerweise hinzu, denn ich weiſs auch nichts, was ein Weib wieder jungfräulich und auf ihrem Leib wieder die Falten verschwinden machen könnte. Uebrigens giebt er noch eine Regel, die zum ärztlichen *Sçavoir faire* gehört, nämlich „*chez les dames il faut toujours ordonner quelque chose, si on ne veut pas passer pour un sot.*" (T. I. p. 143). So verdient auch *Petits* Vorschrift, wie man bei jeder Kreissenden zu Werke gehen solle, Nachahmung, und muſs gelesen werden (T. I. S. 291). Nur ist seine Furcht vor Weinaufschlägen, mit denen stärkende Kräuter gekocht worden, zu groſs. Ihren Nutzen, von welchem ich trotz andern überzeugt bin, bewies kürzlich noch *Klein* 82) und andere.

82) Lucina 5ten Bandes 2tes und 3tes Stück S. 199.

§. 11.

„*L'accouchement retardé peut aller jusqu'a quince jours, vingt-un, un mois au plus, et ce dernier est même bien rare.*“ *Petit* (T. I. p. 275). Wenn ich gleich nicht so indulgent als der *Codex Justinianus* bin, der 11 Monate eine Schwangerschaft dauern läſst 83), so bin ich doch auch nicht so streng als *Metzger*, der einen *partus serotinus* gern gar nicht annehmen wollte, wenn er nämlich fest hätte entscheiden können 84). Ich nehme aber Geburten, die um Tage und Wochen verspätet sind, allerdings an. Ich habe solche mehrmal offenbar gesehen; bei einigen derselben blieb gar kein Zweifel übrig. Eine um drei Wochen zu späte machte mir unendlich viel Mühe, weil die Kopfknochen zu sehr consolidirt waren; ich besiegte sie zwar noch mit der Zange, aber ich stehe gar nicht dafür, ob ich nicht auch hier (wie *Klein* a. a. O. von einer berühmten Zangengeburt eines anderen bemerkt) 180 Tractionen habe machen müssen, weil ich durchaus den eingekeilten Kopf nicht perforiren wollte 85). Meine Argumente reihe ich denen von *Klein* an, wahrscheinlich werden die meisten dessen treffliche Abhandlung voll Geist und Wahr-

83) Novell. 39. Cap. 2.

84) System der gerichtl. Arzneywissenschaft. S. [illegible] Note b.

85) Am ähnlichsten ist diesem Fall der von *Hagen* im *Starkschen* Archiv 2ter B. 1 St. p. 57. Die Mutter war 10 Monath schwanger. Zu Ende des 9ten Monats hatte sie zwar Bewegungen zur Geburt gespürt, diese verlohren sich aber bald. Merkwürdig sind noch die Wahrnehmungen von *Röderer* und *Roemer*. (Siehe *Danz* Anatomie des ungeb. Kindes Thl. 1. S. 152 — 53.

heit gelesen haben 86). Es kann also auch ein todter Foetus einen *partum serotinum* bilden, und man sieht das nicht selten, wie ich es selbst aufgezeichnet habe. Gemeiniglich zeigen sich um die richtige Zeit zur Niederkunft Mahnungen, als ob die Geburt erfolgen würde, die dann wieder verschwinden. Nur verstehe man mich hier nicht unrecht, und glaube ja nicht, daſs ich, weil ich von einem verspäteten todten Foetus rede, Selbstmithülfe des Kindes, jene Altweibermeinung und Meinung unwissender accouchirender Chirurgen, annehme. Alle Selbsthülfe des Foetus, und Mitwirkung des Kindes zur Geburt, ist Fabel; sie würde auch schädlich seyn, denn bei Kopfgeburt, welche doch die häufigste ist, könnte das Kind sich nur durch Treten mit den Füſsen wider den Gebärmuttergrund helfen. Aber so ausgespannt wie dessen Wände sind, würden sie nicht dadurch zerreiſsen?

§. 12.

Auch mit dem von *Löffler* 87) neulich angegebenen Mittel, nämlich dem Borax mit Chamillenöhlzucker (*Borac. gr. vj. Elaeosacchar. fl. chamom. ℈j. pro dosi*) wird man nicht so glücklich seyn Wehen hervorzubringen. Ich sah mich wenigstens von dessen behaupteter Wirksamkeit verlassen. Eben das läſst sich von dem Sennesblätterabsud mit

86) Ueber die Oeffnung des Kopfes in gewissen Fällen, von *Christ. Klein*, Würtemberg Hofarzt, Leibwundarzt etc. Lucina 5 B. 2. und 3. St. S. 176. Beispiel von 4 Wochen zu spät gebohrenem Kinde findet sich pag. 191.

87) *Hufelands* Journal d. pr. Heilk. 21 B. 1 H. Seite 70.

Limoniensaft vermischt, behaupten, obgleich *Moriceau* sehr viel Gutes davon verspricht; und nicht wirksamer beweisen sich die Chamillen nebst allen flüchtigen Reizmitteln. Leztere passen nur da, wo ohne sie die Kräfte ganz erliegen würden. Der Mohnsaft kann nur aus krampfhaften und falschen Wehen wahre machen, besonders wenn er nach der *Stützeschen* Methode mit *Ol. Tartar. per deliq.* verbunden, gereicht wird. Nach *Petit* ist es in Frankreich etwas sehr gewöhnliches, dafs die Ammen vor dem Wassersprung Klystire von Urin mit etwas Salz geben; er findet sie aber zu reizend, und zu stark, auf das Springen der Wasserblase wirkend. Bei Vollblütigen bewirkt Aderlafs manchmal Wehen. Das einzige wahre und zuverlässige Mittel Wehen zu machen, ist Reizung der Gebärmutter durch sanftes Streichen am Muttermund. Darin stimmen die besten Geburtshelfer aller Nationen nunmehr überein 88).

Sehr oft findet aber auch der entgegengesetzte Fall statt, nämlich dafs Wehen auf Wehen eintreten, bei welchen aber doch die Geburt nicht erfolgt. Darüber sagt *Petit:* „*mais s'il y a du tems qu'il dure qu'il se*

88) „Man kann desto wesentlicher Hülfe während den Wehen in den beiden letzten Perioden der Geburt leisten, wenn man mit den Spizen der beiden ersten Finger, deren Rücken hinterwärts gekehrt seyn mufs, den vorderen halbmondförmigen Rand des Muttermundes, so lange die Wehe dauert, über das Köpfchen zurückzuschieben sucht." *Busch.* Mich deucht wo man das thun mufs oder mit Nutzen thut, ist die Gebährmutter etwas schief, über die Symphyse liegend gerichtet: so fand ich es: aufserdem öffnet sich das Orificium ganz und auch gleichförmig.

fasse lentement que l'orifice ait tems à se dilater quoique d'ailleurs les douleurs soient bonnes; que cet état dure depuis quince-vingt, vingt-quatre heures, il faut alors faire une saignée de deux palettes et demie ou trois, c'est le meilleur mojen pour accelerer le travail, il se fait un relachement subit, et l'orifice, qui auparavant ne se pauvoit dilater le fait alors avec facilité. Aber nach meiner Meinung ist das, was er in der Folge zur Erklärung des Nutzens vom Aderlaſs sagt, weit richtiger und passender. *La saignée est encore indiquée dans le cas ou le travail allant bien, la femme seroit beaucoup oppressée; elle vuide les vaisseaux du poumon, et degage la poitrine. On saigne du bras.* (T. I. p. 293).

Wir sprechen hier von dem Fall zögernder Niederkunften, wobei der Muttermund aber offen ist, und der Kopf vorliegt. Viele bekannte Geburtshelfer wollen diese ganz der Natur überlassen wissen. Sie wird auch oft damit fertig, und wenn man auch gerade nicht die Menge Mohnsaft in allen Formen zu ihrer Unterstützung reicht, den sie zu reichen rathen. Wider Opium habe ich aus guten Gründen nun einmal einen Verdacht gefaſst. Hier vermehrt er offenbar den unvermeidlichen Drang des Blutes nach dem Kopf so sehr, daſs er die präparirte Apoplexie zu Stande bringt 89). Im 5ten Band der Lucina findet

89) Verbindet sich mit der nach der durch Mohnsaft gemachten Ueberreizung folgenden Schwäche noch wahre Schwäche der Wöchnerinn, so erfolgt durch diese Concurrenz der Tod. Ich beziehe mich hier auf meinen Aufsatz in der Lucina.

sich von *Schäfer* ein Aufsatz, der äusserst belehrend und warnend ist. Eine Gebärende bekam während der heftigsten Wehen solchen Drang nach dem Kopf, dass ihr Gesicht blau wurde: das ist nun eine häufig vorkommende Erscheinung; aber dabei fand sich jedesmal eine Betäubung ein, worauf Apathie gegen alles folgte. Sie wurde endlich künstlich durch die Zange entbunden, und liess sich in ihrer Gleichgültigkeit alles gefallen. Nach der Entbindung hatte sie heftiges Kopfweh. Sie starb, und man fand mitten in der Substanz des Hirns einen sehr grossen Klumpen extravasirten Blutes, welcher sich während der langen Geburtsarbeit, und durch die fortdauernden Wehen bewirkte Blutcongestionen, gebildet hatte. — Ich sah zweimal Wöchnerinnen unter ähnlichen Umständen während der Geburtsarbeit unentbunden sterben. Lasse sich Jeder warnen; die Zange ist ja ein leichtes Rettungsmittel. Ich begreife daher nicht, wie *William Hunter* aus Persönlichkeit wider *Levret*, so weit gehen konnte, seinen Zuhörern, wenn vom Gebrauch der Zange die Rede war, seine verrostete, und wie er angab, seit 20 Jahren nicht gebrauchte *Levretsche*, von dessen Rival *Smellie* verbesserte Zange mit beissendem Spott, den ihm theils *Osbornscher* Sinn, theils Nationalhass eingab, vorzuzeigen 95).

§. 13.

Ueber die Erscheinung einer dicken Schwulste vorzüglich der linken, vor Niederkunften, habe ich noch an einem andern

95) [illegible]

Ort schon weitläufiger erklärt. 91) Sie sind nämlich öfters (denn mir ereignete es sich *dreimal*) Zeichen, dafs die Gebährmutter während der Geburt Risse bekommen werde. Ich nehme aber auch mit *Petit* mehrere Arten von Geschwülsten der Schamlefzen an; ich meine nämlich die symptomatischen, und nicht die, welche etwa von einem eigenen Leiden derselben herrühren, z. B. von einem Varix, Druck etc.; solche unbedeutende beschreibt *Petit* T. 1. p. 216. 18.

§. 14.

„*Si en touchant on apperçoit que l'occiput soit parfaitement collé contre le pubis de la mére, je conseille de porter deux doigts bien graisses dans le vagin sur une des tempes de l'enfant, et de tourner legerement sa téte, de façon qu'elle sort un peu inclinée et què la face regarde l'un ou l'autre des os des iles. Par ce moien le grand diamétre de sa téte repond à celui du pubis au lieux que lorsque l'occiput est appliqué sur le pubis, le contraire arrive: je pretens que cette petite retraction de la téte sur le cou se fait constamment dans tous les accouchemens quoiqu'on ne s'en apperçoive pas, et qu'elle est absolument necessaire pour que la téte puisse franchir cette passage. Par cette petite manoeuvre on termine en deux ou trois heures un accouchement qui en auroit duré vingt-qua-*

91) In meinen additionellen Bemerkungen zu *S. Gottl. Vogels* Handbuch unter dem Artikel Entzündung der Gebährmutter. In diesem Journal 1813.

·e" 92) und später sagt er noch einmal, *elle eut seulement excepter de se servir du forps toujours disgracieux à mettre en usa*. *) Nach diesen Stellen könnte es ebenfalls heinen, als habe *Petit* den Rath geben woln, den grofsen Durchmesser des Kindeskofes in den schiefen Durchmesser, nämlich on dem äufsern Winkel des Schaambeins ach der *synchondrosis sacro-iliaca* der ntgegengesetzten Seite hin zu bringen. Alin eine andere Stelle **), zeigt uns offenbar, afs er diesen schiefen Durchmesser und den)uerdurchmesser von einer Pfanne zur anern entweder für gleichbedeutend genomnen, oder in der Lage des Kindeskopfes in eziehung auf beide Durchmesser, den schieen und den queeren, das nämlich hat gelten ıssen wollen:" Man urtheile selbst! „*La potion dans laquelle l'enfant presente le verex, la face regardant l'un des os des iles andis que l'occiput regarde l'autre, loin l'etre une mauvaise situation, est tres bonne, uisque le grand diametre de la tête repond i celui du bassin!*« Auch selbst *Baudeloc-que* scheint nicht genug auf diesen mächtigen Unterschied geachtet zu haben, denn bey seiner Classification der Kopflage nimmt er 6 Species derselben an 93), worunter ihm dieenige, wo der grofse Durchmesser des Kopfs n den grofsen Durchmesser des Beckens, fällt lie allernatürlichste scheint. Aber sein Uebersetzer *Meckel* fühlt diese Schwäche, und sagt n einer Note, „mich deucht, dafs es gar

92) T. 1 p. 297.
*) pag. 384.
**) ebendaselbst.
93) T. 1. pag. 370. §. 1.

nicht Unrecht wäre, eine siebente, und achte Gattung zu zählen, indem der Kopf oft in der natürlichen Geburt mit seinem längsten Durchmesser in dem Querdurchmesser des Beckens steht“ *). *Osiander* ist deutlicher 94). Bei ihm bleibt kein Zweifel, daſs er das Einstehn des Längendurchmessers des Kindeskopfs in dem schiefen, und zwar vom linken Schaambein gegen die rechte Vereinigung des Darmbeins des Beckens für die allernatürlichste hält.

Daſs der Unterschied zwischen beiden Lagen äuſserst genau bestimmt werden müsse, ist wohl wegen der Folgen so begreiflich, daſs ich es für ausgemacht gelten lasse.

Das Einstehen des Kopfs im Querdurchmesser hält *le Roy* für bedenklich, es sey denn, daſs das Becken sehr groſs wäre. Einige Zweifel stoſsen auch mir auf: 1) Wo soll denn der Kopf, den wir nun als aus dem mittleren Becken austretend annehmen, jene halbe Zirkelwendung machen, die doch nothwendig wäre, wenn sein groſser Längendurchmesser nun beim Gebohrenwerden mit der Conjugata parallel laufen soll? Machte er diese Wendung eines halben Zirkels, den der Kopf um seine eigene Axe beschreiben muſs, um diese Parallele zu bewirken, nicht, wie es doch oft der Fall seyn müſste, so würde sein Volumen, da sein groſser Durchmesser

*) Ebendaselbst. *Meckel* glaubt, unter 10 Geburten käme eine solche vor. *Baudelocque* aber behauptet sogar diese Lage verhielte sich zu derjenigen, wo das Hinterhaupt nach der Symphyse hin, die Stirn aber nach dem Heiligenbein gerichtet ist, wie 1 zu 100.

94) Meine Denkwürdigkeiten 1. B. 2te Bogenzahl St. 81. §. 46.

auf jeden Fall die mögliche Ausdehnung der Theile der Gebährenden übertrifft, der Fall der zu grofsen Enge letzterer, nothwendig werden, und wenn die Kreifsende ohne vernünftige Hülfe bliebe, wie sie es bei unsern gewöhnlichen Ammen zuverlässig bleiben würde 95), so würde auf Einreifsen der letzten Scheideportion (*fourchette*) jedesmal Zerreissung des Dammes, vielleicht bis ins Rectum folgen! 2) Würden sich nicht die Schultern des Kindes über der Symphise anhaken (accrochiren), d. h. hängen bleiben, da die eine derselben über die Symphise der Schaambeine, die andere über die *protuberantia sacri* zu stehen käme?

Wider das Einstehen des Kopfs in die schiefen Durchmesser des Beckens mit seinem grofsen Längedurchmesser habe ich gar nichts einzuwenden. Gewifs verdient diese Kopflage die natürlichste genannt zu werden, denn die Schultern kommen dabei richtig in den gröfsten Durchmesser des Beckens, in den queren nämlich, und machen kein Hindernifs durch Einkeilung, denn sie werden in dieser Richtung überall dem Kopf folgen; auch dringt in dieser Richtung der Kopf nicht quer in

95) Wir haben keine *Justine Siegemundin* mehr unter den Ammen. Das hiefs eine Amme, und ein Weib von grofsen Kenntnissen und vielem Verstand! Mit Vergnügen habe ich oft in ihrem Buche: *Die Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter, das ist, ein höchst-nöthiger Unterricht, von schweren und unrecht stehenden Geburten, in einem Gespräch vorgestellt etc.* (Cölln an der Spree 1690.) gelesen. Auch sie war an Geist Mann, an Körper Weib: welche glückliche Verbindung in einer Frau, die sich dem grofsen Zweck bestimmt, ihren Schwestern in der schweren Geburtsstunde thätig beizustehen!

die Geburtstheile der Mutter, sondern er tritt mit dem Hinterhaupt allein ein, und windet sich nach der allgemeinen Erfahrung, ohne alle Hülfe, und ohne irgend Schaden anzurichten, unter dem Bogen der Schaambeine durch. Schon *Smellie* hat diese Kopflage als die normalste angegeben, und diese Lehre ist also nicht neu! Aber nicht weniger natürlich ist Vorlage des Kopfs mit dem Hinterhaupt gegen die Symphise, mit dem Gesicht nach dem Heiligenbein gerichtet, wohl zu merken, nicht mit beiden einstehend, wo sonst in den meisten Fällen eine Einkeilung des Kopfes statt finden würde.

§. 15.

Haben sich aber, nachdem der Kopf mit seinem Längendurchmesser im Querdurchmesser gestanden hat, die Schultern über der Symphise und der Hervorragung des *ossis sacri* fixirt, so soll man sie durch die eingebrachte Hand nur so wenden, daſs sie auch in den Querdurchmesser kommen, wo dann die eine nach dem rechten Darmbein, die andre aber nach dem linken hin stehen soll. Wenn es angienge, so wäre das ganz recht, aber der Geburtshelfer wird seine groſse Noth haben. Dies fühlend hat *Petit* (96) ein eigenes Instrument erfunden und angegeben. Es besteht aus zwei löffelförmigen Griffen, und ist ganz vergessen. *Baudelocque* braucht die Zange (2ter B. S. 126.). *Busch*, *) wie auch ich, den stumpfen Haken.

§. 16.

96) T. I. p. 397. 422. 426.

*) Seite 63, d. h. wo man mit bloſsen Fingern nichts mehr ausrichten kann.

§. 16.

Ueber Zerreifsungen des Dammes will ich ganz kurz seyn; denn ich habe einst schon bei Gelegenheit der Bekanntmachung der *disruptio perinaei* aus der Erfahrung eines anderen Arztes, mich weitläuftig darüber erklärt 97).

Im 1sten Heft des 6ten Bandes der Lucina, behauptet in einem eigenen Aufsatz über diese Materie der Hr. Dr. *Michaelis* zu Harburg, der Damm müsse in diesem Fall eingeschnitten werden. Ich bin seiner Meinung nicht, denn der einmal eingeschnittene Damm wird bei wirklichem Andringen des Kopfs vielleicht bis in den Mastdarm reifsen. Zu diesem Kapitel fügt der Hr. Redacteur noch die Bemerkung bei: „auch er habe bei zu „grofser Enge der *Schaamritze* 98) einst schon „das Messer in der Hand gehabt, um sie zu „schlitzen; allein durch den glücklichen Ein„fall auf jeder Seite des Kopfs zwei seiner „Finger anzulegen, habe er dem Kopf die „Drehung gegeben, und er sey, wohl zu mer„ken, ohne Zerreifsung des Mittelfleisches, „glücklich passirt." *Petit* sagt 99) da, wo er von Mifsgeburten handelt, wobei die Beine des Kindes über den Leib gestreckt liegen, und wo eine gedoppelte Geburt erfolgt, der Damm sey dabei in Gefahr. „*Quelques prac„ticiens ont conseillé de couper la four„chette quand elle resiste trop; mais il ne „doit pas le faire, car on est incertain si*

97) *Hufelands* Journal.

98) Dieses Ausdrucks bedient er sich im 5ten B. Heft 2 und 3. pag. 242.

99) T. I. p. 556.

„*elle ne se dechirera pas.*" Er sagt, man solle nur getrost Kinder gedoppelt, als Mißgeburt oder auch die Arme am Kopf anliegend, wenn man es nicht ändern könne, ohne etwas zu thun, kommen lassen *).

Auch *Baudelocque*, so wie alle guten Geburtshelfer, haben eine schonende Praxis. „Wenn hingegen, sagt er 100), die äussern weichen Geburtstheile einen stärkeren Widerstand thun, als die das Kind herabdrükkenden Kräfte zu überwältigen im Stande sind, und der Kopf vom Kinde allein durch diese Ursache aufgehalten wird, so kann man es blos bei der Erschlaffung dieser Theile bewenden lassen.

*) T. I. p. 364.
100) 2ter Th. S. 126 — 126.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

lücklich geheilte Manie.

Beobachtet

vom

Hofmedikus Dr. Schmidt

in Neuwied.

G., ein unverheirathetes Frauenzimmer
ı nicht vollen 21 Jahren, (nämlich im No-
nb. 1805), von mehr starkem, als schwa-
:m Körperbau, von brauner Gesichtsfarbe
l schwarzen Haaren, von guter Erziehung
l gebildetem Geiste, gewöhnlich munter,
l nicht melancholisch, wiewohl von soge-
ıntem sanguinisch - melancholischen Tem-
amente, und vielleicht nicht ohne starken
schlechtstrieb, wovon man jedoch keine
ividuelle Neigung bemerkt hat, ist der Ge-
ıstand dieser Beobachtung.

Den 27. Nov. 1805 erfuhr ich von der
nken selbst und von andern folgendes.
r monatliche Blutfluss hat sich mit dem
en Jahre eingefunden, und seitdem regel-
ssig fortgedauert. Erst seit einem halben
re ist er gemeiniglich eine oder ein paar

Wochen zu spät zurückgekehrt, bald sparsamer, bald reichlicher. Seit einiger Zeit pflegen auch vor dem Monatlichen einige Zufälle vorherzugehen, welche bestehen in *Kopfschmerz*, in *Wallungen des Blutes*, und in einem *Ausschlage auf dem Rücken*. Dieser *Ausschlag* dauert, nachdem das Monatliche aufgehört hat, noch einige Tage fort, worauf er sich verliert.

Zwei Leidenschaften sind bei dieser Person hervorstechend, *Ruhmbegierde* und *Eigenliebe*. Aufser den körperlichen Krankheitsanlagen, die vorhanden seyn mochten, sind es wahrscheinlich diese beiden Leidenschaften, welche das gegenwärtige Uebelbefinden herbeigeführt haben. Man weifs es, dafs die Kranke vor ungefähr zwei Monaten in einer sehr angenehmen Hoffnung getäuscht wurde, und diese Täuschung als eine empfindliche Kränkung betrachtete. Von dieser Zeit an verschlimmerte sich ihr Befinden immer mehr, und es nahm besonders die Neigung zur Verstopfung zu, woran sie schon seit einigen Jahren mehr oder weniger gelitten hatte. Seit einiger Zeit ist geringer, sogenannter gutartiger weifser Flufs zum Vorschein gekommen, der zu unbedeutend zu seyn scheint, als dafs er eine besondere Rücksicht verdiente. Hiezu haben sich nicht nur Mangel der Efslust und ein *brennender Schmerz im Magen* gesellt, sondern auch seit drei Tagen *gänzliche Schlaflosigkeit*. Diese schlaflosen Nächte brachte sie zum Theil in, zum Theil aufser dem Bette zu, wobei sie eine solche *Geschwätzigkeit* äufserte, dafs man sich des Verdachtes einer anfangenden Geistes*verwirrung* nicht erwehren konnte. Andere Merk-

male eines solchen Zustandes waren indessen noch nicht wahrzunehmen. Ihre gewöhnlichen Geschäfte, die sie sonst gern und nicht ohne Geschicklichkeit verrichtet, hat sie in den letzten Tagen ganz und gar vernachlässigt, wovon sie, auf Befragen, keinen Grund anzugeben wuſste.

Ich beobachtete an diesem Morgen noch folgende Zufälle. Der *Puls* schwach, kaum beschleunigt. Die *Augen* trübe, nicht starr, nicht wild. *Unruhiges Wesen*, groſser Hang zur *Zerstreuung*.

Vor allen Dingen verordnete ich, wegen der viertägigen Verstopfung, ein, oder wenn es nöthig wäre, mehrere Klystire, und folgende Pillen: ℞. *Asae foetid. Fellis Tauri spissat. ana unc. dimid. Gummi Guajaci nat. Pulv. rad. Valerian. silv. ana drach. duas, Extr. Myrrhae aquos. Extr. Hyoscyam. ana drachmam. Fiant Pilul. granor. trium. S. Dreimal täglich acht Pillen zu nehmen.*

Den 29. Nov. Vormittags. Die Zufälle der *Geisteswerwirrung* sehr vermehrt. Der *Puls* schwach, eher klein, als groſs, geschwinder, als vorgestern, und etwas ungleich. Von jetzt an hatte ein anderer Arzt Antheil an der Behandlung. Wir kamen überein, auſser den fortzusetzenden *Pillen vom 27. Nov.* folgendes zu verordnen: ℞. *Tinct. Castor. drach. duas, Tinct. Valerian. volat. unc. dimid. M. S. Alle zwei Stunden sechzig Tropfen zu nehmen.* ℞. *Infus. rad. Valerian. silv. unc. duodecim (e radicis uncia c. dimid.) Oxym. simpl. unciam. M. S. Zu zwei Klystiren, eins heute, das andere morgen beizubringen.* Ausserdem in dem Nacken ein Emplast. vesicat.

perpet., ungefähr von der Gröfse zweier brabanter Thaler.

Nachmittags. Der nämliche Zustand. Von dem *Dover'schen Pulver* werden vier Gaben, jede zu 20 Gran, verschrieben. Vor Schlafengehen eine zu nehmen. Außer dem *Essigumschlag* auf den Kopf, und vor Schlafengehen ein *Fufsbad mit Senf*.

Den 30. Nov. Die schlaflose Nacht war wenigstens in so fern ruhiger, als die vorhergehenden, dafs die Kranke das Bette nicht verliefs. An diesem Morgen: *Delirium* und *Puls* die nämlichen, nur letzterer weniger geschwinde; kein Verlangen, das Bette zu verlassen; die *Haut etwas feucht*; die *Zunge* mit nicht sehr schaumigem, gelblichem Schleime belegt. Es wird mit allem fortgefahren.

Den 1. December. Des Morgens. Gestern Nachmittags ungefähr eine Stunde lang *wildes Delirium*; die Nacht schlaflos; von 6 Uhr des Morgens an Ruhe und scheinbare Schläfrigkeit. Das auf den Nacken gelegte *Empl. vesic. perpet.* hat die Kranke im Delirium abgerissen. Endlich ist man im Stande gewesen, das erste von den beiden Klystiren, die den 29. Nov. verschrieben wurden, beizubringen. Es leerte einen, etwas harten, übrigens natürlichen Unrath aus. Den Essigumschlag hat sie durchaus nicht auf dem Kopfe gelitten. Gestern ist bei einem *Brechen* eine milchähnliche Materie zum Vorschein gekommen, weil sie wahrscheinlich den Magen mit einem, aus Wasser und Milch bestehenden Getränke, welches ihr sehr angenehm ist, überladen hatte. Von den Arzneien hat sie jede genommen.

Nachmittags. Nach einem Schlafe von 8 bis 9 Stunden erwachte sie diesen Nachmittag ungefähr um 4 Uhr mit *wildem Delirium*. Man konnte daher keins von den Mitteln, womit man hatte fortfahren sollen, oder deren Anwendung wir am Morgen empfohlen hatten, beibringen. Diese Mittel bestanden, außer den bisher gebrauchten Pillen und Tropfen, in einem *scharfen Senfteige auf jede Wade*, und in einem *Essigumschlage auf den Kopf*. Das zweite *Klystir* vom 29. Nov. sollte bald, und alsdann folgende gegeben werden: ℞. *Asae foetid. drach. sex. Solve aceti vini suffic. quant. Adde Camphorae drachmam, Gummi arab. drach. duas, Infusi rad. Valerian. silv. unc. novem. S. Alle drei Stunden den dritten Theil als Klystir zu geben. Das erste vor Schlafengehen, und, wenn es ohne Wirkung bleibet, in zwei Stunden das zweite Dover'sche Pulver.*

Den 2. Dec. Des Morgens. Gestern Abends, ungefähr um 6 Uhr, hat der Anfall der *Wuth* in so weit nachgelassen, daſs die Kranke nicht nur die *Senfteige* auflegen lieſs, und man von den drei *Klystiren* eins beibringen konnte, (welches nicht abging), sondern sie auch zweimal die *Tropfen*, und später ein *Dover'sches Pulver* nahm, nachdem durch ihre Schuld ein solches Pulver war verschüttet worden. Die Nacht war unruhig; man konnte jedoch die Kranke im Bette erhalten. Von 5 Uhr des Morgens aber trat ein *wildes Delirium* von einigen Stunden ein, während dessen sie nichts von dem, was sie thun sollte, that. Hierauf folgte ein *stilleres Delirium*. Dieses wurde nicht nur dazu benutzt, daſs man sie Arznei nehmen lieſs (wie

sie denn itzt alles that, was man verlangte), sondern man auch, des vollen und unregelmäſsigen Pulses wegen, am rechten Arme 10 — 12 *Unzen Blut abzapfte.* Als wir an diesem Morgen zwischen 10 und 11 Uhr die *groſsen Senfteige*, welche die Nacht über gelegen, abnehmen lieſsen, fanden wir die *Haut roth*, aber keine Blasen.

Wir beschlossen, die bisherigen innerlichen Arzneyen bey Seite zu setzen. Dagegen sollten die zwey vorräthigen *Klystire* beygebracht, die Haupthaare abgeschnitten, ein *Essigumschlag* auf den Kopf gelegt, und innerlich folgendes gegeben werden: ℞. *Tart. tartaris. unciam. Solve aquae commun. unciis sex. Adde Mellis Rosar. unciam.* S. Alle halbe Stunden einen Eſslöffel zu nehmen. ℞. *Camphorae grana duo, Opii puri granum, Nitri scrupulum* *). *M. F. Pulv. Dentur doses quatuor.* Vor Schlafengehen ein Pulver zu nehmen.

Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr. Es hatte sich ein neuer Anfall von *wildem Delirium* eingefunden, welches sich auch dadurch äuſserte, daſs die Kranke mehrentheils Arzney und Getränk von sich wies, wodurch es geschah, daſs ihr von der ersteren höchstens der vierte oder fünfte Theil beigebracht wurde. An ein Klystir war, bei diesem Zustande der Wildheit, gar nicht zu denken. Von der,

*) *Salpeter* zu Kampher und Mohnsaft! rufen vielleicht gewisse Leser aus. Der zweyte Arzt schlug diese Mischung vor. Ich bedachte mich darüber. Da mir indessen der salzige Bestandtheil des Dover'schen Pulvers einfiel (ohne behaupten zu wollen, daſs er darin unentbehrlich ist), so glaubte ich, ich könnte auch hier den Zusaz des *Salpeters* gelten lassen.

für den Mittag bereiteten Nahrung genoſs sie sehr wenig. Der *Puls* gegenwärtig weniger voll und weniger unregelmaſsig, als vor dem Blutlassen, jedoch geschwinde. Aus dem *weggelassenen Blute*, welches beim Ausflieſsen schwärzlich erschien, hatte sich etwas schleimiges und galliges *Serum* in Menge, und ein Kuchen gebildet, dessen Oberfläche mit Bläschen, wie mit Schaum, belegt, und die Substanz schwärzer von Farbe, als gewöhnlich, war. Der *Harn* ist seit einigen Tagen unwillkührlich abgeflossen. Die Wuth ist sie itzt nicht auszulassen im Stande, weil sie, auf einem Groſsvaterstuhle sitzend, dergestalt auf eine unschädliche Weise durch leinene Tücher angebunden ist, daſs ein gröſseres den Leib festhält, und kleinere dasselbe bei den Händen thun. Auf diesem Stuhle wurde auch das Blutlassen vorgenommen.

Den 3. Dec. Am Morgen die *Zunge* mit weiſslichem Schleim leicht bedeckt. Von dem gestrigen Abendpulver lieſs sich nur wenig beibringen. Die vergangene Nacht bis um 3 Uhr ruhig, bei wirklichem Schlafe. Nach 3 Uhr *Delirium*, jedoch *weniger wild*. Den Tag über mehrentheils ein *ruhiges Delirium*, aber doch in dem Grade, daſs von der gestrigen Arznei sehr wenig, etwas mehr aber vom Getränk beigebracht werden konnte. Nachmittags, wie gewöhnlich, nur mehr Spuren der *Geistesverwirrung*. Das Mittagessen bestand in 5 — 6 Löffeln Suppe, und in ein wenig Aepfelbrei, den sie auch Nachmittags genossen hat. An diesem Nachmittage verlangte sie von freien Stücken Milch als Getränk, und bemerkte es selbst, sie habe das Hemde durch das unwillkührliche Harnlassen

verunreinigt. Heute Abend der *Puls* eben so voll und geschwinde, als vor dem Blutlassen, aber weniger unregelmäßsig.

An diesem Abende liefs sie sich, ohne Widersetzlichkeit, die sogenannte *enge Weste der Engländer (the streat West-coat)* anlegen. Seit dem 30. Nov. war keine Stuhlausleerung da gewesen, wohl aber waren gestern Abends Blähungen von unten abgegangen.

Den 4. Dec. Eine ruhige, aber schlaflose Nacht. Um 6 Uhr des Morgens brach sie von freien Stücken in *Weinen* aus. Seitdem ist sie, eine halbe Stunde des Morgens ausgenommen, wo sie wilder war, in einer *traurigen Stimmung* geblieben, und es hat geschienen, als ob sie einiges Bewufstseyn hätte. Man schlofs dieses wenigstens daraus, dafs sie sich viel leichter, als gestern, zu dem bewegen liefs, was sie thun sollte, z. B. zum Einnehmen der Arzneien, und dafs sie mehr Begriff zu haben schien von den Dingen, die sie zum Weinen bringen. Der *Puls* gegenwärtig (des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr) nicht der volle und geschwinde, den wir gestern Abends fanden, sondern schwach und klein. Endlich ist es, das abgerechnet, was sie zuweilen von der in den Mund genommenen Arznei wieder ausspuckte, gelungen, die Auflösung des *tartarisirten Weinsteins* beizubringen.

Es wird an diesem Morgen verordnet:
℞. *Tartari emet. gran. sex. Solve aquae destill. simpl. unc. duabus. S. Alle Viertelstunden einen Efslöffel zu nehmen.* Würde diese Auflösung verschüttet, oder bliebe sie oh-

ne Wirkung, so sollte sie auf der Stelle wiederholt werden.

Nachmittags zwischen 4 und 5. Nachdem die Kranke von der ersten Auflösung die 7 Eſslöffel, woraus sie bestand, und von der wiederholten 2 Eſslöffel genommen hatte, fanden sich Kennzeichen von Uebelkeiten die ihr lästig waren, und von Schmerzen im Unterleibe ein. Hierauf erfolgte unmittelbar auf einander ein *zweymaliges Erbrechen*. Auſser der wässerigen Feuchtigkeit, die auch von dem nachgetrunkenen lauen Wasser herrührte, bestand das Weggebrochene in *Galle*, deren Daseyn aus der gelben Farbe sich schlieſsen lieſs, und in einer nicht groſsen Menge *faserigen Schleimes*. Da ich diesen Nachmittag den *Puls* nicht so voll und geschwinde fand, wie gestern Abends um die nämliche Zeit, sondern klein und langsam; so rieth ich von der bei Seite gesetzten, aus gleichen Theilen *Tinct. Castor.* und *Tint. Valerian. volat.* bestehenden Mischung wieder Gebrauch zu machen, und, wie gestern, vor Schlafengehen eines von den, unter dem 2. Dec. erwähnten *Opiumpulvern* zu geben. Die Kranke wurde heute, da sie sich den Tag über ruhig verhielt, von allen Fesseln befreyet, und die langen Aermel der englischen Weste zurückgezogen.

Den 5. Dec. des Morgens. Der zweyte Arzt, der die Kranke gestern Abends später, als ich, besuchte, verordnete die baldige Anwendung eines *Chamillenklystirs* mit etwas Kochsalz, wodurch eine Ausleerung von natürlichem Unrathe bewirkt wurde. Vor Mitternacht genoſs sie, ohne zu schlafen, einige Ruhe, worauf eine unruhigere, durch Beängsti-

gungen sich auszeichnende Stunde folgte. Von 1 bis 4 Uhr mehr Ruhe, abermals ohne Schlaf. Nach 4 Uhr konnte man sie nicht im Bette erhalten, weswegen man sie auf den Stuhl brachte. Bei fortdaurender Niedergeschlagenheit zeigen sich mehr Spuren von zurückkehrendem Bewufstseyn, als gestern. Zu mir sagte sie diesen Morgen: „Ich bin nicht einen Schufs Pulver werth.„ Und als ich sie beym Wegzehn fragte, ob sie mir noch etwas zu sagen hätte? war die Antwort: „Deinen Lehren folgen“ — worauf nach einer kleinen Pause folgte: „Gott heil'ger Geist“ Worte, die, bey der bekannten religiösen Sinnesart der Kranken, und, verglichen mit den begleitenden Umständen sicher als ein Zeichen des zurückkehrenden Bewufstseyns zu betrachten waren. Es schien auch mehrmals, als ob sie zu erkennen geben wolle, es thue ihr Leid, dafs sie die Vorschriften der Aerzte nicht befolgt habe.

Die Verordnung war: Nachmittags, wo das Nervensystem mehr beunruhigt zu seyn pflegt, so wie das auch gestern gegen Abend, ungefähr eine halbe Stunde nach meinem Besuche, der Fall gewesen war, die gedachten Tropfen aus *Tinct. Castor.* etc., und sogleich: ℞. *Tart. tartaris. unciam. Extr. Tarax. unc. dimid. Aquae Foenic. unc. sex. Syr. Alth. unciam. M. Solv. S. Alle Stunden einen Efslöffel zu nehmen.* Aufserdem ein solches *Klystir*, wie gestern Abends, und nach demselben das zweyte von den *Kampherklystiren* vom 29. Nov.

Nachmittag um 5 Uhr. Das Chamillenklystir wirkte sehr gut, und leerte sehr übelriechenden natürlichen Unrath aus. Drei

ähnliche Stuhlgänge erfolgten auf drey Löffel der heutigen Mixtur. Da diese Ausleerungen hinlänglich zu seyn schienen, und ausserdem an dem Stuhle, worauf die Kranke zu sitzen pflegt, der zur Abwartung des Stuhlganges bestimmte Theil noch nicht fertig war: so setzten wir für heute nicht nur die gedachte Mixtur, sondern auch das Kampherklystier, bey Seite. Statt der verbrauchten, oft erwähnten Tropfen verschrieben wir: ℞. *Liq. Corn. Cerv. succin. Tinct. Castor. ana drach. duas. M. S. Alle zwey Stunden vierzig Tropfen zu nehmen.* ℞. *Nitri scrupulum, Camphorae gran tria, Opii gran. duo. M F. Pulvis. Dentur doses quatuor. S. Vor Schlafengehen ein Pulver zu nehmen.*

Obgleich die Kranke den Tag über einigemal etwas unruhig war (wozu vielleicht auch die Wirkung des *tartaris. Weinsteins* das ihrige beigetragen hat): so war doch eine *traurige Stimmung* die herrschende. Diesen Abend zwischen 5 und 6 Uhr befand sie sich in einem *religiösen Delirum*, wobei der *Puls* kaum geschwinder oder voller, als am Morgen, war.

D. 6. Dec. Gestern Abends sind nicht nur die Tropfen, sondern auch das Pulver genommen worden. Die vergangene Nacht bis um 4 Uhr ruhig, aber *schlaflos*. Die *Niedergeschlagenheit*, die zuweilen von heftigen Bewegungen des Gemüthes und von Beängstigungen unterbrochen wurde, dauerte an diesem Tage fort. Es zeigten sich mehrere Spuren des zurückkehrenden Gebrauches der Vernunft, die aber nur kurze Erscheinungen waren. Sie äusserte vieles über ihre Tante und Schwestern, die in einem Hause mit ihr

wohnen. Auch brachte sie häufig theologische Sätze vor. Diesen Morgen wurde auf den oberen und mittleren Theil der Brust ein sogenanntes *Empl. vesic. perpet.*, ungefähr von der Gröſse von drittehalb brabanter Thalern, gelegt. Der *Essigumschlag* auf den Kopf wurde, wie bisher, fortgesetzt. Der *Puls* des Morgens und Abends schwach, klein, nicht so voll, und weniger geschwinde, als gestern. Nachdem die Kranke des Morgens und Vormittags von der gestrigen Mixtur 5—6 Löffel genommen hatte, ohne Stuhlgang zu bekommen, sträubte sie sich durchaus gegen den ferneren Gebrauch derselben. Dagegen nahm sie andere Dinge zu sich, Chamillenthee mit Milch, als Getränk, und die Tropfen von gestern. Statt des Mittag- und Abendessens trank sie Fleischbrühe. Wegen der ausgebliebenen Stuhlausleerung wurde Nachmittags ein gewöhnliches Chamillenklystier gegeben, worauf natürlicher Unrath in geringer Menge abging.

D. 7. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Bis um Mitternacht ein ruhiges Verhalten; hierauf eine unruhige Stunde; alsdann ruhiger *Schlaf* von ungefähr 4 Stunden. Diese Nacht brachte sie frey von allen Fesseln, und blos in der englischen Weste zu, deren sehr lange Aermel aber nicht auf dem Rükken zusammengebunden, sondern an den Armen zurückgestreift waren. Schwacher, kleiner, geschwinder *Puls*. Niedergeschlagenheit und Angst dauern fort. Zugleich aber fährt sie fort, Merkmale von wiedererwachender Vernunft, zu geben, so jedoch, daſs sie nur einzelne Worte, und zwar selten, hören läſst. Da das gestrige Klystier nicht ohne groſse

Schwierigkeit hatte beygebracht werden können, indem die Kranke dabei von 5 Frauenspersonen gehalten werden mufste, und auch dieses Mittel nicht durchaus nothwendig schien; so sollte sie dessen überhoben seyn. Nachdem sie den Rest der Mixtur diesen Morgen, so wie gestern Abends das Opiumpulver, ohne Weigerung genommen, wird verordnet: *℞. Camphorae scrupulum, Emuls. Amygdalar. dulc. satur. unc. tres, Syr. Diacod. unciam. M. Solve. S. Alle zwey Stunden einen Efslöffel mit 40 Tropfen von dem Liq. C. C. succ. etc. vom 5. Dec.* *Buttermilch* als Getränk.

Nachmittags. Um 3 Uhr erhielt ich, vor der gewöhnlichen Besuchzeit folgenden Bericht. Die Kranke verdrehe, nachdem sie die englische Weste ausgezogen (welches bey den nicht zusammengebundenen Aermeln, nicht so schwer war) auf mancherley Weise die oberen Gliedmassen und den Rumpf, wobey sie mit den Fingern auf die Stelle der Brust weise, worauf das *Zugpflaster* lag, als wolle sie zu erkennen geben, sie leide an Krämpfen, an Schmerzen. Auch habe sich bald gröfsere, bald geringere *Schwierigkeit zu schlingen* dazu gesellt, welche Verrichtung zwischen durch wieder ungehindert vor sich gehe. Es habe sich ferner der *Monatsflufs* eingefunden, wobei das, was abgehe, immer mehr dem *wahren Blute* gleiche. Ich begab mich sogleich zu der Kranken. Da mir wahrscheinlich war, das Zugpflaster habe grofsen Antheil an den Krämpfen (wozu freylich die Bestrebungen der Natur in Ansehung des Monatlichen kamen): so liefs ich das Zugpflaster abnehmen, und rieth, mit der am Morgen verordneten *Emulsion* fortzufahren.

Als ich nach anderthalb Stunden wiederkam, fand ich noch den nämlichen krampfhaften Zustand, den nämlichen nicht erwünschten Gemüthszustand, und den *Puls*, wie am Morgen. Außer der fortzusetzenden Emulsion, rieth ich, um 5 Uhr das erste von den vorräthigen zwei Kampherklystiren, und um 8 Uhr das zweite zu geben, um 9 Uhr aber das Opiumpulver. Erfolge auf das erste Klystir keine Beruhigung, so solle man dem zweiten 40 Tropfen *Tinct. Opii Eccard.* beimischen.

Den 8. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Die erwähnten beiden *Klystire* (das zweite mit 40 Tropfen *Tinct. Opii*) leerten gestern Abends natürlichen Unrath aus. Sie konnten viel leichter beigebracht werden. Das *Opiumpulver* wurde genommen. Bis um 2 Uhr des Morgens blieb die Kranke unruhig, jedoch ohne die mit der Wuth verbundene Wildheit. Hierauf ein ruhiger Schlaf von 4 Stunden, und nach dem Erwachen wieder ein zweistündiger Schlaf. Neue Spuren von wiedererwachender Vernunft. So ließ sie sich in der Nacht, nachdem sie Harn zu lassen verlangt hatte, zum Nachtstuhle führen, wo sie diese Ausleerung gehörig abwartete; und dieses war auch am Morgen der Fall. Nach dem Erwachen vom zweiten Schlafe fand sich ein dem gestrigen ähnlicher *Anfall von Nervenunruhe* ein, die, bald schwächer, bald stärker, eine Zeitlang anhielt, wobei das Schlingen zwar nicht immer frei, aber wenig gehindert war. Eine neue Erscheinung ist ein *pustelartiger Ausschlag* an den Hinterbacken, bis an die Schenkel. Ein ähnlicher, wiewohl mehr trockener Ausschlag, war schon seit einigen Tagen auf der Stirne und am

Kopfe

Kopfe sichtbar. Vielleicht ist das Verdrehen der oberen Gliedmaſsen und des Rumpfes, welches gestern, aber heute weniger, bemerkt wurde, einem, mit dem Ausschlage in Verbindung stehenden Jucken zuzuschreiben. Der *Puls* wie gestern. Die von den Zugpflastern und Senfteigen herrührenden Wunden sind im Verheilen.

Der Rest der *Emulsion*, mit beizufügendem *Liq. Corn. Cerv. succ.*, zu verbrauchen. Die *Kampherklystire* zu wiederholen, wovon eines am Morgen, das andere Nachmittags, jedes mit 30 *Tropfen Tinct. Opii*, zu geben ist.

Den 9. Dec. Von 2 Uhr des Morgens an ein Schlaf von mehreren Stunden. Gestern dauerte ein ruhigerer Zustand fort, vermöge dessen die Kranke alles that, was sie thun sollte. Sie nahm Arznei, und lieſs sich die beiden Klystire ohne besondere Weigerung beibringen. Der *Puls* am Morgen, wie gestern. Die nämlichen Spuren von wiederkehrendem Gebrauche der Vernunft. In der von dem *Empl. vesic. perpet.* im Nacken entstandenen Wunde zeigen sich *Pusteln*, die mit einer eiterartigen Materie angefüllt sind. Dieses ist auch auf der Brust und an den Waden der Fall.

Wir verordneten folgende Mittel. Ein *lauwarmes Bad* für den ganzen Körper. Zu wiederholen: die *Kampheremulsion*, und zu jedem Löffel derselben 40 Tropfen *Liq. C. C. succ. etc.*; ferner die *Kampherklystire*, zu deren jedem 30 Tropfen *Tinct. Opii Eccard.* gemischt werden, und wovon heute blos das letzte von den 3 vorigen gegeben wird; endlich die *Opiumpulver*.

Den 10. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Von 10 Uhr in der Nacht ein Schlaf von mehreren Stunden. Das *Baden* hat sehr gute Wirkungen hervorgebracht. Es heiterte die Kranke so auf, daſs es ihr, nachdem sie aus dem Bade gestiegen, Vergnügen machte, im Zimmer etwas auf- und abzugehen. Der *Puls*, so wie das Uebrige, wie gestern.

Zu wiederholen: das *Baden*, und die *Kampheremulsion*, zu deren jedem Löffel 50 Tropfen einer Mischung gethan werden, die aus *Liq. Corn. Cerv. succin.* und *Tinct. Castor.*, von jedem eine halbe Unze, bestehen wird. Heute nur ein *Kampherklystir* mit 40 Tropfen *Tinct. Opii*, wofern nicht die Umstände mehr als ein Klystir erheischen.

Heute und gestern haben die Klystire wenig oder keinen Unrath ausgeleert.

Den 11. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Das Bad war zwar gestern wiederum von guter Wirkung, es heiterte aber die Kranke nicht so auf, wie vorgestern. Den Tag über war sie gestern zuweilen unruhig, aber durchaus nicht wild. Das gestrige Klystir leerte keinen Unrath aus. Als sie die vergangene Nacht nicht schlafen konnte, und einer ähnlichen Unruhe, wie am gestrigen Tage, ausgesetzt war, ersuchte sie nach Mitternacht die Wächterinnen, man möge sie aufstehen und auf dem Stuhle sitzen lassen. Es geschah, und der Schlaf fand sich endlich ein. Ein gewöhnliches *Chamillenklystir*, welches man diesen Morgen vor der Ankunft der Aerzte gab, schaffte Unrath fort. Zu der Niedergeschlagenheit hat sich diesen Morgen das *Weinen* gesellt. Bei dem Morgenbesu-

che bemerkten und erfuhren wir noch Folgendes. Auf der Zunge und in den Mundwinkeln *Schwämmchen*, auf jener am häufigsten. Sind vielleicht die *Schwämmchen* als die Ursache der, vor einigen Tagen vorhandenen *Schwierigkeit zu schlingen*, die auch gestern in geringerem Grade sich wieder einfand, anzusehen? Die *Gesichtszüge natürlicher;* mehr Spuren von *Bewuſstseyn*. *Weisser Fluſs*, entweder mit etwas Blut vermischt, oder damit abwechselnd. Der *Puls* fast der nämliche, kaum voller.

Der *Liq. C. C. succ. etc.* wird bei Seite gesetzt. Auſser dem *Bade*, dem *Kampherklystir* und dem *Opiumpulver:* ℞. *Extr. Cort. peruv. Extr. Centaur. min. ana drach. duas, Pulv. rad. Salep scrup. duos, Aquae Cinamom. s. v. unc. quatuor, Syr. Alth. unciam. M. S. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel zu nehmen. Mandelmilch* oder *dünner Haferschleim*, mit der Abkochung von *gelben Rüben (Daucus Carota)*, als Getränk.

Den 12. Dec. Des Morgens. Die vergangene Nacht ein so ununterbrochener, langer und ruhiger *Schlaf*, als ihn die Kranke in der ganzen Krankheit nicht genoſs. Hie und da *neue Pusteln*. Der *weiſse Fluſs* dauert fort. Der *Puls* weniger schwach. Die *Schwämmchen* vermindert; die *Zunge* rein. Das Uebrige, wie bisher, nur daſs neue *krampfhafte Bewegungen*, die besonders die Brust bisweilen befallen, entstanden sind. Es sollen daher, auſser der *gestrigen Mixtur*, alle zwei Stunden von dem *Liq. C. C. succ.* etc. 60 Tropfen gegeben, und das *Baden* täglich wiederholt werden. Gestern und am Morgen haben die *Klystire* Unrath ausgeleert. ℞. *In-*

fus. rad. Valerian. silv. unc. duodecim, Tinct. Asae foetid. unciam, Tinct. Opii Eccard. drach. duas, Mellis despum. unciam c. dimid. M. S. Den dritten Theil als Klystir zu geben *). Jeden Nachmittag ein solches Klystir, und, wenn dieses ohne Unrath abgeht, den Morgen darauf ein *Chamillenklystir* zu geben.

Den 13. Dec. Des Morgens. Gestern Nachmittags mehr Unruhe, als die vorigen Tage, aber keine Wildheit. Mitunter schien ein *asthmatischer Zustand* vorhanden zu seyn. Das erste von den gestrigen 3 Klystiren, welches Nachmittags gegeben wurde, ging endlich in der Nacht ohne Unrath ab, der erst durch das *Chamillenklystir* am Morgen ausgeleert wurde. Von 3 Uhr Nachmittags an wurde blos die Mischung aus *Liq. C. C. succ. etc.* gegeben. Die vergangene Nacht fand sich der *Schlaf* erst des Morgens von 3 bis 6 Uhr ein. Der *Puls* voller, etwas hart, kaum geschwinder. Das Gemüth ruhiger; mehr Bewufstseyn. Mit den *Schwämmchen* hat es sich sehr gebessert. Hie und da, besonders im Nacken, wo das Zugpflaster gelegen hat, *neue Pusteln*, die viel Aehnlichkeit mit den *Pusteln der Menschenpocken* haben.

*) Ich schlug diesmal, statt einer wässerigen Auflösung der *Asa foetida*, die daraus bereitete *Tinktur* deswegen vor, weil ich in mehreren Fällen bemerkt hatte, dafs die wässerige Auflösung dieses Gummiharzes (freilich mehr eine Zertheilung) wegen ihrer Unvollkommenheit einen ziemlich starken Satz fallen läfst. Man wird auch wohl in den meisten Fällen, wo die *Asa foet.* in Klystieren anwendbar ist, den, ohnedies durch viel wässerige Feuchtigkeit sehr zu verdünnenden geistigen Bestandtheil der Tinktur nicht scheuen dürfen.

Die Mittel, die wir verordneten, waren: die *Auflösung des tartarisirten Weinsteins* vom 5. Dec.; so bald als möglich ein *Blutlassen* von 5 bis 6 Unzen; am Abende zweimal den *Liq. C. C. succ.* etc.; vor Schlafengehen ein *Opiumpulver*. Bad und Klystir werden ausgesetzt.

Den 14. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Von Abends um 8 bis 3 Uhr des Morgens *ruhiger Schlaf*. Das *Opiumpulver*, welches die Kranke gestern Abends verschlafen hatte, hat man um 4 Uhr des Morgens gegeben, worauf kein neuer Schlaf gefolgt ist. Nach der Abzapfung des *Blutes*, welches nicht gut floſs, ist sie gestern nach und nach ruhiger geworden. Dieses *Blut* hat heute keine so schaumige Oberfläche, wie das vom 2. Dec., und die Substanz des *Cruor* ist weniger schwarz; das *Serum* in gröſserer Menge, als man es, nach der dicken Beschaffenheit, welche das Blut beim Ausflieſsen zeigte, hätte erwarten sollen. Als man die erste Obertasse, worein man das Blut flieſsen lieſs, in ein Becken gieſsen wollte, war es in so kurzer Zeit schon etwas geronnen. Gestern Abends verlangte die Kranke *von selbst* nach dem Nachtstuhle, und es ging ein, die Härte abgerechnet, natürlicher Unrath ab.

Auch an den Knien *Pusteln*. An dem *Pulse* ist der gestrige Blutverlust nicht wahrzunehmen. Denn, wäre er nicht etwas regelmäſsiger, hätte sich nicht die geringe Härte und die unbedeutende Geschwindigkeit verloren: so wäre, in Ansehung der Kraft, seine Beschaffenheit, wie vor dem gestrigen Blutlassen. Der *Gemüthszustand* eher besser, als schlechter. Das vor einigen Tagen blasse *Ge-*

sicht bekommt etwas Farbe, und die Gesichtszüge werden immer natürlicher. Das diesen Morgen gegebene *Klystir* (das zweite von den drei, die den 12. Dec. bereitet wurden) ist noch nicht abgegangen.

Die *Auflösung des tartarisirten Weinsteins* soll fortgesetzt, des Abends, statt derselben, der *Liq. C. C. succ.* etc. und vor Schlafengehen das *Opiumpulver* gereicht werden.

Den 15. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Nach Mitternacht *ruhiger Schlaf*. Gestern Verstopfung des Leibes und Ruhe des Gemüths. Heute mehr Spuren von *Bewufstseyn*. Durch das diesen Morgen gegebene *Chamillenklystir* wurde natürlicher Unrath fortgeschafft. Der *Puls* schwach, in Ansehung der Geschwindigkeit fast natürlich. Das *Gesicht* gestern Nachmittags roth, itzt blafs. Die Zunge mit unbedeutenden *Schwämmchen* besetzt, wobei von der Kranken über keine Beschwerde im Munde geklagt wird. Die *Pusteln* dauern fort, und befallen einen Theil des Körpers nach dem andern. Heute zeigen sie sich auch um beide Schultergelenke herum.

Die Auflösung des *tartarisirten Weinsteins* zu wiederholen. Des Abends die Tropfen und das Opiumpulver.

Den 16. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Nach Mitternacht ein fünfstündiger *Schlaf*. Gestern war die Kranke den Tag über ruhig. Ein *Fufsbad mit Senf*, welches gestern angewendet wurde, schien eher Wallungen im Blute zu erregen, als zu dämpfen. Der Stuhlgang blieb aus. An diesem Morgen wurde das dritte von den Klystiren vom 12. Dec. beigebracht. Eine traurige

Stimmung des Gemüths. Der *Puls*, wo nicht schwächer, doch geschwinder, als gestern. Keine Schwämmchen. Der *weisse Fluss* vermindert. Die *Pusteln*, die auch in Ansehung des rothen Umkreises den Pusteln der *Menschenpocken* sehr ähnlich sind, haben sich so ziemlich über beide Oberarme verbreitet. Als wir sie fragten: wie sich der Kopf befinde? klagte sie über *Kopfschmerz*.

Die eine Stunde die Auflösung des *tartarisirten Weinsteins*, die andere den *Liq. C. C. succ.* etc. zu nehmen.

Den 17. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Von Mitternacht an ein Schlaf von 6 — 7 Stunden. Gestern Nachmittags *Uebelkeiten*; diesen Morgen wirkliches *Brechen*, mit einem, nach Versicherung der Kranken, *bitteren Geschmacke*, wobei *Schleim* zum Vorschein kam. Gestern und heute viel *Gähnen*. Die Geschwindigkeit des *Pulses* die nämliche, die Schwäche grösser. Die Kranke klagt bald über *Magenschmerz*, bald über *Schmerzen auf der Brust*. Von zwei *Chamillenklystiren*, welche diesen Morgen gegeben wurden, ging das eine ohne, das andere mit Unrath ab. Die nämliche *Traurigkeit*.

Bei so auffallenden Anzeigen zum *Brechen* lassen wir nicht nur ein *ganzes Brechpulver* (aus 20 Gran Ipecacuanha und 1 Gr. Brechweinstein) sondern auch drei *halbe* bereiten. Mit dem ganzen soll der Anfang gemacht, und, bei nicht erfolgter gehörigen Wirkung, ein halbes so oft nachgegeben werden, bis man diese Wirkung erhalten hat. Nachmittags ist von einer Auflösung von anderthalb Drachmen *Quassienextract* in drei Unzen *Zimmetwasser*, mit 1 Unze *Altheesyrup*, alle zwei

Stunden ein Efslöffel zu nehmen. Der *Liq. C. C. succ. etc.* wie gewöhnlich, und der Rest der Auflösung des *tartarisirten Weinsteins* morgen früh. Diesen Abend *kein* Opiumpulver.

Den 18. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Durch ein Versehen der Aufwärterin wurde nicht das ganze Brechpulver, sondern die drei halben, gegeben. Das erste halbe erregte Uebelkeiten, das zweite wurde fast ganz verschüttet, das dritte aber wirklich beigebracht. Auf dieses und das viele nachgetrunkene laue Wasser erfolgte ein *reichliches Erbrechen*. Die Kranke brach viel mehr *Galle* und *faserigen Schleim*, als neulich nach der Auflösung des Brechweinsteins, weg. Nach dem Brechen, von 3 Uhr Nachmittags an, ein *Schlaf* von 4 Stunden, der aber in der Nacht gänzlich fehlte. Das Brechen hat ganz und gar nicht geschwächt. Der *Puls* schwach, kaum geschwinder, als gestern. Der *Gemüthszustand* eher besser, als schlechter. Die *traurige Stimmung* kommt mit unter wieder. Die *Pusteln* an manchen Stellen, z. B. über und unter den Knien, hartnäckig, zum Theil so mit Eiter angefüllt, dafs, wenn sie sich von selbst öffnen, dieses an den Beinen herunterläuft. Diesen Morgen ist sie ruhig und ziemlich heiter eine Weile im Zimmer auf- und abgegangen. Etwas Stuhlgang ist ohne Klystir erfolgt.

Heute und morgen Vormittags die zu wiederholende Auflösung des *tartarisirten Weinsteins;* heute Nachmittags und Abends die *Auflösung des Quassienextractes.*

Den 19. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Gestern Nachmittags kam ein

reichlicher Stuhlgang; des Abends *Hitze*, von der wir nicht wuſsten, ob wir sie der Quassia und dem Zimmetwasser zuschreiben sollten; gegen Abend auch gröſsere Unruhe, als den Tag vorher, jedoch ohne Wildheit, und mehr mit *Nidergeschlagenheit* verbunden. Von 9 Uhr des Abends bis um 2 Uhr des Morgens *Schlaf*, hernach eine ungewöhnliche *Geschwätzigkeit*. Diesen Morgen lieſs die Kranke, nachdem sie aufgestanden, *Unruhe* blikken, die mit *Furcht*, ja mit *Angst*, verbunden war. Etwas freiwilliger Stuhlgang ist auch schon da gewesen. Der *Puls*, wie gestern.

Es soll den Tag hindurch blos die Auflösung des *tartarisirten Weinsteins* gebraucht, und vor Schlafengehen ein *Opiumpulver* gegeben werden.

Des Abends zwischen 5 und 6 Uhr. Seit einigen Stunden fast immer nicht bloſse Unruhe, sondern wirkliche *Angst* und *Traurigkeit*, die *Gliedmaſsen kalt*. Der *Puls* schwächer und schneller, als am Morgen. Das *Klystir*, welches, als beruhigendes Mittel, nach dem zweiten freiwilligen und reichlichen Stuhlgange gegeben wurde, leerte ebenfalls natürlichen Unrath aus. Man hatte alle Ursache anzunehmen, daſs hier kein eigentlich asthmatischer Zustand vorhanden, sondern die Angst von andern Ursachen, wahrscheinlich von *Abdominalverstopfungen*, herzuleiten sey.

Auſser dem *Liq. C. C. succ. etc.* und dem *Opiumpulver*, wurde ein *Fuſsbad* ohne Senf verordnet.

Den 20. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Nachdem die Kranke gestern Abends ungefähr um halb 8 U. das *Opium-*

pulver genommen hatte, schlief sie von 9 Uhr an nur eine halbe Stunde, worauf sie bis um 3 Uhr des Morgens zwar schlaflos, aber ruhig blieb. Auf diese Ruhe folgte eine Unruhe, die bis zu Tagesanbruch anhielt. Der *Gemüthszustand* und das *Bewufstseyn* nicht schlechter, als gestern um diese Zeit, eher besser. Als Beweise kann man anführen, daſs sie sich darüber beklagte, ihre Zeit in einer besondern Krankenstube zubringen und mit abgeschnittenen Haaren und bloſsem Kopfe erscheinen zu müssen. Der *Puls* schwach, geschwinde, ungleich.

Wenn die Auflösung des *tart. Weinsteins* verbraucht ist, soll der *Liq. C. C. succ. etc.* alle zwei Stunden, und Nachmittags von folgenden *Klystiren* das erste gegeben werden: ℞. *Infus. rad. Valerian. silv. unc. duodecim, Tinct. Asae foetid. unciam, Camphorae drachmam c. dimid. Mellis despum. unciam c. dimid. M. Solv. S. Den dritten Theil als Klystir zu geben.*

Den 21. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Wir hatten gestern gerathen, man solle, bei dem zwar kalten, aber trockenen Wetter, das wir hatten, mit der Kranken in schicklicher Gesellschaft Nachmittags in einer Kutsche ausfahren. Diese Bewegung in freier Luft, welche anderthalb Stunden dauerte, scheint ihr sehr gut bekommen zu seyn. Denn ob sie gleich vor dem Ausfahren äusserte, sie wolle lieber sterben, als sich dazu verstehen, oder, sie verdiene eher zu sterben (indem es nicht deutlich war, welche von diesen beiden Erklärungsarten vorzuziehen sey) so zeigt sich doch heute mehr *Bewufstseyn*, als in dem ganzen Verlaufe der Krankheit.

rar noch einige Niedergeschlagenheit,
ıe Neigung, leicht zu erschrecken,
:n: allein es wird immer sichtbarer,
Kranke sich dessen schämt, was sie
Krankheit verkehrter Weise gethan
prochen hat. Eine unangenehme Er-
; an dergleichen Reden und Handlun-
l immer lebhafter. Der *Puls* gleich-
, kräftiger, als gestern um diese Zeit.
teen ausgenommen, sind die *Pusteln*
abgetrocknet. Das erste von den
ı *Klystiren*, welches nach dem Aus-
egeben wurde, ging in einer Stunde
rath wieder ab. Das, an diesem Mor-
;ebrachte *Chamillenklystir* leerte har-
ıth aus, *ohne Schleim*. Von halb 1 Uhr
tternacht bis des Morgens halb 6 gu-
af.

gestrigen Arzneien werden fortge-

ı 22. Dec. Des Morgens zwischen 9
Uhr. Nach Mitternacht ein Schlaf
bis 7 Stunden. Der *Puls*, wie ge-
mehr *Niedergeschlagenheit*, welche
ı nämlichen Zeichen des Bewufstseyns
ern vorhanden waren, macht, dafs sie
. mündlichen Aeufserungen sparsamer
kommt ein *neuer Ausschlag*, der izt
ehnlichkeit mit den *Blutschwären* hat,
rschein. Hierin ist wahrscheinlich ei-
che *neuer Nervenreizungen* zu suchen.
r Zunge abermals leichte *Schwämm-*

r verordnen folgendes. Statt des *Liq.*
sco. etc., der blos des Abends genom-
rd, soll man die *Auflösung* des Quas-
racles vom 17. Dec. wiederholen, und

Nachmittags das zweyte *Klystir* vom 20. Dec. anwenden. Der Ausschlag wird mit *Emplast. diachyl. comp.* bedeckt.

D. 23. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Der gestrige Tag, wie die zunächst vorhergegangenen. Der Besuch, den sie, seitdem sie krank ist, von ihren beyden Schwestern zum ersten Male erhielt, machte ihr viel Vergnügen. Sie redete sie mit den Worten an: „Ich schäme mich.“ Der *Schlaf* fand sich erst um 3 Uhr des Morgens ein. Das dritte *Klystir* vom 20 Dec. hat, wie gewöhnlich, nichts, wohl aber das gemeine, diesen Morgen gegebene Klystir weichen Unrath fortgeschafft. Der *Puls*, wie gestern. Zum *Urinlassen* braucht sie, ohne dafs es schmerzhaft ist, seit einigen Tagen mehr Zeit, als vorher. Die *Schwämmchen* sehr unbedeutend. Nachmittags *auszufahren*.

Des Abends zweimal den *Liq. C. C. succ.* etc. Zu wiederholen: die drei *Klystire* vom 20 Dec., und die vier *Opiumpulver* vom 5. Dec. Aufserdem: ℞. *Infus. rad. Valerian. sylv. unc. quatuor, Camphorae scrupulum, Pulv. Gummi arab. drachmam, Extr. Card. bened. drach. tres, Syr. Aurant. unciam. M. S. Alle zwei Stunden einen Efslöffel zu nehmen.*

D. 24. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Beim Ausfahren war die Kranke gestern im Anfange vergnügt, zuletzt aber vergofs sie, ohne dafs man wufste, warum, *Thränen*. Nach geendigter Spazierfahrt klagte sie mehr, als das erste Mal, über *Müdigkeit*. Vielleicht war der holperige, steinigte Weg, den man befahren hatte, vielleicht auch die Pusteln an den Gluteen, die zum Theil den

ntschwären sehr ähnlich sind, Schuld daran.
e *Nacht unruhig*, jedoch frei von allem
elirium; zwischen durch kurzer Schlaf. Der
uls, wie gestern. Das Bette ist ihr heute,
b sich wieder mehr Spuren von Niederge-
hlagenheit, aber nicht von Bewufstlosigkeit,
igen, angenehm. Das erste der drei *Bal-
rianklystire* wirkte gestern, wie gewöhnlich,
is *Chamillenklystir* von diesem Morgen
agegen auf eine Art, wie ich es in der gan-
n Krankheit vergebens erwartet hatte. Es
erte nämlich eine *grofse Menge* theils *gal-
lertartigen*, theils *faserigen Schleim* aus. Itzt
onnte man sich die Leibschmerzen erklären,
orüber sie von gestern an geklagt hatte.

Fortzusetzen: das *lauwarme Baden* des
nzen Körpers; die *Klystire*; der Rest der
strigen *Mixtur*; der *Liq. C. C. succ.* etc.
d das *Opiumpulver*.

D. 25. Des Morgens zwischen 9 und 10
ır. Das *Baden* ist gut bekommen. Ein
nger *Schlaf* von 8 Uhr Abends bis 5 Uhr
orgens. Das *Opiumpulver* wurde, des frü-
n Schlafes wegen, nicht genommen. Die-
n Morgen hat das Klystir zwar keinen
hleim, aber eine Menge natürlichen Unraths
sgeleert. Der *Puls*, wie bisher. Auf der
ınge sehr unbedeutende *Schwämmchen*.
ie Hemden von dem, aus den *Pusteln* aus-
efsenden eiterartigen Stoffe sehr befleckt.
er *Gemüthszustand* nicht schlechter.

Aufser der, Nachmittags zu machenden
pazierfahrt, verordnen wir: die *Auflösung
s tartarisirten Weinsteins* zu wiederholen,
ıd Vormittags zu nehmen; Nachmittags den
q. C. C. succ. etc.; des Abends ein *Opium-
ulver*, und die *Klystire*, wie gewöhnlich.

Den 26. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Die vergangene Nacht zwar *Schlaf*, aber nicht ununterbrochen. Der *Puls* weniger geschwinde. *Gesichtszüge* und *Gemüthszustand* natürlicher. Das gestrige *Baldrianklystir* leerte nach einer Stunde *bloſsen Schleim* in geringerer Menge aus, das heutige *Morgenklystir Unrath* und *Schleim*. Die *Pusteln* dauern fort.

Auſser dem *Bade*, und den zu wiederholenden *Klystiren* vom 23 Dec., wird Alles fortgesetzt.

Den 27. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Gestern Abends kein *Opiumpulver* genommen. Die Nacht, wie die vorhergehende, nur längere Perioden des *Schlafes*. Der *Puls* geschwinder als gestern, etwas voller. Das Uebrige, wie gestern; der *Gemüthszustand* eher natürlicher. Das *Nachmittagsklystir* nach einer halben Stunde von derselben Wirkung, wie den 24. Dec., und das *Morgenklystir* nicht ohne *Koth*- und *Schleimausleerung*. Auf das *Baden* folgte *Schlaf*. Gestern erzählte die Kranke von freien Stücken (wahrscheinlich beim Anblick des Gartens, vom Fenster aus) sie sei zu Anfange der Krankheit *in den Garten entlaufen*; welches der Wahrheit gemäſs war. Am Abend *trauriger*, *unruhiger*.

Zu wiederholen: die *Auflösung des tart. Weinsteins* vom 15. Dec.; das *Bad*, und die bisherigen *Klystire*.

Den 28. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Das *Baldrianklystir* nach einer halben Stunde ohne Schleim, das *Morgenklystir* mit *hartem Unrath* abgegangen. Der gestrige Tag weniger ruhig, als die vor-

hergehenden. Es waren *traurige Gemüthsstimmung* und *an Wildheit gränzendes Delirium* vorhanden. Nachmittags *Hitze* während derselben *Durst*; hierauf *leichter Frost*. Das *Opiumpulver* genommen. Endlich von 1 — 2 Uhr *Schlaf*. Es schien, man müsse es der stärkenden Kraft der beiden letzten *Bäder* zuschreiben, dafs die Kranke nach denselben nicht zur Ruhe, oder selbst zum Schlafe, gelangte, sondern lustig ward, und gewissermafsen delirirte. Gestern Nachmittags ist der *Leib* aufgetrieben gewesen. Gegenwärtig: der *Puls* unregelmäfsig, etwas zusammengezogen, geschwinder als gestern: der *Blick traurig*; der *Gemüthszustand* weniger erwünscht, als die vorigen Tage. Die *Pusteln* verschwinden immer mehr; keine Schwämmchen, kein weilser Flufs. Es läfst sich also keine andere Ursache des neuen Fiebers, und des verschlimmerten Gemüthszustandes denken, als etwa ein bevorstehender Ausbruch des *Monatlichen*, oder Bestrebungen der Natur, sich der angesammelten *Saburralstoffe* zu entledigen.

Wir fanden für gut, alle bisherige Arzeneyen, auch die Klystire, (wofern nicht etwa, zur Beförderung der Wirkung des Abführmittels, ein gemeines Klystir nöthig wäre) nur das *Opiumpulver* ausgenommen, bei Seite zu setzen, und statt dessen nehmen zu lassen: ℞. *Infusi fol. Senn.* (*ad foliorum drachmam aquae uncia*), *Aquae commun. ana unc. duas, Salis mirab. Glaub. Syr. Rub. Id. ana unciam. M. Solv. S. Alle halbe Stunden bis zur Wirkung einen Efslöffel zu nehmen.*

D. 29. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Nach genommenem Opiumpul-

ver von Abends 9 Uhr an, mehr oder weniger *Schlaf*. Einigemal verlangte die Kranke in der Nacht zu *trinken*. Das *Abführmittel*, dessen Wirkung durch ein Klystir unterstützt wurde, und welches *Leibschmerzen* verursachte, schaffte *viel Schleim* fort. Der *Gemüthszustand* gestern veränderlich, jedoch gänzlich ohne Wildheit. Gegenwärtig: der *Puls* regelmäſsiger, schwächer, weniger geschwinde, als gestern; auch mehr Heiterkeit und Geistesgegenwart; kein weiſser Fluſs; sehr wenig Pusteln; *etwas unreine Zunge*, leichtes *Oedem* der Hände und des Gesichts.

Verordnung: nach der, diesen Nachmittag vorzunehmenden *Spazierfahrt*, das dritte *Baldrianklystir*; den Tag über den Rest der *Auflösung des tart. Weinsteins*; von dem zu wiederholenden *Liq. C. C. succin.* etc. zweimal des Abends; kein *Opiumpulver*. Für morgen früh: ℞. *Tinct. Rhei aquos. unc. quatuor (ad radicis drachmam aquae unc. duae) Mannae el. unciam, Salis mirab. Glaub. unc. dimid. Aquae commun. unc. duas. M. Solv. S. Alle halbe Stunden einen Eſslöffel zu nehmen.*

D. 30. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Das Baldrianklystir wurde nicht gegeben, sondern ein *Chamillenklystir*. und dieses leerte Unrath aus. Die Wärterinnen hatten das Chamillenklystir vorgezogen, weil die Kranke, beym Ausfahren, über Engbrüstigkeit klagte und weil sie bemerkt hatten, daſs bey dieser Kranken das Chamillenklystir die Kothausleerung auf eine erwünschte Art bewirke. (Kam es bei dieser Wirkung auch darauf etwas an, daſs die *Masse* des Chamillenklystirs gröſser, als die des Baldrianklystirs, war?)

Nach Mitternacht ein *Schlaf* von 5 Stunden. Der *Puls*, die Geschwindigkeit ausgenommen, natürlich; kein Oedem; der Gemüthszustand nach Wunsch.

Zwey Drittel des gestrigen *Abführmittels* haben bereits viel Unrath fortgeschafft. Das letzte Drittel wird morgen früh genommen; der *Liq. C. C. succ.* etc. dreymal auf den Nachmittag und Abend zu vertheilen.

D. 31. Dec. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Auch vor Mitternacht *Schlaf*. Der *Puls* natürlich; der *Gemüthszustand* besser, als gestern. Die später erfolgten Stuhlgänge leerten gestern *viel Schleim* aus.

Außer dem *Liq. C. C. succ.* etc. soll keine Arzeney angewendet werden.

Am 1sten Januar 1806. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Der *Schlaf* fand sich erst um 4 Uhr des Morgens ein. Durch das *abführende Mittel* ist gestern *viel Schleim* ausgeleert worden. Gegen Abend und in der Nacht *Angst*. Einmal auch *blutiger Auswurf*. Diese Erscheinungen deuten, wie es scheint, auf Bestrebungen der Natur in Ansehung des *Monatlichen*, wiewohl im *Pulse* sich keine Vollblütigkeit offenbaret. Der *Gemüthszustand*, die Traurigkeit ausgenommen, besser. Sehr wenig *Pusteln*.

Den Tag über den *Liq. C. C. succ.* etc., des Nachmittags das dritte *Baldrianklystir*, und des Abends ein *Opiumpulver*.

D. 2. Jan. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Der nämliche Zustand, nur daſs gestern Abends mehr *Ruhe* da gewesen ist, als die vorigen Tage um diese Zeit. Kein blutiger Auswurf. Auf das *Baldrianklystir* ist gestern Nachmittags Unrath, kein Schleim, ab-

gegangen. *Schlafen* konnte die Kranke erst um 5 Uhr des Morgens. Sie klaget über *Schmerzen in der hypogastrischen Gegend.*

Für heute und den morgenden Nachmittag verordneten wir: *Tinct. nervin. Bestucheff.* eine halbe Unze, nach und nach steigend 20 bis 40 Tropfen in einer halben Tasse Wasser zu nehmen. Ferner für morgen früh zu wiederholen: die abführende Arznei vom 29. Dec. 1805, morgen die Hälfte, und zwar alle halbe Stunden einen Eſslöffel zu nehmen. Imgleichen zu wiederholen: die drei *Baldrianklystire* vom 20. Dec. 1805, wovon Nachmittags eines zu geben ist. Vor Schlafengehen ein *Opiumpulver.* Nachmittags *Spazierfahrt.*

Den 3. Jan. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Vor und nach Mitternacht *Schlaf.* Das gestrige *Baldrianklystir* ging nach einer Viertelstunde mit wenig Unrath ab. Der *Gemüthszustand* von Tage zu Tage besser, nur mit unter etwas *Trübsinn.* Der *Puls* schwach, regelmäſsig, eben nicht geschwinde. Die *Angst,* die man schien den Bestrebungen der Natur in Ansehung des *Monatlichen* zuschreiben zu müssen, verschwunden.

Den 4. Jan. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Der nämliche *Schlaf.* Das *Abführmittel* hat zwar gestern Unrath, aber keinen Schleim, fortgeschafft. Der *Puls* weniger klein, übrigens natürlich. Alles erwünscht. Wir verordneten: den Tag über die *Bestucheff'sche Nerventinktur;* Nachmittags das zweite *Baldrianklystir;* morgen früh die andere Hälfte der *abführenden Arznei.* Heute und morgen Abend kein Opiumpulver.

Den 6. Jan. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Beide Nächte derselbe gute *Schlaf*. Die vorgestrige Spazierfahrt gereichte der Kranken zu grofsem Vergnügen. Das nach einer Viertelstunde abgegangene *Baldrianklystir* von vorgestern leerte nach einer Viertelstunde natürlichen Unrath, und keinen Schleim, aus. So waren auch die Stuhlgänge beschaffen, die gestern auf das abführende Mittel erfolgten, nur dafs sie zuletzt schaumig waren. Der *Gemüthszustand* bessert sich von Tage zu Tage mehr. Das *Monatliche* ist nicht zum Vorschein gekommen, und die Unordnungen, die von darauf sich beziehenden Bestrebungen der Natur herzurühren schienen, haben sich verloren. Es entstehen wieder *kleine Pusteln*. Vom *weifsen Flusse* keine Spur. Die *Efslust* nimmt zu. Der *Puls* voller, als vorgestern, zugleich weich und regelmäfsig.

Die Verordnung: Nachmittags das dritte *Baldrianklystir*, als Beschlufs dieser Klystire; das *Abführmittel* vom 29. Dec. zu wiederholen, wovon die eine Hälfte den 7ten, die andere den 9ten Jan. zu nehmen ist; imgleichen zu wiederholen die *Bestucheff'sche Tinktur*, viermal täglich 32 Tropfen zu nehmen.

Den 9. und 10. Jan. Des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Alles geht nach Wunsch: der *Gemüthszustand* bessert sich von Tage zu Tage; die gestrige Abführung brachte keinen Schleim zum Vorschein; *Puls* und *Schlaf* natürlich; sehr guter *Appetit;* an den Gluteen einige neue, *blutschwärenartige Pusteln;* die Erinnerung dessen, was die Kranke in dem Zustande der *Geisteszerrüttung* gethan oder gesprochen hat, scheint, zum Theil we-

nigstens, nach und nach zu erlöschen; der *melancholische Zustand* gehoben; Klage über *Wüstheit, Leerheit des Kopfs,* und über *Schwäche der Augen.* Die Kranke rühmet die guten Wirkungen der *Bestucheffschen Tinktur.* Den Wunsch, den die Kranke den 9ten äufserte, sich in lauwarmem Wasser zu *baden,* konnten wir gern befriedigen.

Die *Bestucheffsche Tinktur* soll fortgebraucht, und, wenn es die Verstopfung erfodert, jeden Tag ein *Klystir* genommen werden.

Den 12. und 13. Jan. Am 12ten kamen wir überein, die unter dem 27. Nov. 1805 angeführten *Pillen* wiederholen zu lassen, früh und Abends acht zu nehmen, und mit der *Bestucheffschen Tinktur* fortzufahren. Wir hatten am 13ten, an welchem Tage der letzte gemeinschaftliche Besuch abgelegt wurde, das Vergnügen, unsere Kranke in einem Zustande zu finden, der uns berechtigte, sie für *völlig genesen* zu halten. Es ist, bei diesem Wohlbefinden zu erwarten, dafs das noch nicht wiedergekommene *Monatliche* sich zu seiner Zeit einfinden wird.

Ich hatte Gelegenheit, von Zeit zu Zeit Nachricht von dem Befinden dieser Person zu erhalten. Dieses ist bis in den Herbst 1807 fortdauernd gut geblieben. Ich hatte ihr gerathen, die eben erwähnten *Pillen* nicht nur vor der Hand fortzubrauchen, sondern sich ihrer auch in der Folge als eines Mittels zu bedienen, wodurch sie, so oft es nöthig wäre, die gestörte Verdauung in Ordnung zu bringen, und dem Hange zur Verstopfung entgegen zu arbeiten suchte. Auch sollte sie, bei hartnäckigerer Verstopfung, nicht versäu-

men, ihre Zuflucht zu *Klystiren* zu nehmen. Bei der Befolgung dieser Vorschriften währte es auch nicht lange, so fand sich das *Monatliche* wieder ein, und es blieb seitdem regelmäfsig im Gange. Die unter dem 9. Jan. erwähnte *Augenschwäche* verlor sich nach und nach, und zwar auf eine so erfreuliche Art, dafs die Augen bald wieder solche Anstrengungen vertrugen, wie sie z. B. bei feinen Stickereien erfodert werden. Bis zu dem gedachten Herbste hat die Kranke nie über eine Beschwerde, als im Junius 1807 über folgende geklagt: An *Verstopfung des Leibes* leide sie nur in den acht Tagen, die dem jedesmaligen Ausbruche des Monatlichen (welches ihr allezeit eine besondere Erleichterung verschaffe) vorhergehen, wogegen sie die angeführten *Pillen* anzuwenden pflege, wo denn nicht leicht ein Klystir nöthig sey. So lange der Monatsfluſs im Gange sey, oder, wenn sie bei ihren Arbeiten den *Kopf* sehr anstrenge, habe sie *Kopfschmerz*. Als ein Mittel gegen diesen Kopfschmerz habe sie bisher gewisse, von mir verordnete Tropfen gebraucht. (Es schien, sie meine die *Bestucheff'sche Tinktur*). Ich rieth ihr, künftig eine, aus gleichen Theilen *Liq. Corn. Cerv. succin.* und *Tinct. Castorei* und dem 8ten Theile *Tinct. Opii* bestehende Mischung, jedesmal 40 Tropfen, zu nehmen. Seitdem ist sie an einem andern Orte in einer weiblichen Bildungsanstalt als Lehrerin angestellt worden (eine Anstellung, die einen ihrer Lieblingswünsche erfüllte), wo sie nicht nur ihren Geschäften mit Einsicht vorsteht, sondern sich auch recht wohl befindet.

So glücklich endigte sich mit ungefähr 6 Wochen diese Kur!

Es lassen sich, wie mich dünkt, aus der Geschichte dieser Krankheit einige Folgerungen herleiten, die ganz ungezwungen daraus fliessen.

Man lehre die Kunst, auf psychischem Wege Krankheiten zu heilen, wie man wolle, so muss doch wohl bei der Behandlung der Gemüthskrankheiten so gut, wie bei andern Krankheiten, der *semiotische* Weg der einzig richtige seyn. Der muss am glücklichsten heilen, der sich auf die *Zeichen* am besten versteht. Mit der zweckmässigen Anwendung der Arzneimittel hat es alsdann keine Noth. Man braucht auch, um seinen Zweck zu erreichen, keinem besonderen Systeme zu huldigen; man braucht nur *rationell* zu verfahren.

Schmeichle ich mir nicht zu viel, so glückte die Kur dieser Manie um deswillen, weil wir uns immer bemühten, den *semiotischen* Weg einzuschlagen. Glücklicher Weise liessen sich, wenigstens im Fortgange der Krankheit, sogenannte *materielle Ursachen* entdecken, zu deren Beseitigung man auch, nicht ohne grossen Vortheil, zu wirken suchte.

Diese materiellen Ursachen führen zu einer andern Folgerung. Der Ausgang war hier auch gewiss um deswillen glücklich, weil man, nach Entdeckung dieser Ursachen, gewonnen Spiel hatte. In dem Maasse, wie man im Stande war dieselben wegzuräumen, mussten auch die Seelenwirkungen freier werden. Wie

sehr können die letzteren z. B. blos durch verhaltene Blähungen gehemmt werden?

Eine von den Ursachen, warum die Kuren in eigentlichen Irrenanstalten zuweilen weniger gelingen, ist vielleicht diese, daſs, gesetzt auch, sie sind gut eingerichtet, wegen der Ueberfüllung dieser Anstalten nicht in allen Stücken die Sorgfalt angewendet werden kann, die in unserem Falle angewendet wurde, wo, wie sich vermuthen läſst, auch die moralische Behandlung von Seiten der Personen, denen die Pflege der Kranken übertragen war, so ausfiel, wie sie in der Regel ausfallen soll.

III.

Beiträge zur Staatsarzneikunde und zur Gesundheits-Polizei

vom

Kreisphysikus Dr. Siebert
zu Brandenburg.

1.

Verpflegung der armen Kranken in der Stadt.

Der Herausgeber dieses Journals, Hr. Staatsrath *Hufeland*, hat uns in demselben, im December-Stück des Jahres 1809 mit der vortrefflichen und musterhaften Armen-Krankenanstalt bekannt gemacht, welche im Jahr 1806 in Berlin zur Verpflegung und Behandlung der armen Kranken dieser Stadt eingerichtet wurde. Wie sehr ist es zu wünschen, daſs sie auch in andern Städten, den Lokal-Verhältnissen angemessen, getroffen würde. Möchte man aber doch auch zugleich damit noch eine andere eben so nothwendige und wohlthätige Anstalt verknüpfen, die blos dazu bestimmt wäre, den schamhaften Armen in seiner Krankheit im Verborgenen zu unterstüt-

zen. Sein Schonung und Achtung verdienendes Ehrgefühl hält ihn zurück, bei den öffentlichen Armenanstalten Hülfe zu suchen. Er verlangt sie nicht; aber er verdient sie oft um so mehr. Sie darf ihm aber nicht auf dem gewöhnlichen Wege dargeboten werden. Seine Gefühle verlangen und verdienen eine schonendere und zartere Behandlung. Will man ihm helfen, so muſs es im Verborgenen geschehen, und er selbst muſs sich überzeugt halten, daſs die geheime Wohlthat, die ihm zu Theil wird, nie offenbar werde.

Manche kranke Wittwe leidet im Verborgenen Mangel an der nöthigen Arznei und Pflege. Ihre geringe Pension oder die Zinsen ihres kleinen Capitals reichen kaum hin zu ihrer Ernährung, geschweige zu der Bestreitung der Unkosten, die jene verursachen. Mancher brave Staatsdiener, Künstler und Handwerker ist bei allem Fleiſs und bei aller Sparsamkeit nicht im Stande, so viel von seinem geringen Gehalt oder Verdienst zurückzulegen, als die Tage der Krankheit erfodern. Sie sind noch nicht dürftig genug, um eine öffentliche Unterstützung erhalten zu können, und zu schamhaft, um sie zu fodern. Auſser der Krankheit nagt noch der Kummer an ihrem Leben und oft das niederdrückende Gefühl, sich von einem sehr liebgewordenen Theil ihres mühsam erworbenen Eigenthums trennen zu müssen. Wie mancher würde vor dem Verarmen und Verderben gesichert worden seyn, wenn ihm im Verborgenen die Hülfe dargeboten wäre, die seine Noth erheischte und sein Ehrgefühl verdiente.

Der Seelensorger und der Arzt haben die häufigste Gelegenheit, die hülfsbedürftige Lage

des schamhaften Armen zu erfahren und näher kennen zu lernen. Zu beiden hegt er in der Regel das gröſste Zutrauen. Ihrer Verschwiegenheit gewiſs, entdeckt er ihnen seine Noth, wenn er sie auch vor jedem andern geheim zu halten strebt. Sie sind deshalb die besten Mittelspersonen, durch welche er die nöthige Uuterstützung erhalten kann. Sie verwenden sich oft für ihn bei wohlhabenden Menschenfreunden mit einem glücklichen Erfolg. Allein dies ist nicht immer möglich. Diese Unterstützung ist zu einzeln und zu ungewiſs. Es ist deshalb nothwendig, daſs eine solche Einrichtung getroffen werde, wodurch er im Verborgenen eine rasche und gewisse Hülfe erhält. Es sind schon 6 Jahre und drüber, daſs ich dazu folgenden Plan entwarf, von dem ich glaube, daſs er überall ausgeführt werden kann, wenn er nach den Lokalverhältnissen modificirt wird.

1. Es wird durch Subscription jährlich eine hinreichende Summe aufgebracht, die einzig und allein zur Unterstützung des schamhaften Armen in seinen Krankheiten verwandt wird.

2 Der Verwaltung derselben müſsten nur wenige, aber einsichtsvolle und biedere Männer vorstehen, die als solche die dabei nöthige Verschwiegenheit sich selbst zur Pflicht machen und keine Remuneration für ihre Bemühungen verlangen.

3. Der erste Prediger einer jeden Gemeine und einige der bewährtesten Aerzte der Stadt werden der Verwaltungs-Behörde als Mitglieder zugesellt.

4. Nur diese letzteren sind die Mittels-

rsonen, durch welche der schamhafte Arme
e ihm nöthige Unterstützung erhält.

5. Der Prediger, in dessen Diöces der
anke wohnt, und sein Arzt berathen sich
er die Hülfe, die demselben geleistet wer-
n muss. Dem erstern wird zu diesem Be-
f monatlich eine angemessene Summe aus
r Kasse ausgezahlt.

6. Die Unterstützung besteht entweder
freier Arznei, oder auch noch in baarem
elde, um davon die zur Pflege nöthigen
sgaben zu bestreiten.

7. Beide, der Prediger und der Arzt, le-
n monatlich oder vierteljährlich der Ver-
ltungsbehörde Rechnung ab von der zur
nterstützung verwandten Summe.

8. Beide bürgen für die zweckmäfsige
rwendung derselben; damit erstens kein
derer, als ein schamhafter Armer, an den
ohlthaten der Anstalt Antheil nehme, und
eitens, damit auch die ihm bewilligte Un-
rstützung seinen Bedürfnissen in jeder Rück-
ht angemessen sey.

9. In dringenden Fällen kann der Arzt
e nöthige Arznei, ohne erst davon bei dem
ediger der Diöces Anzeige zu machen, auf
echnung der Kasse verordnen; doch muss
mit demselben binnen 3 Tagen darüber
ickspräche nehmen.

10. Der Apotheker, der die Pflicht der
erschwiegenheit gern ausüben wird, muss
f gewisse ihm nur allein bekannte Zeichen,
e der Arzt auf der Verordnung so wenig
ffallend, als möglich, anbringt, die Arznei
tweder ganz unentgeldlich, oder zur Hälfte,
ler zum 3, 4 oder 6ten Theil des taxmäfsi-
n *Preises* verabfolgen lassen, je nachdem

es die Bedürfnisse des Kranken erfordern. Das fehlende wird ihm aus der Kasse ersetzt. Er muſs darüber ein besonderes Buch führen und zu bestimmten Zeiten seine Rechnungen mit den Recepten an den Arzt einschicken.

11. Der Apotheker erläſst 25 Procent an dem taxmäſsigen Preise der Arzneimittel.

12. Die Verwaltungsbehörde legt jährlich öffentlich Rechnung ab über Einnahme und Ausgabe, aber nur summarisch. Es wird auch blos die Zahl der Unterstützten und die Summe, die zu Arzneien und zur Pflege verwandt ist, aufgeführt, ohne daſs irgend ein specieller Umstand dabei bemerkt wird, wie dies der Zweck der Anstalt schon von selbst erwarten läſst.

Es giebt schamhafte Arme, denen ihr Ehrgefühl es nicht erlaubt, sich zu entdecken und die sich sehr gekränkt fühlen würden, wenn ihnen eine Unterstützung angeboten würde. Diese Kranken müssen unterstützt werden, ohne daſs sie es selbst wissen. Ihre Gefühle und Verhältnisse verdienen und erfordern diese schonende, menschenfreundliche Behandlung. Sie können nur allein dadurch unterstützt werden, daſs sie die, für sie verordneten Arzeneien, ohne daſs sie es ahnen, um die Hälfte oder den vierten Theil des taxmäſsigen Preises erhalten, jede nachdem es ihren Einsichten und Umständen angemessen ist. Ich sage mit Fleiſs ihren Einsichten; denn es giebt Kranke, die den Werth mancher verordneten Arzneien ziemlich genau kennen; es ist deshalb nöthig, daſs hierauf Rücksicht genommen werde.

Diese von mir jetzt mitgetheilten Ideen, sind zum gröſsten Theil schon von mir selbst

und zwar im Winter 180$\frac{4}{5}$, als ich noch praktischer Arzt in Halberstadt war, ausgeführt worden. Den dazu nöthigen Fonds muſste ich mir erst selbst eröffnen. Es gelang mir dadurch, daſs ich in dem Saale des dortigen literarischen Gesellschaftshauses für ein angemessenes Honorar diätetischer Vorlesungen für gebildete Nichtärzte hielt. So wie den Morgen in meinem Archiv der Volksarzneikunde (3tes Heft), eben so hatte ich auch die übrigen Tageszeiten bearbeitet und zu dem Gegenstande meiner Vorlesungen gewählt. Mein achtungswürdiger Freund der Herr Domprediger Dr. *Augustin*, hatte die Güte, das Honorar in Empfang zu nehmen und davon die Ausgaben für Arznei und Pflege zu bestreiten, mit welchem schamhafte Arme unterstürzt wurden. In den Halberstädter gemeinnützigen Unterhaltungen, einer sehr lehrreichen und unterhaltenden, zum Besten der Armen herausgegebenen Wochenschrift, unterrichtete er das Publikum über die Verwendung der erhaltenen Summe. Auſser mir wuſste nur mein Freund und der Apotheker, wer Hülfe erhalten hatte. Halberstadts biedere Einwohner unterstützten meinen Plan so menschenfreundlich, daſs ich eine sehr geraume Zeit hindurch die Freude genoſs, manchen schamhaften Armen in seiner Krankheit unterstützen und die niederdrückende Sorge von seinem Lager verscheuchen zu können.

2.

Verpflegung der armen Kranken auf dem Lande.

In der Stadt kann der arme Kranke die nöthige ärztliche Hülfe leicht erhalten; auf dem Lande wird sie ihm aber selten zu Theil. Nur wenn eine Krankheit plötzlich mehrere Individuen ergreift, und sich weiter zu verbreiten droht, wird der Kreisarzt aufgefordert, den Zustand der Kranken zu untersuchen und Hülfe zu leisten. So lange aber nur noch einzelne Arme liegen, wird sie selten von ihm verlangt. Bei der geringen Besoldung, die er nicht als Arzt der Armen, sondern als Physikus erhält, wäre es unbillig, von ihm zu fordern, daſs er den armen Kranken auf dem Lande besuchen sollte. Er wird ihn aber gern behandeln, wenn er sich selbst bei ihm einfindet, oder ihm über die Krankheit Bericht ertheilt wird. Der Arzt erhält nun zwar oft sehr instruktive Krankheitsberichte; allein noch weit öfter solche, aus denen er den Zustand des Kranken nicht einmal zu errathen im Stande ist. Unter diese Cathegorie gehören gewöhnlich die Berichte, welche die Dorfwundärzte erstatten. Allein auch der beste Bericht giebt zuweilen über den verwickelten Zustand des Kranken nicht den mindesten Aufschluſs. Ein einziger Blick des Arztes auf den Kranken gerichtet, giebt ihm oft mehr Licht, als der beste Bericht. Kinder und weibliche Kranke, Schwangere und Wöchnerinnen sind in der Regel diejenigen, von welchen die unvollständigsten Nachrichten mitgetheilt werden. Alle Tabellen die über die Berichterstattung von Kranken An-

weisung geben sollen, helfen diesem Mangel nicht ab. Erst, wenn der Arzt den Kranken selbst beobachtet, und den Krankenwärter instruirt hat, auf welche Erscheinungen er bey *diesem* Kranken seine Aufmerksamkeit zu richten und darüber Nachricht zu geben habe; erst dann kann er Krankheitsberichte erwarten, die wenigstens einigermaſsen über den Gang der Krankheit Aufschluſs geben.

Wie ist nun dem armen Kranken auf dem Lande zu helfen? Unserer Unterstützung und Fürsorge bedarf er eben so sehr und ist er eben so werth als der arme Städte-Bewohner. Will man dazu Mittel vorschlagen, so muſs man auch hier wieder vorzüglich auf die Lokal-Verhältnisse Rücksicht nehmen. Für Gegenden, wo es eine hinreichende Anzahl von brauchbaren Dorfwundärzten giebt, muſs und kann ein ganz anderer Plan entworfen werden, als für solche, wo das Gegentheil statt findet. Dies ist z. B. in meinem Physikatsbezirke der Fall. In dem ganzen Zauchischen Kreise giebt es nur zwey Dorfwundärzte. Unter solchen ungünstigen Verhältnissen führen meiner Ueberzeugung nach, nur folgende Mittel zum Zweck.

1. Dem Kreisarzt wird die Behandlung der armen Kranken seines Kreises übertragen.

2. Er erhält dafür eine angemessene jährliche Besoldung der Kreiskasse.

3. Alle Gemeinen des Kreises liefern dazu einen jährlichen angemessenen Beytrag.

4. Ist der Kranke dazu fähig; so meldet er sich selbst bey dem Kreisarzte; im entgegengesetzten Fall erhält er von der Krankheit desselben Nachricht und besucht ihn an Ort und Stelle.

5. Der Arzt besucht den Kranken so oft, als es sein Zustand erfordert. Vorsätzliche Versäumung wird mit Verlust des ihm anvertrauten Postens geahndet.

6. Zu seinen Reisen erhält er den nöthigen Vorspann. Weit zweckmäſsiger und vortheilhafter für den Landmann würde es aber noch seyn, wenn dem Kreisarzt angemessene Rationen für die dafür erforderlichen Pferde geliefert würden. Offizianten, die nur zuweilen aufs Land zu reisen haben, können und müssen von Vorspann Gebrauch machen. Der Arzt aber, wenn er oft reisen soll, muſs in den Stand gesetzt werden, sich selbst Pferde zu halten; so wie dies auch schon bei andern Offizianten für nöthig gehalten wird. Wird diese bessere, dem Arzt und dem Landmann Zeit ersparende Einrichtung nicht getroffen; so wird mancher arme Kranke darunter leiden müssen, indem man seinetwegen nicht gern die Pferde sogleich fortschicken wird, wenn sie zu den Arbeiten der Bestellung und Erndte für unentbehrlich gehalten werden.

7. Der Kreisarzt ertheilt in jedem einzelnen Falle dem Schulzen oder Schullehrer die Vorschriften, nach welchen sie ihren Krankheitsbericht anfertigen müssen, und macht den Berichterstatter auf alles aufmerksam, was er von dem Kranken zu melden hat.

8. Wird der Kreisarzt durch Krankheit oder andere dringende Geschäfte abgehalten, den Kranken zu besuchen, so muſs es für ihn der Kreiswundarzt thun, und dieser ihm dann den erforderlichen Bericht erstatten.

9. Der Kreiswundarzt erhält für seine Reisen ärztliche Diäten und Ration für ein Pferd.

Da-

afür ist er verpflichtet, als Wundarzt die ar-
en Kranken des Kreises, die seiner Hülfe
dürfen, zu behandeln. Hat er schon eine
hrliche nicht zu geringe Besoldung, so kann
sich mit den gewöhnlichen Diaten begnü-
n; denn sein Gehalt soll keine Pension
yn.

10. Ist das Dorf, worin der Kranke wohnt,
ehr denn drei Meilen von dem Wohnorte
s Arztes entfernt, so muſs ihm die Gemei-
Vorspannpferde entgegen schicken. Sollte
e Entfernung zu groſs seyn, so behandelt
r benachbarte Kreisarzt ohne Remuneration
n Kranken. Dafür ist der andere verpflich-
t, in ähnlichen Fällen dasselbe zu thun.

11. Jede Gemeine trägt die Arznei- und
legekosten für ihre armen Kranken, und
r Apotheker giebt 20 — 25 Procent Rabatt.

12. Der Kreisarzt reicht jährlich die Liste
r von ihm behandelten armen Kranken bei
r Regierung und der landräthlichen Behör-
ein; der Apotheker seine Rechnungen bei
r letztern.

3.

Verhütung der Hydrophobie.

Im Jahre 1808 wurden in den Dörfern
olzow, Krahne und Plötzin im Zauchischen
nd Frankenföhrde und Frankenfelde im Luk-
nwaldischen Kreise mehrere Menschen und
ne groſse Anzahl von Thieren von toll ge-
ordenen Hirtenhunden gebissen. Einer von
n erstern, nämlich der Hirt in Golzow, wur-
wasserscheu und starb, kurz vor meiner
ikunft daselbst. In Plötzin wurden drei

Schweine und einige Schafe; in Frankenfelde einige 30 Stück Rindvieh und in Frankenföhrde einige zwanzig Pferde wasserscheu. In Golzow waren aufser dem an der Wasserscheu gestorbenen Hirten noch zwei Kinder von demselben Hunde gebissen; in Plötzin von demselben Hunde, der die toll gewordenen Thiere gebissen hatte, der Hirt sehr stark verletzt; in Frankenfelde ein Mann und ein Mädchen vom Geifer des tollen Hundes besudelt und das letztere auch gebissen, und endlich in Krahne ein Mädchen verletzt. Aus der von mir aufs genaueste angestellten Untersuchung und Beobachtung ergab sich überzeugend, dafs die Hunde, die gebissen hatten, von der wahren Tollheit befallen waren; dafs der Hirt in Golzow und die schon gestorbenen Thiere von ihnen gebissen und durch den Bifs wasserscheu geworden waren; dafs die noch kranken Thiere, die ich vorfand, an keiner andern Krankheit als der Wasserscheu litten, und dafs die genannten gebissenen Personen von denselben Hunden, wovon jene gebissen waren, gleichfalls verletzt worden waren. Wie sehr hatte ich also Ursach, auch für sie das Schrecklichste zu fürchten. Ich bot alles zu ihrer Rettung auf.

Vor allem verwandte ich auf die örtliche Behandlung die gröfste Sorgfalt; sie wurde vier Wochen lang fortgesetzt. Ich wandte die vorgeschriebene Maiwurmlattwerge an, die ich für ein sehr kräftiges Mittel erklären mufs. Allein ich hielt aufserdem noch die Anwendung anderer in diesen Fällen empfohlenen und wirksamen Mittel für nothwendig. Ich verordnete deshalb die Belladonna in starken Dosen, und liefs dabei noch den Campher in

leichen Gaben gebrauchen. Damit aber ver-
nüpfte ich noch den anfangs täglichen und
ach und nach seltenern Gebrauch von war-
ien Bädern, aus Valeriana, Senf und Chamil-
en bereitet. In den ersten Tagen liefs ich
ach jedem Bade den, der mir vorzüglich in
efahr zu schweben schien, eine nicht gerin-
e Dosis Moschus nehmen. Mit diesen Mit-
ln verknüpfte ich noch eine angemessene
sychische und diätetische Behandlung.

In einem so gefahrdrohenden Zustande
er Kranken kann man sich nicht leicht mit
er Anwendung eines oder zweier kräftigen
littel begnügen; man wendet vielmehr gern
och, um das gefürchtete Unglück zu verhü-
en, ein drittes und viertes an. Ich gebe gern
u, dafs meine Behandlung, in Rücksicht des
leilzwecks zwar sehr einfach, in Betreff der
ngewandten Mittel sehr zusammengesetzt war,
nd dafs man dadurch aufser Stand gesetzt
ird, zu bestimmen, welches von denselben
ie Krankheit verhütet habe. Allein ich halte
ich auch überzeugt, dafs in so kritischen
nd dringenden Fällen nicht leicht ein Arzt
ich mit der Anwendung eines, wenn auch
och so kräftigen Mittels begnügen wird, wenn
r nicht, wie es hier der Fall war, von der
uverlässigen und specifiken Wirkung dessel-
en versichert ist. Bräche die Wasserscheu nur
ach demselben aus; er würde sich selbst nicht
ntschuldigen können, nicht auch noch ein
weites und drittes anempfohlenes kräftiges
leilmittel zugleich versucht zu haben.

Schon sind zwei Jahr und drüber ver-
lossen und jeder der von mir Behandelten,
b sie *gleich* ganz ausgemacht gewifs von ei-
nem tollen Hunde gebissen worden sind, ist

der ihm drohenden Gefahr entgangen. Ein so glücklicher Erfolg, halte ich dafür, fodert in künftigen Fällen, die Wiederholung derselben Behandlung. Bei zwei von den Gebissenen traf ich die Wunden schon vernarbt; ich glaube deshalb, dafs nicht die örtliche Behandlung bei ihnen allein, sondern auch die Anwendung der übrigen Mittel, die Wasserscheu verhütet habe. Ich mache diese Fälle vorläufig bekannt, weil sie mir es zu verdienen scheinen; behalte mir aber vor, einige dabei angestellte Beobachtungen und Versuche ein andermal mitzutheilen.

Wahrscheinlich hätte der Hirt in Golzow auch gerettet werden können, wenn er nicht, sich auf die Wirkung eines ihm von einem Jäger anempfohlenen sympathetischen Mittels verlassend, den Gebrauch zweckmäfsiger Mittel versäumt hätte.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Die Englische Medizinische Litteratur.

(Auszug eines Schreibens von Dr. *Perkins* aus London.)

— — Im Laufe des Jahres 1811 las Hr. *Brodie*, Lehrer der Anatomie zu London, eine Abhandlung, welche eine Reihe schätzbarer Versuche mit vegetabilischen Giften an Thieren und eine Schilderung der verschiedenen darnach erfolgten Todesarten enthält, vor der Königl. Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu London. Er hatte erstlich Alkohol, Oel von bittern Mandeln, den frisch ausgepreſsten Saft von Akonitblättern, einen Aufguſs und das empyreumatische Oel von Taback auf die Zunge oder in den Nahrungskanal der Thiere gebracht; oder zweitens, das Oel von bittern Mandeln, den frischen Saft von Akonit, die *Woorara*, dessen sich die Indianer auf *Guiana* zur Vergiftung ihrer Pfeile bedienen, und *Bohon Upas* und *Bohon antiar* mit künstlichen Verwundungen der Oberfläche ihres Körpers in unmittelbare Berührung gesetzt. Die Resultate dieser Versuche waren, daſs bei einigen das Leben durch Aufhebung der Funktionen des Gehirns, bei andern durch plötzliche Unempfindlichkeit des Herzens gegen das Blut, augenblicklich gestört wurde. Bewunderswürdig waren die Versuche mit dem Mandelöl; *die tödliche* Wirkung desselben, sobald es die Zunge *der Thiere* nur berührte, und ehe es noch verschluckt

worden war, glich einem elektrischen Schlage. Ein Mann, welcher dreist genug war, einen Tropfen davon auf die Zunge zu nehmen, beschrieb die Wirkung hiervon mit einem plötzlichen gewaltsamen Schlag auf das Gehirn, welchen er im Augenblick der Berührung erhielt, und welchem dann Besinnungslosigkeit und große Unempfindlichkeit folgten.

Von den glücklichen Versuchen mit *Aqua Lauro-Cerasi* bei Krankheiten mit erhöhter Thätigkeit des Gefäſssystemes, konnte ich mich noch während meines Aufenthaltes in Teutschland überzeugen; doch hat man, so viel ich weiſs, wenig oder gar nicht dies Mittel in diesen Krankheiten in England anzuwenden gesucht, und bei dem Mangel an einer guten medizinischen Polizei, ist zu fürchten, daſs damit mehr Unglück, als Glück geschafft werde.

Um sich von dem auf die Thätigkeit des Herzens nothwendigen Einfluſs des Gehirns zu überzeugen und von der Erzeugung der thierischen Wärme durch das bei der Respiration veränderte Blut, wurden von *Brodie* lehrreiche Versuche veranstaltet, welche gegen alle die bisher angenommenen Behauptungen zu sprechen scheinen. Er fand, daſs nach der Trennung des Kopfes, wenn die durchschnittenen Gefäſse sogleich unterbunden wurden, die Cirkulation einige Zeit noch scheinbar unverändert fortdauert. Es wurde daher gefolgert, daſs das Gehirn für die Thätigkeit des Herzens direkt nicht nothwendig seyn müſste, und daſs wenn die Funktionen des Gehirns zerstört sind, der Blutumlauf nur durch Unterbrechung des Athemholens aufhört, daſs ferner die Contraktionen des Herzens fortdauern würden, wenn man im Stande wäre, die Respiration künstlich herzustellen. Man fand, daſs mit dem Aufhören der Einwirkung des Gehirns auf den Körper, sogleich alle Erzeugung thierischer Wärme aufhöre, selbst wenn es gelang, die Respiration einige Zeit noch künstlich zu unterhalten. Es ergab sich ferner, daſs wenn man künstliche Respiration noch versuchte, die thierische Wärme weit schneller entwich, als wenn das Thier eines natürlichen Todes gestorben wäre; daſs wenn die Einwirkung des Gehirns den übrigen Theilen des Körpers war entzogen worden, die Exkretionen des Urins, und die Erzeugung von Wärme sogleich aufhörten.

Die schönen Ansichten von Priestley und Ingenhouſs über das Gleichgewicht, welches in der Atmosphäre

durch die Veränderungen beim Athmen der Thiere und die Ausdünstungen der Vegetabilien hergestellt wird, suchte neuerdings *Ellis* anzugreifen, doch mit wenig Glück.

Die Unterbindung der *Vena saphena major*, welche man gegen variköse Geschwülste und tiefe, hartnäckige Geschwüre der untern Extremitäten angerathen hatte, widerrieth sehr Hr. *Copeland* und empfahl dagegen, zur Verhütung nachtheiliger Folgen, wenn die Ligaturen um den Fuſs fest angezogen sind, sie wieder abzunehmen, da ihn Erfahrungen belehrten, daſs schon dadurch hinlängliche Entzündung und Schlieſsung der Vene bewirkt wird.

Bei meiner Rückkehr nach England fand ich die Aufmerksamkeit des medizinischen Publikums auf die *Eau medicinale d'Husson* gerichtet. Hr. *James Moore* suchte zu beweisen, daſs es blos eine Tinktur von *Veratrum* und *Opium* sei. Schon früher habe ich hiervon in dem *New Med. and Phys. Journal* Nachricht gegeben, und von den Versuchen, nach welchen es aus *Tinct. Gratiolae* bestehen soll.

Die Vaccination, welche auch, wie wir mit Freude hören, von den menschenfreundlichen Aerzten Berlins mit so viel Enthusiasmus aufgenommen worden ist, hat an Ansehen und allgemeinem Zutrauen immer mehr gewonnen. Einige Fälle kamen allerdings vor, wo Patienten, welche von den ersten praktischen Aerzten, selbst von einem *Jenner* waren geimpft worden, nicht gegen die Ansteckung gesichert waren, und confluente Pocken bekamen. Auf diese wenige Erfahrungen gestützt, entstanden auch hier gegen *Jenners* wohlthätige Entdeckung Oppositionen; doch darf man sich hierüber nicht wundern; erfuhr *Harvey's* geistvolle Entdeckung des Blutumlaufs nicht gleiche Schicksale? — Von der Insel Zeylon, auf welcher früher die Pocken unter den Eingebohrenen die gräſslichsten Verheerungen angerichtet hatten, haben wir die erfreuliche Nachricht erhalten, daſs diese Krankheit daselbst jetzt ganz ausgerottet und auf dieser Insel gegenwärtig gänzlich unbekannt ist: ja daſs die Klasse von Menschen, welche sich mit Heilung derselben früher beschäftiget hatte, genöthigt worden ist, einen andern Zweig der Heilkunde auszuüben.

Das früher wegen seiner Bösartigkeit und Tödlichkeit hier so gefürchtete Scharlachfieber ist es nicht

mehr, seitdem nach *Currie's* Methode die kalten Uebergiessungen häufig angewendet worden. Mit gutem Erfolg wurde auch *Digitalis* gegeben, um die Frequenz des Pulses zu mindern, und gelind eröffnende Mittel.

Bei Fiebern im Allgemeinen, wenn die zu grosse Schwäche keine Kontraindikation war, wurden Venaesectionen weit häufiger angewendet, als früher, und abführende Mittel mit gleich guter Wirkung gegeben. Die so gefürchtete Schwäche ist mit *John Browns* hypothesenreichen Systeme in üblen Ruf gekommen, und die unglücklichen Erfahrungen mehrerer Aerzte, welche unbedingtes Vertrauen einem Systeme schenkten, das gleichwohl nie hier so herrschend war, als auf dem Continent, wurde häufige Veranlassung trauriger Betrachtungen; doch erwuchs hieraus ein negativer Vortheil. Die Aerzte fühlten nämlich um so mehr die Nothwendigkeit, ein System der Heilkunde auf dem Wege der Induktion auf glaubwürdige Thatsachen zu gründen.

Ueber das gelbe Fieber, so wie das zu Walchern und die biliösen remittirenden in Westindien haben wir interessante Beiträge erhalten, und Hr. *Johnson* unter andern, welcher mehrere Jahre in diesen, dem menschlichen Organismus so nachtheiligen Klimaten zubrachte, hat eine glückliche Behandlungsart derselben aufgestellt. Die so oft aufgeworfene Frage, ob das gelbe Fieber kontagiös sei oder nicht, ist in diesem lehrreichen Werke sehr ausführlich abgehandelt. Es wird in demselben gezeigt, dass die Krankheit ursprünglich von einem besondern Zustande der Atmosphäre entsteht, anfänglich zwar nicht ansteckend sey, aber es später in einem hohen Grade wird, wenn mehrere hieran Erkrankte in dem engen Raum eines Hospitals oder eines Schiffs zusammengedrängt liegen.

Ein sehr grosses Werk über pathologische Anatomie der ersten Wege erschien von meinem Kollegen, Hrn. Dr. *Alexander Monro*, Professor der Anatomie und Entbindungskunst zu Edinburgh, dem geistvollen Sohne eines geistreichen Vaters. Der erste Band enthält auf 600 Seiten die pathologische Anatomie des Oesophagus, Magens und des Darmkanals, und wird durch 21 Kupferstiche erläutert. Die Absetzung von Eiweissstoff in die Zellhaut des Darmkanals wird in diesem Werk sehr schön erläutert, und als die Quelle von vielen organischen Krankheiten des Uterus und der Leber betrachtet.

Krankheiten der Leber kommen überhaupt hier

sehr häufig vor, ob als Folge des zu häufigen Genusses von spirituösen Getränken, oder nicht, bleibt dahin gestellt. In zwei Fällen, wo man die Leber mit eiweifsstoffhaltigen Geschwülsten nach dem Tode der Kranken bedeckt fand, wurde die in der Gallenblase enthaltene Flüssigkeit von Hrn. Dr. *Duncan junior* untersucht, und gefunden, dafs dieselbe von der gesunden Galle sehr wesentlich verschiedene Bestandtheile enthielt. Eine Drachme dieser Flüssigkeit enthielt allein vier Gran eines gallertartigen Stoffes, welcher ganz dem Weifsen eines Eies glich, und fast gar keinen resinösen Bestandtheil hatte. Oft kündigt sich die Gegenwart dergleichen Fehler, mehreren sehr erfahrenen Aerzten zufolge, durch Schmerzen in der rechten Schulter an, doch widersprechen der Richtigkeit dieser Behauptung schon meine eignen Erfahrungen. Eine Sammlung von farbigen Kupfern über die Krankheiten dieses Organs wurde auch vom Dr. *Farre* zu London herausgegeben, doch läfst sich davon nichts als die Schönheit der Kupferstiche rühmen; die beigefügten Bemerkungen des Verfassers scheinen nicht von Wichtigkeit zu seyn.

Hr. *Travers* hat in seinem schätzbaren Werk, über Verwundungen des Darmkanals, den Procefs, welchen die Natur selbst zur Heilung dieser Verwundungen gebraucht, untersucht, und die Heilmethode bei Verletzungen dieser Theile durch schneidende Instrumente oder bei eingeklemmten Brüchen zu erläutern und verbessern sich bemüht. Absichtlich wurde mit schneidenden Instrumenten der Unterleib und Darmkanal von Hunden verletzt, zu verschiedenen Zeiten getödtet; und sorgfältige Obduktionen derselben zeigten dann die verschiedenen Stufen des Heilverfahrens der Natur. Aus diesen Untersuchungen zog man folgende drei Schlüsse: 1) dafs wenn bei Verwundungen des Unterleibes Contenta aus dem Darmkanal in das *Cavum abdominis* dringen, Tod unvermeidliche Folge ist. 2) Dafs es daher nöthig ist, an solchen Verwundungen leidende Kranke, wenn es möglich ist, aller Nahrung sich enthalten zu lassen. 3) Dafs die gröfste Sorgfalt erfordert wird, wenn man den wahren Kanal durch einen künstlichen zu ersetzen versucht, und es mufs hierbei erinnert werden, dafs die Faeces nicht deshalb durch ihren alten Kanal wieder abgehen, weil die Wunde geschlossen ist, sondern die Wunde schliefst sich, weil keine Faeces durchgehen.

Ueber die Anatomie des Kopfes und Halses verdanken wir Hrn. *Allan Burns*, Professor der Anatomie zu *Glasgow*, eine meisterhafte Schrift. Eine Beschreibung der Arterien gab uns Doctor *John Barclay*, der Schöpfer einer neuen Nomenklatur in der Anatomie, welche sich auf sehr bestimmte und einfache Grundsätze stützt.

Doctor *Alex. Ramsay*, Privatdocent der Anatomie zu Edinburgh, hat einige schöne Darstellungen des Gehirns in Kupfern gegeben, welche aber in Hinsicht der Genauigkeit und Schönheit den *Sömmering'*schen bei weitem nicht gleich kommen. — In einer neuen Schrift empfahl Dr. *Armstrong* kohlensaures Ammon um gegen Skropheln, eine hier sehr häufig vorkommende Krankheit; doch haben andere Aerzte es mit weniger glücklichem Erfolg angewendet. Mir hat dieses Mittel mit bittern verbunden bei Atonie des Magens und besonders bei zarten weiblichen Subjekten sehr gute Dienste geleistet; aber bei Skrofula nicht den wesentlichen Nutzen geleistet, den besonders Hr. *Armstrong* rühmt. Er empfiehlt: *Rec. Infus. Gentianae compos. unc. vij et dimid. Ammon. Carbonatis drachm. dimid. Tinct. Gentianae, unciam dimidiam. M.* Kinder können hiervon von einer halben Unze zu anderthalb täglich dreimal steigen. — Bei Erwachsenen vermehrt er die Menge des *Ammon. carbon.* zu dr. j. auf 8 Unzen Mixtur. Dazwischen werden Merkurialaxanzen gereicht, welchen ich, so wie den damit verbundenen tonischen Mitteln, die günstige Wirkung vorzüglich zuschreibe.

Syers Abhandlung über Kinderkrankheiten verdient empfohlen zu werden, da er diesen bisher noch äusserst schwierigen Theil der Heilkunde sehr ausführlich darstellt.

Im Februar 1810 starb zu früh für die Kunst *John Cunnigham Saunders*. Unablässig dem Studium der Medizin sich widmend, würde er noch viel in der Folge geleistet haben, vorzüglich über die noch so dunklen Krankheiten des Auges und Gehörs. Sein Werk über die Krankheiten der Augen verdient mit Recht den ersten Preis; ein *Opus posthumum* von ihm über Krankheiten des Gehörs, welches sein Freund Dr. *Farre* herausgab, war bei seinem Tode noch so unvollendet, dass, wenn er es anders wirklich selbst verfasst hat, man besser gethan hätte, es zurück zu halten.

Doctor Cheyne hat in seinem Buche über Apoplexia Lethargus, über die Arten von Coma sowohl, wie

ber die Wechselwirkung zwischen der Leber und den ndern Organen mehr Licht zu verbreiten gesucht.

Von den Transactions der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft zu London ist der 3te und 4te Band erschienen, gleich gehaltvoll wie die frühern, aber eben deshalb hier keines Auszuges fähig.

In Betreff der schon erwähnten und neuen von Dr. *Barclay* erfundenen Nomenklatur in der Anatomie, bemerke ich nur noch, dafs derselbe schon 1803 durch eine Schrift seine Ansichten hierüber dem Publikum bekannt machte. Um die bisher in den anatomischen Ausdrücken und Beschreibungen einzelner Theile des Körpers nur zu fühlbaren Mängel und Unbestimmtheiten zu verbessern, entwarf er eine neue, deren Wesen sich theils auf die besondere Gestalt der einzelnen Organe, theils auf die Lage derselben gründet. Zu diesem Zweck dachte er sich eine von dem Scheitel bis zu den Füfsen durch den ganzen Körper senkrecht gezogene Linie, welche er die *mittlere* (*mesial*) nannte, und wodurch der Körper in zwei ganz gleiche Theile gespalten wird. Die dieser Linie zunächst gelegenen Theile werden die *mittlern*, die welche eine entgegengesetzte Richtung haben, *laterale* genannt, und diese wieder in *rechte* und *linke* getheilt. Statt äufserlich bedient sich Hr. *B.* des Beiworts *dermal*, statt innerlich *central*, und wenn von dem Umfang eines Theils die Rede ist, so gebraucht er statt äusserlich, und dermal *peripherisch*. Die einzelnen Gestalten und Verbindungen der Theile haben auch von ihm besondere Benennungen erhalten, in so fern sie dem Kopf, dem Trunkus oder den Extremitäten angehören.

Dem Kopf legt er aufser den allgemeinen Beiwörtern mittlern, rechten, linken, peripherischen, centralen, noch nach den verschiedenen Flächen desselben andere bei, nämlich das Beiwort *coronal*, dem Scheitel zunächst, *basilar*, an der Basis, *inial* von *inion* dem Hinterhaupte und Nacken zunächst, *glabellar*, an der Wurzel der Nase, *antinial*, die der inialen Seite des Kopfs in gerader Linie entgegengesetzte Fläche. Zieht man zwischen jenen zwei der genannten Flächen und von der linken nach der rechten Seite Linien in Gedanken, so erhält man einen Durchmesser des Kopfes, welcher nach den Flächen, von den sie ausgehen, genannt werden, der *Coronalbasilar*, *Inio-Glabellar*, Iniantinial und *Dextro-Sinistral* Durchmesser.

An dem Truncus erhalten die dem Atlas zunächst liegenden Theile das Beiwort *atlantisch*, die dem Os sacrum *sacral*, die dem Sternum *sternal*, in dem Rücken *dorsal*. Die äusserste Spitze der Extremitäten, welche sich am Trunkus anschliesst, bekommt das Beiwort *nächste* (*proximal*), so wie das dieser entgegengesetzte Ende die *entfernte* (*distal*). An den *atlantischen Extremitäten* (den obern) werden die einzelnen Benennungen von den Namen der zwei Knochen, welche den Vorderarm bilden und von der Lage des Ellbogens und der flachen Hand abgeleitet, und so die Beiworte *radial*, *ulnar*, *anconal*, *thenal* oder *volar* gebildet. So werden auf gleiche Weise von den *Sakral-Extremitäten* (den untern) die einzelnen Beiwörter *tibial*, *popliteal*, *rotular*, *fibular* und *plantar* (dem volar der Hand entsprechend) gebraucht.

Jeder Theil des Körpers hat im Allgemeinen sechs Flächen, der Kopf eine *Inial*, *Glabellar*, *Coronal*, *Basilar*, *Dextral* und *Sinistral*-Fläche; so jeder Theil des Rumpfes eine *Atlantal*, *Sakral*, *Sternal*, *Dorsal*, *Dextral* und *Sinitral*-Fläche; jeder Theil der atlantischen Extremitäten eine *Proximal*, *Distal*, *Radial*, *Ulnar*, *Ankonal* und *Thenal*-Fläche; und jeder Theil der Sakral-Extremitäten eine *Proximal*, *Distal*, *Tibial*, *Fibular*, *Rotular* und *Poplit al*-Fläche. Um zugleich in den Beiwörtern die besondere Bewegung oder Richtung der Theile auszudrücken, verändert Hr. *B.* den Endbuchstaben *l* oder *r* in *d*, und sagt so *dextrad* oder *sinistrad*, um dadurch die Bewegung nach einem Theil zu bezeichnen.

Inhalt.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Ein und dreifsigster Band. Fünftes und Sechstes Stück.

Inhalt:

Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medizinisch-chirurgischen Literatur der Jahre 1812 und 1813.

Inhalt

des neun und dreifsigsten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

B.

C.

H.

I.

K.

L.

